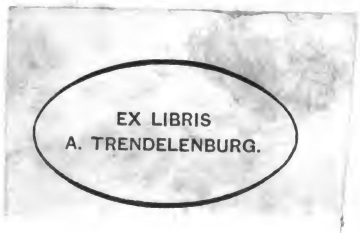
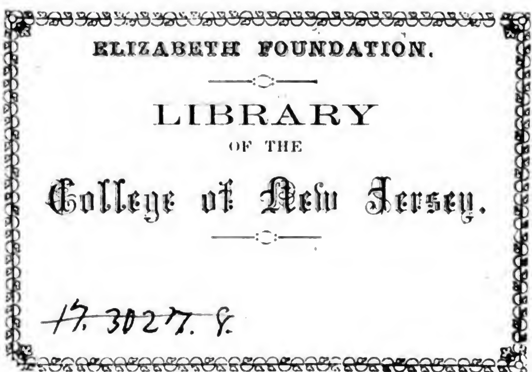

Princeton University Library
32101 045239876


EX LIBRIS
A. TRENDELENBURG.


ELIZABETH FOUNDATION.
LIBRARY
OF THE
College of New Jersey.
17. 3027. 8.



# Geschichte
## des Studiums
der
# classischen Litteratur
## seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften.

Mit einer Einleitung
welche die
Geschichte der Werke der Classiker
im Mittelalter enthält.

von
A. H. L. Heeren
Professor der Philosophie in Göttingen und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Erster Band.

Göttingen,
bey Johann Georg Rosenbusch.
1797.

# Geschichte der Künste und Wissenschaften

seit der Wiederherstellung derselben bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Von einer Gesellschaft gelehrter Männer ausgearbeitet.

Vierte Abtheilung.

## Philologie.

### I. Geschichte des Studiums der griechischen und römischen Litteratur

von
A. H. L. Heeren
Professor der Philosophie zu Göttingen und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Erster Band.

Göttingen,
bey Johann Georg Rosenbusch.
1797.

# Vorrede.

Der Geschichtforscher des Studiums der classischen Litteratur kann sich einen doppelten Gesichtspunct wählen, je nachdem er entweder als eigentlicher Litterator, oder auch als pragmatischer Geschichtschreiber aufzutreten gedenkt. Im ersten Falle wird er sich eine möglichst genaue Aufzählung der Bearbeitungen und Ausgaben der alten Classiker, und eine critische Würdigung derselben, zum Hauptzweck machen müssen; im andern hingegen wird seine Bemühung dahin gehen, den Gang des Studii im Ganzen zu verfolgen; die Ursachen zu entwickeln, wodurch derselbe bald beschleunigt bald aufgehalten ward; und die Verdienste der Männer, die dazu am mehrsten beytrugen, zu würdigen.

An litterarischen Werken der ersten Art ist kein Mangel. Der Fleiß eines Fabricius, Hambergers, Harles und Andrer hat hierin schon so viel geleistet, und leistet noch fortdauernd so viel, daß dem Anfänger nicht nur, sondern auch dem Kenner bereits hinreichend vorgearbeitet ist. Ganz anders aber verhält es sich mit Werken der zweyten Art. Ueber die Geschichte des Studiums der alten Litteratur ist zwar stückweise manches geschrieben; aber ein Werk, das so wie das Gegenwärtige nach meinem Wunsche das Ganze umfaßte, haben wir, so viel ich weiß, noch gar nicht.

Als mir daher von dem Herrn Herausgeber der Allgemeinen Geschichte der Wissenschaften seit ihrer Wiederauflebung der Antrag gemacht und von mir angenommen wurde, die Geschichte der classischen Litteratur zu übernehmen, konnte ich über den allgemeinen Gesichtspunct, den ich zu wählen hatte, nicht lange zweifelhaft seyn; um so weniger, da mir gleich von Anfang an, sowohl die Anlage als Ausführung des Plans gänzlich und ausschliessend allein überlassen blieb.

Die Leser werden also leicht sehen, was sie an dem gegenwärtigen Werke zu erwarten haben. Eine der Zeitordnung nach fortlaufende historische Entwickelung des Studii der alten Litteratur. — Die weiteren Bestimmungen darüber,

über, die etwa noch nothwendig seyn möchten, habe ich zu Anfange des Buchs selber gegeben.

Wäre ich so glücklich, das Ideal auch nur einigermassen zu erreichen, das mir bey dieser Unternehmung vor Augen schwebt, so würde ich glauben, nicht nur kein überflüssiges, sondern auch ein sehr nützliches Werk geliefert zu haben. Je grösser der Einfluß des Studiums der Classiker auf so viele Wissenschaften gewesen ist, eine desto grössere Lücke würde dadurch in der philosophischen Geschichte der Wissenschaften überhaupt ausgefüllt werden; und — was für mich noch unendlich belohnender wäre — ich würde den jungen Freunden des Alterthums dadurch einen Leitfaden in die Hände geben, dem sie mit Sicherheit und Nutzen folgen könnten. Jeder Anfänger in einer Wissenschaft bedarf einer Methodologie; allein es giebt meines Erachtens keine bessere Methodologie als die Geschichte jeder Wissenschaft. Der gute Kopf lernt daraus sowohl die Wege kennen, die er zu nehmen, als die Abwege, die er zu vermeiden hat. Und wer sie nicht daraus kennen lernt, für den möchte jede Methodologie überflüssig seyn.

Je mehr und je besser ich aber das Feld, das ich zu bearbeiten übernommen habe, übersehe, um desto weniger darf ich hoffen, mir selbst und meinen Wünschen ein völliges Genüge zu leisten. Ich kenne den Umfang desselben; und wenn ich

gleich einen beträchtlichen Theil meines Lebens in dem Umgange der Alten zugebracht habe, so las ich sie doch von jeher mehr um ihrer selbst willen zu meiner eignen Ausbildung, als daß ich es mir zum ersten Zweck gemacht hätte, den Geist ihrer Bearbeiter zu studiren. Wenn indeß dieß letzte geschehen soll, so muß dazu eignes Studium der Schriftsteller selber den Weg gebahnt haben; man sieht und urtheilt alsdann freyer und gewisser; und wenn mich auf der einen Seite das Bewußtseyn, noch manches nachholen zu müssen, schüchtern machte, so ermunterte mich dagegen die Ueberzeugung, daß ich nicht ohne diejenigen Vorkenntnisse an die Arbeit gienge, die man von dem pragmatischen Geschichtforscher des Studiums der Alten zu fordern berechtigt ist.

Dem allgemeinen Plan der Geschichte der Wissenschaften seit ihrer Wiederherstellung gemäß, hätte ich mein Werk erst mit dem funfzehnten Jahrhundert, oder der Wiedererweckung des Studiums der alten Litteratur, anfangen sollen. Auch war dieß anfangs meine Absicht; allein ich sah bald, daß ich nothwendig weiter zurückgehen mußte; und nun fand sich nicht eher ein fester Standpunct, von dem ich ausgehen konnte, als der Anfang des Mittelalters. Dieß brachte mich auf den Entschluß, die ganze Periode des Mittelalters in einer Einleitung zu umfassen, welche die erste Lieferung meines Werkes gegenwärtig ausmacht. Ich bin so weit ent-

fernt

fernt zu glauben, daß ich deswegen einer Entschuldigung bedürfe, daß ich vielmehr meinen Lesern einen wesentlichen Gefallen dadurch zu erzeigen hoffe. Denn hätte auch nicht der Plan meines folgenden Werks es nöthig gemacht so früh anzufangen, so scheint mir eine solche Durchführung der Geschichte der classischen Litteratur durch die Jahrhunderte des Mittelalters an und für sich ein Bedürfniß zu seyn, dem man abgeholfen zu sehen wünschen mußte. Eine Uebersicht, die, so wie ich sie zu geben versucht habe, diesen ganzen Zeitraum nach allen den Ländern, die hier in Betrachtung kamen, umfaßte, haben wir meines Wissens noch nicht; und ich glaube daher, daß die gegenwärtige Einleitung, auch blos für sich betrachtet, ihren Werth haben würde; indem sie schon als solche ein Ganzes ausmacht. Nur muß ich meine Leser bitten, mich nach dem Gesichtspunct, den ich gleich selber zu Anfange festgesetzt habe, und dem ich durchweg gefolgt bin, zu beurtheilen. Eine allgemeine Geschichte des Studiums der classischen Litteratur in seinem ganzen Umfange im Mittelalter wollte ich nicht schreiben; weil ich sonst in die Geschichte fast aller Wissenschaften, die damals getrieben wurden, und die doch alle theils mehr theils weniger unmittelbar davon abhingen, hätte hineingehen müssen; mein Zweck gieng nur dahin, eine Uebersicht von den Schicksalen der Werke der Classiker an und für sich selbst, von ihrer Erhaltung und von ihrem Untergange, zu geben;

und also die Fragen zu beantworten: wie sind diese Werke, durch die seit dem funfzehnten Jahrhundert das Licht der Aufklärung angezündet wurde, bis zu diesem Zeitpunkt erhalten? Was rettete sie in dieser tausendjährigen Zwischenzeit, wo sich fast Alles zu ihrer Vernichtung verschworen zu haben schien, von derselben? Und in welcher Gestalt wurden sie aus dem Schiffbruch, von dem sie bedrohet waren, gezogen?

Was man also diesem Zweck gemäß zu erwarten hat, ist eine nach der Zeitfolge geordnete Zusammenstellung und critische Würdigung aller der einzelnen Momente, welche in dieser langen Periode auf die Erhaltung der Werke der classischen Schriftsteller, günstig oder ungünstig, gewirkt haben. Aber auch bey diesen Beschränkungen werden sachkundige Männer dennoch leicht einsehen, daß diese Einleitung einer der mühsamsten Abschnitte meines Werks werden mußte. Die Schicksale der classischen Litteratur in diesem Zeitraume hängen an so ganz verschiednen Fäden, daß man beynahe sagen kann, man müsse das Mittelalter in allen seinen Theilen genau kennen gelernt haben, ehe man es wagen darf, sich darüber ein entscheidendes Urtheil anzumassen. Die mehrsten politischen und religiösen Revolutionen im Orient sowohl wie im Occident wirkten darauf zurück; Mönchswesen, Kreuzzüge, Religiöse Streitigkeiten, Universitäten, Arabische, Byzantinische, Occidentalische Fürsten- und

Kay-

Kaysergeschichte kamen hierbey in Betrachtung; und wie ließ sich der Einfluß und die relative Wichtigkeit jedes einzelnen Moments bestimmen, wenn man sich nicht durch eine vorläufige, ins Detail gehende, Untersuchung zum Herrn der ganzen Materie gemacht hatte? Dieß zu thun war wenigstens in jedem Falle mein Bestreben; und ich kann mit Gewißheit versichern, daß auch unter den, wegen ihrer Allgemeinheit vielleicht oberflächlich scheinenden, Urtheilen, kein einziges ist, welches nicht von mir mit voller Ueberzeugung, als die Frucht einer sorgfältigen, oft langen und höchst mühsamen, Prüfung, niedergeschrieben wäre. Wer selber die Reise durch das Gebiet des Mittelalters gemacht hat, kennt die öden Gegenden, die vor Allen der Geschichtforscher der Litteratur hier zu durchwandern hat, ohne mein Erinnern. Es ist hier sehr oft der Fall, daß langes Nachsuchen zuletzt zu keinem andern Resultat, als der Gewißheit führt, daß nichts zu finden sey; und lohnte sich nicht jeder Streifzug dieser Art, wenigstens für den, der nicht gerade blos Einem Gesichtspunct nachgeht, auf so mannigfaltige andre Weise, so mögte es oft sehr verzeihlich seyn, wenn man darauf ermüdete, ohne ihn geendigt zu haben.

Ich glaubte dieses bemerken zu müssen, weil ich voraussehe, daß manche meiner Leser bey diesem oder jenen Abschnitte nicht die Befriedigung finden werden, die sie erwarteten. Ich

hoffe,

hoffe, man wird in solchen Fällen nicht so unbillig seyn, mich eher zu verurtheilen, bis man weiß, ob ich mehr geben konnte. Es war nicht meine Schuld, wenn die Quellen, aus denen ich schöpfen mußte, oft so höchst dürftig waren. Auch die besten Chroniken des Mittelalters reden von allem dem, was auf classische Litteratur Beziehung hat, gewöhnlich nur gelegentlich. Dasselbe gilt von den Byzantinischen Geschichtschreibern. Die einzelnen Data mußten also zusammengelesen werden, um Züge zu dem Gemählde zu sammlen, das ich aufzustellen hatte. Wie konnte es dabey anders seyn, als daß ich oft weit weniger fand, als ich zu finden hoffte, — und wie konnte es auch anders seyn, als daß ich manches übersah, was ich nicht hätte übersehen sollen? Jede Nachweisung, die man mir deshalb geben möchte, werde ich bereitwillig nutzen; sie würde mir mehr werth seyn, als blos im Allgemeinen absprechende Urtheile, selbst wenn sie auch günstig für mich ausfallen sollten.

Wo ich Vorgänger hatte, denen ich folgen konnte, und gefolgt bin, habe ich sie jedesmal genannt. Dies war bey einzelnen Abschnitten der Fall, bey andern dagegen wenig oder gar nicht. Am meisten war mir durch **Muratori** und **Tiraboschi** über Italien vorgearbeitet; weniger über Deutschland und Frankreich; und über den Orient fast gar nichts. Den ganzen Abschnitt über Constantinopel habe ich daher ganz neu

neu aus den Quellen gearbeitet; (denn ich glaubte die Geschichte der griechischen Litteratur, die hier fortdauernd ihren eigenthümlichen Sitz hatte, zu einem Hauptgegenstand der Untersuchung machen zu müssen;) dasselbe gilt von den vornehmsten Deutschen Stiftern und Klöstern, welche als Freystäten der classischen Litteratur im Mittelalter betrachtet werden müssen; bey Frankreich und Italien konnte ich, indem ich den Benedictinern [1]) und Tiraboschi [2]) folgte, in den mehrsten Fällen mich begnügen die Quellen nur nachzuschlagen. Die Bemerkung daß Italien vom siebten bis zum dreyzehnten Jahrhundert so wenig sichre Data für die Geschichte der Classiker liefert, ungeachtet sie, (in so fern von den Römischen die Rede ist,) doch zuverlässig dorten am meisten gelesen wurden, ist allerdings eine der auffallendsten; aber doch nicht unerklärlich. In Deutschland nemlich, und auch in Frankreich, dreht sich die Geschichte derselben um die Geschichte einer Anzahl Klöster und Stifter; die also dem Geschichtforscher eben so viele feste Puncte darbieten; aber dieß ist nicht der Fall in Italien, — wo eben die allgemeinere Verbreitung selber Ursache der mangelhaftern Nachrichten ward.

Ich bin in der Einleitung nach Jahrhunderten gegangen, und so werde ich es auch in dem

[1]) In der *Histoire litteraire de la France.* 6 Vol. 4to.

[2]) In seiner *Storia della letteratura Italiana,* — der Krone aller historisch-litterarischen Werke.

dem Werke selber thun. Die zunächst folgende Lieferung wird daher die Geschichte der classischen Litteratur im funfzehnten Jahrhundert umfassen. Ich habe diesen Plan nach reiflicher Ueberlegung deshalb als den besten gewählt, weil dabey die chronologische Uebersicht am hellsten erhalten wird; und weil er wenigstens nicht mehr Unbequemlichkeiten wie jeder andere hat, von denen freylich keiner ganz frey bleiben kann.

Göttingen
d. 25. April. 1797.

---

# Einleitung.

## Uebersicht der Geschichte der Werke der classischen Litteratur in den Jahrhunderten des Mittelalters.

§. 1.

Unter den verschiedenen Zweigen der Gelehrsamkeit ist vielleicht keiner, dessen Geschichte mit so mannigfaltigen Schwierigkeiten verbunden, und schwerer zu schreiben wäre, als die des Studiums der alten Litteratur. Die Geschichte einer Wissenschaft, im engern Sinne des Worts, muß immer schon um deswillen weniger Hindernissen unterworfen seyn, weil der bestimmte Kreis von Wahrheiten und Sätzen, die sie umfaßt, ihr eine Einheit giebt, welche nicht das Eigenthum eines Studii seyn kann, das zwar eine große Masse wissenschaftlicher Kenntnisse voraussetzt, aber nach seiner innern Beschaffenheit nie ein System bilden, oder systematisch geordnet werden kann. Allein zu diesen Schwierigkeiten kommt noch die weit größere, daß kein einziges Fach der Gelehrsamkeit so wenig isolirt, und so tief in fast alle übrigen Fächer verflochten ist, als gerade dieses. Es ist bekannt, daß seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften bis auf die neuesten Zeiten bey allen cultivirten Völkern Europas ihre gelehrten Kenntnisse und Entdeckungen an den Faden der classischen Litteratur angereiht wurden; und so sorgfältig man sich auch bemüht hat, in unsern Tagen diese enge Verbindung aufzulösen, so hat man doch bald wahr-

genommen, daß eine solche Trennung ohne den empfindlichsten Nachtheil für die Gelehrsamkeit selbst unmöglich sey. Eben diese enge Verknüpfung aber, erschwert das Geschäft des Geschichtforschers der alten Litteratur unendlich. Die Grenzlinien zwischen allgemeiner Geschichte der Wissenschaften und Geschichte des besondern Fachs sind, zumal in den frühern Perioden, nirgend so schwer, man könnte beynahe sagen so unmöglich, zu ziehn; und auch in den spätern Zeiten, wo sie sich bestimmter angeben lassen, werden sie wieder durch die Vervielfältigung der Disciplinen erschwert, die den Blick des Forschers fast unvermeidlich zerstreuen, wenn sie ihm auch eine bestimmtere Ansicht im Einzelnen gewähren.

§. 2.

Unter diesen Umständen darf man es allerdings als die erste Forderung betrachten, die man an den Geschichtforscher des Studiums der alten Litteratur zu machen berechtigt ist, daß er den Gesichtspunkt scharf und bestimmt fasse, auf den er hinarbeiten, und den er durch sein ganzes Werk unverrückt vor Augen behalten will. Nur eine scharfe Absonderung der Materialien, die für das Gebäude, das er aufführen will, passen oder nicht passen; nur ein fester Plan des Gebäudes selbst, kann ihm seine Arbeit erleichtern, und ihr zugleich diejenige Einheit geben, die das unerlaßliche Bedingniß jedes historischen Werks ist, das in der Form nothwendig fehlerhaft werden muß, wenn der Stoff übel gewählt ist.

§. 3.

Dieser Gesichtspunkt scheint sich aber von selbst zu ergeben, so bald man vorläufig das, was seiner Natur nach Hauptsache und Nebensache ist, von einander ab-

absondert. So wichtig auch für die Geschichte der neuern wissenschaftlichen Cultur überhaupt die Einwirkung des Studii der Classiker auf die mehrsten Zweige seyn mag, so muß es doch in die Augen fallen, daß die Entwickelung davon keinesweges der Hauptgegenstand seyn kann, der den Geschichtschreiber beschäftigen darf. Er würde alsdann nothwendig denjenigen Schriftstellern vorgreifen, welche die Geschichte jener einzelnen Disciplinen zum Vorwurf ihrer Untersuchungen gemacht haben, und dadurch in die Gefahr kommen, jene Grenzlinie zwischen allgemeiner und besonderer Geschichten der Wissenschaften zu übertreten. Aber wenn gleich eine weitläuftige Auseinandersetzung davon ausserhalb den Grenzen seines Plans liegen muß, so wird es ihm doch unbenommen bleiben, Seitenblicke dahin zu werfen, um dadurch seinen Lesern die stete Uebersicht von dem großen Wirkungskreise zu erhalten, den die Weisen von Griechenland und Rom auch unter den neuern Nationen Europas bis auf unser Zeitalter hatten. Es ist zugleich ein angenehmes Geschäft das der Historiker übernimmt; er erspart sich damit die Mühe der Lobredner seines Fachs zu werden; denn es giebt keine größere Lobrede auf dasselbe, als dieser Abschnitt seiner Geschichte ihm gewähren kann.

§. 4.

Der Hauptgesichtspunkt hingegen, auf den sein Auge unverrückt gerichtet seyn muß, ist die Geschichte des Studiums der Werke der Alten an und für sich selbst. Er wird es als erwiesen annehmen dürfen, daß, welchen Umfang er auch seinen Untersuchungen geben will, doch an diesen Hauptfaden alles angereiht werden muß, wenn seine Arbeit etwas mehr als eine zwecklose Aufhäufung unzusammenhän-

gender Materialien werden soll. Er wird daher theils die Ursachen und Veranlassungen zu entwickeln haben, die den Gang dieses Studii überhaupt bald beförderten, bald zurückhielten; er wird die Verdienste der Männer, die sich mit demselben beschäftigten, durch eine Charakteristik ihrer Werke darstellen; und die Behandlung des Einzelnen wird ihm alsdann von selbst den Weg zu allgemeinen Bemerkungen über ganze Perioden bahnen, deren Umfang er bald enger bald weiter wird bestimmen müssen. Die Schicksale und Lebensumstände einzelner Männer werden dabey nicht gänzlich mit Stillschweigen übergangen werden dürfen. Sie stehn nicht nur mit ihrer litterarischen Thätigkeit sehr oft, besonders wegen des Localen wo sie wirkten, in der engsten Verbindung, sondern es ist auch unleugbar, daß dadurch die Geschichte der Wissenschaften gleichsam mehr ans wirkliche Leben angekettet, und pragmatisch interessanter wird. Man gewinnt dadurch sehr viel für die fortlaufendende chronologische Ansicht, ohne welche, wenn sie nicht in ihrer völligen Klarheit dem Leser immer erhalten wird, nothwendig Verwirrung entstehn, und die Gruppirung des Gemähldes sich verlieren muß. Der Schriftsteller wird dabey aber nicht vergessen, daß diese Absicht nur untergeordnet ist, und sein Werk keine Sammlung von Biographien werden, sondern diese nur, an den Hauptfaden der Geschichte angereiht, als Mittel gebraucht werden sollen, den höhern Zweck des Ganzen zu befördern.

§. 5.

So bald aber einmal der Hauptgesichtspunkt festgesetzt ist, daß Geschichte der gelehrten Behandlung der alten Schriftsteller, (unter welcher Benennung wir hier so wie in der Folge stets ausschliessend die Schrift-

steller

steller der Griechen und Römer, oder die sogenannten Classiker verstehn,) Hauptsache ist, so ergiebt sich von selbst, daß die beyden allgemeinen Theile, welche dieselbe in sich faßt, Critik und Interpretation, gleiche Ansprüche auf die gegenwärtigen Untersuchungen haben. Die Schicksale, welche die Werke der Alten in der langen Reihe von Jahrhunderten, die von den Zeiten der Völkerwanderung bis auf das Wiederaufleben der Wissenschaften verflossen, erfahren mußten, brachten es mit sich, daß sie sämtlich mehr oder weniger verdorben ans Licht gezogen werden mußten. Viele von ihnen, und nicht selten die wichtigsten und lehrreichsten, waren in dem Strom der Zeiten gänzlich zu Grunde gegangen; und diejenigen, welche man im vierzehnten und den zunächst folgenden Jahrhunderten dem Untergange entzog, wurden in einer solchen Gestalt, und unter solchen Umständen gerettet, daß der Gebrauch derselben ein eignes Studium voraussetzte, woraus eine neue Wissenschaft erwuchs, die wir unter dem Nahmen der Critik, im weitern Sinne dieses Worts, zu begreifen pflegen. Die Sprachen in welchen jene Werke geschrieben sind, waren zwar nicht gänzlich in Vergessenheit gerathen, hatten aber doch aufgehört lebende Sprachen zu seyn; denn wenn gleich die damaligen Mundarten von Italien und von Griechenland aus jenen frühern sich gebildet hatten, so hatten sie sich dennoch so sehr geändert, und einen solchen Grad von Selbstständigkeit erhalten, daß man sie bereits als eigne Sprachen anzusehn berechtigt war. Die Lectüre der Werke der Alten setzte daher schon eine Sprachkenntniß voraus, die nur durch gelehrten Unterricht erreicht werden konnte. Glücklicherweise ward dieser, so bald die Wissenschaften auflebten, ein Theil des Jugendunterrichts, und blieb es bis auf unsre Zeiten her-

unter. Allein mit diesen Vorkenntnissen reichte man dennoch bey dem Studium der Alten nicht aus; man nahm bald wahr, daß ihre Werke, die einen mehr, die andern weniger, entstellt waren, und eine Menge Verbesserungen erforderten, wenn sie ihre ursprüngliche Schönheit wieder erhalten sollten. Es war daher allerdings ein höchst lobenswürdiges Unternehmen, durch diese sorgfältige Politur den vormaligen Glanz ihnen wieder zu geben; indeß konnte doch dieses Studium der Wortkritik, das eine Folge davon war, in den Augen des unpartheyischen Schätzers der Wissenschaften nur als vorläufige Arbeit, nur als Mittel zum Zweck, betrachtet werden. Unglücklicherweise aber erhielt das ganze Studium jetzt diese einseitige Richtung, die es zum grossen Schaden der Gelehrsamkeit mit wenigen Ausnahmen bis auf die Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts behalten hat. Glückliche Wortkritik setzt allerdings nicht weniger Kenntnisse als Genie voraus; sie erfordert eine genaue Bekanntschaft mit der Sprache überhaupt, und mit dem Schriftsteller, den man bearbeitet, insbesondere; und wenn gleich eine fortgesetzte Uebung darin eine große Leichtigkeit verschaffen kann, so behauptet das Genie doch auch hier seine Rechte, und zwingt uns oft, selbst sogar bey Fehlgriffen, unsre Bewunderung ab. Lehrte nur nicht die Erfahrung, daß dieß Studium nur zu oft zu blosser Micrologie, und eben dadurch zu einer Rechthaberey und einem Mangel an Humanität führte, der gerade im Widerspruch mit den Wissenschaften selber steht, deren Nahme schon anzeigt, daß sie Humanität befördern sollten! Bleibt aber dagegen diese Wissenschaft in ihren Schranken, bescheidet sie sich nicht Hauptwissenschaft, sondern Hülfswissenschaft zu seyn, so wird der billige Beurtheiler und Schätzer ihr selber so wenig ihren

Werth, als ihren Freunden und glücklichen Bearbeitern ihren Ruhm streitig machen. Bey allem Nachtheil indeß, den ein so beengter Gesichtskreis auch dem Studium der Classiker gebracht hat, so sehr dadurch eine geschmackvollere und wahrhaft nützliche Bearbeitung der Werke derselben aufgehalten wurde, so steht es doch gerade jetzt in der Macht unsers Zeitalters, aus den Fehlern der Vorgänger Vortheil zu ziehn. Denn wer wird es leugnen, daß durch den Fleiß jener Männer uns treflich vorgearbeitet worden? Wir besitzen gegenwärtig die Werke, zwar noch nicht aller, aber doch der vorzüglichsten, Classiker so verbessert, daß uns ihr Gebrauch erleichtert, und ihr Genuß in einem höhern Grade geschenkt worden ist. Es war dieß Bedürfniß in einer Periode, wo der herrschende Geschmack überhaupt mehr auf Sachen als auf Sprachen und etymologische Untersuchungen gerichtet ist. Es ward dadurch der höhern Critik, die sich nicht mehr auf einzelne Wörter, sondern vielmehr auf die Aechtheit oder Unächtheit des Ganzen, oder einzelner Theile, auf Darlegung der Plane der Schriftsteller, und aesthetische Würdigung der Ausführung derselben bezieht, vorgearbeitet; und wiederum durch diese der Weg zu der Erklärung der Alten gebahnt; die gegenwärtig ihren Platz neben der Wortkritik behauptet. Man mußte es bald einsehn lernen, daß Werke von Schriftstellern, die unter ganz andern Verhältnissen, in andern Zeitaltern, und unter andern Völkern lebten, nothwendig mancherley enthalten mußten, das auch selbst für den Sprachkenner noch der Aufklärung bedurfte. Aber die Folge dieser Untersuchungen wird es lehren, daß man in der Methode der Interpretation nur zu oft fehlgrif, indem man sich weder diejenige Classe von Lesern bestimmt dachte, für

für die man erklärte, noch diejenigen Sachen aushob, die der Erklärung wirklich bedurften.

## §. 6.

In einer Geschichte, die erst mit dem Wiederaufleben der Wissenschaften anhebt, darf man zwar keine ausführliche Erzählung derselben im Mittelalter erwarten; allein der Theil derselben, der der classischen Litteratur gewidmet ist, bedarf doch vorzüglich einiger Aufklärungen über diesen Gegenstand. Es ist schon an sich eine interessante Frage, wie denn die Werke der Alten durch die lange Reihe von Jahrhunderten, da Europa unter dem Druck des politischen und religiösen Despotismus in die Nacht der Barbarey zurücksank, doch endlich glücklich auf die Zeiten gekommen sind, da durch sie ein neues Licht angezündet ward; und die Weisen von Griechenland und Rom, noch spät nach ihrem Tode, sich einen viel grössern Wirkungskreis eröfneten, als sie bey ihren Lebzeiten je gehabt, oder zu erhalten gehoft hatten? Ausserdem aber hängt diese Untersuchung mit der folgenden Geschichte so genau zusammen, daß diese ohne jene kaum angefangen werden kann. Es ist daher dieß ganz eigentlich der Stoff, der zu einer Einleitung für das folgende Werk geeignet ist. Ich werde mich indeß, um mich nicht in die allgemeine Geschichte der Wissenschaften im Mittelalter zu verlieren, hier blos auf eine Uebersicht der Geschichte der Erhaltung und des Unterganges der Werke der Classiker, und der Ursachen die zu beyden in diesem Zeitraum wirkten, beschränken; indem ich in jedem Jahrhundert die Hauptmomente heraushebe, wodurch die eine oder der andre befördert worden ist. Wir werden dabey unsre Blicke auf die verschiednen Länder werfen müssen, wo Griechische und Römische

mische Litteratur sich ausgebreitet hatten. Unser Gesichtskreis wird sich also nicht blos auf Italien beschränken dürfen; der Orient, vorzüglich aber Constantinopel, wird nicht weniger unsre Aufmerksamkeit erfordern; denn wenn es bekannt ist, daß von dorther die vornehmsten Werke der Classiker nach Italien, im 15ten Seculo gebracht wurden, so sieht man leicht, daß hier auch in den Jahrhunderten des Mittelalters noch vorzugsweise der Sitz der classischen, oder wenigstens der griechischen, Litteratur zu suchen sey.

§. 7.

Man muß die Geschichte des Untergangs der Werke der Alten, wenigstens im Occident, schon früh anfangen; und man kann mit Zuverlässigkeit sagen, daß das Zeitalter von Constantin dem Großen die Epoche macht, von der man dieselbe beginnen muß. Die doppelte Begebenheit, welche seine Regierung auszeichnet, die Annahme der Christlichen Religion sowohl, als die Verlegung der Residenz nach Constantinopel, haben, wenn gleich nicht unmittelbar, doch mittelbar durch ihre Folgen, auf die Schicksale der classischen Litteratur gar sehr zurückgewürkt. Diese Hauptstädte waren und blieben auch Hauptsitze derselben; und jener ihr Schicksal war daher auch grossentheils an das Schicksal von diesen geknüpft. Die Schätze der Litteratur waren in ihnen vorzüglich aufgehäuft. Die Erhaltung der schriftstellerischen Werke aber hieng vor der Erfindung der Buchdruckerey mehr von öffentlichen als von Privatsammlungen ab; weil bey dem hohen Preise der Bücher diese letztern nicht leicht sehr beträchtlich werden konnten; oder wenn sie es auch wurden, häufig in öffentliche Büchersammlungen übergiengen. Die Vernich-

tung dieser letztern aber mußte für die Wissenschaften um so viel empfindlicher seyn, je mehr Reichthum sie in sich schlossen. Geht man von diesen Grundsätzen aus, so darf man es aber auch als sehr wahrscheinlich annehmen, daß vor den Zeiten Constantins noch sehr wenig von den Werken der Alten verlohren gegangen war. Freylich hatten unter dem militärischen Despotismus des dritten Jahrhunderts, und dem unter der Maske einer schwärmerischen Philosophie, die sich bald nach Plato, bald nach Pythagoras nannte, verbreitzten Aberglauben, die Wissenschaften selber keine großen Fortschritte machen können; allein Rom, welches man damals, wenn gleich nicht als die einzige, doch bey weiten als die vornehmste Niederlage der Werke der Gelehrsamkeit betrachten muß, hatte bis dahin, so wie das übrige Italien, noch nicht durch die schrecklichen Plünderungen und Verwüstungen gelitten, welche nun bald sein trauriges Loos wurden. Vielmehr finden wir ausdrückliche Zeugnisse, daß die in glücklichern Perioden hier aufgehäuften litterarischen Schätze noch in Constantins Zeiten größtentheils unversehrt vorhanden waren.

§. 8.

Eben weil an diesen öffentlichen Sammlungen so vieles hieng, muß eine allgemeine Uebersicht über sie sowohl als über die litterarischen Institute, die in Rom nicht weniger als in den übrigen Hauptstädten des Römischen Reichs um diese Zeit sich fanden, nothwendig vorausgeschickt werden, wenn in die Geschichte des Untergangs und der Erhaltung der Werke der Alten einiges Licht gebracht werden soll. Rom selber zieht billig, aus den eben angeführten Ursachen, zuerst unsre Aufmerksamkeit auf sich. Es fand sich dort im Anfange des vierten Jahrhunderts eine beträchtliche Anzahl öffent-

öffentlicher Büchersammlungen; denn nach dem Zeugnisse des P. Victors [1]) gab es deren 29, die sich zum Theil, wenigstens dem Nahmen nach, noch aus dem Zeitalter von August, und seinen ersten Nachfolgern, herschrieben. Die Gewohnheit öffentliche Bibliotheken zu stiften fieng in Rom eigentlich erst an mit der Periode der Monarchie: oder doch zunächst vorher. Die erste Anlage der Art wird Lucull zugeschrieben, der nach dem Mithridatischen Kriege einen großen Vorrath von Büchern, als einen Theil der Beute, nach Rom brachte, und den Gebrauch dieser seiner Sammlung, wenn sie gleich nur Privatsammlung blieb, doch jedem der wollte, gern verstattete [2]). Dasselbe wird uns von Sulla erzählt, der nach der Eroberung Athens die Büchersammlung des Apellicons nach Rom führte, die neben einer großen Menge anderer auch Aristoteles Werke enthielt [3]). Cäsar soll wenigstens die Absicht gehabt haben, eine öffentliche Büchersammlung, so groß und zahlreich wie immer möglich, zu errichten, über welche dem grösten Gelehrten der damaligen Zeit, Varro, die Aufsicht übertragen werden sollte [4]). Kein glaubwürdiger Schriftsteller bestätigt indeß die Ausführung dieses Vorhabens; und es scheint eine blosse Nahmensverwechselung zu seyn, wenn einige ihm das beylegen, was eigentlich erst dem August gebührt. Unter diesem Kayser wurden zuerst Büchersammlungen in öffentlichen Gebäuden angelegt. Nach der allgemeinen Sitte der alten Welt, wo heilige Gebäude überhaupt zu dem was öffentlichen Gebrauch erforderte, bestimmt waren, bediente man sich dazu der Tem-

1) *P. Victor de regionib. Urb.* f. fin.

2) *Isidor.* VI, 4.

3) *Plut. in Sulla* cap. I. p. 468. cf. *Strab.* XIII, p. 906.

4) *Sueton. Caes.* Cap. 44.

Tempel; und dieser Umstand verdiente gleich hier bemerkt zu werden, weil er für die Folge der Geschichte sehr wichtig ist. Der Untergang der Werke der Alten ward nicht wenig dadurch beschleunigt, daß ihre vornehmsten Niederlagen gerade in den Gebäuden waren, an denen der fanatische Eifer der Christen sich zuerst vergrif. Man bediente sich dazu gewöhnlich der Porticus, welche die Tempel umgaben, und zu gleicher Zeit die Versammlungsplätze der Gelehrten und der Freunde der Wissenschaften waren. Die berühmteste von August gestiftete Bibliothek der Art, die auch, wenigstens dem Nahmen nach, bis auf die Zeiten von Constantin fortdauerte, war die in dem Tempel des Apollo Palatinus; einem der grösten Gebäude, das er, gewissermassen als Denkmal seines Sieges bey Actium, errichten ließ [5]). Die Sammlung kommt daher auch gewöhnlich unter dem Nahmen der Palatina vor. Sie erstreckte sich sowohl auf griechische als lateinische Werke; und hatte daher auch doppelte Vorsteher, von denen der eine die griechische, der andere die römische Litteratur unter seiner Aufsicht hatte. Eine andere bereits von August errichtete öffentliche Sammlung fand sich in dem Porticus der Octavia, neben dem Theater des Marcellus, der gleichfalls zu einem Tempel, obgleich ungewiß zu welchem, gehörte.

§. 9.

Es war ein großer Gewinn für die Wissenschaften, daß August hierin den Ton angegeben hatte, denn mehrere seiner Nachfolger traten in seine Fußstapfen. Von Tiber

[5]) Man sehe hierüber die fleissige Abhandlung von Lürsen *de templo et bibliotheca Apollinis Palatini, liber singularis*, der noch eine zweyte: *de bibliothecis urbis Romae*, beygefügt ist. *Franequerae* 1719.

Tiber wissen wir, daß er in dem Theil des Palatiums den er anlegte, und der unter dem Nahmen der Aedes Tiberiana bekannt ist, eine Büchersammlung errichtete [6]). Berühmter aber als diese ist die in dem Friedenstempel angelegte Bibliothek, für deren Stifter man Vespasian zu halten pflegt; deren gleichfalls, so wie der vorigen, Gellius erwähnt [7]).

§. 10.

Die großen Feuersbrünste, welche unter Nero, und seinen Nachfolgern, in Rom wütheten, mußten allerdings vieles von diesen frühern Sammlungen vernichtet haben; es ist aber schwer darüber etwas mit Gewißheit auszumachen. Wenn in dem Brande unter Nero wirklich so viel von Rom zu Grunde gieng, als angeführt wird, so sieht man kaum, wie die Domus Tiberiana und die dortige Sammlung verschont bleiben konnte; und gleichwohl erwähnt derselben noch, als in seinem Zeitalter vorhanden, Gellius. Auch das Schicksal der Palatinischen Bibliothek ist ungewiß [8]). Neuere Schriftsteller behaupten zwar, daß sie in dem Brande unter Nero in Flammen aufgegangen sey; ich finde aber darüber kein einziges ausdrückliches Zeugniß. Die Stellen im Tacitus, auf welche man sich beruft, die von jenem Brande handeln, erwähnen die Bibliothek wenigstens nicht ausdrücklich [9]); wahr-

[6]) Sie wird erwähnt von *Gell.* XIII, 19. und andern.

[7]) *Gell.* V, 21.

[8]) *Luersen de Templo Apollinis* p. 226.

[9]) *Tacit. Annal.* XV, Cap. 38-41. Clades, forte an dolo principis, incertum — sed omnibus, quae huic urbi per violentiam ignium acciderunt, gravior atque atrocior; quaeque in ea parte circi orta, quae Palatino Coe-

wahrscheinlich wird es zwar durch die Nachricht des Schriftstellers, daß die Flamme das Palatium, und alle umherstehenden Gebäude, und mit ihnen eine Menge Denkmäler von griechischer Kunst und Genie verzehrt habe; indeß wird der Untergang des Tempels des Apollo Palatinus doch erst in ein späters Zeitalter gesetzt. Denn Orosius erzählt, daß er unter der Regierung des Commodus abgebrannt sey [1]).

§. 11.

Wie dem aber auch seyn mag, so wurde unter Domitian dieser Verlust grossentheils ersetzt. Wir finden von diesem Kayser ausdrücklich bemerkt, daß er für die Wiederherstellung der, durch die Feuersbrünste in Rom zu Grunde gerichteten, Bibliotheken Sorge getragen habe; so wenig er auch sonst Sinn für Wissenschaften hatte. Sveton bemerkt von ihm [2]), daß er Abschreiber nach mehrern Oertern, und besonders nach Alexandrien gesandt habe, um dort Copien verfertigen und revidiren zu lassen. Es kann sehr wohl seyn, daß diese neue Sammlung ein Ersatz für die Palatinische seyn sollte, wofern diese letztere wirklich ein Raub der Flammen geworden war; aber eine bestimmte Nachricht darüber ist nicht vorhanden.

§. 12.

Unter den vortreflichen Regenten, welche Rom im zweyten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung hatte, wur-

Coelioque montibus contigua est, postea et palatium et domum, et *cuncta circum* depopulavit. — Delubra Deum, et porticus amoenitati dicatae latius procidere — — iam opes, tot victoriis quaesitae, et graecorum artium decora, exin monimenta ingeniorum antiqua et incorrupta exulta fuerunt.

[1]) *Oros.* VII, 16.

[2]) *Sueton. Domit.* c. 20.

wurden diese Sammlungen noch mit neuen vermehrt. Traian wurde der Stifter einer Bibliothek, die von ihm den Nahmen der Ulpia trug, und nachmals zu den berühmtesten von Rom gehörte. Sie ward besonders gepriesen wegen ihres Reichthums an *Libris Linteis;* und war, so wie die Palatina, zugleich der Versammlungsplatz der Gelehrten. Sie blieb aber nicht an ihrer alten Stelle, sondern ward in die Bäder des Diocletians versetzt, von denen noch gegenwärtig so große Ueberbleibsel vorhanden sind. Hier fand sie sich in dem Zeitalter des Vopiscus [3]), der ihrer ausdrücklich an dieser Stelle erwähnt.

Zu diesen kommt noch die Bibliothek auf dem Capitol, *(Bibliotheca Capitolina,)* die zwar öfter genannt wird, aber deren Stifter dennoch ungewiß ist. Einige ziehn dahin die oben gegebne Nachricht von der Sammlung des Sulla, andere von der die Cäsar veranstalten wollte, andre die von Domitian, und noch andre legen sie dem Hadrian bey; ohne daß irgend einer einen hinreichenden Beweis für seine Meinung anführen könnte [4]). Auch wird es sich um so viel weniger der Mühe lohnen, diese schwierige Frage entscheiden zu wollen, da diese Sammlung bereits in der Periode des Commodus, als das Capitol von dem Blitz getroffen ward, durch Feuer zu Grunde gieng [5]).

§. 13.

[3]) *Flav. Vopisc. in Prob.* c. 2.

[4]) Man findet die Stellen gesammlet bey *Lürsen de bibliothecis urbis Romae.* p. 296.

[5]) *Oros.* VII, 16. Fulmine capitolium ictum, ex quo facta inflammatio bibliothecam illam, maiorum cura studioque compositam, aedesque alias iuxta sitas, rapaci turbine concremavit.

§. 13.

Das für die Wissenschaften (mit Ausnahme der Rechtsgelehrsamkeit) sonst so unfruchtbare dritte Jahrhundert, bietet doch aber auch noch die Anlage wenigstens Einer sehr beträchtlichen Bibliothek dar; die zugleich ein Beyspiel von Privatsammlungen giebt, die zum öffentlichen Gebrauche bestimmt wurden. Es ist dieß die Bibliothek des jungen Gordianus, die aus nicht weniger als 62000 Bänden bestand, welche ihm von seinem vormaligen Lehrer Serenus Sammonicus in seinem Testament vermacht ward [6]). Sie soll ihren Platz in dem Pallast des Pompejus, neben dessen Theater, der den Gordianen im Testament durch Erbschaft zugefallen war, erhalten haben [7]).

§. 14.

Neben diesen öffentlichen Sammlungen fehlte es auch nicht an Privatsammlungen von beträchtlichem Umfange. Bereits in dem Zeitalter des August wird unter diesen vor allen die Bibliothek des Asinius Pollio erwähnt, die aber, als sie von ihm in dem Atrium des Tempels der Libertas, den er wiederherstellen ließ, aufgestellt ward, für den öffentlichen Gebrauch bestimmt wurde [8]). Es ward einmal herrschender Geschmack unter den Großen von Rom, Bücher zu besitzen; und wenn auch wenige unter ihnen seyn mochten, welche dieselben so wie der ältere Plinius nutzten, so war dieß doch großer Gewinn für die Litteratur; da ohne diesen Geist des Sammlens, der sich damals auch in der ganzen Art des Arbeitens zu zeigen

6) *Jul. Capitolin. in Gordian.* c. XVIII.

7) Dieß letzte ist nur eine wahrscheinliche Vermuthung von *Donatus*: *descriptio Romae* III, 8.

8) *Isidor.* VI, 4. *Plin.* VII, 30. XXXV, 2.

zeigen anfängt, wie die Collectaneen eines Plinius, Gellius und andre beweisen, manches Werk zu Grunde gegangen wäre, das dadurch seinem Schicksale entrann.

§. 15.

Das bisher Gesagte enthält eine Zusammenstellung der, allerdings sehr dürftigen, Nachrichten, welche über die beträchtlichsten litterarischen Sammlungen in Rom vorhanden sind. Wenn man damit die schon oben bemerkte Anzahl, welche Aurelius Victor von den öffentlichen Bibliotheken in seinem Zeitalter uns erhalten hat, vergleicht, so wird dadurch die vorher gemachte Bemerkung gerechtfertigt, daß im Anfang des vierten Jahrhunderts die dort aufgehäuften Schätze der Hauptsache nach noch unversehrt vorhanden gewesen seyn. Von jenen öffentlichen Bibliotheken nennt der Schriftsteller die Palatina und die Ulpia ausdrücklich, als die beyden vornehmsten Sammlungen. Die Sammlung in der Domus Tiberiana finden wir nicht weniger in dem vierten Jahrhundert noch bey Flavius Vopiscus erwähnt [9]), und wenn es gleich nicht möglich ist, die übrigen aus Mangel an Nachrichten im Einzelnen anzuführen, so lehrt ihre Zahl doch hinreichend, welche Schätze für Litteratur Rom im vierten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung besaß.

§. 16.

Der in Rom und dem übrigen Italien aufgehäufte Vorrath mußte aber um so viel beträchtlicher seyn, da Rom selbst, und ausserdem noch andere Städte, gewissermassen die Stelle unsrer Universitäten damals vertraten, indem sie die gewöhnlichen Oerter waren,

9) *Flav. Vopisc. in Probo.* cap. 2.

waren, wo eine Menge junger Leute zusammenfloß, um durch den dort gegebenen Unterricht sich in Wissenschaften zu bilden. Da diese gelehrten Institute eine Hauptstütze der Litteratur wurden, so erfordert es unser Zweck auf sie gleich jetzt einige Blicke zu werfen.

§. 17.

Der gelehrte Unterricht, in so fern er sich nicht auf Jurisprudenz und Medicin bezog, hieng an Grammatik, Rhetorik und Philosophie. Die Form die derselbe erhalten hatte, und grossentheils im Mittelalter behielt, athmete noch immer den Geist der Republik; den Geist eines Zeitalters, wo Bekanntschaft mit den grösten vorhandenen Mustern in der Wohlredenheit und Poesie die Grundlage für die Bildung des künftigen Redners und Staatsmanns ward; indem man zugleich durch Studium der Philosophie seinem Kopfe den Reichthum von Ideen, und seinem Verstande die Reife zu geben suchte, welche zu der Erreichung jenes Zwecks nicht weniger nothwendig als Nahrung der Phantasie, und Uebung und Kenntniß des schönen und richtigen Ausdrucks in der Muttersprache, war. Auf diesem Wege hatte sich erst griechische Gelehrsamkeit in Rom beliebt, und bald unentbehrlich gemacht, und Grammatiker und Sophisten hatten in den Häusern der Scipionen, der Marceller, und der übrigen Väter der Republik, in Verbindung mit steter practischer Uebung, die Ausbildung der künftigen Staatsbürger besorgt. Bey dem Untergange der Republik, und der Einführung der Monarchie, blieb diese Form des Unterrichts dieselbe, so wenig sie auch auf den ersten Blick für einen Monarchischen Staat passend scheinen mochte. Bekanntschaft mit Litteratur blieb nothwendiges Erforderniß der feinern Ausbildung, und wenn

wenn man gleich keine Staatsredner mehr brauchte, so blieb doch der Beredsamkeit ihr Ruhm, um so mehr, da sie ihre Anwendung noch stets in den Gerichten fand. Konnte man auch keinen Verres mehr bey dem Volke anklagen, keinen Antonius oder Catilina niederdonnern, so war es doch ein Mittel sich auszuzeichnen, und sich öffentlichen Beyfall zu erwerben, wenn man sich in der Behandlung willkührlich angenommener, oder erdichteter, Sujets öffentlich als Redner hören ließ. Auf diese Weise blühten die Rednerschulen im zweyten und vierten Jahrhundert mehr als im Zeitalter des Cicero; und wenn gleich die Rhetoren dieser Zeiten, deren zahlreiche Declamationen uns noch übrig sind, eben so wenig selber Cicerone werden, als aus ihren Schülern dergleichen bilden konnten, so war die Schuld davon so wenig bey ihnen als bey diesen zu suchen.

§. 18.

In den Zeiten der Republik waren diese Lehrer blosse Privatlehrer gewesen. In den Zeiten der Monarchie wurden dergleichen aber öffentlich angestellt. Dieß geschah zuerst so, daß einzelne Städte zu der Erziehung ihrer Jugend sich Rhetoren und Grammatiker hielten und sie besoldeten. Diese wurden von den Senaten in den Municipalstädten ernannt, und gewöhnlich, wenigstens späterhin, von den Kaysern bestätigt [1]). Aber bald kam dazu die Freygebigkeit der Kay-

[1]) Dieß verordnet ausdrücklich die Constitution von Julian in *Cod. Theod.* XIII, III, 5. Magistros studiorum, doctoresque, excellere oportet primum moribus, deinde facundia. Sed, quia singulis civitatibus adesse ipse non possum, inbeo, quisque docere vult, non temere pro-

 siliat

Kayser selbst. Nach Svetons Zeugniß war Vespasian der erste, der in Rom Lehrer der Beredsamkeit aus dem Fiscus besoldete [2]. Diese Anstalten wurden erweitert, je nachdem die Kayser mehr oder weniger Freunde der Wissenschaften waren. Antoninus Pius beschränkte sie nicht mehr blos auf Rhetoren, sondern dehnte sie auch auf die Weltweisen aus; und zwar nicht blos in Rom, sondern nach dem Zeugniß seines Geschichtschreibers auch durch alle Provinzen, indem er ihnen sowohl einen Rang als Gehalte gab [3]. Aehnliche Nachrichten kommen von Marcus Aurelius vor, der besonders in Athen für die Verbesserung der Lehranstalten sorgte [4].

## §. 19.

In Italien, so wie im Occident überhaupt, war und blieb Rom indeß die erste und wichtigste dieser Städte. Am genauesten lernt man die Einrichtung des dortigen Studienwesens im 4ten Jahrhundert aus der Constitution von Valentinian dem Ersten kennen, die er in seinem und dem Nahmen des Valens und

siliat ad hoc munus, sed iudicio Ordinis probetur, decretum Curialium mereatur, Optimorum conspirante consensu. Hoc enim decretum ad me tractandum referatur, ut altiore quodam honore nostro judicio studiis civitatum accedat.

[2]) *Sveton. Vespas.* 18. Ingenia et artes vel maxime fouit. Primus e fisco Latinis Graecisque rhetoribus annua centena constituit.

[3]) *Jul. Capitol.* in Antonino Pio C. XI. Rhetoribus et philosophis per omnes provincias et honores et salaria detulit.

[4]) *Dio Caff.* L. LXXI. Op. p. 814. Ἔδωκε μὲν τοῖς Ἀθηνάιοις τιμὰς, ἔδωκη δὲ καὶ πᾶσιν ἀνθρώποις διδασκάλους ἐν ταῖς Ἀθήναις ἐπὶ πάσης λόγων παιδείας μίσθον ἐτήσιον φέροντας.

und Gratians an den Praefectus Urbi, Olybrius, ergehn ließ [5]. "Alle die ihrer Studien „wegen

[5]) L. I. *Cod. Theod. de Studiis lib. urbis Romae et Constantinopolis.* Impp. Valentinianus, Valens et Gratianus AA. ad Olybrium, P. V. — Quicunque ad urbem discendi cupiditate veniunt, primitus ad Magistrum Census Provincialium Iudicum, a quibus copia est danda veniundi, eiusmodi litteras proferant, ut oppida hominum, et natales, et merita expressa teneantur. Deinde ut in primo statim introitu profiteantur, quibus potissimum studiis operam navare proponant. Tertio, ut hospitia eorum sollicite Censualium norit officium, quo ei rei impertiat curam, quam se asseruerint expetisse. Iidem immineant Censuales, ut singuli eorum tales se in conventibus praebeant, quales esse debent, qui turpem inhonestamque famam et consociationes (quas proximas putamus esse criminibus) aestiment fugiendas; nec spectacula frequentius adeant, aut appetant vulgo intempestiva convivia. Quin etiam tribuo potestatem, ut, si quis de his non ita in urbe se gesserit, quemadmodum liberalium rerum dignitas poscat, publice verberibus affectus, statimque navigio superpositus, abiiciatur urbe, domumque redeat. His sane, qui sedulo operam professionibus navent, usque ad vicesimam aetatis suae annum liceat Romae commorari. Post id vero tempus, qui neglexerit sponte remeare, sollicitudine Praeturae etiam imperiis in patriam revertatur. Verum ne haec perfunctorie fortasse curentur, praecelsa Sinceritas Tua Officium Censuale commoneat, ut per singulos menses, qui vel unde veniant, quive sint, pro ratione temporis ad Africam vel ad caeteras provincias remittendi, brevibus conprehendat; his duntaxat exceptis, qui corporatorum sunt oneribus adiuncti. Similes autem breves etiam ad scrinia Mansuetudinis nostrae annis singulis dirigantur; quo meritis singulorum institutionibusque compertis, utrum quandoque nobis sint necessarii, indicemus. Man vergleiche darüber den schönen Commentar von Conring: Differt. ad L. I. Cod. Th. de Stud. Lib. U. R. et Constantinopolis.

„wegen aus den Provinzen nach Rom kommen, sollen „ihre Namen, ihre Studien, und ihre Wohnung bey „dem Magister Census angeben. Auf ihre Sitten, „auf die Besuchung öffentlicher Oerter und Schauspiele, „soll strenge Aufsicht gehalten werden; und diejenigen, „die sich ein schlechtes Betragen zu Schulden kommen „lassen, sollen öffentlich gezüchtigt, und aus der Stadt „geschaft werden. Länger als bis zum zwanzigsten „Jahr sollen sie sich in Rom nicht aufhalten. Das „*officium Censuale* soll monathliche Verzeichnisse von „ihnen machen; und jährlich soll eine Conduiten und „Studienliste dem Kayserlichen Archiv überschickt wer„den, um darnach die Fähigkeit eines jeden, und seine „Brauchbarkeit beurtheilen zu können."

So war in Rom die Einrichtung wegen der Schüler. Die der Lehrer lernt man aus der Constitution unter Theodos I. *de studiis liberalibus urbis Romae et Constantinopolis* kennen [6]). Es gab ihr zu Folge damals in Rom öffentliche und Privatlehrer. Die öffentlichen lehrten in dem Capitol. Es waren derer

[6]) Habeat igitur auditorium nostrum in his primum quos Romanae elegantiae doctrina commendat, Oratores quidem tres numero, decem vero Grammaticos: in his etiam qui facundia Graecitatis pollere noscuntur, quinque numero sint Sophistae et Grammatici aeque decem. Et quoniam non his artibus tantum adolescentiam gloriosam optamus institui, profundiores quoque scientiae atque doctrinae memoratis Magistris sociamus auctores. Unum igitur adiungi ceteris volumus, qui Philosophiae arcana rimetur; duos quoque qui iuris ac legum formulas pandant. — *Cod. Theod.* XIV, IX, 3. — Die gleiche Einrichtung, welche überhaupt die hohen Schulen zu Rom und Constantinopel hatten, scheint es wenigstens ausser Zweifel zu setzen, daß diese Constitution nicht blos auf die letztere, sondern auch auf die erstere Stadt sich bezieht.

derer zehn lateinische Grammatiker, und eben so viel Griechen; drey lateinische Rhetoren, und fünf griechische; Ein Weltweiser, und zwey Rechtsgelehrte. Die Besoldungen dieser öffentlichen Lehrer werden zwar in dieser Periode nicht bestimmt angegeben, es scheint sie hingen von der Gnade des Kaysers ab, da sie aus dem Fiscus bezahlt wurden; nach einigen frühern Beyspielen scheinen sie aber sehr beträchtlich gewesen zu seyn.

§. 20.

Unter den Städten des Occidents war Rom damals zwar die erste, aber nicht die einzige, wo öffentliche Schulen dieser Art eingerichtet waren [7]). Unter den übrigen Italiänischen Städten war schon in Plinius Zeitalter Mediolanum als Sitz der Litteratur berühmt, wo aus ganz Italien ein grosser Zusammenfluß der jungen Leute zu Erlernung der Wissenschaften war [8]). Obgleich aber diese Stadt seit den Zeiten Constantins häufig der Wohnsitz der Kayser ward, so scheint es doch, daß die litterarischen Institute dort herabgekommen seyn. Denn nach Augustins Zeugniß, der selber als Lehrer dahin gerufen ward, mußte man damals nach Rom an den Paerfectus urbi schicken, um von dort einen Lehrer der Rhetorik zu erhalten; der eine öffentliche Besoldung zog [9]). — Desto blühender war der

7) Jedoch mit Ausnahme der Jurisprudenz, die blos in Rom, Constantinopel, und Berytus gelehrt ward.

8) *Plin. Epist.* IV, 13.

9) *Augustin. Confess.* V, 13. Itaque posteaquam missum est a Mediolano Romam, ad Praefectum Urbis, ut illi civitati *Rhetorices magister* provideretur, impertita eve-

der Zustand der Litteratur damals in Africa, und besonders der Hauptstadt desselben, Carthago. Diese Stadt enthielt nach dem Zeugniß des Salvianu's [1]) alle zur Erlernung der Wissenschaften nöthige Anstalten, Schulen der freyen Künste, Werkstäte der Philosophie, und Gymnasia sowohl zur Erlernung der Sprachen, als Ausbildung der Sitten. Auch hier waren besoldete öffentliche Lehrer der Weltweisheit, der Grammatik und Rhetorik; nur aber war die Disciplin unter den Studierenden äuserst verfallen. Augustin sagt, er sey deshalb nach Rom gegangen, weil man dort ruhiger studieren könne [2]), und hier die Sitte

evectione publica, ego ipse ambivi — — ut dictione proposita me probatum praefectus tunc Symmachus mitteret. Et veni Mediolanum ad Ambrosium Episcopum.

[1]) *Salvianus de Gubernatione Dei* L. VII. Illic omnia officiorum publicorum instrumenta, illic artium liberalium scholae, illic philosophorum officinae, cuncta denique vel linguarum gymnasia vel morum. — Man sieht übrigens aus der Confession von Augustin, daß auch die kleinen Afrikanischen Städte, wie Madaura und andre, solche öffentliche Lehranstalten hatten.

[2]) Non ideo Romam pergere volui, quod maiores quaestus, maiorque mihi dignitas ab amicis, qui hoc suadebant promittebatur, — — sed illa erat tunc causa maxima et pene sola, quod audiebam, quietius ibi studere adolescentes, et ordinatiore disciplinae coërcitione sedari, ne in eius scholam, quo magistro non utuntur, passim et proterve irruant, nec eos admitti omnino, nisi ille permiserit. Contra apud Carthaginem foeda est et intemperans licentia scholasticorum. Irrumpunt impudenter, et pene furiosa fronte perturbant ordinem, quem quisque discipulis ad perficiendum instituit. *August. Confess.* L. V. — Und an einer andern Stelle in eben dem Buch: Sedulo agere coeperam, ut docerem Romae artem Rhetoricam — et ecce cognosco alia Romae fieri, quae non patiebar in Africa. Nam rerum illas eversiones a perditis

te nicht hersche, daß die jungen Leute in die Hörsäle fremder Lehrer muthwillig sich eindrängten, und Unordnung verübten. Dieß sey hingegen der Fall in Carthago; wo die von den Lehrern eingeführte Ordnung durch solche Zudringlichkeiten und Frechheiten häufig gestört würde. Dagegen sey es in Rom nichts ungewöhnliches, daß junge Leute unter sich Complotte machten, ihre Lehrer verliessen, und ihnen die schuldige Belohnung entzögen.

§. 21.

Ausserhalb Italien war indeß im Occident kein Land, wo diese wissenschaftlichen Institute häufiger gewesen wären, als in Gallien; besonders dem südlichen Theile desselben. Das dort liegende Massilia war bereits in Strabos Zeitalter der Sitz der Litteratur und Philosophie. Der Geschmack daran hatte sich zugleich dem ganzen übrigen benachbarten Gallien mitgetheilt; und es war schon damals allgemeine Sitte, daß die dortigen Städte Lehrer jener Wissenschaften öffentlich aufstellten, und besoldeten [3]). Allein auch in den folgenden Jahrhunderten wurde dafür fortdauernd durch die Freygebigkeit der Kayser gesorgt. Ausonius [4]) erwähnt die öffentlich angestellten Lehrer zu Burdegala, Tolosa, und Narbo: und die Haupturkunde darüber hat sich in einem Rescripte von Valens und Gratian in dem Theodosianischen Codex erhalten [5]). Dem *praefectus praetori* "*Galliarum* wird darin Be-

tis adolescentibus ibi non fieri, manifestatum est mihi. Sed subito inquiunt: ne magistro mercedem reddant, conspirant multi adolescentes, et transferunt se ad alium.

[3]) *Strab.* p. 273.

[4]) *Auson. de profess. Burdegal.* passim.

[5]) *Cod. Theod.* XIII, III. 11. Per omnem dioecesin commissam

Befehl ertheilt "in allen angesehenen Städten seiner Dioe„cese Grammatiker und Rhetoren als Lehrer der griechi„schen und Römischen Litteratur anzustellen. Es sollen „ihnen Gehalte aus dem Fiscus gereicht werden; den „Rednern 20, den Grammatikern aber, Griechen wie „Lateinern, nach gewöhnlicher Sitte, etwas weniger, „nemlich 12 Annonen. Es sollte sich diese Verord„nung auf alle Hauptstädte, (*metropoles*) beziehn. In „Trier aber, als der vornehmsten, sollte es noch dahin „erhöht werden, daß dem Rhetor 30, dem lateinischen „Grammatiker 20, und dem Griechischen, wenn ein „tüchtiges Subject dazu zu finden sey, 12 *annonae* ge„reicht würden." Man sieht also zugleich daraus, daß gewöhnlich in jeder dieser Städte ein Professor der Rhetorik, und zwey der Grammatik zu seyn pflegten.

Dieß

missam Magnificentiae Tuae, frequentissimis in civitatibus quae pollent et eminent claritudine praeceptorum, optimi quique erudiendae praesideant iuventuti, Rhetores loquimur et Grammaticos, Atticae Romanaeque doctrinae. Quorum oratoribus viginti quatuor annonae ex fisco emolumenta donentur, Grammaticis Latino vel Graeco duodecim annonae, deductiore paulo numero, ex more praestetur: ut singulis urbibus, quae *Metropoleis* nuncupantur, nobilium professorum electio celebretur, nec vero iudicamus, liberum ut sit cuique civitati suos Doctores et Magistros placito sibi iuvare compendio. Trevirorum vel clarissimae civitati uberius aliquid putavimus deferendum: Rhetori, ut triginta, item viginti Grammatico Latino, Graeco etiam, si qui dignus reperiri potuit, duodecim praebeantur annonae. — Der letzte Beysatz zeigt, daß das Studium der griechischen Litteratur bereits damals anfieng in dem westlichen Europa selten zu werden. — Der Ausdruck *Annona* ist gleichbedeutend mit *Stipendium* oder *Salarium;* die einfachen Löhnungen der Soldaten scheinen nemlich der Maßstab gewesen zu seyn, nach dem man die höhern Gehalte berechnete.

Dieß ist eine allgemeine Uebersicht der litterarischen Anstalten im occidentalischen Reich, um und zunächst nach den Zeiten Constantins des Grossen. Der Orient, als das eigentliche Vaterland, und der Hauptsitz der griechischen Litteratur war hiermit nicht weniger versehn. Als Hauptsitze der Wissenschaften muß man hier Alexandrien, Constantinopel, Athen, und in Asien Antiochien und Berytus betrachten.

## §. 23.

Alexandrien war von seinem ersten Ursprunge an der Wohnsitz der griechischen Gelehrsamkeit gewesen; denn das eigentliche Studium derselben hatte aus Ursachen, die hier ausser unserm Gesichtskreise liegen, dort eigentlich seinen Anfang genommen. Der Geist des Sammlens, der hier sowohl bey der Zusammenbringung alter, als auch bey der Abfassung neuer Bücher herrschend wurde, hatte von der Königlichen Freygebigkeit der Ptolemäer unterstützt, hier unermeßliche Schätze der Kunst wie der Gelehrsamkeit aufgehäuft, die um desto kostbarer waren, da man so viel als möglich dafür gesorgt hatte, die eigenhändigen Manuscripte der Schriftsteller zu bekommen. Das hier aufkeimende Studium der Critik lehrte bald, welchen wesentlichen Vorzug diese vor den, nie fehlerfreyen, Copien der Abschreiber hatten. Der natürlich wohlfeilere Preis des damals allgemein gebrauchten, hier aber einheimischen, Schreibmaterials, des Aegyptischen Papyrus, (denn wenn gleich in Rom und andern Städten Italiens auch grosse Fabriken davon angelegt waren, so mußte man doch den Stoff aus Aegypten haben,) machte auch dieß Land zum Sitz der Litteratur von dieser Seite am geschicktesten. Alexandrien schloß daher Schätze in sich, wie kein andrer

Ort

Ort der Erde, selbst Rom, wenigstens für griechische Litteratur, sie nicht aufzuzeigen hatte; allein jene frühern Schätze erreichten die Römische Periode nicht ganz [6]). Die durch die ersten Ptolemäer gegründete Bibliothek war in dem prächtigsten Viertheil der Stadt, welches Bruchium hieß, neben der Königlichen Residenz aufgestellt, und machte einen Theil des Museums aus, dem eigentlichen Sitz der damaligen griechischen Gelehrsamkeit, wo eine Anzahl Gelehrter auf öffentliche Kosten unterhalten wurde, um blos den Wissenschaften leben zu können. Allein da die Anzahl der Bücher hier so sehr wuchs, so ward ausser diesen eine zweyte Sammlung angestellt, welche ihren Platz in einem der prächtigsten Gebäude Alexandriens, dem Tempel des Jupiter Serapis, oder dem Serapeum in der Vorstadt Rhacotis erhielt. Jene erste Sammlung, und diese war die wichtigste und beträchtlichste [7]), hatte das Unglück, bereits in Cäsars

[6]) Man hat in neuern Zeiten, seitdem *Gibbon* V, p. 342. die Tradition von der Verbrennung der Alexandrinischen Bibliothek verdächtig machte, mehrere Untersuchungen hierüber angestellt. (Man sehe Reinhard von den letzten Schicksalen der Al. Bibl.) aber eine vorläufige Frage, auf die bey dieser Untersuchung doch sehr vieles ankommt, über das Local der verschiednen Bibliotheken in Alexandrien, ist noch nicht hinreichend beantwortet. Die im Text angegebenen Data sind die wahrscheinlichsten Resultate, die ich aus der Vergleichung der Stellen der Alten habe ziehen könne; aber ganz läßt sich die Untersuchung schwerlich aufs Reine bringen.

[7]) Man giebt die Anzahl der Bücher in Bruchium gewöhnlich auf 700000 an. Man weiß was von solchen allgemeinen Schätzungen von Bibliotheken zu halten ist. Auf jeden Fall muß man sich aber dabey erinnern, daß nach den Einrichtungen der Bücher der Alten, wie man aus der wiedergefundenen Bibliothek zu Portici sieht, jedes ein-

sars Zeitalter, als derselbe in Alexandrien belagert wurde, durch die Schuld seiner Soldaten, in Flammen aufzugehn [8]). Es blieb also damals nur die Bibliothek im Serapeum, als die spätere und weniger zahlreiche, auch weniger wichtige, Sammlung. Indeß erhielt Alexandrien für das zu Grunde gegangene durch die Freygebigkeit des Antonius gegen die Cleopatra wenigstens einigen Ersatz. Der Römische Triumvir schenkte ihr die Büchersammlungen die sich zu Pergamus in Vorderasien fanden, dessen vormalige Beherrscher, die steten Verbündeten der Römer, ausser den Ptolemäern die einzigen waren, welche Sinn für Litteratur besassen, und darin gewissermassen mit den Ptolemäern gewetteifert hatten. Nach Plutarchs Angabe [9]) belief sich ihre Sammlung auf 120000 Bände. Man nimmt gewöhnlich an sie sey auch in dem Serapeo aufgestellt worden; es findet sich aber dafür kein entscheidender Beweis; und doch wäre es für die Folge der Geschichte sehr erheblich zu wissen, ob diese Pergamenische Bibliothek allein gestellt wurde, so daß es wiederum zwey öffentliche Bibliotheken in Alexandrien gab, die im Serapeo und die Pergamenische, oder ob beyde nur Eine Sammlung ausmachten. Da ungeachtet des Brandes unter Cäsar das Museum in Bruchium dennoch stehn blieb [1]), und die Gelehrten dort ihren Wohnsitz behielten, so könnte es eben sowohl seyn, daß sie gewissermassen einen Ersatz für

einzelne Buch eines Werks einen Band für sich ausmachte; also z. B. die Geschichte des Thucydides 8 Bände.

8) Man sehe *Gellius* VI, 17. und *Ammian.* XXII, 17. Der letzte indeß verwechselt Bruchium mit dem Serapeo.

9) *Plutarch. in Anton.* Op. I, p. 943.

1) *Strab.* XVII, p. 1143.

für die abgebrannte gegeben hätte, und dorten aufgestellt worden wäre. In diesem Fall aber würde sie nicht mal das Zeitalter von Constantin erreicht haben. Denn der ganze Theil der Stadt, welcher vormals Bruchium hieß, ging mit dem Museum, das es einschloß, bey den bürgerlichen Unruhen, die im Zeitalter des Aurelians in Alexandrien tobten, zu Grunde. Es blieb also nur noch die Bibliothek im Serapeo übrig, auf deren Schicksale wir unten zurückkommen werden. — Auch die gelehrten Schulen in Alexandrien waren um diese Zeit in keiner glänzenden Lage, ob sie gleich nicht gänzlich aufgehört hatten [2]). Sie hatten von jeher den Vorzug vor andern gehabt, daß man dem wissenschaftlichen Unterricht hier einen grössern Umfang gab, als anderswo. Ausser Grammatik und Rhetorik waren Mathematik und Philosophie, und vielleicht schon seit den Zeiten der Antonine Arzneykunde, welche im vierten und fünften Jahrhundert hier vorzugsweise blühte, Gegenstände desselben gewesen.

## §. 24.

In dem eigentlichen Mutterlande der Litteratur, in Griechenland selbst, behauptete Athen um diese Zeit in Rücksicht auf Wissenschaften noch immer den ehrenvollsten Platz. Es war seit den Zeiten wo es aufgehört hatte politisch wichtig zu seyn, desto mehr litterarisch wichtig geworden. Die Philosophie hatte dort ihren Wohnsitz aufgeschlagen, und die verschiedenen philosophischen Secten, welche jede ihre Lehrer hatten, trugen ihre Systeme friedlich neben einander vor. In dem Römischen Zeitalter gleichwohl, da die vornehmen jungen Römer

[2]) Man findet die Nachrichten darüber gesammlet bey *Conring. Ant. Acad.* p. 27. &c.

Römer sich ihrer Studien wegen dort hinzubegeben pflegten, war nebst der Philosophie das Studium der Rhetorik und Grammatik immer mehr emporgekommen, und scheint zuletzt das erstere, wenn auch nicht gänzlich verdrängt, doch einen entschiedenen Vorrang vor demselben errungen zu haben. Ein lebhaftes Gemälde von dem dortigen Zustande der Studien im 4ten Jahrhundert entwirft uns Eunapius in dem Leben des Rhetors Proaeresius und Julians, die in Athen mit grossem Beyfall öffentlich lehrten. Man sieht daraus, daß in dieser Stadt damals ein Zusammenfluß junger Leute fast aus allen Provinzen des Römischen Reichs, selbst aus den entferntesten Gegenden, war. Die daselbst angestellten öffentlichen Lehrer hatten sich in die Zuhörer nach den Nationen getheilt; der Orient war Epiphanius zugefallen, Arabien Diophantus; Pontus und ganz Vorderasien dem Proaeresius, so wie auch Aegypten und das entferntere Africa [3]). Die Nacheiferung dieser Männer, und die daraus entstehende Eifersucht war so groß, daß man auch ausserhalb Athen allenthalben für den einen oder den andern Partie nahm; in Athen selbst aber arteten diese Streitigkeiten öfters in Tumulte aus, die theils unter den verschiednen Partien der Studirenden, theils auch zwischen ihnen und den Einwohnern der Stadt ausbrachen; so daß Proaeresius z. B. durch den Neid seiner Collegen, und die Heftigkeit der Parteien unter den Studierenden gezwungen wurde, Athen zu verlassen, weil der damalige Proconsul, durch Bestechungen der Gegner gewonnen, ihm zuwider war. Als aber ein neuer Proconsul kam, ward er gleichsam im Triumph zurückgeführt. Es scheint überhaupt, daß die dortige Lehranstalt unter der Aufsicht des Proconsuls

[3]) *Eunapius in Proaeresio* p. 129 & *Juliano* p. 119 &c.

suls stand; wenn sich auch diese Aufsicht nur auf die Policey, und die Erhaltung der so oft gestörten Ruhe und Ordnung, bezog. Die damalige glänzende Periode übrigens von Athen dauerte zwar nicht in gleichem Maasse fort; aber diese öffentlichen Lehranstalten hörten doch erst im Zeitalter von Justinian auf, wie unten gezeigt werden wird.

§. 25.

Wir finden zwar in dieser Periode keiner öffentlichen Büchersammlungen in Athen erwähnt; allein die ganze damalige Art zu studieren setzt wenigstens einen beträchtlichen Vorrath von Büchern voraus, wenn es auch vielleicht nur blosse Privatsammlungen waren. Denn die Werke der frühern Schriftsteller waren die Muster, nach denen man sich zu bilden suchte; die Declamationen welche man hielt, waren stets mit Floskeln aus Dichtern und Rednern verbrämt; ja man ging sogar so weit, daß man ganz mit den Worten und Wendungen früherer Schriftsteller zu sprechen suchte. Indeß darf man sich auf der andern Seite doch keinen zu grossen Begriff von den Büchersammlungen, so wie überhaupt von den litterarischen Kenntnissen, dieser Männer machen. Denn sie beschränkten sich fast ausschliessend auf eine gewisse Anzahl von Schriftstellern, und Dichtern, die einmal als classich allgemein anerkannt waren. Den Grund dazu hatten bereits die frühern Alexandrinischen Grammatiker gelegt, die eine ausdrückliche Auswahl solcher Schriftsteller gemacht hatten [4]); (zum grossen Schaden der Litteratur; weil die Werke der übrigen, die nicht in den Schulen und Hörsälen

[4]) Man sehe hierüber Ruhnken in seiner *Hist. critica Oratorum Graecorum* in der Sammlung von Reiske Vol. VIII, p. 168 &c.

sälen cursirten, jetzt weniger abgeschrieben wurden;) und jene in frühern Zeiten gemachte Classification scheint sich auch der Hauptsache nach in der Folge erhalten zu haben; wie die Schriften auch der spätern Grammatiker lehren, in denen man fast durchaus immer dieselben Muster angeführt findet.

§. 26.

Mehr noch wie Athen, verdient, wenigstens wegen der Folge, Constantinopel unsre Aufmerksamkeit. Als hier Constantin der Grosse im Jahr 330 seine Residenz aufschlug, fieng für diese, seit der Zerstörung unter Septimius Severus fast verfallene [5]), Stadt eine neue Periode an, die sie für Wissenschaften eben so interessant, als für Politik und Geschichte, macht. Constantin selber hatte für jene freylich wenig Sinn; allein die Eitelkeit ersetzte gewissermassen was ihm an wirklicher Liebe für Kunst und Gelehrsamkeit abging. Das neue Rom sollte eben so prächtig wie das alte, sollte gleichsam ein Bild desselben werden; und so wurden, neben einer Menge andrer Institute, auch die wissenschaftlichen auf diesen neuen Kaysersitz übertragen. So wie in jenem ein Capitol sich fand, so wurde es auch in diesem angelegt; und so wie das Capitol des alten Roms damals der Platz war, wo Grammatiker und Rhetoren, (oder Sophisten [6]), lehrten, so erhielt dieselbe Bestimmung auch das

5) *Dio Cassius* LXXIV, 10-14.

6) Die Ausdrücke Rhetoren und Sophisten sind bey den Schriftstellern dieser Zeit immer gleichbedeutend. Man unterscheidet diese, (wie hinreichend aus dem Obigen erhellet,) von den Grammatikern, die als eine geringere Gattung von Gelehrten angesehn werden.

das neue Capitol in der jetzigen Residenz. Diese öffentliche Schule hieß das Auditorium; und über die innere Einrichtung derselben hat sich glücklicherweise jene schon oben angeführte Constitution von Theodosius und Valens in dem Theodosianischen Codex erhalten [7]). Es wurden daselbst so wie in Rom drey Lateinische Redner, und zehn Grammatiker angestellt; Griechische Redner aber fünf; und gleichfalls zehn Grammatiker. Darin aber unterschieden sich Rom und Constantinopel von den übrigen Städten, daß hier auch zugleich Lehrer der Philosophie und Jurisprudenz angestellt waren; welche letztern ausser ihnen nur Berytus hatte. In jenen beiden Städten ward nemlich laut dieser Verordnung Ein Lehrer der Weltweisheit, und zwey der Rechte hinzugefügt. — "Es soll ferner dafür gesorgt werden, heißt es, „daß jeder Lehrer seinen eignen Lehrsaal habe; damit Lehrer „und Zuhörer sich nicht stören, oder die Verschiedenheit der Sprachen Verwirrung verursache." — Wenn aber gleich diese Constitution erst aus den Zeiten des Theodosius und Valentinians ist, so fällt die erste Einrichtung jenes Instituts doch schon wahrscheinlich in die Zeiten von Constantin dem Grossen; nur daß es damals einen grössern Umfang, und zugleich überhaupt eine bestimmtere Einrichtung erhielt. Wenigstens werden jene öffentlichen Auditorien zu Constantinopel schon in der Periode der Familie Constantins erwähnt, als in welchen Julian und Crescens erzogen wurden, während Julians Bruder Gallus sich in Ephesus aufhielt [8]). Es war dieß aber nach der oben erwähnten Verordnung von Theodosius dem Jüngern die einzige öffentliche Anstalt in der

[7]) *Cod. Theodos.* XIV, IX, 3. S. oben S. 22.

[8]) *Paul. Diac. Miscell. Hist.* XI, 24.

der Hauptstadt; indem dort andern, die öffentlich lehren wollten, und nach den Sitten der damaligen Zeit, um Aufsehn zu erregen, eine Menge Zuhörer mit sich herumführten, dasselbe untersagt wurde. Daß aber daben Privatlehrer und Privatanstalten bestehen konnten, und bestanden, bedarf keiner Erinnerung [9]). Die weitern Schicksale dieser Anstalt werden unten erwähnt werden; hier sey es mir erlaubt zu bemerken, daß die noch in Justinians Codex aufgenommene frühere Constitution einen Beweis an die Hand giebt, daß er die alten Vorrechte dieses Instituts erneuert habe.

## §. 27.

Verschieden von dieser Lehranstalt war die, in eben diesen Zeiten zu Constantinopel gestiftete, Bibliothek. Das Lob der ersten Anlage derselben gebührt wahrscheinlich schon dem Sohn Constantins, Constantius [1]); allein die grösten Verdienste um sie erwarb sich der Freund der Wissenschaften und classischen Litteratur, Julian. Er erbaute für sie die königlichen Hallen, oder den königlichen Porticus; und stellte dorten alle die Handschriften auf, die er zusammenbringen konnte. Diese Bibliothek Julians wuchs nach und nach bis zu 120000 Bänden; bis sie in der Regierung des Basiliscus im Jahr 477, wie unten gezeigt werden wird, ein Raub der Flammen wurde. Sie ist auch besonders deshalb merkwürdig, weil in den Perioden von

9) *Ritter ad Cod. Theodos.* l. c.

1) So scheint es wenigstens in dem, was *Themist. Orat.* XIII. von ihm sagt. Ueber Julian sehe man *Zosimus* III, p. 713. Ἔτι δὲ βιβλιοθήκην ἐν τῇ Βασιλέως οἰκοδομήσας στοᾷ, καὶ ταύτῃ βίβλους ὅσας εἶχεν ἐναποθέμενος.

von Valens eine Anzahl Abschreiber angestellt wurde, die theils neue Abschriften verfertigen, theils für die Ausbesserung der alten sorgen mußten [2]). Sie erhielten ihren Gehalt aus dem Kayserlichen Fiscus; und zwar war ihre Anzahl auf sieben festgesetzt; so daß drey Lateiner und vier Griechen sich damit beschäftigten. Es giebt dieß also auch zugleich einen Beweis, daß diese Julianische Bibliothek sich eben so gut auf Römische, als auf griechische, Litteratur erstreckt habe; obgleich die erstere sonst zu Constantinopel, wie sich das nicht anders erwarten läßt, immer Fremdling blieb; und viel weniger für sie gesorgt werden konnte.

## §. 28.

Die Schulen in den übrigen Städten des Orients, besonders in Asien, hatten ihre öffentlichen Lehranstalten so wie im Occident. Mehrere der berühmtesten Rhetoren waren Asiaten, und lebten daselbst, wie Libanius und andre. Antiochien in Syrien hatte in seinem Zeitalter vier Rhetoren, die dort öffentlich lehrten; aus seinen Klagen über ihren Mangel und ihre traurige Lage [3]), sieht man indeß, daß dorten die Studien nicht sehr geblüht haben müssen. Indessen hatte Antiochien doch eine beträchtliche öffentliche Biblio-

[2]) Man sehe darüber die Constitution von Valens *Cod. Theod.* XIV, IX, 2. Antiquarios ad bibliothecae codices componendos, vel pro vetustate reparandos, quatuor Graecos, et tres Latinos, scribendi peritos, legi iubemus; quibus de caducis popularibus competentes impertiantur annonae.

[3]) *Liban. Orat.* περὶ ῥητόρων. Eine Rede die überhaupt manche interessante Nachricht über die damalige Methode zu studieren enthält. Libanius wollte durch dieselbe die Antiochier aufmuntern, den Rhetoren höhere Besoldungen zu geben.

bliothek, die in dem Tempel des Trajans stand, aber schon unter Jovian zu Grunde gerichtet ward [4]). Desto berühmter aber war um diese Zeit das benachbarte Berytus in Phönicien; indeß nahmen die Wissenschaften hier eine andere Richtung, als in den übrigen Städten. Statt daß dorten Grammatik und Rhetorik vorzugsweise getrieben wurde, ward Berytus eine Hauptschule der Jurisprudenz. Bereits in der letzten Hälfte des dritten Jahrhunderts war sie deswegen berühmt [5]); allein die eigentliche Zeit ihres Flors fällt in das vierte Jahrhundert. Sie genoß, durch die Vergünstigung der Kayser nebst Rom und Constantinopel ausschliessend das Vorrecht, daß Jurisprudenz in ihr öffentlich gelehrt werden durfte. Obgleich aber dieß Studium dort herrschend war, so hatte es doch die übrigen nicht völlig verschlungen, denn einige berühmte Rhetoren der damaligen Zeit waren aus Berytus, oder haben doch dort gelebt [6]).

## §. 29.

Diese allgemeine Uebersicht von den öffentlichen Anstalten, die zu der Erhaltung der Litteratur sowohl durch schriftlichen als mündlichen Unterricht gemacht waren, mußte vorausgeschickt werden, um die trau-
rige

4) Die interessante Erzählung davon findet man bey *Suid.* V. Ιοβιανός.

5) Man sehe die Constitution von Diocletian und Maximian Cod. X, XLIX, 1. in der bereits von Berytus als von einer blühenden Rechtsschule die Rede ist. Ueber die Ursachen, wodurch gerade Berytus dieser Vorzug zu Theil geworden, hat sich meines Wissens gar keine Nachricht erhalten.

6) Man sehe Eunapius in Proaeresius und Julian. Die berühmten Rechtslehrer waren gewöhnlich auch Rhetoren, wie z. B. Antolius. *Eunap.* l. c. p. 148.

rige Geschichte des allmähligen Untergangs derselben deutlicher machen zu können. Man ist nicht wohl im Stande den Verlust, den sie durch die wiederholten Angriffe von heidnischen und christlichen Barbaren erlitt, gehörig zu würdigen, wenn man nicht die Oerter kennt, wo die Hauptschätze derselben niedergelegt waren, und die Männer lebten und gebildet wurden, welche sich mit ihr beschäftigten. Die Geschichte der Erhaltung und des Unterganges der Werke des Alterthums hängt, wie bereits oben erinnert, grossentheils an den Schicksalen dieser Städte, wo die wichtigsten Sammlungen derselben sich fanden; und wenn man die Reihen von Unglücksfällen mancherley Art übersieht, welche diese betrafen, so hat man eher Ursache sich zu wundern, daß noch so viel sich erhalten hat, als wir wirklich besitzen; als daß so vieles zu Grunde gegangen ist.

§. 30.

Es gab eine Zeit, wo man die Schuld des Untergangs der Werke der alten Litteratur und Kunst immer zuerst, und fast ausschliessend, auf die Verheerungen der Barbarischen Völker schob. Aber gegenwärtig ist es bereits ausgemacht, daß diese Ursache keinesweges die einzige oder die vornehmste war; sondern daß die blinde Wuth der Christen wenigstens eben so viel, vielleicht noch mehr dazu beygetragen hat [7]). Diese bewieß sich schon früher geschäftig, als es noch den wandernden Horden der Barbaren glückte, in

[7]) Einer der ersten der hierauf aufmerksam machte, war Bargäus in seiner Epistel *de monumentorum urbis Romae eversoribus*, die man im 4ten Bande der Antiquit. Roman. von Grävius findet. — Die spätern Untersuchungen von Gibbon und andern sind bekannt.

in das Innere des Römischen Reichs einzubrechen, und die westliche Hälfte desselben zu verschlingen.

§. 31.

Bereits im vierten Jahrhundert wurde ein grosser Theil jener Schätze sowohl der Wissenschaften als Künste, ein Raub des fanatischen Eifers der Christen. Jetzt zeigte sich der Nachtheil der Einrichtung, daß sie gröstentheils in und neben den Tempeln aufgestellt waren. Sowohl von Rom als von Alexandrien und andern Oertern ist es bereits gezeigt, daß die öffentlichen Büchersammlungen gewöhnlich in, oder neben diesen ihre Plätze fanden; und von den Statuen der Götter bedarf dieß keines Beweises. Wie aber der Fanatismus der Christen seit Constantins Zeiten nicht mehr in Schranken gehalten ward; und sie sich durch einen gleichen Verfolgungsgeist für den wahren oder eingebildeten Druck der frühern Zeiten zu entschädigen suchten, blieb ihr Eifer nicht blos bey den Personen stehn, sondern fiel auch, und zwar vorzugsweise, auf die Gebäude, welche sie als die eigentlichen Wohnsitze des heidnischen Aberglaubens betrachteten. Unter der Familie von Constantin indeß, finden sich, wenn gleich die heidnischen Opfer und Gebräuche schon von dem ersten derselben verboten, und thätige Anstalten zu der Erweiterung und Verbreitung des Christenthums gemacht wurden, doch noch keine auffallende Beyspiele solcher gewaltsamen Zerstörungen [8]). Allein

[8]) Man sehe darüber die Constitutionen in dem *Cod. Theod. Tit. de Paganis, Sacrificiis et templis.* In der l. 2. verbietet Constantius die Opfer, und bezieht sich deshalb schon auf die Verordnung seines Vaters. In der l. 3. wird aber ausdrücklich befohlen, bey der Ausrottung des heidnischen Aberglaubens die Gebäude der Tempel

Allein bald nach ihnen nahmen sie nicht nur ihren Anfang, sondern wurden auch, in mehrern Gegenden des Römischen Reichs, mit einer Wuth betrieben, die keine Grenzen und keine Schonung kannte. Die Regierung von Theodosius dem Grossen muß man besonders als den Zeitraum ansehn, wo bereits ein nie zu ersetzender Schade, sowohl die Werke der alten Litteratur, als Kunst betraf [9]). Die Regierung eines bigotten Kriegers, der die Sache seiner Religion als seine eigene betrachtet, und beyde auf gleiche Weise verficht, ist zu solchen Unternehmungen am meisten geschickt. Freylich kann der uneingenommene Geschichtforscher wohl zweifeln, ob auch ohne jene gewaltsamen Zerstörungen das Loos der Werke jener frühern Zeiten am Ende viel glücklicher gewesen wäre. Das schon früher gegebene Verbot der Opfer in den Tempeln, und ihre Schliessung durch Constantin, mußte die natürliche Folge haben, daß diese Gebäude, da ihr vornehmster Gebrauch aufhörte, und der Geist der jetzt herrschenden Religion und Denkungsart überhaupt eine gänzlich verschiedene Richtung nahm, von selbst verfielen, und dadurch zugleich den Werken der Kunst und Litteratur, die sie enthielten, ein zwar langsamerer, aber eben so gewisser Untergang bevorstand; aber wahr-

pel zu verschonen. (Es muß also doch ein solches Verbot schon damals nöthig gewesen seyn; und wirklich sieht man aus Eunapius in Proaeresio und andern, daß auch in den letzten Jahren von Constantin schon Tempel zerstört worden sind.)

[9]) Man vergleiche für das Folgende besonders die Rede des *Libanius pro templis*, die an Theodosius gerichtet ist, und durch welche er diesen Verwüstungen Einhalt zu thun sucht. Man findet sie mit den vortreflichen Erläuterungen von Gothofredus in dem 2ten Bande der Reiskischen Ausgabe p. 148 &c.

wahrscheinlich wäre demselben doch, wenn auch keine ganze Sammlung, doch manches einzelne entronnen, und für ein besseres Zeitalter aufbewahrt, das jetzt unter den Streichen, welche so manche gesammelte Schätze auf einmal und schneller vernichteten, dem gemeinschaftlichen Schicksale mit erlag. Unter der Regierung von Theodosius ging diese Verfolgung von Rom aus, und verbreitete sich über die Provinzen. Das neue Rom war ja eine ganz christliche Stadt, wie natürlich entstand da der Wunsch, auch das alte Rom dazu zu machen. Wenn der Senat in Constantinopel ganz christlich war, so bestand der Römische bereits dem grössern Theil nach aus Christen; und so hielt es nicht schwer, daß ungeachtet der Gegenvorstellungen des Symmachus, eines der ersten Männer von Rom, der die Sache der alten Religion mit gleichem Muth und Beredsamkeit vertheidigte, im Jahr 388 durch einen förmlichen Schluß des Senats der Dienst des Jupiters abgeschaft ward; ein Schluß der um so eher ausgeführt werden konnte, da auch bereits in Rom der grössere Theil der Einwohner sich zu der neuen Religion bekannte [1]). Es folgten darauf die strengsten Edicte des Kaysers für das ganze Reich, gegen alle Götzendiener [2]); und die Tempel in den Provinzen wurden nicht weniger als in den Hauptstädten verschlossen, oder zu Grunde gerichtet. Wie heftig die Verfolgung war, hieng gewöhnlich von dem grössern oder geringern Fanatismus der Bischöfe und Geistlichen ab, welche

[1]) Man vergleiche für dieses und das Folgende die schöne Erzählung bey Gibbon III, p. 73 &c.

[2]) Man sehe die Constitution von *Theodosius*, *Arcadius* und *Honorius* L. 12. Cod. Th. *de Paganis*, *sacrificiis et templis*.

welche in jeder Provinz den Ton angaben, und die Execution der Gesetze gern übernahmen. In Gallien zeichnete sich darin Niemand so sehr aus, als Martin, Bischof zu Tours, der alle Schwärmerey eines Mönchs, und alle Zerstörungssucht eines Kriegers, (denn er war beydes vorher gewesen,) zu dem heiligen Werke brachte [3]). Er zog an der Spitze einer Horde von Mönchen umher, und zerstörte Tempel, Statuen, und jedes Ueberbleibsel der frühern Religion. Eine gleiche Rolle spielte in Syrien der heilige Marcellus; der diesen Beynahmen durch seinen Märtyrertod bey einer dieser Expeditionen verdiente, als er von einer Schaar erbitterter Bauern überrascht und todt geschlagen ward [4]). Aber eben sein Tod war fast noch schädlicher als sein Leben; denn die ergrimmten Mönche strömten schaarenweise, um ihn zu rächen, aus den Syrischen Wüsten herbey; und zerstörten was er hatte stehn lassen. Die Verwandlung der Tempel in christliche Kirchen war fast das einzige Mittel, wodurch manche derselben erhalten wurden [5]); aber selbst dieß Mittel konnte nur die Gebäude, aber nicht das retten, was sie in sich enthielten, da es die Natur der Sache schon mit

[3]) Man sehe sein Leben von *Sulcipicius Severus*, *Op.* p. 458 ed. Elzevir. wo mehrere der Tempel ausdrücklich angeführt werden, die er, selbst mit Hülfe von Engeln, die ihm in voller Rüstung Beystand leisteten, dem Erdboden gleich machte.

[4]) *Sozomen.* VII, 15. *Theodoret.* V, 21. Durch solche Demonstrationen heidnischer Bauern, die den Unfug, den man mit ihren Tempeln trieb, nicht mit gelassenen Augen ansehn konnten, ward der heilige Eifer der Zerstörer, wie man aus dem eben erwähnten Leben des heiligen Martinus sieht, cap. XII. öftrer angefrischt.

[5]) Bekanntlich verdanken wir diesem Mittel die Erhaltung des Pantheons, und selbst, wenigstens zum Theil, des Colosseums.

mit sich brachte, daß eine Reinigung und Säuberung derselben vorgenommen werden mußte, ehe die neue Weihung geschehen konnte.

§. 32.

Nirgends aber äuserte dieser Tempelsturm seine verderblichen Wirkungen mehr als in Aegypten, und besonders in der Hauptstadt desselben, Alexandrien. So zahlreich auch in dieser grossen und volkreichen Stadt die Christen waren, so blühte doch hier zu gleicher Zeit der alte heidnische Gottesdienst. Sie enthielt den Tempel des Jupiter Serapis [6]), dessen bereits oben Erwähnung geschehn; eins der herrlichsten Gebäude der alten Welt [7]). Der Aberglaube der Christen selber hatte bisher diesen Tempel verschonet; denn einer alten Sage zu Folge hieng an der Beobachtung der dort eingeführten heiligen Gebräuche die Ueberschwemmung des Nils, deren Aussenbleiben Aegypten unfehlbar eine Hungersnoth gebracht haben würde. Allein der damalige Erzbischof Theophilus dachte ernstlich auf die Abschaffung dieser Gräuel. Die heidnische Partie aber schloß eben durch die Verfolgnng sich näher aneinander [8]); und da ohnedem die Einwohner Alexandriens schon seit geraumer Zeit an Factionen und blutige Händel gewöhnt waren, so erregte der beyderseitige Religionsfanatismus einen Bürgerkrieg innerhalb den Mauern

[6]) S. oben §. 23.

[7]) Man sehe *Ammian. Marcell.* XXII, 16. und *Rufinus* II, 22. Vorzüglich aber die *Expositio totius Mundi* in den *Geographicis antiquis* von *Gronovius* p. 260. (Diese kleine Schrift ist aus den Zeiten von Constantin und Constans, nnd enthält in ihrem barbarischen Latein viele interessante Notizen.)

[8]) Man vergleiche für das Folgende die schöne Erzählung bey Gibbon III, p. 83 &c.

ern der Stadt. Die Heiden verschanzten sich unter der Anführung des Philosophen Olympius in ihrem Heiligthum, dessen erhabene Lage und dicke Mauern es zu diesem Endzweck vorzüglich geschickt machten. Man schloß anfangs einen Waffenstillstand, bis der ausdrückliche Befehl von Theodosius, auf den man provocirt hatte, die Zerstörung des Tempels genehmigte. Sie ward unter dem lauten Freudengeschrey der Christen angefangen, und endigte nicht eher, als bis die dürftigen Ueberreste, die durch ihre unüberwindliche Festigkeit der Zerstörung selber Troß boten, in eine Kirche umgeformt wurden [9]).

§. 33.

Bereits in diesen Zeitpunct muß man den Untergang der noch übrigen Bibliothek von Alexandrien setzen. Es ist schon oben bemerkt [1]), daß wenigstens Eine der beyden Bibliotheken die sich dort fanden, ihren Platz in dem Tempel des Jupiter Serapis hatte. Die frühere in Bruchium war schon in Cäsars Zeiten abgebrannt; allein die andere blieb unversehrt; und vielleicht war zu dieser auch die Sammlung von Pergamus gekommen, wofern sie nicht, was ungewiß ist, allein gestellet ward [2]). Auf jeden

[9]) Nach der Erzählung des *Eunapius in Aedesio* p. 76. der mit bitterm Spott über diese Heldenthaten der Christen spricht, blieb nichts als blos der Grund übrig, der wegen der ungeheuern Steinmassen allen Versuchen der Zerstörer widerstand.

[1]) S. oben §. 23.

[2]) Gibbon behauptet, daß die Sammlnng im Serapeum zuerst aus der Bibliothek von Pergamus entstanden, und in dem Brande des Cäsars alle Sammlungen der Ptolemäer untergegangen seyn. Gibbon III, S. 83. n. 43. Aber

jeden Fall ist so viel gewiß, daß die Bibliothek im Serapeum bey diesem Sturm zu Grunde ging; indem sie entweder verbrannt oder zerstreuet ward. Ein späterer Schriftsteller, Orosius, erzählt, daß er noch die leeren Schränke sah [3]); und spricht davon, so sehr er sonst gegen das Heidenthum auch eingenommen war, im Tone des Unwillens und des Bedauerns. Es waren also christliche, und nicht Arabische Barbaren, die der Litteratur in Alexandrien diesen tödtlichen Schlag versetzten.

§. 34.

Das folgende fünfte Jahrhundert zeichnete sich durch die wiederholten Völkerstürme aus, welche das westliche Römische Reich erschütterten, und ihm endlich seinen Untergang brachten. Noch kurz vor dem Anfang desselben traf ein solcher Sturm Griechenland; in welches die Gothen durch den Paß von Thermopylae vordrangen, und es mit Feuer und Schwerdt verwüsteten. Doch war dieser Einfall für die Litteratur deshalb weniger schädlich, weil Athen von demselben verschont blieb, indem dasselbe, wie Zosimus erzählt, durch die wunderthätige Erscheinung, nicht eines Apostel oder eines Heiligen — sondern der Minerva und des Patroclus, — gerettet ward [4]).

§. 35.

Aber es ist schon oben bemerkt, daß bereits durch die Ptolemäer eine zweyte Sammlung angelegt sey, als es der ersten in Bruchium an Platz gebrach.

3) *Oros.* VI, 15. Quamlibet hodieque in templis exstant, quae et nos vidimus, *armaria librorum;* quibus direptis, exinanita ea a nostris hominibus, nostris temporibus memorent, tamen honestius creditur, alios libros fuisse quaesitos &c.

4) *Zosimus* V, 6. Ausser Athen blieb blos Theben, durch seine Festungswerke, verschont. Sonst sah man die Spuren der allgemeinen Verwüstung noch in Zosimus Zeiten.

§. 35.

Das Schicksal der Hauptstadt des Occidents war weniger glücklich. Rom selber ward dreymal in diesem Jahrhundert der Plünderung Preis gegeben; das erstemal als es von dem Gothenkönig Alarich, das zweyte mal als es von dem König der Vandalen aus Africa, Genserich, und das drittemal als es von Ricimer eingenommen ward. Die Angriffe des erstern, die gleich in den Anfang dieses Jahrhunderts fallen [5]), waren vielleicht für die Kunst verderblicher als für die Litteratur; denn als bey der ersten Belagerung man sich verglich, und über eine Summe Geldes einig ward, sahe man sich genöthigt, die mit Gold ausgelegten Statuen der Götter ihres Schmucks zu berauben; und andere, die ganz aus diesem Metall verfertigt waren, einzuschmelzen [6]). Ein Schade, der um so viel empfindlicher seyn mußte, da man bekanntlich nur Bildsäulen von entschiedenem Werth auf diese Weise zu verschönern gewohnt war; und es sich leicht denken läßt, daß die, unter solchen Umständen vorgenommene, Beraubung des Schmucks nicht ohne andre Beschädigung abgehn konnte. — Als aber Alarich nach nicht gehaltenen Versprechungen Rom aufs neue belagerte, und mit stürmender Hand es einnahm, dauerte die Plünderung mehrere Tage. Indeß so kläglich auch die Nachrichten einiger Schriftsteller davon lauten, so findet man doch bey andern, daß der Schaden nicht so groß gewesen seyn kann. Alarich befahl die heiligen Oerter zu schonen; er verbot ausserdem, daß kein Feuer angelegt werden durfte; und nach Orosius ausdrücklicher

5) Die erste Belagerung fällt ins Jahr 409.

6) *Zosimus* V, 41. erwähnt unter andern eine berühmte Statue der Tapferkeit, (wahrscheinlich eine *Dea Roma*) die bey dieser Gelegenheit zu Grunde ging.

cher Versicherung waren es blos einige wenige Häuser, die bey der Gelegenheit ein Raub der Flammen wurden [7]), statt daß andere Schriftsteller die ganze Stadt in einen Schutthaufen verwandeln lassen. Wäre auch sogleich bey dieser ersten Plünderung Alles so gänzlich zu Grunde gerichtet, wie wäre für die nachfolgenden noch etwas übrig geblieben?

§. 36.

Die Eroberungen der Vandalen in Africa, und ihre Streifzüge von dort aus, waren den Wissenschaften um vieles schädlicher. Als diese Barbaren unter Anführung ihres Königs Genserich sich in Africa festsetzten, verfuhren sie nach der gewöhnlichen Sitte roher nomadischer Horden, die in einem eroberten Lande sich niederlassen. Die bisherigen Eigenthümer wurden von ihren Besitzungen gänzlich verdrängt, und die

[7]) *Oros.* VII. 39. Tertia die barbari, qua ingressi fuerant urbem, sponte discedunt, facta quidem aliquantarum aedium incendio, sed ne tanto quidem, quantum septingentesimo conditionis eius anno (bey der Verbrennung der Leiche des ermordeten Clodius) casus effecerint. Nam si exhibitam Neronis Imperatoris sui spectaculis inflammationem recenseam, proculdubio nulla comparatione aequabitur id, quod excitaverat lascivia principis, hoc quod nunc intulerit ira victoris. — Man darf bey solchen Vorfällen nicht vergessen, daß eigentlich Feuersbrünste es sind, die alsdann den Werken der Litteratur den Untergang bringen. Die Raubsucht der Soldaten trachtet nur nach Schätzen und Kostbarkeiten, und hält sich nicht mit der Zerstörung von Büchern auf, die ihnen völlig gleichgültig sind. — Diese Bemerkung gilt auch von der Einnahme von Rom durch Ricimer A. 469. wovon die Nachrichten auch bey spätern Schriftstellern sehr übertrieben sind. — Man vergleiche die Anmerkung zu der Weltgeschichte von Guthrie und Gray V. I. S. 285. Not. k)

die Ländereyen unter die neuen Ankömmlinge ausgetheilt; oder sie mußten auch so hohe Tribute davon bezahlen, daß sie von dem Anbaue derselben keinen Vortheil zogen. Carthago ward Sitz des Eroberers, und die Mauern aller übrigen Städte geschleift. Die dort noch in Augustins Zeiten so blühenden Lehranstalten [4]) hatten nun von selbst ihr Ende; und eine der cultivirtesten Provinzen des Römischen Reichs ward jetzt von Barbaren besetzt [5]). Als Genserich von dort seine Streifzüge, fast mehr als Seeräuber wie als Eroberer, fortsetzte, fiel auch bekanntlich Rom in seine Hände. Da er es indessen ohne Widerstand einnahm, war schon deshalb das Schicksal der Stadt minder hart. Die Plünderung, von der einige Schriftsteller sprechen, scheint vorzüglich nur das Palatium und das Capitol betroffen zu haben [6]); um so mehr da es nicht sowohl dem Römischen Reich, als vielmehr dem Usurpator Maximus galt. Die eben erwähnten Gebäude wurden aber gänzlich ausgeleert. Das Capitol ward abgedeckt, und neben den Kostbarkeiten auch die Statuen weggeschlept; durch einen unglücklichen Zufall aber erlitt die alte Kunst auch hier einen unersetzlichen Verlust; denn gerade das Schiff, auf dem diese sich befanden, ging unterwegens unter, indem die ganze übrige Flotte glücklich den Hafen von Carthago erreichte.

[4]) S. oben §. 20.

[5]) Man sehe *Cod. Iust.* I, T. 27. *de officio praefect. praetorio Africae*, wo man eine Schilderung der unter Justinian gestürzten Herrschaft der Vandalen findet, die, wenn sie auch von einem Feinde herrührt, doch die Hauptdata getreu angiebt.

[6]) *Procop. de Bell. Vand.* I, 5.

§. 37.

§. 37.

Attilas Verwüstungen, die um eben diese Zeiten fallen, trafen zwar nicht Rom selber, aber dafür desto empfindlicher das nördliche Italien und Gallien. Die beyden blühendsten Städte des ersteren, Aquileja und Mediolanum, von denen besonders die letzte als Sitz der Gelehrsamkeit berühmt war, wurden nicht allein erobert, sondern auch von Grund aus zerstört; und erlitten eine Niederlage, von der die erstere sich nie wieder erholt hat. Dasselbe Schicksal traf die mehrsten und grösten Gallischen Städte; und diese Verwüstungen mußten für die Litteratur um so verderblicher werden, da sich Attila zu denselben nicht blos des Schwerdts, sondern auch des Feuers bediente.

§. 38.

Der gänzliche Untergang des Römischen Reichs in Italien, der in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts erfolgte, war der Erhaltung der Monumente der Litteratur vielleicht vortheilhafter, als jener Zustand unaufhörlicher Convulsionen, welcher demselben vorherging. Es kostete Odoacer keinen harten Kampf sich des Throns zu bemächtigen; und wenn dieser Fürst gleich nichts für die Wissenschaften that, so ward er doch weder durch Religionsfanatismus, noch durch andere Ursachen, angetrieben sie zu verfolgen.

§. 39.

Constantinopel und die andern Städte des Orients, welche vorzüglich die Schätze der Litteratur in sich schlossen, blieben zwar von den Plünderungen der Barbarischen Völker noch verschont; aber sie litten auf andre Weise; theils durch Erdbeben, theils durch Feuersbrünste. Die Asiatisch-Syrischen Städte, be-

besonders Antiochien, wurden in diesem wie in dem vorigen Jahrhundert mehrmals durch Erdbeben verwüstet. Constantinopel hingegen litt durch eine grosse Feuersbrunst, die hier besonders bemerkt werden muß, weil sie der vom Julian errichteten Bibliothek, die bis zu 120000 Bänden angewachsen war, den Untergang brachte. Dieser Brand war eine Folge der bürgerlichen Unruhen, die unter der Herrschaft des angemaßten Regenten Basiliscus in Constantinopel ausbrachen [7]). Es war dieser Hauptstadt von jeher so wie gegenwärtig eigenthümlich, daß das mißvergnügte Volk sich durch Feueranlegen rächte; wodurch der Kunst so wie der Litteratur unermeßlicher Schade erwachsen ist [8]). Der allgemeinen Tradition bey den Schriftstellern aus diesem Zeitalter zufolge, soll in diesem Brande besonders eine kostbare Handschrift der Gedichte des Homers verlohren gegangen seyn, die auf einer 120 Fuß langen Schlangenhaut die Iliade und Odyssee, nebst einer Geschichte der Heroen, oder dem mythischen Cyclus, enthielt. Indessen wurde, wie es scheint, dieser Schade einigermassen ersetzt durch Zeno, den Nachfolger des Basiliscus; der durch den *Praefectus urbi* Julianus ein Gebäude für die Bibliothek wieder aufbauen ließ; obgleich die Nachrichten davon sehr ungewiß sind [9]).

§. 40.

7) *Zonarae Annal.* XIV, 41. *Cedrenus* p. 551.

8) Man sehe *Heyne de interitu Operum artis priscae et serioris* aevi in *Commentat. Soc. Goett.* Vol. XII, p. 273 &c. et 294.

9) So viel ich weiß giebt es für diese so oft wiederholte Meinung keinen weitern Beweis, als ein Epigramm in in der Anthologie, unter einer Statue des Kaysers die eben dort gesetzt ward. *Brunk. Anal. Vet. Poët.* III, p. 134. N. XIII.

Οικον

## §. 40.

Das folgende sechste Jahrhundert scheint für die Werke der Litteratur fast noch verderblicher gewesen zu seyn, als das vorhergehende; wenn gleich auf der andern Seite einige Institute in demselben zu ihrer Erhaltung gemacht worden sind. Da jetzt das ganze westliche Römische Reich von fremden Völkern besetzt war, so mußte, wenn auch keine gänzliche Veränderung, doch eine grosse Verderbniß der Sprache davon die Folge seyn, so daß sie sich immer mehr von der Büchersprache entfernte, und diese letztere daher erlernt werden mußte. Auch bey den besten Schriftstellern dieser Zeit, wie bey Cassiodor, und andern, sieht man davon die unleugbarsten Beweise. In einem Zeitalter aber, wo die Liebe zu Wissenschaften und wissenschaftlicher Ausbildung an so dünnen Fäden hing, konnte auf die Vernachläßigung, und also auf das seltnere Abschreiben, der Werke der frühern Zeiten vielleicht nichts verderblicher zurückwirken. Dieses letzte ward aber noch dadurch erschwert, daß auf das allgemeinste und unentbehrlichste Schreibmaterial, den Aegyptischen Papyrus, so hohe Abgaben gelegt waren, daß der Preis desselben ausserordentlich vertheuert wurde [1]).

§. 41.

Οικον ἀναξ Ἑλικωνος ἀναβησαντα νοησας
Κυδαλιμοις καματοισιν Ιουλιανου πολιαρχου
Πιεριχων προπαροιθε δομων παγχρυσεος ἐστη.

wo man die δόμοι πιεριχόι für eine Bibliothek nimt; obgleich doch nur überhaupt ein wissenschaftliches Gebäude darunter verstanden werden kann.

[1]) Man sehe darüber das Schreiben von *Cassiod. Var.* XI, 38. Bey den verheerenden Kriegen im Occident scheinen die Papyrusfabriken sich immer mehr auf Aegypten beschränkt zu haben. Eine interessante, und wenig bekann-

§. 41.

Die Schriftsteller dieser Periode klagen sehr darüber, daß die Anstalten für den öffentlichen Unterricht, welche oben genauer beschrieben sind, um diese Zeit entweder in Verfall geriethen oder gänzlich aufhörten, und die Schuld davon wird vorzüglich auf Kayser Justinian geschoben; von dem man bey seinem Eifer für Jurisprudenz doch auch wohl einen allgemeinen Eifer für alte Litteratur zu erwarten berechtigt gewesen wäre. Machten denn die Werke der Römischen Juristen, aus denen er seine Pandecten compiliren ließ, nicht einen Hauptzweig dieser Litteratur aus? Aber Justinian betrachtete freylich die Sache aus einem andern Gesichtspunkte. Heidnische Litteratur und Philosophie war dem Christlichen Kayser überhaupt zuwider; aber mehr noch wirkte sein Geiz, der, wie es schwachen Menschen zu gehn pflegt, auf der andern Seite mit Verschwendung verbunden war, die sich vorzüglich in der Anlegung prächtiger Gebäude und Kirchen zeigte. Um diese errichten, und mit Statuen von sich versehen lassen zu können, wurden den angestellten öffentlichen Lehrern der Grammatik und Philosophie ihre Besoldungen entzogen [2]). Nach dem

te Notiz davon, findet man auch in der oben erwähnten *Descriptio totius orbis terrarum* p. 260. Bereits in dieser Schrift aus dem vierten Jahrhundert heißt es, die charta papyracea werde hier für die ganze Welt verfertigt, und versandt.

2) *Zonaras* L. XIV p. 50. Ὀυ μόνον δὲ τὸν ἱερὸν τοῦτον δόμον ὁ βασιλεὺς ἐκεῖνος ἐδείματο, ἀλλὰ καὶ ἑτέρους πλείονας, ἐν οἷς ἀπείρων χρημάτων δεόμενος, τὰς τυπωθείσας ἀνήκαθεν ἐν ἑκάστῃ τῶν πόλεων δίδοσθαι σιτήσεις τοῖς ἐν αὐταῖς διδασκάλοις τῶν λογικῶν τεχνῶν καὶ ἐπιστημῶν, ἐξέκοψε, καὶ ὅυτω τῶν ἐν ταῖς πόλεσι διδασκαλείων ἐσχολακότων ἀγροικία τῶν ἐν αὐταῖς κατεκράτησε.

dem ausdrücklichen Zeugniß der Schriftsteller erstreckte sich diese unwürdige Maaßregel über alle Städte seines Reichs. Vorzüglich aber empfand dieß Athen [3]). Die dortigen Schulen der griechischen Weltweisheit und Litteratur, deren Einrichtung oben erläutert ist, hatten bis auf diese Zeit fortgedauert. Durch Justinian wurden sie förmlich geschlossen; und die sieben damaligen Lehrer der Weltweisheit, Diogenes, Hermias, Eulalius, Priscian, Damascius, Isidor und Simplicius, die ihre Religion und Philosophie nicht mit der ihres Beherrschers vertauschen wollten, wanderten lieber aus, und suchten und fanden unter einem fremden Volke und in einem andern Welttheile die Aufnahme, die ihr Vaterland ihnen versagte. Sie gingen nach Persien, und wandten sich an den König Cosroës, der in seinem nächsten Frieden mit Justinian, (J. 533.) die Befreyung von den Strafen, welche den Anhängern der heidnischen Religion sonst bestimmt waren, zu einer ausdrücklichen Bedingung gemacht haben soll. Die Schriften des letzten von ihnen, des Simplicius, sind noch übrig; und wenn gleich seine Commentare über Aristoteles Physik und Metaphysik gegenwärtig nur durch ihre Seltenheit einen Werth haben, so sind dagegen seine Abhandlungen über die Moral des Epictets ein Werk, das für alle Zeitalter und Nationen paßt, denen es um Ausbildung ihrer Sittlichkeit, und Veredlung ihres Characters zu thun ist.

§. 42.

Während daß Justinian im Orient mit solchem Eifer für den Untergang der Litteratur sorgte, fanden die

3) Man sehe *Joh. Malala* II, 187. und vergleiche die Erzählung bey *Gibbon* IV, p. 118 &c.

die Wissenschaften in Italien unter der Herrschaft von Barbaren einen Zufluchtsort. Die Periode des Ostgothischen Reichs, das von Theodorich gestiftet ward, war für sie nichts weniger als ungünstig. Die Beherrscher dieses Volkes hatten mehr Sinn für die Künste des Friedens als für Eroberungen; und der glückliche Zeitraum, dessen Italien besonders unter der Herrschaft des Theodorich genoß, verschafte diesem Könige den Ruhm, neben den besten Fürsten zu glänzen, die jemals den Römischen Thron bestiegen hatten. Die Wissenschaften aber gewannen besonders dadurch, daß ein Paar der ersten Männer der damaligen Zeit, Boëthius und Cassiodorus, ihre erklärten Freunde und Beschützer, und zugleich die ersten Rathgeber und ersten Staatsbedienten des Königes waren.

§. 43.

Boëthius war aus einer der vornehmsten und reichsten Familien von Rom, und bekleidete alle die Stellen, zu welchen seine Geburt und sein Vermögen ihm Aussichten gewähren konnten. Sein entschiedener Hang für Wissenschaften, der sich sein ganzes Leben lang gleich blieb, leitete ihn von der Römischen zu der Griechischen Litteratur, die bereits in seinen Zeiten in Italien selten war, und deren letzte Stütze er mit Recht genannt werden kann. Er war in Athen selber gewesen [4]), und hatte sich nach einigen, wiewohl ungewissen, Nachrichten eine Reihe Jahre dort zu seiner Bildung aufgehalten [5]). Er brachte die Liebe für griechische Philosophie und Gelehrsamkeit mit in sein Vaterland zurück, und suchte durch Uebersetzungen von mehrern Schriften des Plato, Aristoteles, Porphyrius

[4]) *Cassiod Var* I. 45.

[5]) Man sehe *Brucker Hist. Phil.* III, p. 524.

phyrius und andrer, sie daselbst auszubreiten. Er war der Schwiegersohn des Patriciers Symmachus, und der Freund von Cassiodor, die beyde einen gleichen Geschmack mit ihm hatten; und fand, als eine Catastrophe seines Schicksals ihn aus dem Glanze, in dem er lebte, in den Kerker warf, auch hier noch Trostgründe in seinen Studien, denen wir sein berühmtes Werk *de consolatione* verdanken.

§. 44.

Cassiodorus hat für die Erhaltung der Werke des Alterthums noch mehr gethan als Boëthius. Sein beynahe hundertjähriges Leben von 479–575 zerfällt in zwey Perioden, die erste wo er als Staatsbedienter, die zweyte wo er als Ordensgeistlicher wirkte, und in beyden war er für die Wissenschaften gleich thätig. Entsprossen aus einer der angesehensten Familien Roms, bekleidete er schon unter Odoacer die Stelle eines *Comes sacrarum largitionum*, die ihm einen grossen Einfluß und ausgebreiteten Wirkungskreis verschafte. Als aber Odoacer von Theodorich gestürzt ward, kam er in die Dienste dieses Fürsten, und stieg von einer Ehrenstelle zu der andern, so daß er Consul, Patricius, Praefectus Praetorio ward, und unter vier Regierungen, der des Theodorichs, des Athalrichs, des Theodotus und Vitiges, diese hohen Stellen wiederholt bekleidete. Wir kennen diesen merkwürdigen Mann aus seinen Schriften, besonders aber aus den zwölf Büchern *Variarum lectionum*, von denen die vier ersten die Rescripte enthalten, welche er im Nahmen Theodorichs als *Magister Scriniorum* ausfertigte. Ungeachtet seine Schreibart von den Fehlern des damaligen Zeitalters, einer rhetorischen Weitschweifigkeit,

die oft in Bombast ausartet, keineswegs frey ist, so lernt man doch daraus den thätigen, und für die Erhaltung aller öffentlichen Anstalten besorgten Mann kennen. Diese Sorgfalt erstreckte sich auf die öffentlichen Gebäude und alle Denkmäler des Alterthums, Statuen und Kunstwerke jeder Art; vorzüglich aber auch auf wissenschaftliche Anstalten, und Bibliotheken.

§. 45.

Rom war unter Ostgothischer Herrschaft noch so wie vormals der Ort, wo junge Leute aus den Provinzen zusammenflossen, um sich durch Studium der Litteratur und Beredsamkeit zu bilden. Unter Theodorichs Rescripten finden sich ein Paar, welche sich auf diese Gegenstände beziehn, indem jungen Leuten aus Syracus die Erlaubniß oder der Befehl gegeben wird, deshalb in Rom zu verweilen [6]). Aber vorzüglich merkwürdig in dieser Hinsicht ist ein Rescript von Athalrich an den Römischen Senat, wodurch ihm der Befehl ertheilt wird, den öffentlichen Lehrern ihre Besoldungen nach wie vor zu lassen [7]). Es ist in demselben von den Professoren der Grammatik, der Beredsamkeit, und der Rechte die Rede; und man sieht, daß, ob man gleich in der Bezahlung der Gehalte sich Nachlässigkeiten hatte zu Schulden kommen lassen, oder Ausflüchte gesucht hatte, dennoch die alten Einrichtungen fortdauerten, und der Gang der Studien derselbe blieb. Doch ist in diesem Rescript von keiner Besoldung aus dem Fiscus die Frage, sondern nur von denen die von der Stadt gereicht werden. "Es wird Euch, heißt es "der Auftrag gegeben, dafür zu sorgen, daß „ein Lehrer in den Schulen der freyen Künste, sey er „Gram-

6) *Cassiod. Var.* IV, 6. 8.

7) *Cassiod. Var.* IX, 21.

„Grammatiker, oder Redner, oder Rechtslehrer, die „Einkünfte seiner Vorgänger, von denen welche es an„geht, ohne alle Schmälerung geniesse; und daß, wenn „er einmal von Eurem Collegio bestätigt worden ist, „so lange er für die übernommene Arbeit tüchtig bleibt, „von keiner Verringerung oder Uebertragung des Ge„halts auf andere, ungerechter Weise, die Rede seyn „soll, sondern daß er vielmehr nach Eurem Befehl und „unter Eurer Aufsicht, seine Einkünfte mit Sicherheit „geniesse; so jedoch, daß der *Praefectus urbi* das Her„gebrachte in Acht nimmt." Man sieht also hieraus, daß die frühere Lehreinrichtung in Rom damals fortdauerte, da die Lehrer, von denen hier die Rede ist, öffentliche Lehrer waren, indem sie von dem Senat bestätiget werden mußten. Es ist zu bedauern, daß die Cassen aus denen ihre Besoldungen flossen, nicht genauer angegeben sind. In dem folgenden wird noch verordnet, daß die Zahlungen in halbjährigen Terminen geleistet werden sollen, *ne cogatur de alieno pendere fastidio, cui piaculo est, horarum aliquo vacasse momento.*

## §. 46.

In eben diese Zeiten fällt die Einrichtung eines andern Instituts, das für die Erhaltung der Ueberreste der ältern Litteratur von der grösten Wichtigkeit ward, die Ausbreitung des Mönchswesens in dem westlichen Europa. Je gewöhnlicher die Behauptung ist, daß die Wissenschaften in den Klöstern einen Zufluchtsort fanden; und daß besonders die classische Litteratur ihre Erhaltung dem Fleiß der Mönche grossentheils zu verdanken habe, um desto mehr wird dieser Gegenstand sowohl hier als in der Folge unsrer Aufmerksamkeit werth seyn.

§. 47.

Als das Mönchsleben zuerst gegen das Ende des dritten Jahrhunderts im Orient seinen Ursprung nahm, kann es in einer Geschichte der Litteratur nur in so fern erwähnt werden, als die Anhänger desselben, angetrieben durch ihren fanatischen Eifer, die Zerstörer der Werke des Alterthums wurden. So lange sie noch, gröstentheils als Einsiedler, in den Wüsten von Syrien und der Thebais lebten, war an Wissenschaften, die sie verachteten, unter ihnen nicht zu gedenken. Die Schriftsteller der damaligen Zeit, besonders die heidnischen, reden mit der tiefsten Verachtung von ihnen [8]); ihre Zerstörungswuth und ihr Cynischer Aufzug setzten sie gleich tief in ihren Augen herab. Erst als das Klosterleben unter ihnen seine Einrichtung erhielt; als sie an Regeln gebunden unter der unumschränkten Herrschaft ihrer Aebte standen, welche ihre Beschäftigungen ihnen vorzuschreiben das Recht hatten, konnten Wissenschaften und gelehrte Beschäftigungen unter ihnen eine Aufnahme finden; aber auch in diesem Zeitraume waren so manche Hindernisse die diesem entgegen waren, daß dieß mehrentheils nur Nebensache und zufälliger Vortheil blieb; und der unpartheyische Geschichtforscher, so wenig er auch ihre Verdienste in dieser Rücksicht verkennen oder verkleinern wird, sich doch nicht leicht entschliessen kann, ihre Wohnungen, einige einzelne ausgenommen, als die eigentlichen Freystäten der Wissenschaften und Gelehrsamkeit, wie man sie so oft zu nennen pflegt, zu betrachten.

[8]) Man sehe z. B. Libanius in der Rede *pro templis*, in der er sie wegen ihrer Frechheit und Unmäßigkeit mit Elephanten vergleicht.

§. 47.

§. 48.

Der Geschmack am Mönchsleben breitete sich zwar schon im vierten Jahrhundert auch im Occident aus; aber mit dem sechsten ging die Veränderung mit demselben vor, die nachmals auf die Einrichtung desselben den grösten Einfluß gehabt hat. In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts lebte der H. Benedictus, den man, wenn gleich nicht als ersten Urheber, doch als Schöpfer der Form des klösterlichen Lebens betrachten muß. Die Regel, welche er entwarf, wurde fast von allen Klöstern des Occidents adoptirt; der Orden des Benedictus verbreitete sich mit einer grossen Schnelligkeit über alle Länder des westlichen Europas; und die mehrsten der nachfolgenden Orden waren Zweige von diesem Stamm. Jemehr gerade dieser Orden sich späterhin, und bis auf unsere Zeiten herab, entschiedene Verdienste um Wissenschaften erworben hat, desto mehr wird er hier unsre Aufmerksamkeit fordern.

§. 49.

Benedicts Regel enthält unmittelbar gar keine Vorschrift, wodurch für classische Litteratur und Erhaltung ihrer Werke gesorgt würde. Mit dem ursprünglichen Zweck des Ordens konnte dergleichen nicht bestehn. Die Vorschriften, welche im 48sten Abschnitte über das Lesen gegeben werden, beziehn sich offenbar blos auf geistliche Uebungen; und die Bibliothek des Klosters, wovon dort die Rede ist, auf eine Sammlung geistlicher Bücher [9]). Indeß war es schon ein grosser

[9]) In quadragesimae diebus a mane usque ad tertiam horam lectioni vacent; — in quibus diebus accipiant omnes singuli codices de Bibliotheca, quos per ordinem ex integro legant. Ante omnia deputentur unus aut duo se-

grosser Gewinn für die Wissenschaften, daß in Benedicts Regel das Lesen und Abschreiben heidnischer Schriftsteller nicht verboten war; wie in andern spätern Regeln, z. B. der des h. Isidorus [1]). Und so wenig man auch Benedict die Absicht zuschreiben kann, für Litteratur wirken zu wollen, so scheint doch überhaupt seine Regel dafür gemacht zu seyn, bey den Fortschritten des Ordens für Beschäftigungen der Art Platz zu lassen. Das viele Lesen der heiligen Schrift und andrer geistlichen Bücher, welches den Mönchen anbefohlen ward, verbunden mit Sammlungen von Büchern auch nur der Art, die jedes Kloster besitzen mußte, erhielt immer einigen Sinn für Litteratur. Mehr noch wirkte der Umstand, daß denjenigen Brüdern, die durch irgend eine Kunst im Kloster sich auszeichnen, unter Vergünstigung des Abts die Ausübung dieser Künste zum Besten des Klosters erlaubt wird [2]); durch welches Institut den Bücherabschreiben, da dieß Handwerk damals zu den einträglichsten Künsten gehörte, und ausserdem in jedem Kloster sich leicht einige schwächliche Brüder befanden, die der Ordnung der Regel

seniores, qui circumeant monasterium — — et videant ne forte inveniatur frater accidiosus, qui vacet otio et fabulis et non sit intentus lectioni. — — Dominico item die lectioni vacent omnes; — — fratribus infirmis aut delicatis talis iniungatur opera aut ars, ut nec otiosi sint, nec violentia laboris opprimantur. cf. *Holst. cod. Regul. Monast.* p. 30.

[1]) Gentilium autem libros vel haereticorum volumina, monachus legere caveat *ap. Holst.* l. c. p. 124.

[2]) *Regul. Bened.* cap. 58. Artifices si sunt in monasterio, cum omni humilitate faciant ipsas artes, si permiserit Abbas. — — In ipsis autem pretiis non surripiat avaritiae malum; sed semper aliquantulum vilius detur, quam ab secularibus dari potest; ut in omnibus glorificetur Deus.

Regel zufolge von den groben Handarbeiten befreyt bleiben mußten, eine Freystäte geöfnet ward. Ueberhaupt aber kam nach der ganzen Einrichtung offenbar das mehrste auf den Abt an. Der blinde Gehorsam den man ihm schuldig war, und seine unbeschränkte Autorität, machten es ihm möglich für Wissenschaften zu wirken, so bald er wollte, da die innere Einrichtung des Ordens ihm darin nicht entgegen stand. Er hatte den Brüdern ihre Beschäftigungen vorzuschreiben; ihre Studien anzuweisen; ihre Uebungen zu leiten; und sie auf ihrer Seite waren ihm strenge Folgsamkeit schuldig. Es hing also am meisten davon ab, ob ein Abt, der Liebe zu Wissenschaften hatte, an der Spitze stand; Beyspiele der Art kommen sehr bald nach der Stiftung des Ordens vor, und konnten auch in der Folge nicht leicht gänzlich fehlen, wenn sie gleich, mit dem Sinken der Litteratur, überhaupt seltner wurden.

§. 50.

Benedict selber stiftete das berühmte Kloster zu Monte Cassino; allein die erste Anlage daselbst wurde noch in eben diesem Jahrhundert (A. 586.) in den Lombardischen Kriegen zu Grunde gerichtet; doch retteten sich die Mönche mit ihren wenigen Habseligkeiten und Büchern, (unter denen sich das Original ihrer Regel befand,) nach Rom [3]); wo sie neben dem Lateran ein neues Kloster errichteten. Das in Monte Cassino ward erst etwa 140 Jahre nachher wieder aufgebaut.

§. 51.

Benedicts Regel selber lehrt, daß er sie nicht blos für sein Kloster auf Monte Cassino bestimmte; sie

[3]) *Helyot Hist. des ordres religieux.* Vol. V, p. 38.

sie wurde in den mehrsten andern Klöstern angenommen, und der Orden verbreitete sich noch im sechsten Jahrhundert über das ganze westliche Europa [4]). Bereits im Jahr 574 kam er nach Sicilien; bald nachher nach Frankreich; und gegen Ende des Jahrhunderts nach England. Sodann verbreitete er sich nach Deutschland, woselbst besonders die berühmte Abtey Fulda (774) gestiftet wurde, deren noch öftrer Erwähnung geschehn wird.

## §. 52.

Die oben gemachte Bemerkung, daß es eigentlich von dem Abt abhieng, in wie fern sein Kloster eine Freystatt für Litteratur seyn sollte, wird auch noch im sechsten Jahrhundert durch ein auffallendes Beyspiel bestätigt. Cassiodor, dessen Verdienste als Staatsminister oben geschildert sind, zog sich in der letzten Hälfte seines Lebens in ein Kloster zurück, das bey Vivarais, nahe bey seinem Geburtsort Squillace in Calabrien, angelegt war. Er war als Mönch nicht weniger thätig für Wissenschaften, als vormals in seinem weltlichen Stande; und sein Kloster ist eins der ersten, das in einer Geschichte der Litteratur Erwähnung verdient [5]). Schon vor seinem Eintritt in dasselbe hatte er eine Bibliothek zusammengebracht, mit der er das Kloster bereicherte. Er ließ aber jetzt Handschriften aus allen Provinzen zusammenbringen, um dieselbe zu vermehren; und wenn gleich auch hier zunächst nur von Werken christlicher Schriftsteller die Rede war, so wurden die Werke der Classischen Autoren

[4]) Man sehe *Helyot* l. c.

[5]) Man sehe das Leben von Cassiodor, das der Ausgabe seiner Werke von Garet vorgesetzt ist; in dem man die Beweisstellen für das Folgende aus seinen Schriften gesammlet findet.

ren dennoch nicht ausgeschlossen. Ein Beyspiel davon ist der Auftrag den Cassiodor seinen Mönchen gibt, das Werk des Albinus über die Musik aus Rom nach dem Kloster zu bringen. "Er habe es, schreibt er, sel„ber in seiner Bibliothek zu Rom gehabt, besorge aber, „daß es bey den Plünderungen der Barbaren verloh„ren gegangen sey" [6]). Er gebrauchte diejenigen von seinen Mönchen, die wegen körperlicher Schwäche zu härtern Arbeiten ungeschickt waren, zum Abschreiben von Codicibus; und ließ ihre Copien von den einsichtsvollsten durchsehn und verbessern. Ueberhaupt aber ist sein ganzes Werk *de artibus ac disciplinis liberalium litterarum* ein Beweis von seiner grossen Gelehrsamkeit in der classischen Litteratur, und dem Werth den er auf diese Werke legte.

§. 53.

Die Kriege, welche noch vor der Mitte des sechsten Jahrhunderts in Italien wieder anfingen, als Justinian durch Belisarius nach der Wiedereroberung von Africa auch den grösten Theil dieses Landes wieder zum Römischen Reiche brachte, endigten den glücklichen Zeitraum und die Ruhe, welche dasselbe gehabt hatte. Sie waren mit Belagerungen und Eroberungen der vornehmsten Städte verbunden; bey der Plünderung des Totilas (546) litt Rom selber mehr, als bey einer der frühern Eroberungen [7]); und die gänzliche Zerstörung, wovon diese vormalige Hauptstadt der Welt damals bedroht ward, wurde wenige Jahre vorher das Loos von der nächsten Stadt nach ihr, von Mediolanum; welches bey dem Einbruch der Franken 538 dem Erdboden gleich gemacht wurde. Wie wenig solche

[6]) *Cassiod. de Musica.* Op. p. 588.

[7]) Man sehe die Erzählung bey *Gibbon* IV, p. 287.

solche Zeiten für Wissenschaften und wissenschaftliche Institute jeder Art günstig seyn konnten, bedarf keines Beweises. Cassiodor, dessen Eifer sonst nicht leicht zu ermüden war, mußte selber diesen ungünstigen Umständen nachgeben. Er bemerkt, daß es sein eifriger Wunsch gewesen sey, gelehrte Schulen zu der Erklärung der h. Schrift anzulegen, und öffentliche Lehrer derselben in Rom anzustellen, so wie es in Alexandrien, und in Nisibis sey; allein die Kriege und unruhvollen Zeiten in Italien, die die Künste des Friedens nicht aufkeimen liessen, hätten es ihm unmöglich gemacht [8]).

§. 54.

Die letzte Hälfte des sechsten Jahrhunderts brachte für Italien höchst traurige Zeiten. Die Kriege, und die Herrschaft der Longobarden waren für die Wissenschaften und die Werke der Litteratur verderblicher, als die frühern Einbrüche der Barbaren, wenn gleich Rom selber ihnen nicht unterworfen war. Ihre ersten Einfälle und Eroberungen waren mit den Verwüstungen und Plünderungen verbunden, die man von einem barbarischen Volke erwarten kann; ausser den Städten wurden auf dem platten Lande die Klöster von ihnen zu Grunde gerichtet [9]); und ihre Streifzüge erstreckten sich noch um ein beträchtliches weiter, als die Grenzen ihres nachmaligen Gebiets. Aber vorzüglich drückend war der Zeitraum, da sie nach dem Tode ihres zweyten Köni-

[8]) *Cassiod. de instit. divin. litt. princip.* — Cassiodor sagt, er habe dieß in Vereinigung mit dem Pabst Agapitus thun wollen; dieser Pabst aber bekleidete die bischöfliche Würde in Rom gerade das einzige Jahr 536. Es ist also klar, daß das Project des Cassiodors in dieß Jahr fällt.

[9]) Auch das erste Kloster auf Monte Cassino ward damals zerstört. *Henyot. Hist.* V, p. 38.

Königes ihre Monarchische Verfassung in eine Aristocratie verwandelten. Ihre dreyssig Herzöge (*Duces*) waren eben so viele Tyrannen in den Städten, die jeder von ihnen inne hatte; und die Schriftsteller jener Zeiten sind voll von Klagen über die Bedrückungen und Grausamkeiten, die sie sich erlaubten; durch welche die angesehnen Einwohner fast alle vertrieben wurden [1]). Rom selbst, wenn es gleich ihrer Herrschaft nicht unterworfen war, empfand doch die Folgen jener Revolution auf das härteste. Die Belagerungen, der Mangel an Lebensmitteln, und ansteckende Krankheiten, die von beyden die Folgen waren, entvölkerten die vormalige Hauptstadt der Welt dermassen, daß sie grossentheils zu einer Wüste ward. Die Privatwohnungen nicht nur, sondern auch die öffentlichen Gebäude verfielen von selbst, und begruben unter ihrem Schutt die Schätze der Litteratur und der Kunst, die sie in sich schlossen, ohne daß es dazu erst der Hülfe verwüstender Barbaren bedurft hätte [2]).

§. 55.

Selbst diejenigen, welche nach ihren Verhältnissen die Beschützer der Litteratur hätten seyn sollen, trugen zu ihrem Untergange bey. Gregor der Grosse, der

[1]) Man sehe darüber *Sigonius de regno Italiae.* Op. II. p. 23. wo man die Verwüstungen der Klöster und öffentlichen Gebäude und Denkmäler geschildert findet.

[2]) Man sehe die Klagen von Gregor dem Grossen über den damaligen Zustand von Rom, in seinen Homilien: Ubique luctus adspicimus; destructae urbes, eversa castra, depopulati agri; — — Ipsa autem, quae aliquando mundi domina videbatur, qualis remanserit Roma, conspicimus; — — postquam defecerunt homines, etiam parietes cadunt. *Gregor.* in *Ezech. Homil.* XVIII.

der in dem letzten Jahrzehend des Jahrhunderts auf dem bischöflichen Stuhle in Rom saß [3]), wird nicht nur einer entschiedenen Abneigung gegen die Werke der heidnischen Schriftsteller angeklagt, sondern man wirft ihm auch vor, daß er vieles zu ihrem Verderben beygetragen habe. Seine eigenen, uns noch übrigen, Schriften zeigen jene Verachtung gegen die Schriftsteller des Heidenthums zur Genüge; sie verrathen keine Spur eines durch classische Lectür gebildeten Geschmacks; die griechische Sprache war ihm fremd; und das Lob, das ein damaliger Geschichtschreiber seiner Gelehrsamkeit beylegt [4]), leidet entweder eine grosse Einschränkung, oder zeigt vielmehr, wie wenig dazu in jenen Zeiten gehörte, ein solches Lob zu verdienen. Sein Eifer gieng sogar so weit, daß er alle Geistlichen der damaligen Zeit sich gleich, und von einer ähnlichen Verachtung heidnischer Schriftsteller belebt sehn wollte. Einen Beweis davon giebt sein Brief an Desiderius, Bischof von Vienne. Er erfuhr daß dieser Geistliche sich mit Unterricht in der Grammatik, (d. i. der classischen Litteratur) abgäbe; und mit den, seiner Sorge anvertrauten, jungen Leuten heidnische Dichter läse. Sein Schreiben enthält darüber strenge Verweise [5]).

"Es

[3]) Von J. 590 - 604.

[4]) *Disciplinis vero liberalibus, h. e. grammatica, rhetorica, dialectica, ita a puero est institutus, ut quamvis eo tempore florerent adhuc Romae studia litterarum, tamen nulli in ipsa urbe secundus putaretur. Paul. Diac. Vit. Greg. c. 2.*

[5]) *Gregor. Ep. IX, 4. Quia in uno ore se cum Jovis laudibus Christi laudes non capiunt, et quam grave nefandumque sit episcopis canere, quod nec laico religioso conveniat, ipse considera. Quanto execrabile est hoc de sacerdote enarrari, tanto utrum ita necne sit, distincta*

*ac*

"Es sey unanständig aus Einem Munde Christus und „Jupiter zu preisen; und ein Bischof solle die Gedichte „nicht lesen, die nicht mal ein frommer Laienbruder „lesen dürfe." Wahrscheinlich waren diese und andre ähnliche Ausdrücke Veranlassung, daß man ihm die muthwillige Vernichtung der Denkmäler der Litteratur und Kunst aus den Zeiten des Heidenthums Schuld gab. Er soll, heißt es, die Palatinische Bibliothek, und mit derselben besonders die Werke des Livius, den Flammen Preis gegeben haben [6]). Allein aus

*et veraci oportet satisfactione cognosci. Si posthac evidenter ea, quae ad nos perlata sunt, falsa esse claruerit, nec vos nugis et saecularibus litteris studere constiterit, Deo nostro gratias agimus, qui cor vestrum maculari blasphemis nefandorum laudibus non permisit.*

[6]) Der älteste Zeuge dafür ist aus dem 12ten Jahrhundert; *Joh. Sarisberiensis de nugis curialium* II, 26. *Sanctissimus ille Gregorius — — non modo mathesin iussit ab aula exsulare, sed ut traditur a maioribus, incendio dedit probatae lectionis scripta, Palatinus quaecunque tenebat Apollo, in quibus erant praecipua, quae celestium mentem, et superiorum oracula videbantur hominibus revelare.* Und *Lib.* VIII, c. 19. *Fertur S. Gregorius bibliothecam combussisse gentilem, quo divinae gratiae maior esset locus.* — Aus dem Schluß der ersten Stelle vermuthe ich, daß das ganze Gerücht daher entstanden sey, daß Gregor eine Sammlung sogenannter Sybillinischer Orakel, die in den ersten Jahrhunderten unsrer Zeitrechnung in Menge herumgingen, habe verbrennen lassen. Denn das sind höchst wahrscheinlich die *Scripta quae coelestium mentem, et superiorum oracula videbantur hominibus revelare.* Bekanntlich ward die von August veranstaltete Sammlung derselben in dem Tempel des Apollo Palatinus niedergelegt; (*Sueton. Aug. c.* 31.) und daraus konnte also sehr natürlich die Sage von der Verbrennung der Palatinischen Bibliothek entstehn. — Für das Uebrige vergleiche man

aus dem bisherigen ist es wohl klar genug, daß auf dem Palatinischen Berge damals keine Bibliothek mehr zu verbrennen war; und der letzte Zusatz von Livius würde dem Critiker allein schon Verdacht erregen müssen; wenn auch die Zeugen für das ganze Factum nicht zu jung und zu unzuverlässig wären. Jener Zusatz aber von der Geschichte des Livius vermehrt denselben noch. Woher konnte man die bestimmte Nachricht haben, daß hier das letzte Exemplar dieses Schriftstellers vorhanden war? Allein man weiß, daß es einmal Sitte ist, gerade diesen Schriftsteller fast jedesmal zuerst zu nennen, so oft von der Erhaltung oder dem Untergange der Werke des Alterthums die Rede ist.

§. 56.

So unglücklich indeß auch dieser Zeitraum für die Litteratur war, so vieles auch damals zu Grunde ging, und so wenig man auch daran denken konnte, die Abschriften von Büchern sehr zu vervielfältigen, so werden doch noch Büchersammlungen in Rom erwähnt, wenn gleich nur im Allgemeinen. "Weder in „dem Archiv der Römischen Kirche, (d. i. in der Bi„bliothek des Laterans,) noch in den Bibliotheken „der Stadt Rom, fänden sich, schreibt Gregor der „Grosse an Eulogius von Alexandrien, die von „ihm geforderten *Acta martyrum* des Eusebius [7])." Man darf aber wohl zweifeln ob unter diesen Bibliotheken von Rom nicht die Bibliotheken Römischer Kirchen verstanden werden müssen. Denn es war Bedürfniß,

man den Artikel, Gregor der erste, in Bayles Wörterbuch; und *Tiraboschi Storia della Lett. Ital.* III, p. 87. &c. der mit grossem Eifer die Vertheidigung des H. Gregors übernimmt.

[7]) *Gregor. Epist.* VIII, 29.

niß, und ward daher auch Sitte, in den Kirchen eine Sammlung geistlicher Bücher, die man beym Gottesdienste gebrauchte, anzulegen. So besaß die Kirche des Laterans eine doppelte Bibliothek; die bereits im fünften Jahrhundert vom Pabst Hilarius gestiftet war [8]). Daß man unter solchen Sammlungen sich keine sehr zahlreiche Sammlungen denken darf, bedarf keines Beweises; so wie es sich auch von selbst versteht, daß Abschriften von Profan-Schriftstellern in dieselben keinen Eingang finden konnten [9]). Daß indessen das sorgfältige Abschreiben und Revidiren auch classischer Schriftsteller um diese Zeit noch nicht aufgehört hatte, lehrt die berühmte Handschrift des Dioscorides in der Kayserlichen, und des Virgils in der Florentinischen Bibliothek, die von dem Consul Rufinus Apronianus [1]) durchgesehn und verbessert ist; und die bereits den Critikern zu so vielen Untersuchungen und so verschiedenen Behauptungen Stoff gegeben hat [2]). Diese damals immer allgemeiner werdende Sitte des Revidirens und Verbesserns der Handschriften, womit gewöhnlich die Rhetoren und Grammatiker sich zu beschäftigen pflegten [3]), giebt einen Be-

[8]) *Anastas. in Vit. Hilarii.*

[9]) Erst in spätern Zeiten ward es Gewohnheit eine äusere und innere Bibliothek bey den Kirchen anzulegen, von denen die letztere blos geistliche, die erste auch weltliche, besonders philosophische Bücher enthielt. Man sehe *Villois. Proleg. ad Hom.* p. XL.

[1]) Er war Consul 494.

[2]) Man findet die Schriftsteller citirt, und zugleich scharfsinnige eigne Bemerkungen, in *Heyne Recens. Cod. Virgilii.*

[3]) Man nennt unter diesen in der damaligen Periode einen Rhetor Felix, der eine Handschrift von Marcianus Ca-

Beweis der Unwissenheit der Abschreiber; und war daher eine Folge der immer mehr einreissenden Barbarey.

§. 57.

Das folgende siebte Jahrhundert brachte für den Orient, und besonders für Constantinopel, eine traurige Periode. Gleich der Anfang desselben war durch die grausame Regierung eines Tyrannen, des Phocas, bezeichnet. Das Volk, seiner Grausamkeiten überdrüssig, rächte sich, wie gewöhnlich, durch Feueranlegen, bey welcher Gelegenheit mehrere öffentliche Gebäude, auch das Kayserliche Archiv, in Flammen aufgingen [4]). Um dieselbe Zeit wurden alle Asiatische Provinzen durch den Persischen Eroberer Cosroës dem griechischen Reiche entrissen. Ganz klein Asien und Syrien wurde von ihm überschwemmt; und er verband mit seiner Grausamkeit auch zugleich Religionsfanatismus; als eifriger Anhänger, und Wiederhersteller des Dienstes von Ormuzd. Eine Menge Tempel wurden zerstört, oder wenigstens ihrer Kunstwerke beraubt, die der Persische Eroberer mit sich nach Oberasien nahm, um seine Residenzen damit auszuschmücken [5]), und die, als durch die Siege des Heraclius ihm seine eroberten Länder wieder entrissen wurden, nicht wieder nach den griechischen Städten zurückkamen. Daß die Litteratur durch diese verheerenden Züge nicht weniger als die Kunst litt, bedarf wohl keines Beweises, wenn uns gleich die Geschichte keine genauere Nachrichten darüber aufbewahrt hat.

§. 58.

Capella verbesserte, und andre; man sehe *Fabric. Bibl. Lat.* I, p. 36.

4) Im Jahr 610. Man sehe *Theophan.* p. 198.

5) Man vergleiche die Erzählung bey *Gibb.* IV, p. 504. &c.

§. 58.

Aber kaum war von dieser Seite der Friede wieder hergestellt, so brach in Asien durch Muhameds Anstiften die grosse Revolution aus, die für die Menschheit überhaupt, und für die wissenschaftliche Cultur besonders, so wichtige und so mannigfaltige Folgen gehabt hat. Allein die guten Folgen davon konnten erst später sich äusern. Als die Araber zuerst als erobernde Nomaden aus ihren Wüsten hervorbrachen, hatten sie noch keine wissenschaftliche Kenntnisse; einige Poesie, und zwar, so viel wir wissen, blos lyrische, keine epische, machten ihre ganze Litteratur aus. Der religiöse Fanatismus mit dem sie ihre Kriege führten, mußte auch nothwendig allen Sinn für gelehrte Kenntnisse in ihnen ersticken. Es gieng ihnen aber wie den mehrsten erobernden Nomadenvölkern; deren kraftvoller und unverdorbener Geist, wenn sie ihre herumstreifende Lebensart in den von ihnen eingenommenen Ländern mit einer ruhigern vertauschten, und zu festen Wohnsitzen fortgiengen, auch bald Geschmack an Litteratur und den Künsten des Friedens zu finden, und die Cultur der Besiegten anzunehmen pflegten. Dazu aber ward Zeit erfordert, und erst in den folgenden Jahrhunderten blühte ihre Nationallitteratur, gepfropft auf die Griechische, empor. In dem gegenwärtigen sind sie vielmehr durch ihre Verheerungen bekannt; die zwar von den Zügen erobernder Nomaden unzertrennlich, aber dennoch, da man ihnen einmal die Verbrennung der Alexandrinischen Bibliothek zur Last legte, wahrscheinlich sehr übertrieben sind. Ich glaube dieses vorzüglich daraus schliessen zu können, daß in dem Lande, durch welches ihre Züge fast ununterbrochen giengen, in Syrien, das Studium der griechischen Litteratur nicht erstarb; und die dort befindlichen litterarischen Schätze

keinesweges zu Grunde giengen. Denn als die Araber selber anfiengen sich damit zu beschäftigen, fand man hier hauptsächlich die Handschriften, deren Uebersetzungen die Liebe zu den Wissenschaften bey den Arabern anzündeten. Sie kümmerten sich damals um litterarische Werke oder Anstalten noch nicht; ihr Fanatismus gieng nur auf die Verbreitung ihrer Religion. Durch die Annahme von dieser befreyte man sich von allen Verfolgungen; ihre Herrschaft selber war vieleicht weniger drückend als die der griechischen Kayser; und es ist, wenn man tiefer in die Geschichte ihrer Eroberungen hineingeht, unleugbar, daß die von ihnen eingenommenen Städte kein so hartes Schicksal hatten, als die Städte Italiens bey den Eroberungen der Longobarden und andrer nördlicher Barbaren. Die mehrsten Städte Syriens und auch Aegyptens giengen durch Capitulation an sie über; und ausserdem herrschte in Omars Heeren eine so strenge Subordination, daß selbst in dem Augenblicke nach dem Sturm das Schicksal der eroberten Stadt stets von dem Winke des Befehlshabers abhing.

§. 59.

Die bekannte Beschuldigung, welche man gegen den Califen vorbringt, und die hier eigentlich am meisten in Betracht kommt, betrift die Verbrennung der Alexandrinischen Bibliothek. Könnte man die noch vorhandenen Nachrichten darüber als völlig glaubwürdig annehmen, so wäre dieß freylich der gröste Verlust, den die griechische Litteratur hätte erleiden können; allein aus den oben angeführten Datis erhellt wohl zur Genüge, daß in dem Serapeum, wo schon ein früherer Schriftsteller die leeren Schränke sah [6]),

keine

[6]) S. oben S. 43.

keine Bibliothek mehr zu verbrennen seyn konnte, die hinreichend gewesen wäre, die 4000 Badstuben von Alexandrien sechs Monathe zu heitzen. Die ausdrücklichen Zeugnisse über die Verwüstungen, die jenes prächtige Gebäude durch die fanatische Wuth der Christen erlitt, können darüber keinen Zweifel lassen, und geben gegen die Erzählungen späterer Arabischer Historiker, des Abulpharadsch und Abdollatif[7]), Gegengründe, die allein hinreichend seyn würden, ihre Glaubwürdigkeit zu entkräften, wenn auch nicht noch der merkwürdige und entscheidende Umstand hinzukäme, daß bereits die Commentatoren des Aristoteles, Johannes Philoponus, und Ammonius Hermias von den grossen Alexandrinischen Bibliotheken als von vormaligen Sammlungen sprachen, die in ihrem Zeitalter nicht mehr vorhanden gewesen. Beyde lebten in Alexandrien; vorzüglich aber ist das Zeugniß des erstern wichtig, da er der ältere ist. Er berichtet[8]), man sage, daß sich in der grossen Bibliothek daselbst vormals vierzig Bücher der Analytica gefunden hätten, von denen jedoch nur vier für ächt aner-

[7]) Abulfaradsch war sonst der einzige Zeuge den man für das Factum anführen konnte. Seitdem aber hat man durch das vom Hr. Prof. Paulus bekannt gemachte *Compendium Memorabilium Aegypti* von Abdollatif (einem Arzt des 12ten Jahrhunderts,) noch einen zweyten Zeugen erhalten. (Man sehe Reinhard l. c. p. 24.) Es beweiset das aber wohl nichts mehr, als was man schon wußte, daß im zwölften Seculum die Sage von jener Verbrennung unter den Arabern gemein war.

[8]) *Ammon. Hermias* in Categor. fol. 3. ed. Ald. Ἀμέλει φασὶν ἐν τῇ μεγάλῃ βιβλιοθήκῃ εὑρῆσθαι ἀναλυτικῶν μὲν τεσσεράκοντα βίβλους, κατηγοριῶν δὲ δύω.

anerkannt wären. Dasselbe meldet sein Schüler **Philoponus**; und beyde reden, wie der Zusammenhang deutlich lehrt, von den Alexandrinischen Bibliotheken; welche der letztere in der mehrern Zahl anführt [9]). Wären diese damals noch vorhanden gewesen, was hätte diese Männer gehindert, sich bey einer Sache, die für sie von grosser Wichtigkeit seyn mußte, durch den Augenschein zu überzeugen, statt daß sie sich jetzt mit einem blossen **Man sagt** begnügen? Ich gestehe daß mir diese Gründe grössers Gewicht zu haben scheinen, als die von Gibbon aus dem Stillschweigen andrer Schriftsteller hergenommenen Einwürfe.

## §. 60.

Von einer andern Seite aber ist die Arabische Revolution für die Erhaltung der Werke der alten Litteratur dadurch äuserst wichtig geworden, daß sie eine Veränderung der bisher allgemein gebrauchten **Schreibmaterialien** in Europa zur Folge hatte. Die Besitznehmung von Aegypten und der Hauptstadt desselben, Alexandrien, machte, daß die dortigen **Papyrusfabriken** in Verfall geriethen, und bald entweder gänzlich aufhörten, oder daß bey dem unterbrochnen Verkehr dieser wichtige Handelsartikel entweder gar nicht, oder doch nur in geringer Menge nach Europa kam [1]). Dieß hatte die unausbleibliche Folge, daß die

[9]) *Φασὶ ὡς τεσσεράκοντα εὑρέθη τῶν ἀναλυτικῶν βιβλία ἐν ταῖς παλαιαῖς βιβλιοθήκαις, καὶ τά τέσσαρα μόνα ταῦτα ἐκρίθησαν ἕιναι Ἀριστοτέλους. Philop. Comment.* ad *Aristotel. Anal.* p. 1. fol. 2.

[1]) Bis auf die Arabische Revolution blieb Alexandrien noch immer ein Hauptort für das Copiren der Handschriften; wo die Bücherabschreiber, oder **Calligraphen** wie sie sich nannten, in Menge vorhanden waren. Ungefähr

30

die Werke der Alten viel weniger abgeschrieben wurden, als vorher geschah; und also viel seltner werden mußten. Aber ungeachtet dieses anscheinenden Nachtheils, darf man doch wohl zweifeln, ob nicht gerade darin ein überwiegender Vortheil für die litterarischen Schätze der Vorwelt lag. An die Stelle des Aegyptischen Papyrus trat jetzt fast allgemein ein Stoff, der zwar schon lange bekannt [2]), aber wegen seiner Kostbarkeit weniger gebraucht war, das Pergament. Der Aegyptische Papyrus gehört zu den sehr vergänglichen Schreibestoffen, er ist den Würmern und Motten ausgesetzt; und zerfällt, wenn er nicht von diesen verzehrt wird, endlich von sich selber in Staub. Wäre man also bey diesem Schreibmaterial geblieben, so ist es eine Frage, ob überhaupt von den Werken des Alterthums sich etwas beträchtliches erhalten hätte? — Die in den Klöstern und Kirchen des Orients allgemein eingeführte Sitte, die Handschriften in den Bibliotheken, nicht, wie bey uns, in offenen, der freyen Luft ausgesetzten, Repositorien, sondern in verschlossenen Kasten aufzubewahren [3]), mußte jenen Untergang noch nothwendig be-

30 Jahr vor dem Einbruch der Araber finden wir diesen Umstand noch von einem Augenzeugen, bey dem Tode des Mauricius, bemerkt. *Theophyl. Simocatta Hist.* VIII, 13. Man sieht daraus, daß bis dahin dieß Geschäft dorten handwerksmässig und zugleich kunstmässig getrieben ward.

[2]) Der Nahme dieses Schreibmaterials bezeichnet noch seinen Ursprung. Es ward zuerst in Pergamus, als die dortigen Könige mit den Ptolemäern in Beförderung der Litteratur wetteiferten, verarbeitet, aber nachmals in Rom und anderwärts mehr vervollkommt. Man sehe Wehrs l. c. p. 32. &c.

[3]) Ueber diesen Gebrauch, und die nachtheiligen Folgen desselben findet man interessante Bemerkungen in *Villoisons Proleg. ad Homer.* p. XL.

beschleunigt haben. An dem Pergament hingegen erhielt man jetzt ein Schreibmaterial, daß der Nässe und Fäulniß nicht weniger als den Würmern widerstand, und gleichsam unvergänglich war. Die vielen Tausend Handschriften auf Papyrus sind längst bis auf wenige, gröstentheils unleserliche, ein Raub der Zeit geworden; die auf Pergament haben sich erhalten; und wahrscheinlich würde eine genauere Untersuchung das Resultat geben, daß die sämmtlichen Schriftsteller des Alterthums eigentlich durch Pergamentne Handschriften uns aufbewahrt sind, von denen die spätern auf Baumwoll- und Lumpenpapier copirt wurden.

§. 61.

Gleichwohl wollte es das Schicksal, daß eben die Araber, durch welche das bisher in Europa üblichste Schreibmaterial ausser Gebrauch kam, selber dafür einen Ersatz geben, und ein anders uns bringen mußten, das an dessen Stelle eingeführt ward; das Baumwoll- oder (wie man es auch mit Unrecht nennt,) das Seiden-Papier. Sie selber lernten dasselbe bey ihren Eroberungen im innern Asien in Samarcand, oder der grossen Bucharey, kennen; und brachten es von da, als sie selber Geschmack für Litteratur faßten, nach Westen. Ueber Afrika kam es nach Spanien, wo die ersten Fabriken desselben in Europa angelegt wurden; von wo aus sich aber der Gebrauch desselben alsdann weiter verbreitete [4]). Dieß geschah indeß, so viel man weiß, erst im elften Jahrhundert; die Untersuchung darüber ist aber grossen Schwierigkeiten ausgesetzt; nicht blos wegen des Mangels an Nachrichten, sondern weil auch, wie die Kenner der alten Hand-

[4]) Man vergleiche die gesammelten Nachrichten bey Wehrs S. 129 rc.

Handschriften wohl wissen, die *Codices bombycini* und *chartacei* sich nicht so leicht unterscheiden lassen, so zuversichtlich man auch in diesen Bestimmungen in den Verzeichnissen der Handschriften zu verfahren pflegt.

§. 62.

In den mehrsten Europäischen Ländern, wo bisher classische Litteratur noch geblüht hatte, sank dieselbe in dem Fortgange dieses Seculi immer mehr und mehr; und fand keine neue Stütze, an der sie sich hätte halten können. Im Orient fieng man damals religiöse Streitigkeiten an, welche die bessern Köpfe fast ausschliessend beschäftigten, und die allgemeine Aufmerksamkeit auf ganz andere Gegenstände richteten, als weltliche Gelehrsamkeit und Philosophie. Die Untersuchungen über die Frage [5]): "ob es nur Einen Willen in Christo gegeben habe," wurden Veranlassung zu den heftigsten Zänkereyen, die dieß ganze Jahrhundert ausfüllten, und nicht eher aufhörten, als bis man sie über andre, für die Litteratur noch um vieles verderblichere, vergaß. Die allgemeine Theilnahme an denselben, und der dadurch gänzlich veränderte und verderbte Geschmack, mußte nothwendig eine Vernachlässigung der Profan-Litteratur zur Folge haben, wodurch das Copiren der Handschriften immer seltener wurde, weil sie weniger gesucht und bezahlt wurden. In den wenigen, welche aus diesem Zeitalter noch vorhanden sind, bemerkt man den allmählig allgemeiner werdenden Gebrauch der Accente [6]): wahrscheinlich eine Folge der immer grösser werdenden Verderbniß der Sprache, die von der Schrift- und Büchersprache sich immer mehr und merklicher zu unterscheiden anfing, und daher auch nach und nach der Lesezeichen

[5]) Die Streitigkeiten mit den Monotheleten.

[6]) *Montfaucon Palaeographia* p. 217 &c.

zeichen bedurfte, indem man die richtige Aussprache und Accentuation nicht mehr aus der alltäglichen Uebung des gemeinen Lebens zu erlernen im Stande war.

§. 63.

Auch im Occident ist dieser Zeitraum für die Geschichte der classischen Litteratur fast eben so unfruchtbar. Italien war in diesem Jahrhundert zwischen den Longobarden und Griechen getheilt. Die Herrschaft der Longobarden, wenn sie gleich ihre ursprüngliche Roheit einigermassen ablegten, und sich einer Gesetzgebung unterwarfen, wurde darum doch für die Wissenschaften nicht günstiger [7]). Die öffentlichen Schulen der Rhetorik und Grammatik, die vorher in den vornehmsten Städten der Lombardei waren, scheinen unter ihnen ganz eingegangen zu seyn, oder blieben wenigstens keine öffentliche Schulen mehr, in denen von ihnen besoldete Lehrer Unterricht gegeben hätten. Kaum hört man noch von einem einzelnen Rhetor Felix sprechen, der in Pavia oder Mailand lehrte, und von ihrem Könige Cunibert geschätzt, und mit einem mit Silber und Gold geschmückten Stabe beschenkt seyn soll [8]). Vielleicht fehlte es diesen Fürsten nur an Rathgebern wie ein Cassiodor und Boëthius unter den Ostgothischen Königen waren, und sie würden nicht weniger als diese für Litteratur gethan haben; denn die vielen Gebäude die sie aufführten, zeigen wenigstens, daß sie nicht unfähig waren, Sinn für Kunst zu fassen, und daß es ihrer Freygebigkeit nicht zu viel kostete, sie zu un-

[7]) Die dürftigen Nachrichten, die sich von der Longobardischen Periode über diese Gegenstände erhalten haben, findet man mit vielem Fleiß gesammlet und erläutert in *Tiraboschi Storia* &c. III, p. 66 &c.

[8]) *Paul. Diac. Hist. Lang.* VI, 7.

unterstützen. — Der traurige Zustand des übrigen Italiens, besonders von Rom selbst, unter der griechischen Herrschaft während der Periode des Exarchats, ist bereits oben mit den Worten Gregors des Grossen geschildert [9]). Unter dem eisernen Scepter dieser Griechen konnten keine Wissenschaften und keine Litteratur gedeihen; selbst die Kenntniß der griechischen Sprache in Italien ward dadurch nicht weiter befördert, als nur blos in so fern sie nothwendig wegen des Zusammenhangs mit Constantinopel war. Doch lebte sie in einigen Klöstern, wo man Zöglinge zu diesem Zwecke gebildet zu haben scheint [1]); und wahrscheinlich beschäftigte man sich hier mit dem Abschreiben griechischer Handschriften des neuen Testaments, von denen sich einige mit beygesetzter lateinischer Version aus diesen Zeiten erhalten haben [2]).

§. 64.

Eine bessere Aufnahme fand die classische Litteratur in diesem Jahrhundert, wenigstens zum Theil, ausserhalb Italien; besonders in Spanien und England. Unter der Spanischen Geistlichkeit erhielt sich in der Periode der Westgothischen Herrschaft mehr Sinn für Gelehrsamkeit als in Italien selber. Wenn man sich erinnert, daß dieß Land, vorzüglich der südliche Theil desselben, so gut wie das südliche Gallien, mit dem er stets in der genauesten Verbindung stand, unter der Römischen Herrschaft Hauptsitz der Litteratur gewesen war, so darf man sich nicht wundern, wenn die

9) S. oben S. 65.

1) *Tiraboschi* III, 109. Es gehörten dahin die Klöster des H. Stephanus und Silvesters in Rom, in denen auch die griechische Liturgie eingeführt ward.

2) *Montfaucon Palaeographia* p. 218.

die Liebe zu derselben, ungeachtet der Revolutionen die es erlitt, nicht sobald gänzlich aussterben konnte, um so mehr, da das neue herrschende Volk die Sprache und die Schrift, und also auch gewissermassen die Cultur der Besiegten annahm, und sich mehr mit den Provincialen, als die Provincialen mit ihm, zu Einem Volk vereinigte. Spanien zählte unter seinen Bischöfen mehrere Männer, die classische Litteratur schätzten und trieben, vorzüglich aber muß in diesem Jahrhundert unter ihnen Isidor, Bischof von Sevilla, genannt werden. Seine Origines oder sein Opus Etymologiarum, eine grossentheils aus den Schriften der Classiker geschöpfte Encyclopädie, ist für die Geschichte der alten Litteratur in mehrerer Hinsicht merkwürdig; weil sich sowohl über den damaligen Zustand derselben in diesem Lande manche interessante Bemerkungen daraus ziehn lassen; und auch, weil es in den Jahrhunderten des Mittelalters eines der Hauptbücher war, durch welches eine Masse classischer Kenntnisse sich im Umlauf erhielt. Es ist aus diesem Werke unleugbar, daß sich in Spanien im siebten Jahrhundert eine sehr beträchtliche Anzahl von Handschriften der Alten finden mußten, nicht nur weil Isidor selber sein Werk aus so vielen Büchern compilirte, und seinem Zeugnisse zufolge auch Bibliotheken, wiewohl doch mehr von christlichen Scribenten dorten angelegt waren [3]), sondern weil man auch sieht, daß das Abschreiben der Bücher daselbst eine sehr gewöhnliche Beschäftigung gewesen seyn muß. Die Umständlichkeit mit der Isidor im sechsten Buche davon handelt [4]), lehrt dieß hinrei-

[3]) *Isidor. Orig.* VI, 6. Er erwähnt dort eine Bibliothek von fast 30000 Bänden, die der H. Pamphilus sich gesammlet hatte; und noch ein paar andere.

[4]) *Isidor.* VI, *cap.* 6-15.

reichend; wiewohl man nicht ausser Acht lassen darf, daß ein guter Theil seiner Nachrichten aus frühern Schriftstellern, wie aus Plinius und andern, geschöpft ist, und also nicht mehr für seine Zeiten paßt *). Uebrigens hat sein Werk, wenn es auf der einen Seite eine Stütze der alten Litteratur im Mittelalter wurde, auf der andern auch die nachtheilige Folge gehabt, welche Compilationen der Art immer zu haben pflegen. Man betrachtete es als einen Inbegrif der classischen Kenntnisse; und versäumte darüber die Lesung der Schriftsteller aus welchen Isidor geschöpft hatte. Wenn daher das seltnere Abschreiben derselben dadurch verursacht ward, so wog dieses die Vortheile reichlich auf, welche vielleicht durch dieses Werk in anderm Betracht gestiftet werden konnten.

§. 65.

Wenn die übrigen Länder des westlichen Europas im siebten Säculo immer mehr in die Finsterniß der Barbarey gehüllt wurden, so zeigte sich dagegen in Britannien damals ein schwacher Schimmer der Aufklärung, der hier um so weniger unbemerkt bleiben darf, da er sich in dem folgenden Jahrhundert noch in ein helleres Licht verwandelte. Die Ausbreitung der christlichen Religion war dorten gleich bey ihrem ersten Anfange durch zufällige Umstände mit wohlthätigern Folgen begleitet, als sie es in den übrigen Ländern von Europa war. Britannien war schon unter der Römischen

*) Dieß gilt besonders von seinen Nachrichten über den Aegyptischen Papyrus, VI, 10. Die verschiedenen Arten die er davon anführt, waren in Plinius Zeiten, aber schwerlich mehr in den seinigen, alle im Gebrauch. Deshalb spricht er auch davon in der vergangenen Zeit.

mischen Herrschaft durch Römische Cultur verfeinert; allein bey den Einfällen der Picten und Schotten, und den darauf folgenden Eroberungen der Angelsächsischen Horden, war in den blutigen Kriegen des sechsten Jahrhunderts, in denen die Eingebornen von den rohen Eroberern entweder vertrieben oder zu Sclaven gemacht waren, dieß Licht gänzlich erloschen. Es ist nicht zu zweifeln, daß in jener frühern Periode auch die Werke der vorzüglichsten Schriftsteller Griechenlands und Roms häufig vorhanden waren, und gelesen wurden; allein die Verheerungen jener Barbaren scheinen diese so gänzlich vernichtet zu haben, daß sie bey der Anlage der Schulen im siebten Jahrhundert sämmtlich erst aus Italien herbeygeschaft werden mußten. In dem Anfange dieses Jahrhunderts fiengen auf Veranstaltung von Gregor dem Grossen die Missionen nach Britannien an, und hatten unter den neuen Bewohnern desselben einen glücklichern Fortgang, als man von ihrer Roheit hätte erwarten sollen [6]). Noch am Ende des vorigen [7]) schickte Gregor Augustin, einen Mönch aus einem griechischen Kloster in Rom, mit 40 andern hin; denen bald, als ihr Unternehmen dort Fortgang hatte, mehrere nachgeschickt wurden. Allmählig wurden nun Bißthümer in England errichtet; und die Englische Kirche erhielt ihre völlige Organisation durch Theodorich, in der Mitte und letzten Hälfte dieses Jahrhunderts.

Diese

6) Eine vortrefliche Erläuterung über den Zustand der Religion und der Wissenschaften in England in diesem und den folgenden Jahrhunderten findet man in *Henry History of great Britain* Vol. II. p. 135 &c. und 320 &c. Ueberhaupt ein Werk, das durch Humes Geschichte sehr unverdienter Weise in Vergessenheit gerathen ist!

7) Im Jahr 596. Man sehe *Beda Hist. Eccles.* I, 23.

Diese Verbreitung der christlichen Religion war mit der Anlage mehrerer Klöster verbunden, die ursprünglich die Sitze der Bischöfe und ihrer Geistlichkeit waren; die aber auch gleich anfangs zu Schulen zum Unterricht und zu der Erziehung der Jugend bestimmt wurden [8]). Viele von ihnen nahmen die Regel des H. Benedictus an, und weil sie durchgehends gut gebaut, und reichlich ausgestattet waren, so erhielten sie einen solchen Zulauf von Personen aus allen Ständen, daß das klösterliche Leben um diese Zeit in England allgemeiner als in irgend einem andern Lande wurde. Der erste Platz, wo sich Augustin nach seiner Ankunft niedergelassen hatte, war Canterbury; und das dort von ihm gestiftete Bißthum und Kloster ward noch in diesem Jahrhundert die Pflanzschule, aus der die übrigen Klöster und Seminarien ihre Lehrer zogen. Die bereits oben gemachte Bemerkung, daß es nach der ganzen Form des klösterlichen Lebens eigentlich von den Aebten abhieng, in wie fern dieselben Freystäte der Wissenschaften werden sollten, oder nicht, bestätigt sich aber auch hier. Canterbury erhielt noch in diesem Jahrhundert zwey Vorsteher, die als die Urheber der auflebenden Litteratur in England betrachtet werden müssen, Abt Adrian und Erzbischof Theodor. Der letzte war ein Grieche von Geburt, aus Tarsus in Cilicien, und brachte daher die Kenntniß dieser Sprache schon mit nach England. Er war einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit; und schafte, bey dem gänzlichen Mangel von Büchern, einen beträchtlichen Vorrath derselben aus Rom nach Britannien [9]). In Verbindung mit dem Abt Adrian zog er eine Menge

[8]) Man sehe *Henry* l. c. p. 152.

[9]) *Beda Hist. Eccles.* IV, 1. 2.

ge Schüler, die er in den weltlichen Wissenschaften nicht weniger als in den geistlichen unterrichtete. Die Grammatik, (nach dem damaligen Sinne des Worts,) machte einen递Haupttheil des Unterrichts aus; die griechische Sprache ward nicht weniger als die lateinische mit Eifer getrieben. Beda versichert noch verschiedne Schüler dieser beyden Männer gekannt zu haben, die beyde Sprachen so fertig wie ihre Muttersprache redeten [1]). Unter diesen Umständen mußten auch die Abschriften der Classiker sich dorten vermehren, um so mehr, da die Anzahl der Klöster und gelehrten Schulen immer zunahm, unter denen die zu Cambridge, (oder nach anderer Vermuthung zu Dumnich) [2]) gestiftete, nächst Canterbury am meisten sich auszeichnete. Denn da die Klöster mit Schulen verbunden waren, so wurde die Anschaffung von Büchern daselbst ein nothwendiges Bedürfniß; und wir finden ausdrückliche Beyspiele aufgezeichnet, wie viele Mühe man sich gab, diese herbey zu schaffen. Benedict, Abt des Klosters Wirmuth in Northumberland, unternahm fünf Reisen nach Rom, um sein neuerbautes Kloster damit zu versehn [3]); und gab noch

[1]) *Beda* IV, 2. Indicio est, quod usque hodie supersunt de eorum discipulis, qui Latinam Graecamque linguam, aeque ut propriam, in qua nati sunt, norunt.

[2]) Weil *Beda* III, 18. den Ort nicht genannt hat, so entstand ein Streit unter den Englischen Gelehrten darüber, der dadurch belebt wurde, daß die Universität zu Cambridge auf diese Weise ihr höheres Alter vor der zu Oxford beweisen wollte. Man sehe *Hist. Univ. Oxon.* p. 4-6. und vergleiche *Henry* l. c. p. 323.

[3]) *Beda Hist. Abb. Wermuthens.* Op. I. p. 295. Bey seiner vierten Reise heißt es: cum innumerabilem librorum omnis generis copiam apportasse. Bey den andern ist nur von geistlichen Büchern die Rede.

noch bey seinem Tode 689 seinen Mönchen den ausdrücklichen Auftrag Sorge dafür zu tragen, daß die zahlreiche und ausgesuchte Bibliothek, die er aus Rom gebracht habe, nicht zerstreut oder zu Grunde gerichtet würde [4]). Demungeachtet aber darf man doch von diesen litterarischen Schätzen sich keine zu grosse Begriffe machen. Wenigstens blieb die Seltenheit der Bücher in England noch immer so groß, und ihr Preis so hoch, daß nur Bischöfe, Fürsten und reiche Klöster sie sich anschaffen konnten [5]). Daher gab es auch keine Schulen, als nur in den reichen Klöstern und den Sitzen der Bischöfe; und umgekehrt konnten hinwiederum an dem dortigen Unterricht auch nur blos die Reichsten und Vornehmsten des Volks Theil nehmen. Ob aber das Hinschleppen der Bücher in diese entfernten Gegenden Gewinn oder Verlust war, wird man bey allem Guten das dadurch gestiftet ward, dennoch wohl bezweifeln dürfen; denn die Folge wird zeigen, daß der grössere Theil davon in England nachmals zu Grunde gieng.

§. 66.

Die religiösen Streitigkeiten, welche im siebten Jahrhundert den Sinn für wahre Gelehrsamkeit im Orient erstickt hatten, nahmen in dem folgenden achten eine Wendung, die den Ueberbleibseln der Litteratur und Kunst geradezu verderblich ward. In der Mitte der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts brachen in Constant-

[4]) *Mabill. Annal. Bened.* I. L. XVII. n. 72.

[5]) So erzählt Beda, daß König Alfred von dem Abt Benedict einen einzigen Band, der eine Cosmographie enthielt, für acht Aecker Landes gekauft habe. *Beda Hist. Abbat. Wermuthensis* p. 297.

stantinopel die berühmten Streitigkeiten über den Bilderdienst aus, die mit fast beyspielloser Erbitterung geführt wurden, und unter mancherley Abwechselung über ein volles Jahrhundert fortdauerten. Im Jahre 726 gab Leo der Isaurier durch sein strenges Verbot der Verehrung der heiligen Bilder das Signal zu allen den Empörungen und blutigen Händeln, die die nothwendige Folge davon seyn mußten. Wenn vorher die Kayser nur ihren Unterthanen befahlen, zwey Willen oder zwey Naturen in Christus zu glauben, so kann man es der Schwäche der Regenten zu gute halten, wenn sie sich berechtigt hielten, dem Glauben ihrer Unterthanen eine Formel vorzuschreiben. Aber hier war von etwas mehr als einer Formel die Rede; der Despotismus wagte es, dem Volke geradezu die Gegenstände seiner Verehrung zu rauben; und das was man bisher als die heiligste Pflicht der Religiosität betrachtet hatte, für Abgötterey und Teufelsdienst zu erklären. Die politischen Erschütterungen, die die nothwendige Folge dieses eben so sinnlosen als grausamen Unternehmens seyn mußten, ließen sich voraussehn; an den unersetzlichen Schaden, den Künste und Wissenschaften dadurch leiden würden, hatte man gar nicht gedacht; und in den Augen des Fanatismus würde er auch zu geringfügig geschienen haben, als daß er bey dem heiligen Unternehmen in Betrachtung hätte kommen können [6]).

## §. 67.

Für die Geschichte der classischen Litteratur ist hier zunächst ein Vorfall merkwürdig, der in der

[6]) Unter den mannigfaltigen, durch Partheylichkeit so sehr entstellten, Erzählungen des Bilderstreits beziehe ich mich für das Folgende auf die mit ächter Critik entworfene Bearbeitung dieses verwickelten Gegenstandes in Walchs Historie der Ketzereyen Th. X. S. 66 ꝛc.

der ersten Periode dieser Unruhen sich zugetragen haben soll. Die Kayserliche Bibliothek zu Constantinopel soll damals ein Raub der Flammen geworden seyn. Kayser Leo der Isaurier, heißt es, habe nebst einer Menge andrer Grausamkeiten gegen die Bilderverehrer, auch besonders folgende sich zu Schulden kommen lassen. Neben dem Kayserlichen Pallast sey ein Gebäude gewesen, in dem zwölf Gelehrte unter der Aufsicht des Oberlehrers, den man den Oecomenischen Lehrer nannte, ihre Wohnung gehabt hätten, die vom Staat besoldet wurden, und den Wißbegierigen Unterricht ertheilten. In diesem Gebäude soll sich auch eine Büchersammlung von 33000, oder nach andern von 36000, Büchern gefunden haben. Der Kayser glaubte für seine Sache viel zu gewinnen, wenn er diese Gelehrten auf seine Seite ziehn könnte. Sie weigerten sich aber standhaft gegen ihre Ueberzeugung den Bilderdienst aufzugeben. Nach wiederholten vergeblichen Versuchen habe Leo im Zorn ihr Gebäude des Nachts anstecken, und sie nebst der Bibliothek verbrennen lassen. — Wäre diese Erzählung gegründet, so gäbe sie ohne Zweifel einen wichtigen Beytrag zu der Geschichte des Untergangs der Werke der Litteratur. Allein so zuversichtlich sie auch die catholischen Kirchenschriftsteller, die natürlichen Feinde des Bilderstürmers Leo, den Byzantinischen Annalisten nacherzählen, so ist doch von protestantischen Critikern die Warheit der ganzen Geschichte nicht ohne Grund bezweifelt worden [7]). Man beruft sich zuerst auf die innere Unwahrschein-

[7]) Man sehe vor allen die schöne Critik von Fridr. Spanheim in seiner *Histor. Restitut. Imag.* Op. II, p. 735. und nach ihm Walch Geschichte der Ketzereyen X, S. 231. Ich wundere mich wie ein neuerer ge-

scheinlichkeit der Geschichte. Indeß liegt diese Unwahrscheinlichkeit doch wohl mehr in den Nebenumständen, als in der Hauptsache. Daß es in Constantinopel eine Anzahl besoldeter öffentlicher Lehrer gab, ist aus dem obigen klar; und daß Leo, dessen Fanatismus eine Art von Wuth war, diese Männer vorzüglich zu der Annahme seiner Lehre gezwungen haben solle, kann nichts Befremdendes haben. Auch das Daseyn einer öffentlichen Bibliothek hat, nach den oben angeführten Datis, mehr für als gegen sich; und wenn man sich erinnert, daß die vor 200 Jahren unter Zeno oder Basiliscus in Flammen aufgegangene Bibliothek auf 120000 Bände angegeben wird, so kann die Angabe von ungefähr 30000 Büchern, die in einem Zeitraum von mehr als 200 Jahren sehr leicht gesammlet werden konnten, nicht übertrieben scheinen, zumal wenn man bedenkt, daß die bey weiten grössere Anzahl gewiß christliche Schriftsteller gewesen sind. Erheblicher aber freylich sind die Gründe die aus dem gänzlichen Stillschweigen der ältern Geschichtschreiber hergenommen sind; die bey ihrem Haß gegen Leo, (da sie sämtlich Bilderverehrer waren,) schwerlich sie verschwiegen haben würden. Der älteste, der dieses Vorfalls erwähnt, ist Cedrenus [8]), aus dem elften Jahrhundert; auf

gelehrter Schriftsteller dennoch die Warheit derselben ohne Einschränkung annehmen kann. Man sehe Sprengel Gesch. der Medicin B. II. S. 231.

[8]) Die hieher gehörigen Stellen finden sich in den *Scriptorib. Byzantinis* ed. Paris. bey *Cedrenus* I, p. 454. *Glycas* p. 284. *Zonaras* L. XV, p. 104. und dem Dichter oder Versemacher *Manasses* p. 87. Der letzte hat die Erzählung am meisten mit Dichtungen verbrämt. Er allein bringt hier die Erzählung von der Handschrift des Homers auf einer Drachenhaut vor, die andere in dem Brand unter Basiliscus untergehn lassen. S. oben S. 50.

auf ihn folgen die spätern Glycas, Zonaras, und Manasses. Aus welcher Quelle Cedrenus geschöpft haben mag, wissen wir nicht; die wahrscheinlichste Meinung ist, daß die Sage daher entstanden sey, daß unter dem Leo die bisherigen öffentlichen Schulen in Constantinopel etweder unterdrückt wurden, oder von selber eingiengen, weil die Lehrer seiner neuen Meinung nicht günstig waren, welches ein älterer Schriftsteller, Theophanes, erzählt [9]).

§. 68.

Allein wenn auch jene Erzählung ungegründet seyn sollte, so ist es darum nicht weniger gewiß, daß diese Streitigkeiten der Litteratur sehr nachtheilig wurden. Die allgemeine Theilnahme die sie erregten, und die grossen Bewegungen, die dadurch in der ganzen christlichen Welt verursacht wurden, mußten nicht nur überhaupt immer mehr dazu beytragen, den Sinn für Wissenschaften zu unterdrücken, und das Abschreiben der Bücher seltner zu machen; sondern es wurde noch mehr durch die besondre Wendung verursacht, welche dieselben unter der Regierung des Nachfolgers von Leo, des Constantin Copronymus [1]) nahmen, der noch heftiger als sein Vorgänger den Bilderdienst zu stürzen suchte. Es war natürlich, daß dieser seine wärmsten und heftigsten Vertheidiger in den Klöstern fand; schwerlich hätten diese ohne ihn je gedeihen können; denn Dummheit nicht weniger als schwärmerische Andacht bedürfen der Gegenstände der sinnlichen Verehrung, wenn die erste Beschäftigung, und die

[9]) *Theoph.* p. 740.

[1]) Er regierte von 741–775.

die andre Befriedigung finden soll. So erhob sich eine Verfolgung gegen die Mönche; und da man aus ihrer Widerspenstigkeit bald auf die Bemerkung gerathen mußte, daß Ausrottung des Bilderdienstes unmöglich seyn würde, so lange das Mönchswesen überhaupt fortdauerte, so ergrif man die wirksamsten Maaßregeln, sie gänzlich zu vertilgen. Man verbot ihnen auf das strengste Novizen aufzunehmen; man suchte sie zugleich bey dem Pöbel lächerlich zu machen, indem man sie zwang in öffentlicher Procession mit Weibern am Arm zu gehn [2]). Die Verfolgung gegen sie hob an in der Hauptstadt; und nach dem Bericht der glaubwürdigern Schriftsteller soll Constantinopel fast ganz leer von Mönchen geworden seyn, weil wenigstens keiner es wagen durfte, sich öffentlich zu zeigen. Allein durch die ausdrücklichen Verordnungen des Kaysers erstreckte sie sich auch über die Provinzen; und es hieng hier größtentheils von der Willkühr der Statthalter ab, wie hart oder gelinde sie in der Ausführung dieser Befehle seyn wollten, je nachdem ihr Fanatismus schwächer oder stärker war. Unter allen soll sich der Statthalter von Thracien Michaël Lachanodracon, also von der Provinz, die der Hauptstadt am nächsten war, am mehrsten ausgezeichnet haben. Die Verfolgung beschränkte sich nicht blos auf die Personen der Mönche, sondern auch auf ihre Gebäude. Sie wurden entweder zerstört, oder sie erhielten auch eine andre Bestimmung, besonders zu Quartieren für die Soldaten. Wenn auch nur die Hälfte von den Erzählungen wahr ist, welche die, freylich nicht unpartheyischen, Geschichtschreiber dieser Zeiten uns aufbewahrt haben, so reichen

[2]) Man vergleiche die Erzählung bey *Gibbon History* &c. V, p. 100 &c.

reichen sie doch hin um Abscheu gegen die Grausamkeiten zu erregen, die dabey ausgeübt wurden.

§. 69.

Wie nachtheilig diese Verfolgungen der Litteratur werden mußten, ist nicht zu verkennen. Wäre das, freylich unausführbare, Project, die Mönche gänzlich auszurotten in Ausübung gebracht, so würde, wenigstens von den Werken der Griechischen Litteratur, sehr wenig auf uns gekommen seyn; weil es bald an Abschreibern derselben gefehlt haben würde. Aber wenn es auch unmöglich war, es dahin zu bringen, so muß der Verlust, den die Litteratur durch die Zerstörung oder Ausleerung so vieler Klöster litt, doch sehr beträchtlich gewesen seyn. Wenn man den Character der Geschichtschreiber dieser Periode kennt, so wird man freylich keine bestimmte Berichte über diesen Gegenstand erwarten: indeß unterlassen sie es doch nicht uns zu melden, daß auch die Bibliotheken der Klöster bey dieser Gelegenheit wären ausgeleert oder zerstreut worden [3]). Von dem oben erwähnten Thra=

[3]) Die Hauptstelle darüber findet sich bey *Theophanes* p. 375. und aus diesem bey *Cedrenus* II, p. 466. Ed. Paris. *οὗτος ὁ δυσσεβὴς (Constantin. Copronymus) προεβάλλετο ϛρατηγοὺς ὁμόφρονας αὐτῷ, καὶ τῆς κακίας αὐτοῦ ἐπαξίους ἐργάτας, Μιχαὴλ μὲν τὸν Μελισηνόν, ϛρατηγὸν τῶν ἀνατολικῶν (praefectum praetorio orientis) Μιχαὴλ δὲ τὸν Λαχανοδράκοντα εἰς τὴν Θράκην, καὶ Μάνην, τὸν τῆς κακίας ἐπώνυμον, εἰς τὸ Βουκελλάριον. Μιμησάμενος τοίνυν ὁ Λαχανοδράκων τὸν διδάσκαλον αὐτοῦ, πάντα μοναχὸν καὶ μοναϛήριον, τοὺς ὑπὸ τὸ θέμα τῶν Θρακησίων ὄντας, συνῆξεν εἰς Ἔφεσον, καὶ φησὶ πρὸς αὐτούς — — Οὗτος πάντα τά μοναϛήρια πέπρακε καὶ πάντα τὰ ἱερὰ σκεύη, καὶ βιβλία, καὶ ζῶα, καὶ πάσας τὰς ὑποϛάσεις αὐτῶν, καὶ*

Thraciſchen Statthalter wird es ausdrücklich angeführt, daß er auch die **Bücher** der Mönche mißhandelt habe; und die Natur der Verfolgung brachte daſſelbe auch wohl in den übrigen Ländern mit ſich, über die ſie ſich erſtreckte. Es iſt alſo nicht zu zweifeln, daß jener berühmte Streit den Werken der Litteratur nicht weniger nachtheilig ward, als den Werken der Kunſt, über deren Zugrunderichtung man ſonſt faſt ausſchlieſſend ſich zu beklagen pflegt; ob man gleich dieſe Klagen, in ſo fern von Werken der **heidniſchen** Kunſt die Rede iſt, ſehr übertrieben hat [4]). Die Verfolgung ergieng zunächſt nur gegen diejenigen Bilder, welche Gegenſtände der Verehrung waren, d. i. gegen die Bilder von **Chriſtus**, der **Maria**, und der Heiligen. Was von andern zernichtet ward, ward wenigſtens nur gelegentlich zernichtet; und da dieſe Monumente, ſo viel ihrer damals noch vorhanden waren, ſich weder in Kirchen noch Klöſtern fanden, ſo waren die Oerter wo ſie aufbewahrt wurden, auch weniger der Zerſtörung ausgeſetzt. Mit den **Schriften** aus den Zeiten des Heidenthums war es etwas anders. Sie wurden vorzüglich

καὶ τὰς τιμὰς τούτων εἰσεκόμισε τῷ βασιλεῖ· ὅσα δὲ εὗρε **πατερικὰ**, ἢ λείψανα ἁγίων, κατέκαυσε. Die βιβλία πατερικὰ, die man verbrannte, ſind die *ſcripta patrum*, weil dieſe den Bilderdienſt anempfohlen. Die übrigen Bücher, die nicht verbrannt, ſondern **verkauft** wurden, können wohl keine andere als **Profanſcribenten** ſeyn. Es ſcheint alſo hier auf die bereits **oben** S. 69. bemerklich gemachte Einrichtung der Klöſter des Orients, nach der ſie eine **doppelte** Bibliothek, eine **innere** für die kirchlichen Bücher, und eine **äuſere** für die weltlichen Wiſſenſchaften, oder die Philoſophie hatten, angeſpielt zu werden.

4) Man ſehe darüber *Heyne de interitu Oper. art. Conſtantinop.* Comm. II. in *Comment. Goett.* Vol. XII, p. 298.

lich in Klöstern aufbewahrt und abgeschrieben; und litten also auch mit diesen. Gleichwohl unterschied man doch auch hier, wie die unten angeführte Stelle des Cedrenus lehrt, zwischen denen welche die Bilderverehrung lehrten, und denen worin davon nicht die Rede war. Nur die ersten wurden den Flammen geopfert; die andern wurden dagegen verkauft, und also zerstreut. Wenn übrigens gleich der Bilderdienst noch vor Ende dieses Jahrhunderts die entgegengesetzte Wendung nahm, und unter der Regierung der Irene die unterdrückte Partie wieder die herrschende ward, und die vertriebenen Mönche wieder in ihre Klöster zurückkehrten, so war die Wiederherbeyschaffung ihrer gelehrten Schätze wohl das Letzte woran sie dachten; es dauerte noch eine geraume Zeit, bis in Constantinopel der Sinn für heidnische Litteratur und Gelehrsamkeit wieder aufwachte, und das was in jener Zeit der Verfolgung zerstreut war, durch eine zweckmäßige Aufbewahrung dem Untergange entrissen ward.

§. 70.

Während auf diese Weise in Constantinopel und den Provinzen des Orientalisch-Römischen Reichs diese Verfolgung gegen die Werke der Künste und Wissenschaften ergieng, breiteten die Araber ihre siegreichen Waffen über den grösten Theil der damals bekannten Erde aus. Sie hatten ganz Asien bis tief nach Indien hinein unterjocht; und nachdem sie das nördliche Africa durchstreift und besetzt hatten, giengen sie noch während dieses achten Jahrhunderts nach Spanien über, und gründeten ihre dortige Herrschaft. So wie gewöhnlich die rohen Nomadenvölker Asiens, die als Eroberer auftraten, und Stifter grosser und mächtiger Reiche wurden, bey der Veränderung ihrer Lebensart,

gros-

grossentheils durch das Bedürfniß selber geleitet, Sinn für die Künste des Friedens faßten, und die Schüler der Besiegten wurden, so auch die Araber. Diese Periode trat bey ihnen in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts ein, und wenn gleich ihre wissenschaftliche Cultur ihre reifern Früchte erst in dem folgenden trug, so keimte sie doch damals schon auf. Der bisher gewöhnliche Aufenthalt ihrer Beherrscher in Damascus, der Hauptstadt Syriens, bereitete dazu vor: weil in diesem, seit der Herrschaft der Seleuciden gänzlich graecisirten, Lande, griechische Cultur und Litteratur so tiefe Wurzel geschlagen hatten, daß sie, ungeachtet so mancher politischen und religiösen Revolutionen, niemals gänzlich ausgerottet werden konnten. Antiochien und Berytus waren lange die Sitze der Wissenschaften; die Schulen der Nestorianer zu Edessa, und in andern Städten, trugen zu ihrer Aufrechthaltung bey [5]); und als das Studium der Grammatik, Rhetorik und Jurisprudenz, in Syrien ausstarb, dauerte dennoch die Bekanntschaft mit griechischer Arzeneykunde fort; die nach der ganzen Beschaffenheit, welche diese Wissenschaft unter den Griechen erhalten hatte, von Philosophie unzertrennlich war. Auch waren, ungeachtet der Ara:

[5]) Man sehe über diese Schulen *Assemani Bibl. Or.* III. II. p. CMXLIII. Sie verbreiteten sich, als im fünften Jahrhundert die Lehrer von Edessa durch Leo vertrieben wurden, über den ganzen Orient bis tief in Persien. Aus den Trümmern der Schule von Edessa entstand die zu Nisibis, deren bereits oben S. 64. aus Cassiodor Erwähnung geschah. Es ward in diesen Schulen ausser Religionsunterricht auch Profanlitteratur, Grammatik, Rhetorik und Philosophie, gelehrt, an welche letztere sich dann die Medicin anschloß. Daraus entstanden die Uebersetzungen griechischer Werke ins Syrische; bereits im fünften Jahrhundert wurden die meisten Werke des Aristoteles ins Syrische übersetzt.

Arabischen Eroberungen, und ihrer in Asien gegründeten Herrschaft die Stützen, welche die Wissenschaften ausserdem an der christlichen Geistlichkeit haben konnten, ihnen nicht sogleich entzogen worden. Die christliche Hierarchie blieb auch unter dieser neuen Herrschaft; die Patriarchenstühle von Antiochien und Alexandrien wurden fortdauernd besetzt; und selbst die Verfolgungen der Christen, scheinen, nachdem der erste Sturm des Fanatismus überstanden war, von keiner grossen Bedeutung gewesen zu seyn. Auch die über den ganzen Orient zerstreuten Klöster blieben nicht nur, sondern behielten auch ihre Einkünfte; sie wurden ihnen sogar, wenn man sie ihnen entzogen hatte, wiedergegeben [6]); so daß es also wenigstens nicht die Schuld der Araber war, wenn die Wissenschaften hier keine so bereitwillige Aufnahme fanden, als sie wohl hätten finden können. Man sieht leicht, daß dieser im Orient ununterbrochen fortdauernde Schimmer griechischer Cultur nicht unbemerkt bleiben durfte, wenn von dem Licht, das dadurch unter den Arabern angezündet wurde, die Rede ist. Die Hauptbegebenheit, wodurch in diesem Jahrhundert wissenschaftliche Cultur überhaupt unter ihnen gegründet ward, war die Anlage von Bagdad ihrer neuen Hauptstadt, in Babylonien an den Ufern des Tigris; einem Lande, das von jeher das Vorrecht gehabt hatte, Pflegerin der gelehrten Kenntnisse des Orients zu seyn. Bagdad, die Stadt des Friedens, wie der Calife sie nannte, ward jetzt Mittelpunct der

[6]) Ein merkwürdiges Beyspiel davon findet man unter der Regierung des Califen Al Mansor; dem reichen Matthäuskloster zu Mosul, dem durch einen seiner Söhne seine Schätze genommen waren, ließ er sie wieder zurückgeben. Allg. Weltgeschichte von Guthrie und Gray VI. I. S. 597.

der Arabischen Cultur, so wie es, durch seine glückliche Lage begünstigt, Mittelpunct der Schätze Asiens, und der Herrschaft der Araber ward. Und wenn gleich die Bekanntschaft mit griechischer Litteratur eine Hauptquelle ihrer wissenschaftlichen Ausbildung war, so ist es doch gewiß ein zu einseitiges Urtheil, wenn man aus dieser Quelle Alles allein ableiten will.

§. 71.

Der Zeitraum wo die Araber zuerst an Wissenschaften Geschmack zu finden anfingen, ist die Regierung ihres Califen Al Mansor, desselben der Bagdad anlegte, und nach einer zwey- und zwanzigjährigen Regierung im Jahr 773 starb. Syrische Aerzte, die ihre Kenntnisse aus den Werken eines Hippocrates und Galens geschöpft hatten, bahnten denselben den Eingang. Al Mansor selbst ward durch einen solchen Arzt George Bakhtischwah [7]) von einer Krankheit geheilt, von der ihn seine Arabischen Aerzte nicht befreyen konnten; und dadurch ward der Credit dieser christlichen Aerzte an dem Hofe der Califen zuerst gegründet. Es ward jetzt Sitte sie daselbst zu halten, sie waren nicht selten die Vertrauten und Lieblinge der Fürsten, und besonders war dieß der Fall unter der Regierung von Al Raschid, der am Ende dieses Jahrhunderts auf dem Throne saaß.

Auf diesem Wege also fanden griechische Kenntnisse zuerst bey den Arabern Eingang. Indessen war der Nutzen für die griechische Litteratur davon noch nicht so groß,

[7]) Er wird bald Bakhtischwah, bald Bochtjesu, bald blos George genannt. Seine Familie erhielt aber grosses Ansehn an den Höfen der nachfolgenden Califen. Man sehe Sprengel Gesch. der Arzeneykunde II, S. 249 rc.

groß, als er vielleicht auf den ersten Blick scheinen möchte. Denn nach allem was wir wissen, erhielten die Araber die Werke der Griechen anfangs nur durch das Medium von Syrischen Uebersetzungen. Es ist bekannt, daß die Syrische Litteratur bereits seit dem fünften Jahrhundert, in den Schulen der Nestorianer [8]), als eine Tochter der griechischen, aufblühte; eine Menge griechischer Schriftsteller waren in diese Sprache übertragen. Die nahe Verwandschaft, die zwischen ihr und der Arabischen Statt findet, mußte ihre Erlernung für die Araber gar sehr erleichtern; die dagegen nicht leicht Veranlassung finden, oder Lust bekommen konnten, eine so gänzlich verschiedene Sprache, als die griechische war, zu erlernen. Wie daher die Califen Sinn für Kenntnisse und Gelehrsamkeit faßten, und den practischen Nutzen, den sie daraus ziehen konnten, einsahn, thaten sie Alles, ihre Unterthanen zu der Erlernung derselben aufzumuntern. Bereits Al Mansor versprach denen reichliche Belohnungen, die griechische Werke, welche sich auf Medicin, Philosophie und Astronomie oder Astrologie bezogen, (Wissenschaften die man damals als unzertrennlich verbunden ansah,) übersetzen würden [9]). Dieß ermunterte vorzüglich die Syrischen Gelehrten der damaligen Zeit, mit diesem Geschäft sich abzugeben; und dieser Eifer nahm in der Folge immer zu [1]).

§. 72.

[8]) S. oben S. 94. Not. 5).

[9]) *Abulpharag.* p. 99.

[1]) Man vergleiche ausser Sprengel l. c. besonders *Buhle* de studiis litterarum graecarum inter Arabes initiis et rationibus, in *Commentat. Soc. Goett.* Vol. XI, p. 216. &c.

§. 72.

Die Geschichte dieser aufkeimenden Gelehrsamkeit unter den Arabern zeigt also hinreichend, daß in Asien, und vorzüglich Syrien, nicht nur griechische Cultur überhaupt fortdauerte, sondern auch daß dieses Land besonders reich an Abschriften der Werke der griechischen Classiker war, wovon wir in dem folgenden Jahrhundert noch deutlichere Beweise sehen werden. Für die Erhaltung derselben mußte es, dem ersten Anschein nach, sehr vortheilhaft seyn, daß das neue, jetzt herrschende, Volk sich um griechische Gelehrsamkeit bekümmerte; man fieng natürlich mehr an nach jenen Werken zu fragen, sie aufzusuchen und zu sammeln; aber auf der andern Seite hat gerade eben dieses auch wiederum den Untergang derselben beschleunigt. Es war schon, und konnte auch an und für sich gar nicht der Zweck seyn, griechische Litteratur zu befördern; sondern man wollte nur die Werke der Griechen durch Uebersetzungen sich zu eigen machen; was für jene geschah, geschah blos gelegentlich. Bei dem gänzlichen Mangel aber an critischen Kenntnissen ahndete man es nicht, daß das Original noch einen Werth haben könnte, wenn schon die Uebersetzung da wäre: man glaubte dieß um so viel weniger, da schon die Uebersetzer in dem Ruf einer großen Gelehrsamkeit standen; und nicht genug, daß man die Originale nach der Uebersetzung vernachlässigte, so wird die folgende Geschichte uns sogar Beispiele von muthwilliger Vernichtung zeigen [2]).

§. 73.

[2]) Ich muß hier noch besonders des Verbots gedenken, das Walid soll haben gegen das Abschreiben griechischer Bücher

§. 73.

In der westlichen Welt war das achte Jahrhundert für die Wissenschaften so nachtheilig, daß in

Bücher ergehen lassen. Die Nachricht davon findet man bei *Abulfaradsch* p. 201. "Walid, heißt es dort, „verbot den christlichen Schreibern, daß sie ihre Bücher nicht mehr griechisch, sondern arabisch schreiben „sollten." Die Interpreten erklären diese Stelle verschieden. *Pococke* p. 129. übersetzt: Christianorum scribis ne amplius graece, sed Arabice libros [rationum] exararent, interdixit. Conring Ant. Acad. übersetzt blos *libros*, glaubt aber doch es seyn unter den Schreibern blos Notarien zu verstehen. Hr. Prof. Buhle l. c. p. 222. setzt hinzu: Rectius dixeris, attinuisse illud omnes, qui negotia civilia, et res pu. blice administrandas litteris perscriberent. Hr. Prof. Sprengel l. c. S. 259. versteht es überhaupt von Bücherabschreibern, und setzt hinzu: "Aus diesem Grunde „wurde auch in keinem Lande, welches den Sara„kenen unterworfen war, seit dem achten Jahrhun„dert ein Buch abgeschrieben, oder aufs neue verfaßt." Dieselbe Behauptung hatte auch schon vor ihm *Conring* l. c. Man sieht leicht wichtig die richtige Erklärung dieser Stelle für die Geschichte der griechischen Litteratur ist; und da diese aus eigentlicher Arabischer Sprachkunde geschöpt werden muß, so bat ich mir von Hr. Prof. Tychsen einige Erläuterungen darüber aus, die ich hier meinen Lesern mittheile:

Die Stelle im Abulfaragius p. 201. (schreibt er,) läßt sich mit so vieler Gewißheit übersetzen, als irgend eine Stelle eines arabischen Historikers, und ist von Pokock ganz richtig übersetzt. Nur hätte er vielleicht noch deutlicher gesagt Notariis oder scribis Christi*anis*, und das rationum nicht in Parenthese einschließen oder für libros rationum commentarios setzen sollen.

Nämlich das كاتب *Cateb*, scriba, wird im Arabischen immer von dem Schreiber, scriba im eigentlichen Sinn, nicht dem Schriftsteller gebraucht, und heißt ein Bücher

in Italien selbst der schwache Glanz, der sich bisher dorten noch erhalten hatte, zu verschwinden schien. Zwar litt dieses Land nicht durch den Fanatismus der

cherabschreiber, oder, wenn es als Amtsname gebraucht wird, ein Secretär oder Schreiber, scriba publicus. So heißt der berühmte Hadschi Chalfah, (dessen Wörterbuch Herbelot fast übersetzt hat) Kiateb- oder Cateb-Zade Sohn des Secretärs der beym Divan in Constantinopel war. Und die Araber haben ein Sprichwort: Alle Schreiber sind Dummköpfe, was sich von Schriftstellern gar schlecht schiken würde. Schriftsteller heissen, mit einem sehr passenden Namen *Mowalef*, Lehrer.

Das Wort, das in dieser Stelle die Bücher bezeichnet, die nicht griechisch sondern arabisch sollten geschrieben werden ist دفاتر Defater, der Plural von Defter. Dieß heißt, nie Bücher überhaupt, Schriften, die man zur Belehrung ließt, sondern Verzeichnisse von Soldaten, Ausgabe, Einname ꝛc. So heißt Defter Dar bekanntlich Schatzmeister, der die Verzeichnisse der Einkünfte ꝛc. führt. Es ist wohl im Grunde aus διφθέρα gemacht.

Abulfaragj setzt dieß bedächtlich hinzu, damit man nicht an Schriftsteller denke. Um die Schriftstellerey der Christen haben sich die Chalifen nie bekümmert. Die griechischen Christen schrieben nach wie vor, wenn sie konnten, und die blühendste Periode der syrischen Schriftsteller ist unter der arabischen Oberherrschaft.

Es ist also blos die Rede von christlichen Schreibern, Einnehmern ꝛc. die die Chalifen im I. Jahrh. des Chalifats, da die Araber noch wenig schreiben und zu solchen Aemtern wenig geschikt waren, in ihren Diensten hatten. Diese hatten ihre Rechnungen natürlich anfangs aus Noth, weil sie kein arabisch schrieben, hernach aus Gewohnheit und Bequemlichkeit griechisch geführt. Nun sollen sie arabisch schreiben. Walid machte es nur wie Kaiser Joseph bei den Ungarn.

der Bilderstürmer, der dort vergeblich Wurzel zu fassen suchte; aber die gänzliche Vernachlässigung der Wissenschaften, sowohl unter den Longobarden, als unter den Griechen im südlichen Theile, mußten nicht weniger verderbliche, wenn gleich langsamer sich äusernde, Folgen für sie haben. Die große Mühe mit der die Litteratoren kaum ein paar einzelne Nahmen von Männern aufzufinden wissen, die in Italien noch etwas griechisch verstanden [3]), zeigt hinreichend, mit welchen schnellen Schritten die griechische Litteratur hier ihrem Untergange entgegen eilte; so wie der gänzliche Verfall der alten Landessprache, die jetzt, da sie immer weniger geschrieben wurde, nach und nach alle grammatische Bestimmungen verlohr, einen hinreichenden Beweis giebt, wie wenig die Schriftsteller des alten Roms in den Schulen, wenn es ja dergleichen noch gab, gelesen wurden. Dieselbigen Erscheinungen zeigen sich in Gallien und Spanien [4]). In dem letztern Lande sah man schon sich genöthigt, wiederholte Verordnungen über die Geistlichen und Bischöfe zu machen, die weder schreiben noch lesen konnten [5]). Auch von den Klöstern findet sich vor Carl dem großen, kein einziges, so sehr ihre Anzahl auch im achten Jahrhundert in diesen Ländern sich mehrte, das in der Geschichte der classischen Litteratur sich irgend aus-

[3]) Man sehe hierüber *Tiraboschi Storia &c.* III, p. 109.

[4]) Ueber Gallien vergleiche man die Untersuchungen in der *Hist. Litteraire de la France* im Anfange des IVten Bandes.

[5]) Man sehe die Beweise bey *Brucker* III, p. 571.

ausgezeichnet hätte, und eine Freystatt derselben genannt zu werden verdiente. Es ist wohl schon aus den obigen Bemerkungen deutlich, daß es im Ganzen genommen blos von zufälligen Umständen abhieng, in wie fern die Klöster diese ehrenvolle Bestimmung sich zueigneten; und daß besonders das mindere oder häufigere Abschreiben der heidnischen Schriftsteller in einer genauen Verbindung mit dem Zustande der Wissenschaften ausserhalb der Klöster, und der geringern oder größern Nachfrage stand, die nach diesen Handschriften geschah. Dazu kam noch, daß die Studia der Geistlichkeit überhaupt in diesem Jahrhundert die ganz eigene Wendung nahmen, daß sie sich fast ausschliessend auf Music beschränkten [6]; und der Eifer mit dem diese getrieben wurde, fast alle übrigen Künste und Wissenschaften verschlang. Es war dieß eine Folge von der Reform die Gregor der große in der Kirchenmusik gemacht hatte; es entstand um diese Zeit eine Eifersucht zwischen den Kirchen der verschiedenen Länder, der Römischen und Gallischen, die einen förmlichen Wettstreit veranlaßte, in dem die erstere siegte [7]. Besonders ward dieß Studium jetzt mit großem Eifer in den Klöstern getrieben; und nahm den größten Theil der Zeit weg, die sonst vieleicht andern Wissenschaften gewidmet worden wäre.

§. 74.

[6]) *Brucker* l. c. p. 572. Daher die vielen Schriftsteller über die Music im Mittelalter, wovon man bey *Fabric. Bibl. Lat. med.* T. I. p. 644. &c. ein Verzeichniß findet.

[7]) Dieser Wettstreit ward zu Rom in der Gegenwart von Carl dem Großen gehalten. Man vergleiche *Launoius de schol. celebrib. a Carolo M. conditis* Cap. I. p. 3.

§. 74.

Bey diesem traurigen Zustande erfolgte die Revolution welche Carl der Große in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts in Italien bewirkte, und die zugleich den größten Theil des übrigen westlichen Europas betraf. Das longobardische Reich warb von ihm über den Haufen geworfen, und wenn Carl in seinen Ländern keine goldene Periode der Litteratur wieder hervorrufen konnte, so lag die Schuld davon warlich nicht an ihm, sondern an seinem Zeitalter. Sein Eifer für Unterricht und Bildung seiner Völker beschränkte sich nicht blos auf Christenthum, mit so vielem Enthusiasmus er auch für die Verbreitung von diesem sorgte: er strebte nach Erweiterung von Kenntnissen überhaupt; und die Lehranstalten, die er allenthalben errichtete, sollten Alles wissenswürdige aus dem ganzen Kreis von gelehrten Kenntnissen umfassen. Daß Carl das Latein wie seine Muttersprache redete, und das Griechische wenigstens verstand [8]), zeigt schon, daß der Sinn für classische Litteratur im Occident noch nicht gänzlich erstorben war. Ein Italiäner, Peter von Pisa, unterwies ihn in der Grammatik; und der Engländer Alcuin in der Dialectic, Rhetoric, Arithmetic und Astronomie [9]). Carl sparte keine Kosten, Män-

[8]) *Eginhard. Vit. Carol. M.* Cap. 25. Nec patrio tantum sermone contentus, sed etiam peregrinis linguis ediscendis operam impendit; in quibus latinam ita edidicit, ut a eque illa ac patria lingua orare sit solitus. Graecam vero melius intelligere, quam pronuntiare poterat.

[9]) *Eginhard.* l. c. In discenda Grammatica Petrum Pisanum

Männer von Kenntnissen und Einsichten um sich her zu versammlen; die Mühe die es ihm machte, die geringe Anzahl, die er dennoch nur zusammenzubringen im Stande war, beweisen wie tief die Wissenschaften damals gesunken waren. In Frankreich war, wie ein gleichzeitiger Schriftsteller sagt, vor ihm gar kein gelehrtes Studium mehr [1]: in Deutschland entstand es erst durch ihn; und in Italien war der Verfall so groß, daß wenigstens nach der gewöhnlichen Meinung Carl der Große aus England und Irrland, welche Länder damals fast die einzigen Zufluchtsörter der Wissenschaften waren, gelehrte Leute nach Italien schicken mußte, um dorten Schulen anzulegen, und ihnen einigermaßen wieder aufzuhelfen [2].

§. 75.

num audivit; in ceteris disciplinis praeceptorem habuit Alcuinum Saxonici generis hominem, virum vndequaque doctissimum, apud quem et rhetoricae et dialecticae, praecipue tamen astronomiae ediscendae plurimum temporis et laboris impendit.

1) *Monachus Engolismensis ap. Duchesne* II. p. 75. Ante ipsum enim Dominum Carolum Regem in Gallia nullum fuerat studium liberalium artium.

2) *Tiraboschi* III. p. 128. &c. giebt sich große Mühe die Unwahrheit dieser allgemein angenommenen Meinung zu beweisen, um diesen Schimpf von Italien abzuwälzen. Was das letzte betrift, so ist es doch wohl nicht zu leugnen, daß im achten Jahrhundert ungleich mehr Gelehrsamkeit, sowohl geistliche als weltliche, in Britannien als in Italien war; und die Italiäner also von Britannischen Lehrern allerdings sehr viel hätte lernen können; aber das Factum selbst beruht freylich nur auf einer sehr unzuverlässig scheinenden Anecdote, die ein ungenannter Mönch von S. Gallen in seiner Chronik erzählt.

§. 75.

Für classische Litteratur, und für die Erhaltung der Werke derselben, wirkte Carl auf mehr als Eine Weise. Sein Hof, der Sammelplatz der gelehrtesten Männer seiner Zeit, war gleichsam der Sitz derselben. Diese bildeten, gemeinschaftlich mit ihm, eine Art von Academie, in der jedes Mitglied einen biblischen, oder noch häufiger den Nahmen eines classischen, Schriftstellers trug. Der König selber hieß David [3]; es gab einen Homer [4], Damoetas, Calliopius, Augustin u. s. w. Nahmen die wenigstens die Achtung beweisen, in der Profan-Litteratur neben der christlichen stand. Auch Carls eigne Briefe geben Beweise seiner Bekanntschaft mit den classischen Dichtern. Scherzend z. B. droht er Angilbert mit einem Verse aus dem Ovid; indem er ihm nach Rom schreibt, und ihn um Reliquien bittet [5].

Si nihil attoleris, ibis, Homere, foras.

Diese Bekanntschaft mit classischen Dichtern und Schriftstellern setzte daher auch Handschriften und Sammlungen derselben voraus. Man kann wohl mit Gewißheit annehmen, daß sie einen Theil der Bibliothek in dem Pallast des Kaisers ausmachten, deren Eginhard erwähnt, und welche unter der Aufsicht des Gerwards stand [6]. Auch erstreckte sich Carls

[3]) So wird er daher auch beständig in den Briefen von Alcuin genannt.

[4]) Angilbert, der Geliebte von Bertha, der Tochter von Carl.

[5]) ap. *Baluz.* I. p. 304.

[6]) Bei *Düchesne script. Francic.* II, p. 651.

Carls Sorgfalt nicht blos auf die Sammlung dieser Schätze, sondern auch auf die größere Correctheit der Abschriften. Man gieng zuerst darauf aus, richtigere Abschriften der Bibel zu haben, wofür Carl vorzüglich dem Alcuin die Sorge übertrug; dieß führte alsdann von selbst zu einer größern Aufmerksamkeit bey den Abschriften auch der andern Schriftsteller, wovon die Handschriften aus dieser Periode die Beweise geben [7]).

## §. 76.

Aber noch mehr wirkte Carl für die Erhaltung der Werke des Alterthums mittelbarer Weise, durch die Stiftung der Schulen in den verschiedenen Ländern seines Reichs, besonders in Frankreich und Deutschland [8]). Die von ihm nemlich, besonders im

[7]) Man vergleiche darüber die *Vita Alcuini* vor der Ausgabe von *Frobenius* No. LXIX-LXXV. — Es ist bekannt, daß im neunten Jahrhundert auch der Gebrauch der Cursiv-Schrift in den griechischen Handschriften anfängt, und dagegen der der Uncial-Schrift immer seltener wird, und bald nur noch in den Meßbüchern beybehalten wurde. Das Abschreiben der Handschriften mußte dadurch nothwendig erleichtert werden; und wahrscheinlich hatte dieß auch Einfluß auf ihren Preis, wenn gleich ihre Schönheit darunter litt.

[8]) Das Hauptactenstück hierüber ist seine *Constitutio de Scholis*, die sich erhalten hat, und die man bey *Baluz* I. p. 202. findet. Man vergleiche darüber auch Hegewisch Gesch. Carls des Gr. S. 161. Carl sagt darin: Er glaube, daß die Klöster nicht blos den Geistlichen, sondern auch denen, die sich in den Wissenschaften üben wollten, zum Aufenthalt dienen könnten. Er klagt, daß die ihnen zugeschickten Briefe und Memoriale oft so schlecht geschrieben seyn, daß sie kaum lesen

im Nördlichen Deutschland, gestifteten Bischofthümer und Klöster, sollten seinem Willen gemäß alle mit Schulen verbunden seyn; unter denen einige bald einen großen Ruf der Gelehrsamkeit erhielten. Es gehört dahin vor allen Fulda, dessen im folgenden Jahrhundert noch ausführlichere Erwähnung wird geschehen müssen, das Kloster St. Emmeran zu Regensburg, das zu Corvey in Westphalen, zu Hirschfeld, zu Reichenau, und einige andre. Der Orden der Benedictiner, der sich um diese Zeit über Deutschland verbreitete, hat sich um die Erhaltung und Verbreitung der Wissenschaften und der classischen Litteratur schon früh hier Verdienste erworben. Die Ausbreitung der christlichen Religion war freylich der Hauptzweck, den man bey allen diesen Anstalten zur Absicht hatte; allein Carln gebührt das Verdienst es eingesehen zu haben, daß diese keine festere und bessere Stütze als in den Wissenschaften finden könne. Daher fanden diese in jenen von ihm gestifteten Schulen Eingang; und da alle profane Gelehrsamkeit sich damals auf classische Litteratur gründete, so war eine Bekanntschaft mit dieser davon eine Folge [a]). Das Bedürfniß von Büchern war zu dringend, als daß man nicht bald für die An-

leserlich wären. Er wünsche daher, daß bey jedem Bißthum und Kloster geschikte Männer zu Lehrern möchten bestellt werden.

[a]) Nach einem noch vorhandenen Capitular, (dessen Aechtheit jedoch angefochten ist,) bey Baluzzi I, p. 419. hatte er die Schule zu Osnabrück besonders für griechische und lateinische Litteratur bestimmt. "Et hoc ea de „causa statuimus, heißt es darin, quod eodem loco *graecas* et *latinas scholas* in perpetuum manere ordinaoimus; et nunquam Clericos utriusque linguae peritos ibi defuturos esse, Dei misericordia confidimus.

Anschaffung derselben hätte besorgt seyn müssen; auch finden sich die Beweise davon bereits in den Schriftstellern der damaligen Zeit. Alcuin verlangt, daß ihm seine Bücher aus England zugeschickt werden sollen [1]); und die Büchersammlungen, welche sich noch in mehrern jener Klöster befinden, sind bekanntlich die ältesten in Deutschland [2]). Man kann daher mit Zuverlässigkeit sagen, daß gegen das Ende des achten, und im Anfange des neunten Jahrhunderts die Handschriften Römischer Classiker zuerst nach Deutschland gekommen sind. Indeß war die Anzahl derjenigen, welche man damals beym gewöhnlichen Unterricht gebrauchte, allerdings sehr beschränkt. Von den Schriftstellern aus der goldenen Periode der Römischen Litteratur waren Virgil, dessen Ansehen auch in den Jahrhunderten des Mittelalters niemals sank [3]), Lucan, Livius, und einige Schriften des Cicero vieleicht die einzigen oder beynahe die einzigen; viel häufiger aber war der Gebrauch der spätern Schriftsteller. Einen der ersten Plätze unter diesen nahm Marcianus Capella ein, dessen Werk *de Nuptiis philologiae et Mercurii* mit vielem Eifer in den Schulen gelesen wurde, weil man es als einen Inbegrif der Gelehrsamkeit betrachtete [4]). Dasselbe gilt von den Saturnalien

2) In dem Kloster von St. Emmeran in Regensburg suchte man noch lange die Sammlung von alt: deutschen Liedern die Carl veranstalten ließ. — Es enthält noch ein Evangeliarium von Carls eigener Hand verbessert.

3) Deshalb wurden auch die Sagen von dem Aeneas und den Trojanern von den Ritter-Dichtern so oft bearbeitet und genutzt.

4) Man sehe *Barth. Adv.* VIII, 22.

en des Macrobius [5]). Neben diesen müssen Boëthius und Cassiodorus erwähnt werden, indem besonders die *libri Institutionum* des leztern recht dazu geeignet schienen, eine Uebersicht aller der Kenntnisse zu geben, die man damals nöthig zu haben glaubte [6]). Aus eben der Ursache waren auch die Etymologica des Isidors ein so viel gelesenes, und so sehr geschäztes, Werk [7]). — Eine Vorliebe zu Encyclopädischen Werken ist die gewöhnliche Begleiterin der sinkenden Litteratur; und in Zeitaltern wie das von dem hier die Rede ist, bleiben sie sehr oft die einzige Stütze von Wissenschaften. So wenig es geleugnet werden kann, daß durch die Nahrung die sie der Bequemlichkeitsliebe, und der litterarischen Eitelkeit gewähren, die gründliche Gelehrsamkeit nothwendig sinken muß; so ist es doch auch gewiß, daß sie von der andern Seite zu der Erhaltung der Wissenschaften in ungünstigen Zeitläuften vieles beytragen können, und wirklich beygetragen haben. Sie waren in den Jahrhunderten des Mittelalters allerdings anfangs eine mitwirkende Ursache der Vernachlässigung der Lectüre der bessern Schriftsteller, und der seltnen Abschriften derselben; aber die einreissende Barbarey würde auch ohne sie sich verbreitet haben; weil sie durch viel stärkere Ursachen herbeygeführt ward. Als dieses aber geschah war es noch immer für ein Glük zu achten, daß man Bücher dieser Art besaaß; durch welche noch stets einiger Sinn für classische Litteratur, und einige Bekanntschaft mit derselben, erhalten ward. Die Nahmen

5) *Joh. Sarisber.* p. 567. l. II. c. 14.

6) *Paul. Diac.* C. VIII.

7) S. oben S. 80.

Nahmen eines Cicero, Virgils, Plinius und andere, konnten nicht wohl in Vergessenheit gerathen, da man sie in jenen Werken auf jeder Seite angeführt und gepriesen fand; wäre ihr Andenken aber nicht auf diese Weise erhalten worden, so wäre es eine große Frage gewesen, ob man überhaupt nicht aufgehört hätte von ihren Werken Abschriften zu nehmen, und ob irgend eines davon auf unser Zeitalter gekommen wäre?

## §. 77.

Während aber daß in den übrigen Ländern des Occidents die Wissenschaften und besonders die classische Litteratur so tief sanken, fanden sie einen Zufluchtsort in Britannien und Irrland; wozu wie oben gezeigt worden, bereits im vorigen Jahrhundert der Grund gelegt ward. Der damals dorten ausgestreute Saame keimte jetzt auf, und trug reichlich die Früchte, die er in jenem Zeitalter der allgemein eingerissenen Barbarey tragen konnte. Die im vorigen Jahrhundert an mehreren Orten, besonders aber zu Canterbury und York, gestifteten Schulen standen in dem gegenwärtigen, besonders in der ersten Hälfte desselben, in ihrem höchsten Flor; und die berühmtesten Männer der damaligen Zeit giengen fast ohne Ausnahme aus ihnen hervor. Weil sie nicht sowohl Volksschulen waren, sondern vielmehr Schulen für den Adel und die höhern Stände, so wurden mehrere Prinzen aus den verschiedenen Reichen, in welche England damals getheilt war, in ihnen gebildet; und brachten, als sie nachmals zur Regierung kamen, die Liebe zu den Wissenschaften mit sich auf den Thron [8]). Ina, König von Wes-

[8]) Man sehe *Henry History* &c. II. p. 327.

Wesser; Offa, König von Marcia; Alfred, König von Northumberland, waren Freunde der Gelehrsamkeit und der Gelehrten; und die Klöster und Schulen, die Wohnsitze und Freystäte derselben, genossen daher unter ihrem Schutze einer Ruhe und Sicherheit, die ihr Aufkommen befördern mußte. Die Büchersammlungen, die sich bey den vornehmsten derselben fanden, wurden beträchtlich vermehrt; so wie man im siebten Jahrhundert Bücher aus Italien nach England hatte bringen müssen, so holte man sie, in der Periode von Carl dem großen, als in Deutschland und Frankreich auf seinen Befehl Schulen angelegt wurden, aus England und Irrland [9]), welche Länder man damals als Hauptsitze der Gelehrsamkeit betrachtete. Jene Sammlungen erstreckten sich sowohl auf Christliche als auf Profan-Litteratur; und bey der letztern auf Griechische nicht weniger als auf Römische. Egbert, ein Bruder Edberts des Königs von Northumberland und Lehrer Alcuins, stiftete die Bibliothek zu York, die als die beträchtlichste dieses Zeitraums gepriesen wird [1]). Es ist also klar, daß das Abschreiben der alten Schriftsteller um diese Zeit in

[9]) Man sehe den oben erwähnten Brief von Alcuin an Carl. Op. I. p. 52. *Epist.* XXXVIII.

[1]) Ich kann nicht umhin Alcuins poetische Beschreibung derselben hieher zu setzen, in seinem Gedicht *de pontificibus et Sanctis Eccles. Eboc. ap. Gale* T. I. p. 730. weil sie die beste Nachricht über die Einrichtung und die Schätze der damaligen Bibliothek enthält; und zugleich als Beweis von der Richtigkeit des oben gegebenen Verzeichnisses der Schriftsteller dienen kann, die im Mittelalter am meisten gelesen wurden.

Illic

in England sehr gewöhnlich war; und je seltener eben dasselbe damals in andern Ländern ward, um desto größere Verdienste haben sich die Brittischen und Irländischen Mönche um die Erhaltung der Werke der classischen Litteratur erworben [2]). Denn wenn auch gleich nachmals bey den Einfällen der Dänischen

Illic invenies veterum vestigia patrum;
Quidquid habet pro se Latio Romanus in orbe,
Graecia vel quidquid transmisit clara Latinis:
Haebraicus vel quod populus bibit imbre superno,
Africa lucifluo vel quidquid lumine sparsit.
Quod Pater Hieronymus, quod sensit Hilarius, atque
Ambrosius Praesul, simul Augustinus, et ipse
Sanctus Athanasius, quod Orosius edit avitus:
Quidquid Gregorius summus docet, et Leo Papa;
Basilius quidquid, Fulgentius atque coruscant,
Cassiodorus item, Chrysostomus atque Johannes;
Quidquid et Athelmus docuit, et Beda Magister;
Quae Victorinus scripsere, Boëtius; atque
Historici veteres, Pompeius, Plinius, ipse
Acer Aristoteles, Rhetor atque Tullius ingens;
Quid quoque Sedulius, vel quid canit ipse Iuvencus,
Alcuinus, et Clemens, Prosper, Paulinus, Arator,
Quid Fortunatus, vel quid Lactantius edunt;
Quae Maro Virgilius, Statius, Lucanus, et auctor
Artis grammaticae, vel quid scripsere Magistri;
Quid Probus, atque Phocas, Donatus, Priscianusve.
Servius, Enticius, Pompeius, Commenianus.
Invenies alios perplures, Lector, ibidem
Egregios studiis, arte et sermone Magistros,
Plurima qui claro scripsere volumina sensu:
Nomina sed quorum praesenti in carmine scribi
Longius est visum, quam plectri postulet usus.

2) Aus dem eben erwähnten Briefe Alcuins, (*Epist.* XXXVIII,) ist es klar, daß auch Alcuin selber fleissig in dem Copiren von Handschriften war. Desunt mihi, heißt es, eruditionis scholasticae libelli, quos habui in Patria

schen Barbaren das meiste davon wieder zu Grunde gerichtet ward, so erhielt sich doch manches nicht nur in England, sondern auch ausserhalb England, in denjenigen Ländern, die von England aus damit bereichert wurden.

§. 78.

Unter den einzelnen Männern, die sich in diesem Jahrhundert um die Wissenschaften verdient machten, müssen vor allen Beda und Alcuin erwähnt werden. Der erste [3]), wenn er gleich ein simpler Mönch blieb, erhielt dennoch einen Ruhm, der sich über das ganze westliche Europa verbreitete, und unter seinen zahlreichen Werken ist seine Kirchengeschichte noch jetzt eine Hauptquelle für die Geschichtforscher. Er umfaßte alle wissenschaftlichen Kenntnisse seiner Zeit; und seine mannigfaltigen Schriften erstreckten sich fast über jeden Zweig derselben. Alcuin, der in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts blühte [4]), war Beda an Gelehrsamkeit gleich, aber übertraf ihn in dem practischen Wirkungskreise, den er sich eröfnete. Als er vom König Offa von Mercia als Gesandter an Carl den Grossen geschickt wurde, faßte dieser Fürst eine solche Zu-

Patria per bonam Magistri mei industriam, vt etiam *mei ipsius qualemcunque sudorem.*

[3]) Er war gebohren zu Wirmouth 672, und erhielt in der dortigen Klosterschule unter dem oben erwähnten Benedict seine Bildung. Nachher gieng er in das Kloster St. Paul zu Jarrow, das durch eben diesen Benedict gegründet war, und starb daselbst im Jahr 735.

[4]) Alcuin war gebohren in dem Jahr wo Beda starb 735 und starb 804. Dieß ist wenigstens die wahrscheinlichste Meinung. Es ist ohne Grund, wenn man ihn noch für einen Schüler von Beda hält.

Zuneigung zu ihm, daß er ihm den Antrag that, der auch von ihm angenommen ward, bey ihm zu bleiben [5]. Er gewann dermassen das Zutrauen desselben, daß man ihn vorzugsweise den Liebling des Kaysers (delicias imperatoris) nannte; und in der wissenschaftlichen Reform, die Carl zu bewirken strebte, war er gleichsam seine rechte Hand. Er hatte die Aufsicht über die Hofschule die Carl anlegte, in der nach seinem Plan die Jugend aus dem hohen Adel ihre Bildung erhalten sollte; und die vornehmsten Schulen, die in der Fränkischen Monarchie sowohl in Frankreich als Deutschland damals gestiftet wurden, wie die zu Tours, Fulda, und andere, wurden unter seiner Aufsicht und nach seinen Angaben gestiftet [6]. Bey zunehmendem Alter erhielt er von Carl nur mit Mühe die Erlaubniß, sich in seine Abtey St. Martin zu Tours zurückzuziehn; von wo aus er noch jenen fleissigen Briefwechsel mit dem Kayser unterhielt, der sich bis auf unsre Zeiten erhalten hat, und die redendsten Beweise von dem Enthusiasmus giebt, mit dem sowohl Alcuin als Carl die Erweiterung der Wissenschaften zu befördern suchten [7]. Alcuin blieb nicht blos bey Aufmunterungen stehn; auch noch in seinem Kloster war er selber Lehrer, und unterrichtete die Jugend, die sich ihm anvertraute, sowohl in weltlichen als geistlichen Kenntnissen.

"Ich

[5]) Man sehe über dieses und das Folgende die *Vita Alcuini*, die der Ausgabe seiner Werke von Frobenius vorgesetzt ist.

[6]) Eine Reihe gelehrter Untersuchungen darüber findet man in *Launojus de scholis celebribus*.

[7]) Man findet ihn gleich im ersten Theil der Ausgabe von Frobenius.

"Ich bringe meine Zeit in dem Kloster damit zu," schreibt er an Carl [8]), "edle Jünglinge in den Regeln „der Grammatik zu unterrichten, sie in dem Lauf und „den Veränderungen der Gestirne zu unterweisen, und „sie auch die göttliche Weißheit zu lehren, die in der „heiligen Schrift enthalten ist. Ich verspüre indeß „dabey einen grossen Mangel an vielerley Dingen, be„sonders an den treflichen Büchern, die ich durch die „Vorsorge und die Freygebigkeit meines grossen Lehrers „Egbert, so auch durch eignen Fleiß, in meinem Va„terlande hatte. Erlaube mir also, da Dich ein glei„cher Eifer für Wissenschaften belebt, einige junge Leute „nach England zu senden, um mir von daher die Bü„cher zu verschaffen, die mir fehlen; und die Blumen „von Britannien nach Tours zu verpflanzen, da„mit ihr Wohlgeruch nicht blos auf York eingeschränkt „sey, sondern auch die Hallen von Tours erfülle."

Bey allem diesen ernstlichen Streben lagen dennoch diese grossen Männer in einem Kampfe mit ihrem Zeitalter, in dem sie unterliegen mußten. Sie konnten einzelne trefliche Schüler ziehn, aber sie konnten ihr Zeitalter nicht umformen. Hätte Carl eine Reihe Nachfolger gehabt, die ihm ähnlich gewesen wären, so würde vielleicht die gute Sache obgesiegt haben, aber die Geschichte der folgenden Jahrhunderte wird leider! die Beweise von dem Gegentheil enthalten.

## §. 79.

Die wiederholten Streitigkeiten welche über den Bilderdienst im Anfange des neunten Jahrhunderts unter der Regierung von Leo dem Armenier in

[8]) Ep. XXXVIII. Op. I. p. 52.

in Constantinopel ausbrachen, und unter seinen beiden Nachfolgern Michael dem Stammler und Theophilus bis aufs Jahr 842 fortdauerten, scheinen für die Litteratur die nachtheiligen Folgen nicht gehabt zu haben, wie im vorigen Jahrhundert. Der Streit ward weniger gewaltsam geführt, und wenn gleich die Mönche als die heftigsten Vertheidiger des Bilderdienstes erscheinen, so hören wir doch nichts von jenen gewaltsamen Plünderungen und Verwüstungen der Klöster, wie im vorigen Jahrhundert. Vielmehr nahm der Streit gleich unter Leo eine gelehrte Wendung. Er wollte den Mönchen beweisen lassen, daß sie Unrecht hätten, und suchte zu dem Ende einige gelehrte Männer auf, unter denen besonders Johann der Grammatiker genannt wird, welche die Bibliotheken in Kirchen und Klöstern durchsuchen mußten, um die Zeugnisse der ältern Väter gegen den Bilderdienst zu sammlen [9]). Daß er freylich auf diesem Wege seinen Zweck nicht erreichen würde, ließ sich voraussehn; — denn wer hat je etwas gegen Mönche mit Disputiren ausgerichtet? — indessen darf man dieses nicht nur überhaupt als einen Beweis betrachten, daß die angesehenen Kirchen und Klöster in Constantinopel mit Büchersammlungen damals versehen gewesen, sondern es war auch vielleicht eine entferntere Veranlassung zu dem Wiederaufleben der Liebe zu den Wissenschaften, die in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts im Orient sich zeigte.

[9]) Man sehe die Stellen bey Walch Gesch. d. Ketz. X, p. 670. Alle damaligen Schriftsteller geben die Nachricht blos im Allgemeinen, ohne sich weiter zu erklären, in welchen Klöstern nachgesucht sey.

§. 80.

§. 80.

In dem Jahre 867 nemlich kam in Constantinopel mit Basilius eine neue Familie zur Regierung [1]), die sich das ganze folgende zehnte Jahrhundert durch, wenn gleich mit mannigfaltiger Unterbrechung, auf dem Thron erhielt; und mehrere Fürsten dem Orient schenkte, die, wenn sie auch sonst auf den Beynahmen der Grossen keine Ansprüche machen konnten, doch Freunde und Beschützer der Wissenschaften, zum Theil selbst Schriftsteller, waren. Basil selbst, dessen Sohn Leo mit dem Zunahmen der Weise, und der jüngere Sohn von diesem, Constantin Porphyrogenitus gehören in diese Classe; aber mit ihnen hört diese Liebe für Wissenschaften auch auf; denn bey ihren spätern Nachkommen findet sich keine Spur mehr davon. Constantinopel bekam aber auch ausser ihnen andere Männer, die das Studium der Classiker aufs neue belebten, unter denen Photius, der Patriarch, den ersten Platz verdient, der gleichsam als die Stütze der Gelehrsamkeit in diesem Zeitalter betrachtet werden kann.

[1]) Zum bessern Verständniß des Folgenden kann das beygesetzte Geschlechtsregister dieser Familie dienen:

Basil I. † 886.
|
Leo Philos. † 911.

Alexander † 912. — Constantin. Porphyrog. † 959.
|
Romanus II. † 963.

Basil II. † 1025. — Constantin IX. † 1028.

Zoë † 1054. — Theodora. † 1056.

## §. 81.

Es ist sehr schwer die Ursachen aufzufinden, die gerade in dieser Periode den Sinn für Wissenschaften wieder weckten. Ein Zusammenfluß mehrerer zufälliger Umstände, die zusammen wirken mußten, scheinet die Veranlassung dazu gegeben zu haben. Nach dem Zeugniß der Schriftsteller gebührt das erste Lob davon schon Bardas, dem Vorgänger von Basil, der durch ihn A. 866 gestürzt ward. Bardas war ein grosser Freund der Profan-Litteratur, (τῆς ἔξω σοφίας,) die, wie Cedrenus und andre versichern, vor ihm seit vielen Jahren durch die Barbarey und Unwissenheit der Kayser gänzlich in Verfall gekommen war, aber seit der Zeit wieder empor kam [2]). Er stand in Verbindung mit einem damals berühmten Mathematiker und Weltweisen, Leo, einem Verwandten des Patriarchen Johannes; dessen Ruf sich damals so weit verbreitete, daß ihn der Calif Al Mamun durch eine eigne Gesandschaft unter grossen Versprechungen sich von dem Kayser ausbitten ließ; obgleich umsonst; indem Leo dafür zum Erzbischof von Thessalonich gemacht ward [3]). Wahrscheinlich um vieles wichtiger für das Auf-

[2]) Die Hauptstellen darüber sind bey dem *Continuator Constant. Porph.* IV, 26. *Cedrenus* p. 547. und *Zonaras* XVI, p. 126, die einer den andern ausschreiben. Ὁ Βάρδας, heißt es bey dem ersten, τῆς ἔξω σοφίας ἐπιμεληθεὶς, καὶ γὰρ ἦν τῷ τοσούτῳ χρόνῳ παραῤῥυεῖσα, καὶ πρὸς τὸ μηδὲν ὅλως κεχωρηκυῖα τῇ τῶν κρατησάντων ἀγροικίᾳ καὶ ἀμαθίᾳ, καὶ διατριβὰς τῶν μαθηματικῶν κατὰ Μαγνάυραν ποιήσας, αὖθις ἀκμάζειν καὶ ἀνηβᾶν ταύτην ἐσπούδαζέ τε καὶ πεφιλοτίμητο.

[3]) Man sehe die, wahrscheinlich sehr ausgeschmückte, Erzählung bey dem *Continuator*, *Cedrenus* und *Zonaras* ll. cc. Wenn sie aber auch nur zum Theil wahr ist, so scheint

Aufkommen der Wissenschaften war die genaue Verbindung des Bardas mit Photius, der durch ihn zum Patriarchen von Constantinopel erhoben wurde; dessen grosses Ansehn und Beyspiel bey seiner sehr zahlreichen Partie wirken mußte, wenn auch die theologischen Streitigkeiten, in welche er jetzt mit der Abendländischen Kirche verflochten ward, die vorzüglich die wichtige Frage über den Ausgang des h. Geistes von Einer oder von zwey Persohnen betrafen, ihn von seinen frühern gelehrten Beschäftigungen abziehn mochten. Wie dem aber auch sey, so gebührt Bardas das Lob, daß er zuerst auf die Wiederherstellung der fast gänzlich eingegangenen Schulen Rücksicht nahm. Er legte diese in den verschiedenen Städten des Reichs, und für die verschiedenen Wissenschaften an; und besoldete die Lehrer [4]). Eine höhere Schule aber, wie es heißt für die Philosophie, (wahrscheinlich ward in den übrigen nur Grammatik und Rhetorik gelehrt,) ward in Constantinopel selber gestiftet. Man bestimmte dazu den von Constantin dem Grossen erbauten Pallast Magnaura; und der vorher erwähnte Leo führte anfangs über dieselbe die Aufsicht [5]).

§. 82.

Als nach der Ermordung von Bardas Basil I. den Thron bestieg, litten die Wissenschaften unter dieser

scheint es doch, daß die unter den Arabern damals aufblühende Litteratur auch auf die Griechen zurückgewirkt habe, wäre es auch nur blosser Neid gewesen, der sie aus dem Schlafe weckte.

[4]) Diesen letzten Umstand bemerkt blos *Zonaras* l. c.

[5]) Man sehe die oben angeführten Stellen aus den Byzantinern. Leider! bleiben die Schriftsteller hier auch blos bey allgemeinen Nachrichten stehn.

ser Veränderung nicht. Er war zwar selber kein Gelehrter; aber ein Fürst der Wissenschaften schützte und liebte; und seine Kinder beyderley Geschlechts sorgfältig darin unterrichten ließ. So schildert uns ihn sein Enkel Constantin Porphyrogenitus, bey Gelegenheit der Beschreibung der Malereyen in dem prächtigen von ihm erbauten Pallast; in dem man die Bildnisse der ganzen Kayserlichen Familie, mit Büchern in ihren Händen, sahe [6]). Die Sorge für den Unterricht derselben übertrug er dem Patriarchen Photius, den er wegen seiner grossen Kenntnisse immer sehr achtete, und ihm eine Wohnung in seinem Pallast einräumte, ob er ihm gleich das Patriarchat, das er ihm nachher dennoch wieder verlieh, genommen hatte. Basil selber fand mehr Geschmack an der Baukunst, die, nach der grossen Menge von Kirchen und Pallästen zu schliessen, die er nach dem Zeugniß seiner Geschichtschreiber aufführte, einen blühenden Zeitraum unter seiner Regierung gehabt haben muß [7]). — Desto mehr scheint jene wissenschaftliche Bildung auf seinen Sohn und Nachfolger Leo gewirkt zu haben, dem man den Beynahmen des Weisen, oder auch des Philosophen, gegeben hat. Sein Sohn und Nachfolger Constantin schildert uns ihn beständig als einen sehr sanften und zugleich sehr weisen Fürsten; und dieses Lob wiederholen die übrigen Historiker dieser Zeit. Seine noch vorhandenen Schriften geben Beweise seiner Gelehrsamkeit; die sich, nach dem Zeugnisse der Annalisten, nicht blos auf eigentliche Philosophie, sondern auch auf

[6]) *Constant. Vit. Basil.* p. 205.

[7]) Man sehe darüber besonders *Constant. Paphyrog.* l. c. p. 204.

auf die sogenannten geheimen Wissenschaften erstreckt haben soll [8]).

§. 83.

Unter der Regierung dieser Kayser lebte in Constantinopel die griechische Litteratur wieder auf [9]). Wenn man indeß die Schriftsteller jener Zeiten, und den damaligen Zustand der Wissenschaften überhaupt kennt, so darf man freylich sich nicht wundern, wenn keine goldene Periode der Litteratur wiederkehrte. Alle Gelehrsamkeit jener Zeit blieb Mönchsgelehrsamkeit; die Fesseln in welche geistlicher und weltlicher Despotismus den menschlichen Geist geschlagen hatten, und die er noch zu schwach war zu zerbrechen, verhinderten jede freye Aeusserung seiner Kräfte; die allgemeine Aufmerksamkeit war auf theologische Streitigkeiten gerichtet, die sich gewöhnlich auf Fragen bezogen, deren Sinn man nicht mal verstand, und oft auch nicht verstehen konnte, weil sie gar keinen hatten; und selbst die Profan-Litteratur ward doch eigentlich nur deswegen geschätzt, weil man es von ihr erwartete, daß sie Waffen für die Polemik liefern sollte, deren man sich mittelbar oder unmittelbar zur Bestreitung der Ketzer bedienen könnte. Indessen war es für die Erhaltung der Werke der Classiker dennoch ein grosses Glück, daß eben jetzt ein Zeitraum kam, wo man sie wieder hervorsuchte

[8]) *Zonaras* p. 140. Ἦν γὰρ ἐραςὴς σοφίας παντοδαπῆς, καὶ ἀυτῆς δῆτα τῆς ἀποῤῥήτου, ἡ δὶ ἐποδῶν μαντεύεται τὰ ἐσόμενα, καὶ περὶ τὰς τῶν ἀςέρων ἐσχολάκει κινήσεις. Ueber Leos Schriften, und die ihm beygelegten Oracula sehe man *Fabric.* B. G. V. V. 8.

[9]) Da die Regierung des Constantinus Porphyrogenitus erst ganz in das folgende zehnte Jahrhundert fällt, so kann davon erst unten gesprochen werden.

suchte und schützte. Je tiefer die Vernachläßigung nicht nur, sondern je nachtheiliger auch die Zerstreuung derselben in der Periode des Bilderstreits gewesen war, um desto mehr bedurfte es jetzt einer Zeit, wo man darauf bedacht war, sie durch Sammlungen zu erhalten, und durch Abschriften zu vermehren. Leider! haben uns die Geschichtschreiber, die immer nur bey allgemeinen Nachrichten stehn bleiben, und Alles was auf litterarische Gegenstände Beziehung hat, so bald es nicht mit den dogmatischen Streitigkeiten in Verbindung steht, höchstens nur gelegentlich erwähnen, darüber nichts bestimmteres aufbewahrt. Daß aber das Sammlen der Profanschriftsteller, und das fleissigere Abschreiben derselben nicht ausbleiben konnte, so bald dieß Studium an den Hof und unter die Geistlichen kam, bedarf keines Beweises. Wir finden zwar keine öffentliche Bibliotheken erwähnt, die um diese Zeit von den Kaysern Basil und Leo in Constantinopel neu wären angelegt worden; aber es muß doch nothwendig dergleichen gegeben haben; und wie reich manche Privatsammlungen waren, sieht man aus der Bibliothek des Photius, worauf wir sogleich werden zurückkommen müssen. – Fast eben so dürftig sind unsre Nachrichten über die Klosterbibliotheken des Orients. Die besten derselben scheinen auf den Inseln des Archipelagus angelegt zu seyn, und weil die Inseln durch ihre Lage weniger der Verwüstung ausgesetzt waren, sich auch länger erhalten zu haben. Die Klöster der Insel Andros werden uns als ein Sitz der Wissenschaften beschrieben, woselbst Michael Psellus der ältere, der Lehrer des oben erwähnten Grammatikers Leo, seine Bildung erhielt [1]). Die Inseln Patmos, Lesbos und andre, sind noch gegenwärtig durch ihre zahlreichen Bi-

[1]) Man sehe darüber *Brucker hist. Phil.* III, p. 538.

Bibliotheken berühmt [2]). Auf dem festen Lande müssen hier aber vorzüglich die Klöster auf dem Berge Athos erwähnt werden. Es ist bekannt, daß dieser Berg noch jetzt vorzugsweise ein Wohnsitz der Mönche ist, und von einer Menge von Klöstern gleichsam bedeckt wird. Sie sind zwar zum Theil aus frühern zum Theil aus spätern Zeiten, allein der Ursprung der meisten fällt in das neunte und zehnte Jahrhundert [3]). Noch gegenwärtig sind sie beynahe sämmtlich mit beträchtlichen Bibliotheken versehen, die aber ihre Hauptzierden verlohren haben, seitdem die besten Handschriften daraus nach Moskau gebracht sind, wo dieselben gegenwärtig die Bibliothek der h. Synode ausmachen [4]).

## §. 84.

Das Hauptverdienst indessen, zu der Wiedererweckung des Eifers für classische Litteratur damals beygetragen zu haben, gebührt ohne Zweifel dem schon öftrer erwähnten Patriarchen Photius. Seine hohe Geburt und Würde gaben dem thätigen Eifer, den er bey allen Geschäften und Unternehmungen zu zeigen gewohnt war, einen stärkern Nachdruck [5]) Seine sogenannte Bibliothek oder Myriobiblon, worin er

[2]) Die Beweise davon findet man bey *Villoiſ. Proleg. ad Homer.* p. XLVIII.

[3]) Die beste Nachricht über die Klöster auf dem Berge Athos findet man in der griechischen Schrift des Joh. Comnenus, bey Montfaucons Palaeographie und nachmals in *Villoiſ. Proleg. ad Homer.* p. XLVIII. Einige der Klöster haben sogar eine doppelte Bibliothek.

[4]) Die Nachrichten davon findet man in *Matthaei Notitia codd. Moſquenſium.*

[5]) Das Leben des Photius findet man am ausführlichsten in *Hankii Notitia Script. Byzantinor.* p. 269 &c.

er uns Auszüge aus den von ihm gelesenen Schriften erhalten hat, verdient hier in mehr als Einer Rücksicht erwähnt zu werden. Denn es sind uns nicht allein in derselben eine Menge vortreflicher Bruchstücke erhalten, sondern sie giebt uns auch gewissermassen eine Uebersicht von den Schätzen der griechischen Litteratur, die damals in Constantinopel vorhanden waren, in so fern man die Dichter davon ausnimmt. Denn diese letztern ließ der Schriftsteller weg, weil sie keines Auszuges fähig waren. Wir haben also an derselben auch zugleich einen Maaßstab, mit dem wir den Verlust messen können, den die prosaische Litteratur der Griechen seit dem zehnten Jahrhundert erlitten hat; ein Verlust der nichts weniger als unerheblich ist, denn Photius las noch mehrere der wichtigsten Werke, die gegenwärtig nicht mehr sind [6]). Die Geschichte von Diodorus Siculus, die jetzt in der Mitte und am Ende mangelhaft ist, war damals noch vollständig in 40 Büchern vorhanden. Dasselbe gilt von der Geschichte des Polybius, wie die aus derselben gemachten Auszüge in diesen Zeiten, beweisen. Die Persische Geschichte des Ctesias in 23 Büchern, und seine Indischen Nachrichten, zwey der wichtigsten Werke des Alterthums, kennen wir jetzt allein aus den dürftigen Auszügen die Er uns aus denselben erhalten hat. Die Römische Geschichte von Dionys von Halicarnaß, von der nur 11 Bücher auf uns gekommen sind, las er noch vollständig in 20 Büchern. Nicht weni-

[6]) Die hier folgenden Notizen sollen blos eine Uebersicht der eigentlichen griechischen Classiker geben, die seit Photius Zeiten sich verlohren haben. Nicht nur die Kirchenscribenten, sondern auch die spätern Grammatiker und Rhetoren sind absichtlich von mir mit Stillschweigen übergangen. Man vergleiche für diese die *Censura Script. ap. Photium* bey *Fabric.* B. Gr. L. V, Cap. XXXVIII.

weniger auch die Römische Geschichte von Appian; die Parthische Geschichte aber von Arrian, so wie seine Bithynische Geschichte und die Geschichte nach Alexander, sind, zu grossem Schaden der Litteratur, gänzlich zu Grunde gegangen. Noch viel grösser ist der Verlust der griechischen Geschichte von Theopomp, den das Alterthum unter die ersten Geschichtschreiber zählte. Von den 53 Büchern seines Werks, wovon gegenwärtig kaum einzelne Bruchstücke vorhanden sind, hatten sich damals erst fünf, (das 6te, 7te, 9te, 20ste und 30ste) verlohren. Ein anderes, für Erdbeschreibung und Weltgeschichte höchst wichtiges, Werk, das besonders die Entdeckungen der Ptolemäer in Africa enthielt, war des Agatharchides Beschreibung des rothen Meers; nebst andern kleinen historischen Schriften von ihm; und endlich Memnons Geschichte der griechischen Colonie Heraclea am schwarzen Meer. Dieß ist eine Uebersicht blos der historischen Werke aus dem griechischen Alterthum, die wir seit dem zehnten Jahrhundert eingebüßt haben. Noch grösser ist der Verlust, den die Beredsamkeit seit dieser Zeit erlitt. Es sind nicht etwa blos die Werke von Declamatoren und Sophisten, die sich seitdem verlohren haben, sondern gerade von den Meisterstücken der griechischen Staatsredner ist seitdem erst bey weiten der grössere Theil zu Grunde gegangen. Von den 65 Reden die Photius dem Demosthenes beylegt, besitzen wir nur 42. Von den 233 ächten Reden des Lysias, (denn eine Menge andere wurden ihm so wie den übrigen Rednern angedichtet,) sind uns nur 34 übrig. Von den 64 Reden seines Schülers Isäus, nicht mehr als 10. Die 52 ächten Reden des Hyperides sind alle bis auf eine einzige untergegangen. Von 64 Reden des Dinarchus

sind

sind nur drey mehr vorhanden; von den 15 Reden des Lycurgus nur Eine. Von den Reden des Antiphon las Photius 68, wovon jedoch nur 35 ächt waren; da wir gegenwärtig ihrer nicht mehr als 16 besitzen. Weniger groß scheint seitdem der Verlust gewesen zu seyn, den die Philosophie erlitten hat. Von den Schriften der Commentatoren des Aristoteles, so wie von Porphyrius und andern Neuplatonikern, las Photius zwar verschiedene die wir nicht besitzen [7]), allein von den classischen Werken der Weltweisen des alten Griechenlands kommen ausser einigen verlohrnen Schriften von Theophrast keine vor, die nicht auch wir hätten. Dagegen waren die Auszüge aus denselben welche uns Johannes Stobaeus erhalten hat, besonders das letzte Buch seiner Eclogen, welches die Ethik der Alten umfaßt, in Photius Zeiten viel vollständiger als gegenwärtig.

## §. 85.

Es wäre indeß zu voreilig aus dieser letzten Bemerkung sogleich einen sichern Schluß auf das Ganze ziehn zu wollen; denn nach der ausdrücklichen Versicherung des Photius enthielt sein Myriobiblon nur erst einen Anfang der Auszüge aus den Werken seiner Bibliothek, mit dem er fortzufahren dachte. In dem am Ende beygefügten Briefe an seinen Bruder Tarasius, für den er eigentlich diese ganze Arbeit übernahm, versichert er ihm nach seiner Zurückkunft von der Gesandschaft an den Persischen Hof, auf welcher Reise er sich damals befand, mehrere Auszüge aus den Werken seiner Bibliothek folgen zu lassen [8]). Es ist also klar, daß

[7]) Eine Uebersicht davon giebt *Brucker* III, p. 540. 541.

[8]) Man vergleiche darüber die Vorrede und den Schluß des

daß sie noch um vieles zahlreicher war; und höchst wahrscheinlich enthielt auch der von ihm nicht beschriebene Theil eine Anzahl Werke, die nicht blos für die Kirchliche, sondern auch für die Profan-Litteratur, wichtig waren. Allein unglücklicherweise verhinderte ihn die, nach seiner Zurückkunft erfolgte, Erhebung zu der Würde des Patriarchats die Erfüllung jenes Versprechens auszuführen. Er ward dadurch in eine Reihe von Streitigkeiten verwickelt, die ihm den größten Theil seines folgenden Lebens verbitterten, und die mit jenen frühern Beschäftigungen zu sehr im Contraste standen, als daß er weiter daran hätte denken können. Wir vermissen also darüber höchst wahrscheinlich Auszüge aus mehrern interessanten Werken, die wir bey mehrerer Musse erhalten haben würden; und so fügten die theologischen Streitigkeiten auch hier auf eine andere Weise den Wissenschaften einen unersetzlichen Schaden zu.

§. 86.

Die Liebe zu griechischer Litteratur, die bereits in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts unter den Arabern aufgelebt war, dauerte in dem gegenwärtigen nicht nur fort, sondern man kann es auch als den eigent-

des Werkes von Photius. In der ersten sagt er seinem Bruder, er wolle ihm blos Auszüge aus den Werken geben, bey deren Vorlesung er nicht habe zugegen seyn können. Es waren also auch eine Menge andere in Photius Büchersammlung vorhanden. Uebrigens kann man nicht zweifeln, daß die Sammlung seine eigne Privatsammlung war; denn er war selber einer der grösten Sammler, wozu sein Reichthum ihn in den Stand setzte. Man sehe *Nicet. Paphl. in Vita Ignatii ap. Harduin.* V, p. 959. und wie er ins Exil geschickt war, beklagte er sich bitter gegen den Kayser Basilius, daß ihm der Gebrauch seiner Bücher entzogen sey. *Phot. Ep.* 97.

gentlichen Zeitraum betrachten, wo überhaupt ihre wissenschaftliche Cultur in ihrer schönsten Blüthe stand. Das Haus der Haschemiden oder Abassiden, mit dem dieselbe überhaupt begonnen hatte, blieb das neunte Jahrhundert hindurch auf dem Thron; und der hohe Glanz, der das Califat, wenigstens in der ersten Hälfte desselben, umgab, stralte auch auf die Wissenschaften, und ihre Verehrer zurück. Die Regierungen von Harun Al Raschid, und seinem Nachfolger Al Mamun [9]), sind berühmt durch die Unterstützungen, die sie den Gelehrten angedeihen liessen, und die Fortschritte, welche die Araber in ihrer wissenschaftlichen Cultur machten; und wenn auch die Fürsten in der letzten Hälfte dieses Säculi weniger für Gelehrsamkeit thaten und thun konnten, so war doch der Sinn dafür einmal unter der Nation aufgewacht; und bedurfte jetzt weniger der Unterstützung von oben herab, um sich zu erhalten. Auch an dem westlichen Ende des Saracenischen Reichs lebte er um diese Zeit auf. Seitdem die Araber bereits im vorigen Jahrhundert ihre Herrschaft über Spanien und das westliche Africa, besonders Fez und Marocco, verbreitet hatten, entstand in allen diesen Ländern, vorzüglich aber in Spanien, eine Cultur, die auch auf das übrige westliche Europa zurückwirkte.

Der Weg auf dem man gleich zu Anfange zu derselben zu gelangen suchte, blieb auch gegenwärtig derselbe. Man fuhr fort, durch Uebersetzungen griechischer Schriftsteller die Kenntnisse der Griechen sich

[9]) Harun Al Raschid regierte von 786–808. Al Mamun sein jüngerer Sohn von 808 (oder eigentlicher seit der Besiegung seines Bruders Al Amin 811) bis 833.

sich zu eigen zu machen; aber man beschränkte sich dabey, dem Genius und dem Bedürfniß der Nation gemäß, auf einzelne Zweige derselben, ohne ihre Litteratur im Ganzen zu umfassen. Poesie blieb gänzlich ausgeschlossen; der Araber hatte seine eignen einheimischen Dichter; und an das blendende Colorit gewöhnt, das der Orientalische Dichtergeist seinen Schilderungen zu geben pflegt, konnte er an den schwächern, wenn gleich wahrern, Farben der griechischen Dichterwerke keinen Geschmack finden. Pragmatische Geschichte und öffentliche Beredsamkeit konnten unter dem Drucke des Asiatischen Despotismus nicht gedeihen; die letzte war dort kein Bedürfniß; und die erste ist eine Pflanze, die ihrer Natur nach nur auf dem Boden der Freyheit reifen kann. Denn in despotischen Reichen, wo blos der Wille, und oft die Laune des Herrschers entscheidet, fehlt der innere Zusammenhang der Begebenheiten, durch dessen Entwickelung die Erzählung derselben eigentlich pragmatisch wird; und ausserdem ist die critische Geschichte dem Orientaler nicht prächtig genug; er durchwebt sie mit Erfindungen der Imagination [1]). Die Uebersetzungen der

[1]) Es ist bekannt, daß man in neuern Zeiten eine Arabische Uebersetzung des Livius in Sicilien gefunden haben will; ungeachtet man die Warheit des Factums bezweifelt, die sich auch nicht anders als durch die eigne Einsicht eines, des Arabischen kundigen, und unpartheyischen Gelehrten wird ausmachen lassen; denn selbst die Nachrichten die der Verf. sich von Italiänischen Gelehrten verschafte, widersprechen sich. — Nur über die Wahrscheinlichkeit sey es erlaubt hier folgendes zu bemerken. — Die beyden Haupteinwüfe dagegen, die Araber hatten 1) nichts aus dem Lateinischen, und 2) überhaupt keine Geschichtschreiber übersetzt, sind zu unbestimmt gefaßt. Was den ersten betrift, so ist es falsch, wenn

der Griechischen Werke erstreckten sich also auf Philosophie, Mathematik und Medicin; da das Ansehen der christlichen Aerzte an den Höfen der Califen sich ungeschwächt erhielt [2]). Eine Menge Gelehrter wird uns in diesem Jahrhundert genannt, die sich mit dem Uebersetzen Griechischer Schriftsteller beschäftigten. Bagdad wurde damals Hauptsitz der Arabischen Gelehrsamkeit; es war dort eine der Hauptschulen, oder Academien, auf der in der Arzneykunde, Philoso-

wenn man glaubt, daß die Araber ihre Kenntniß fremder Litteratur blos auf die griechische beschränkt hätten. Sie nahmen die Litteratur der Länder an, wo sie herschten, und so gut sie im östlichen Asien sich Persische Litteratur zueigneten, konnten sie auch im westlichen Europa sich Römische zueignen. — Wollte man aber auch dieß nicht zugeben, so könnte es auch sehr wohl seyn, daß Livius ihnen in einer Uebersetzung, z. B. einer Griechischen oder selbst Syrischen, bekannt geworden wäre. — Was den zweyten Einwurf anlangt, die Araber hätten überhaupt keine Geschichtschreiber übersetzt, so ist er nur in so fern wahr, daß dieß nicht herrschende Sitte unter ihnen wurde, und nach dem ganzen Gange ihrer Gelehrsamkeit auch nicht werden konnte. Es ist aber falsch, daß es gar nicht geschehen sey. Unter die Werke welche Al Mamun übersetzen ließ, werden bey *Leo African. de viris inter Arab. illustr.* auch die *Chronica* gezählt. cf. *Leo Afric. in Hotting. Biblioth.* p. 248. und das sind doch historische Schriften. — Zudem ist die Heldengeschichte des Livius gerade von der Art, daß sie unter allen am ersten im Geschmack des Orientalers seyn kann.

[2]) Man thut den Califen gewiß zu viel Ehre an, wenn man glaubt daß sie die Wissenschaften um ihrer selbst willen geschätzt und befördert hätten. Sie schätzten sie nur in so weit sie von ihnen practischen Nutzen erwarteten. Zweck bey dem Studio der Mathematik war kein andrer, als zu astrologischen Deutungen zu gelangen; bey der Philosophie Beförderung der Arzneywissenschaft; und auch die Chemie ward bekanntlich von ihnen nur in Rücksicht auf Goldmacherey getrieben.

losophie und Mathematik, Unterricht ertheilt ward [3]). Aber auch in andern Städten des Reichs wurden häufig Schulen dieser Art angelegt; und besonders in Alexandrien blühten nicht nur die Wissenschaften wieder auf; sondern es ward auch daselbst eine Bibliothek Arabischer Bücher gesammlet, die gewissermassen einen Ersatz für die früheren Büchersammlungen geben sollten; und welche sich zum Theil bis auf unsre Zeiten erhalten hat [4]).

§. 87.

Die Frage in wie fern dies Aufblühen der Wissenschaften unter den Arabern auf die Erhaltung der Werke der classischen Litteratur zurückwirkte, ist zum Theil schon oben beantwortet worden [5]). Bereits im vorigen Jahrhundert ist es bemerkt, daß es ein zu voreiliger Schluß seyn würde, wenn man einen unbedingten Nutzen daraus für dieselbe ableiten wollte; und die Nachrichten, welche sich aus dem gegenwärtigen Zeitraum darüber erhalten haben, lehren vielmehr, daß darin eine mitwirkende Ursache zu dem Untergange einer Menge Griechischer Handschriften zu suchen sey, von denen sonst mehrere gewiß die Periode des Wiederauflebens der Wissenschaften im Occident erreicht haben würden. Denn die Araber selber liessen jetzt zum Behuf ihrer Uebersetzungen jene Handschriften aus den christlichen Ländern nach dem Orient holen; und das was dahin kam, ging entweder durch gänz-

[3]) Man sehe darüber *Leo Afric.* l. c. p. 262. 263. Auf der Academie zu Bagdad waren ihm zufolge damals über 6000 Gelehrte.

[4]) Niebuhrs Reise I, S. 117.

[5]) S. oben S. 98.

gänzliche Vernachläßigung, oder auch sogar durch muthwillige Vernichtung, zu Grunde.

§. 88.

Unter den Califen, die in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts herschten, war keiner der das Uebersetzen Griechischer Schriftsteller mit grösserm Eifer hätte betreiben lassen, als der siebte aus dem Hause der Abassiden, Al Mamun [6]). "Als dieser Fürst zur Regie„rung kam, sagt Abulfaradsch [7]), führte er aus „was sein Großvater Al Mansur angefangen hatte. „Er suchte die Gelehrsamkeit an ihrer Quelle auf, und „bat die Kayser der Griechen, daß sie die Bücher der „Weltweisen, die sie besässen, zu ihm schicken möchten. „Wie diese darauf was sich fand gesandt hatten, ließ „er dieselben von gelehrten Dollmetschern genau über„setzen; wenn sie aber mit dem möglichsten Fleiß über„tragen waren, trieb er die Leute an sie zu lesen, und „flößte ihnen ein Verlangen ein, sie kennen zu lernen. „Auch pflegte er selber bey den Disputationen der Ge„lehrten zugegen zu seyn, und an ihren Unterredungen „sich zu ergötzen." Es ist also klar aus dieser Stelle, daß Al Mamun durch seine Gesandten in Constantinopel die Griechischen Handschriften aufkaufen, und nach Bagdad bringen ließ. Es geschah dieß unter der Regierung Michael des Stammlers [8]); und da der Kayser selber dazu die Hände bot, so kann man sich leicht vorstellen, daß die Zahl und der Werth der weggeschickten Handschriften gleich beträchtlich war. Allein

[6]) Er war der Sohn und Nachfolger von Harun Al Raschid, und regierte von 808 - 833.

[7]) *Abulfarag.* p. 246.

[8]) Er regierte von 820 - 829. cf. *Chronolog. Eutych. Synops.* ad calcem *Eutych. Epoch.* XI.

Allein der Calife begnügte sich nicht blos sie in Constantinopel aufsuchen zu lassen, vielmehr geschah es durch seine Aufkäufer in allen den Ländern, die man noch als die Hauptsitze der Griechischen Litteratur betrachten konnte, und die jetzt unter Arabischer Herrschaft standen. Das ausführlichste Zeugniß darüber hat sich in dem Buche des *Leo Africanus*, *de viris inter Arabes illustribus* [9]), in dem Leben des Johannes Mesra erhalten, dem von dem Califen die Aufsicht über diese Griechisch-Arabische Uebersetzerfabrik übertragen war. "Als Al Mamun sich des Throns bemächtigt „hatte, sagt er [1]), brannte er vor Verlangen, die „Kenntnisse der Alten zu ergründen, weil damals noch „keine Wissenschaft Arabisch beschrieben war [2]). Des„halb versammelte er eine grosse Menge Gelehrter, und „erkundigte sich nach den Nahmen der Schriftsteller „und der Werke, welche auf Griechisch, Persisch, „Chaldäisch (Syrisch,) und Aegyptisch geschrie„ben waren; und so wurden ihm die Titel von vielen „gesagt. Er sandte darauf viele von seinen Vertrau„ten nach Syrien, Armenien und Aegypten, „damit sie jene Bücher kauften, von denen sie uner„meßliche Haufen zusammenbrachten. Darauf „wurden die guten und nützlichen ausgesucht, aus der „Medicin, Physik, Astronomie, Musik, Cosmogra„phie

9) Dieß Werk des Leo Africanus, (desselben dem wir die Geographie von Africa verdanken,) steht in *Hottingers Bibliothecarius quadripartitus*, p. 246 &c. und ausserdem in *Fabric. Bibl. Gr.* XIII, p. 259 &c.

1) *Leo Afric.* ap. *Hottinger*. p. 248. ap. *Fabric*. p. 261.

2) Wahrscheinlich hatte man also bis dahin blos Syrische Uebersetzungen gehabt; und fieng unter Al Mamun an Arabische Uebersetzungen zu verfertigen.

„phie und Chronologie. Und er setzte über die Ueber„setzungen aus der Griechischen Sprache Johannes „den Sohn des Mesva, (einen Nestorianer) weil die „Christen sich zu der Zeit der Griechischen Gelehrsam„keit beflissen. Auch bestellte er für die Griechischen „Uebersetzungen noch andere, unter dem Johannes, und „über die aus Persischer Sprache den Machon, und „den erwähnten Mesva. Diese übersetzten die Schrif„ten des Galens, in der Medicin; und alsdenn alle „Werke des Aristoteles, mit Hülfe vieler anderen „Meister."

§. 89.

Aus dieser, sehr lehrreichen, Stelle sieht man, daß im Anfange des 9ten Jahrhunderts eine grosse Menge Griechischer Handschriften in den Ländern wo dieselben am meisten vorhanden waren, unter denen ausserhalb Europa hier Syrien, Armenien [3]), und Aegypten genannt werden, aufgekauft, und nach Bagdad, dem Hauptsitze der Arabischen Gelehrsamkeit, gebracht wurden. Alle diese Schätze der Litteratur waren aber für die Nachwelt verlohren, ausser in so fern sie in Arabischen Uebersetzungen erhalten wurden; die gleichwohl die Originale nicht ersetzen konnten. Es ist bereits oben bemerkt, daß die gänzliche Unerfahrenheit in der Critik die Geringschätzung und Vernachläßigung der Handschriften in der Ursprache, so bald sie aus dieser einmal ins Arabische übertragen waren, nach sich ziehen mußte, weil man sie nun nicht weiter zu gebrauchen verstand. Aber man vernachläßigte sie nicht nur, sondern man vernichtete sie sogar. Eine sehr merkwür-

[3]) Nach Armenien war, wie oben bemerkt, die griechische Litteratur vorzüglich durch die Nestorianer gebracht worden.

würdige Nachricht davon hat sich in der Schrift des oben erwähnten Leo erhalten. „Der Geschichtschreiber „Genzi, aus der Stadt Bagdad, sagt er [4]) be„richte, daß, wenn die ihnen übertragenen Bücher „übersetzt waren, die übrigen auf Befehl des Al Ma„mun verbrannt worden wären." Hieraus lernen wir also das Schicksal der Handschriften kennen, welche die Araber in ihre Sprache übertrugen. Ich glaube nicht, daß dieß Verbrennen einen Religionsfanatismus zur Ursache hatte; es geschah ohne Zweifel blos deswegen, weil man nichts bessers damit anzufangen wußte. Der Befehl des Califen dazu erstreckte sich auch wahrscheinlich blos auf Bagdad, wo seine Uebersetzer arbeiteten. Auch in andern Ländern indeß, wo jetzt die Araber herrschten, lebten damals die Wissenschaften unter ihnen auf; und das Uebersetzen fremder, besonders Griechischer Werke, geschah nicht weniger in Afrika und Spanien; was aber hier das Schicksal der übersetzten Handschriften gewesen sey, wird uns nicht aus-

[4]) Dixit *Genzi* Historiographus de civitate Bagdad, quod cum fuerunt traducti libri, ad eos pertinentes, residui, decreto Mamunis, *combusti* fuerunt *Leo* l. c. p. 248. Ich verstehe das *ad eos pertinentes* die ihnen, den Uebersetzern, übertragen worden waren; und das *residui* von den nach der Uebersetzung übrig gebliebenen Originalen. Sonst könnte man das Letzte auch vielleicht von den, nach der Auswahl der zu übersetzenden, noch übriggebliebenen Büchern verstehn; da es vorher hieß, daß eine solche Auswahl gemacht sey. Aber dann paßt es nicht wohl mit dem vorhergehenden. Da wir die Schrift des Leo nicht im Arabischen Original, das bisher noch nicht gedruckt ist, sondern nur in der Lateinischen Uebersetzung haben, so lassen sich diese Zweydeutigkeiten nicht mit völliger Gewißheit aufklären. Bey *Fabric.* p. 261 ist die Stelle völlig so wie bey Hottinger.

ausdrücklich gesagt; wenn sie aber auch nicht verbrannt wurden, so darf man doch wohl mit Gewißheit annehmen, daß man sich um sie, als überflüßig und entbehrlich, nicht weiter bekümmert habe.

§. 90.

Wenn man die unter den Arabern aufblühende Gelehrsamkeit von dieser Seite betrachtet, so wird man sich zu dem Urtheile genöthigt sehn, daß sie die Erhaltung der Werke der Griechischen Litteratur nicht nur nicht befördert habe, sondern ihr vielmehr sehr schädlich gewesen sey. So unleugbar es aber auch ist, daß dadurch eine grosse Menge Griechischer Handschriften vernichtet worden, so darf man doch dabey den doppelten Umstand nicht vergessen, daß theils auch noch damals mehr aus Syrischen Uebersetzungen, als aus Griechischen Originalen übersetzt wurde, und daß ausserdem jenes Schicksal nur gewisse Classen von Schriftstellern traf; und zwar gerade solche, von denen bereits damals, nach aller Wahrscheinlichkeit, nicht viel mehr übrig war, als wir noch gegenwärtig besitzen. Von den ältern Weltweisen der Griechen beschäftigte Aristoteles die Arabischen Uebersetzer fast ausschliessend; und so viel wir bisher wissen enthalten die Arabischen Handschriften kein Werk von ihm, das wir nicht in der Grundsprache besässen. Ein gleiches gilt von den Werken der Aerzte, des Hippocrates, des Galens; ob wir gleich gerne das Geständniß hinzufügen werden, daß unsre Nachrichten über die Arabische Litteratur noch viel zu mangelhaft sind, als daß sich darüber ein entscheidendes Urtheil fällen liesse.

§. 91.

§. 91.

In dem Occident war das 9te Jahrhundert den Werken der classischen Gelehrsamkeit günstiger als das vorhergehende. Der von Carl dem Grossen ausgestreute Saamen trug zwar nicht die Früchte, die man hätte erwarten können, wenn er von Carls Nachfolgern mit gleicher Sorgfalt gepflegt worden wäre; indeß blieb er doch auch nicht gänzlich ohne Früchte. Die Ernte war aber nicht in allen Ländern sich gleich.

Man hätte erwarten sollen, daß Italien damals die Wissenschaften nicht vernachläßigt hätte. Beynahe das ganze neunte Jahrhundert hindurch, so lange die Familie Carls des Grossen dorten die Herrschaft behauptete, genoß es eines ununterbrochnen Friedens. Auch liessen Carls Nachfolger die Anstalten zum Emporkommen der Wissenschaften nicht gänzlich ausser Augen, aber es war wohl mehr Schuld der verwilderten Nation als ihrer Herrscher, wenn jene Versuche so gut wie gar keine Folgen hatten. Das wichtigste Actenstück zu dieser Geschichte ist eine Verordnung von Lotharius, vom Jahr 820, über die Einrichtung des zu ertheilenden gelehrten Unterrichts [5]). Sie hebt an mit dem

[5]) De doctrina vero, quae ob nimiam incuriam atque ignaviam quorumque praepositorum *cunctis in locis funditus est exstincta*, placuit, ut sicut a Nobis constitutum est, ita ab omnibus observetur. Videlicet ut ab his, qui nostra dispositione *Artem* docentes alios per loca denominata sunt constituti, maximum dent studium, qualiter sibi commissi Scholastici ita proficiant, atque doctrinae insistant, sicut praesens exposcit necessitas. Propter opportunitatem tamen omnium apta loca distincte ad hoc exercitium providimus, ut difficultas locorum longe positorum, ac paupertas nulli fiat excusatio. Primum in *Papia* conveniant de Mediolano, de Brixia,

dem Geständnisse, daß das Licht der Wissenschaften damals in Italien gänzlich erloschen sey, und enthält alsdann eine Aufzählung der Städte, in denen nach dem Willen des Königs die Schulen zur Erlernung der Grammatik, (eine Benennung, die bereits aus dem obigen verständlich ist,) angelegt werden sollten. Seinem Befehl gemäß sollen neun solcher Centralschulen in eben so vielen Städten seines Italiänischen Reichs errichtet werden, unter denen Pavia zuerst genannt wird, eine Stadt, die, wie aus dem obigen erhellet, den schwachen Schimmer von classischer Gelehrsamkeit nie gänzlich hatte verschwinden lassen. Ob aber diese Verordnung Lothars Folgen hatte, und was sie für Folgen hatte, darüber fehlt es uns gänzlich an Nachrichten; allein das Stillschweigen der Schriftsteller ist in dem gegenwärtigen Fall wohl schon ein hinreichender Beweis, daß jene Folgen so gut wie gar keine waren.

Diesem ungeachtet aber ist es doch aus mehrern Spuren klar, daß Italien noch immer das Land blieb, welches im Occident den grösten Vorrath von Abschriften der Classiker enthielt. Es ist bereits im vorigen Jahrhundert gezeigt, daß die Männer die auswärts, be-

Brixia, de Fonde, de Bergamo, de Novaria, de Vercellis, de Arthona, de Aquis, de Genua, de Hafte, de Cuma. In *Eboreja* ipse Episcopus hoc per se faciat. In *Taurinis* conveniant de Vighintimilio, de Albegano, de Vadis, de Alba. In *Cremona* discant de Regio, de Placentia, de Parma, de Mutina. In *Florentia* de Thuscia resipiscant. In *Firmo* de Spoletinis civitatibus conveniant. In *Verona* de Mantua, de Tridento. In *Vincentia* de Patavio, de Tarvisio, de Feltris, de Ceneta, de Asilo. Reliquae civitates *Forum Julii* ad scholam concurrant. ap. *Muratori Script. Rer. Ital.* Vol. I. T. II. p. 151. Und man vergleiche den Commentar bey *Tiraboschi* III. p. 140 &c.

besonders in Britannien, Klöster und Schulen stifteten, die Bücher deren sie zum Unterricht bedurften, aus Italien zu holen pflegten; und auch in dem gegenwärtigen kommen ähnliche Beyspiele vor. So ersucht Lupus Abt von Ferriéres Pabst Benedictus III. ihm ausser dem Commentar des H. Hieronymus über Jeremias, den er in Frankreich nicht auftreiben könne, Ciceros Bücher *de Oratore*, Quintilians zwölf Bücher *Institutionum*, und Donats Commentar über Terenz zu schicken, von denen sich in Frankreich nur unvollständige Abschriften fänden [6]).

Es blieb Sitte, bey den Kirchen und Klöstern Bibliotheken zu haben, weil man sie wenigstens als eine Zierde betrachtete, wenn ihr Gebrauch auch noch so beschränkt war. Die Kirchen und geistlichen Stiftungen bekamen daher oft Geschenke dieser Art; und das Abschreiben der Handschriften blieb fortdauernd vorzugsweise ein Geschäft der Mönche [7]). Auch die griechische Litteratur und Sprache, so tief auch ihr Verfall war, starb doch in Italien im neunten Jahrhundert nicht gänzlich aus. So lange das südliche Italien noch Provinz des Orientalischen Reichs war, machte schon die Verbindung mit Constantinopel einige Kenntniß der griechischen Sprache nothwendig. Dazu kam, daß die Päbste fortdauernd griechische Klöster sowohl in Rom, als auch in Unteritalien stifteten [8]), in de-

6) *Servati Lupi Ep.* CIII. Op. p. 154.

7) Beyspiele solcher Schenkungen findet man gesammlet bey *Tiraboschi Stor.* III. p. 150. So erhielt das Capitel von Verona ein Geschenk von 218 Handschriften; ein ähnliches gab Pabst Stephan V. der Kirche S. Paolo in Rom ꝛc. —

8) Dieß geschahe z. B. vom Pabst Stephan IV. und Leo IV. Man sehe *Muratori Script. Ital.* III. I. p. 215. 234.

denen, wie die Untersuchungen über die folgenden Jahrhunderte lehren werden, sich fortdauernd der Geschmack an griechischer Litteratur erhielt.

§. 92.

In Frankreich, so wie in Deutschland, blieben die von Carl M. gemachten Anstalten für die Erhaltung der Werke der Classiker nicht ohne Nutzen, so wenig auch seine, mit Gegenständen andrer Art beschäftigten, Nachfolger sich darum bekümmerten. Verschiedene der von ihnen gestifteten Klosterschulen in beyden Ländern, erhielten in diesem Jahrhundert einen so ausgebreiteten Ruf, daß sie von einer zahlreichen Menge von Schülern besucht, und zugleich beträchtliche Bibliotheken von ihnen gesammlet wurden. In Deutschland war in dieser Rücksicht bey weiten die berühmteste, das Stift und die Schule zu Fulda. Unter der Aufsicht des Rhabanus Maurus bekam diese einen so grossen Ruhm, daß man sie als die erste wissenschaftliche Anstalt betrachtete. Als Schüler des berühmten Alcuin, hatte er von ihm ausser seinen Kenntnissen auch seine Thätigkeit und seinen Eifer für Wissenschaften geerbt. Er schätzte Profan-Litteratur nicht weniger als geistliche, und glaubte so wie sein Lehrer, daß zum Verständniß der heiligen Schriften auch die Lesung der heidnischen Schriftsteller und Dichter erforderlich sey [o]). Die Anlage und Vermehrung einer beträchtlichen Klosterbibliothek war davon eine natürliche Folge. Eine Anzahl von 12 Mönchen war regelmäßig mit Bücherabschreiben beschäftigt; und nach dem Ausdruck der Schrift-

[o]) Rhabans Ideen darüber lernt man am besten aus dem 9ten Buche seines Werks *de institutione Clericorum* kennen. Man vergleiche daselbst besonders das 18te Capitel de *arte grammatica*. Op. III, p. 750.

Schriftsteller jener Zeit, war die Zahl der Bücher dort unermeßlich [1]). Auch noch späterhin hatte Fulda Aebte, die für die Vermehrung der Bibliothek sorgten; und noch zu Anfange des vorigen Jahrhunderts sah man dorten eine ausgesuchte Sammlung von Handschriften; die aber in dem dreyßigjährigen Kriege größtentheils zerstreut seyn soll [2]). Neben Fulda muß zuerst Corvey in Westphalen genannt werden; dessen Bibliothek bereits im 9ten Jahrhundert erwähnt wird [3]). Sie dürfte in einer Geschichte der alten Litteratur aber auch schon deshalb nicht übergangen werden, weil sie uns die ersten Bücher der Annalen des Tacitus erhalten hat, welche unter der Regierung von Leo X. aus dieser Sammlung entwandt, und diesem Pabst geschenkt oder mit 500 Ducaten von ihm erkauft wurden. Die Annalen der folgenden Jahrhunderte erwähnen noch öftrer der Vermehrung jener Bibliothek; bis sie während der Religionsstreitigkeiten des 16ten Jahrhunderts dem grösten Theile nach in die Wolfenbüttelsche Bibliothek kam. — Was von diesen Stiftern galt, galt auch, wenn gleich in einem geringern Grade, von den übrigen die damals sich auszeichneten; wie zu Reichenau, Hirschfeld, Regensburg, und andern Orten [4]). Man sammlete in jedem derselben Bücher und

[1]) Man sehe *Ziegelhauer Hist. Litt. Ord. S. Benedicti.* Vol. I, p. 483. und vergleiche *Brower Antiquitates Fuldenses* p. 45 &c.

[2]) Nachrichten über die Fuldische Bibliothek findet man bey *Schannat. Hist. Fuldens.* p. 63 &c. Es werden dort auch Fragmente einiger alten Catalogen derselben angeführt, die aber doch blos Kirchliche Schriftsteller enthalten.

[3]) Man sehe *Ziegelbauer* l. c. p. 487.

[4]) Nachrichten darüber in Litterarischer Rücksicht findet man besonders bey Ziegelbauer gesammlet.

und Handschriften, andere copirten sie; und von dieser Zeit an mehrte sich die Zahl der Abschriften der alten Classiker in Deutschland immer mehr und mehr.

§. 93.

Was von Deutschland gilt, gilt in diesem Jahrhundert auch von Frankreich. Gleiche Anstalten wurden von Carl dem Grossen in beyden Ländern getroffen, und die Klosterschulen in Frankreich waren zum Theil nicht weniger berühmt, als die in Deutschland. Die zu Corbey in Amiens, wovon die deutsche Abtey gleiches Nahmens eine Tochter ist, gehörte zu den besuchtesten. Die Schule zu Ferriéres hob sich unter ihrem Vorsteher Lupus, dessen Briefsammlung uns aufbehalten ist. Das damals gestiftete S. Gallen ward gleichfalls, da es mehrere gelehrte Aebte an seiner Spitze hatte, als ein Hauptsitz der Gelehrsamkeit betrachtet. In diesen so wie in einigen andern Klöstern ward damals der erste Grund zu den Büchersammlungen gelegt, die nachmals um vieles zahlreicher und berühmter geworden sind [5]). Es gehört dahin besonders in Paris die Bibliothek von S. Germain de Prés; die späterhin durch eine Menge Vermächtnisse die erste nach der Königlichen ward. Eine Folge

[5]) Um sich einen anschaulichern Begrif von dem Zustande der Profan-Litteratur in den Klöstern zu verschaffen, muß man vorzüglich die Briefe der gelehrten Männer der damaligen Zeiten, besonders die des Abts Lupus zu Ferrieres lesen. Man sieht daraus, daß man die Kenntniß der Profan-Litteratur fast eben so sehr als die der geistlichen schätzte, weil man sie als eine Stütze derselben betrachtete; aber zugleich ist es auch klar, daß jene Kenntniß sich nur auf eine gewisse Anzahl Lateinischer Dichter und Schriftsteller beschränkte, die bereits oben genannt sind.

Folge davon war, daß auch hier das Abschreiben der Codices häufiger ward. Es riß darin in Frankreich im 9ten Jahrhundert ein gewisser Luxus ein, indem man besonders auf Handschriften mit vergoldeten Buchstaben, und Miniaturmalereyen, einen Werth legte. Freylich waren es gewöhnlich biblische Bücher, denen man eine solche Ehre erwies; indeß ward die Profanlitteratur doch auch nicht ganz vernachläßigt; die Vorsteher der Klöster und Schulen borgten die Handschriften der Classiker (d. i. der Römischen, denn das Griechische war beynahe so gut wie unbekannt,) von einander, und liessen sie sodann in ihren Klöstern abschreiben, und daselbst aufbewahren [6]); und was man in Frankreich nicht fand, suchte man sich aus Italien zu verschaffen. So bittet Lupus den Pabst Benedict um Abschriften des Quintilians, des Donats über Terenz, des Sallusts, und mehrerer Werke des Cicero für sein Kloster zu Ferriéres, die in Frankreich nur unvollständig vorhanden seyn [7]); er wollte sie durch seine Abschreiber copiren lassen, und sie sodann dem Pabst wieder zustellen [8]).

Allein was konnte der gute Wille und der Eifer dieser einzelnen Männer gegen den Geist des Zeitalters, und die Macht der Umstände, die ihnen hinderlich waren? Wäre ihr eigner Gesichtskreis auch weniger beschränkt geblieben als er wirklich blieb, hätten sie sich auch mehr über ihre Zeitgenossen erhoben als sie thaten, sie würden doch nicht im Stande gewesen seyn sie zu sich

6) Man vergleiche *Ziegelbauer Historia rei litterariae Ord. S. Benedicti* T. I, p. 468 &c.

7) *Lupus* Epist. CIII.

8) Mehrere hieher gehörige Notizen, auch von einzelnen Bücherabschreibern, die sich auszeichneten, findet man in der *Histoire litteraire de la France.* Tom. IV. p. 282 &c.

sich hinaufzuziehn. Sie selber lasen die Alten nur, um aus ihnen die Beyspiele zu den Regeln der Grammatik u. Rhetorik zu entlehnen, mit deren Studium sie sich von Jugend auf beschäftigten, weil sie sie als den Schlüssel zur Erklärung der biblischen Bücher betrachteten, über welche nicht leicht mehrere und dickere Commentare geschrieben sind, als in den damaligen Zeiten. Das höchste was sie aus ihnen lernten, war ein erträgliches Latein zu schreiben, wie man es z. B. in den Schriften des oben erwähnten Lupus findet. Aber wenn sie selbst durch die Bekanntschaft mit den Classikern keine höhere Bildung erhielten, wie dürfte man es erwarten, daß diese auf das Zeitalter überhaupt damals hätten zurückwirken sollen. Das konnte erst in Zeiten geschehen, wo der Menschliche Geist bey seinem allgemeinen Emporkommen sich ihrer nur als einer Stütze bediente, an der er sich hob; und auch damals hätte ihre Wirkung niemals so allgemein und dauernd werden können, wenn die Erfindung der Buchdruckerkunst nicht zu Hülfe gekommen wäre.

Vieles aber von den Handschriften und ihren Sammlungen ging in eben diesem Jahrhundert noch wieder zu Grunde. Um die Mitte desselben fingen die räuberischen Einfälle der Normannen an, die sich über einen grossen Theil des nördlichen Frankreichs erstreckten, und nicht eher aufhörten, bis diese kühnen Seeräuber als Eroberer sich der Nordküste des Landes bemeisterten. Ihre Plünderungen und Verwüstungen betrafen hauptsächlich die Klöster; und wenn gleich Handschriften und Bibliotheken nicht die Beute waren nach der sie suchten, so fanden doch viele derselben gelegentlich ihren Untergang [9]).

§. 94.

9) Dieß Schicksal hatten z. B. die Bücher die der H. Anscharius aus Corvey mit sich brachte; sie wurden in Ham-

§. 94.

Das im vorigen Jahrhundert in Britannien aufgegangene Licht, erlosch in dem gegenwärtigen so gut wie gänzlich; wenn gleich Alfreds des Großen Bemühungen es am Ende desselben wieder anzuzünden strebten.

Die Vereinigung der verschiedenen Englischen kleinen Königreiche, welche zu Anfang des Jahrhunderts geschah, schien zwar ein fortdauerndes glückliches Zeitalter zu versprechen, allein noch in der ersten Hälfte desselben fiengen die Einfälle der Dänen an, die nachmals bis auf Alfred den Großen ununterbrochen fortdauerten. Diese Barbaren kamen blos um zu plündern, und zu rauben; und ihre verheerenden Züge wurden um desto verderblicher, weil sie dieselben fast regelmäßig jedes Jahr erneuerten. Gerade die reichen Klöster und Abteyen, die Wohnsitze der Wissenschaften, waren es, welche ihre Verwüstungen am meisten trafen; weil sie hier den geringsten Widerstand, und die reichste Beute erwarten durften. Dieß Schicksal betraf besonders Northumberland, das bisher der Hauptsitz der Gelehrsamkeit gewesen war. Die Klöster daselbst wurden entweder würklich zerstört, oder auch freywillig von den Mönchen aus Furcht vor einem Ueberfall verlassen. Sie zogen sich aufs Land zurück; und das Anlegen mehrerer Pfarreyen war eine zufällige gute Folge davon. Um die Zeit als Alfred zur Regierung gelangte, soll es fast gar keine Klöster und Mönche mehr in England gegeben haben [1]). Man sieht also

Hamburg von den Normannen bey der Plünderung verbrannt. *Mabillon Acta Bened.* T. VI.

[1]) Die Nachrichten hierüber sind gut gesammlet und geordnet in *Henry Hist.* II, p. 175.

also auch leicht, daß diese Verwüstungen die Wissenschaften auf das empfindlichste treffen mußten; und der Schade den die classische Litteratur dadurch leiden mußte, war ausserordentlich groß. Die Büchersammlungen, welche man in den Klöstern angelegt hatte, scheinen gänzlich zu Grunde gerichtet zu seyn; und der Eifer mit dem die thätigen Männer des vorigen Jahrhunderts die Werke der classischen Litteratur nach England schaften, ward daher dieser mehr verderblich, als daß er ihr genußt hätte. Nur in Irland, das durch seine Lage jenen verheerenden Streifzügen weniger ausgesetzt war, erhielt sich Gelehrsamkeit; und man pflegte um diese Zeit mit dem Nahmen eines Irrländischen Mönchs auch stets den Nahmen eines Gelehrten zu verbinden.

Auch der rastlose Eifer, mit dem am Ende dieses Jahrhunderts Alfred der Große das Wiederaufleben der Wissenschaften zu bewürken suchte, konnte doch das nicht wieder gut machen, was verdorben war. Er that freylich in der kurzen Zeit seiner Regierung, die noch dazu grossentheils mit Kriegen angefüllt war, für die Cultur seiner Länder mehr, als selbst die kühnste Hofnung hätte erwarten dürfen. Er stellte die Klöster und Schulen wieder her; er zog gelehrte Männer in sein Land, wenn es ihm irgend möglich war; er durfte sich am Ende seiner Regierung rühmen, alle bischöflichen Sitze mit würdigen Männern besetzt zu haben. Ja auch das Bedürfniß eines Unterschiedes zwischen höhern und niedern, zwischen Volks- und gelehrten Schulen, entgieng seinem großen Geiste nicht. Der Unterricht in den Kloster- und bischöflichen Schulen, die er wieder errichtete, erstreckte sich, wenigstens in den meisten, nur auf Lesen, Schreiben, Latein, und Kirchenmusik; für die eigentlichen Wissenschaften hin-

ge-

gegen, wie man sie damals kannte, gründete er die Universität Oxford, die in einer Geschichte der classischen Litteratur noch oft wird erwähnt werden müssen. Er stiftete dorten ursprünglich drey Gebäude; von denen eins für 26 Grammatiker; ein anderes für eben so viele Philosophen; und das dritte für eben so viele Gottesgelehrten bestimmt und eingerichtet war [2]).

Der erste Zweck bey dieser Anstalt scheint der gewesen zu seyn, daß sie zu dem Unterricht der Söhne des hohen Adels dienen sollte; der König selber schickte einen der seinigen dahin. Der erste Lehrer in der Grammatik war Asserius, der Lebensbeschreiber von Alfred, einer der gelehrtesten Männer, und eben deshalb der Liebling des Königs. Unter den übrigen muß noch vorzüglich Johannes Scotus Erigena genannt werden, wiewohl es ungewiß ist, ob er würklich in Oxford gelehrt habe, oder mit einem andern Johannes Scotus verwechselt sey. Er war wenigstens, wie sein Nahme zeigt, ein Britte von Geburt, und man hielt ihn mit Recht für den gelehrtesten Mann seiner Zeit. Er verdient besonders deshalb hier erwähnt zu werden, weil er Griechisch verstand, und in seinem Werke *de divisione naturae*, durch welches bereits der scholastischen Philosophie vorgearbeitet wurde, einige Belesenheit in den Werken der Griechischen Weltweisen zeigte [3]).

[2]) Man sehe *Henry Hist.* II, p. 352 &c.

[3]) Daher entstand die Sage er habe selber Griechenland bereiset, und in den Schulen von Athen seine Kenntnisse geschöpft. Den Ungrund derselben hat bereits *Brucker H. Phil.* III, p. 614 &c. gezeigt, wo von diesem merkwürdigen Manne ausführlicher gehandelt ist.

§. 95.

Das zehnte Jahrhundert, zu dem wir jetzt fortgehn, ist allgemein als dasjenige verschrieen, in dem die Nacht der Barbarey am tiefsten war, und die wenigen Ueberreste von Wissenschaften, die noch vorhanden waren, so gut wie gänzlich zu Grunde giengen. Das unbestimmte und schwankende, das indessen in solchen allgemeinen Urtheilen liegt, ist bereits von andern bemerkt worden [4]); und wenn insbesondere von der Geschichte der classischen Litteratur die Rede ist, so bietet dieß Säculum vielleicht mehr Denkwürdigkeiten dar, als andere des Mittelalters. Denn wenn dieselbe auch vielleicht im Occident vernachläßigt ward, so war dieß keinesweges der Fall im Orient, woselbst vielmehr ein glücklicherer Zeitraum für sie eintrat, als in einem der vorhererwähnten Jahrhunderte gewesen war.

Es ist bereits oben gezeigt, daß diese glücklichere Periode schon am Ende des vorigen Seculi, unter den Regierungen von Basilius und Leo dem Weisen, und durch die Thätigkeit und den Eifer des Patriarchen Photius, ihren Anfang nahm [5]). Die ganze erste Hälfte dieses Jahrhunderts saaß in Constantinopel ein Kayser auf dem Throne, der von seinen Geschichtschreibern als der Wiederhersteller der Wissenschaften gepriesen wird; und der auch allerdings dieß Lob in mehr als Einer Rücksicht verdient, wenn er auch, als Fürst betrachtet, in keinem sehr glänzenden Licht erscheint.

Con=

[4]) Man vergleiche die *Hist. litt. de la France.* Vol. VI, p. 1 &c.

[5]) Man sehe oben S. 120.

Constantin Porphyrogenitus [6]) kam bereits in seinem siebten Jahre, A. 911 zur Regierung, und starb im Jahre 959. Er hat freylich nur eigentlich die letzten 15 Jahre selber regiert; aber wahrscheinlich trug die Entfernung von Geschäften, in der er während der Regierung seines Schwiegervaters stand, dazu bey, daß er sich desto mehr mit Wissenschaften abgab; und wie eifersüchtig sein Schwiegervater auch sonst auf ihn seyn mochte, so scheint er doch von der Seite seinen Wirkungskreis nicht beschränkt zu haben. Nicht nur die Zeugnisse der Geschichtschreiber, sondern auch die Werke, die sich aus jenen Zeiten erhalten haben, beweisen das große Ansehn, in der damals Griechische Litteratur stand, und den Eifer mit dem man sie trieb. Das Beyspiel von Constantin selber, der nicht blos Freund der Wissenschaften, sondern auch selber Schriftsteller war, giebt die Probe davon. Die Verdienste die er sich um Wissenschaften überhaupt, und um classische Litteratur insonderheit erwarb, waren von verschiedener Art. Es gehörten dahin zuerst seine Bemühungen

[6]) Er folgte zuerst zugleich mit seines Vaters Bruder, Alexander, der aber schon im Jahre 912 starb. Constantin kam jetzt unter die Vormundschaft seiner Mutter Zoë, die alle Regierungsgeschäfte an sich riß, bis sie durch Romanus Lecapenus, der als Soldat sein Glück machte, verdrängt ward. Dieser verheyrathete A. 919 seine Tochter mit Constantin, und ließ sich bald darauf förmlich zum Kayser ernennen, so wie seine Söhne zu Cäsars. Er ward endlich gestürzt durch seine Söhne, im Jahr 944, die ihn in ein Kloster sperrten. Aber wenige Wochen nachher hatten diese dasselbe Schicksal, und nun kam Constantin erst selber zur Regierung, denn bis dahin hatte er unter der Vormundschaft seines Schwiegervaters gestanden, und an den Geschäften keinen Antheil genommen. Er regierte alsdann allein noch 15 Jahr.

gen für die Verbesserung der gelehrten Schulen in Constantinopel. Es scheint nicht daß er neue angelegt, oder auch den bestehenden eine gänzlich neue Einrichtung gegen habe, allein er sorgte für bessere und geschicktere Lehrer. Die Nachricht darüber, nebst den Nahmen derselben, hat uns sein Biograph erhalten. Die gelehrten Schulen in der Hauptstadt hatten damals eine vierfache Abtheilung. Es gab eine Schule für die Philosophie, zu deren Aufseher [7]) er Constantin den Protospatharius ernannte, einen Mann der durch seine Sitten nicht weniger als durch seine Kenntnisse sich auszeichnete; eine Schule für die Rhetorik, deren Vorsteher Alexander von Nicäa ward; eine Schule für die Geometrie, worüber er die Aufsicht dem Patricier Nicephorus übertrug; und endlich eine Schule für die Astronomie, der sein Geheimschreiber Nicetas vorgesetzt ward [8]). "Er that dieß, fügen die Geschichtschreiber „hinzu, weil er diese Kenntnisse, besonders aber Rhe„thorik und Philosophie für diejenigen, die einst an „der Verwaltung des Staats Antheil haben sollten, „für unentbehrlich hielt. Er selber bekümmerte sich mit „vieler Sorgfalt um die Schüler, er machte sie zu sei„nen täglichen Gesellschaftern und Tischgenossen; und „ermunterte sie durch Geldbelohnungen, und freundli„ches Zureden. So kamen jene wichtigen Wissenschaf„ten und Künste durch die Pflege des Kaysers empor; „und es bildeten sich in diesen Schulen Männer, aus „denen er Richter, Senatoren, und Statthalter der „Pro-

[7]) Καθηγητὴν τῶν Φιλοσόφων.

[8]) Wenn man hier die Grammatik vermißt, so kommt dieß unstreitig daher, weil der Unterricht darin zu den Anfangsgründen gerechnet ward.

„Provinzen nahm [9]).“ — Es ist also aus dieser Stelle zugleich klar, daß sich dieser verbesserte Unterricht nicht blos auf die Geistlichkeit beschränkte, sondern daß vielmehr die vornehmere Jugend, die dereinst auf Hofbedienungen Anspruch machte, nach dem Willen des Kaysers daran Antheil nehmen sollte. Aus der Art übrigens, wie die Historiker davon sprechen, sieht man daß diese Institute nicht ganz aufs neue von ihm angelegt, sondern nur verbessert wurden, und daß sie in den vorigen Zeiten nicht gänzlich aufgehört hatten, wenn sie auch schon heruntergekommen waren.

Diese Reform der Studien war bey einem Fürsten, der selber in den Wissenschaften seine Unterhaltung fand, mit der Errichtung oder Erweiterung von Büchersammlungen ihrer Natur nach verbunden; und Constantins Zeitalter ist daher für die Geschichte der

[9]) Die Hauptstelle hierüber ist bey dem *Continuat. Anonym. Const. Porph.* in *Script. Hist. Byz. post Theoph.* p. 278. ed. Paris. cf. *Cedren.* p. 635. — Simeon Magister, und der Mönch Georgius, die sonst den erstern ausschrieben, haben diese Dinge für zu unerheblich gehalten, als daß sie sie hätten bemerken sollen. Uebrigens fällt diese Verbesserung der Studien, die Constantin unternahm, gewiß in die Zeiten vor seiner Alleinherrschaft. Denn als nach der Verbannung seines Schwiegervaters und dessen Söhne er allein zur Regierung kam, heißt es, er habe Constantin den Protospatharius, der bisher Vorsteher der Philosophenschule gewesen sey, an die Stelle des Theophilus zum *Praefectus urbi* ernannt. *Continuat.* p. 276. Also fällt dessen erste Erhebung zum Vorsteher der Schulen in die frühere Periode. — Die oben gemachte Bemerkung daß Constantins Würkungskreis, während er unter der Vormundschaft seines Schwiegervaters stand, sich bey der Entfernung von Staatsgeschäften auf das Studienwesen beschränkte, erhält dadurch ihre Bestätigung.

der Erhaltung der Werke der classischen Schriftsteller eine höchst wichtige Periode. Seine Geschichtschreiber erwähnen zwar keiner öffentlichen Bibliotheken, die von ihm veranstaltet worden wären, daß er aber für sich so viele Bücher zusammenbrachte, als nur immer möglich war, haben sie nicht unbemerkt gelassen [1]). Die Abschriften der Classiker, besonders der Griechen, müssen sich um diese Zeit in Constantinopel gar sehr vervielfältigt haben, wozu auch selbst die ganze Art der damaligen Schriftstellerey am meisten beytrug. Man dachte nicht darauf die Wissenschaften durch neue Schriften zu erweitern, sondern man glaubte durch Auszüge, die man aus den Werken vieler Schriftsteller in Eins zusammenpreßte, ihr Studium zu erleichtern. Der Geist des Sammlens, der bereits im vorigen Jahrhundert, wie oben bemerkt, in Constantinopel aufgelebt war, nahm daher in dem gegenwärtigen noch immer zu, und auf Constantins eigene Veranstaltung wurden mehrere solcher Sammlungen von Auszügen verfertiget. Da er selber, ungeachtet er in mehrern Fächern Schriftsteller ward, doch vorzugsweise einen Geschmack für Geschichte gefaßt hatte, so ward auf seinen Befehl die höchst wichtige Excerptensammlung aus den alten Geschichtschreibern gemacht, von der wir gegenwärtig nur noch zwey Abschnitte unter den Titeln *de legationibus* und *de virtutibus et vi-*

[1]) Man vergleiche das *Prooemium* vor den *Excerptis de legationibus* und *de virtutibus et vitiis*. Constantinus Imperator, heißt es darin nach der Uebersetzung von Valesius, illud primum fore optimum est ratus, et vulgo omnibus utile, ut libros undique ex omnibus orbis partibus doctrina varia refertos conquireret; deinde vastam illam librorum molem, quae lectores enecabat, in partes minutas putavit distribuendam &c.

*vitiis*, und auch diese nicht mal vollständig, besitzen [2]). Nach den Bemerkungen in den Vorerinnerungen die diesen vorgesetzt sind, sollte diese Sammlung gleichsam eine allgemeine historische Chrestomathie seyn; weil es über die Kräfte des Menschen hinausgehe, die ganze unermeßliche Menge von Schriftstellern alle zu lesen [3]). Die erheblichsten Gegenstände waren daher unter gewisse Classen gebracht; und die ganze Sammlung enthielt ursprünglich 53 Abschnitte, unter denen die beyden oben erwähnten der 23ste und 50ste waren. Allerdings konnte diese Behandlung der Geschichte durch die Zusammenstellung verwandter Materien dazu beytragen, sie practisch belehrender zu machen; aber sie hatte auch die üble Folge, daß man über diese Auszüge die Schriftsteller selber vernachläßigte, und da nun mit diesen auch der gröste Theil von jenen zu Grunde gegangen ist, so ist der Schaden für uns doppelt groß. Wenn man indessen diese Methode mit der um eben die Zeit im Occident gewöhnlichen vergleicht, so macht es dem Genie von Constantin immer grosse Ehre, daß er die Werke der Classiker nicht blos wegen der Grammatik und Sprache, auch nicht in Beziehung auf christliche Religion, sondern ihrer selbst wegen las und gelesen wissen wollte.

So wie man mit der Geschichte verfuhr, verfuhr man auch mit den andern Wissenschaften. Die, gleichfals auf Constantins Antrieb gesammelten, Geoponica, die sich aber ganz erhalten haben, sind für Ackerbau und

[2]) Man sehe darüber, so wie über die eigenen Schriften von Constantin, ausser *Fabricius* B. Gr. IV. p. 486. noch besonders *Hankius de scriptoribus Byzantinis* p. 470 &c.

[3]) Man sehe die in Not. 1, so eben angeführte Stelle.

und Oeconomie dasselbe, was jene Excerpte für Geschichte waren. Noch eine andere ähnliche Sammlung sind die Hippiatrica oder über die Thierarzeneykunst, die mehrmals gedruckt sind; und einen Inbegrif der Medicin überhaupt, mußte auf des Kaysers Befehl ein gewisser Theophanes Nonnus aus den Schriften der frühern Aerzte machen, von dem wir erst in unsern Tagen eine brauchbare Ausgabe erhalten haben [4]).

Man sieht aus diesem allen, daß Constantins Regierung für die Griechische Litteratur, und die Erhaltung der Werke derselben, höchst wichtig war. Es ist bereits am Ende des vorigen Jahrhunderts bemerkt worden, daß wenn nicht gerade damals, nach einer so langen Vernachläßigung, die Liebe zu derselben in Constantinopel wieder aufgewacht wäre, vielleicht sehr weniges aus ihr sich möchte erhalten haben. Jetzt lebte aber mit derselben auch zugleich eigentliches Sprachstudium wieder auf. Die Wörterbücher des Suidas, Hesychius, und des sogenannten Etymologus Magnus gehören in diese Periode, wenn sich auch das Alter von jedem ihrer Verfasser nicht genau bestimmen läßt. Jedes derselben giebt aber einen Beweis, wie ausgebreitet die Lectüre jener Männer in den Werken der Griechischen Classiker war, wenn auch die Zwecke für die sie sie lasen, sehr einseitig und übel gewählt waren.

[4]) *Theophanis Nonni Epitome de curatione morborum.* ed. *Bernhard* 1794. — Eben diesem Geiste des Sammlens verdanken wir auch die Anthologie des Cephalas die in diesem Jahrhundert grossentheils jedoch aus der ältern des Meleagers und Agathias gesammlet wurde. *Brunk. Analect.* I. praefat. p. III.

§. 96.

§. 96.

So günstig das zehnte Jahrhundert für die Werke der Classiker im Orient war, so ungünstig war es für sie im Occident; und die oben gemachte Bemerkung, daß die Nacht der Unwissenheit nie tiefer als damals gewesen sey, hat freylich viel wahres, in so fern von diesem leztern die Rede ist. Die politischen Ereignisse waren fast in allen Theilen desselben von der Art, daß nicht nur überhaupt für Wissenschaften wenig neues geschehen konnte, sondern daß auch die Anstalten, die für sie in den lezten Jahrhunderten gemacht waren, grossentheils wieder zu Grunde gingen, oder in Verfall geriethen. Fortdauernde Kriege mit innern und äußern Feinden; ein grosser Verfall der Klösterlichen Disciplin, und daher überhand nehmende Roheit und Unwissenheit der Geistlichen, sind Phänomene, die sich allenthalben zeigen. Demohngeachtet gab es doch selbst unter diesen ungünstigen Verhältnissen Männer, die sich über ihr Zeitalter erhoben, und nicht nur die Bewunderung von diesem, sondern auch die der Nachwelt, mit Recht auf sich zogen.

§. 97.

Italien, das bereits im vorigen Jahrhundert, während einer langen und ruhigen Periode, den Sinn für Wissenschaften verlohren hatte, verlohr ihn in dem gegenwärtigen, unter ungleich ungünstigern Umständen, noch mehr. Bereits gegen das Ende des vorigen hatten sich die Bürgerkriege zwischen den Herzögen von Friaul und Spoleto entzündet; durch welche auswärtigen Eroberern der Eingang nach Italien gebahnt ward. In der Mitte des gegenwärtigen ward Italien unter Otto dem ersten wieder mit dem deutschen Reiche vereinigt; allein die Empörungen wurden dadurch

durch nur desto häufiger; und die Künste des Friedens konnten in diesem Lande durch die wiederholten Heerszüge der Deutschen Kayser, die ihnen theuer genug zu stehen kamen, wohl nicht gewinnen. Dazu kamen die wiederholten Einfälle der Saracenen im Süden, so wie der Ungarn im Norden; die von Plünderungen und Verwüstungen unzertrennlich waren. Und noch weniger Schutz durften sich die Wissenschaften von den Päbsten der damaligen Zeit versprechen, unter denen die mehrsten wegen ihrer Ausschweifungen berüchtigt sind [5]). Unter diesen Umständen durfte man nicht erwarten, daß für Wissenschaften überhaupt, und für die Erhaltung der Werke der alten Litteratur insonderheit, in diesem Jahrhundert in Italien etwas geschehen konnte; man mußte gern zufrieden seyn, wenn nur das nicht verlohren gieng, was vorhanden war; was bey den Ausplünderungen der Klöster durch die räuberischen Streifzüge der Barbaren dennoch öfters geschahe [6]). Dem allen ungeachtet ward Italien auch doch selbst damals noch immer als das Land betrachtet, wo von den Abschriften der römischen Classiker die größten Schätze vorhanden waren, und von woher man sie auswärts zu erhalten suchte, wenn man sie sonst nicht bekommen konnte [7]). Das Abschreiben der Handschriften

[5]) Die wenigen Data, die sich noch für die Geschichte der classischen Litteratur in Italien im zehnten Jahrhundert finden, trift man gesammlet bey *Tiraboschi* III, p. 146 &c.

[6]) So wurde z. B. die Bibliothek des Klosters Nonantola im Modenesischen von den Ungarn bey der Zerstörung des Klosters verbrannt, und die Mönche ermordet. *Muratori Annali d'Italia* ad A. 899.

[7]) *Tirabosch.* III, p. 150. Man vergleiche das Zeugniß von *Gerbert.* Ep. CXXX. Nosti quanto studio librorum

ten war in den Klöstern einmal Sitte geworden; und in Instituten der Art pflegen einmal eingeführte Sitten fortzudauern, sollte auch selbst die erste Veranlassung zu ihrer Einführung aufgehört haben. Wie mancher Mönch schrieb wohl seinen Cicero oder Quintilian ab, weil er sonst nichts zu thun hatte, oder weil er sich in der zierlichen Handschrift üben wollte, oder weil der Bruder Bibliothekar noch eine Lücke im Repositorium auszufüllen wünschte [s]). Besonders aber sind wir gewiß Italien die Erhaltung derjenigen Classiker schuldig, die gerade nicht in den Schulen circulirten. Diese kamen entweder gar nicht ins Ausland, oder wurden doch höchst selten dort abgeschrieben. In Italien hingegen fanden sie sich noch von den frühern Zeiten her, und blieben dorten zugleich mit den übrigen im Umlaufe.

## §. 98.

**Unter den übrigen Ländern des Occidents brachte Deutschland und Frankreich mehrere einzelne grosse Männer hervor, wie man sie in Italien umsonst sucht, die den Sinn für Wissenschaften nicht gänzlich untergehen liessen, und auch zu der Erhaltung der Werke der alten Litteratur das Ihrige beytrügen. Die Namen eines Bernhard, Meinwerk, Gerbert, der nachmals unter dem Nahmen Sylvester II. den päbstlichen Stuhl bestieg, sind allgemein bekannt; aber sie waren freylich nicht im Stande ihr Zeit-**

rum exemplaria undique conquiram, nosti quot scriptores in urbibus aut in agris *Italiae* passim habeantur.

s) Ein Catalog einer Bibliothek des Klosters Bobbio, wahrscheinlich aus dem X. S. findet sich bey *Murat. Ant. Ital* III. p. 187. die neben den Kirchenschriftstellern auch eine beträchtliche Anzahl Profanschriftsteller von jeder Gattung enthielt.

Zeitalter umzuformen. Indessen bietet das zehnte Jahrhundert doch dem Geschichtschreiber der alten Litteratur auch in diesen Ländern mehr Stoff dar, als in Italien.

Die Erhaltung und Verbreitung derselben hieng damals in dem einen wie in dem andern ausschliessend von den Geistlichen, besonders aber von den Klöstern ab. So lange noch der Adel blos das Handwerk des Krieges trieb, so lange es noch keine Städte gab, oder dieselben erst entstanden, und noch kein dritter Stand sich gebildet hatte, war es unmöglich, daß die Wissenschaften bey den Laien in Achtung kommen konnten, und es kann keine Verwunderung erregen, wenn wir sehn, daß sie sich gar nicht darum bekümmerten. Auch die Fürsten dieses Zeitalters, obgleich Deutschland im zehnten Jahrhundert an Heinrich und seinem Sohn Otto ein Paar der grösten Kayser hatte, thaten nichts für Wissenschaften; und weder hier noch in Frankreich stand ein Carl der Grosse wieder auf, der sich über sein Zeitalter erhoben, und die Nacht der Barbarey aufzuhellen versucht hätte. Selbst der edle und wißbegierige Otto III. hatte nicht die Kraft die dazu erforderlich ist, wie Carl oder Peter, eine Nation von Halbbarbaren umzubilden. Der Zustand der Geistlichkeit also ist es, und der von ihnen abhängigen Schulen, der die Aufmerksamkeit des Geschichtforschers der classischen Litteratur nur allein in diesem Zeitalter auf sich ziehen kann, weil diese die einzige Stütze derselben waren.

§. 99.

Bereits im vorigen Jahrhundert sind die vornehmsten derselben angeführt, die in der Periode der Carolinger gestiftet waren; und die mehrsten von diesen dauerten

erten auch in dem zehnten Jahrhundert fort. Paderborn, Hildesheim und Fulda müssen als die Hauptsitze der Gelehrsamkeit des nordlichen Deutschlands im zehnten Jahrhundert angesehen werden; indem sie theils ihren schon erworbenen Ruhm behaupteten, theils so glücklich waren, die gelehrtesten Männer der damaligen Zeit als Aebte an ihrer Spitze zu haben. Paderborn hob sich unter der Aufsicht des gelehrten Meinwerk, der mit einem seltenen Enthusiasmus für das Aufblühn seines Stifts besorgt war. Es ward eine der ersten Schulen von Deutschland, und classische Litteratur, so wie sie überhaupt damals getrieben ward, war auch hier eingeführt. Die Römischen Dichter und Geschichtschreiber wurden fleißig gelesen, und ihre Werke mit gleichem Aufwande von Fleiß und Kosten abgeschrieben [9]). Was Meinwerkus für Paderborn war, war Bernward, der Lehrer, der Freund

[9]) Man sehe die Stelle in *vita Meinwerc.* cap. LII. Studiorum multiplicia sub eo floruere exercitia — quando ibi Musici fuerunt, et Dialectici enituerunt, Rhetorici clarique Grammatici; quando Magistri artium ibi exercebant trivium, quibus omne studium erat circa quadrivium. Ubi Mathematici claruerunt, et Astronomici habebantur; Physici atque Geometrici. Viguit *Horatius* magnus, atque *Virgilius*, *Crispus et Sallustius*, et *Urbanus Statius*, ludusque fuit omnibus, insudare versibus et dictaminibus, iucundisque cantibus. Quorum in scriptura et pictura iugis instantia, claret multipliciter hodierna experientia, dum studium nobilium clericorum usu perpenditur utilium librorum. — Uebrigens fällt diese Reform erst in den Anfang des eilften Jahrhunderts; denn wenn gleich Meinwerk bereits im zehnten blühte, so ward er doch erst Bischof zu Paderborn 1009 und blieb es bis 1036. Schon vor ihm war eine Bibliothek in Paderborn gewesen, die aber mit dem größten Theil des Klosters im Jahr 1000 abbrannte. *Vita Meinwerci* cap. VIII.

Freund und Erzieher von Otto III., für Hildesheim. Das Abschreiben der Werke sowohl geistlicher als weltlicher Schriftsteller ward hier mit vorzüglichem Fleiß betrieben; er selber legte sich darauf mit grossem Eifer, und sammlete sich eine beträchtliche Bibliothek [1]). Leider! aber mußte Bernward das Unglück erleben, daß das Kloster zu Hildesheim nebst allen daselbst gesammleten Büchern, deren Anzahl als sehr groß angegeben wird, ein Raub der Flammen ward [2]). Ein gleiches Schicksal hatte das im vorigen Jahrhundert so berühmte Corvey, so wie auch Herford, durch die verheerenden Streifzüge der Ungern oder Madscharen erlitten; so daß beyde in dem gegenwärtigen fast gänzlich verlassen waren [3]). Fulda, wenn es gleich durch Otto I. neue Privilegien erhielt [4]), glänzte doch nicht so wie im vorigen Jahrhundert. Dagegen stand Utrecht damals in einem grossen Ansehn; Bruno der Bruder von Otto I, und nachmaliger Erzbischof von Cölln erhielt dort seine Bildung, und wenn man dem Biographen desselben trauen darf, so soll daselbst neben der Römischen auch Griechische Litteratur getrieben seyn [5]). Wenigstens

[1]) Scriptoriae namque non in monasterio tantum, sed in diversis locis studebat, unde et copiosam bibliothecam, tam divinorum quam *philosophorum codicum* comparavit. *Tangmari Vita S. Bernwardi* p. 10. ed. Broweri.

[2]) Perpetuo est lugendum quod inexplicabilis librorum copia ibi periit, nosque spiritualium armorum inermes reliquit. *Tancmarus* l. c. p. 36.

[3]) *Vita Meinwerci* cap. XLIX.

[4]) *Schannat Hist. Fuldens.* p. 57.

[5]) Man sehe *Vita Brunonis* ap. Leibnitz. *Script. Brunsvic.* I. p. 274. 275. — Der lobpreisende Ton dieses Biographen erregt aber allerdings Zweifel gegen seine Glaubwürdigkeit.

stens sieht man aus diesen und andern Beyspielen, deren Zahl sich leicht vermehren liesse, daß der Unterricht in den Dom- und Klosterschulen in unserm Vaterlande, und mit ihm das Lesen und Abschreiben der Werke der Alten, nicht aufhörte. Allerdings aber ward durch die zu grosse Bereicherung derselben, die besonders um diese Zeit immer zunahm, der Grund zu den Mißbräuchen gelegt, die nun einrissen und immer sich weiter verbreiteten. Die Canonicate, die bisher mit Verpflichtungen verbunden waren, fieng man jetzt an als blosse Pfründen anzusehen; besonders als gegen das Ende dieses Jahrhunderts die Clausur und das Zusammenleben der Chorherren anfing aufzuhören, wovon die Canonici in Trier im Jahr 977 mit Genehmigung ihres Bischofs Theodorich das erste Beyspiel gaben, das sehr natürlich bald mehrere Nachahmer fand. Von den vormaligen Stellen blieben jetzt blos die Titel übrig, welche man beybehielt, um die damit verbundenen Einkünfte zu geniessen; und eben die, welche ursprünglich dazu bestellt waren, für die Bildung der Nation zu sorgen, gaben bald ein Beyspiel von Trägheit und Ueppigkeit, das gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen mußte [6]).

§. 100.

Der Zustand der Geistlichkeit, und daher auch der Wissenschaften, und besonders der classischen Litteratur, war im zehnten Jahrhundert in Frankreich von dem in Deutschland wenig verschieden. So wie hier

[6]) Eine vortrefliche Entwickelung der nachtheiligen Folgen, die dieses für die Stifts- und Domschulen haben mußte, findet man in Ruhkopfs Geschichte des deutschen Schulwesens S. 56 ꝛc.

hier blieb jene auch dort die einzige schwache Stütze für diese; denn von Seiten der Herrscher konnte man dort selbst noch weniger Unterstützung für die Wissenschaften erwarten, als in Deutschland. Der wahrhaft anarchische Zustand, in den seit den Zeiten von Carl dem Kahlen dieses Land immer mehr und mehr versank, indem die Könige blosse Scheinkönige blieben, und die mächtigen Vasallen in ihren Grafschaften und Herzogthümern thaten was sie wollten, würde den Königen nicht erlaubt haben an Reformen, wie etwa Carl der Grosse es konnte, zu denken, wenn sie auch Sinn dafür gehabt hätten. Und als durch Hugo Capets Gelangung zum Thron gegen das Ende dieses Jahrhunderts die königliche Gewalt eigentlich zunächst aufs neue gegründet ward, war dennoch keine Unterstützung der Wissenschaften von oben herab vors erste zu erwarten. Die bisherigen verwüstenden Streifzüge der Normannen hörten freylich jetzt auf, da sie sich als Eroberer förmlich in Frankreich ansiedelten; aber wie wichtig auch nachmals der Einfluß dieser Ankömmlinge auf die Cultur dieser Nation ward [7]), so erforderte es doch Zeit, bis sie selber aufhörten Barbaren zu seyn.

Bey der zunehmenden Macht und dem Reichthum der Geistlichkeit verfielen in Frankreich, so wie in Deutschland, die Sitten derselben immer mehr und mehr. Dieß gilt sowohl von der klösterlichen Zucht, als auch von der übrigen Geistlichkeit, wovon die Schlüsse der Concilien dieser Periode hinreichende Beweise enthalten [8]). Allein eben der Verfall der klösterlichen Zucht ward

[7]) Man sehe meine Abhandlung über den Einfluß der Normannen auf Französische Sprache und Litteratur. Götting. 1789.

[8]) Beyspiele findet man gesammlet in der *Hist. litr. de la France* Vol. IV. p. 220.

ward eine Veranlassung wiederholter Reformen derselben, die auch für die Geschichte der classischen Litteratur zum Theil zu wichtig werden, als daß sie mit Stillschweigen übergangen werden dürften. Mehrere fromme, oder auch schwärmerische, Männer versuchten es, Klöster zu gründen, denen sie eine neue strengere Regel vorschrieben, welche alsdann nicht selten einen ausgebreiteten Beyfall fand, indem sie von andern angenommen ward. Von dem mächtigen Stamm der Benedictiner sonderten sich so allmählig mehrere Zweige ab, wie Cistercienser, Camaldulenser, und andre, die zum Theil wieder eigne sehr fruchtbare Stämme wurden; wie bey jedem einzelnen zu seiner Zeit bemerkt werden wird. In dem gegenwärtigen zehnten Jahrhundert ist besonders die Reform merkwürdig, welche der H. Odon, Abt von Clugny, unternahm. Die Regel des H. Benedictus war damals in Frankreich so gut wie gänzlich in Vergessenheit gerathen, man lebte nach blossen Observanzen, und auch diese fielen immer mehr und mehr. Die Regel, welche Odon einführte, war in der Hauptsache von den ältern wenig verschieden; allein er hielt auf eine strenge Beobachtung derselben, so wie mehrere seiner Nachfolger; und seine Reform fand einen schnellen und ausgebreiteten Beyfall [9]). Der Orden von Clugny verbreitete sich nicht nur innerhalb sondern auch ausserhalb Frankreich, und bereits Otto der grosse wollte dem dritten Abte von Clugny, dem H. Mayolus die Aufsicht über die sämmtlichen Klöster seines Reichs anvertrauen [1]). — In

[9]) Man sehe *Henyot Hist. des ordres religieux* T. V. p. 188 &c.

[1]) Man vergleiche das Leben von St. Mayolus in der *Hist. litt. de la France* Vol. VI, p. 498.

In einer Geschichte der classischen Litteratur muß diese Reform deshalb bemerkt werden, weil die Mönche von Clugny auch durchgehends in ihren Klöstern Schulen anlegten, oder sie verbesserten; und man nach der damaligen Form der Gelehrsamkeit und des Unterrichts die Lectüre classischer Schriftsteller davon nicht gänzlich ausschliessen konnte. Die Klosterschulen zu Metz, zu Reims, zu Lüttich, und auch zu Paris, standen in diesem Jahrhundert in vorzüglichem Ansehen, weil sie das Glück genossen, Männer wie Abbon, Gerbert, und andre an ihrer Spitze zu sehen, die Freunde und Beförderer der Wissenschaften waren. Besonders aber muß hier noch das Stift und die Schule von St. Gallen erwähnt werden, weil es keinem Zweifel unterworfen scheint, daß man daselbst nicht blos bey der Römischen Litteratur stehen blieb, sondern sich auch mit der Griechischen beschäftigte [2]). Wenigstens gab es einzelne Gelehrte, wie das Beyspiel von Gerbert zeigt, die dieser Sprache nicht unkundig waren. Ja es finden sich selbst Spuren, daß Griechische Mönche, in Verbindung mit Irländischen, — den gelehrtesten ihrer Zeit, — ein Kloster in Lothringen gründeten, wo Griechischer Ritus eingeführt war, und welches bis ins folgende elfte Jahrhundert bestand [3]).

§. 101.

Unter den einzelnen Männern, welche sich in diesem Jahrhundert in Frankreich Verdienste um Wissenschaften überhaupt, und um die Erhaltung und Beförderung der classischen Litteratur insonderheit erwarben, muß aber

[2]) Die Beweise davon findet man in *Hist. litt. de la France.* VI, p. 56.

[3]) Man sehe die *Hist. litt. de la France.* VI, p. 57.

aber noch der schon öfterer genannte Gerbert besonders erwähnt werden. Er war von niederer Herkunft, und schwung sich blos durch seine Verdienste in dem geistlichen Stande, dem er früh sich widmete, bis zu den höchsten Stellen, und zuletzt sogar bis zum päbstlichen Stuhle, den er im Jahr 999 unter dem Nahmen Sylvester des Zweyten bestieg, nachdem er vorher die erzbischöfliche Würde zu Reims und zu Ravenna bekleidet hatte [4]). Gerbert war nicht nur überhaupt der gelehrteste Mann seiner Zeit, sondern besaß auch eine solche Vielseitigkeit der Bildung, wie man sie im zehnten Jahrhunderte kaum zu erwarten berechtigt seyn kann. Er hatte sich diese nicht blos durch seinen ausgezeichneten und anhaltenden Fleiß, sondern auch durch seine vielen Reisen, und seinen langen Aufenthalt in verschiedenen Ländern Europens erworben. Einen Theil seiner Jugend brachte er in Spanien zu, wo die Wissenschaften unter den Arabern damals ihre blühende Periode hatten; und nachmals war er eben so viel in Italien und in Deutschland, wie in Frankreich. Er umfaßte alle die verschiedenen Kenntnisse seiner Zeit; und hatte Gelegenheit sie practisch zu machen, als die Schule zu Reims unter ihm aufblühte. Er lehrte dort Mathematik und Philosophie nicht weniger als classische Litteratur. Von dieser letztern Seite, von der er uns hier ausschliessend merkwürdig ist, lernt man ihn nicht besser als aus seinen Briefen kennen. Man sieht daraus, wie vertraut er mit den besseren Schriftstellern des Römischen Alterthums war: Sallust, Caesar, Sveton, vorzüglich aber Cicero, waren gewissermaassen seine täglichen Gesellschafter.

4) Man findet sein Leben in der *Hist. litt. de la France.* VI, p. 599.

schafter. Ja von dem letztern las er noch ein Werk, das unserm Zeitalter nicht aufbehalten worden ist, und das dennoch zu den vortreflichsten Werken dieses Schriftstellers gehört haben muß, seine Bücher *de Republica* [5]); denn wer konnte über diesen Gegenstand besser sprechen als Cicero? Auch des Griechischen war Gerbert nicht unkundig, wie man aus einem seiner Briefe an Kayser Otto III, seinen Freund und Zögling, siehet [6]). Diese Vorliebe zur classischen Litteratur wirkte zugleich auf eine wohlthätige Weise für die Erhaltung der Werke derselben, welche Gerbert mit unermüdetem Eifer sammlete. Er sparte weder Arbeit noch Kosten, sie sich nicht nur selber abzuschreiben, sondern auch in den Ländern, wo er Verbindungen hatte, aufkaufen oder abschreiben zu lassen. — "Du weißt", schreibt er an den Mönch Rainald [7]), "mit welchem Fleisse ich „allenthalben Abschriften von Büchern suche; du „weißt, wie viele derselben in den Städten und auf „dem Lande in Italien allenthalben gefunden werden". — Noch merkwürdiger ist in der Rücksicht sein Brief an Ecbert, Abt von Tours: "Ich beschäftige mich unab-

[5]) Ep. LXXXVII. Comitentur iter tuum, schreibt er hier an Constantin, Scholasticus zu Fleurs, Tulliana opuscula, et *de Republica* et in Verrem, et quae pro defensione multorum plurium Romanae eloquentiae parens conscripsit.

[6]) Ep. CLIV.

[7]) Ep. CXXX. Nosti quanto studio librorum exemplaria undique conquiram, nosti quot scriptores in urbibus aut in agris Italiae passim habeantur. Age ergo, et te solo conscio, ex tuis sumptibus fac ut mihi scribantur *M. Manilius* de Astronomia, et *Victorinus* de Rhetorica. Spondeo tibi et certum teneto, quod — — quidquid erogaveris cumulatim remittam.

„unablässig", schreibt er ihm [8]), eine Bibliothek zu„sammenzubringen, und so wie ich es schon vorlängst „in Rom und Italien gemacht habe, so habe ich auch „jetzt in Deutschland und in Belgien die Exemplare der „Schriftsteller für vieles Geld zusammengekauft. Ich „bin darin durch die Bemühungen und das Wohlwol„len meiner auswärtigen Freunde unterstützt worden, „und so erlaubt auch, daß es durch Eure Hülfe bey „Euch geschehe. Welche Bücher ich abgeschrieben ha„ben will, werde ich am Ende des Briefes beyfügen"; (dieß Verzeichniß ist nicht vorhanden). "Den Schrei„bern will ich das Pergamen und die nöthigen Unko„sten nach Eurem Befehl zukommen lassen, und wer„de auch Eurer Willfährigkeit ausserdem nicht unein„gedenk seyn". Wenn man die grossen Kosten und Hindernisse bedenkt, mit denen die Anlegung einer Bibliothek damals verbunden war, so muß der Eifer von Gerbert und andern ihm ähnlichen Männern uns doppelt ehrwürdig erscheinen. Hätten nicht die Klöster sich wechselseitig ihre Bücher zum Abschreiben geliehen, (welches aber auch oft zu Verlusten Anlaß gab [9]),) so

[8]) Ep. XLIV. 'Cui rei praeparandae bibliothecam assidue comparo, et sicut Romae dudum et in aliis partibus Italiae, in Germania quoque et Belgica scriptores auctorumque exemplaria multitudine nummorum redemi, adiutus benevolentia et studio amicorum conprovincialium; sic identidem apud vos per vos fieri sinite, ut exorem; quos scribi velimus, in fine epistolae designabimus: scribenti membranam sumtusque necessarios ad vestrum imperium dirigemus, vestri insuper beneficii non immemores.

[9]) Ein Beyspiel der Art sieht man Ep. CV., welcher Brief von Gerbert im Nahmen des Abts Adelborn an die Mönche von Blandini geschrieben ist. Quosdam codices nobis sponte obtulistis, sed nostri iuris nostraeque

so würde dennoch die Zusammenbringung einer beträchtlichen Büchersammlung damals unmöglich gewesen seyn. So aber konnte der gemeinschaftliche Eifer und die wechselseitige Unterstützung einiger einzelnen Männer, die in der geistlichen Aristocratie der damaligen Zeit eine bedeutende Rolle spielten, viel ausrichten, und die Verpflichtungen, die diesen die Nachwelt hat, sind gewiß sehr groß.

## §. 102.

Die Geschichte von England bietet im zehnten Jahrhundert für die Schicksale der Werke der classischen Litteratur nur sehr dürftigen Stoff dar. Nach dem Tode des grossen Alfreds hatten die Wissenschaften hier ein ähnliches Schicksal als in Deutschland nach dem Tode Carls des Grossen. Wenn seine nächsten Nachfolger auch noch wegen ihrer Liebe zu denselben gerühmt werden, so hatten sie doch nicht den Geist und die Thätigkeit ihres Vorgängers, und die politischen Verhältnisse erlaubten ihnen auch nicht, das zu wirken, was sie sonst vielleicht gewirkt haben würden. Als aber in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts die räuberischen Einfälle der Dänen, die sich in dem folgenden mit der gänzlichen Eroberung des Landes endigten, mit grösserer Heftigkeit anfiengen, war nicht nur an keine Erneuerung der Wissenschaften zu denken, sondern auch die noch bestehenden Anstalten zu ihrer Beförderung wurden jetzt vernichtet. Freylich, wenn die Vermehrung der Klöster allein die Erweiterung der Wissenschaften hätte bewirken können, so müßten sie in England

ecclesiae contra divinas humanasque leges retinetis. Aut librorum restitutione cum adiuncto charitas redintegrabitur, aut depositum male retentum bene merito supplicio condonabitur.

land in dem größten Theile dieses Jahrhunderts riesenmässige Fortschritte gemacht haben. Denn schwerlich hat das Mönchsleben je einen grössern Beschützer gefunden, als es damals an dem Erzbischof von Canterbury, dem H. Dunstan, und seinen beyden Gehülfen den Bischöfen Oswald und Ethelwald, fand [1]). Sie waren fanatische Vertheidiger des ehelosen Lebens, und vertrieben die verheyratheten Canonicos, die sich nicht entschliessen wollten ihre Weiber und Kinder zu verstossen, mit unerbittlicher Grausamkeit aus ihren Stiftern; welche sie alsdann mit Mönchen bevölkerten. Eine Menge neuer Klöster ward zugleich noch ausserdem durch ihre Betriebsamkeit gestiftet; so daß die Zahl derselben in diesem Jahrhundert sich in England um ein beträchtliches vermehrt haben muß; allein die schon öfterer gemachte Bemerkung, daß es nach der ganzen Einrichtung des klösterlichen Lebens eigentlich von ihren Vorstehern abhängt, ob sie Freystäten der Wissenschaften werden sollen, oder nicht, bestätigt sich auch hier. Die damaligen Beförderer des Mönchslebens in England zeigten keinen Sinn für Wissenschaften; die gelehrten Männer, welche Alfred nach England gezogen hatte, starben bald mit ihm oder nach ihm aus, und hinterliessen keine Schüler, die in ihre Fußtapfen getreten wären. Die Geschichte zeigt in diesem ganzen Jahrhundert daselbst nicht Einen Mann, dessen Nahme hier genannt zu werden verdiente, und die, wenn gleich ungewisse, Gründung der Universität zu Cambridge, welche Eduard, dem Sohn und Nachfolger

[1]) Eine schöne Schilderung dieser Männer und ihrer Unternehmungen, (wo man auch die Beweisstellen für das Folgende gesammlet trift,) findet man in *Henry history of great Britain.* Vol. II. S. 189 rc.

folger von Alfred zugeschrieben wird [2]), ist die einzige Begebenheit, die nicht gänzlich mit Stillschweigen übergangen werden darf. Die Verluste, welche die Wissenschaften, und besonders die alte Litteratur, durch die bald nachher folgenden Räubereyen und Plünderungen der Dänen erlitten, hat die Geschichte nicht aufgezeichnet; wenn aber bereits im vorigen Jahrhundert vor der Regierung von Alfred das mehrste zu Grunde gerichtet war, was sich von Büchern und Handschriften fand, so konnte der Verlust davon, wie eifrig auch Alfred für die Wiederherbeyschaffung derselben gesorgt hatte, wohl so groß nicht seyn.

## §. 103.

Das eilfte Jahrhundert ist für die Geschichte der classischen Litteratur um ein beträchtliches reichhaltiger, als das vorhergehende; jedoch mehr im Orient als im Occident.

In Constantinopel herrschte, bis auf die Mitte desselben, wenn gleich zuletzt nur in weiblicher Nachkommenschaft, noch die Familie von Basil und Constantin Porphyrogenitus. Als sie mit dem Tode der Theodora im Jahr 1056 erlosch, folgte ihr eine andere, die sich sowohl dieses, als das ganze zwölfte Jahrhundert hindurch behauptete, und für die Geschichte der Litteratur fast noch merkwürdiger ist als die erste; die Familie der Comneni [3]). Unter

[2]) d. i. der Schulen zu Cambridge, aus denen nachmals eine Universität erwuchs. Man sehe *Henry* l. c. p. 359. In demselben Sinn muß man auch das nehmen, was oben von der Universität Oxford gesagt ist.

[3]) Zum bessern Verständnisse des Folgenden füge ich hier den Stammbaum der *Comneni* bey:

Manuel

ter der langen Reihe mittelmässiger und schlechter Regenten, die den Thron von Constantinopel fast ohne Ausnahme besessen hatten, gab sie demselben mehrere Fürsten, die sich durch ausgezeichnete Eigenschaften des Körpers und Geistes wenigstens über ihre Vorgänger erhoben; und durch ihre Kraft den Sturz des sinkenden Reichs aufhielten, das ohne sie wahrscheinlich schon früher ein Raub der Barbaren geworden wäre.

Unter den Nachfolgern des Constantinus Porphyrogenitus aus seiner eigenen Familie, war freylich keiner, der das für die Wissenschaften gethan hätte, was er that. Aber da einmal das Studium der griechischen Litteratur in Schwung gebracht war, konnte es nicht sogleich in einen gänzlichen Stillstand gerathen, wenn auch die bewegende Kraft nicht dieselbe blieb. "Nach dem Tode von Basil", (dem Sohn von Constantin,) "bis auf die Regierung von Alexius I" (berichtet Anna Comnena[4]), "nahmen die Wissen„schaften zwar allerdings ab, aber sie starben doch mit„nichten gänzlich aus". Die von Constantin angefangene Reform der Schulen scheint vielmehr sehr grosse und ersprieß-

Manuel Comnenus

Johannes Comnenus — *Isaac Comn.* 1057 - 1059

Isaac — *Alexius I.* 1081 - 1118. — Eudocia nupta

Anna Comn. hist. n. Bryennio. — *Calo-Johannes* 1118 - 1143. — Isaac — 1. *Constant. Ducae* 1059 - 1067 — 2. *Romano* 1067 - 1071

*Manuel* 1143 - 1180 — Joh. *Andron.* 1183 - 1185

*Alexius* II. 1180 - 1183 — *Michael* 1071 - 1077 — Andronic. Constantius.

4) *Alexias* V. p. 144.

sprießliche Folgen gehabt zu haben. Nach den oben gegebenen Erläuterungen erstreckte sich dieselbe vorzugsweise auf den bessern Unterricht der jungen Leute aus den höhern Ständen, die zu den künftigen Staatsbedienungen gebraucht werden sollten [5]). Es ist aber, wenn man die Geschichte des Byzantinischen Hofes genauer studirt, unverkennbar, daß unter den Männern der ersten Classe, unter denen hier vorzugsweise Michael Psellus, auf den wir bald zurückkommen werden, genannt werden muß, weit mehr litterarische Bildung herrschte, als in den frühern Zeiten. Auch unter den Kaysern, die nicht selber als Gelehrte auftraten, erbte die Liebe zu den Wissenschaften doch in der Familie fort; und es blieb auch unter den Zerstreuungen und Lustbarkeiten des Hofes herrschender Ton, einen Anstrich von Gelehrsamkeit zu besitzen. Zu den wichtigsten Geschäften brauchte man am liebsten die gelehrtesten Männer [6]); und die öffentlichen Lehrer der Wissenschaften selbst wurden öfters zu den höchsten Aemtern befördert.

## §. 104.

Als aber in der Mitte dieses Jahrhunderts nach der Erlöschung der Familie des Constantinus Porphyrogenitus die Familie der Comneni den Thron bestieg, gewannen die Wissenschaften noch mehr; wenn gleich öfters die Regierungsgeschäfte darunter litten. Der erste aus derselben Isaac Comnenus hatte sich durch eigne Verdienste emporgeschwungen. Seine Toch-

5) S. oben S. 150.

6) So wurde z. B. Michael Psellus mit zwey andern der gelehrtesten und beredtesten Männer, Leo und Constantin Lichnudes von dem Kayser Michael Straticus an Isaac Comnenus als Gesandter geschickt, um Friedensvorschläge zu thun. cf. *Hank.* l. c. p. 482.

Tochter Eudocia war selbst Schriftstellerin [7]), und ihr Gemahl Constantin Ducas, so wie seine drei Söhne Michael, Andronicus, und Constantin schützten und liebten Gelehrsamkeit. "Die ganze Familie der Ducas" sagt Anna Comnena, "war Be„schützerin der Litteratur, vorzüglich aber Constantins „ältester Sohn, Michael [8]);" nur daß er, wie man aus andern Schriftstellern sieht [9]), eine so unzeitige Vorliebe dafür gefaßt hatte, daß er die Zeit, die er den Regierungsgeschäften widmen sollte, den Studien widmete; und sich mit Versemachen und Rhetoric beschäftigte, wo weit wichtigere Angelegenheiten seine Theilnahme erforderten. Die eigentliche blühende Periode der Wissenschaften rechnet daher auch Anna Comnena erst von der Regierung ihres Vaters Alexius an, der nach einer kurzen Zwischenregierung des Usurpators Botoniates, dem Michael folgte. "Unter „ihm", sagt sie [1]), "hob sich die Gelehrsamkeit wie„der, und bekam einen neuen Glanz, so daß eine Men„ge

[7]) Ihr schreibt man das bekannte, von Villoison herausgegebene, Violetum zu. So grosse Erwartungen man auch davon hegte, so wissen wir doch gegenwärtig, daß es fast ganz aus dem Suidas und wenigen andern, noch vorhandenen, Schriftstellern compilirt ist. Man sehe darüber die Abhandlung des H. Meineke in Bibl. der alten Litt. nnd Kunst. St. IV. V.

[8]) Ἦσαν γὰρ φιλολογώτατοι οἱ Δοῦκαι, καὶ οἱ τοῦ αὐτοκράτορος ἀδελφοὶ, καὶ αὐτος δὴ ὁ βασιλεὺς Μιχαήλ. *Anna Comnena Alex.* V. p. 145.

[9]) Man findet die Beweisstellen gesammlet bey *Hanke Script. Byz.* p. 483.

[1]) Καὶ γὰρ ἀπὸ τῆς αὐτοκρατορίας Βασιλείου τοῦ πορφυρογεννήτου μέχρι αὐτῆς τοῦ Μονομάχου βασιλείας (1025 - 1054) ὁ λόγος, εἰ καὶ τοῖς πλείοσιν ἐῤῥαθύμητο, ἀλλ'

„ge treflicher Genies aufstanden, welche die Litteratur „bearbeiteten". Hätte nur die Schriftstellerin über das, was er selber zur Aufrechthaltung der Wissenschaften that, bestimmtere Nachrichten hinterlassen! Ihre eignen Verdienste um dieselben, so wie die ihres Gemahls, Nicephorus Bryennius, der so wie sie, Schriftsteller ward, (wovon erst im folgenden Jahrhundert geredet werden kann,) zeigen indeß hinreichend, in welcher hohen Achtung in der kayserlichen Familie selber die gelehrten Kenntnisse standen.

## §. 105.

Bey dieser Begünstigung des Hofes konnte es nicht fehlen, daß die Litteratur nicht viele Verehrer und Beschützer gefunden hätte. Unter den einzelnen Männern indeß, die sich um dieselbe Verdienste erwarben, muß hier vor allen der schon oben erwähnte Michael Psellus genannt werden [2]); der für die Wissenschaften in diesem Jahrhundert ungefähr eben das war, was der Patriarch Photius in dem vorigen. Er war aus einer vornehmen Familie, und wie Anna Comnena von ihm erzählt [3]), mehr Selbstgelehrter, als daß er die Schulen der damaligen

*ἀλλ' οὖν γε πάλιν οὐ καταδεδυκὼς, ἀνέλαμψε καὶ ἀνέθορε, καὶ διὰ σπουδῆς τοῖς Φιλολόγοις ἐγένετο ἐπὶ τῶν χρόνων Ἀλεξίου τοῦ αὐτοκράτορος. Anna Comnena* l. c. p. 144.

2) Michael Psellus der jüngere, den man ja von dem oben S. 112 erwähnten ältern Psellus unterscheiden muß. Sein Leben findet man am ausführlichsten in *Hankii script. Byz.* p. 478. womit man *Brucker Hist. Phil.* III. p. 550. und *Leo Allatius de Psellis* ap. Fabric. vergleichen muß.

3) *Anna Comnena* l. c. p. 144.

maligen Zeit viel besucht hätte. Seine Mutter hatte ihn von Jugend auf für die Wissenschaften bestimmt; und er erfüllte ihre Hofnungen nicht nur, sondern übertraf sie noch. Er umfaßte alle wissenschaftlichen Kenntnisse seiner Zeit, und war eben so unermüdet im Schreiben wie im Lesen. Er hatte sich dabei nicht blos auf Griechische Litteratur beschränkt, sondern sich auch auf Orientalische ausgebreitet. Seine glänzendste Periode fällt in die Periode der Ducas; er war der Freund von Constantin Ducas, der ihn in Staatsgeschäften brauchte; und zugleich der Lehrer seines Sohns Michael, dem er eine solche Liebe zur Litteratur einflößte, daß dieser darüber, nach der Erzählung der Anna Comnena, seine Regierungsgeschäfte vernachlässigte. Er war damals Oberaufseher der gelehrten Schulen in Constantinopel (ὕπατος τῶν φιλοσόφων,) hatte aber grossen Verdruß durch die Zudringlichkeiten eines gewissen Italus, der grosses Aufsehen machte. Wie aber sein Zögling vom Botoniates entthronet ward, wurde auch er gestürzt, und mußte sich in ein Kloster zurückziehen, in dem er bald nachher starb. Die grosse Menge seiner Schriften, wovon Leo Allatius [4]) ein vollständiges Verzeichniß geliefert hat, erstreckt sich über die mehrsten damals cultivirten Wissenschaften.

§. 106.

Daß unter diesen Umständen die gelehrten Schulen in Constantinopel ihren Glanz nicht verlieren konnten, läßt sich im voraus vermuthen [5]). Und wenn

[4]) Leo Allatius ap. *Fabric.* l. c.

[5]) Uber den damaligen Zustand der Philosophie und der Gelehrsamkeit in Constantinopel ist eine Hauptstelle in der Geschichte der *Anna Comnena* p. 146-148., wo sie die Händel des Sophisten Italus erzählt.

wenn auch die Schriftsteller dieser Zeit gleichsam nur im Vorbeygehen und gelegentlich von ihnen sprechen, so sieht man doch, daß sie stark und fleissig besucht wurden. Der Unterricht theilte sich nach wie vor in Grammatik, Rhetorik und Philosophie, ab. Man las die Dichter, und unter diesen vor allen Homer, den man fleissig commentirte. Bereits Michael Psellus verfaßte eine Umschreibung der Iliade; und eine Frucht dieses Studii war im folgenden Jahrhundert der starke Commentar des Eustathius. Gleichwohl ist es klar, daß das Studium der Philosophie um diese Zeit in den Schulen dieser Hauptstadt ein merkliches Uebergewicht erhielt. Man beschränkte sich dabey auf die Schriften des Aristoteles und Plato, und die einiger neuen Platoniker, nemlich des Porphyrs und Jamblichs; die Werke der übrigen älteren Weltweisen Griechenlands waren damals zuverlässig nicht mehr vorhanden [6]). Mehrere der Schriften von Aristoteles wurden von Michael Psellus commentirt; und das ganze Studium erhielt die Wendung, die es bald nachher unter den Scholastikern

[6]) Ich habe diese Bemerkung bereits oben S. 126 bey Gelegenheit der Bibliothek des Photius gemacht. In dem gegenwärtigen Jahrhundert erhält sie eine grosse Bestätigung durch eine Schrift des Michael Psellus Διδασκαλία παντοδαπή, *de omnifaria doctrina*; die *Fabric.* B. G. V. p. 70 hat abdrucken lassen. Hätte Psellus noch die Werke eines Zeno, Epicur und andrer gelesen, so würde er gewiß nicht unterlassen haben, sich darauf zu beziehen; aber davon findet sich keine Spur. Dgegegen scheint es, daß Plutarchs *Placita Philosophorum*, und die Eclogen des Johannes Stobaeus als Compendien der Philosophie damals in Constantinopel in gewöhnlichem Gebrauche waren; denn die Ordnung der Capitel in der Schrift des Psellus ist grossentheils nach ihnen gemacht, wenn er sie gleich nicht citirt.

stikern im Occident nahm. Die Dialectic ward als der wichtigste Theil der Philosophie angesehen; man disputirte öffentlich und unter grossem Zulauf; und es fehlte, wie das unter solchen Zeitumständen gewöhnlich ist, nicht an philosophischen Klopffechtern, unter denen der oben erwähnte Italus der erste war, die aus ihren aufgestellten Principien alles herdemonstrirten und wieder weg demonstrirten, wie man es haben wollte [7]). Die öffentlichen Lehrer standen in grossem Ansehen, und ihre Stellen wurden ausdrücklich vom Kayser besetzt. Dieß lehrt das Beyspiel des Michael Psellus und des Italus. Denn als der erste von der Stelle als Vorsteher der Weltweisen verdrängt war, ward dieselbe durch den Kayser Alexius I seinem Gegner Italus ertheilt. Da der Unterricht in

7) Man sehe die interessante Schilderung, die Anna Comnena von ihm macht. Er war anfangs ein Zuhörer von Michael Psellus, ward aber aus seinem Schüler sein Gegner, und disputirte ihn endlich von seinem Lehrstuhl herunter, den er nachher einnahm. Er erhielt einen grossen Zulauf von Schülern, und die Philosophie des Italus wurde jetzt in Constantinopel eben so Mode, als es noch vor kurzem die Philosophie des Psellus gewesen war. Von classischer Litteratur hatte er keine Kenntniß, seine Stärke war nur in der Disputirkunst oder Dialectic. "Hatte „er einmal" sagt Anna Comnena sehr naif von ihm, "sein: Wenn dem nun also ist vorausgesetzt, so zog „er eine solche Reihe von Folgesätzen, daß mit ihm nicht „weiter auszukommen war". Die Kayser selber waren bey den Disputationen zugegen, und vergnügten sich an dem rüstigen Zänker. *Anna Comnena* l. c. Diese ganze Nachricht der Schriftstellerin von dem Italus ist höchst lehrreich; nicht nur über den damals herrschenden wissenschaftlichen Geschmack in Constantinopel, sondern auch über die ganze Einrichtung der Studien, und der öffentlichen Schulen daselbst.

in der Grammatik und Rhetorik dabey zugleich fortdauerte, so versteht es sich wohl von selbst, daß auch in diesen Wissenschaften öffentliche Lehrer so gut wie in der Philosophie angestellt blieben; so wie überhaupt die öftere Erwähnung der gelehrten Schulen in Constantinopel seit den Zeiten von Constantin Porphyrogenitus an ihrer ununterbrochnen Fortdauer nicht zweifeln läßt, wenn gleich der Mangel an Nachrichten es nicht erlaubt, zu allen Zeiten ihr Daseyn ausdrücklich zu beweisen.

## §. 107.

Im Occident war das elfte Jahrhundert der classischen Litteratur nicht so günstig, wie im Orient; indeß muß man es doch als den Zeitraum betrachten, in dem, und zwar gegen das Ende desselben, die erstern entferntern Schritte zu dem Wiederaufleben der Wissenschaften geschahen. Bey mehreren Völkern zeigte sich daselbst der erste Schimmer von Nationallitteratur, oder wenigstens von Nationalpoesie; die scholastische Philosophie, die damals anfing herrschend zu werden, gab dem menschlichen Geist einen mächtigen Stoß, der wenigstens dazu beytrug, ihn aus seinem Schlummer zu wecken; und noch vor dem Schluß desselben entstand durch die Kreutzzüge die grosse Revolution, durch welche in Italien den Wissenschaften ihre Wohnsitze vorbereitet wurden.

## §. 108.

Es sey mir erlaubt, von diesem letzten Lande, das, wie aus dem vorigen erhellt, auch stets in den finstersten Jahrhunderten doch die Hauptniederlage der Werke der classischen Litteratur im Occident blieb, zuerst

reden; um so mehr, da die eben gemachte Bemerkung, daß der erste Schimmer besserer Zeiten für die Litteratur sich in dem elften Jahrhundert zu zeigen anfing, vorzugsweise von diesem Lande gilt.

Der politische Zustand desselben war freylich nicht von der Art, daß für die Wissenschaften überhaupt, und die classische Litteratur insonderheit, viel hätte geschehen können. Es war das Jahrhundert, wo durch Gregor VII die päbstliche Hierarchie ihren höchsten Gipfel erstieg; allein wenn gleich allerdings einzelne Päbste in den nachfolgenden Jahrhunderten sich grosse Verdienste um Wissenschaften erworben haben, so war dieß doch nur die Folge ihrer persönlichen Neigung zu denselben. Dagegen kann man nicht sagen, daß es jemals fortdauernd herschende Politik des Römischen Hofes gewesen wäre, das Studium derselben zu befördern. Hätte ein Gregor VII, oder einer seiner Nachfolger, seine unumschränkte Gewalt dazu anwenden wollen, durch eine Reform der Geistlichkeit, die jetzt gänzlich von ihm abhängig, und noch immer ausschliessend in dem Besitze der gelehrten Kenntnisse war, diese zu der Cultur der Wissenschaften zurückzuführen, so dürfte man mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß das Wiederaufleben derselben dadurch beschleunigt worden wäre. Allein das geschah nicht; und die Geschichte der classischen Litteratur steht mit der Geschichte der Hierarchie in so gut wie gar keiner Verbindung. Unter den Päbsten dieses Jahrhunderts finden wir aber auch nicht mal einen Einzelnen, der aus Neigung für Wissenschaften thätig gewesen wäre, und wie ein Sylvester der zweyte im vorigen sich den Ruhm ausgebreiteter Kenntnisse verschaft hätte. Die einzelnen Nachrichten, die hie und da von einer Vaticanischen Bibliothek vorkommen, oder vielmehr von Männern, die den Titel von

Vorstehern derselben geführt, sind noch gar nicht von der Art, daß man auf irgend einigen Fleiß im Sammlen der Handschriften zurückschliessen könnte [8]). Die wahre Stiftung dieser berühmten Sammlung fällt erst in spätere Zeiten, wo sie gehörigen Orts erwähnt werden wird. Der Streit über die Investitur, der damahls in voller Gährung war, beschäftigte die Päbste so sehr, daß sie auf Gegenstände, die ihnen so entfernt lagen, keine Rücksicht nahmen.

§. 109.

An ausdrücklichen Nachrichten über Sammlungen von Handschriften nicht nur, sondern auch von Anstalten, die zu ihrer Erhaltung und Vervielfältigung gemacht wären, ist das gegenwärtige Jahrhundert in Italien daher höchst arm; kaum läßt sich die einzelne Nachricht auftreiben, daß eine Sammlung von Handschriften bey der Hauptkirche zu Mailand im Jahr 1075 ein Raub der Flammen geworden sey [9]); dagegen aber dürfen folgende Umstände, die mittelbar auf Wissenschaften und classische Litteratur würkten, nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Gegen das Ende dieses Jahrhunderts fing in Bologna das Studium des Römischen Rechts an zuerst aufzuleben, das diese Stadt in dem folgenden, als sie Privilegia darüber erhielt, zu der ersten Universität von Italien machte [1]); und zu gleicher Zeit blühte zu Salerno die erste

[8]) Man sehe über diesen Gegenstand, auf den wir unten zurückkommen werden, *Assemanni Catal. Bibl. Vatic.* in der Vorrede.

[9]) Die höchst sparsamen und unerheblichen Nachrichten über diese Gegenstände findet man gesammlet bey *Tiraboschi* III, p. 223.

[1]) Eine Universität, d. i. eine priviligirte hohe Schule

erste Schule der Arzneygelartheit auf [2]). Beyde Wissenschaften waren Zweige, die aus dem Stamm der alten Litteratur hervorsproßten; die Kenntniß der alten Sprachen war für die Rechtsgelehrten wie für die Aerzte jener Zeit unentbehrlich; denn wenn jene über die, wenn man der gewöhnlichen Sage glauben will, jetzt wiedergefundenen Pandecten, commentirten, so waren diese die Schüler des Hippocrates und Galenus; die sie aber freylich wohl mehr aus Uebersetzungen nach dem Arabischen, als aus den Griechischen Originalen kennen lernten.

§. 110.

Ueberhaupt fing um diese Zeit in Italien das Uebersetzen der Werke der Alten zuerst, wenn gleich nur sehr sparsam, an zu entstehen. Von Uebersetzungen

Schule wurde Bologna erst in dem folgenden Jahrhundert. (Man sehe ausser den bekannten Werken Italienischer Gelehrten über die Geschichte dieser Academie, die lehrreiche Untersuchung des H. Hofr. Meiners in seiner Vergleichung des Mittelalters rc. B. II. S. 403 rc.). Bereits gegen das Ende dieses Jahrhunderts lehrte dort Irnerius unter grossem Zulaufe das Römische Recht; aber seine Privilegien als Academie erhielt Bologna, so wie auch Paris, erst später.

[2]) Bekanntlich wurde die Medicin im Mittelalter gewöhnlich von Mönchen getrieben. Wahrscheinlich war dieß Studium zu Salerno durch die Mönche des benachbarten Monte Cassino zuerst einheimisch gemacht. Ihren ersten grossen Ruf in diesem Jahrhundert verdankte die Schule zu Salerno einem gewissen Constantin mit dem Beynahmen Afer, weil er aus Carthago war. Er sammlete seine Kenntnisse unter den Arabern; ward Mönch zu Monte Cassino, und übersetzte mehrere Griechische und Arabische Schriften. Man findet seine, zum Theil sehr fabelhafte Geschichte, bey *Tiraboschi* III, p. 305.

gen in die Muttersprache konnte freylich weder hier noch in den übrigen Ländern des westlichen Europens vors erste die Rede seyn, da ihre Sprachen, (einige schwache Versuche in der Deutschen ausgenommen), noch gar nicht als Schriftsprachen gebraucht wurden. Hingegen kommen einige Uebersetzungen aus dem Griechischen ins Lateinische vor [3]); so wie auch die ersten Versuche zu Wörterbüchern [4]). Die Kenntniß des Griechischen nehmlich scheint durch die in Italien damals herrschenden Streitigkeiten zwischen der abendländischen und morgenländischen Kirche einigermassen belebt zu seyn. Man mußte sich doch verstehen, da man gegen einander schrieb und disputirte; und die Ausdrücke *doctus in utraque lingua*, oder *bifarius*, fangen jetzt an von mehreren Italiänischen Gelehrten gebraucht zu werden [5]). Indeß war freylich diese Kenntniß noch so selten, daß man sich begnügen muß, nur einzelne Beyspiele solcher Männer anführen zu können.

## §. 111.

In Frankreich zeigte sich zwar in diesem Jahrhundert der erste Schimmer von Nationallitteratur,

3) Die mehrsten waren freylich Uebersetzungen kirchlicher Schriftsteller (man sehe *Tiraboschi* III, p. 263.) indeß finden wir doch auch Uebersetzungen von einigen Werken des Galens und des Hippocrates; die von einem Burgundius aus Pisa gemacht worden, und sich zum Theil in der Pariser Bibliothek erhalten haben. cf. *Catal. MSS. Bibl. Paris.* IV. n. 6865. 6867.

4) Das erste Wörterbuch dieser Art ist von einem Papias unter dem Titel *Elementarium* cf. *Tiraboschi* l. c.

5) Man nennt hier einen Petrus Grossolanus, Andreas von Mailand und einige wenige andre; deren Nahmen *Tiraboschi* l. c. gesammlet hat; und ausführlicher *Gradenigo Ragionamento intorno alla letteratura Greco-Italiana* p. 34 &c.

tur, oder vielmehr von Nationalpoesie; allein diese blieb noch gänzlich unabhängig von classischer Litteratur. Wenn diese leztere sich ausschliessend in den Händen der Geistlichkeit fand, so waren die Troubadours dagegen Laien höhern oder niedern Standes, die keine wissenschaftliche Ausbildung erhalten hatten, und in deren Werken sich keine, oder nur höchst dürftige, Spuren der Bekanntschaft mit Griechischen und Römischen Dichtern finden. Auch in den Romantischen Gedichten des folgenden Jahrhunderts kommen dieselben nur sehr einzeln vor. In einer genauern Verbindung scheint zwar in diesem Jahrhundert die scholastische Philosophie, die in der Mitte desselben vorzüglich in dem Kloster Bec in der Normandie unter Lanfrancus und Anselmus auflebte, mit griechischer Litteratur zu stehen [6]). Sie sollte doch aus Griechischer

[6]) Die Frage von den Ursachen der erneuerten Bekanntschaft mit den Werken des Aristoteles, und der daraus entsprungenen scholastischen Philosophie im Occident, ist eine von denen, die mir noch gar nicht gehörig beantwortet scheinen. Die gewöhnliche Meinung leitet sie von den Arabern ab, die bekanntlich die Werke des Aristoteles übersetzten. Aber wenn man es uns nur zeigen könnte, wie sie denn und wann sie durch die Araber der westlichen Welt mitgetheilt wären? Lanfrancus und Anselmus lasen beyde unleugbar Aristoteles; sie verstanden aber beyde so wenig Arabisch als Griechisch; sie müssen also lateinische Uebersetzungen davon gehabt haben. Es ist also daraus klar, daß bereits lange vor den Zeiten Friedrich II (*Bruck. H. Phil.* III, p. 700.) die Werke des Stagiriten im Occident bekannt waren. Ich will nicht in Abrede seyn, daß nach den Zeiten der Kreuzzüge die Arabisch-Aristotelische Philosophie grossen Einfluß auf den Occident gehabt hat; aber ich gestehe auch, daß ich gegen das, was man von diesem Einflusse vor dem Anfange der Kreuzzüge sagt, höchst mißtrauisch bin.

chischer Philosophie abgeleitet seyn; und die Werke des Aristoteles waren die Quelle, aus der man schöpfte:

Die wenigen Männer, die in diesen Zeiten Arabisch verstanden haben sollen, Gerbert, Hermannus Contractus, Constantinus Afer und etwa noch ein Paar andre, werden von den Annalisten so sehr ausgezeichnet, daß wir mit Zuverlässigkeit sagen können, daß sie die einzigen waren, die dieses Vorzugs sich rühmen konnten; und selbst unter ihnen ist es von Gerbert nur völlig gewiß. Sie waren aber, wenn gleich Hermannus Contractus einige Schriften von Aristoteles commentirt haben soll, doch nicht die Verbreiter seiner Philosophie. — Ohne in einer so dunklen Sache etwas entscheiden zu wollen, sey es mir erlaubt, hier nur ein Paar Bemerkungen zu machen, die vielleicht zu einem andern Resultat als der gewöhnlichen Meinung führen können. Erstlich ist es unrichtig, daß man im Occident Aristoteles Werke erst im elften oder gar zwölften Jahrhundert erhalten hätte. Sie finden sich im ganzen Mittelalter in einzelnen Klöstern. Hermannus Contractus, den man gewöhnlich als den ersten Commentator oder Uebersetzer derselben im Occident nennt, (*Brucker* l. c.) war nicht der erste. Schon hundert Jahre vor ihm, c. 935. commentirte ein gewisser Reinhard, Scholasticus im Kloster S. Burchard zu Wirzburg in 4 Büchern die Categorien. *Trithemius Chron. Hirsaug.* a. h. a. p. 72. Und wo man das Original noch nicht selber besaß, hatte man doch die Uebersetzungen und Commentare des Boethius, der im Mittelalter stets im größten Ansehen stand, und gleichfalls noch im 10 S. von Poppo zu Fulda erläutert wurde. *Trithem.* l. c. p. 113. Man brauchte also Aristoteles nicht erst aus Arabischen Uebersetzungen kennen zu lernen. Zweytens: Man darf nicht ausser Acht lassen, daß um die Zeit als die Scholastic im Occident anfieng aufzuleben, und zunächst vorher, die Aristotelische Philosophie und Dialectic in Constantinopel herrschendes Studium war. Dieß ist klar aus den Nachrichten der Anna Comnena, und der Geschichte des Italus v. *supra.* Verbindet man nun aber damit die Bemerkung, daß theils durch die Verheyrathung der Griechischen Prin-

te: allein es ist nicht wahrscheinlich, daß die eben genannten Stifter jener Philosophie im Occident Aristoteles Schriften in der Ursprache lasen; und ihre Nachfolger vertieften sich bald in solche Speculationen, die ihnen für Sprachgelehrsamkeit keine Zeit übrig liessen. Das Studium der scholastischen Philosophie hat zwar allerdings von der Seite dem Wiederaufleben der Wissenschaften zur Vorbereitung gedient, daß es den menschlichen Geist aus dem tiefen Schlummer, in den er gefallen war, zuerst gleichsam aufweckte, und als Uebung des Selbstdenkens ihm das Gefühl seiner Kräfte wieder gab; aber für classische Litteratur und die Erhaltung der Werke der Alten ist es mehr nachtheilig als vortheilhaft geworden, indem es den herrschenden Studien eine ganz andre, und von der Lectüre der Alten immer mehr abweichende, Richtung gab. Lanfrancus und Anselmus werden zwar von ihren Zeitgenossen auch als die Wiederhersteller einer reinern Latinität geschildert; allein ihre Schriften lehren hinreichend, daß diese Lobsprüche gar sehr übertrieben sind. Bekanntschaft mit classischer Litteratur, Vorliebe und Eifer für dieselbe, leuchtet aus keiner derselben

Prinzessin Theano mit Otto II, theils aber und zwar vorzüglich durch die religiösen Streitigkeiten mit der Griechischen Kirche im elften Jahrhundert die Verbindung mit dem Orient viel häufiger ward, ja daß bey den mündlichen Disputen, wie sie z. B. Burgundius als Gesandter des Pabstes in Constantinopel hielt, Kenntniß der Dialectic eigentliches Bedürfniß werden mußte, so wird man es wenigstens wohl als problematisch betrachten dürfen, ob die aufkeimende Scholastic nicht weit mehr Nahrung durch die Bekanntschaft mit Constantinopel als durch die mit den Arabern erhielt.

den hervor; sie stehen vielmehr gar sehr hinter den berühmten Männern des vorigen Jahrhunderts zurück [7]).

§. 112.

Wenn aber die classische Litteratur in Frankreich von diesen, den Geist des Zeitalters characterisirenden, Veränderungen noch keinen Nutzen zog, so darf es dagegen nicht unbemerkt bleiben, daß in mehrern Klosterschulen nicht nur das Studium derselben fortdauernd getrieben wurde, sondern auch durch einige Reformen in dem Mönchswesen, wodurch sich ein paar neue Orden in diesem Jahrhundert bildeten, neue Stützen erhielt. Unter die wegen ihrer Schulen am mehrsten berühmten Klöster in diesem Jahrhundert gehört fortdauernd das von Clugny in der Diöcese von Lyon, dessen Regel sich jetzt immer weiter verbreitete, und aus dem mehrere der berühmtesten Männer der damaligen Zeit hervorgiengen, und neben diesem die Schule zu Chartres, die unter Fulbert, einem würdigen Schüler von Gerbert, einen grossen Glanz erhielt. Sowohl in diesen als in andern Klöstern blieb das Copiren der Handschriften der Alten, und das Sammeln von Bibliotheken nicht nur eine gewöhnliche Beschäftigung, sondern scheint auch noch zugenommen zu haben. In den Chroniken von mehreren derselben [8]) werden die berühm-

[7]) Um sich von der Wahrheit dieser Bemerkung zu überzeugen, sehe man, ausser den eigentlichen wissentschaftlichen Schriften, noch besonders die zahlreichen Briefe von Lanfrancus, und vergleiche sie mit den Briefen eines Gerbert, Lupus, und andrer. So häufig in diesen die Beweise nicht nur einer frühern Bekanntschaft mit alter Litteratur, sondern auch einer fortdauernden Vorliebe für dieselbe sich finden, so vergeblich sieht man sich darnach in denen des Lanfrancus um.

[8]) So z. B. in dem Kloster S. Benignus zu Dijon, *Mont-*

rühmtesten Copisten namentlich angeführt, und die vermehrten Büchersammlungen in andern erwähnt [9]). Die große Seltenheit der Bücher indeß, und der hohe Preis, in dem sie fortdauernd standen, zeigt hinreichend, daß man sich keine zu glänzende Ideen von diesen Sammlungen machen muß; die auch selbst in reichen Klöstern nur allmählig anwachsen konnten.

§. 113.

Aber von sehr nützlichen Folgen für die Erhaltung und Vervielfältigung der Werke der alten Classiker war die Entstehung zweyer neuen geistlichen Orden in Frankreich, die freylich ihrem Ursprunge nach nicht weniger als die Congregation von Clugny Zweige des grossen Stammes der Benedictiner waren, aber doch als eigne Orden wegen der strengern Regel, die sie bekamen, stets betrachtet werden, der der Carthäuser und der Cistercienser. Die Stiftung des erstern durch den H. Bruno fällt ins Jahr 1084. Schon ihre Regel macht den Carthäusern das Aufbewahren und fleissige Abschreiben nützlicher Bücher zur Pflicht [1]). Sowohl der Stifter selbst, als auch seine ersten Anhänger waren in Wissenschaften, so wie im Unterricht geübt, und die

*Montfaucon Bibl. bibl.* p. 1162; nirgends aber mehr als zu St. Evroul in Lisieux, welches um die Mitte dieses Jahrhunderts gleichsam die Pflanzschule guter Copisten wurde, die von dort in andere Klöster zum Unterricht der Mönche verschickt wurden. *Orderic. Vital. H. Eccles.* III. p. 483. V. p. 582.

[9]) Dies war der Fall in Strasburg im Anfange dieses Jahrhunderts durch Bischof Werner, der die Bibliothek der Hauptkirche mit vielen Bänden vermehrte; zu Vienne und zu Besançon. *Hist. litt. de la Fr.* VII. p. 625.

[1]) *Hist. litt. de la Fr.* VII. p. 11.

die grosse Carthause in Frankreich enthielt vordem noch Handschriften, die von dem Fleisse ihrer ersten Bewohner zeugten. Nicht weniger verdient darum hat sich der Orden der Cisterzienser gemacht, der kurz vor dem Ende dieser Periode im Jahr 1095 gestiftet wurde. Die Calligraphie, und zugleich das Ausmalen und Vergolden der Anfangsbuchstaben, ward besonders von den Mitgliedern dieses Ordens in den folgenden Jahrhunderten zu einem ausserordentlichen Grade der Vollkommenheit gebracht; und wenn gleich hier nur erstlich ihre Stiftung bemerklich gemacht werden kann, so werden wir doch noch öftrer Gelegenheit haben, ihrer zu erwähnen.

§. 114.

Deutschland bietet für die Geschichte der classischen Litteratur im eilften Jahrhundert weniger Stoff dar, als im vorhergehenden. Die innern Verhältnisse dieses Landes waren noch gar nicht von der Beschaffenheit, daß sie für Wissenschaften günstigere Aussichten hätten eröfnen können. Keiner seiner Fürsten oder Kayser hatte Sinn für dieselben, und der lange Kampf gegen die Römische Hierarchie, in dem Heinrich IV endlich unterlag, ward nicht mit gelehrten Waffen geführt. Selbst der erste Schimmer von Nationalpoesie, der in Frankreich damals entstand, verbreitete sich über Deutschland erst in dem folgenden Jahrhundert. Unter diesen Umständen blieben auch hier Klöster und Klosterschulen die einzigen Stützen für die Erhaltung der Werke der Alten; aber diese Stützen fiengen an schwächer zu werden, je mehr sich bereits seit dem vorigen Seculo Ungebundenheit und Zügellosigkeit unter den Ordensgeistlichen verbreitete [2]). Die um diese

Zeit

[2]) Man sehe besonders das *Chron. Hirsaug.* ed. Trithem.

Zeit immer häufiger werdenden Exemtionen der Klöster, in Verbindung mit ihrem stets wachsenden Reichthum, mußten jene Folgen unausbleiblich erzeugen. Es ist schon öftrer bemerkt worden, und alle catholische Schriftsteller räumen es selber ohne Widerspruch ein, daß das Schicksal der Wissenschaften in den Klöstern von der Erhaltung der Klosterzucht durch die Aebte abhieng. Wenn aber diese im Gefühl ihrer Unabhängigkeit gewissermassen die weltlichen Herren spielten, und blos der Befriedigung ihrer Sinnlichkeit oder ihrer Herrschsucht nachhiengen, was durfte man von den Mönchen erwarten, welche ihrer Aufsicht anvertraut waren? Wie konnte es anders seyn, als daß sie dem Beyspiel ihrer Vorgesetzten folgten?

§. 115.

Dieser Verfall der Klosterzucht, und die Folgen davon, zeigten sich in diesem Jahrhundert besonders in **Fulda**, das vormals der Hauptsitz der Wissenschaften in unserm Vaterlande gewesen war. Die dortigen Mönche waren allgemein zum Gespötte wegen ihrer dissoluten Lebensart [3]); und weder unter den Bischöfen, noch unter den Scholasticis glänzt irgend ein berühmter Nahme [4]). Dagegen zeichnet sich im Anfange des Jahr-

them. ad a. 932. Die dort als Ursache angegebene Trennung der Cisterzienser von den Benedictinern, war die wahre Ursache wohl zuverlässig nicht.

3) Man sehe *Chron. Hirsaug.* ad a. 1066.

4) Je mehr in den Klöstern die Disciplin verfiel, um desto öftrer sah man sich genöthigt, den Scholasticus aus einem andern Kloster zu verschreiben, wovon das eben erwähnte *Chronicon* im XI. S. viele Beyspiele liefert. So ließ man in **Würzburg** einen Scholasticus **David** aus Schottland kommen. **Schmidt** G. d. Deutschen III. Seite 196.

Jahrhunderts Hildesheim unter der Aufsicht des gelehrten Bernhards aus, von dem schon oben geredet ist [5]). In der Mitte und letzten Hälfte aber vor allen übrigen St. Gallen und Hirschau. Das erste derselben besaß an Hermannus Contractus einen Lehrer, der mit der Griechischen und selbst der Arabischen Sprache nicht unbekannt war [6]). Er commentirte über einige Werke des Aristoteles und des Cicero. Sowohl wegen seiner grammatischen als mathematischen Kenntnisse wird er als der erste Mann seiner Zeit gepriesen, der eine Menge Schüler gebildet habe, die wieder Lehrer wurden; Lobsprüche, die ohne Zweifel einigen Grund haben; bey denen man aber auch nicht vergessen darf, wie wenig damals dazu gehörte, den Ruf eines Mannes von ungewöhnlichen Kenntnissen zu erlangen. — Hirschau, das schon in den vorigen Jahrhunderten zu den Freystätten der Wissenschaften in Deutschland gezählt werden mußte, hatte das Schicksal im Jahr 1001 gänzlich verlassen zu werden. Allein nach seiner Wiederherstellung im Jahr 1066 ward es binnen kurzem wieder eine der blühendsten Schulen, und für Deutschland fast dasselbe, was Clugny im vorigen Seculo für Frankreich ward. Unter der Aufsicht des Abts Wilhelm, vormaligen Priors in St. Emmeran in Regensburg, ward hier eine so strenge Observanz beobachtet, daß in einer Menge anderer Klöster, die ihre Aebte von Hirschau aus erhielten, eine ähnliche Reform eingeführt ward. Vorzüglich aber erwarb sich Hirschau unter ihm grosse Verdienste durch fleissiges Abschreiben der Werke der besten sowohl geistlichen als weltlichen Schriftsteller.

[5]) S. oben S. 160.

[6]) *Chron. Hirsaug.* ad a. 1005. Weitere Nachrichten über ihn findet man bey *Brucker* III, p. 663.

steller. Es mußten dort unausgesetzt zwölf Mönche, und ausserdem noch eine unbestimmte Anzahl andrer, als Copisten arbeiten, welche unter der Aufsicht eines sachkundigen Mannes standen, der ihre Handschriften durchsehen und verbessern mußte. Die dortige Bibliothek erhielt dadurch zwar einen beträchtlichen Zuwachs; allein viele der dortigen Abschriften giengen an andre Klöster, die von dort aus reformirt wurden [7]). Neue Vermehrungen aber erhielt die Bibliothek zu Hirschau unter dem Abt Gebhardus, gegen das Ende des Jahrhunderts [8]).

§. 116.

Unter allen Ländern des westlichen Europas bietet Britannien in dem größten Theile dieses Jahrhunderts in Rücksicht auf Wissenschaften den traurigsten Anblick dar. Die unaufhörlichen Raubzüge der Dänen, die mit der gänzlichen Einnahme des Landes durch Canut den grossen 1017 endigten, zerstörten was noch etwa von Büchern vorhanden war, und liessen der Nation keine Zeit an etwas anders als ihre Erhaltung zu denken [9]). Und wenn gleich in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts durch die Normännische Eroberung (1067) das Land eine durchaus veränderte Gestalt und Verfassung bekam, so konnten sich doch die Folgen davon in Rücksicht auf Wissenschaften und Gelehrsamkeit erst später entwickeln.

§. 117.

[7]) Eine lehrreiche Nachricht darüber findet sich in dem *Chron. Hirsaug.* ad a. 1070.

[8]) *Chron. Hirsaug.* ad a. 1091.

[9]) Man findet davon die Beweise in dem *Chronicon Anglo-Saxonicum* fast in jedem Jahre des ersten Viertheils dieses Jahrhunderts. Nur einmal bey der Zerstörung des Klosters Burg ad a. 1070 finde ich auch die Bücher erwähnt, die dabey zu Grunde gerichtet worden.

§. 117.

Wenn Begünstigung des Hofes allein hinreichte, ein gelehrtes Zeitalter hervorzubringen, so hätten die Wissenschaften, und besonders die classische Litteratur nie mehr blühen müssen, als im zwölften Jahrhundert in Constantinopel. Die Familie der Comneni, die fortdauernd in demselben den Thron besaß, bestand fast ohne Ausnahme aus gelehrten Fürsten und Fürstinnen, von denen mehrere selber sogar Schriftsteller wurden. Alexius der erste, der im Anfange dieses Jahrhunderts regierte, that, wie seine Tochter und Geschichtschreiberin versichert, Alles was in seinen Kräften war, der Gelehrsamkeit, die sich beym Antritt seiner Regierung fast blos auf Aristotelische Philosophie beschränkte, aufzuhelfen. Er ordnete zwar, wie sie selber sagt [1]), die Profan-Litteratur der biblischen unter, und der ganze Zweck der Gelehrsamkeit scheint sich bey ihm auf die Kunst gegen die Ketzer zu disputiren, (die er, wenn er sie nicht mit Gründen überzeugen konnte, verbrennen ließ) bezogen zu haben; allein der Geschmack an classischer Litteratur war doch unter ihm, und zunächst nach ihm, besonders unter den höhern Ständen, mehr wie jemals in Constantinopel verbreitet. Seine Tochter und Biographin Anna war, so wie ihr Gemahl Bryennius

[1]) *Anna Comn. Al.* l. V. p. 128. Ἐπεὶ δὲ τὰ ὧδὶ παιδείας εὗρεν ἁπάσης ἐνδεῶς ἔχοντα, καὶ τέχνης λογικῆς, τοῦ λόγου πόῤῥωπου ἀπελαθέντος, αὐτὸς εἶπου σπινθῆρές τινες ἦσαν τούτου ὑπὸ σποδιᾷ κρυπτόμενοι, ἀναχωννύειν ἠπείγετο, καὶ τοὺς ὅσοι περὶ τὰ μαθήματα ἐπιῤῥεπῶς εἶχον, (ἦσαν γὰρ τινες καὶ οὗτοι βραχεῖς, καὶ οὗτοι μέχρι τῶν Ἀριστοτελικῶν ἑστηκότες προθύρων,) τούτους πρὸς μάθησιν ὀτρύνων οὐκ ἐνεδίδου Προηγεῖσθαι δὲ τὴν τῶν θείων βίβλων μελέτην τῆς ἑλληνικῆς παιδείας ἐπέτρεπε.

nius, den sie als einen der vollkommensten Männer beschreibt [2]), sehr belesen; und das Werk der Anna, bey weitem das beste in der ganzen Reihe der Byzantinischen Geschichtschreiber, zeigt, wenn es auch von den Fehlern seines Zeitalters nicht ganz rein blieb, doch durch und durch einen Geist, der mit der Lectüre der classischen Werke der Alten genährt war. Auch ihr Gemahl ward, so wie sie selber, Schriftsteller; und die noch übrigen Bücher seiner Geschichte beweisen, daß er der Lobsprüche, die sie ihm beylegt, nicht unwürdig war. Daß unter diesen Umständen das Beyspiel der Fürsten auch auf die Grossen wirkte, würde die Natur der Sache lehren, wenn auch nicht mehrere von der Anna angeführte Beyspiele es zeigten [3]). Den Nachfolgern von Alexius I, seinem Sohn Calo-Johannes (1118-1143) und Enkel Manuel (1143 bis 1180) einem der tapfersten Kayser, die das Reich gehabt hat, werden zwar keine so grosse Lobsprüche wegen ihres Eifers für Wissenschaften gemacht, indeß hatten beyde eine gelehrte Erziehung genossen, und die berühmten Schriftsteller, welche unter ihrer Regierung lebten, beweisen, daß der Eifer für das Studium der Griechische Litteratur nicht erkaltete.

## §. 118.

Der Zustand der gelehrten Schulen in diesem Jahrhundert muß unter diesen Umständen in Constantinopel

[2]) *Anna Comnena* in Praefat.

[3]) Man vergleiche die Erzählung von dem Usurpateur Diogenes, der noch, als er geblendet war, durch das Studium der Griechen sich tröstete; *Al.* l. IX s. f. oder des Senators Salomon Johannes, der in der Platonischen nicht weniger als Aristotelischen Philosophie erfahren war. L. XII, p. 359. ed. Paris.

tinopel blühend gewesen seyn [4]). Die Philosophenschulen, in denen neben der Aristotelischen sich fortdauernd Platonische Philosophie behauptete, wurden zwar als die wichtigsten betrachtet; allein die Schulen der Rhetoren und Grammatiker bildeten doch auch Männer, deren Werke, so wenig sie auch sonst frey von den Fehlern ihres Zeitalters sind, dennoch zeigen, daß das Studium der Griechischen Litteratur damals in seinem ganzen Umfange getrieben wurde. Die Commentare des Eustathius über den Homer, so wie auch über den Dionys, der selber eine Zeitlang Vorsteher der Rhetorenschule [5]), nachmals aber Erzbischof von Thessalonich war, geben einen hinreichenden Beweis, mit welchem Eifer man damals die Dichter, und alles, was auf ihre Erklärung Beziehung hatte, unter ihnen aber vorzugsweise den Homer, las. Eine ähnliche Dichterbelesenheit, wenn gleich verbunden mit der größten Geschmacklosigkeit, und einem lächerlichen Dünkel, leuchtet aus den bekannten Gedichten des Grammatikers Tzetzes hervor. Indessen darf man bey den Werken dieser Männer nicht ver-

4) Sprachstudium war im 12. S. in Constantinopel so gewöhnlich, daß es auch selbst in den niedern Schulen eingeführt ward. Einen Beweis davon enthält die Nachricht, welche Anna Comnena von dem von ihrem Vater Alexius angelegten Waisenhause, und dem darin ertheilten Unterricht, giebt. *Alex.* XV, p. 485. Es wurden hier nicht blos Einheimische, sondern auch Fremde, wie Lateiner und Scythen, (aus den nördlichen Völkern,) in der griechischen Sprache und Litteratur unterrichtet, indem sie sowohl in der Grammatik, als auch im Schreiben aus dem Stegreif (ταῖς σχέδαις) geübt wurden; eine Methode, welche die Schriftstellerin nicht billiget; ohne doch zu sagen, wie eigentlich diese Uebung eingerichtet war.

5) *Fabric. Gr. S. X, p. 289.*

vergessen, daß die Belesenheit, die sie affectiren, oft mehr anscheinend als reell ist. Sie sind gewohnt, einen Alcaeus, Sappho, und viele andere zu citiren; es ist aber bereits hinreichend erwiesen, daß sie die Werke derselben nicht selber mehr lasen; sondern daß sie die Stellen, die sie daraus anführen, nur aus den Werken von älteren Grammatikern, die sie bereits lange vor ihnen als Beyspiele gebraucht hatten, herzunehmen pflegen [6]). Die Erklärungsart selber war neben der grammatischen aber zugleich allegorisch; wozu wahrscheinlich das fortdauernde Studium der allegorisirenden Neuplatonischen Philosophen, besonders des Porphyrius, die Veranlassung gab [7]).

## §. 119.

Daß unter diesen Umständen das Abschreiben der Werke der Alten mit Fleiß getrieben ward, bedarf keines Beweises, so sparsam auch die Schriftsteller jener Zeit mit Nachrichten darüber sind. Wenn man uns auch nichts ausdrücklich von öffentlichen Büchersamm-

6) Man sehe besonders die Vorrede zu H. Prof. Jacobs Ausgabe von *Tzetzes Homeric.* p. XVII &c.

7) Wenn irgend eines der Phaenomene, welche die Litteratur des Mittelalters bis ins 16te S. hin darbietet, noch einer Aufklärung bedarf, so ist es der erstaunliche Hang zur Allegorie, der sich in derselben allenthalben zeigt. Floß derselbe wirklich aus der fortdauernden Bekanntschaft mit den Neuplatonischen Schriftstellern in Constantinopel? — Kam er von dort aus in die Exegese der Scholastiker? — Und wie schlich er sich nun in die kaum auflebende Poesie und Nationallitteratur aller Völker des Occidents ohne Ausnahme, vom 14ten bis ins 16te Jahrhundert, ein? — Alles noch wichtige Aufgaben für den Geschichtsforscher der Litteratur, die sich aber freylich nicht ohne langes und anhaltendes Studium beantworten lassen!

sammlungen sagt, die damals in Constantinopel entweder neu wären angelegt, oder auch erweitert worden, (und in der That ist das gänzliche Stillschweigen der Schriftsteller über diese Gegenstände befremdend [8])); so müssen doch der Privatsammlungen desto mehrere gewesen seyn; und man darf es wohl als gewiß annehmen, daß damals von den jetzt verlohrnen Werken der Classiker, die im vorigen Jahrhundert noch Photius las, noch keins verlohren war oder verlohren gieng. Allein die Zeiten, wo dieß geschehen sollte, nahten sich; und schon im zwölften Jahrhundert ward Constantinopel wiederholt von dem Schicksale bedrohet, das es gleich zu Anfange des folgenden wirklich erfahren mußte. Es ist bekannt, welche Zwiste zwischen den Kreuzfahrern des Abendlandes, und den Byzantinischen Kaysern, denen die verheerenden Durchzüge dieser fanatischen Schaaren durch ihre Länder wohl nicht sehr angenehm seyn konnten, gleich von Anfange an

[8]) Auch von Klöstern, die mit zahlreichen Büchersammlungen geziert gewesen wären, hört man in diesen Zeiten in Constantinopel nichts; ungeachtet sowohl die Zahl als die Pracht dieser Gebäude, und die Ueppigkeit der Mönche, sehr zugenommen hatte. Eine lehrreiche Stelle darüber findet man bey *Nicetas Choniates* p. 110. ed. Ven. Und fast sollte man aus eben dieser Stelle schliessen, daß man das Studiren viel weniger dort als im Occident als eine Pflicht der Mönche betrachtete. Denn wenn Manuel Comnenus eine Reform des klösterlichen Lebens vornehmen will, ist blos von den geistlichen Uebungen die Rede, welchen die Mönche sich unterwerfen sollten. Ueberhaupt glaube ich nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß die Wissenschaften den Ordensgeistlichen im Orient, (wenigstens in der Hauptstadt selbst) viel weniger zu verdanken gehabt haben, wie im Occident; welches auch schon von selber daraus folgen zu müssen scheint, weil der gelehrte Unterricht dort nicht so ausschliessend wie hier auf Klöster beschränkt war.

an entstanden. Bereits im zwölften Jahrhundert ward die Hauptstadt des Morgenlandes von den Plünderungen dieser christlichen Barbaren bedroht; jedoch die Klugheit und der Muth der Comnener wußte dieselben abzuhalten; allein gleich zu Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts traf Constantinopel dieß Schicksal, dessen verderbliche Folgen für die Werke der Litteratur und Kunst erst weiter unten auseinander gesetzt werden können.

§. 120.

Der Occident zeigt im zwölften Jahrhundert für die classische Litteratur bey weitem kein so vortheilhaftes Gemählde als der Orient. Der Romantische Geist, der sich durch Kreutzzüge und Ritterschaft desselben bemächtigte, zeigte zwar seinen Einfluß auf Nationalpoesie jetzt in vollem Maaße, allein auf das Studium der Alten wirkte er eben so wenig zurück, als im vorigen Jahrhundert. Indeß blieb die genauere Bekanntschaft mit der Hauptstadt des Orients, durch kriegerische Expeditionen, und theologische Fehden, für die Wissenschaften auch schon jetzt nicht ganz ohne Folgen, wenn sich gleich erst schwache Spuren davon zu zeigen anfangen.

§. 121.

Italien ist auch im zwölften Jahrhundert am ärmsten an Nachrichten über die Geschichte der classischen Litteratur und der Erhaltung ihrer Werke. Das Studium des Römischen Rechts, das in Bologna jetzt in voller Blüthe stand, verschlang hier gleichsam alle gelehrte Thätigkeit. Je mehr in den Italienischen Städten ein Bürgerstand entstand und sich ausbildete, um desto fühlbarer ward das Bedürfniß eines bürgerlichen Rechts; und da das Studium des-

selben so reiche Vortheile versprach, so ist es nicht zu verwundern, wenn es mit so grossem Enthusiasmus getrieben ward; und sich auch über die andern Städte Italiens, so wie bald nachher auch ausser diesem Lande, verbreitete. In so naher Verbindung es aber auch seiner Natur nach mit Römischer Litteratur hätte stehen müssen, so scheint es doch darauf keinen Einfluß gehabt zu haben; und konnte es nach der Form der eingeführten Lehrart auch nicht. Schulen der Grammatic erhielten sich zwar in Bologna [9]), so wie anderwärts, besonders in Parma [1]), in denen lateinische Sprache gelehrt ward; allein diese Wissenschaft machte nur so wie bisher einen Theil des Trivii aus, und gehörte für den ersten Jugendunterricht. So wird auch von Mailand, das in dem gegenwärtigen Jahrhundert so schwer die Rache von Friedrich Barbarossa erfahren mußte, angeführt, daß dorten nach einer alten, von den Erzbischöfen gemachten, Einrichtung bey der Domkirche Schulen der Philosophie gewesen seyn, in denen öffentlich besoldete Lehrer, sowohl Einheimische als Fremde

[9]) Ein öffentlicher Lehrer der Grammatic ward aber erst zu Anfange des folgenden Jahrhunderts 1218 nach Bologna berufen. Man sehe *Sigon. Hist. Bonon.* a h. a. Op. III. p. 210. Es war Benus von Florenz. Man findet dort auch seinen, der Universität zu leistenden, Eid abgedruckt.

[1]) Es ist sehr merkwürdig, daß man Parma im zwölften Sec. wegen der dort blühenden Gelehrsamkeit mit dem griechischen Nahmen Chrysopolis belegte, wie ein gleichzeitiger Schriftsteller bezeugt. *Domizon.* ap. *Murat. Script. Ital.* T. V. p. 354. cf. *Tiraboschi* III, p. 220.
Chrysopolis dudum Graecorum dicitur usu,
Aurea sub lingua sonat urbs haec esse Latina;
Scilicet urbs Parma, quia *Grammatica* manet alta,
Artes ac septem studiose sunt ibi lectae.

Fremde unterrichtet hätten [2]). Allein auch dieses Zeugniß beweiset wohl nichts mehr, als daß dorten so wie in manchen Städten von Deutschland und Frankreich eine Domschule gewesen sey; worin einer oder einige Scholastici den damals gewöhnlichen Unterricht in den freyen Künsten ertheilten. So wenig als das Studium des Römischen Rechts scheint auch das Studium der Medicin zu Salerno weitern Einfluß auf die Bekanntschaft mit alter Litteratur gehabt zu haben [3]). Man begnügte sich fortdauernd mit einigen wenigen Uebersetzungen griechischer Aerzte, ohne darum von diesen ein tieferes Studium zu machen; und die Zahl der Männer, die griechisch verstanden, oder verstanden haben sollen, bleibt in Italien auch in diesem Jahrhundert noch immer sehr gering [4]).

## §. 122.

Ungeachtet also des Eifers, der in Italien für Wissenschaften damals aufzuleben anfieng, blieben dennoch die Klöster, so wie bisher, die vornehmsten, oder vielmehr die einzigen, Zufluchtsörter für die Werke der Alten. Die zahlreichen Handschriften aus dem 12ten Jahrhundert, sowohl in den Italienischen Bibliotheken, als in andern, zeigen, daß man im Copiren nicht nachließ; und aus-

druck-

[2]) *Landolf.* II, c. 35. ap. *Muratori Script. rer. Ital.* Vol. IV.

[3]) Sprengel G. d. Med. II, S. 397.

[4]) Unter diese gehört ausser dem bereits oben erwähnten Grossolanus noch besonders Burgundius von Pisa, der als Gesandter an den K. Emanuel nach Constantinopel geschickt wurde, Moses von Bergamo, der denselben Auftrag ausführte, und einige andre. Man sehe *Gradenigo Raggionamento* &c. p. 54 sq.

drückliche Nachrichten darüber finden wir auch bey einigen einzelnen Klöstern, von denen man uns meldet, daß sie entweder Büchersammlungen anlegten, oder die vorhandenen vermehrten, wiewohl diese Nachrichten sehr sparsam sind [5]). Eine Hauptursache des häufigern Abschreibens der Bücher ward auch besonders der über das westliche Europa allgemein verbreitete Gebrauch des Seidenpapiers, das jetzt neben dem Pergamen gewöhnliches Schreibmaterial und weniger kostbar als dieses war [6]). Die jetzt immer gewöhnlicher werdende Cursivschrift in den Codicibus, verdankte vielleicht, wenigstens zum Theil, ihren Ursprung der Beschaffenheit dieses Materials, auf dem die Schriftzüge weniger Sorgfalt als auf dem Pergamen erforderten; und wodurch das Geschwindschreiben befördert ward, wenn auch die Calligraphie darunter litt.

## §. 123.

In Frankreich scheint im zwölften Jahrhundert die Bekanntschaft mit classischer Litteratur ausgebreiteter, und der Eifer für dieselbe grösser gewesen zu seyn, als in Italien. Es treten nicht nur einzelne Männer auf, die grössere Kenntnisse, besonders auch in der griechischen Litteratur, verrathen, sondern die öffentlichen Lehranstalten und die Klöster beförderten sie eifriger. Die Schulen in Paris, die bis dahin vor den übrigen des Reichs sich noch nicht besonders ausge-

5) S. z. B. von dem Kloster zu Monte Cassino conf. *Chron. Casin.* II, 52. 57. III, 20. wo es heißt, dessen, bis dahin sehr schlecht versehene, Bibliothek sey mit 60 Handschriften vermehrt worden; — von den Mönchen von Pescara, deren Geschicklichkeit im Copiren gerühmt wird, und einige andre. cf. *Tiraboschi storia* &c. III, p. 249. 250.

6) Man sehe darüber Wehrs vom Papier S. 129 ꝛc.

ausgezeichnet hatten, wurden jeht privilegirte hohe Schulen [7]); und so wie Bologna der Siz der Rechtsgelehrsamkeit war, so ward Paris jetzt immer mehr und mehr der Hauptsiz jener Philosophie und Theologie, die man unter dem Nahmen der Scholastic begreift; und die bereits im vorigen Jahrhundert durch Anselm und Lanfranc auflebte. Wenn gleich, wie schon oben bemerkt worden, durch dieß herrschend gewordene Studium der Dialectic die Bekanntschaft mit den Werken der Alten viel weniger befördert worden ist, als man vielleicht erwarten könnte, da jene Philosophie den Nahmen der Aristotelischen führte, so gab es doch, besonders in dem gegenwärtigen Jahrhundert, wo man auf dem Abwege der Sophisterey, wenn man sich auch schon auf ihm befand, noch nicht so weit fortgeschritten war, wie nachmals geschah, immer einzelne Männer, die litterarische und philosophische Kenntnisse mit einander verbanden. Dem Aristoteles ward damals noch keine uneingeschränkte Herrschaft eingeräumt [8]); und es muß vorzüglich bemerkt werden, daß die Bekanntschaft mit Plato damals nicht viel geringer als die mit den logischen Werken des Stagiriten war [9]). Man glaubte in einigen

[7]) Meiners Vergleichung des Mittelalter l. c.

[8]) Eine Hauptstelle hierüber findet man in *Joh. Sarisberiens. Metalog.* IV, 27.

[9]) Man vergleiche, um sich davon zu überzeugen, besonders die ersten beyden Bücher von *Abailard introductio ad Theologiam.* Aus dieser und einigen andern Schriften jener Zeit läßt sich, meines Erachtens, die oben von mir geäuserte Meinung hinreichend beweisen, daß die scholastische Philosophie und Theologie ihren Ursprung in den theologischen Streitigkeiten mit der morgenländischen Kirche, und der

gen Schriften dieses Weltweisen, besonders in seinem Timäus, mehr für die damalige Theologie, besonders für die Dreyeinigkeitslehre, und selbst für die so berühmte Frage über das Verhältniß oder, wie man es nennt, den Ausgang des h. Geistes zu finden, als freylich eine gesunde Critik darin finden wird. Dieß beförderte im Occident die Lectüre dieses Schriftstellers, und dadurch zu gleicher Zeit die Liebe für griechische Sprache und Litteratur. Indessen blieb dieselbe nur auf einen kleinen Kreis von Männern beschränkt. Denn so wie das Studium der Dialectic sich hob, so zeigte sich auch jene Herabsetzung aller übrigen Wissenschaften, die den Sophisten aller Jahrhunderte von jeher eigen war. Die philosophischen Klopffechter jener Zeit sagten geradezu, was ihre Nachfolger in aufgeklärtern Zeitaltern nur anzudeuten wagten, daß grammatische und litterarische Kenntnisse überflüssig seyn, und daß das Lesen der Werke der Alten zu nichts führe [1]). Und so muthvoll ihnen auch widersprochen wurde, so begünstigte doch diese Lehre die Bequemlichkeitsliebe zu sehr, als daß sie keine Anhänger hätte finden sollen.

§. 124.

der dadurch veranlaßten Bekanntschaft mit Constantinopel hatte, wo, wie oben gezeigt worden, das Studium der Aristotelischen und Platonischen Philosophie bereits ein Jahrhundert früher eben so wie jetzt im Occident getrieben ward.

[1]) Ein Hauptbuch für die Geschichte dieses Streits ist der Metalogicus des Johannes von Salisbury, worin er diese Secte unter dem Nahmen der Cornificiani mit vieler Laune durchzieht. Man könnte oft glauben manche Stellen, wie z. B. I, cap. 3. 5. 10. seyn zu einer ganz andern Zeit wie im zwölften Jahrhundert geschrieben.

§. 124.

Unter den einzelnen Männern, die damals in Paris zu der Aufrechthaltung der Bekanntschaft mit den Werken der Alten beytrugen, müssen besonders Johann von Salisbury, und Abailard erwähnt werden. Der erste, wenn er gleich in England gebohren war, lebte und lehrte doch zwölf Jahre in Paris, und brachte überhaupt den grössern Theil seines Lebens in Frankreich und Italien zu, wo er der Günstling von Pabst Adrian IV war [2]). Unter den Schriftstellern des Mittelalters ist vor Petrarca kein einziger, der eine so grosse Vorliebe für die Werke der Classiker, und eine so genaue Bekanntschaft mit ihnen in allen seinen Schriften verriethe [3]). Die Werke der Römischen Dichter, besonders des Horaz, sind ihm so geläufig, daß er fast auf jeder Seite Stellen aus ihnen anführt. Unter den Prosaikern war Cicero sein Lieblingsschriftsteller, dessen mehrste Schriften er gelesen zu haben scheint [4]). Wie weit seine Kenntniß des

[2]) Die vielen Nachrichten, welche seine Schriften über seine eigne Geschichte enthalten, und diese für die Kenntniß seines Zeitalters überhaupt so sehr lehrreich machen, findet man am besten verarbeitet in *Brucker. Hist. Phil.* III, 773 sq.

[3]) Ausser seinen Briefen gehören dahin sein Werk *de nugis Curialium*, nnd sein *Metalogicus*.

[4]) Auch das jetzt verlohrne Werk desselben *de republica*, dessen Daseyn im Mittelalter wir bereits oben S. 166. aus Gerberts Schriften erwiesen haben, war noch im zwölften S. vorhanden. Johann von Salisbury citirt dasselbe *de Nug. Curialium* VI, 21. so daß man sieht, daß er es gelesen hatte. *Scripserant de Rep. etsi diverso modo, Cicero et Plato, cum alter qualis esse debeat, disseruerit, alter qualis fuerit a maioribus instituta.* An einer andern Stelle VI, 26. führt er ein Fragment aus der Satyra Menippea des Varro an, das aber wahrscheinlich von ihm aus *Gellius* I, 17. entlehnt ist.

des Griechischen gieng, ist zweifelhafter. Denn ungeachtet er dieselbe sich nicht nur anmaaßet, sondern selbst sich etwas damit zu wissen scheint, so sind doch einige von ihm angeführte griechische Etymologien von der Art, daß sie keine grosse Kenntniß dieser Sprache verrathen [5]). — Der durch seine Liebe zu der Heloise, so berühmte Abailard muß zunächst nach ihm genannt werden [6]). Da er zu den berühmtesten Lehrern der damaligen Philosophie und Theologie in Paris gehörte, so hat er weit mehr von dem Anstrich seines Zeitalters als der vorige; aber dennoch zeigt sowohl seine Schreibart, als der Inhalt seiner Werke selbst, daß sein Geist mit der Lectüre der Classiker genährt war. Besonders zeichnete er sich in der Kenntniß der Griechischen Sprache aus. Plato, den er der Theologie wegen las, und aus dem er manche Stellen übersetzt seinen Schriften einrückt [7]), scheint ihn neben Aristoteles am meisten beschäftigt zu haben. Aus dem, was er in dem Briefe über sein eignes Leben von dem in Paris ertheilten und erhaltenen Unterricht sagt [8]), sieht man, daß Grammatic und Rhetoric auch dorten nicht von demselben ausgeschlossen blieben, ob sie gleichwohl nur als Vorbereitungskenntnisse zu den höhern Wissen-

[5]) Man sehe z. B. *Metal.* IV, 2. wo *Analytica* von ἀνὰ und λέξις abgeleitet wird.

[6]) Ueber sein Leben sehe man *Brucker* l. c. p. 734 sq.

[7]) Man sehe *Institut. Theol.* I, 17. II, 17. und öftrer. Es ist bereits oben bemerkt, daß Timaeus, wegen der theologischen Beziehungen, als die Hauptschrift von Plato betrachtet ward. Neben diesen die Bücher *de republica.* Ausser Plato werden von den Griechen aus eben jenem Beweggrunde auch die dem *Hermes Trismegistus* beygelegten Schriften von Abailard citirt.

[8]) *Abailardi Opera* p. 5. sq.

Wissenschaften der Dialectic und Theologie getrieben wurden.

§. 125.

Auf den übrigen bischöflichen und Kloster-schulen ausserhalb Paris dauerte das Studium der alten Litteratur auf demselben Fusse und in einem ähnlichen Umfange fort, wie in dem vorigen Jahrhundert. Die Methode, die man dabey befolgte, war bey den geschicktern Lehrern nach den Vorschriften des Quintilians eingerichtet, oder sollte es doch seyn [9]). Bey Dichtern wurden die Verse aufgelöset, und Construction sowohl als Metric gezeigt. Bey den Prosaikern wurden die Redefiguren erläutert, und überhaupt bey den einen wie bey den andern durch Wegnehmung des poetischen und oratorischen Schmucks der Sinn erörtert. In den Nachmittagsstunden wurde eine eigentliche grammatische Uebung im Schreiben und Reden, die den Nahmen Declinatio führte, angestellt; so daß, sagt Johann von Salisbury, von jedem, der nicht von der Natur vernachlässigt war, das gewöhnliche Latein sowohl zu schreiben als zu reden in Einem Jahre bequem erlernt werden konnte. — Man sieht indessen hieraus, daß der gewöhnliche Unterricht sich nicht sowohl auf Bildung des Geistes als vielmehr auf die damals nöthige Fertigkeit in dieser Sprache bezog; so wie er sich auch noch fortdauernd auf eben den Kreis von Schriftstellern beschränkte, die bereits oben angeführt sind.

§. 126.

Die Verdienste, welche die Mönche bisher sich um das Abschreiben der Werke der Classiker gemacht hatten,

9) Die hier folgende Beschreibung verdanken wir dem Joh. Salisberiens. in seinem *Metalog.* I, 24.

hatten, wurden jetzt noch dadurch vermehrt, daß in dem gegenwärtigen zwölften Jahrhundert die Zweige, die sich von dem grossen Stamm der Benedictiner als eigene Orden abgesondert hatten, für die Erhaltung der Werke des Alterthums wichtiger wurden. Die Carthäuser wichen zwar von ihren Stammvätern den Benedictinern darin ab, daß sie keine öffentliche Schulen hielten; allein da in ihren Statuten das Copiren der Bücher ihnen zur Pflicht gemacht war [1]), so hinderte sie dieß nicht, sich auf diese Weise um Wissenschaften verdient zu machen. Den Novizen wurden die nöthigen Geräthschaften sogleich gegeben; und indem man geschickten Copisten die Revision übertrug, oder auch durch die Vergleichung mehrerer Handschriften den Text zu berichtigen suchte, entstand eine Critic, die freylich noch sehr in der Kindheit blieb [2]). Indeß schränkten sich diese Verdienste doch wohl mehr auf die grosse Carthause ein, die das Glück hatte, mehrere gelehrte Vorsteher zu haben; als auf die von dort aus weiter gestifteten Klöster dieses Ordens; da ohnehin die Strenge der Lebensart, die diesen Mönchen eigen ist, den Sinn für weltliche Wissenschaften nothwendig unterdrücken mußte.

Neben den Carthäusern wurden die Cistercienser, deren Orden sich in diesem Jahrhundert schnell und weit verbreitete, für die Erhaltung der Werke der Alten

1) Besonders in der Regel des gelehrten Abts Guigo. "Hoc autem esse debet specialiter opus tuum, ut libris scribendis operam diligenter impendas". S. oben S. 187. Auch bey *Trithem. Chron. Hirsaug.* ad a. 1133 heißt Guigo: Vir tam in divinis scripturis quam in saecularibus litteris egregie doctus. — Er war der 5te Abt des Mutterklosters dieses Ordens.

2) Sowohl für dieses als das zunächst Folgende vergleiche man *Hist. litt. de la Fr.* T. IX. p. 119-125.

Alten am wichtigsten. Auch sie unterschieden sich so wie jene darin von den Benedictinern, daß sie keine öffentliche Schulen hielten, — wogegen sie aber durch ihre Regel zum Predigen verpflichtet waren; — indessen lehren die zahlreichen Sammlungen von Handschriften, die sich vormals in ihren ältern Klöstern in Frankreich fanden, daß das Copiren derselben eine gewöhnliche Beschäftigung unter ihnen war, wobey sie, fast noch mehr als die Carthäuser, auf Schönheit und Verzierungen sahen; und ausserdem auch so wie jene durch Vergleichung mehrerer Handschriften, wenigstens bey biblischen Büchern, eine Art von Critic in dem Texte der Vulgata einführten. — Dem Orden der Praemonstratenser, der in diesem Jahrhundert A. 1121 neu entstand, ertheilen zwar einige Schriftsteller ähnliche Lobsprüche, allein diese scheinen nur einigen einzelnen Mitgliedern desselben zu gebühren; denn da er zunächst Predigen zu seiner Hauptbestimmung machte, konnte er weniger als die vorerwähnten für Gelehrsamkeit thun.

Im Ganzen genommen scheint es übrigens, daß der Eifer Bücher zu sammeln und abzuschreiben in den französischen Klöstern in diesem Seculo viel grösser als in Italien war. Da ihre Anzahl durch die Verbreitung der neuen Orden, und durch die mannigfaltige Bereicherung, welche die Kreutzzüge ihnen verschaften, so sehr wuchs, so lehren wenigstens manche Beyspiele, daß der herrschenden Sitte nach zu der Ausstattung derselben auch Bücher erfordert wurden, und die Klosterbibliotheken mannichfaltige Bereicherungen erhielten [3]); wozu auch hier durch

[3]) Man sehe *Hist. litt. de la Fr.* l. c. Man darf indessen nicht vergessen, daß da wo die Herausgeber dieses Werks von den Verdiensten ihres, oder überhaupt der geistlichen Orden,

durch den eingeführten Gebrauch des Seidenpapiers vorgearbeitet war [4]).

§. 127.

Deutschland liefert für die Geschichte der Werke des Alterthums im zwölften Jahrhundert viel weniger Beyträge als Frankreich. Wenn gleich in den Liedern der Minnesänger unsre Nationalpoesie, wiewohl doch auch nur als Copie der Französischen, damals auflebte, so geschah dagegen für Wissenschaften und Gelehrsamkeit weit weniger, als bey unsern Nachbaren jenseit des Rheins. Das Studium der scholastischen Philosophie, welches dort, bey allen Mißbräuchen mit denen es auch verbunden war, doch eine allgemeine Thätigkeit verbreitete, machte damals in Deutschland erst sehr langsame Fortschritte, wenn es sich auch allmählig einschlich; und konnte auch nicht auf einmal so in Schwung kommen, weil es, bey dem Mangel an Universitäten, an einem Mittelpunct fehlte, wie ihn Paris in Frankreich jetzt darbot. Es ward allmählig Sitte, daß diejenigen, die in der Dialectic sich vervoll-

Orden, reden, sie stets die glänzende Seite herauszukehren suchen; und muß auf das Gemählde, das sie entwerfen, also nicht zu viel rechnen.

4) Eine lehrreiche Stelle über die damals in Frankreich üblichen, oder doch bekannten, Schreibmaterialien, Pergamen, Aegyptischen Papyrus, und Baumwoll-Papier, findet sich bey *Petrus Venerabilis contra Judaeos*, ap. *Duchesne Bibl. Clun.* p. 1069. 1070. Sed cuiusmodi librum? Si talem, quales hodie in usu legendi habemus, utique ex pellibus arietum, hircorum vel vitulorum, sive ex biblis, vel juncis orientalium paludum, aut ex rasuris veterum pannorum, seu ex qualibet alia viliori materia compactos. — Daß unter dem letzten Baumwoll- und nicht Linnen-Papier zu verstehen sey, hat bereits Wehrs l. c. S. 223 gezeigt.

vollkommnen wollten, nach Paris giengen; wo sie, — nicht mit historischen oder humanistischen Kenntnissen ihren Geist bereicherten, sondern im Disputiren, und in der Auflösung sophistischer Fragen geschickt gemacht wurden. Das Studium von Aristoteles verbreitete sich daher auch weit langsamer in Deutschland; und soll der gewöhnlichen Meinung nach zuerst durch den Bischof Otto von Freysingen dahin gebracht seyn [5]). Wenn aber auch dieses ungegründet ist, so war doch sicher Aristoteles in den Deutschen Klöstern noch viel weniger bekannt; und ich finde nur Einen Schriftsteller, und noch dazu einen Ausländer erwähnt, der damals über ihn commentirt hätte [6]). — So war auch der Zustand der Kloster- und bischöflichen Schulen in Deutschland in diesem Jahrhundert viel weniger blühend als in dem vorhergehenden. Männer wie ein Bernhard oder Meinwerk traten nicht auf, da es jetzt immer mehr Sitte ward, daß die Bischöfe sich mit weltlichen Angelegenheiten mehr als mit geistlichen befaßten. Wenn man die besten Chroniken der Klöster in diesem Jahrhundert durchgeht, so findet man Männer, die durch ihre Gelehrsamkeit als Aebte, oder auch als Scholastiker sich auszeichneten, viel weniger erwähnt, als in den zunächst vorhergehenden [7]); und die größte

5) Schmidt Gesch. d. Deutschen III. S. 119. aus *Rodevicus de gestis Frider. I.* p. 513. Indeß ist das Gegentheil davon schon aus dem obigen klar, s. oben S. 184. auch sagt Rodevicus nur *fere primus*.

6) Ein Scholasticus in Würzburg Nahmens David aus Schottland. Er schrieb über das Werk *περὶ ἑρμηνείας*. *Trithem. Chron. Hirsaug.* ad a. 1137.

7) Man vergleiche besonders das *Chronicon Hirsaug.* von Trithemius in dieser Periode.

größte Bestätigung dieser Bemerkung ist wohl das eigne Geständniß eines gelehrten Ordensgeistlichen, der nicht in Abrede ist, daß sein Orden damals in Deutschland an gelehrter Thätigkeit sehr weit hinter Frankreich zurückgeblieben sey [8]). Unter diesen Umständen darf man es nicht erwarten, daß für die Erhaltung der Werke des Alterthums in den deutschen Klöstern, die doch noch immer hier ihre einzigen Freystäten waren, viel geschehen sey; wenigstens findet man weder von der Anlage neuer, noch der Vermehrung schon bestehender, Klosterbibliotheken irgend erhebliche Nachrichten aufgezeichnet; oder wo es geschieht, ist nicht von heidnischen, sondern nur von christlichen Büchern die Rede [9]).

§. 128.

In England war bereits in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch die Normännische Eroberung eine totale Veränderung in Rücksicht auf die innere Verfassung vorgegangen. Nach langen Stürmen, die jede Knospe der wissenschaftlichen Cultur in ihrem Aufkeimen zerstöhren mußten, trat doch jetzt eine ruhigere Periode, wenigstens von aussen ein; und wenn die Geistlichkeit, die auch hier noch ausschliessend in dem Besitz aller wissenschaftlichen Kenntnisse blieb, in einem fast ununterbrochnen Streite mit der Krone wegen ihrer Praerogativen stand, so scheint sie doch die Gelehrsamkeit darüber nicht vernachlässigt zu haben. Sowohl Wilhelm der Eroberer, als seine nächsten Nach-

[8]) Man sehe *Ziegelbauer Hist. litt. Ord. Benedict.* p. 60.

[9]) So heißt es von dem Abt Manegold zu Hirschau, er habe vormals als Vorgesetzter der Bibliothek daselbst diese mit 60 Handschriften auf Pergamen, die Bücher und Erklärungen der heil. Schrift enthielten, vermehrt. *Chron. Hirsaug.* p. 437.

Nachfolger, besonders Heinrich II, waren Freunde derselben, und die genaue Verbindung, in der England damals mit Frankreich, besonders mit der Normandie stand, konnte nicht anders als auf dasselbe zurückwirken. Die Klöster, und mit ihnen die Schulen, vermehrten sich auf eine ausserordentliche Weise [1]); denn der Ordnung nach war in jedem derselben eine Schule, wenn auch nicht für Fremde, doch wenigstens für die jungen Mönche, die daselbst sowohl in den gewöhnlichen Anfangsgründen der Grammatik und Theologie, als auch besonders im Schönschreiben unterrichtet wurden, um alsdann in dem Scriptorium zum Abschreiben der Bücher gebraucht zu werden [2]). Der Fleiß, den man darin bewieß, war ausserordentlich; je mehr in den vorigen unglücklichen Perioden vernichtet war, um desto mehr schien man das Bedürfniß zu fühlen, sich Ersatz dafür zu verschaffen; und es ward eine so allgemeine Meinung, daß ein Kloster nicht ohne Büchersammlung seyn könne, daß sogar selbst ein Sprüchwort daraus entstand [3]). Selbst in Nonnenklöstern war das Copiren von Büchern eine Beschäftigung der Bewohnerinnen. Unter diesen Umständen mußte die Menge der Handschriften sich stark vermehren; und die in einigen Klöstern angegebene Zahl derselben erregt Verwunderung [4]). Mochte auch

[1]) Man zählte nicht weniger als 575 Klöster, die von Wilhelm bis auf König Johann ohne Land erbaut wurden. *Tanner Notitia Monastica* in Praefat.

[2]) *Henry history of gr. Brit.* III, p. 410.

[3]) Claustrum sine libris, arx sine armis. *Henry* l. c.

[4]) Die Abtey Croyland z. B. besaaß eine Bibliothek von 900 Bänden, unter denen 300 grosse Bücher waren. Und doch war sie im Jahr 1091 abgebrennt worden. *Ingulphi Hist. Croyl.* p. 98.

auch immer der bey weitem grössere Theil aus christlichen Büchern bestehen, so läßt sich doch mit Zuverlässigkeit sagen, daß die Schriftsteller des Römischen Alterthums, so weit sie ausserhalb Italien bekannt waren, — da das Studium der Grammatic mit grossem Eifer getrieben ward, — auch ihren Platz darunter fanden.

§. 129.

Ausser diesen Klosterschulen entstanden aber in England bereits in diesem Jahrhundert Stadtschulen, in denen ungefähr derselbe Kreis von Kenntnissen gelehrt wurde, als in den Klosterschulen. Da überhaupt der Bürgerstand in England früher als in Deutschland und Frankreich, — durch die Verfassung mehr begünstigt, — sich bildete, so gieng auch in der Anlage jener Schulen England unserm Vaterlande voran, in welchem sie erst später entstanden. London allein zählte unter Heinrich II deren bereits drey, die gehörig fundirt waren, ausser mehreren andern, die von einzelnen Lehrern eröfnet wurden [5]). Auch diese Institute wirkten auf Profanlitteratur; denn man trieb in denselben nicht blos Grammatic und Dialectic, sondern auch Rhetoric, nach Quintilian und Cicero. Es war besonders Sitte, daß am Sonntag-Nachmittage die Schüler in den Kirchen theils mit Disputationen, in denen sie ihre dialectischen Spitzfindigkeiten auskramten, theils aber auch mit rhetorischen Declamationen, in denen man die Regeln der Kunst auf das sorgfältigste beobachtete, sich hören liessen; und die Aemulation, die dadurch erweckt wurde, trug nicht wenig dazu bey, den Eifer für Wissenschaften zu befördern.



[5]) *Henry* III, p. 444.

§. 130.

Nicht weniger wichtig als die bisher erwähnten Anstalten wurden aber auch jetzt in England die Academien von Oxford sowohl als Cambridge. Beyde Städte waren im vorigen Jahrhundert durch die Dänen zerstört; und die Lehranstalten scheinen damals dort gänzlich eingegangen zu seyn. Allein zu Oxford kamen sie schon zu Anfange dieses Jahrhunderts wieder empor, und durch die Privilegien, welche Heinrich II und Richard I der Academie ertheilten, blühte sie so auf, daß sie bereits am Ende dieses Jahrhunderts mit Paris wetteiferte, und daß man im Anfange des nächst folgenden 4000 Studirende dort zählte [6]). — In Cambridge wurden die öffentlichen Schulen im Jahre 1109 durch einige Mönche wieder eröfnet, welche der Abt Godfried dahin sandte; es entstand auch dort ein großer Zulauf von Schülern; und der Zustand der Academie ward noch in diesem Saeculo sehr blühend. — Die Art sowohl als die Gegenstände des Lehrens waren oder wurden doch hier bald dieselben, wie in Paris und Bologna, denn nicht nur Aristotelische Philosophie, sondern auch Römisches Recht wurden noch in diesem Jahrhundert hier eingeführt; indessen blieb classische Litteratur auch hier nicht ausgeschlossen. Odo, ein bekannter Grammatiker, lehrte bey dem ersten Wiederaufleben der Schulen seine Wissenschaft nach dem Priscian; und Rhetoric ward nach Quintilian und Cicero docirt [7]). Freylich betrachtete man dieß Alles

[6]) *Wood Hist. Oxon.* p. 60. 61. cf. *Henry* l. c. p. 436.

[7]) Eine genauere Nachricht über den zu Cambridge damals ertheilten Unterricht hat sich erhalten in dem *Appendix* von *Ingulphi Hist.* ap. *Savilii* Script. Brit. p. 915.

Alles nur blos als Vorbereitungskenntnisse zur Theologie und Dialectic; und die Art der Erklärung war keine andre, als die in den Klöstern und Klosterschulen; indessen trug es doch dazu bey, den Sinn für classische Litteratur zu erhalten, und die Abschriften ihrer Werke zu vervielfältigen.

## §. 131.

Mit dem Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts fängt in Constantinopel für Wissenschaften und Litteratur eine höchst traurige Periode an. Unter der Herrschaft der Comnener hatte diese Hauptstadt wenigstens einer innern Ruhe genossen, und unter diesen Fürsten war, so wie einst unter den Ptolemäern keiner, der nicht zum mindesten Achtung für Gelehrsamkeit gehabt hätte; selbst der letzte unter ihnen, der auf dem Byzantinischen Thron saß, der Abentheurer Andronicus, war bey allen seinen schlechten Eigenschaften doch selber Schriftsteller [8]). Allein bereits seine Entthronung, und die Erhebung des Isaac Angelus, im J. 1185 war mit einer Plünderung des kayserlichen Pallastes und der Hauptkirche verbunden, die für Kunst und Litteratur nicht anders als nachtheilig seyn konnte [9]). Gleichwohl war dieß blos ein Vorspiel der Verwüstung, die bald nachher, da die Hauptstadt eine Beute der Franken ward, folgen sollte. Als Isaac Angelus von seinem Bruder Alexius gestürzt, und des Gesichts beraubt wurde, flüchtete sein Sohn der junge Alexius nach dem Occident, und suchte und fand hier unter grossen Versprechungen Hülfe bey einer Armee Fränkischer Kreuzfahrer, die auf Venezianischen Schiffen unter des Grafen Balduins

[8]) Er hat einige theologische Abhandlungen geschrieben.

[9]) *Nicet. Choniat.* p. 183. ed. Ven.

duins Anführung so eben nach dem Orient abzugehen bereit war. Statt nach Syrien zu segeln, beredete er sie, ihren Lauf nach Constantinopel zu richten, wo sie, wenn sie ihm und seinem Vater wieder zur Regierung verhülfen, reichlichere Belohnungen als bey dem heil. Grabe finden würden. Sie nahmen den Vorschlag an, und landeten am 23. Jan. 1203 nach einer glücklichen Fahrt vor Constantinopel. Nach einigen vergeblichen Unterhandlungen mit dem Usurpateur Alexius fieng die Belagerung sogleich an: bereits am 17. Jul. wurde die Stadt mit stürmender Hand eingenommen; und als der ältere Alexius entfloh, wurde der geblendete Isaac, und der jüngere Alexius, sein Sohn, auf den Thron erhoben. Aber dadurch wurden die Sachen nur schlimmer; die Kreutzfahrer betrachteten sich als Herren der Stadt, und behandelten die Einwohner auf die empörendste Weise; die Kayser konnten und wollten von ihrer Seite die grossen Versprechungen nicht erfüllen, die sie ihnen gemacht hatten; ja zwischen ihnen selbst brach Neid und Eifersucht aus; und da zugleich Meutereyen in der Hauptstadt unter dem Pöbel entstanden, wurden beyde, bereits wenige Monathe nach ihrer Erhebung, im Jahr 1204 die Opfer eines niederträchtigen Usurpateurs, Murzuphlus. Mit den Kreutzfahrern hatten schon vorher wieder die Feindseligkeiten angefangen; er verschloß ihnen völlig die Thore; und nun begann eine neue Belagerung, die mit einer neuen Eroberung und Plünderung bereits im April dieses Jahres sich endigte.

## §. 132.

Die Geschichte dieses kurzen Zeitraums verdient indeß eine genauere Ansicht; denn sie giebt leider das traurige Resultat, daß wenige Monathe hier hinreichten,

um den größten Theil der Schätze der Litteratur und der Kunst, die seit Jahrhunderten in der Hauptstadt des Orients aufgehäuft waren, auf ewig zu Grunde zu richten [1]).

Die Kreutzfahrer giengen schon gleich von Anfang nur in der Absicht nach Constantinopel, sich zu bereichern. Daß bey einem, auch noch so glücklichen, Erfolg der junge Alexius seine Versprechungen nicht würde erfüllen können, ließ sich voraussehen; und hätte er es auch gekonnt, so würde die unersättliche Habsucht dieser Menschen, von denen keiner sich genug belohnt glaubte, dadurch nur desto mehr gereizt worden seyn. Raub und Plünderungen waren unter diesen Umständen unvermeidlich; allein die Schrecknisse von diesen wurden durch die wiederholten fürchterlichen Feuersbrünste, die bey weitem den größten Theil der unermeßlichen Hauptstadt gänzlich zu Grunde richteten, erhöht; und eben diese waren es, die für Kunst und Litteratur so verderblich wurden. Bereits bey der ersten Einnahme wurde von den Stürmenden Feuer angelegt, das bald um sich griff, und ein ganzes Quartier der Stadt in die Asche legte [2]). Und doch war dieser erste Un-

[1]) Wir können über die Verwüstungen, die Constantinopel durch die Kreutzfahrer erlitt, mit hinreichender Gewißheit urtheilen, da wir nicht nur eine doppelte Beschreibung von zwey Augenzeugen haben, sondern auch noch der Umstand hinzukomt, daß der eine von diesen ein Franke, der andre ein Byzantiner ist. Jener nemlich ist der Ritter *Ville Harduin* in seiner *Histoire de la conqueste de Constantinople;* dieser hingegen der schon erwähnte Nicetas Choniates; einer der vornehmsten Hofbedienten (μέγας λογοθέτης). Die Erzählung des ersten zeigt zur Genüge, daß der letztere das Unglück nicht vergrössert hat.

[2]) Der ganze Theil der Stadt von dem Blachernischen Hügel

Unglücksfall nur ein Vorbote noch viel grösserer. Nach der Thronerhebung des Isaacs und jüngern Alexius, hauseten die rohen Krieger nach Willkühr; besonders da das ihnen versprochne Geld nicht sogleich bezahlt werden konnte. Ungeachtet sie ausser der Stadt hatten lagern müssen, so schwärmten sie doch in derselben umher; und bey einer dieser Schwärmereyen fiel es unglücklicherweise einer Schaar besofner Soldaten ein, eine Mosche in Brand zu stecken, welche den, sich dort aufhaltenden, Mohammedanern anzulegen vergönnt gewesen war. Diese Brutalität ward die Ursache eines Unglücks, das selbst den rohen Kreuzfahrern Bedauern ablockte. Ein heftiger Wind trieb die Flamme zu den benachbarten Gebäuden; und nun breitete sie sich bald mit einer solchen Gewalt aus, daß an Löschen weiter nicht zu denken war. Zwey Tage und zwey Nächte dauerte der Brand in seiner fürchterlichsten Stärke [3]), gerade in der reichsten und prächtigsten Gegend der Stadt; denn da er an der Nordseite am grossen Hafen angefangen hatte, bahnte er sich in der Breite einer Französischen Meile einen Weg mitten durch die Stadt bis zu dem andern Meere; und die Gluth war so erschrecklich, daß selbst die massivsten Gebäude und Hallen

gel bis zum Kloster des Heilandes. *Choniates* p. 289. — Nach *Ville-Harduin* III, p. 59. hatten die Venetianer das Feuer angelegt.

[3]) Dieß ist die geringere Angabe nach *Choniates* p. 293. Dagegen sagt *Ville Harduin* p. 71: er habe acht Tage ununterbrochen in der im Text angegebenen Breite gedauert. Es verlohnt sich der Mühe, die Beschreibung dieses fürchterlichen Schauspiels bey den Schriftstellern selber nachzulesen. "Alle grosse Feuersbrünste", sagt *Choniates* l. c. "die Constantinopel schon vormals erlitten „hätte, wären gegen diese wie nichts zu rechnen".

Hallen von ihr verzehrt wurden. Der grössere und am meisten begüterte Theil der Einwohner, der gar nichts retten konnte, ward dadurch auf einmal an den Bettelstab gebracht; und die stolzesten Monumente der Baukunst, die der Aberglaube und die Eitelkeit so vieler Fürsten errichtet hatten, lagen mit allem, was sie enthielten, jetzt schnell in der Asche. Die Erbitterung, welche dieser zweyte Brand gegen die Kreutzfahrer erregte, stieg jetzt bey den unglücklichen Einwohnern auf den höchsten Grad; und ward noch täglich durch neue Plünderungen und Gewaltthätigkeiten vermehrt, welche jene sich erlaubten. Die sämmtlichen Palläste und Landhäuser ausser der Stadt längs der Propontis, wurden von ihnen ausgeleert; und jeder Raub war nur ein Reiz zu einem neuen Raube. Unter diesen Umständen erfolgte wieder die innere Revolution, durch welche die verächtlichen Angeli gestürzt, und der abscheuliche Murzuflus zur Herrschaft erhoben wurde. Wenn der lang gehegte wechselseitige Groll jetzt in einen offenbaren Krieg ausbrach, so war das freylich nicht seine Schuld; aber die niederträchtige Feigheit, die er bey der Vertheidigung der Hauptstadt bewies, wird ihm mit Recht angerechnet. Für die unersättliche Raubgier der Kreutzfahrer gab es keine hinreichende Nahrung mehr, als eine allgemeine Plünderung; auch war man darüber so allgemein einverstanden, daß man bereits vor dem Sturm eine Theilung des Raubes zwischen Franken und Venetianern verabredete. Man fand weniger Gegenwehr als man erwartet hatte, da der Kayser während des Gefechts heimlich aus der Stadt entfloh; aber das Schicksal Constantinopels ward dadurch nicht gemildert. Alle Gräuel der Verwüstung, die nur durch Raubsucht, Religionshaß, brutalen Stolz, und viehische Lust hervorge-

vorgebracht werden können, mußte die unglückliche Stadt an diesem Schreckenstage empfinden; und eine dritte fürchterliche Feuersbrunst, die gerade da aufgieng, wo die erste geendigt hatte, verzehrte den bisher noch unversehrt gebliebenen östlichen Theil der Stadt; und was den Flammen entgieng, fiel in die Hände der räuberischen Horden, die selbst die geheimsten Winkel nicht undurchsucht liessen [4]).

§. 133.

Wenn man die bisherigen Schicksale der Hauptstadt des Orients mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, so sieht man aus der Erzählung dieser letzten Begebenheiten zur Genüge, daß sie in der Geschichte des Untergangs der Werke der alten Litteratur und Kunst Epoche machen. Gerade seit den drey letzten Jahrhunderten war Constantinopel Hauptsitz der Litteratur gewesen; der thätige Eifer so vieler Fürsten und Grossen mußte hier Schätze aufgehäuft haben, wie sie damals an keinem ande-

[4]) Die Erzählung des Ville-Harduin beweißt hinlänglich, daß die Schilderung des *Choniates* p. 300 sq. gar nicht übertrieben sey. Es ist unmöglich diese letztere, insbesondere so fern sie die Schicksale von ihm selbst und seiner Familie betrift, ohne innige Theilnahme und das Gefühl einer tiefen Wehmuth zu lesen. Nachdem seine eigne prächtige Wohnung schon bey dem zweyten Brande ein Raub der Flammen geworden war, und er sich in ein Haus neben der Sophienkirche geflüchtet hatte, konnte er jetzt, wo kein Winkel mehr vor den plündernden Horden sicher war, sich nur dadurch retten, daß er sich mit seiner schwangern Gattin und drey Kindern von einem treuen Venezianischen Bedienten als Gefangener durch die brennende Stadt schleppen ließ. *Ville-Harduin* p. 88 schreibt, daß in dieser letzten Feuersbrunst allein mehr Häuser darauf gegangen seyn, als in den drey größten Städten in Frankreich wären.

anderen Orte der Welt sich fanden; die oben genauer angeführten Werke so vieler griechischer Classiker, die noch Photius las, die wir aber gegenwärtig vermissen, konnten bey dem allgemein gewordenen Studium der Alten sich bis dahin noch nicht verlohren haben [5]); aber diese Verwüstungen waren recht dazu geeignet, jene gesammleten Schätze zu Grunde zu richten. Plünderungen allein hätten nicht so viel verderben können, da die Raubgier jener christlichen Horden nach Kostbarkeiten anderer Art durstete; aber die wiederholten schrecklichen Feuersbrünste, bey denen an kein Retten zu denken war, sind es, die zunächst jenen Sammlungen den Untergang brachten. Sie trafen gerade die größten und herrlichsten Gebäude, — Kirchen, Palläste und Klöster, von denen Choniates eine Menge nahmentlich anführt; gerade also diejenigen Oerter, wo die Schätze der Litteratur und Kunst am meisten aufgehäuft waren. Und da bey dem zweyten Brande auch eben der Theil der Stadt am meisten litt, wo die mehrsten begüterten Privatpersonen wohnten,

[5]) Man kann, wie aus der Folge der Geschichte erhellen wird, mit grosser Zuverlässigkeit sagen, daß der folgende Zeitraum bis zur Türkischen Eroberung den Werken der Classiker, die noch in Constantinopel vorhanden waren, keinesweges den Untergang gebracht habe; (denn im 14ten Sec. blühte das Studium der griechischen Litteratur in der Hauptstadt;) und eben so klar ist es aus der bisherigen Erzählung, daß die Periode vom 10ten S. bis auf die Einnahme der Kreutzfahrer auch daran nicht habe Schuld seyn können. Frägt man also, weshalb gleichwohl im 15ten S. so viele Werke griechischer Classiker, welche, wie oben gezeigt, Photius noch las, verlohren gegangen seyn, so ergiebt sich gewissermaaßen, auch schon ohne die Berichte der Schriftsteller, die Antwort von selbst, daß wir dem unglücklichen Zeitraum, wo die Franken in Constantinopel herrschten, diesen Verlust zu verdanken haben.

ten, so mußten auch, (wie schon das eigne Beyspiel des Choniates zeigt,) die Sammlungen von diesen, die nach der damaligen Einrichtung der Studien und der ganzen Lage der Dinge, wie aus dem obigen erhellt, sehr häufig und beträchtlich seyn mußten, ihren Untergang finden. Dazu kam noch der besondere von Choniates bemerkte Umstand, daß die rohen Kreuzfahrer gegen die Byzantiner als gegen Schreiber und Gelehrte eine Verachtung trugen; und deshalb, um ihrer zu spotten, Bücher und Schriften auf ihre Lanzen steckten, und damit in den Gassen umherzogen [6]); mehrere der vorzüglichsten Kunstwerke waren aber schon vorher durch den Aberglauben theils der letzten Kayser, theils des Pöbels zerstört. So mußte sich also bey diesem Sturme alles vereinigen, um ihn der Litteratur und Kunst gleich verderblich zu machen. — Wie groß der Schade gewesen seyn mag, sagen uns freylich die Schriftsteller nicht, da er überhaupt nicht zu berechnen stand; wenn aber Choniates das Unglück seiner Vaterstadt bejammert, so vergißt er auch, ungeachtet er so vieles zu beklagen hatte, das ihm näher liegen mußte, des Verlustes nicht, den die Wissenschaften dadurch erlitten hätten [7]). So waren es also im dreyzehnten Jahrhundert eben so wie im fünften und sechsten, nicht heidnische sondern christliche Barbaren, die der classischen Litteratur den Verlust zufügten, den kein folgendes Zeitalter wieder ersetzen konnte.

## §. 134.

Auch war dieser Sturm nicht blos vorübergehend, sondern es folgte vielmehr eine dauernde Periode, die

[6]) *Nicetas Choniates* p. 314. οἱ δὲ γραφέας δόνακας καὶ δοχεῖα μέλανος φέροντες. τόμοις τὴν χεῖρα ἐδίδοσαν, ὡς γραμματέας ἡμᾶς τωθάζοντες.

[7]) *Nicet. Chon.* p. 313.

die für die Wissenschaften nicht anders als ungünstig seyn konnte. Da die Sieger Herren der Hauptstadt und des Reichs waren, so bestiegen Fränkische Kayser jetzt den Thron, und behaupteten ihn die ganze erste Hälfte dieses Jahrhunderts durch, wenn auch unter mancherley Unruhen [8]). Hätten sie aber auch jeder eine lange und friedliche Regierung gehabt, so brachte es wohl schon die Natur der Dinge mit sich, daß Fränkische Ritter, die zwar wohl in Turnieren, aber nicht in den Künsten der Grammatiker und Rhetoren geübt waren, hier auf einmal in eine ihnen fremde Welt versetzt, sich um alles eher als um Gelehrsamkeit bekümmern konnten [9]). Es wird daher nicht befremden können, wenn wir in diesem Zeitraum weder von gelehrten Schulen, noch überhaupt von Anstalten zu der Beförderung der Wissenschaften etwas hören. Wahrscheinlich mußten die ersten, in so fern es öffentliche Schulen waren, von selber aufhören, und wir verdanken es nur dem Sinn, der der Nation die letzten Jahrhunderte hindurch so tief für Litteratur eingepflanzt war [1]), wenn sie nicht gänzlich ausstarb, sondern durch

8) Die Franken blieben im Besitz von Constantinopel vom Jahr 1204 bis 1261.

9) Es darf hier nicht unbemerkt bleiben, daß die damalige Zerstörung sich nicht blos auf die Hauptstadt beschränkte, sondern daß durch die gleichzeitigen Einfälle der Bulgaren, und der sie begleitenden zahlreichen tartarischen Horden, auch die Europäischen Provinzen bis vor die Thore der Hauptstadt gänzlich verwüstet wurden. Städte und Klöster wurden geplündert und abgebrannt; "und es „schien", sagt Choniates, "daß Thracien nur eine Woh„nung der wilden Thiere bleiben sollte". Wie vieles mag, besonders in den zahlreichen Klöstern, von den Schätzen der Litteratur auch hier vernichtet seyn!

1) Wie allgemein dieser Sinn für Litteratur unter der höhern

durch Privatunterricht auf die nachfolgende Generation noch fortgepflanzt wurde.

§. 135.

Wie viel Constantinopel unter der Regierung der lateinischen Kayser gelitten hatte, sieht man am besten aus dem Gemählde, das uns Nicephorus Gregoras davon entwirft, als nach der Vertreibung des zweyten Balduins im Jahr 1261 Michael Palaeologus als Sieger in die Hauptstadt seinen Einzug hielt. Auch bey dieser Wiedereinnahme ward die Stadt durch eine grosse Feuersbrunst verwüstet, indem die Griechischen Soldaten, um die Franken in Schrecken zu setzen, sie an vier Ecken zugleich anzündeten; und auch dieser Brand griff fürchterlich um sich. "Die „Königin der Städte", sagt Nicephorus, "war damals ein Feld der Verwüstung. Man sah nur Haufen „von Schutt und Trümmern. Die Häuser waren „theils eingestürzt, theils zeigten sie nur noch die dürftigen Ueberbleibsel der großen Feuersbrünste, die, „so häufig sie auch in ältern Zeiten gewesen waren, doch „niemals so schrecklich in der Stadt gewüthet hatten. „Die grossen Paläste und frühern Residenzen waren entweder zerstört, oder waren auch, wie der Blachernische

hern Classe der Nation gewesen seyn muß, sieht man selbst noch bey einzelnen Grossen, die jetzt, da das Reich gewissermassen aufgelöset war, theils in Griechenland theils in Vorderasien unabhängige Fürstenthümer, (worunter besonders Trapezunt berühmt ward,) errichteten; und von denen einige, so wie ihre Gemahlinnen, als Freunde von Wissenschaften gepriesen werden. So Manuel, und seine Gemahlin Irene, bey *Georg. Acropol.* p 27 ed. Ven. und nachmals Theodorus ib. p. 45. Letzteren hatte Georgius selber in der Philosophie unterrichtet. ibid. p. 56.

„sche Pallast, so voll Unflath und so mit Rauch über„zogen, daß sie nicht bewohnt werden konnten [2])". Die lateinischen Kayser, setzt er hinzu, hatten es lange vorhergesehen, daß sie Constantinopel nicht auf die Dauer würden behaupten können, und hatten sich eben deshalb auch keine Mühe darum gegeben, dem Verfalle vorzubeugen.

§. 136.

So mannigfaltig und unersetzlich aber auch der Verlust war, den die Wissenschaften überhaupt, und die classische Litteratur insonderheit, in dieser betrübten Periode erlitten hatten, und so wenig man es auch erwarten durfte, daß jetzt, da nach der Vertreibung der Franken die unglückliche Stadt sich wieder etwas zu erhohlen anfieng, Gelehrsamkeit ein Gegenstand der Aufmerksamkeit so bald werden konnte, so wird man doch in dieser Erwartung bereits in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts gewissermaassen auf eine angenehme Weise getäuschet; indem man die oben gemachte Bemerkung bestätigt findet, daß der Sinn für Litteratur und Philosophie der Nation zu tief eingeprägt war, als daß er auch in diesem traurigen Zeitraum hätte aussterben können. Die Familie der Palaeologi, die jetzt den Thron bestieg, und ihm mehrere Fürsten gab, achtete Kenntnisse und Wissenschaften, und gleich der erste derselben wird als ein gelehrter Fürst beschrieben. Die Gewohnheit, Männer von ausgezeichneten Kenntnissen zu den ersten Stellen des Staats zu erheben, dauerte auch unter ihnen fort; — so oft die Geschichtschreiber jener Zeit von einem bedeutenden Manne reden,

2) *Niceph. Greg.* IV. 6. p. 57. ed. Parisin. Man vergleiche damit die Schilderung, die *Ville Harduin* p. XLII. von dem prachtvollen Anblicke dieser Stadt 60 Jahre früher entwirft!

den, wird auch seine litterarische Bildung mit in Anschlag gebracht [3]), — und die Liebe zu den Wissenschaften mußte sich dadurch unter den höhern Ständen erhalten.

Der Wunsch, für den gelehrtesten Mann zu gelten, erweckte sogar dermaßen die Eifersucht, daß Haß und Verfolgung darüber entstanden, wie z. B. zwischen dem Patriarchen Gregorius, und dem Archivar Becus, der aus Neid von dem ersten verdrängt wurde, weil er nicht neben ihm glänzen konnte [4]). Für den ersten Mann seines Zeitalters, in wissenschaftlicher Rücksicht, wird von den Schriftstellern jener Zeit einmüthig Nicephorus Blemmydas erklärt. Keiner übertraf ihn in der Kenntniß der classischen Litteratur;

[3]) Man wird die Wahrheit dieser Bemerkung bestätigt finden, wenn man den Nicephorus Gregoras lieset. Fast nie, so oft er einen gelehrten Mann nennt, vergißt er, ihn von Seiten seiner Gelehrsamkeit zu schildern. Man sehe p. 77. 99. 103. und an andern Stellen. Besonders setzte man diese bey den Patriarchen voraus, wenn gleich nach seiner eignen Erzählung öfters die Cabale über das Verdienst den Sieg davon trug. — Da übrigens Er sowohl als die übrigen Schriftsteller dieser Periode von allem, was die Litteratur betrift, nur blos gelegentlich reden, so wird ein Gemählde, daß nach diesen einzelnen Zügen entworfen werden muß, freylich immer sehr unvollkommen bleiben.

[4]) *Niceph. Greg.* p. 77. ed. Paris. Dem Gregorius von Cypern wird besonders eine grosse Kenntniß der griechischen Profan-Litteratur zugeschrieben, die er gleichsam wieder aufgeweckt hätte, ὃς τὸν ἐν ταῖς γραφαῖς εὐγενῆ τῆς Ἑλλάδος ῥυθμὸν, heißt es von ihm, καὶ τὴν Ἀττικίζουσαν γλῶσσαν ἐκείνην, πάλαι πολὺν ἤδη χρόνον κρυβέντα λήθης βυθοῖς φύσεως δεξιότητι καὶ φιλοπονίᾳ τελεωτέρᾳ, πρὸς φῶς ἤγαγε, καὶ οἱονεί τινα ἐχαρίσατο ἀναβίωσιν. *Niceph.* p. 99.

tur; und sein Unterricht, der viel dazu beytrug, daß sie in jener frühern traurigen Periode nicht gänzlich untergieng, bildete unter andern den oben erwähnten Georgius Acropolites, dem wir als Geschichtschreiber vieles verdanken [5]). Man erkannte ihn einstimmig für den würdigsten, um den erledigten Patriarchenstuhl zu besetzen, und es war blosser Zufall oder Neid, daß an seiner Stelle ein unbekannter Mönch Arsenius diesen Platz erhielt. Eine glänzendere Rolle als er spielte dagegen Georgius Pachymeres, der als Geschichtschreiber, Philosoph und Theologe berühmt ward, und durch seine Gelehrsamkeit sich den Weg zu den angesehensten Stellen bahnte. Die damals wieder auflebenden Streitigkeiten über die Vereinigung der beyden Kirchen, die eine gelehrte Wendung nahmen [6]), hatten unverkennbar vieles dazu beygetragen,

[5]) *Georg Acropol.* Hist p. 45. ed. Ven. Nicephorus habe ihn, sagt er, in der Philosophie unterrichtet. Man vergleiche mit seinem Zeugnisse das des *Nicephorus Gregoras* p. 27. 31. ed. Paris. — Ausser den gedruckten und von Fabricius angeführten Schriften des Nicephorus, habe ich in der königlichen Bibliothek zu *Capo di Monte* in Neapel einen Abriß der Geographie von diesem Schriftsteller gefunden und abgeschrieben, der wohl verdient gedruckt zu werden. Er führt den Titel: Γεωγραφία συντομωτέρα Νικηφόρου φιλοσόφου τοῦ Βλεμμίδους, und zeigt, daß Nicephorus auch Sinn für historische Untersuchungen hatte. — Daß auch das Studium der Naturgeschichte damals nicht gänzlich ausgestorben war, beweiset das Gedicht des Manuel Philes de *natura animalium*, das Michael Palaeologus dem jüngern gewidmet ist. Freylich aber zeigt es auch, daß man nicht die Natur selbst, sondern nur die griechischen Schriftsteller darüber studirte.

[6]) Die oben erwähnten Becus und der Patriarch Gregor spielten die Hauptrollen bey diesem Streit, und zeigten dabey ihre Kunst im Disputiren, und ihre Belesenheit. Man sehe *Niceph. Greg.* p. 99 sq.

gen, den Sinn für Litteratur zu wecken und zu erhalten, wenn auch das Project selber nur ein Staatsstreich war. Ueberhaupt aber sieht man, daß in der letzten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts in Constantinopel für Litteratur so viel geschah, als nach den Umständen geschehen konnte. Merkwürdig aber ist es, daß gegen das Ende desselben die Geschichtschreiber über ihren Verfall zu klagen anfangen [7]; zwar scheinen sich diese Klagen mehr auf den Verfall der Theologie, und des theologischen Studiums zu beziehen; allein es ist hinreichend aus dem bisherigen bemerklich, daß mit diesem auch zugleich Profanlitteratur sinken mußte, deren Stütze es war.

§. 137.

So nachtheilig indeß auch die mannigfaltigen Unfälle, welche die Hauptstadt des Orients trafen, für die Werke der Litteratur wurden, so blieben sie doch auch nicht ohne einige gute Folgen, wenigstens für den Occident. Durch die wiederholten Züge der Kreuzfahrer durch die Länder des griechischen Reichs, durch ihre Eroberungen und ihre dort gegründete Herrschaft, vermehrte sich die Bekanntschaft mit griechischer Sprache, Sitten und Cultur. Freylich wird man es nicht erwarten dürfen, daß die Folgen davon schnell und auffallend sich geäusert haben sollten; der grosse Hause der Kreutzfahrer zog nicht in der Absicht hin, Schüler der Griechen zu werden; und auch die Ritter konnten sich nach ihrer ganzen Erziehung eher um Alles andere, als um griechische Litteratur bekümmern; aber alle diese Hindernisse konnten doch den allmähligen Einfluß

[7]) Die Hauptstelle darüber findet sich bey *Niceph. Gregor.* p. 112. 113.

fluß nicht aufheben, den ein lange fortgesetzter Umgang eines rohen Volkes mit einem cultivirten hat [8]). Die Berichte der griechischen Schriftsteller zeigen, daß sie die Franken in Vergleich mit ihrer Nation als Barbaren betrachteten, so wie dagegen auch diese die Griechen, eben wegen ihrer grössern wissenschaftlichen Cultur, als müssige und weichliche Leute verachteten; — das gewöhnliche Phänomen bey erobernden Barbaren, so wie es eine nicht minder gewöhnliche Erscheinung ist, daß bey diesen allmählig Sinn für höhere Cultur entsteht. Aber dazu bedarf es immer einer längern Zeit, und selten fiel der ausgestreute Saame wohl auf einen so harten und undankbaren Boden als gerade hier. Wäre aber auch nur eine allgemeine Bekanntschaft mit der Sprache der Griechen die einzige wohlthätige Folge dieser genauern Verbindung und dieses längern Umgangs gewesen, — und diese Folge war doch der Natur der Sache nach unausbleiblich, — so könnten wir auch schon dadurch uns für berechtigt halten, jene sonst so unglücklichen Züge und Eroberungen als eine der ersten Veranlassungen zu betrachten, durch welche der griechischen Litteratur ihre künftigen Wohnsitze in einem andern Lande vorbereitet werden sollten.

## §. 138.

Im Ganzen genommen war indeß allerdings das dreyzehnte Jahrhundert im Occident für die Erhaltung und

[8]) Einzelne Beyspiele von Italiänischen Gelehrten im 13. Sec., die des Griechischen kundig waren, oder kundig gewesen seyn sollen, findet man gesammlet bey *Tiraboschi* IV, p. 277. woraus sich die oben gemachte Bemerkung bestätigt, daß die Religionsstreitigkeiten und Unterhandlungen mit den Griechen die Bekanntschaft mit ihrer Sprache und Litteratur beförderten.

und für das Studium der Werke der alten Litteratur eins der unfruchtbarsten. Aeusere Umstände begünstigten dasselbe noch wenig oder gar nicht; und da durch die jetzt herrschend gewordene Vorliebe für die scholastische Philosophie und das Römische Recht, nach der Art wie beyde behandelt wurden, auch der wissenschaftliche Geist eine andere Richtung genommen hatte, so liessen sich für jenes um so viel weniger günstige Aussichten erwarten.

§. 139.

Italien, das jetzt, je mehr wir uns dem Zeitraum nähern, wo es die Wiege der wiederauflebenden Litteratur seyn sollte, billig auch desto mehr unsre Aufmerksamkeit auf sich zieht, zeigt zwar in dem dreyzehnten Jahrhundert bey dem allgemeinen Aufleben eine Masse von Kraft, die grosse Wirkungen erwarten ließ, aber es war noch unmöglich zu bestimmen, welche Richtung die immer mehr erwachende Thätigkeit nehmen würde. Die politischen Verhältnisse waren in dem grössern Theile dieses Landes der ruhigen Cultur der Wissenschaften wenig günstig. Nur der südliche Theil genoß unter der Herrschaft des schwäbischen Kayserhauses auf eine Zeitlang eine ruhigere Periode, die auch für die Wissenschaften nicht verlohren blieb; — aber nur um durch desto heftigere Stürme gleich nachher erschüttert zu werden. Die Factionen der Guelfen und Gibellinen, die sich unter mancherley Gestalten mit unerbittlicher Wuth bekämpften, unterhielten die Unruhen in den grössern Städten, besonders des nördlichen Theils. Die republicanischen Verfassungen, welche sich die lombardischen Städte errungen hatten, neigten sich, bey dem Uebergewicht, das einzelne mächtige Familien erhielten, durchgehends entweder zu Olig-

 archien,

archien, welche einen baldigen Uebergang zu Alleinherrschaften erwarten liessen; oder es standen auch schon wirklich Tyrannen in ihnen auf, die ihre, durch Gewalt errungene, Herrschaft auch durch Gewalt behaupteten; allein unter dem höhern Theile der Nation war noch zu viel kriegerische Rohheit, welche durch die, über Norditalien damals allgemein verbreitete, Poesie der Provenzalen, und die, um eben diese Zeit auflebende, Nationalpoesie nur sehr langsam und sehr wenig gemildert ward, — als daß man unter den Grossen schon solche Beschützer der Wissenschaften hätte erwarten dürfen, wie deren in den folgenden Jahrhunderten auftraten. Mehr wirkte unstreitig der durch die Kreuzzüge mächtig aufblühende Handel der Venetianer, Genueser und Pisaner. Der dadurch allgemein verbreitete Wohlstand, und der Reichthum mancher einzelnen Häuser, war eine nothwendige Bedingung, wenn für Künste und Wissenschaften, denen die Dürftigkeit wenigstens eben so nachtheilig wie der Ueberfluß ist, eine goldene Periode kommen sollte. Aber auch die Bekanntschaft überhaupt mit fremden und entfernten Ländern, mit ihren Bewohnern und Producten, die eine Folge der erweiterten Schiffahrt war, trug schon an und für sich viel dazu bey, indem sie nothwendig den Gesichtskreis des Zeitalters erweiterte, ihm auch mehr Empfänglichkeit für Cultur überhaupt und wissenschaftliche Cultur insonderheit zu geben. Freylich wird man es gerne eingestehen, daß der Einfluß dieser Veränderungen auf das Studium der alten Litteratur vor jetzt nicht anders als nur entfernt seyn konnte, aber unbemerkt darf er dennoch nicht bleiben, weil er in der Folge zu wichtig wird.

§. 140.

§. 140.

In einer nähern Verbindung scheinen mit diesem Gegenstande die öffentlichen Lehranstalten oder Universitäten zu stehn; die, so wenig man dieses auch in einer so unruhigen Periode hätte erwarten sollen, dennoch in dem gegenwärtigen Jahrhundert in Italien sich zu vermehren, und auf eine ausserordentliche Weise an Frequenz zu wachsen anfiengen. Neben Bologna wurden Padua und mehrere Städte des nördlichen Italiens, so wie auch Neapel [9]), damit versehen; allein die Errichtung einer Universität, wenn auch dieselbe, was oft der Fall war, bald nach ihrer Stiftung eine grosse Frequenz erhielt, konnte damals doch nicht von dem Einflusse auf Wissenschaften seyn, als sie es in spätern Zeiten war. Ausser einem kayserlichen oder päbstlichen Privilegium, das man nach Maaßgabe der politischen Conjuncturen ziemlich leicht erhielt, bedurfte es dazu nichts weiter als einiger wenigen Lehrer von einem gewissen Ansehn, die selbst nicht mal immer durch Gehalte gefesselt wurden [1]). So lange noch durch die Buchdruckerey die Bücher nicht vervielfältigt waren, hieng bey den Lehrinstituten jeder Art Alles nothwendig vom mündlichen Vortrage ab. Ein Paar Männer, die dadurch sich auszeichneten, reichten

[9]) Die Academie, oder wie es damals immer heißt, das *studium generale* zu Neapel, war von Friedrich II gestiftet, um Nebenbuhlerin von Bologna zu seyn. Sehr interessante Nachrichten darüber findet man in den Ausschreiben seines Kanzlers *Petrus de Vineis*, *Epist.* III, 10. 11. 12. 13.

[1]) Doch wurden bereits in diesem Jahrhundert Gehalte gewöhnlich; aber die Haupteinnahmen der Lehrer flossen aus dem Honorarium der Zuhörer. Man sehe Meiners Vergleichung ꝛc. II, S. 506 ꝛc.

reichten daher hin, einer Academie schnell eine grosse Celebrität zu verschaffen, die sich aber oft eben so schnell wieder verlohr. Zu der Verlegung der Universitäten von einem Ort zum andern, wovon in diesem Zeitalter öftere Beyspiele vorkommen [2]), war nichts weiter erforderlich, als daß einzelne solcher berühmten Lehrer von einer Stadt zur andern zogen; die Schaaren ihrer Schüler folgten ihnen alsdenn zu Hunderten, ja zu Tausenden, denn was lag diesen weiter daran, ob sie in Padua oder Bologna lebten? Die Rivalität der Italienischen Städte überhaupt, und auch besonders ihr Interesse, — (denn gewiß es war keine gleichgültige Sache, wenn mehrere Tausende von Fremden ihr Geld hier oder dort verzehrten,) — beförderte die Aemulation zu der Errichtung der Universitäten nicht nur, sondern auch zu solchen schnellen Veränderungen, durch welche die Schaaren von Studirenden sich auf einmal von der einen zu der andern wandten. Es ward daher auch gewöhnlich in den Eid der Professoren bey dem Antritt ihres Amts eingerückt, daß sie den Ort nicht verlassen wollten, um anderswo zu lehren; ob sie gleich oft genug Mittel fanden, sich davon zu dispensiren. — Die Lehrgegenstände auf allen diesen Academien aber, wenn auch gleich die andern Facultäten eingeführt wurden, waren und blieben dennoch in Italien vorzugsweise das Römische und Canonische Recht. Classische Litteratur wurde an und für sich nicht gelehrt, sondern nur als Vorbereitungswissenschaft unter dem Namen der Grammatic [3]); und

[2]) Man sehe *Tiraboschi* IV, p. 33 sq.

[3]) Das Verhältniß des Studiums der Grammatic zu den übrigen Studien in Italien lernt man am richtigsten aus den Verordnungen von Friedrich II bey der Einrichtung der Academie von Neapel kennen. Er hob damals

und beschränkte sich daher auf den Academien so wie in den Klosterschulen auf die Erläuterung des Donats und Priscians [3]), wobey vielleicht einzelne Schriften von Cicero, und den übrigen Römischen Autoren, die einmal zu dem paedagogischen Cyclus gehörten, und bereits oben genauer bestimmt sind, der grammatischen Beyspiele wegen gelesen wurden.

## §. 141.

So bald man daher im Allgemeinen sich ein richtiges Bild von den damaligen Universitäten, und von den Gegenständen und der Art des dort ertheilten Unterrichts entworfen hat, wird man auch leicht begreifen, daß das Abschreiben und Sammlen von Handschriften der alten Classiker durch sie nur sehr wenig befördert werden konnte. An öffentliche Sammlungen von Büchern war nach dem ganzen Geiste des Zeitalters noch nicht zu denken. Je mehr aber Alles von mündlichem Unter-

mals die übrigen Schulen in dem Lande auf, um der zu Neapel mehrere Frequenz zu verschaffen; jedoch ausdrücklich mit Ausnahme der Schulen der Grammatic, die noch jetzt fortdauernd in den Städten gehalten werden sollten; weil das Vorbereitungsstudien seyn. Man sehe *Petrus de Vineis Ep.* III, 13. Darum aber wurde die Grammatic dennoch von dem Kreise der Academischen Wissenschaften nicht ausgeschlossen. Daß es auf der Academie zu Neapel gleich vom Anfang einen Professor der Grammatic gegeben habe, ist klar aus den Trauerbriefen, welche Petrus de Vineis über den Tod des Bernhardus, der diese Stelle bekleidete, schrieb. *Epist* IV, 7. 8. woraus auch erhellt, daß dieser Lehrer als eine Zierde der Academie betrachtet wurde. Nach Bologna ward, wie bereits oben S. 198 bemerkt, der erste Lehrer der Grammatic A. 1218 berufen.

[3]) Man sehe das Trostschreiben des Petrus de Vineis.

Unterricht abhieng, um desto beschränkter war auch die Zahl von Büchern, deren jeder zu seinem Privatgebrauche bedurfte. Die Verzeichnisse der Bibliotheken, welche einige der berühmtesten Männer jener Zeit hinterliessen [4]), zeigen zur Genüge, wie beschränkt die Anzahl solcher Sammlungen war. Da gleichwohl jeder Studirende einige Bücher brauchte, und da die Menge der Studirenden so ausserordentlich groß war, so mußte sich dennoch auf den frequentesten Academien eine Art von Buchhandel bilden, um dem Bedürfnisse der Zuhörer abzuhelfen. Die Leute, welche sich damit beschäftigten, führen den Nahmen Stationarii; und sie verkauften ihre Bücher nicht nur, sondern sie pflegten sie, — und dies war gewöhnlicher, — zum Lesen oder zum Abschreiben zu vermiethen [5]). Allein man kann wohl mit grosser Zuverlässigkeit behaupten, daß die classische Litteratur von diesem Gewerbe nur sehr wenig Nutzen zog. Die gewöhnlichen Werke, welche diesen Leuten feil waren, waren *Corpora iuris*, die Glossen der berühmtesten Rechtslehrer; mehrere sogenannte Summen, und überhaupt Schriften der Art, die für den unmittelbaren Gebrauch der Studirenden bestimmt waren. Fanden sich vielleicht Abschriften von Classikern bey ihnen, so konnten es nach der ganzen damaligen Lehrmethode schwerlich andre seyn, als die Schriften von Grammatikern, oder von einigen der wenigen Autoren, aus denen man die Beyspiele zur Erläuterung der Grammatik herzunehmen pflegte.

§. 142.

4) Interessante Beyspiele davon findet man gesammlet bey Meiners Vergeichung rc. II. 535.

5) Man sehe Meiners l. c. S. 539.

§. 142.

Man wird daher leicht einsehen, daß die neuerrichteten und sich jetzt immer vermehrenden Lehrinstitute auf das Studium der classischen Litteratur nur einen sehr beschränkten Einfluß haben konnten. Aber wie gering auch damals dieser Einfluß seyn mochte, so ist es doch unverkennbar, daß auch sie zu den Mitteln gehörten, wodurch eine glücklichere Periode vorbereitet ward. Unleugbar war doch durch sie der Kreis der menschlichen Kenntnisse schon um ein beträchtliches erweitert; das allgemeine Streben nach Einsichten und wissenschaftlicher Bildung ward durch sie erregt und unterhalten; und als einen ganz eigenthümlichen Vorzug von ihnen muß man es betrachten, daß Gelehrsamkeit nicht blos ein ausschliessendes Vorrecht des geistlichen Standes blieb; sondern daß auch die Laien, besonders aus den höhern Ständen, sie schätzen lernten.

§. 143.

Eben deshalb aber wird man sich auch im dreyzehnten Jahrhundert zu dem Geständnisse genöthiget sehen, daß die Schätze der alten Litteratur sich in Italien fast blos in den Klöstern erhielten. Bekanntlich gieng damals in dem Mönchswesen eine grosse Veränderung durch die Entstehung der Bettelmönche vor. Sowohl die Dominicaner als die Franziscaner entstanden zu Anfange dieses Zeitraums [6]). Wenn bisher die Wohnsitze der Mönche auf dem Lande gewesen waren, so schlugen sie dagegen die ihrigen in den Ringmauern der Städte auf; und schon dieses allein mußte einen grossen Einfluß sowohl auf den Geist ihrer

[6]) Der Orden der Dominicaner ward gestiftet im Jahr 1204, der der Franciscaner 1209.

ihrer Orden, als auch auf ihren Wirkungskreis haben.
Da sie gerade in der Periode ihren Ursprung hatten, wo nicht blos in, sondern auch ausserhalb Italien, und zwar besonders in unserm Vaterlande, die Städte anfiengen sich mächtig zu heben, und mit ihnen der Bürgerstand seine Ausbildung erhielt, so mußte ihr Einfluß auf diesen, da sie in der Mitte desselben lebten, um desto grösser seyn. Gelehrsamkeit war zwar keineswegs ihre erste Bestimmung; allein sie empfanden das Bedürfniß, sich des Unterrichts zu bemächtigen, um auf das Volk zu wirken; und da nun die Lehrstellen in den niedern und höhern Schulen mit ihnen besetzt wurden, zu denen sie sich noch in diesem Jahrhundert zudrängten, so konnten sie nicht ganz ohne gelehrte Kenntnisse bleiben. Auf das Studium der classischen Litteratur, und die Erhaltung der Werke derselben, haben sie indeß keinen solchen Einfluß gehabt, als die ältern, oben angeführten, Orden. Das Copiren von Handschriften war in ihren Klöstern kein so gewöhnliches Geschäft, als in denen der Benedictiner und Cistertienser; und wenn gleich aus ihrer Mitte bereits in diesem Zeitraum einige der gelehrtesten Männer hervorgegangen sind, so war diß mehr persönliches Verdienst, als daß man es Geist des Ordens nennen könnte.

## §. 144.

Die übrigen Länder des Occidents, Frankreich nicht weniger als Deutschland, zeigen dem Auge des

7) Eine lehrreiche Entwickelung von dem Einfluß der Bettelorden auf unsre Deutsche Schulen findet man in Ruhkopfs Geschichte des Deutschen Schulwesens S. 73. In andern Ländern war es ungefähr dasselbe. Ihre freche Zudringlichkeit zu den Lehrstühlen auf der Pariser Academie findet man ausführlich in dem dritten Theil von Boulaei Geschichte geschildert.

des Geschichtforschers der alten Litteratur im dreyzehnten Jahrhundert fast nichts als eine unermeßliche Wüste, in der kaum eine einzelne Pflanze hier oder da dürftig aufwächst. Es ist bereits von einem der größten Schriftsteller bemerkt, daß in der ganzen Reihe der Jahrhunderte des Mittelalters in keinem einzigen die Nacht der Barbarey so tief, und das Licht der Cultur so erstorben gewesen sey, als in dem gegenwärtigen [8]). Diese Bemerkung bestätigt sich immer mehr, je mehr man in die Geschichte dieses Zeitraums hineingeht, und besonders je mehr man den Faden der classischen Litteratur durch denselben durchzuführen versucht. Er scheint hier gleichsam abzureissen, und sich gänzlich zu verlieren, wo man auch immer ihn aufsuchen mag. Die Chroniken der vorzüglichsten Klöster, die bisher die Asyle der Römischen und zum Theil auch der griechischen Schriftsteller waren, schweigen jetzt fast so gut wie gänzlich von Männern, die mit diesen Gegenständen sich beschäftigt hätten [9]); und auf den Schulen

[8]) *Leibnitzii introductio in script. Brunsuic.* §. 63. Mit Recht sagt Leibnitz, daß das zehnte Jahrhundert in Vergleich mit diesem ein goldenes genannt zu werden verdiene.

[9]) Je tiefer man in die Specialgeschichte der Stifter und Klöster von Fulda, Trier, Mainz, Hirschau und anderer, die uns bisher immer so mannigfaltige Ausbeute für die gegenwärtigen Untersuchungen lieferten, hineingeht, um desto mehr wird man von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugt werden. Ich glaube von den erheblichern Chroniken derselben keine übersehen zu haben; aber ich muß bekennen, daß ich in diesem Saeculo auch nicht Ein Datum in denselben gefunden habe, das hier angeführt zu werden verdiente. Dagegen sind sie voll von Klagen über die Ungebundenheit und die Prachtliebe der Mönche, worin sie den Laien nachahmten. Man

len und Universitäten verdrängte die alles verschlingende Dialectic, und die daraus entstehende Disputirsucht, diejenigen Studien, die man bisher als nothwendige Vorübungen zu den höhern Wissenschaften betrachtet hatte. Bey der jetzt entstandenen neuen Terminologie, und dem barbarischen Latein, das besonders durch die Bettelmönche eingeführt und verbreitet ward, konnten auch in der That die Werke eines Cicero, Quintilian, und andrer Schriftsteller aus der goldenen Periode der Römischen Litteratur nicht mehr als die Schule betrachtet werden, in der man die Sprache erlernen konnte, die man für die damaligen gelehrten Bedürfnisse gebrauchte. Man gelangte zu diesem Ziel weit kürzer und sicherer durch den fleissigen Gebrauch der jetzt eingeführten Lehrbücher, wie dem *Liber sententiarum* des Petrus Lombardus, und anderer ähnlicher. Gewiß! müßte man auch nicht hier darauf rechnen, daß in den Klöstern das Abschreiben der Römischen Classiker mechanisch geworden sey, so wäre es schwer zu erklären, wie sich noch so viele Abschriften

Man sehe *Schannat Hist. Fuld.* p. 442. und die Strafpredigt des Bischofs Absalom bey *Brower Annal. Trevirens.* p. 862. die auch technologisch wichtig ist. Besonders zeigt sich dieser Luxus in der Menge von Edelsteinen, goldenen Gefässen, und kostbaren Meßgewändern in den Kirchenschätzen. Allein diese waren grossentheils eine Frucht der Eroberung und Plünderung von Constantinopel. Die Menge von Reliquien, die man hier in köstlichen Gefässen aufbewahrt fand, wurden mit diesen weggeschleppt, und verbreiteten sich über den Occident, wo sie den Klöstern geschenkt, oder auch von ihnen gekauft wurden. So bereicherten sich die Schätze der Klöster zu Cölln, zu Trier und mehrere. Eine höchst lehrreiche Stelle darüber, mit der Beschreibung einzelner Kunstsachen der Art, findet man in *Broweri Annal. Trevirens.* p. 843-346.

ten derselben aus dem dreyzehnten Jahrhundert finden, als wirklich vorhanden sind!

§. 145.

In Frankreich dreht sich die Geschichte der Gelehrsamkeit überhaupt jetzt fast so gut wie ausschliessend um die Universität zu Paris; die bey allen Stürmen, die sie in diesem Jahrhundert theils durch Tumulte der Studirenden, theils durch das freche Eindringen der Bettelmönche zu den theologischen Lehrstühlen, erdulden mußte, doch die erste ihrer Zeit blieb. Allein für classische Litteratur blieb sie eine sehr schwache Stütze. Das Studium der Dialectic und scholastischen Theologie verschlang jetzt Alles übrige dermassen, daß das der Grammatic nur dem Nahmen nach fortdauerte, so daß selbst die Päbste durch Verordnungen diesem Mißbrauch Einhalt thun zu müssen glaubten [1]). In Paris wurde in diesem Jahrhundert, so viel wir wissen, über keinen einzigen Alten Schriftsteller, den Aristoteles und seine Commentatoren ausgenommen, gelesen; das grammatische Studium beschränkte sich blos auf die Erklärung Priscians [2]). Selbst das Studium der Platonischen Schriften, das doch noch im vorigen Jahrhundert so viele Freunde hatte, scheint jetzt so gut wie gänzlich sich verlohren zu haben. Dagegen hatte die Anzahl der Werke, die man vom Aristoteles besaß, sich vermehrt. Die physischen und metaphysischen Schriften desselben, die bisher im Occident unbekannt gewesen waren, wurden nach

1) Ein Ausschreiben, das Pabst Innocentius a. 1254 deßhalb ergehen ließ, findet sich bey *Math. Paris.* a. h. a.

2) Der Beweis davon findet sich in einem der Statute der Academie über die Vorlesungen in der *Facultas artium* bey *Bulaeus Hist. Ac. Paris.* P. III. p. 82.

nach der Eroberung von Constantinopel durch die Kreuzfahrer dahin gebracht [3]); und erregten hier ein grosses Auf-

[3]) Man sehe *Rigordus* ap. *Bulaeum* III. p. 51. In diebus illis legebantur Parisius libelli quidam ab Aristotele, ut dicebantur compositi, qui docebant Metaphysicam, *delati de novo a Constantinopoli et a graeco in latinum translati.* — Durch wen diese Bücher nach dem Occident gebracht seyn mögen, wissen wir nicht genau; da aber bey der Armee der Kreuzfahrer sich auch eine Menge Geistlicher befanden, die nicht ganz ohne gelehrte Kenntnisse seyn konnten, so läßt sich das Factum selber sehr leicht erklären. Ich halte mich überzeugt, daß es eben diese Werke des Stagiriten waren, welche durch Kayser Friedrich II. im Occident verbreitet wurden; indem er aus dem Griechischen gemachte Uebersetzungen derselben an die Gelehrten zu Bologna schickte Man sehe den merkwürdigen Brief von *Petrus de Vineis* III, 67. Es heißt in diesem: Dum librorum ergo volumina, quorum multifaria multisque modis distincta chirographa nostrarum armaria divitiarum locupletant, sedula meditatione revolvimus, et accurata contemplatione pensamus, compilationes variae ab Aristotele aliisque philosophis sub Graecis Arabicisque vocabulis antiquitus editae in sermocinalibus et mathematicis disciplinis nostris aliquando sensibus occurrerunt. Quas adhuc originalium dictionum ordinatione consertas, ut vetustarum vestium, quas cis aetas prima concesserat operimento contectas vel hominis defectus aut operis, ad Latinae linguae notitiam non perduxit. Volentes igitur, ut veneranda tantorum operum simul auctoritas apud nos non absque commodis communibus vocis organo traducere innotescat, ea per viros electos et in utriusque linguae prolatione peritos instanter iussimus, verborum fideliter servata virginitate, transferri. — Die *libri sermocinales* mögen die Rhetorischen Schriften des Stagiriten seyn, unter den *mathematicis* kann man aber wohl keine andere als die physischen verstehen. Die Bücher fanden sich, wie man aus dieser Stelle sieht, in der zahlreichen Bibliothek des Kaysers. Man hatte aber von ihnen bisher noch keine lateinische Uebersetzungen. Diese hatte Frie-

Aufsehen. Man glaubte nemlich Ketzereyen darin zu finden; und dieß war die Ursache, daß durch ausdrückliche Verordnungen das Lesen und Erklären derselben anfangs zu Paris verboten, und auch nachmals nur unter gewissen Restrictionen wieder erlaubt wurde [4]). Im

Friedrich II durch Männer, welche beider Sprachen, (d. i. der Griechischen und Lateinischen,) mächtig waren, verfertigen lassen; und diese Uebersetzungen schickte er den Lehrern zu Bologna. Wer die Uebersetzer gewesen seyn mögen, wissen wir nicht gewiß; es ist aber auch dieß wieder ein Beweis, daß seit der Einnahme von Constantinopel die Bekanntschaft mit der Griechischen Sprache gewöhnlicher ward. — Ich kann, zum Schlusse dieser ohnehin schon etwas langen Anmerkung, nicht umhin noch folgendes zu bemerken. Mehrere vortrefliche Männer, wie *Brucker* III. p. 700. und andre, betrachten es als ein Unglück, daß bey dem Entstehen der Philosophie im Occident man sich gerade Aristoteles zum Führer wählte. Allein ich bekenne, daß ich darin ganz anderer Meinung bin. Die Spitzfindigkeiten, auf welche die Scholastiker verfielen, so absurd sie auch an und für sich seyn mochten, übten dennoch den Verstand, indem man Begriffe bestimmen lernte, wovon doch alle Philosophie ausgehen muß. Setze man aber dagegen den Fall, daß Plato, (der einzige, der als Nebenbuhler des Stagiriten damals auftreten konnte,) über ihn den Sieg davon getragen hätte, — was würde die Folge davon gewesen seyn? Mißverstandene Platonische Philosophie hätte zwar weniger zu Spitzfindigkeiten, aber dagegen desto mehr zu Schwärmereyen geleitet, wie sie es im Zeitalter eines Jamblichs und Plotins that; und dieser Irrweg hätte wahrscheinlich zuletzt zu einem Abgrunde geführt, aus dem sich der menschliche Geist nie, oder doch um vieles später, herausgearbeitet hätte. Denn wenn eine spitzfindige Philosophie den Verstand beschäftigt, und durch die Beschäftigung ihn stärkt, so beschäftigt dagegen eine schwärmerische nur die Phantasie, und läßt den Verstand dafür gänzlich uncultivirt.

[4]) *Brucker Hist. Phil.* III, p. 697. *Bulaeus* l. c. p. 82.

Im übrigen beschränkten sich die Vorlesungen über Aristoteles nicht blos auf seine Schriften über speculative Philosophie, sondern verbreiteten sich vielmehr fast über alle seine Werke, die wir noch gegenwärtig besitzen. Ein Verzeichniß derselben findet man in einem der Statuten der Facultät der Künste vom Jahr 1254, in dem die Zeit für die Lectionen über jedes derselben näher bestimmt wird [5]).

§. 146.

Wenn so das Studium der Alten von dem mündlichen Unterricht ausgeschlossen wurde, mußte auch das Abschreiben ihrer Werke natürlich darunter leiden. Man sieht zwar aus mehreren Statuten der Pariser Academie, daß die Anzahl der Copisten und Buchhändler (*Stationarii*) damals in Paris beträchtlich gewesen seyn muß; aber es ergiebt sich auch daraus, was schon die Natur der Sache lehrt, daß nicht sowohl Werke der Classiker, (etwa die Aristotelischen Schriften in lateinischen Uebersetzungen abgerechnet,) als vielmehr die gewöhnlichen Handbücher für den Gebrauch der Studirenden bey ihnen zu finden waren [6]). An öffentliche Biblio-

[5]) *Bulaeus Hist.* l. c. p. 280. Die hier erwähnten Schriften des Aristoteles, über welche gelesen werden sollte, sind das *Organon*, die *Ethica*, die *Physica*, *Metaphysica*, *de Animalibus*, *de Coelo et Mundo*, *de Meteoris*, *de Anima*, *de Generatione*, *de Causis*, *de sensu et sensatu*, *de Plantis*, *de Memoria et reminiscentia*, *de differentia spiritus et animae*, *de Morte et Vita*. Ueberhaupt also ungefähr die Schriften, über welche Albertus Magnus, der grosse Verbreiter der scholastischen Philosophie in diesem Jahrhundert, commentirt hat.

[6]) Man sehe die Verordnung über die Stationarii bey *Bulaeus* l. c. p. 493. Und eine andere über die Pergamenarii p. 499. Aus diesen beyden ist es klar, was man auch sonst aus andern Proben sieht, daß der Preis der Bücher immer sehr hoch blieb.

Bibliotheken, ausser in so fern sie sich etwa in Klöstern fanden, war natürlich hier so wie in Bologna nicht zu denken. Indessen müssen doch damals bereits in Paris die Bettelmönche auf Sammlen von Büchern bedacht gewesen seyn; denn Ludwig der Heilige vermachte ihnen, ehe er seinen Kreuzzug antrat, seine ganze Sammlung [7]). — Uebrigens gilt das, was hier von Paris gesagt ist, auch von den übrigen Universitäten, die in diesem Jahrhundert in Frankreich gestiftet, aber sämmtlich nach der Pariser geformt wurden [8]).

§. 147.

Die Bemerkungen, welche bisher über den Zustand der classischen Litteratur in Frankreich und Deutschland in diesem Zeitraum gemacht sind, gelten auch in ihrem ganzen Umfange von England. Das Studium der Dialectic verdrängte hier so wie dorten die übrigen Wissenschaften, und hatte auf den Universitäten zu Oxford und Cambridge nächst der zu Paris seine Hauptsitze aufgeschlagen. Die Frequenz der Studirenden war in diesen Oertern verhältnißmäßig eben so stark wie zu Paris und Bologna; aber der Kreis der Wissenschaften blieb eben so beschränkt; und die Lehrart

[7]) Man findet das Testament bey *Bulaeus* l. c. p. 392. Libros vero nostros, heißt es darin, quos in Francia habemus, praeter illos qui ad usum Capellae pertinent, legamus Praedicatoribus et FF. Minoribus Parisianis.

[8]) Die erste nach Paris war die zu Toulouse A. 1228. Unter ihren ersten Professoren werden zwey Lehrer der Grammatic genannt. *Bulaeus* l. c. p. 128. Die Anlage mehrerer andrer Universitäten, wie zu Orleans, Poitou, Reims ꝛc. verursachten die Spaltungen auf der zu Paris.

[9]) *Henry* history of Gr. Br. IV. 414 sq.

art dieselbe wie dorten. Für die classische Litteratur blieben daher auch diese Academien damals nur schwache Stützen: dasselbe Barbarische Latein war auch hier eingeführt; und die Kenntniß des Griechischen gehörte unter die größten Seltenheiten [1]). Gleichwohl zeichnet sich England dadurch aus, daß es dort noch einzelne Männer gab, die sich über ihr Zeitalter erhoben, und unter denen hier besonders Roger Baco genannt werden muß [2]). Seine Verdienste um classische Litteratur, die hier allein in Betracht kommen kön=

[1]) Die Zudringlichkeit und der Einfluß der Bettelmönche war auf den Englischen Universitäten eben so groß, und die Folge davon in Rücksicht der Verderbniß des Lateins dieselben, wie in Paris. Beyspiele, und zum Theil sehr lächerliche, findet man in *Wood* Hist. Univ. Oxon. I. p. 235.

[2]) Roger Baco war gebohren zu Ilchester 1214; studirte erst zu Oxford, und dann zu Paris; gieng aber 1241 nach Oxford zurück, und trat in den Franciscaner Orden. Er hatte aber wegen seiner physicalischen Kenntnisse und Erfindungen grosse Verfolgungen auszustehen, und mußte einen beträchtlichen Theil seines Lebens im Kerker zubringen. Wenn gleich sein spätrer Nahmensgenannter berühmter geworden ist, als er, so gebührt der Kranz der Unsterblichkeit doch zuverlässig Roger Baco weit mehr als Baco von Verulam. Sein *Opus majus*, voll des gesundesten Raisonnements, und reich an grossen Entdeckungen, kam nur um ein Jahrhundert zu früh; und Baco mußte es erfahren, wie traurig es ist, sein Zeitalter zu weit zu übersehen. Von seinen Erfindungen sey es hier hinreichend nur folgende anzuführen. Er erfand die Ferngläser und Microscope; — Er berechnete genau das Sonnenjahr, und verbesserte den Calender; — er bereicherte die Mechanic und die Medicin; allein der grosse Mann sah bey diesen Erfindungen selber noch nicht, wohin sie einst führen würden. So erwähnt er auch des Schießpulvers, als eines damals allgemein bekannten Spielwerks. *Op. Maj.* p. 474. Nur von dem Glauben an Astrologie konnte er sich nicht frey machen.

können, sind freylich seine geringsten, aber dürfen doch auch hier nicht unbemerkt bleiben. Man kann seine Werke hier nur als einen Beweis anführen, daß das Studium derselben in seinem Vaterlande nicht ganz zu Grunde gegangen war. Er zeigt durchaus eine genaue Bekanntschaft mit den Werken der besten Römischen Schriftsteller, vorzüglich des Cicero, des ältern Plinius und Seneca; und unter den Dichtern mit denen des Ovid und Horaz. Manche andre werden von ihm citirt, zum Beweise, daß ihre Schriften damals in Britannien nicht unbekannt und gänzlich ungelesen blieben. Seine Sprachkenntnisse erstreckten sich indeß nicht blos auf die Lateinische, sondern auch auf die Griechische Sprache; er verstand diese hinreichend, um die Unrichtigkeit und Erbärmlichkeit der gewöhnlichen Uebersetzungen des Aristoteles zu beurtheilen, deren man sich damals allgemein bediente; und aus einer andern Stelle seines Werks könnte man schliessen, daß er den Homer in der Grundsprache gelesen habe; von dem es doch kaum wahrscheinlich ist, daß er damals in England sollte zu finden gewesen seyn, da Petrarca ihn nicht mal im folgenden Jahrhundert in Italien auftreiben konnte. Weit ehrenvoller zeichnete sich aber Baco dadurch aus, daß er den allgemeinen Weg seines Zeitalters verließ, indem er die Natur nicht sowohl in Büchern als vielmehr in ihr selber studirte. Mathematic, Physic und Mechanik, wurden von ihm auf mannigfaltige Weise erweitert; allein weil er seinem Zeitalter zu weit vorangieng, konnte es ihm nicht folgen; und er mußte für seine grossen Entdeckungen als Zauberer wiederholt in dem Gefängnisse büssen. — Ausser Baco muß noch Michael Scotus [3]) wegen seines

[3]) Michael Scotus war zu Anfange dieses S. gebohren;

seines Einflusses auf classische Litteratur hier erwähnt werden. Auch er war nicht blos mit der Lateinischen, sondern auch mit der Griechischen Sprache bekannt; er wurde von Friedrich II an seinen Hof gezogen, und hatte hier Gelegenheit durch Uebersetzung der physischen Werke des Aristoteles seine Kenntnisse geltend zu machen. Ohne Zweifel gehörte er zu dem Kreise der in beyden Sprachen unterrichteten Männer, durch welche, wie Petrus de Vineis erzählt [4]), der Kayser die Uebersetzungen der eben erwähnten Werke veranstalten ließ, welche er den Lehrern zu Bologna zum Geschenk sandte. In einem für die Wissenschaften sonst so unfruchtbaren Zeitalter wie das dreyzehnte Jahrhundert, gehören Männer wie die eben erwähnten zu den seltenen Erscheinungen, bey denen der Forscher der Geschichte mit Vergnügen verweilt [5]).

§. 148.

Constantinopel bietet im vierzehnten Säculo, zu dem wir jetzt fortgehen, ein auffallendes Schauspiel dar. Von allen Seiten angegriffen verlohr das Orientalische Reich eine Provinz nach der andern; nicht genug, daß alle Asiatischen Länder bereits in den Händen der Türken waren, mußte es diesen mäch-

ren; studirte in Oxford und Paris, und lebte nachher am Hofe von Friedrich II bis zu dessen Tode; worauf er 1250 wieder nach England zurückgieng; und erst im Jahr 1290 starb.

4) *Petrus de Vineis* III, 67. S. oben S. 240.

5) Ich übergehe hier andre damals in Britannien berühmte Männer, wie Johann Scotus, den Doctor subtilis; Wilhelm Ockham, und einige andre, weil sie auf das Studium der classischen Litteratur keinen besondern Einfluß hatten.

mächtigen Feinden schon Besitzungen in Europa einräumen. Noch vor dem Ende desselben stand bereits Bajazeth vor den Thoren der Hauptstadt; und hätte nicht die neue Revolution in Asien, die der Welteroberer Timur verursachte, dort die Türkische Macht auf eine Zeitlang gebrochen, so würde es wahrscheinlich das Ende dieses Jahrhunderts nicht überlebt haben. In seinem Innern ward es durch politische und religiöse Factionen zerrüttet, die sich oft wegen der abgeschmacktesten Meinungen mit einem unglaublichen Groll bekämpften; und über Fragen, die wir sinnlos nennen würden, mit einer Erbitterung stritten, die nicht grösser hätte seyn können, wenn wirklich das Wohl der Menschheit davon abgehangen hätte [6]). Aberglauben und dumme Bigotterie erstiegen selten einen höhern Grad wie damals; indeß, so sehr sie auch ihren Einfluß auf die Menschheit äuserten, so ist dennoch das finstere Gemälde dieses Zeitraums nicht ohne helle Partien.

Ungeachtet dieser ungünstigen Verhältnisse nemlich, starb das Studium der classischen Litteratur in Constantinopel keinesweges aus. Es mag immer seyn, daß Modesucht und Eitelkeit die vornehmsten

[6]) Die Hauptfrage, über welche damals der größte Streit entstand, an dem nicht blos die Mönche und die Geistlichkeit Theil nahm, sondern die eben so sehr den Hof und die Nation beschäftigte, war die: ob das Licht auf dem Berge Tabor bey der Verklärung Christi ein erschafnes oder unerschaffnes Licht gewesen sey? — Es ist eine wahrhaft tragisch-comische Scene, die uns Nicephorus Gregoras beschreibt, wie er, bereit den Märtyrertodt zu sterben, von seinen Schülern begleitet, in den kayserlichen Pallast gieng, um die orthodoxe Meinung im Angesicht des Kaysers zu behaupten. *Niceph. Gregor.* p. 561 sq.

sten Stützen desselben waren, so darf dennoch das Gute, was dadurch verursacht worden, von dem Geschichtforscher derselben nicht übersehen werden.

Classische Litteratur blieb fortdauernd, bis zu der Türkischen Eroberung, daselbst Modestudium unter den höhern Ständen. Es war und blieb einmal angenommene Meinung, daß zu der practischen Bildung des Menschen, sowohl zum Umgange, als auch besonders zu öffentlichen Geschäften, diese Kenntnisse unentbehrlich seyn. Die Kunst gut zu reden und gut zu schreiben, (Grammatic und Rhetoric), glaubte man nicht besser als in der Schule der alten Schriftsteller erlernen zu können. Die Lectüre der Griechischen Classiker, (denn die Kenntniß der lateinischen Sprache war in Constantinopel noch viel seltener als die der Griechischen im Occident), bildete daher fortdauernd einen Haupttheil des Jugendunterrichts; und jedes, im übrigen noch so geistlose Werk, das sich aus dieser Periode erhalten hat, trägt davon dennoch die unverkennbarsten Spuren an sich.

§. 149.

So wie vorher hieng hier der Zustand der Wissenschaften überhaupt, und der classischen Gelehrsamkeit insonderheit, nicht so wie im Occident von der Geistlichkeit, sondern vielmehr vom Hofe ab. Die Familie der Palaeologi, die den Thron von Constantinopel bis zu dem Untergange des Reichs behauptete, hat mehrere Fürsten aufzuzeigen, die die Wissenschaften schützten und beförderten [7]). Unter diese gehört zuerst An-

[7]) Ich füge hier zur bessern Uebersicht den Stammbaum der Familie bey:

Mi-

Andronicus der ältere, der zu Anfang dieses Jahrhunderts herschte. "Sein Pallast", sagt Nicephorus Gregoras von ihm, "war eine Schule der „Gelehrsamkeit, und gleichsam ein Kampfplatz der „Beredsamkeit" [8]). Er selber, setzt er hinzu, habe seine Liebe zu Wissenschaften dem Umgang mit dem Kayser zu verdanken. Selbst das weibliche Geschlecht nahm an dieser gelehrten Bildung Theil. Die Gemahlin seines zweyten Sohns, des Despoten Constantins, wird von eben diesem Schriftsteller eine zweyte Theano an Geist und Kenntnissen genannt [9]). Seinem Enkel und Nachfolger Andronicus dem jüngern wird, bey allen seinen schlechten Eigenschaften, dennoch eine ähnliche Vorliebe zu den Wissenschaften beygelegt [1]). Ein

Michael Palaeologus † 1282.

Andronicus der ältere † 1332 als Mönch.

Michael † 1320. Constantin, Despota.

Andronicus d. jüngere † 1341 Manuel † 1320.

Johannes † 1391. Manuel.

(Neben ihm sein Schwiegervater Joh. Cantacuzenus als Vormund und Selbstherrscher 1344 - 1355.)

Manuel † 1425.

Johannes † 1448. Constantin † 1453.

[8]) *Niceph. Greg.* p. 201. ed. Paris. Man vergleiche damit die Rede, welche Nicephorus an den Kayser hielt, als er ihm zuerst vorgestellt wurde, p. 204 sq. wenn man sich von dem damals herrschenden Ton am Hofe einen Begriff bilden will.

[9]) *Niceph. Gregoras* p. 180.

[1]) *Niceph. Gregoras* p. 284. schildert uns ihn als einen Freund von gelehrten Unterhaltungen. Besonders vergleiche

Ein bleibenderes Denkmal seiner Kenntnisse als sie, hat uns Johannes Cantacuzenus, der Vormund, Mitregent und Schwiegervater, des jungen Johannes Palaeologus in seinem historischen Werke über die Geschichte seiner Zeit, eins der bessern in der Reihe der Byzantinischen Geschichtschreiber, hinterlassen [2]).

§. 150.

Noch mehr als bey den Kaysern zeigt sich diese Vorliebe für Gelehrsamkeit, und diese Bekanntschaft mit Profanlitteratur, bey den Grossen des Reichs, und den Männern, die in den ersten Bedienungen standen. Die mehrsten derselben werden uns zugleich als Gelehrte geschildert. Dieß gilt besonders von Theodorus Metochyta, dem μέγας λογοθέτης, der unter dem ältern Andronicus alles galt [3]); und dessen Tochter er sogar

gleiche man das, freylich sehr rhetorische, Lob, das er demselben in seiner Gedächtnißrede beylegt. p. 289. Διά σου γὰρ, heißt es hier, καὶ οἱ εὐγενεῖς εὐγενέστεροι καθεστήκασι, καὶ ὁ τῶν σοφῶν κατάλογος σοφώτερος. — — Οἴχεται ὁ τῶν πολέων κόσμος, οἴχεται τὸ τῶν ῥητόρων καὶ φιλοσόφων γυμνάσιον, τὸ πᾶσαν ὑπερβαῖνον Ἀκαδήμιαν, καὶ Λύκειον, καὶ Στοὰν Ἀττικήν. κ. τ. λ.

2) Das Werk des Johannes Cantacuzenus unterscheidet sich besonders von den übrigen dieser Periode dadurch, daß es nichts von der rhetorischen Schminke hat, welche die andern entstellt. Für die Geschichte der Litteratur ist es aber bey weitem nicht so lehrreich als das des Nicephorus Gregoras.

3) Nicephorus schildert sich selbst als einen vertrauten Freund und Schüler von Metochyta. Er erhielt nemlich von ihm Unterricht in den geheimen Wissenschaft , besonders der Astrologie, worin man den Metochyta für einen grossen Meister hielt. Dagegen unterwies er die Kinder des Ministers in der Profanlitteratur; *Niceph.* p. 199. wobey die letztern wohl am mehrsten gewannen.

sogar mit seinem Neffen **Johannes**, gleichfalls einem Prinzen, dem wegen seiner Kenntnisse, wie Nicephorus sagt, der Nahme einer lebendigen Bibliothek gebührte, — verheyrathete. Unter den Patriarchen wird vorzüglich der **Johannes Glycas**, der Lehrer des eben erwähnten **Johannes**, der als gewesener Laie zu dieser hohen, und besonders damals äuserst wichtigen, Würde gelangte, wegen seiner Kenntnisse in der Profanlitteratur gepriesen [4]). Selbst dem ränkevollen und herschsüchtigen **Apocaucus**, der durch Verwirrungen, die er selber anrichtete, sich emporzuschwingen suchte, wird das Lob einer grossen Belesenheit, besonders in den historischen Werken des Alterthums, ertheilt [5]); und es wäre leicht, dieß Verzeichniß noch durch andre Beyspiele zu vermehren, wenn es nöthig wäre. Sie werden indeß mehr als hinreichen, um zu zeigen, daß bis über die Hälfte dieses Jahrhunderts hinaus, unter den Regierungen des **ältern** und **jüngern Andronicus**, so wie des **Johannes Cantacuzenus**, das Studium der classischen Litteratur in Constantinopel keinesweges abnahm.

## §. 151.

Man darf wohl voraussetzen, daß die öffentlichen Anstalten in der Hauptstadt zum Besten der Wissenschaften, besonders die **Lehranstalten**, unter diesen Umständen nicht gänzlich vernachlässigt werden konnten; und es ist wahrscheinlich, daß dieselben eine ähnliche

4) Ἦν δὲ ὁ ἀνὴρ σοφὸς, sagt Nicephoras, ἐν τοῖς μάλιστα, καὶ σφόδρα τῆς εὐγενοῦς ἐκείνης τῶν Ἀθηναίων ἠχοῦς εἴπερ τις ἐχόμενος, καὶ τύπον ἐκεῖνον καὶ τρόπον καθάπερ τι θεῖον τηρῶν ἀρχέτυπον. Niceph. p. 167.

5) *Niceph. Greg.* p. 337.

liche Gestalt wieder erhielten, als sie vor den Eroberungen und Zerstörungen der Kreutzfahrer gehabt hatten. Allein das Stillschweigen der Schriftsteller über diese Gegenstände ist so allgemein, daß sich nichts als bloße Vermuthungen darüber vorbringen lassen. Darf man nach den einzelnen Beyspielen schliessen, welche im vorigen Paragraph angeführt sind, so scheint es indeß, daß der Unterricht für Kinder und Jünglinge aus den höhern Ständen mehr Privat- als öffentlicher Unterricht war; und daß eine Menge von Gelehrten und Grammatikern, die in der Hauptstadt lebten, sich damit beschäftigten, und ihren Unterhalt dadurch gewannen. Indessen schließt dieses die öffentlichen Institute nicht aus; und wie arm auch damals der kayserliche Fiscus war, so läßt es sich doch schwerlich denken, daß dieselben gänzlich eingegangen seyn sollten.

## §. 152.

Jener herrschende Geschmack indeß an classischer Litteratur scheint dennoch in der lezten Hälfte und gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts allerdings abgenommen zu haben; da die folgende Periode bis zu dem Untergange des unglücklichen Reichs wenig Zeit für Beschäftigungen dieser Art übrig ließ. Wenn aber auch seit der freywilligen Abdankung des Johannes Cantacuzenus unter den lezten Regierungen von Seiten des Hofes weniger für Wissenschaften geschehen konnte, so scheinen dennoch die öffentlichen Unglücksfälle den Privatfleiß weniger unterdrückt zu haben als man erwarten könnte. Es fehlte auch damals an litterarischer Thätigkeit und an fleissigen Schriftstellern nicht, unter denen der Sammler der Fabeln des Aesopus, und der Anthologie, der Mönch Maximus Planudes,

des, zugleich ein fleissiger Uebersetzer Römischer Autoren ins Griechische, vorzüglich genannt werden muß [6]). Sie verursachten nur, daß einzelne Männer, die in ihrer Vaterstadt keine Ruhe und Sicherheit mehr fanden oder zu finden glaubten, auswanderten, und den Geschmack an Griechischer Litteratur, den sie zugleich mit den Werken der Griechischen Classiker mit sich brachten, im Occident erweckten, und dadurch ihren zahlreichern Nachfolgern nach dem Sturz des Römisch-Constantinopolitanischen Reichs, die Stäte bereiteten. Sehr viel trugen dazu die genaueren Verbindungen bey, in welche die Kayser mit dem Occident traten, oder zu treten suchten, um sich hier Hülfe gegen auswärtige Angriffe der immer mächtiger vordringenden Türken zu verschaffen. Die letzten Kayser aus dem Hause der Palaeologi reiseten wiederholt selber nach Italien, oder schickten auch Gesandte dahin, um diese Vereinigung zu Stande zu bringen, und dadurch die Unterstützung zu erhalten, deren sie so hoch bedurften. Ihr Aufenthalt daselbst, so wie der Aufenthalt ihrer Gesandten, die Unterhandlungen, die Concilien, die deshalb berufen wurden, mußten dazu beytragen, die durch die Kreuzzüge mit dem Orient vormals gemachte Bekanntschaft nicht blos zu unterhalten, sondern auch zu erweitern. Eine genauere Untersuchung über die damalige Lage von Italien, und den Zustand der Littera-

tur

[6]) Maximus Planudes wurde von Andronicus dem ältern 1327 als Gesandter nach Italien geschickt; und lebte noch nach 1352. Sein Aufenthalt in Italien verschaffte ihm die Bekanntschaft mit Römischer Litteratur. Er übersetzte Schriften des Cicero, des Cäsars, des Ovids ꝛc. cf. Fabric. X. p. 533. — Und so könnte sein Aesop auch wohl eine Uebersetzung des Phaedrus gewesen seyn. —

tur daselbst, wird die Bestätigung dieser Bemerkungen enthalten.

§. 153.

Nach einer so langen Nacht brach hier endlich in dieser Periode die Morgenröthe eines schönen Tages an! Wenn im vorigen Saeculo selbst bey der wieder erweckten litterarischen Thätigkeit es dennoch sehr ungewiß blieb, welche Richtung diese nehmen würde, so zeigten sich dagegen im gegenwärtigen bereits Phaenomene, die nicht blos im Allgemeinen zu den größten Erwartungen berechtigten, sondern die auch vorzugsweise der classischen Litteratur eine goldene Periode versprachen. Noch ehe die Griechischen Gelehrten ihr Vaterland flohen, um sich dorten ruhigere Wohnsitze zu suchen, standen hier schon einzelne Männer auf, die mit einem seltenen Enthusiasmus das Studium der Alten, und zwar der Griechen nicht weniger als der Römer empfohlen; und durch äusere Verhältnisse begünstigt, eine so allgemeine Theilnahme vorzüglich unter den höhern Ständen, und unter den Großen erregten, daß man zu den größten Erwartungen für die Zukunft sich dadurch berechtigt halten konnte.

§. 154.

Sezte der Geschmack an Wissenschaften nothwendig eine Periode der Ruhe voraus, so wäre freilich das vierzehnte Jahrhundert in Italien wenig dazu geschickt gewesen, denselben zu befördern. In den Städten des nördlichen Theils hatten sich fast durchgehends jezt einzelne Familien der Oberherrschaft bemächtigt, die beynahe in ununterbrochnen Fehden mit einander lebten. Rom sah sich den größten Theil dieses Jahrhunderts hindurch der Gegenwart der Päbste beraubt, die zu

Avig=

Avignon ihren Sitz aufgeschlagen hatten [7]); und erlitt selbst durch den schwärmerischen Wiederhersteller der alten Republic, Nicolaus Rienzi 1347, wenn auch nur auf eine kurze Zeit, eine politische Revolution: und die Könige aus dem Hause Anjou, die in Neapel herrschten, waren mehrentheils in auswärtige Kriege verflochten. Aber unter einer aufstrebenden Nation, bey der eine große Masse von Kraft sich entwickelt, finden die Wissenschaften auch selbst unter dem Getümmel der Waffen Platz. War doch die goldne Periode der Litteratur und Kunst in Griechenland nichts weniger als eine ruhige Periode! Nur jener langsame und micrologische Fleiß, der auf Compilation sich gründet, und nicht sowohl schaft, als vielmehr nur zusammenträgt und verbessert, bedarf fortdauernder Ruhe von aussen; aber diese Gestalt kann die Gelehrsamkeit noch nicht in einem Zeitalter annehmen, wo der menschliche Geist, im Gefühl seiner Kräfte, zuerst anfängt die Fesseln zu zerbrechen, die ihm angelegt waren. In solchen Zeitaltern sind vielmehr Hindernisse selbst nur ein Sporn zu neuer Kraftäuserung.

§. 155.

Als einer der größten Beschützer der Litteratur in Italien, muß hier zuerst König Robert von Neapel genannt werden [8]); ein Fürst, der eine leidenschaftliche

[7]) Die Verlegung der päbstlichen Residenz nach Avignon geschah zuerst durch Clemens V 1308 und dauerte ununterbrochen bis 1367. Urban V kehrte in diesem Jahr nach Rom zurück. Allein schon 1370 gieng er wieder nach Avignon. Erst sein Nachfolger Gregor XI kehrte 1376 wieder auf immer nach Rom zurück.

[8]) Robert folgte seinem Vater Carl II 1309, und regierte bis 1343 über einen großen Theil von Italien, das er

che Liebe nicht sowohl für schöne Litteratur als vielmehr für eigentliche Gelehrsamkeit, besonders für Philosophie, und alles was nach dem Begriff der damaligen Zeit damit in Verbindung stand, gefaßt hatte. Ungeachtet der vielen Händel und Kriege, in die er verflochten war, nuzte er jeden ihm übrigen Augenblick entweder zum Lesen, oder auch zur Unterhaltung mit unterrichteten Männern. Die ersten Gelehrten seiner Zeit, besonders Petrarca und Boccaccio, waren seine Freunde, und seine Residenz überhaupt eine Freystatt der Wissenschaften. — Unter den übrigen herrschenden Familien in Norditalien zeichneten sich im vierzehnten Jahrhundert die Visconti in Mayland, die della Scala in Verona, die Carraras in Padua, und die Este in Ferrara als Freunde und Beförderer der Wissenschaften am meisten aus. Die Fürsten aus diesen Häusern wetteiferten gleichsam mit einander, wer die mehrsten Männer von Kenntnissen und ausgebreitetem Ruf an seinen Hof ziehen, und am ehrenvollsten sie behandeln könnte. So neu und auffallend aber auch diese Phaenomene von den Geschichtschreibern der Litteratur dargestellt zu werden pflegen, so glaube ich doch nicht zu irren, wenn ich darin blos die Fortsezung einer alten Sitte finde, die sich nur nach den Zeitumständen anders modificirte. Jene bereitwillige Aufnahme nemlich, welche von jezt an die Wissenschaften und ihre

er gerne ganz besessen hätte. Seinen Enthusiasmus für Wissenschaften lernt man nicht besser als aus den Nachrichten Petrarcas kennen, der nie ohne Bewunderung von ihm spricht. Man sehe besonders die schöne Stelle *Op.* p. 405. und die Antwort, die er Petrarca gab: Sic est vita hominum, sic sunt iudicia, et studia et voluntates variae. *At ego iuro dulciores et multo cariores mihi litteras esse, quam regnum, et si alterutro carendum sit, aequanimius me diademate cariturum quam litteris.*

ihre Verehrer an den Höfen der Italienischen Grossen fanden, entsprang eigentlich, wie sich dieß durch eine Menge Beyspiele beweisen läßt, aus der frühern Gewohnheit des Ritteralters, Dichtern einen Aufenthalt in ihren Wohnsitzen zu geben. Es ist bereits oben bemerkt, daß die Provenzalpoesie sich über das nördliche Italien verbreitet, und dort dieselbe Form behalten habe, die sie im eigentlichen Frankreich bekam. Die Provenzalische Sprache war in der Lombardie zwar nicht die Landessprache; aber wohl die Sprache der höhern Stände, deren Erlernung auch keinen großen Schwierigkeiten ausgesetzt seyn konnte, da sie sich von der Landessprache nur als Dialect unterschied [9]). Wenn daher die Provenzalischen Dichter auch hier allgemein verständlich waren, und als eine Zierde der Rittersitze betrachtet wurden, so kann dies nichts Befremdendes haben. An die Stelle der Provenzaldichtkunst trat nun aber gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts Nationalpoesie, seitdem Dante, zwar nicht als erster, aber doch als erster classischer Dichter von der Nation anerkannt, auftrat. Bereits Er fand nach seiner Verbannung aus Florenz einen Zufluchtsort an dem Hofe von Cane della Scala [1]); der selber Dichter war; die allgemeine Aufmerksamkeit aber, die seine *divina Comedia* bereits im 14ten Jahrhundert erregte, gab der Italienischen Poesie auf einmal einen solchen Schwung, daß kein Stillstand derselben zu befürchten war. Dante indeß, wenn er gleich die gewöhnlichen huma-

[9]) Man sehe darüber die lehrreiche Schrift von *Dante della volgar eloquenza* p. 8. &c. wo man über die Verwandschaft und Ausbreitung der verschiedenen Dialecte der lingua romana interessante Nachrichten findet.

[1]) *Tiraboschi* V, p. 19.

humanistischen Kenntnisse der damaligen Zeit, das heißt einige Belesenheit in Römischen Dichtern und Schriftstellern, hatte, war doch nicht eigentlicher Gelehrter, und hatte auf das Studium der classischen Litteratur weiter keinen Einfluß [2]). Aber gleich nach ihm stand ein Mann auf, der als Dichter und Gelehrter gleich groß und gleich berühmt war; der durch seinen Enthusiasmus für das Studium der Alten als der erste Wiedererwecker desselben im Occident betrachtet werden muß; und um dessen persönliche Geschichte sich gewissermassen die ganze Litterargeschichte seines Zeitalters in Italien, und selbst im Auslande, drehet. Die Leser sehen ohne mein Erinnern, daß ich von Petrarca rede, und wenn er gleich uns hier vorzugsweise als Wiederhersteller der alten Litteratur interessirt, so ist sein Einfluß auf sein Zeitalter doch zu groß und zu mannigfaltig, als daß wir ihn nicht in seinem ganzen Wirkungskreise betrachten müßten.

## §. 156.

Petrarca war einer der seltenen Menschen, die sich nicht blos über ihr Zeitalter erheben, sondern die auch Kraft und Thätigkeit genug besitzen, ihr Zeitalter zu sich hinauf zu ziehen. Er war von der Natur mit einem so tiefen und richtigen Gefühl für alles wahrhaft Große und Schöne ausgerüstet, daß der durch Unwissenheit und Sophisterey verderbte Geschmack seiner Zeit ihm nichts anhaben konnte. Schon als Knabe hielt er sich ausschliessend an die großen Muster des Alterthums; und vor allen andern wurde Cicero sein Lieb=

[2]) Selbst die Role, die Virgil in Dantes Gedichte spielt, zeigt wohl, daß er ihn mehr aus Nachrichten andrer, als aus eigner Lectüre kannte. — Griechisch verstand Dante gar nicht.

Liebling und sein unzertrennlicher Gefährte, den er fast auf jeder Seite seiner zahlreichen Schriften erhebt, ohne dennoch darum sein blinder Bewunderer zu werden [3]). Schon diese Wahl muß für Petrarca so viel mehr ein günstiges Vorurtheil erregen, da man eher hätte erwarten sollen, daß sein lebhaftes Gefühl, und seine stets rege Phantasie ihn weit mehr an Dichter als an prosaische Schriftsteller gefesselt haben würden. Er fand einige Schriften von Cicero zuerst unter den Büchern seines Vaters, der selber Geschmack an ihnen fand; er las sie, wie er selber sagt, anfangs der schönen Sprache wegen, aber er entdeckte bald den köstlichen Kern, der unter dieser Schale verborgen war [4]). Da die

[3]) Petrarca war gebohren zu Arezzo im Toscanischen, wohin seine Eltern, die wegen der politischen Unruhen aus Florenz verbannt waren, sich geflüchtet hatten, im Jahre 1304 und starb im Jahr 1375. Eine Critic seiner zahlreichen Lebensbeschreibungen findet man in dem grossen Werke des *Abbè de Sades*, *Memoires pour la vie de François Petrarque*. Ein classisches Werk für die Geschichte der Litteratur in dieser Periode! Wenn gleich der Verf. einen so heftigen Gegner an *Tiraboschi* in dem 5ten Bande seiner *Storia* &c. gefunden hat, so sind es doch nur mehrentheils geringfügige Sachen, worüber dieser ihn hat tadeln können, die dem Werth des Ganzen wenig benehmen. Eine sonderbare Nationaleifersucht, die in dem treflichen Werke von Tiraboschi öftrer hervorleuchtet, zeigt sich auch hier!

[4]) *Petrarca Rer. Senil.* XV, epist. 1. Et illa quidem aetate nihil intelligere poteram, sola me verborum dulcedo et sonoritas detinebat — — mox cum vix testa effracta aliquam nucis dulcedinem degustarem, nihil unquam de contingentibus intermisi, paratus sponte genium meum fraudare, quo Ciceronis libros undequaque conquirerem. — Dieser ganze erste Brief des 15ten Buchs ist für die Geschichte der Jugendbildung Petrarcas höchst lehrreich.

die vor einigen Jahren verlegte Residenz des Römischen Hofes nach Avignon eine Menge Fremde dahin zog, so begab sich auch Petracco, der Vater unsers Dichters dahin, und dieser erhielt hier seine Jugendbildung, indem er sowohl seine Kinder- als Jünglingsjahre größtentheils hier und zu Carpentras zubrachte, wo er die Anfangsgründe der Grammatic und Rhetoric erlernte. Sein Vater hatte ihn indeß zum Studio des Römischen Rechts, dem herrschenden Studium seiner Zeit, bestimmt; allein der Sohn stahl jede Stunde, die er im Umgange des Cicero und seiner übrigen Freunde aus dem Alterthum zubringen konnte. Der Vater, erbittert darüber, überraschte ihn einst, und war unvorsichtig genug, ihn dadurch bekehren zu wollen, daß er seine sämmtlichen Bücher ins Feuer warf, aus denen, als der edle Jüngling in einen Strom von Thränen ausbrach, nur ein Virgil und einige Stücke des Cicero mit Mühe gerettet wurden [4]). Petrarca wurde indeß nach Bologna geschickt, um sich zum Rechtsgelehrten auszubilden; in welchem Studio er aber, nach seinem eignen Ausdruck, sieben Jahre mehr verlohr, als nützlich zubrachte. Die Ursache indeß, weshalb er einen Widerwillen dagegen hegte, lag keinesweges in der Wissenschaft selbst, sondern vielmehr in ihrer Ausübung. Er betrachtete vielmehr das Römische Recht als einen Zweig des Römischen Alterthums, das er enthusiastisch liebte; aber weil die Bosheit der Menschen, wie er sich ausdrückt, es so sehr mißbrauchte, so ward es ihm unmöglich, ausübender Rechtsgelehrter zu werden. Er konnte diesen Vorsatz um so eher ausführen, da der Tod seiner Eltern ihm und seinem Bruder Gerhard, (der nachmals in den Carthäuserorden

5) Man sehe davon seine eigne Erzählung in dem eben angeführten Briefe.

serorden trat,) eine völlige Unabhängigkeit, wenn gleich bey beschränkten Glücksumständen, gab. Im 22sten Jahr seines Alters kehrte er daher von Bologna nach Avignon zurück, und hatte das Glück, hier in die Bekanntschaft der Colonnas, einer der ersten Römischen Familien zu kommen, die sich damals wegen der Streitigkeiten in Rom dahin gezogen hatte; aus welcher besonders Jacob Colonna, der nachmalige Bischof von Lombes, und sein Bruder der Cardinal Johann Colonna, seine besonderen Gönner wurden, deren zu frühen Verlust durch den Tod Petrarca aufs tiefste beklagt. Hier war es auch, wo er die, durch ihn unsterblich gewordene Laura, aus dem Hause de Noves [6]), ein Jahr nach seiner Zurückkunft kennen lernte, gegen die er eine Liebe faßte, die, wenn er seine Geliebte gleich lange überlebte, sich doch nicht eher als mit seinem Tode endigte. Eine Leidenschaft dieser Art war für ein Herz, wie das seinige war, Bedürfniß; sie erwärmte gleichsam fortdauernd sein ganzes Wesen; verfeinerte sein Gefühl; hauchte seinen Gesängen ihren Geist ein; und weit entfernt, ihn zu erniedrigen, veredelte sie ihn vielmehr, indem sie zu der Bildung seines Herzens eben so viel beytrug, als sein ununterbrochener Fleiß zu der Bildung seines Kopfs. Von Avignon aus machte er, zum Theil in der Absicht seine Liebe durch Zerstreuungen zu bekämpfen, kleine Reisen, auch eine grössere nach Paris, in die Niederlande, und einen Theil von Deutschland [7]), die auch wegen seiner bestän-

[6]) Bekanntlich sind die vielen Streitigkeiten über diese Person durch die Nachrichten, welche der Abbé de Sade in dem oben erwähnten Werke aus dem Familienarchiv über sie gegeben hat, geschlichtet worden.

[7]) Im Jahr 1333.

beständigen Nachforschungen nach Handschriften für die classische Litteratur niemals unfruchtbar waren. Bald nachher durchreisete er Italien [8]), und hielt sich besonders zu Rom im Hause der Colonnas auf. Die Ueberbleibsel des alten Roms, die er hier sah, und untersuchte, trugen nicht wenig dazu bey, seine Liebe für das Alterthum zu beleben; es knüpften sich bey ihm zu viele Erinnerungen aus der Geschichte an diese Denkmäler, als daß er sie gleichgültig hätte betrachten können. Es ist zwar allerdings wahr, daß diese Vorliebe für Rom bey ihm in eine Art von Schwärmerey ausartete. Er konnte sich nie gewöhnen, das damalige Rom zu sehen; er sah stets nur die vormalige Hauptstadt der Welt; und der Gedanke, Rom wieder zu dem zu machen, was es gewesen war, beschäftigte ihn vielleicht unter allen am anhaltendsten und lebhaftesten. Daher seine beständigen Ermahnungen an die Päbste, von Avignon wieder nach Rom zurückzukehren; die er in einem so freymüthigen und selbst heftigen Tone in seinen Briefen ihnen gab, in dem bisher kaum ein Fürst, geschweige ein Privatmann, mit den Statthaltern Christi gesprochen hatte. Daher selbst seine Freude über die tolle Unternehmung des Rienzi, der als Tribun des Römischen Volks die Republic wieder herstellen wollte. Aber wer wird Petrarca diese Schwäche, wenn man sie so nennen will, nicht gern verzeihen, da sie die Quelle des edelsten Enthusiasmus ward, mit dem er nicht nur die Vorliebe für die Litteratur, sondern überhaupt für die Kenntniß des Alterthums, wieder zu erwecken suchte? — Die Achtung, der ihn die Colonnas, und so viele der ersten Männer von Rom, würdigten, trug sehr viel darzu bey, die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn zu ziehen; die aber noch um

vieles

8) Im Jahr 1337.

vieles sich vergrösserte, als er nach seiner Zurückkunft nach Avignon sich in die Einsamkeit nach Vaucluse zurückzog, und als Dichter und Schriftsteller auftrat. Der grössere Theil seiner Italienischen Gedichte, erzeugt durch seine Liebe zur Laura, die er fortdauernd zu bekämpfen suchte, ist hier verfertigt; so wie auch mehrere seiner lateinischen Werke. Petrarca urtheilte über den Werth derselben keinesweges so, wie die Nachwelt darüber geurtheilt hat. Er hielt seine Italienischen Gedichte auch noch in seinem reiferen Alter für unerhebliche Spielereyen [9]), und wollte seinen Ruhm auch als Dichter eigentlich auf eine unvollendete lateinische Epopöe unter dem Titel Africa gründen [1]), die gegenwärtig nur den Litteratoren bekannt ist, während seine Sonnette in dem Munde der Nation sich erhalten. Allein der ausgebreitete Ruf, den er jetzt als Dichter und Schriftsteller bekam, verschaffte ihm eine Ehre, die, wenn sie auch nur in einer Ceremonie bestand, doch auf ihn selbst und auf sein Zeitalter einen zu grossen Einfluß hatte, als daß sie unbemerkt bleiben dürfte. Im Jahr 1340 erhielt er eine feyerliche Einladung von dem Römischen Rath, sich als Dichter in Rom krönen zu lassen [2]); und, sonderbar genug, wenige Stunden

9) Man sehe darüber sein Urtheil in einem Briefe an Boccaccio *Senil.* V, 3. Op p. 793.

1) Der Gegenstand ist der zweyte punische Krieg. Das Gedicht des Silius Italicus ward erst nach Petrarcas Zeiten entdeckt, sonst hätte er sich schwerlich dasselbe Sujet gewählt.

2) Die Gewohnheit, die Dichter mit einem Lorbeerkranze zu schmücken, stammte ursprünglich aus den Griechischen Wettspielen her; und soll alsdenn unter den Kaysern auch in Rom eingeführt seyn. Dieß war wenigstens allgemeiner Glaube; und veranlaßte die Krönung Petrarcas

den nachher bekam er auch eine gleiche Einladung von dem Canzler der Universität zu Paris. Man kann aus dem, was oben von Petrarcas Anhänglichkeit an Rom gesagt ist, leicht schliessen, daß er die erste Einladung sicher vorgezogen haben würde, wenn auch nicht andere Motive hinzugekommen wären. Er reisete also nach Italien, und gieng zuerst nach Neapel, der Einladung des Königs Robert zufolge, der schon lange sein Bewunderer war; woselbst er sich einer öffentlichen Prüfung, die drey Tage dauerte, unterwarf. Von dort gieng er nach Rom, und empfieng hier unter großem Gepränge auf dem Capitol den Lorbeerkranz aus den Händen des Senatore di Roma [3]). So leer diese Ceremonie auch an sich selbst seyn mochte, so hatte sie doch wichtige Folgen. Petrarca wurde dadurch für den ersten Gelehrten und Dichter seiner Zeit erklärt [4]); seine Nation selbst erzeigte ihm diese Ehre; sie erweckte eine allgemeine Theilnahme selbst ausserhalb Italien; sie verschafte Petrarca die Achtung und die Bekanntschaft aller Grossen seiner Zeit, die mit einander jetzt wetteiferten, ihn an sich zu ziehen. Die Folgen

cas. Ausserdem knüpfte man auch die Idee von den Academischen Würden daran; wie aus dem Diplom klar ist, das der Römische Senat dem Petrarca nach seiner Krönung ausfertigte, und worinn ihm die Erlaubniß ertheilt wird, die poetische und historische Kunst zu lehren ꝛc. Auch mußte er sich deshalb vorher einem Examen unterwerfen. Man sehe die ausführliche Erzählung des ganzen Vorgangs bey *de Sade* II. p. 1 sq.

[3]) den 8. April 1341.

[4]) Wie groß Petrarcas Ansehen war, sieht man am besten aus der Einladung der Florentiner an ihn, an die Spitze ihrer Universität zu treten. Er heißt darinn: "der größte „Mann, desgleichen die Welt nicht gesehen habe, und „auch nicht wieder sehen werde ... *de Sade* III. p. 128.

gen davon mußten auf Wissenschaften und Litteratur selber zurückfallen. Die Nation erklärte dadurch laut und öffentlich ihre Achtung gegen sie; und der allgemeine Wetteifer, der jetzt besonders in der Nationalpoesie entstand, war eine sehr natürliche Wirkung davon. Auf seiner Rückreise nach Frankreich blieb er auf inständiges Bitten der Corregios, der damaligen Beherrscher von Parma, fast ein ganzes Jahr bey ihnen. Bey dem grossen und ausgebreiteten Ruf, den er jetzt erhalten hatte, fehlte es ihm nicht an Gelegenheiten, wenn er gewollt hätte, die angesehensten Ehrenstellen zu bekleiden; allein Petrarca zog ein unabhängiges Leben vor, und begnügte sich mit den mässigen Einkünften, die er von ein Paar Canonicaten und seinem eignen beschränkten Vermögen zog; und fand für Alles übrige mehr als hinreichenden Ersatz in dem fast ungetheilten Beyfalle, den ihm der edlere Theil seiner Zeitgenossen zollte. Nur in einzelnen Geschäften ließ er sich zuweilen von den Männern, denen er am mehrsten Verbindlichkeiten hatte, als Bothschafter und Unterhändler gebrauchen; und sein persönliches Ansehen trug immer sehr viel dazu bey, daß er sie glücklich endigte. Unter diesen Männern war in der letzten Hälfte seines Lebens keiner, an den er mehr gefesselt war, als Galeazzo Visconti, Herzog von Mailand. Da er im Jahre 1353 Avignon und Vaucluse verließ, brachte er die meiste Zeit an dem Hofe und in der Gesellschaft dieses Herren zu. Sein gewöhnlicher Aufenthalt war zu Mailand selbst, oder auch auf einem Landgute zu Garignano, in der Nähe von Mailand. Sein Ruhm und sein Ansehen stieg mit seinen Jahren, und wenigen Menschen ward das Glück zu Theil, ein so ehrenvolles Alter zu durchleben, wie das seinige war. Kayser und Päbste trachteten mehr nach

seiner Freundschaft, als daß sie ihn mit der ihrigen zu ehren geglaubt hätten; und er war so weit entfernt, diese durch Schmeicheley zu verdienen oder sich erhalten zu wollen, daß man sich vielmehr wundern muß, wie er es wagen durfte, ihnen in dem Tone zu schreiben, in dem mehrere seiner Briefe an sie abgefaßt sind [5]). Erst in den letzten vier Jahren seines Lebens zog er sich auf das Dorf Acqua unweit Padua zurück; lebte hier ganz den Wissenschaften, und ward ebendaselbst im Jahr 1375 todt in seiner Bibliothek gefunden.

## §. 157.

Dieß ist eine kurze Uebersicht der Schicksale eines Mannes, der unter allen grossen Männern des vierzehnten Jahrhunderts sich die größten Verdienste um die Welt und um die Nachwelt erwarb. Das ihm oben ertheilte Lob, das man ihn eigentlich als den ersten Wiederhersteller der Wissenschaften im Occident betrachten muß, wird bereits durch seine Geschichte selbst nicht blos gerechtfertigt seyn, sondern man sieht auch daraus, welche Verdienste in dieser Rücksicht ihm eigentlich beygelegt werden müssen. Er nemlich war es, der den Wissenschaften den ersten mächtigen Schwung, und der aufstrebenden litterarischen Thätigkeit seiner Nation die feste Richtung gab, die sie

5) Die Beweise davon geben seine Schreiben an Kayser Carl IV ap. *Desades* III, p. 411., und Pabst Urban V *Senil.* VII. 1. Wenn die beyden Fürsten seinen übrigen Verdiensten den Ton zu Gute hielten, in dem er ihnen Vorwürfe darüber macht, daß sie nicht Rom zu ihrer Residenz wählten, das nach seinen Begriffen die Hauptstadt der Welt seyn sollte, so macht ihnen dieses unstreitig noch grössere Ehre, als Petrarca selber seine Freymüthigkeit, die man zu jeder andern Zeit auch bey einem so grossen Manne Zudringlichkeit genannt haben würde.

sie von der Zeit an, in den nächsten beyden Jahrhunderten, unverändert behielt. Petrarca hatte Schüler und Nachfolger, die ihn an Gelehrsamkeit übertrafen, aber keiner verschaffte sich einen so ausgebreiteten Wirkungskreis, keiner einen so wichtigen Einfluß auf sein Zeitalter und seine Nation als Er. Sein Beyspiel als Dichter in seiner Muttersprache wirkte weit mehr als er selber ahnte, und vielleicht wünschte. Er klagt sehr lebhaft über die Menge von Gedichten, mit denen er gleichsam bestürmt würde, und über welche man sein Urtheil wissen wollte [6]). Eine Menge junger Leute versäumte ihre eigentlichen Studien, um als Dichter zu glänzen. Der ganze Zweig der lyrischen Poesie behielt in Italien fortdauernd die Gestalt, die er ihm gegeben hatte; und wenn durch die Vorliebe für das Sonnett dieselbe bey den Italienern vielleicht zu sehr beschränkt worden ist, so muß man die Schuld nicht auf Petrarca schieben, der weit entfernt war, seine poetischen Werke in der Muttersprache, wie bereits oben bemerkt worden, als Muster aufzustellen, denen seine Nachfolger getreu bleiben sollten.

## §. 158.

Hier indessen interessirt uns Petrarca zunächst nur von der andern Seite als Erwecker und Beförderer des Studiums der classischen Litteratur; und von dieser Seite sind seine Verdienste noch um vieles grösser und ausgezeichneter [7]). Er wirk-

[6]) Man findet seine eignen Klagen darüber in ein Paar Briefen bey *de Sade* III, p. 242 sq.

[7]) Ungeachtet gegenwärtig Petrarca fast ausschliessend als Italiänischer Dichter bekannt ist, so übertreffen seine Lateinische Schriften diese doch sehr weit der Zahl nach;

wirkte hier gerade das, was er wirken wollte; und zwar nur durch eine kluge fortgesetzte und unermüdete Thätigkeit. Es war sein eigner Enthusiasmus, der wieder bey andern Enthusiasmus hervorbrachte; und ihm bleibt vor allem das große Verdienst, den richtigen Gesichtspunct gefaßt und aufgestellt zu haben, aus dem man die Werke der Alten betrachten muß, wenn ihr Studium die wohlthätige Wirkung hervorbringen soll, die es hervorbringen kann. Die bisherigen Untersuchungen haben hinreichend gezeigt, daß die Werke der vorzüglichsten Römischen Classiker im Occident nie gänzlich unbekannt wurden, oder völlig ungelesen blieben; aber man hat auch aus ihnen gesehen, wie beschränkt die Zwecke waren, um derer willen man sie zu lesen pflegte. Man studirte sie der Sprache, nicht der Sachen wegen; und wie wenig, besonders seit dem Aufkeimen der scholastischen Philosophie, auch die Sprache nach ihnen gebildet war, ist bereits oben gezeigt. Petrarca gieng selber von diesem Zwecke aus; aber er bemerkte bald, wie er in der oben angeführten Stelle selber sagt, den noch schönern Kern, der unter dieser schönen Schale verborgen war [8]). Er studirte nur die Alten zu der Bildung seines Herzens und seines Geschmacks. Von diesem seinem Streben nach eigner höherer Vervollkommnung trägt jede seiner Schriften das Gepräge [9]). Ungeachtet Cicero sein Lieblingsschrift-

nach; und, wenn man auf das Lehrreiche sieht, auch an innerm Werth. Die besten darunter sind seine Briefsammlungen, sowohl in den *libris rerum Jenilium*, als *de rebus familiaribus*. Die beste und vollständigste Ausgabe seiner Werke, die ich vor mir habe, ist die zu Basel vom Jahr 1591.

8) S. oben S. 259.

9) Man vergleiche die schöne Stelle in dem Werke *de ignorantia*

schriftsteller war, so ist sein Latein doch nicht ängstlich nach diesem Muster gebildet, und überhaupt kein durchaus classisches Latein; aber dagegen hatte er sich den Geist des Alterthums zu eigen gemacht, in so fern dieses ohne seinen religiösen Grundsätzen, die ihn zu der Ausübung einer ächten Frömmigkeit führten, Eintrag zu thun geschehen konnte. So wie er unter den Prosaikern Cicero am mehrsten schätzte, so unter den Dichtern Virgil. Man darf jedoch zweifeln, ob er sich hier von dem gemeinen Wahn seines Zeitalters, das unter jeder Dichtung gewöhnlich einen allegorischen Sinn zu suchen pflegte, rein erhalten habe. So viel ich weiß, hat er sich in keiner seiner Schriften deutlich darüber erklärt [1]); wahrscheinlich wird dieses jedoch daraus, daß König Robert von Neapel, der bey aller seiner Liebe für Wissenschaften doch an der Poesie keinen Geschmack fand, diesen in seinem Alter faßte, da Petrarca ihn mit Virgil, und dem tiefen Sinn, der in seinen Werken verborgen sey, bekannt machte [2]). Ausser Cicero aber und Virgil las Petrarca alle Römische Classiker, die er auffinden konnte, mit unausgesetztem Fleisse, und verbreitete sie unter seinen

*rantia sui ipsius et aliorum* Op. p. 1039. Tu scis Domine, coram quo omne desiderium et suspirium meum est, quod ex litteris, quando his sobrie usus sum, nihil amplius quaesivi, *quam ut bonus fierem.* Tu scis, inquam, scrutator renum et medullarum, ita esse, ut dico; nunquam tam iuvenis, nunquam tam gloriae cupidus fui, quod interdum me fuisse non inficior, *quin maluerim bonus esse quam doctus!*

[1]) Dahin deuten aber könnte man sein Urtheil über Homer Op. p. 456. wenn er behauptet, der Held der Odyssee solle überhaupt das Bild eines klugen und tapfern Mannes seyn.

[2]) Man sehe bey *Boccaccio Geneal. Deor.* XIV, cap. 21.

nen Freunden. Unter den übrigen Prosaikern scheinen Seneca, Livius und Quintilian, ihn am meisten beschäftigt zu haben. Man lernt sein Urtheil über sie am besten aus den Briefen, die er an sie gerichtet hat, kennen, woraus man zugleich sieht, daß selbst die grossen Schönheiten seiner Lieblingsschriftsteller ihn nicht gegen ihre Fehler blind machen konnten [3]).

§. 159.

Diese Vorliebe für die Werke der Alten leitete Petrarca von selbst zu dem Sammlen derselben; das gerade damals um so grösseres Bedürfniß ward, je mehr im vorhergehenden Jahrhundert ihr Studium vernachlässigt war. Man kann mit grosser Zuverlässigkeit sagen, daß, wenn jener Geist des Sammlens, den Petrarca weckte, auch nur um ein Paar Menschenalter später geweckt worden wäre, manche von den vorzüglichsten Werken der Classiker gänzlich sich verlohren haben würden, die wir jetzt noch besitzen. Petrarca selber sah in seiner Jugend von einigen derselben die letzten Abschriften, die wahrscheinlich überhaupt noch vorhanden waren, weil es ihm in seinem reifern Alter, auch mit aller aufgewandten Mühe und Kosten, nicht mehr möglich war, sie wieder aufzutreiben. Andre hingegen lagen so in dem Staube und Moder der Klöster versteckt, daß sie erst nach ihm aus demselben hervorgezogen werden konnten. Petrarca fieng bereits auf Academien an, die Werke der Römischen Schriftsteller zu sammlen, wie der oben erzählte kleine Vorfall mit seinem Vater beweiset. Sein Eifer wuchs aber mit den Jahren,

3) Sie sind an Cicero, Seneca, Varro und Livius gerichtet, und finden sich in seinen Werken p. 704. unter dem Titel Epistolae ad Viros quosdam ex veteribus illustres.

Jahren, und keine Mühe schien ihm zu groß, kein Versuch zu ungewiß, wo er hoffen konnte, diesen Hang zu befriedigen. Der Lobspruch, den ihm einige Schriftsteller ertheilen [4]), daß er zuerst die verschloßnen Bibliotheken geöfnet, und ihre Schätze ans Licht gezogen habe, ist um so weniger übertrieben, da sein Beispiel, wie die Folge lehren wird, so ausserordentlich wirkte, und bereits im vierzehnten Jahrhundert mehrere Nachahmer fand. Das erste Ziel seiner Wünsche war, wie man leicht erwarten kann, eine so viel möglich vollständige Sammlung der Schriften Ciceros zu besitzen. Er beschreibt uns selber die Mühe, die er sich gab, diese nicht blos in Italien, sondern in allen Ländern, wohin seine Correspondenz reichte, aufzutreiben. "Wenn meine Bekannte mich beym Abschiede etwa „fragten, sagt er [5]), ob sie etwas für mich verrichten „könn-

[4]) Meiners Vergleichung des Mittelalters III. S. 107.

[5]) Abeuntibus amicis, et ut fit petentibus, numquid e patria sua vellem, respondebam nihil praeter libros Ciceronis, ante alias dabam memorialia, scriptisque et verbis instabam. Et quoties putas preces, quoties pecuniam misi, non per Italiam modo, ubi eram notior, sed per Gallias atque Germaniam, et usque ad Hispanias atque Britanniam, dicam quod mireris, et in Graeciam misi, et unde Ciceronem exspectabam, habui Homerum, quique Graecus ad me venit, mea ope et impensis factus est Latinus, et nunc inter Latinos volens mecum habitat. — — Multo studio multaque cura multa undique parva volumina recollegi, sed saepe multiplicata. — — Si quando visendi studio, quod saepe fiebat, in longinqua proficiscerer, visis forte eminus monasteriis veteribus, divertebam illico; et, quid scimus, inquam, an hic aliquid sit eorum quae cupio. Circa 25 aetatis annum inter Belgas et Helvetios festinans, cum Leodiam pervenissem, audito quod esset ibi bona copia librorum substiti, comitesque detinui, donec unam Ciceronis

„könnten, antwortete ich ihnen immer; Nichts anders, „als daß sie Schriften von Cicero aufsuchten. So „bat ich schriftlich und mündlich! Wie oft habe ich „Briefe und Geld abgeschickt, um nicht blos in Italien, wo ich bekannt war, sondern auch in Gallien, „Deutschland, Spanien und Britannien, ja, worüber du dich wundern wirst, in Griechenland sogar „Ciceros Werke aufzufinden; aus welchem letztern Lande ich einen Griechischen Homer erhielt, der jetzt auf meine Kosten, und durch meine Bemühung ins Lateinische „übersetzt, unter meinen Büchern stehet [6]). So sammlete ich mit vieler Mühe und Sorge eine Anzahl kleiner Schriften, unter denen sich manche doppelt finden, und wiederum manche fehlen, die ich gerade am „meisten vermisse. Wenn ich auf meinen Reisen etwa „von Ferne ein altes Kloster erblickte, so kehrte ich auf „der Stelle daselbst ein. Wer weiß, sagte ich mir, ob „sich hier nicht etwas von dem findet, was du suchst. „So fand ich auf meiner Reise in die Niederlande zu „Lüttrich zwey Reden des Cicero, von denen eine ich selbst, „die andre einer meiner Freunde abschrieb, (ungeachtet in dieser grossen Stadt, worüber du vielleicht lachen wirst, nur mit Mühe etwas Dinte, und noch „dazu so gelb wie Safran, gefunden werden konnte;) „die ich nachher über ganz Italien verbreitet habe". Die übrigen Reden des Cicero, und auch seine freundschaftlichen Briefe fand er in Italien selber und zwar die letzteren an einem Orte, wie er sagt, wo

ronis orationem manu amici, alteram mea manu scripsi, quam postea per Italiam effudi; et ut rideas in tam bona civitate barbarica atramenti aliquid, et id croco simillimum, invenire magnus labor fuit.

6) Von Petrarcas Verdiensten um die griechische Litteratur wird bald weiter unten die Rede seyn.

wo er es am wenigsten erwartete, wahrscheinlich zu Verona [7]). Weniger glücklich war er mit den Büchern *de republica*, und *de gloria*. Es ist aus dem Obigen klar, daß die erstern im Mittelalter noch lange vorhanden waren; und es schien also keine vergebliche Hofnung zu seyn, mit der sich Petrarca schmeichelte, sie aufzufinden; allein er bemerkt selber, daß er am Ende daran habe verzweifeln müssen [8]). Die Bücher hingegen *de Gloria* besaß er noch selber als junger Mensch. Allein ein unglücklicher Zufall hat diese der Nachwelt entrissen. Petrarca lieh sie seinem alten Lehrer, dem Grammatiker Covennolle zu Avignon, der sie aus Dürftigkeit versetzte. Alle Bemühungen des Petrarca, sie nachmals wieder in seine Hände zu bekommen, waren vergeblich; und wir können daher mit Wahrscheinlichkeit sagen, daß das Exemplar, das Petrarca an ihnen besaß, wo nicht das letzte, doch gewiß eins der letzten gewesen sey, die noch vorhanden waren. Die Bücher *de legibus* las Petrarca bereits so verstümmelt, wie wir sie haben, und so würden sie, sagt er, durchgehends gefunden. Von den rhetorischen Schriften des Cicero sagt Petrarca nichts; denn da diese im Mittelalter durchgehends gelesen wurden, so konnten sie nicht solche Seltenheiten seyn; die Schwürigkeiten fanden sich mehr bey der Aufsuchung der Reden, der Briefe und der philosophischen Schriften, von denen die

7) Ein Brief an Cicero, wo er dieses sagt, ist nemlich von Verona aus datirt. *Op*. p. 704.

8) Et de libris de republica iam desperans, librum de consolatione quaesivi anxie, nec inveni. Op. p. 948. Die Nachricht über die Bücher *de Gloria* findet man in eben diesem merkwürdigen Briefe; so wie auch über die andern Schriften des Cicero.

die Abschriften, weil sie nicht so in den Schulen der Grammatiker eingeführt waren, nicht so häufig gefunden wurden.

Indeß siehet man aus einem andern Beyspiele, daß selbst die Schriftsteller, die sonst gewöhnlich in den Schulen gelesen zu werden pflegten, sich bereits in Italien selten gemacht hatten. In die Classe von diesen gehört, wie aus mehrern obigen Beweisen klar ist, vorzugsweise Quintilian. Und doch konnte Petrarca erst im Jahre 1350, und noch dazu nur eine verstümmelte Abschrift von seinen *Institutionibus oratoriis* auftreiben [9]); die erst nachher von Poggius in einer andern Handschrift vollständig aufgefunden wurden. Es giebt vielleicht keinen treffendern Beweis, wie tief im dreyzehnten Jahrhundert und zunächst vor Petrarca das Studium der Römischen Litteratur, selbst in Italien gesunken seyn muß, als diesen, daß selbst der Wiederhersteller derselben, von dem gelesensten Schriftsteller, in dem Lande, wo sich doch immer der größte Vorrath von den Schätzen der Litteratur erhalten hatte, nur eine verstümmelte Abschrift nach langem Suchen zu entdecken im Stande war.

Nach Cicero wandte Petrarca seine mehrste Mühe auf die Sammlung der Bücher des Livius, die, wegen ihres zu grossen Umfangs, im Mittelalter gewöhnlich decadenweise abgeschrieben wurden. Er konnte aber nicht mehr als drey Decaden, die erste, dritte

9) Die Nachrichten darüber finden sich in einem ungedruckten Briefe an Quintilian, den Petrarca denselben Tag schrieb, wo er sein Werk gefunden hatte, bey *de Sade* III, p 93. cf. *Tiraboschi* V, p. 80. welcher letztere beweiset, daß Petrarca die Handschrift des Quintilians zu Florenz, und nicht, wie de Sade glaubt, zu Arezzo gefunden habe.

dritte und vierte, (die noch in den ersten Ausgaben des Livius allein sich finden,) zusammentreiben [1]). Alle seine Bemühungen, sie durch die zweyte Decade zu ergänzen, waren vergeblich. Ein ziemlich sicherer Beweis, daß diese bereits damals nicht mehr vorhanden war. Von Varro hingegen, den Petrarca wegen der grossen Lobeserhebungen, die Cicero und Augustin ihm machten, bewunderte, erinnerte er sich noch in seiner Jugend die *libros rerum divinarum et humanarum* gesehen zu haben, die er nachmals, so wie die Bücher des Cicero *de gloria*, vergeblich suchte [2]).

§. 160.

Petrarca war zwar der erste, aber nicht der einzige Mann seiner Zeit, der das Studium der classischen Litteratur in Italien wieder aufweckte. Neben ihm muß zunächst Johann Boccaccio genannt werden, der durch persönliche Freundschaft mit ihm verbunden, auch die Aehnlichkeit mit ihm hat, daß er einer der Schöpfer der Nationallitteratur geworden ist [3]). Sein

[1]) Centum quadraginta duo Rerum Romanarum libros edidisse te novimus; heu! quanto studio, quantis laboribus vix triginta ex omnibus supersunt. *Epist. ad T. Liv.* Op. p. 708.

[2]) Nullae tamen restant vel admodum lacerae tuorum operum reliquiae, licet *divinarum et humanarum rerum libros* puerum me vidisse meminerim, ut recordatione torquear summis, ut aiunt, labiis gustatae dulcedinis; hos alicubi forsan latitare suspicor. *Epist ad M. Varronem* Op. p. 709.

[3]) Seine Lebensgeschichte findet man am besten bearbeitet bei *Tiraboschi* Storia etc. V, p. 439 sq Unter seinen lateinischen Schriften ist seine *Genealogia Deorum* die wich-

Sein *Decamerone* ist zwar nach seinem Tode das Werk geworden, das seinen Nahmen erhalten hat; aber so wenig Petrarca dieß von seinen Reimen erwartete, so wenig erwartete er dieß wohl von seiner prosaischen Mährchensammlung. Boccaccio war 9 Jahre jünger als Petrarca, (er war im Jahr 1313 gebohren;) und ward von seinem Vater anfangs für den Handel, und dann so wie Petrarca für das Studium des Rechts bestimmt. Aber er faßte schon früh eine ähnliche Vorliebe für die Werke der Alten, besonders des Virgils; und studirte sie unabläßig. Er war vielleicht noch grösserer Gelehrter als Petrarca; und genoß zwar keiner gleichen aber doch einer ähnlichen Achtung; die besonders die Florentiner dadurch bewiesen, daß sie ihn öftrer zu wichtigen Gesandschaften brauchten; und ihm nachmals die Lehrstelle zu der Erklärung des Dante auf ihrer Academie einräumten. Seine Bekanntschaft mit Petrarca entspann sich erst in ihrem männlichen Alter [4]), dauerte aber, wie ihre Briefe beweisen, unverändert ihr übriges Leben hindurch, das Boccacio ungefähr ein Jahr nach seinem Freunde endigte, indem er A. 1375 starb.

## §. 161.

Boccacio ward zwar nicht so als der erste Mann seiner Zeit betrachtet, und hat daher nicht in dem Maasse auf sein Zeitalter gewirkt, wie Petrarca; aber er gehört dennoch unter die Männer, die sich in diesem Jahrhundert um das Studium der classischen Litte-

wichtigste. Er sagt indeß selber, daß er dabey ein ähnliches Werk des Paulus von Perugia, den ich unten besonders anführen werde, vor Augen gehabt und genutzt habe. *De Geneal. Deor.* XV. p. 590.

[4]) Um das Jahr 1350, also 24 Jahre vor dem Tode Petrarcas.

litteratur vorzugsweise verdient gemacht haben. Sein Werk *de Genealogia Deorum*, das man als eine Encyclopädie der gesammten Mythologie betrachten kann, giebt einen Beweis von seiner ausgebreiteten Belesenheit in den Werken der Alten, vorzüglich den Dichtern. Um die Verbreitung der griechischen Litteratur hat er, wie bald unten gezeigt werden wird, grössere Verdienste als Petrarca. Und wenn er im Ganzen genommen weniger wirkte als dieser leztere, so scheint der Grund davon nicht sowohl in einem geringern gelehrten Fleisse, als vielmehr in dem Mangel jener practischen Geschicklichkeit gelegen zu haben, die sich allenthalben Verbindungen zu verschaffen, und sich allenthalben geltend zu machen verstehet. In dem Sammlen von Handschriften aber der Alten war Boccaccio eben so unermüdet und eben so glücklich als Petrarca. Seine beschränkten Vermögensumstände hinderten ihn zwar so viel zu kaufen, wie sein Freund im Stande war; aber er wandte dagegen jeden ihm übrigen Augenblick auf das eigenhändige Abschreiben von Handschriften, die er auftreiben konnte [5]). Ja er beschränkte sich nicht blos auf Römische Schriftsteller, sondern er suchte auch die Werke von Griechen, namentlich die des Homers und einiger andrer aus Griechenland selber sich zu verschaffen. Er sammlete sich dadurch eine nicht weniger zahlreiche Bibliothek als Petrarca, und die seinige hatte auch ein besseres Schicksal als die seines Freundes. Petrarcas Büchersammlung ward höchst wahrscheinlich nach seinem Tode zerstreut [6]); Boccaccio hingegen vermachte die seinige

[5]) Man findet davon die Beweise gesammlet bey *Tiraboschi* V, p. 83.

[6]) Ueber die Schicksale von Petrarcas Bibliothek ist man un-

nige dem Kloster S. Spirito zu Florenz; wo sie in einem eignen Zimmer aufgestellt war. Leider! wollte aber ein unglückliches Schicksal, daß sie im 15ten Jahrhundert zugleich mit dem Kloster ein Raub der Flamme werden mußte.

§. 162.

Neben Petrarca und Boccaccio muß noch vorzüglich ein Schüler des erstern, Johannes von Ravenna[r]) als einer der Wiederhersteller des Studiums der Alten in Italien genannt werden. Petrarca wirkte durch seinen Umgang und seine Schriften; Johann von Ravenna hingegen als öffentlicher Lehrer; und er darf hier um so weniger mit Stillschweigen übergangen werden, da mehrere grosse Männer des folgenden funfzehnten Jahrhunderts aus seiner Schule hervorgegangen sind. Er war um das Jahr 1347 gebohren, und wandte sich als junger Mensch, von Hülfsmitteln entblößt, an Petrarca, der ihn als seinen Sohn aufnahm, und da er seine grossen Fähigkeiten sehr bald kennen lernte, mit aller möglichen Sorgfalt an seiner Bildung arbeitete. Dennoch verließ ihn der aufstrebende Jüngling, aus Begierde die Welt zu sehen, bis er, vom Mangel gedrückt, zu Petrarca zurückkehrte, der

ungewiß gewesen; und noch vor wenig Jahren glaubte man sie in einem Gewölbe der Marcus-Kirche wieder gefunden zu haben. Indeß hat *Tiraboschi* V, p. 88. die wahren Schicksale derselben schon hinreichend aufgeklärt.

r) Sein eigentlicher Nahme war Johannes Malpighi; er kommt aber gewöhnlich unter dem Namen Johannes von Ravenna vor, weil er von dorther gebürtig war. Petrarca schildert ihn in einem Briefe an Boccaccio bey *de Sade* III, p. 700 als einen liebenswürdigen Jüngling von grossem Genie und unermüdetem Fleisse. Eine critische Untersuchung über seine zum Theil ungewissen Lebensumstände findet sich bey *Tiraboschi* V, p. 510 sq.

der ihn darum nicht weniger freundschaftlich aufnahm. Nach Petrarcas Tode wurde er als öffentlicher Lehrer der Grammatic zu Padua, und nachmals im Jahr 1397 zu Florenz angestellt; und sein Ruhm ward jetzt so groß und ausgebreitet, daß man ihn als den ersten Lehrer der Grammatic und Rhetoric nicht blos seines, sondern auch der vergangenen Zeitalter betrachtete [s]). Unter der Menge von Schülern, die seines Unterrichts genossen, fanden sich eine Reihe der trefflichsten Köpfe, die in dem folgenden Jahrhundert, wo wir sie genauer kennen lernen werden, sich die ausgezeichnetsten Verdienste um Wissenschaften erwarben.

§. 163.

Ausser diesen drey Männern, die unstreitig zuerst genannt werden müssen, bezeigten sich schon manche andre im vierzehnten Jahrhundert auf mehr als Eine Weise für alte Litteratur thätig. Das Beyspiel von Petrarca und Boccaccio ermunterte mehrere der bessern Köpfe der damaligen Zeit; und besonders ward das Sammlen der Handschriften jetzt eine Lieblingsbeschäftigung. So bald die Liebe zur alten Litteratur angefacht wurde, war dieß eine natürliche Folge; und wenn gleich in dieser Periode noch keine öffentliche Bibliotheken angelegt wurden, so entstanden doch schon beträchtliche Privatbibliotheken, durch welche der Grund zu jenen für die Folge gelegt wurde. Robert, König von Neapel, der grosse Beförderer der Wissenschaften, machte sich auch dieses zum Geschäft; und hatte dazu, wie Boccaccio erzählt, den oben erwähnten Paul von Perugia bestimmt, der unermüdet

s) Man findet diese Zeugnisse seiner Zeitgenossen bey *Tiraboschi* l. c. p. 513.

müdet im Sammlen, besonders historischer und poetischer Werke, war; und der, was er in Italien nicht fand, im Auslande, selbst in Griechenland suchte, wozu er sich des gelehrten Mönchs Barlaam, von dem bald weiter unten die Rede seyn wird, bediente [9]). Einen gleichen Eifer zeigte gegen das Ende dieses Jahrhunderts Giangaleazzo, Herzog von Mailand, aus dem Hause Visconti; der nach dem Zeugnisse eines gleichzeitigen Schriftstellers die sämmtlichen Schriften aus dem Griechischen und Römischen Alterthum sammlete; und manchen von ihnen, die schon beynahe zu Grunde gegangen, oder doch dem Schiffbruch nahe waren, einen sichern Hafen in seiner Bibliothek anwies [1]). — Auch Privatpersonen ahmten diesen rühmlichen Beyspielen nach; unter die vor allen Coluccio Salutati, der Kanzler der Florentinischen Republic im letzten Viertheil dieses Jahrhunderts, der als einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit beschrieben wird, gehört. Er war des Griechischen und Lateinischen kundig, und sammlete die Schriftsteller in beyderley Sprachen mit solcher Thätigkeit, daß seine Bibliothek über 600 Bände enthielt [2]). Es wären leicht noch mehrere Bey-

[9]) *Genealog. Deor.* XV, 6. Paulum Perusinum, gravissimum virum hisce immisceo; qui et aetate provectus, et multarum rerum notitia doctus fuit, diu magister et custos bibliothecae Roberti, Siciliae regis inclyti. Et si usquam curiosissimus fuit homo in perquirendis, iussu etiam sui principis, peregrinis undecunque libris, historicis et poëticis operibus, iste fuit. Et ob id singulari amicitia Barlaae coniunctus, quae a Latinis habere non poterat, eo medio innumera exhausit a Graecis.

[1]) Uberto Decembrio apud *Mehus Vita Ambros. Camaldul.* p. 361.

[2]) *Mehus* Vita Ambros. Camaldul. p. 288. — **Coluccio äus-** serte

Beyspiele dieser Art aufzustellen; allein statt aller kann das allgemeine Zeugniß von Petrarca dienen, das er von dem damals herrschend gewordenen Geschmack am Büchersammlen giebt. Es sey, sagt er [3]), seit kurzem Mode geworden, Bücher zu sammlen; und so wie es einige der Wissenschaften wegen thäten, so thäten es andre des Vergnügens, oder auch der Praleren wegen. Man schmücke die Zimmer damit aus, wie mit Statuen oder kostbaren Gefäßen; ja unter den Reichern gebe es sogar manche, die sie als Kostbarkeiten betrachteteten, an denen ihr Geiz sich weidete. — Wie sehr Petrarca auch diese Mode tadelt, so gab es doch gewiß nie eine heilsamere und nützlichere Mode; und wenn dieß Urtheil von allen Zeiten gilt, so gilt es vorzugsweise von denen des Petrarca, wo den Werken des Alterthums ein gewisser und baldiger Untergang bevorstand, wenn sie nicht auf diese Weise erhalten wurden.

## §. 164.

Ich habe bey der bisherigen Schilderung des Wiederauflebens der Litteratur in Italien es absichtlich verschoben, von dem Theile derselben zu reden, der nun einer

serte schon den Gedanken von der Anlegung öffentlicher Bibliotheken, der erst im folgenden Jahrhundert realisirt wurde. *Mehus* l. c. p. 291.

[3]) *Petrarca de Remediis utriusque Fort.* L. I. Dial. XLIII. Op. p. 42. Ut quidam disciplinae, sic alii voluptati et iactantiae libros quaerunt. Sunt qui hac parte supellectilis exornent thalamos, neque aliter his utantur quam tabulis pictis aut vasis Corinthiis. Sunt qui obtentu librorum avaritiae inserviunt; — pestis mala, sed recens, quae nuper divitum studiis obrepsit. — Bey dem letzten muß man sich an den damaligen hohen Preis der Bücher erinnern.

einer der wichtigsten wurde, um hier die Hauptfacta, die darauf Beziehung hatten, zusammenstellen zu können, nemlich der griechischen Litteratur. Im Ganzen genommen mußte das Wiederaufblühen derselben schon eine natürliche Folge von dem Wiederaufblühen der Römischen Litteratur seyn. So bald Männer wie Petrarca und Boccaccio die Werke der Römischen Schriftsteller lasen, wie war es anders möglich, als daß bey ihnen das Verlangen rege wurde, wenn sie hier auf jeder Seite die Werke der Griechen als die Muster gepriesen fanden, nach denen man sich gebildet hatte, und sich bilden sollte, zu der Quelle selber zu gehen und aus ihr unmittelbar zu schöpfen? [4]) Die ganze bisherige Erzählung hat gezeigt, daß bis zum vierzehnten Jahrhundert das Studium der Griechen, wenn auch nicht gänzlich ausgestorben, doch so gut wie ausgestorben war; denn was konnte es viel helfen, wenn auch einzelne Männer vielleicht diese Sprache erlernten, um über den Ausgang des H. Geistes und ähnliche Gegenstände disputiren zu können; oder einzelne Klöster sich fanden, in denen Griechischer Ritus und Griechische Liturgie eingeführt blieben? Aber der jetzt mit jugendlicher Kraft aufstrebende Geist der Nation mußte bald selbst auf jene Schätze aufmerksam werden; es entstand eine hohe Meinung von den Mustern der Griechen; nicht blos Wißbegierde sondern selbst Neugierde ward dadurch rege gemacht; und wenn man die Geschichte des vierzehnten, und der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts mit Aufmerksamkeit studirt hat, so kann man mit Sicherheit behaupten, daß die griechische Litteratur

[4]) Insipidum est, sagt Boccaccio, ex rivulis quaerere, quod possis ex fonte percipere. Man sehe den ganzen Abschnitt *Geneal. Deor.* XV. 7. wo er sich gegen den Vorwurf vertheidigt, daß er zuweilen Griechische Verse eingemischt habe.

teratur auch ohne den Fall von Constantinopel nach Italien, vielleicht nur langsamer, gewandert seyn würde. Wären die Griechischen Musen nicht nach Italien geflüchtet, so würde man sie geholt haben; und vielleicht wäre alsdann ihr Einzug in ihre neuen Wohnsitze noch rühmlicher und herrlicher gewesen, als er es jetzt war, da man sie als Verbannte, — wenn gleich mit ofnen Armen — aufnahm!

## §. 165.

Der Ruhm indeß, ihnen ihre Wohnsitze in Italien im vierzehnten Jahrhundert vorbereitet zu haben, gebührt unstreitig Niemand mehr, als Petrarca und Boccaccio. In ihrem Zeitalter war die Zahl derer, die Griechisch verstanden, in Italien noch sehr beschränkt. Den sichersten Beweis davon giebt eine Stelle aus einem Briefe des erstern, worin er die Männer, die sich rühmen konnten, den Homer zu verstehen, sorgfältig aufzählt. "Man würde" sagt er [s]), „deren nicht mehr als höchstens 5 in Florenz finden; einen einzigen in Bologna, der Mutter der Studien; „zwey in Verona, Einen in Mantua; Einen in Perugia;

[s]) Die Stelle findet sich in einem ungedruckten Briefe des Petrarca an Homer, (der zu der oben erwähnten Sammlung der Epistolae ad viros illustres gehört;) den aber *de Sade* III, p. 627 übersetzt eingerückt hat. Er versucht es zugleich, die Personen, die Petrarca nicht nennt, zu bestimmen. Mehrere aber davon sind ungewiß; man vergleiche *Tiraboschi* V, p. 371. Der Zustand der Griechischen Litteratur war in Italien im Zeitalter des Petrarca und Boccacio ungefehr wie der der Arabischen in der Periode von Reiske und Schultens; nur daß die letztern mit ihren grössern Sprachkenntnissen doch weniger wirken konnten, als jene mit ihren geringern, weil die Zeitumstände sie nicht auf gleiche Weise begünstigten.

„rugia; und gar keinen in Rom". Die Sorgfalt, mit der Petrarca diese Männer herrechnet, zeigt, daß er nicht leicht einen übergangen habe; und daß es also damals nicht mehr als etwa zehn Männer in Italien gab, die dieser Sprache mächtig waren. Gleichwohl schrieb Petrarca diesen Brief erst im Jahre 1360, und so sehr man auch damals Griechische Litteratur achtete und bewunderte, so ist es doch daraus klar, daß man sie noch wenig kannte.

Indeß zeigten sich in dem Zeitalter von Petrarca und Boccaccio einige günstige Gelegenheiten, sich eine höhere Kenntniß derselben zu erwerben, die von diesen grossen Männern sorgfältig genuzt wurden; und wenn gleich ihre eignen Fortschritte in derselben, besonders die des Petrarca, nur mittelmässig blieben, so wurde doch dadurch die allgemeine Aufmerksamkeit und der Wunsch erweckt, sie kennen zu lernen; und eben darnach muß man ihre Verdienste um sie würdigen.

## §. 166.

Petrarca bediente sich zur Erlernung des Griechischen eines Mönchs Barlaam, nachmaligen Bischofs von Geraci in Calabrien. Dieser Mann spielt in der Litteraturgeschichte dieser Periode eine so ausgezeichnete Role, daß er allerdings eine ausführlichere Erwähnung verdient, da ihm das Lob nicht entzogen werden kann, einer der ersten, oder vielleicht der erste gewesen zu seyn, der im 14ten Jahrhundert in Italien Unterricht in der Griechischen Sprache und Litteratur gab; und dadurch die Liebe zu derselben wieder aufweckte. Barlaam war gebohren zu Seminara in Calabrien; und trat dorten in den Orden des H. Basilius, dessen Regel mehrere der dortigen Klöster von

den

den Zeiten der griechischen Herschaft her, angenommen und beybehalten hatten. In diesen Klöstern war Griechisches Ritual und Griechische Liturgie; und die Mönche betrachteten sich als Griechen, ohne es doch immer zu seyn [6]).

Bey

[6]) Es ist eine gewöhnliche Tradition unter den Schriftstellern, daß es in Calabrien eine Anzahl griechischer Klöster gegeben habe, in denen das Studium der griechischen Sprache und Litteratur in den Jahrhunderten des Mittelalters sich fortdauernd erhalten habe. Man sehe *Hodius de linguae Graecae instauratoribus* p. 2. *Tiraboschi storia* V, p. 365. (der aber schon zweifelnd spricht,) und andre. So viel ich weiß, ist die Sache noch nicht gehörig untersucht, so sehr sie es auch verdient. Ich gebe hier die Data, die ich darüber habe auffinden können. — Die Griechischen Klöster, von denen hier die Rede ist, sind die, welche die im Orient eingeführte Regel des H. Basilius, (nicht die im Occident gewöhnliche des H. Benedictus) angenommen hatten. Dieß geschah bereits dort in der Mitte des fünften Jahrhunderts. Wie darauf in dem folgenden sechsten die Regel des H. Benedicts sich allmählig über den Occident verbreitete, so blieben dennoch die mehrsten Klöster in den Städten des vormaligen Großgriechenlandes, besonders in dem südlichen Theile, nahmentlich Calabrien, Otranto und Apulien, bey der Regel des H. Basilius. *Giannone storia di Napoli* I, p. 223. 296. — Ein Verzeichniß der sämmtlichen Klöster, wie sie in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts sich noch fanden, trift man bey *Montfaucon Palaeographia Gr.* p. 112. Jene Institute erhielten sich nun, theils wegen der grössern Nähe und Bekanntschaft mit Griechenland, theils weil die Herrschaft der Byzantiner in Süditalien länger währte; und sie dauern selbst noch in unsern Tagen fort, wenn gleich mehrere Klöster des Ordens aufgehoben sind. In diesen Klöstern nun ward natürlich Griechischer Ritus und Griechische Liturgie eingeführt; die Mönche aber waren deshalb keineswegs durchaus gebohrne Griechen; sondern vielmehr ein Gemisch von Griechen, Italiänern, und andern Nationen. An und für sich brauchte daher auch die

Grie-

Bey Barlaam wurden dadurch die Liebe zu griechischer Sprache und Litteratur entzündet; er gieng, um sie zu erlernen, nach Griechenland; und hielt sich anfangs in

Griechische Sprache hier nicht weiter fortzudauern, als daß man die Liturgie griechisch sang; das Uebrige hieng von zufälligen Umständen ab. – Man sieht also leicht, daß bey der erwiesenen Fortdauer der Klöster des H. Basilius die Fragen noch immer unbeantwortet bleiben; ob überhaupt Griechische Sprache; ferner ob Wissenschaften und Litteratur in ihnen eine Freystatt fanden? Das erste kann man gerne zugeben; gewöhnlich waren noch wirkliche Griechen in diesen Klöstern, besonders da in den Zeiten des Bilderstreits sich eine Menge Mönche, als sie in Constantinopel verfolgt wurden, nach dem Occident flüchteten. Auch die zweyte Frage, ob Gelehrsamkeit in diesen Klöstern getrieben sey, kann nicht gänzlich verneint werden. Es hat auch in ihnen einzelne thätige und gelehrte Männer im Mittelalter gegeben, unter denen besonders im zehnten Jahrhundert der H. Nilus aus Rossano in Calabrien genannt werden muß, der als ein fleissiger Abschreiber der h. Schriften erwähnt wird. Er war Mönch in dem Kloster zu Grotta Ferrata, das sich unter allen um Litteratur am meisten verdient gemacht hat. (Man sehe *Leo Allatius* de Nilis diatriba ap. *Fabric.* B. Gr. V, p 48.) Aber wenn man auch dieses zugeben will, so folgt doch daraus nicht, daß Profanlitteratur in ihnen einen Zufluchtsort gefunden habe. Ich finde dafür wenigstens nicht den mindesten Beweis; und selbst die Geschichte von Barlaam lehrt vielmehr das Gegentheil. Denn er hat seine Kenntniß der Griechischen Sprache und Litteratur gar nicht in seinem Vaterlande, sondern in Griechenland eingesammlet. Eben deshalb gieng er nach Salonichi und Constantinopel. Hätte er dazu in seinem Kloster Gelegenheit gehabt, so würde er diese Reise nicht in der Absicht gemacht haben. — Nach dieser Auseinandersetzung werden sich daher die gewöhnlich zu unbestimmten Behauptungen der Schriftsteller, auch die von mir selbst oben S. 139 gemachte Bemerkung, leicht richtiger bestimmen lassen.

in Aetolien, dann in Salonichi, und zuletzt seit 1327 zu Constantinopel auf [7]). Er kam hier in die Gunst des Kaysers Andronicus des jüngern, und Johannes Cantacuzenus, wurde Abt eines Klosters, und verbreitete einen grossen Ruf von seinen Kenntnissen. Allein die Streitigkeiten, in die er mit den Mönchen gerieth, zogen ihm eine Menge Feinde und Gefahren zu; man gebrauchte ihn aber nachmals in den Gesandschaften nach dem Occident, wohin er im Jahr 1339 von Andronicus dem jüngern an Pabst Benedict den XII gesandt wurde. Da der päbstliche Wohnsitz damals in Avignon war, so kam er nach dieser Stadt; mußte aber ohne etwas auszurichten, nach Constantinopel zurückgehn. Hier wurde er in neue Streitigkeiten mit den Mönchen verflochten, die ihn bewogen, Griechenland zu verlassen, und sich nach Italien zurückzuziehen; von wo er im Anfange des Jahres 1342 zum zweytenmale nach Avignon gieng. In dieser Stadt war es, und wahrscheinlich bey seinem zweyten Aufenthalt [8]), wo Petrarca

[7]) Das Leben von Barlaam findet man am genauesten beschrieben bey *Mazzuchelli Scrittori Ital.* T. II. P. I. p. 369. cf. *Tiraboschi* V, p. 366. Petrarca und Boccaccio sprechen stets von Barlaam als einem sehr gelehrten Mann; *Niceph. Gregoras* hingegen *Hist.* p. 343 schildert ihn als einen Praler, der mit seiner Gelehrsamkeit in Constantinopel habe großthun wollen, den man aber bald eines bessern belehrt habe. Allein Nicephorus war gerade der heftigste Gegner des Barlaam, der sich rühmt, ihn zu Boden disputirt zu haben; und dem man deshalb hier nicht wohl eine Stimme einräumen kann.

[8]) Die Meinungen darüber sind verschieden. Mazzuchelli läßt Barlaam überhaupt nur einmal, nemlich als Gesandten 1339 nach Avignon kommen, und glaubt, Petrarca habe seine Bekanntschaft nicht dort, sondern in Neapel

trarca seine Bekanntschaft machte. Er ergriff diese Gelegenheit, Unterricht im Griechischen bey ihm zu nehmen, indem er mit ihm den Plato las [o]). Diesen Schriftsteller und Homer zu verstehen, war immer der angelegentlichste Wunsch von Petrarca, den er aber doch nicht gänzlich in Erfüllung bringen konnte. Er genoß nemlich des Unterrichts von Barlaam, (den er dagegen im Lateinischen unterwies,) nur zu kurze Zeit, um völlig Meister des Griechischen zu werden. Vorzüglich durch seine Verwendung ward Barlaam zum Bißthum von Geraci in seinem Vaterlande Calabrien befördert, und verließ deswegen Avignon, um von demselben Besitz zu nehmen. "Die Neuheit der „Sprache", sagt er [1]), "und die beschleunigte Abreise seines Lehrers hätten ihn verhindert, sie völlig zu „erlernen"; man kann hinzusetzen, daß Petrarca damals schon in den Jahren war, wo die Erlernung einer

Neapel gemacht. — De Sade glaubt, Barlaam sey zweymal in Avignon gewesen, und Petrarca habe beydemal seinen Unterricht genossen. Tiraboschi endlich nimmt zwar jene doppelte Anwesenheit des Barlaam in Avignon an, ist aber der Meinung, daß Petrarca nur einmal, nemlich 1342 sein Schüler gewesen sey. *Tiraboschi* V. p. 368. Man sieht leicht, daß die Sache an und für sich von keiner so grossen Erheblichkeit ist; Tiraboschi hat indeß seine Meinung allerdings sehr wahrscheinlich gemacht.

o) Dieß war die erste Veranlassung zu der Einführung der Platonischen Philosophie in Italien, die nachher so grosse Fortschritte machte. Das Lob, das Petrarca bey dieser Gelegenheit dem Plato ertheilt, trug nicht wenig dazu bey, die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn zu lenken.

1) Incubueram alacri spe magnoque desiderio, sed peregrinae linguae novitas, et festinata praeceptoris absentia praeciderunt propositum meum. *De Contemtu mundi Dial.* II. Op. p. 346.

„ner neuen Sprache immer mit grossen Schwierigkeiten „verbunden ist". — Was Petrarca indessen an Kenntniß der Griechischen Originale abgieng, das suchte er durch den Gebrauch guter Uebersetzungen zu vergüten. Auf diesem Wege machte er die Bekanntschaft Homers, von dem damals keine vollständige Handschrift, sondern nur ein unvollständiger lateinischer Auszug, vorhanden war [2]). Petrarca erhielt, wie bereits oben erwähnt, eine vollständige Abschrift desselben aus Constantinopel, von einem angesehenen Manne Nicolaus Sergius, zum Geschenk. Die Freude, die er darüber empfand, und in dem Danksagungsschreiben an ihn ausdrückt, würde bey ihm vollkommen gewesen seyn, wenn seine mangelhafte Sprachkenntniß ihm nicht den Genuß entzogen hätte. "Er habe indeß", sagt er [3]), "den Fürsten der Dichter neben Plato, den Fürsten der „Philosophen hingestellt, und müsse sich mit dem Anblick begnügen, da Sergius selber abwesend, und „sein voriger Lehrer Barlaam durch den Tod ihm entrissen sey. Oft erfreue er sich, setzt er hinzu, dennoch an dem bloßen Anblick; oft umarme er ihn und „rufe seufzend aus; grosser Mann! wie gerne würde „ich dich hören, wenn nicht das eine meiner Ohren der „Tod, das andere die Entfernung taub gemacht hätte. „Er habe zwar, was von lateinischen Uebersetzungen „da

[2]) *Litterae Famil.* X, Ep. 4. Is qui Homerus vulgo dicitur, alterius, nescio cuius, Scholastici opusculum scias; licet ab Homerica Iliade sub breviloquio descriptum. ap. *Desades* I, p. 405. Ein gewisser Pindarus Thebanus soll der Verfasser dieser Abkürzung gewesen seyn. cf. *Tiraboschi* V. p. 374.

[3]) Man sehe *Epist. Var.* XX. *Op.* p. 998. 999. — Ich wünschte den ganzen Brief hersetzen zu können, der dem edeln Enthusiasmns des Petrarca die größte Ehre macht.

„da sey, vom Plato, wie vom Homer; aber es ma-„che ihm dennoch Vergnügen, die Griechen anzusehen, „wenn er auch weiter nichts könne; dennoch gebe er aber „selber nicht die Hofnung auf, so wie einst Cato in sei-„nem Alter, noch ihre Sprache zu erlernen". Am Ende fügt er die Bitte hinzu, sein Geschenck noch dadurch zu vergrössern, daß er ihm wo möglich auch den Hesiodus und den Euripides schicke. — Dieser Brief des Petrarca schildert am treffendsten sowohl seinen Enthusiasmus für die Griechische Sprache und Litteratur, als auch den Grad von Kenntniß, den er in derselben erreicht hatte. Wenn man einen Petrarca mit solcher Bewunderung von den Werken der Griechen sprechen hörte, was war natürlicher, als daß diese Vorliebe für sie sich mehreren mittheilte? Der Enthusiasmus, mit dem bald nachher bey den sich darbietenden bequemen Gelegenheiten die edelsten Männer und die besten Köpfe der Nation sich diese bis dahin fehlende Kenntniß zu verschaffen suchten, wird dadurch zur Genüge erklärt.

## §. 167.

Mehr als Petrarca wirkte für das Aufleben der Griechischen Sprache Boccaccio, so wie er auch selber grössere Fortschritte als sein Freund in derselben gemacht hatte. Boccaccio war zwar auch ein Freund von Barlaam, genoß aber doch mehr des Unterrichts eines andern gelehrten Mannes seiner Zeit, Leontius Pilatus, der aber ein Schüler von Barlaam war, und so gut wie dieser hier einer genauern Erwähnung bedarf [4]). Mehrere Schriftsteller nennen ihn einen

[4]) Die Nachrichten über Leontins Pilatus findet man am besten gesammlet in *Hodius* de linguae graecae instauratoribus. p. 1-11.

ihn einen Griechen aus Thessalonich, weil er sich selber dafür ausgab, und gerne dafür gehalten seyn wollte. Er war aber, wie Petrarca ausdrücklich berichtet, ein geborner Calabrese [5]). Daß Barlaam sein Lehrer gewesen sey, gestand er selbst [6]); und nach den Versicherungen sowohl des Petrarca als Boccaccio hatte er die Griechische Sprache völlig in seiner Gewalt; seine Belesenheit erstreckte sich besonders auf Dichter und Mythologen. Boccaccio bediente sich drey Jahre lang seines Unterrichts [7]); und hatte daher mehr Zeit als Petrarca Fortschritte in der Kenntniß dieser Sprache zu

[5]) Leo noster vere Calaber, sed, ut ipse vult Thessalus, quasi nobilius sit Graecum esse quam Italum! *Petrarca Rer. Senil.* III, 5. Op. p. 775.

[6]) Man sehe *Boccaccio Geneal. Deor.* XV, 6. Post Barlaam et Paulum Perusinum, Leontium Pilatum, Thessalonicensem virum, et *ut ipse asserit, praedicti Barlaami auditorem*, persaepe audio. Gleich nachher nennt er ihn: Graecarum litterarum doctissimum, et quodammodo Graecarum historiarum et fabularum et artium archivum inexhaustum.

[7]) Man muß für das folgende die Nachricht von *Boccaccio de Geneal. Deor.* XV, p. 392. vergleichen. Meum est hoc decus, mea gloria, scilicet inter Etruscos graecis uti carminibus. Nonne ego fui, qui Leontium Pilatum, a Venetis occiduam Babylonem petentem, a longa peregrinatione meis flexi consiliis, in patria tenui? Qui illum in propriam domum recepi, et diu hospitem habui, et maximo meo labore curavi, ut *inter doctores Florentini studii reciperetur*, ei ex publico mercede apposita? Fui equidem ipse insuper qui *primus* meis sumtibus *Homeri* libros, et alios quosdam Graecos in Hetruriam revocavi, ex qua multis ante seculis abierant non redituri. Nec in Hetruriam tantum, sed in patriam deduxi. Ipse ego fui, qui *primus ex Latinis ex Leontio Pilato Iliadem in privato audivi.* Ipse insuper fui, qui ut legeren-

zu machen. Er nahm ihn, als er nach Avignon gehen wollte, bey sich in sein Haus auf; er ließ auf seine Kosten die Werke Homers und einiger andrer Griechischen Schriftsteller nach Italien kommen; und Leontius Pilatus mußte ihm die Iliade erklären. "Es kann „seyn, sagt er, daß ich nicht alles verstanden habe; „wäre aber der unstäte Mensch noch länger bey mir „geblieben, so ist kein Zweifel, daß ich noch mehr gelernt haben würde; gleichwohl weiß ich, daß ich vieles durch seinen Unterricht hinreichend verstehen gelernt habe". Indeß wurde doch durch diese Bekanntschaft die erste bessere lateinische Uebersetzung des Homers veranlaßt. Boccaccio bewog dazu den Leontius; und schickte davon eine eigenhändige Abschrift an Petrarca, der derselben öftrer in seinen Schriften erwähnt. Die Uebersetzung umfaßte sowohl die Iliade als die Odyssee; und eine Copie derselben findet sich noch gegenwärtig in der Bibliothek der Benedictiner zu Florenz [8]). Uebrigens sagt Boccaccio ausdrücklich, daß er der Erste in Italien gewesen sey, der das Studium des Homers unter der Anleitung des Leontius getrieben habe. Allein sein Enthusiasmus blieb dabey nicht stehen. Er brachte es dahin, daß die Florentiner Leontius zum öffentlichen Lehrer der griechischen Sprache auf ihrer Universität, mit einem festen Gehalte, anstellten; indem sie einen eigenen Lehrstuhl für dieselbe errichteten, auf dem Leontius, wie die eben angeführte Stelle zeigt, öffentlich

gerentur *publice* libri Homeri operatus sum. Et esto non plura perceperim, percepi tamen quantum potui, nec dubium si permansisset homo ille vagus apud nos, quin plenius percepissem.

8) Die Beweise davon sind sehr gut gesammlet und auseinander gesetzt bey *Tiraboschi* V. p. 374.

liche Vorlesungen über den Homer hielt, da er vorher nur dem Boccaz die Iliade privatim erklärt hatte. Wenn Leontius Pilatus auf seinem Posten nicht das wirkte, was er hätte wirken können, so lag davon die Schuld höchst wahrscheinlich an ihm selbst. Petrarca sowohl als Boccaccio beschreiben ihn als einen der finstersten, eigensinnigsten und sonderbarsten Menschen, der niemals selber wußte was er wollte, und noch ausserdem durch seine auffallende Häßlichkeit nicht Zutrauen, sondern vielmehr Lachen oder auch Widerwillen erweckte [9]). Aus Mißvergnügen verließ Leontius sehr bald Florenz und Italien, um nach Constantinopel zu gehen; als es ihm aber auch dort nicht anstand, wollte er nach Italien zurückkehren; ward aber unterwegs, indem er sich an den Mastbaum seines Schiffs lehnte, vom Bliß erschlagen. — Aus der bisherigen Erzählung wird man aber nicht blos seine, sondern auch Boccaccios Verdienste um die Beförderung der Griechischen Sprache in Italien beurtheilen können. Boccaccio hatte einen gleichen Eifer dafür gefaßt wie Petrarca; er verstand aber unstreitig mehr davon als dieser; und wirkte auch in dieser Rücksicht mehr, theils durch Herbeyschaffung und Uebersetzung Griechischer Handschriften; theils durch die Errichtung des Griechischen Lehrstuhls auf der Academie zu Florenz; wodurch überhaupt der Griechischen Litteratur zuerst der Eingang auf die Italienischen Academien geöfnet wurde, dessen weitere Folgen zu ihrer Zeit entwickelt werden sollen. Das Lob, das Boccaccio

[9]) *Boccat.* Gen. Deor. XV. 6. qui quidem aspectu horridus homo est, turpi facie, barba prolixa et capillitio nigro. Die Beschreibungen, die Petrarca von ihm macht, sind noch lächerlicher. Man sehe *Senil.* III. 5.

cio deshalb sich selber beylegt, ist daher gewiß nicht ungegründet oder übertrieben; denn mit Wahrheit konnte er es sagen, daß ihm der Ruhm und die Ehre davon gebühre, wenn Griechische Dichter in Italien bekannt würden. Zugleich aber ist es auch klar aus der bisherigen Erzählung, daß in diesem Lande nicht nur das Studium der Griechischen Litteratur so gut wie gänzlich ausgestorben war, sondern daß auch ein gänzlicher Mangel an Griechischen Handschriften statt fand. Was man von Griechischen Schriftstellern haben wollte, selbst die bekanntesten und gelesensten Werke, mußte man erst aus Constantinopel oder Griechenland kommen lassen, (welches natürlich mit manchen Kosten und Schwierigkeiten verbunden war;) und eben daraus kann man auch mit Sicherheit schliessen, daß in den frühern Jahrhunderten des Mittelalters auch in Italien so gut wie gar keine Kenntniß der Griechischen Litteratur Statt gefunden habe; denn wäre auch etwa seit dem zwölften Jahrhundert das Studium zu Grunde gegangen, so würden sich doch darum mit ihm nicht zugleich die Abschriften der Griechischen Classiker so gänzlich haben verlieren können.

## §. 168.

Petrarca und Boccaccio, und ihren beyden Lehrern Barlaam und Leontius, gebührt also unstreitig das Lob, die Wiedererwecker des Studiums der Griechischen Litteratur in Italien genannt zu werden. Es gab zwar einzelne Männer ausser ihnen, die zu seiner Beförderung auch neben ihnen etwas beytrugen, aber ihrer sind wenige, und keiner wirkte so viel wie sie. Die von Petrarca bemerkten zehn Gelehrten, die im Stande gewesen wären, den Homer in der Grundsprache zu lesen,

lesen, lassen sich nicht mal mit Gewißheit bestimmen. Von dem oben erwähnten Bibliothecar des Königs Robert Paul von Perugia, wissen wir nur, daß er für seinen Herrn Handschriften sammlete [1]); Unterricht hingegen ertheilte er, so viel uns bekannt ist, nicht. Man sieht daher leicht, daß bey aller Vorliebe, die jetzt für Griechische Litteratur entstand, es doch im vierzehnten Jahrhundert äuserst schwer hielt, sich damit bekannt zu machen; da theils der Männer, die man dabey zu Führern wählen konnte, so äuserst wenige waren, theils die Abschriften der Griechischen Classiker noch in Italien zu den grösten Seltenheiten gehörten. Zwar hatten jene Männer, wie bereits oben bemerkt, so viel geleistet, daß der aufgeweckte Enthusiasmus ihrer Nation auch diese Hindernisse ohne Zweifel durch eigene Kraft überwunden haben würde, wenn ihnen nicht auch äusere Umstände zu Hülfe gekommen wären; allein dieser Fall trat bald nach Petrarcas Zeitalter ein, da die immer bedenklicher werdende Lage von Constantinopel, und die Verbindungen, welche die Kayser mit dem Occident anzuknüpfen suchten, einzelne gelehrte Griechen nach Italien trieben, die bald, da ihre gute Aufnahme bekannt ward, eine Menge von Nachfolgern erhielten.

## §. 169.

Noch kurz vor dem Schlusse des vierzehnten Jahrhunderts erhielt Italien den ersten dieser Männer, der als öffentlicher Lehrer seiner Muttersprache dorten auftrat, Manuel Chrysoloras, der zuerst von Johannes Palaeologus als Gesandter nach Italien geschickt wurde; und alsdann um das Jahr 1395 von

[1]) Man sehe die oben S. 280. Not. 9. angeführte Stelle.

von selber zum zweytenmale dahin gieng, und seinen Wohnsitz daselbst aufschlug [2]). Manuel Chrysoloras pflanzte eigentlich auf dem Acker, den Petrarca und Boccaccio ihm zubereitet hatten. Er lehrte auf mehrern Academien in den großen Städten von Italien, zu Venedig, Florenz, Rom und Mailand, die sich gleichsam um ihn zankten; die mehrsten Schüler des Johannes von Ravenna, die von diesem bereits in der Römischen Litteratur unterrichtet, und dadurch auf die Griechische aufmerksam gemacht waren, eilten jetzt zu ihm und flossen in seinen Hörsälen zusammen; und aus dieser Schule giengen in dem folgenden funfzehnten Jahrhundert, wo wir auf diesen wichtigen Gegenstand werden zurückkommen müssen, die meisten großen Männer hervor, welche damals die Wiederhersteller der Wissenschaften in ihrem Vaterlande wurden.

§. 170.

Ueberhaupt ist es nicht zu verkennen, daß die Academien, die bis dahin, wie aus dem Obigen erhellet, für das Studium der alten Litteratur nur sehr wenig gethan hatten, bey der jetzigen Veränderung der Dinge recht dazu gemacht waren, den wiederauflebenden Wissenschaften zur Stütze zu dienen.

Im Ganzen genommen gilt zwar von ihnen im 14. Sec. eben das, was im vorigen bemerkt worden ist. Ihre Anzahl nahm ungeachtet der unruhigen Zeiten auch

[2]) Die Jahre, wann Manuel Chrysoloras zum ersten und zum zweytenmal nach Italien kam, sind ungewiß. Man sehe *Hodius* l. c. p. 12 sq. Nur soviel ist gewiß, daß er um das Jahr 1395 zu Florenz zu lehren anfieng. Da übrigens die eigentliche Periode seiner Wirksamkeit erst in das folgende Jahrhundert fällt, so wird in der Folge ausführlicher von ihm geredet werden müssen.

auch in dieser Periode immer zu. Am Ende derselben gab es wenige beträchtliche Städte in Italien, die keine Universität gehabt hätten. Es fehlte aber viel, daß Liebe zu den Wissenschaften immer die Veranlassung zu ihrer Stiftung gewesen wäre. Die Eifersucht zwischen den Städten, oder auch zwischen den Beherrschern derselben, der Wunsch eine Menge junger Leute her zu locken, die ihr Geld dorten verzehren sollten, waren die gewöhnlichen Beweggründe dazu. Dabey blieben alsdenn die Schicksale der Academien eben so abwechselnd wie vormals, weil Alles an dem Beyfalle einiger einzelnen Lehrer hieng; oder weil auch innere Tumulte, oder auch päbstliche Interdicte, den plötzlichen Ruin auch der blühendsten Lehranstalten bewirkten [3]). So war Bologna, das im Anfange dieses Jahrhunderts seine schönste Periode hatte, in der Mitte und letzten Hälfte desselben beynahe gänzlich verlassen. Dagegen wurde Padua eine der blühendsten Universitäten, so wie unter der Regierung von König Robert Neapel. Unter den neugestifteten Universitäten verdient hier noch besonders Florenz erwähnt zu werden. Die Veranlassung zu der Stiftung war eigentlich der Wunsch der Stadt, die durch die Pest sehr gelitten hatte, durch den Zusammenfluß einer Menge Fremder wieder aufzuhelfen. Die Universität wurde daher im Jahr 1348 gestiftet, und man glaubte sie nicht besser heben zu können, als wenn man Petrarca an ihre Spitze stellte. Zu dem Ende wurde eine feyerliche Einladung an ihn gesandt, die sein Freund Boccaccio überbringen mußte [4]); und welche

[3]) Die Nachrichten über diese Gegenstände findet man fleissig gesammlet und gut zusammengestellt bey *Tiraboschi* V, p. 37-74.

[4]) Das Schreiben der Florentiner an Petrarca ist zuerst durch *de Sade* bekannt gemacht. Man sehe seine *Memoires*

welche für den damaligen Zustand der Wissenschaften, besonders aber der alten Litteratur, sehr merkwürdig ist. Sie ist mit Stellen aus Römischen Classikern durchflochten; und Petrarca wird darin gebeten, indem er an die Spitze der Lehranstalt träte, zu erklären, welchen Schriftsteller er wolle. Dabey wurde ihm zugleich das seinen Eltern bey ihrer Verbannung genommene Eigenthum feyerlich zurückgegeben. — Unstreitig war diese Einladung für Petrarca eben so schmeichelhaft, als sie für die neue Universität vortheilhaft geworden seyn würde, wenn er ihr gefolgt wäre. Aus Liebe zur Ruhe aber und Eingezogenheit gieng er lieber nach Vaucluse zurück. Man lernt indeß daraus, daß man bereits in der Mitte dieses Jahrhunderts mit der Idee vertrauter geworden war, die Erklärung classischer Schriftsteller auf den Academien zu einem Hauptgegenstande des Unterrichts zu machen. In der letzten Hälfte desselben trafen mehrere günstige Umstände zusammen, dieses zu befördern. Der Kreis des Unterrichts wurde damals durch die Errichtung der Lehrstühle zur Erklärung des Dante, (d. i. zum besten der Nationallitteratur, weil Dante damals, ausser den noch lebenden Petrarca und Boccaz, der einzige classische Schriftsteller in der Muttersprache war,) erweitert; und selbst dieses Institut wirkte auch dadurch auf alte Litteratur zurück, daß man sich überhaupt mehr an Sprachstudium gewöhnte. Ein neues Verdienst aber erwarb sich die Academie zu Florenz, daß sie auf Boccaccios Veranlassung einen eigenen Lehrstuhl für die griechische Sprache errichtete; der, wie oben erzählt ist, durch Leontius Pilatus zuerst besetzt

res etc. III, p. 125 sq. wo man den ganzen Vorgang ausführlich erzählt, und auch sein Antwortsschreiben findet.

besetzt ward *). Er las bereits öffentlich über Homer; und wenn sein Aeusseres, und sein persönlicher Character im Wege standen, daß er nicht so viel wirkte als er gewiß hätte wirken können, und der Lehrstuhl nach seiner Entfernung eine Zeitlang wieder unbesetzt blieb, so war das Zufall. Immer aber blieb das Institut von grosser Wichtigkeit, weil Griechische Litteratur dadurch förmlich in den Kreis des Academischen Unterrichts aufgenommen ward. Bey dem damaligen Wetteifer der Städte und Universitäten, mußten die Florentiner bald Nachahmer finden; es fehlte nur noch an tüchtigen Männern, die Lehrstühle zu besetzen. Die Aufnahme, die Manuel Chrysoloras fand, bestätigt die Wahrheit jener Bemerkung; und bereits in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts wurden die Italienischen Universitäten auch eben so viele Wohnsitze der Griechischen Litteratur.

## §. 171.

So war der Zustand von Italien gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts. Uebersieht man ihn im Ganzen, so wird die oben gemachte Bemerkung hinreichend gerechtfertigt seyn, daß dieß Land einem zubereiteten Acker glich, der nur seine Saat erwartete, um eine reiche und herrliche Ernte zu liefern. Wem das Lob gebühre, ihn zubereitet zu haben, erhellt zur Genüge aus der bisherigen Erzählung; und je weniger Petrarca und Boccaccio erwarten durften, selber schon die Saat reifen zu sehen, um desto grösserer Ruhm gebührt diesen Helden der Menschheit, die sich grössere und dauerndere Verdienste um sie als Krieger und Eroberer erwarben.

§. 172.

*) Man sehe oben S. 292.

§. 172.

Die übrigen Länder des westlichen Europas bieten im 14ten Jahrhundert dem Geschichtforscher der alten Litteratur noch fortdauernd eben so wenig Stoff dar, als in dem vorhergehenden. In Frankreich war Avignon zwar der Sitz des päbstlichen Hofes; allein die Wissenschaften zogen davon keinen Nutzen. Im Gegentheil wird uns diese Stadt stets als der Ort des ausschweifendsten Sittenverderbnisses und der größten Zügellosigkeit geschildert. Petrarca spricht von diesem neuen Babylon, wie er es nennt, nie anders, als mit der größten Verachtung [6]); und daß sein Haß nicht blos aus dem Unwillen herrührte, Rom der Gegenwart des Oberhaupts der Kirche beraubt zu sehn, ist daraus klar, daß Boccaccio in einem ähnlichen Ton davon redet [7]). Auf der Universität zu Paris war das Studium der Classiker in diesem Zeitraum so gut wie gänzlich erstorben, seitdem die Aristotelische Philosophie nach dem Widerstande, den sie im vorigen Jahrhundert gefunden hatte, durch Thomas von Aquino und andere vollkommne Siegerin geworden war. Durch das immer steigende Ansehn der Bettelmönche wurde das Latein noch mehr verderbt; und daß an Griechische Litteratur unter diesen Umständen nicht zu denken war, bedarf keines Beweises. Wenn daher auch die Zahl der Universitäten sich vermehrte, so konnte dieß dennoch keinen weitern Einfluß auf das Studium der Classiker haben; es dauerte noch eine geraume Zeit bis das Licht, das in Italien jetzt aufgieng, seine Stralen bis jenseit der Alpen verbreitete.

§. 173.

[6]) Man vergleiche besonders die Beschreibung, die er davon in dem Briefe an einen ungenannten Freund *Op.* p. 729 macht.

[7]) Wie z. B. *Geneal. Deor.* XV, 7.

§. 173.

Was eben von Frankreich gesagt ist, gilt auch von Deutschland und Britannien. Das letztere Land hat in dem ganzen vierzehnten Jahrhundert keinen Mann aufzuzeigen, der um classische Litteratur sich irgend erhebliche Verdienste erworben hätte; und so sehr auch die Academien zu Oxford und Cambridge, welche eben in dieser Periode durch die mehrsten milden Stiftungen bereichert wurden [8]), in Rücksicht auf die Zahl der Studirenden zunahmen, so geschah doch für das Studium der Alten hier so wenig als in Paris. — Deutschland erhielt in diesem Zeitraum seine ersten Universitäten, indem im Jahre 1348 die zu Prag von Carl IV gestiftet wurde; worauf noch in diesem Jahrhundert die zu Wien 1366, zu Heidelberg 1386, zu Cölln 1388, und zu Erfurt, (eigentlich aus einer Verlegung von Würzburg dahin [9])) 1392 folgten. Die Prager Universität sowohl als die übrigen, wurden nach dem Muster der Pariser eingerichtet; der Lehrkreis blieb hier derselbe; und wenn gleich Carl IV Petrarca und Boccaccio nach Prag berief, (die aber den Ruf nicht annahmen;) so hatte dieses für das Studium der classischen Litteratur keine Folgen. Carl IV, der in Paris studirt hatte, war einer der geübtesten Dialectiker; in einem aufgeklärtern Zeitalter hätte er vielleicht zweckmässiger für Wissenschaften gewirkt; allein durch das Studium der Schulphilosophie war und blieb sein Gesichtskreis auf immer beschränkt. Daher wurde

[8]) Die meisten sogenannten *Colleges* sind sowohl zu Oxford als Cambridge in diesem Saeculo erbaut. Ein genaueres Verzeichniß davon findet man bey *Henry Hist.* IV. p. 474 sq.

[9]) Man sehe *Thrithem. Chron. Hirsaug.* ad h. a. In Würzburg konnte sich die Universität mit den Bürgern nicht vertragen.

wurde Prag so wie die übrigen ein Sitz der Dialectic; ohne daß für classische Litteratur irgend etwas geschehen wäre [1]).

## §. 174.

So wenig endlich als die Academien boten auch die Klöster in diesem Jahrhundert der classischen Litteratur einen Zufluchtsort dar. Auch hier gilt wieder dasselbe Urtheil, das bereits im vorigen Jahrhundert gefällt werden mußte, daß dem Auge des Geschichtforschers sich hier nichts als eine Wüste darbietet, indem die litterarische Thätigkeit unter den Ordensgeistlichen entweder gänzlich ausstarb, oder dem damals allgemein herrschenden Geschmack für Dialectic gemäß, doch eine andre Richtung nahm [2]). Weltliche Angelegenheiten

[1]) Dieß läßt sich am besten aus einem Lectionsverzeichniß der Prager Academie im 14ten Sec. zeigen, das man in Adaucti Voigt Versuch einer Geschichte der Universität zu Prag (wovon jedoch nur der erste Abschnitt erschienen ist;) S. 98 findet. Die Werke von Aristoteles und Boetius nehmen fast allein den ganzen Platz ein. Grammatic ward nach Priscian gelehrt; Mathematic nach Euclides und Ptolemäus; aber von Römischen Classikern kommt gar keiner vor; und daß man von den Griechen blos elende Uebersetzungen hatte, bedarf keines Beweises.

[2]) So oberflächlich auch ein solches allgemeines Urtheil über einen so viel umfassenden Gegenstand klingen mag, so ist es es doch in seinem ganzen Umfange wahr: und läßt sich sehr leicht aus dem eignen Geständnisse der Ordensgeistlichen beweisen. Man vergleiche z. B. *Trithem. Chron. Hirsaug.* ad a. 1300, Illo autem tempore, quod saepius diximus, Regularis disciplinae observantia non solum apud Hirsaugienses monachos, sed in omnibus paene coenobiis nostri ordinis per totum mundum usque adeo defecit et tepuit, quod pristini fervoris vestigium omnino nullum dereliquit. — *Idem ad a.* 1317. Tempus illud

ten beschäftigten um diese Zeit die Vorsteher der Klöster am meisten; und bei der Wahl der Aebte sah man zuerst darauf, ob der neu-zu wählende der Verwaltung der Klostergüter gewachsen sey. Mit dem immer zunehmenden Reichthum dieser Stiftungen verfiel die Klösterliche Disciplin in gleichem Grade; und der nachtheilige Einfluß, den dieses auf Wissenschaften äuserte, ist schon bey andern Gelegenheiten bemerkt worden.

§. 175.

Die grosse Vernachlässigung der classischen Litteratur seit dem dreyzehnten Jahrhundert, hatte aber für die Werke derselben auch noch die besondere nachtheilige Folge, daß bey der allgemein eingerissenen Unwissenheit der Abschreiber die Copien höchst fehlerhaft gemacht, und auf mancherley Weise so entstellt wurden, daß sie kaum verständlich blieben. So lange dieß Geschäft, wie vormals in den Klöstern, unterrichteten Mönchen überlassen blieb, die von den Zeiten ihres Noviciats an dazu gebildet waren, — so lange man ausserdem blos auf Pergamen schrieb, wo das Material selber schon eine langsamere und sorgfältigere Art des Schreibens nothwendig machte, war Zierlichkeit des Schreibens, und mit der Zierlichkeit auch zugleich Genauigkeit, eine natürliche Folge davon. Es ist bereits oben bemerkt, welche Veränderungen die Erfindung des Seidenpapiers, wozu nun noch das Lumpenpapier

illud apud monachos omnino sine studio litterarum fuit. Besonders aber *ad a.* 1354. Apud omnes namque ordinis nostri monachos per totam Germaniam his temporibus regularis disciplinae observantia penitus defecerat; studium litterarum monachorum rarissimus curabat &c. Eine völlig gleiche Sprache führt Ziegelbauer *Hist. litt. Ord. S. Bened.* p. 70 &c.

papier kam, in der Schreibkunst verursacht haben, und auch nothwendig verursachen mußten. Dazu kam aber jetzt die Unwissenheit der Abschreiber. Seit den Zeiten des herrschend gewordenen Studiums der scholastischen Philosophie, und des Römischen Rechts ward, wie die voluminösen Werke der Schriftsteller jener Zeit zeigen, weit mehr geschrieben, als vorher. Die Zahl der Abschreiber vermehrte sich daher, besonders bey der stets wachsenden Zahl der Universitäten; aber das ganze ward nun blosses Gewerbe; und an die Stelle der vormaligen Calligraphen traten jetzt vielmehr Geschwindschreiber, denen es schon ihres Gewinstes wegen daran lag nur viel zu schreiben; nicht aber gut und richtig zu schreiben. In den mehrsten Fällen verstanden sie auch nicht mal was sie schrieben; und man kann sich also leicht vorstellen wie fehlerhaft ihre Abschriften werden mußten. Die Klagen, welche die Schriftsteller des vierzehnten Jahrhunderts, namentlich Petrarca und Coluccio darüber führen, sind so laut und so auffallend, daß man sie nicht ohne Verwunderung lieset. "Wer nur Buchstaben aufs Papier zeichnen könne, „sagt der erste [3]), gelte jetzt für einen Abschreiber; „sollte er auch gar keine Kunst oder Kenntnisse besitzen. „Cicero fährt er fort, Livius, und viele Andere, wür„den ihre Schriften nicht mehr erkennen, wenn sie sie „jetzt

[3]) Quis scriptorum inscitiae medebitur, inertiaeque, corrumpenti omnia ac miscenti? — — Quisquis itaque pingere aliquid in membranis, manuque calamum versare didicerit, scriptor habebitur, doctrinae omnis ignarus, expers ingenii, artis egens. Non quaero iam aut queror orthographiam, quae iam dudum interiit; qualitercunque utinam! scriberent, quod iubentur. — — An si redeat Cicero aut Livius, ante omnes Plinius Secundus, sua scripta relegentes intelligent? *Petrarca* ap. *Mehus* l. c. p. 292.

„jetzt lesen würden." In einem gleichen Ton spricht Coluccio; die Abschreiber setzt er hinzu, änderten öfters absichtlich; und eine andere reiche Quelle der Depravation sey die Gewohnheit der Leser Glossen und Verbesserungen, die gewöhnlich Verschlimmerungen seyn, an den Rand zu schreiben, die alsdann in den Text kämen [4]). — Man braucht nur Anfänger in der Critik zu seyn, um zu wissen, wie gegründet diese Klagen sind. Der bey weiten grössere Theil der Corruptelen in unsern Handschriften schreibt sich ohne Zweifel aus den letzten Jahrhunderten zunächst vor Erfindung der Buchdruckerey her; und die grosse Verschiedenheit in der Sorgfalt mit der man copirte lehrt auch jede Vergleichung eines Manuscripts aus dem zehnten und wiederum aus dem vierzehnten Jahrhundert auf den ersten Anblick. So war es also gerade die Dumheit und Nachlässigkeit der Abschreiber aus dieser spätern Periode, welche dem ganzen Studium der Alten, nach dessen Wiederauflebung, seine erste Richtung gab!

## §. 176.

Dieß war die Lage der Wissenschaften im westlichen Europa am Ende des vierzehnten Jahrhunderts. Licht und Finsterniß lagen mit einander in einem sehr ungleichen Streit, denn die schwache Dämmerung die in Italien angebrochen war, schien noch wenig dazu gemacht, das dicke Dunkel aufzuklären, das auf den übrigen Ländern dieses Welttheils lag. Gleichwohl entschied bereits

[4]) *Coluccio ap. Mehus* l. c. p. 290. Eben dieß brachte Coluccio auf die Idee von der Anlage öffentlicher Bibliotheken, wo man die Exemplare unter einander vergleichen, und die Leseart darnach bestimmen könnte. Man sehe *Mehus* l. c. p. 291.

bereits das folgende Jahrhundert diesen Kampf; die Erfindung der Buchdruckerey sicherte der guten Sache ihren Sieg, — desto gewisser, je mehr er allmählig erfochten wurde. Es sey mir erlaubt, indem ich die Geschichte dieses Zeitraums für den Occident ganz zusammenbehalte, zum Schlusse dieser Einleitung nur noch einen Blick auf den Orient zu werfen, wo das Licht der Litteratur jetzt erlöschte, um wahrscheinlich auf immer zu verschwinden.

§. 177.

Der Zustand der Litteratur in Constantinopel konnte in den letzten Decennien, welche der Eroberung vorangiengen, freylich nicht sehr blühend seyn; daß aber auch in jenen traurigen Zeiten Litteratur dennoch dorten nicht gänzlich vernachlässigt ward, zeigen schon die zahlreichen Gelehrten, welche sowohl zunächst vor als nach der Eroberung nach Italien sich wandten, und hier das Studium der griechischen Sprache wieder empor brachten [5]). Der Hof selber begünstigte es wenigstens im Anfange dieses Jahrhunderts; der Kayser Manuel, der in dem ersten Viertheil desselben auf dem Thron saß, war ein gelehrter Fürst, der seine Beredsamkeit durch Studium gebildet hatte, und selbst Schriftsteller ward [6]). Allein die unglücklichen Zeiten machten es freylich unmöglich, daß von Seiten des Staats vieles geschehen konnte; das Meiste mußte dem Privatfleiß über-

[5]) Petrarca redet freylich von der groben Unwissenheit der Griechen seiner Zeit bereits sehr verächtlich. *Senil.* V, 7. XI. 9. — Allein man sieht leicht, daß solche allgemeine Urtheile Beschränkungen erfordern.

[6]) *du Fresne Famil. Byz.* p. 198. ed. Ven. Wir haben noch von ihm seine Praecepta ad Filium und andere kleine Schriften, die Leunclav herausgegeben hat. cf. *Fabric.* X, p. 509.

überlassen bleiben. Man lernt den Zustand der Wissenschaften daselbst am besten aus den Briefen des Italiäners Franciscus Philelphus kennen, der als Augenzeuge davon spricht, und die persönliche Bekanntschaft der Männer gemacht hatte, die durch ihre Kenntnisse sich auszeichneten [7]). "Allerdings" gesteht er ein, "daß die unglückliche Lage des Reichs „auf die Wissenschaften den nachtheiligsten Einfluß äu„sere; aber es seyn doch noch fortdauernd Einzelne vor„trefliche Männer, unter denen er Theodorus Ga„za oben anstellt, die durch ihre Kenntnisse sich aus„zeichneten [8]). Die Reinheit der griechischen Sprache „erhalte sich unter den höhern Ständen;" (denn so wie vormals erforderte es hier der gute Ton seine Sprache nach den Mustern der Alten gebildet zu haben;) "aller„dings sey sie aber sehr verdorben unter dem grossen Hau„fen. Die öffentlichen Schulanstalten seyn in Verfall; „selbst den Unterricht in der Grammatik habe er dort „vergeblich gesucht." Es scheint sich also daraus die oben

7) Franciscus Philelphus war gebohren 1389. Er gieng als junger Mensch nach Constantinopel um dort zu studiren, heyrathete die Tochter des berühmten Johannes Chrysoloras, und kam 1727 nach Italien zurück, um hier die Griechische Sprache zu lehren.

8) Quem honorem nunc putas apud Graecos propositum bonis artibus atque disciplinis, in tanta Graeciae totius inopia? — — Unus Theodorus Gazes mea opinione ceteris Graecis omnibus praestat et litteris et eloquentia. *Epist*. VI, 6. — A magistris ludi, quae publice docent, plena illic sunt nugarum omnia. Itaque neque de constructione grammaticae orationis, neque de syllabarum quantitate quicquam aut perfecti aut certi ex istorum praeceptis haberi potest. V, 3. — Nec aliud quicquam ex Graecia reportaui quam litteraturam et disciplinam; quamquam sint apud Graecos et hoc tempore multa et utilia et praeclara. I, 4.

oben gemachte Bemerkung zu bestätigen, daß wenn es auch nicht an öffentlichen Lehranstalten fehlte, doch der von Einzelnen geschickten Männern ertheilte Privatunterricht die beste Stütze der Litteratur war. Die mehrsten der Männer, welche nach Italien giengen und dort Unterricht ertheilten, waren, wie die Folge lehren wird, Grammatiker und Rhetoren, die sich bereits in Constantinopel damit beschäftigt hatten; und daher nicht unvorbereitet zu dem Geschäfte kamen, dem sie sich jetzt in der Fremde widmeten; wenn es gleich die Natur der Dinge mit sich brachte, daß das Studium selbst in einem fremden Lande auch eine andere Gestalt annehmen mußte. Viele von ihnen verliessen ihre Vaterstadt schon ehe sie ihrem letzten Schicksal unterlag; und eine Menge griechischer Schriftsteller wurden schon theils durch sie, theils durch das Nachforschen der Italiäner in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts nach dem Occident gebracht. Allein vieles blieb auch noch natürlich zurück; und die Art der Eroberung von Constantinopel mußte erst entscheiden, ob es für die Nachwelt erhalten werden sollte. Zum grossen Glück für die Wissenschaften war diese zwar mit einer Plünderung, aber nicht mit den Verwüstungen verbunden, welche die unglückliche Stadt bey der Eroberung der Lateiner erfahren mußte. Sie wurde jetzt nicht wie damals die Beute einer verheerenden Feuersbrunst; und so bald der erste Sturm vorüber war, trug Sultan Muhamed selber vorzügliche Sorgfalt für die Erhaltung der Kirchen und öffentlichen Gebäude, und derer die sich dahin geflüchtet hatten.

---

# Geschichte
## des Studiums
## der
# classischen Litteratur
## seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften.

---

## Erstes Buch.
## Das funfzehnte Jahrhundert.

Von

A. H. L. Heeren.

Professor der Philos. und Gesch. zu Göttingen und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied.

---

Zweyter Band.

---

Göttingen,

bey Johann Friedrich Röwer.

1801.

# Geschichte
der
# Künste und Wissenschaften
seit der Wiederherstellung derselben bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

---

Von
einer Gesellschaft gelehrter Männer
ausgearbeitet.

---

Vierte Abtheilung.
## Philologie.
### I. Geschichte des Studiums der griechischen und römischen Litteratur

von
A. H. L. Heeren
Professor der Philos. und Gesch. zu Göttingen und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied.

---

Zweyter Band.

---

Göttingen,
bey Johann Friedrich Röwer.
1801.

# Vorrede.

Auf die Einleitung zu meiner Geschichte der classischen Litteratur, welche das ganze Mittelalter bis ans Ende des 14ten Jahrhunderts umfaßte, folgt hier das erste Buch der Geschichte selbst, welches das 15te Saeculum begreift.

Ueber den Zweck und Plan meines Werks habe ich mich in der Vorrede zu der Einleitung hinreichend erklärt, und verweise darauf meine Leser. Innig würde ich mich freuen, wenn mir das Urtheil werden sollte, daß ich die Erwartungen, die ich erregte, nicht getäuscht habe.

Das folgende, wenn auch etwas stärkere, Buch, wird das 16te Jahrhundert begreifen.

Für die Geschichte des 17ten und 18ten werde ich, bey dem so viel größeren Reichthum der Materialien, für jedes vermuthlich zwey Bücher bestimmen müssen. Wenn auf diese Weise das ganze Werk, außer der Einleitung, aus 6 Büchern, oder, je zwey derselben auf einen Band gerechnet, aus 3 Bänden besteht, so hoffe ich dadurch den Wünschen der Leser auch in Rücksicht auf den Umfang desselben ein Genüge zu leisten. Göttingen d. 9. Oct. 1801.

---

# Inhalt.



Zwey=

---

Erstes

# Erstes Buch.

## Geschichte der classischen Litteratur im funfzehnten Jahrhundert.

## Erster Abschnitt.

### Geschichte der äußern Verhältnisse, welche auf das Studium der classischen Litteratur Einfluß hatten.

§. 1.

Das Ende des vierzehnten Jahrhunderts berechtigte bereits, wie der Schluß der Einleitung gezeigt hat, zu günstigen Erwartungen. Sie werden auch in dem folgenden erfüllt, zum Theil mehr als erfüllt. Ueber Italien gieng damals die Sonne der Litteratur wirklich auf; und einzelne, wenn gleich nur schwache, Strahlen warf sie bereits von dem Hesperischen Himmel weit über die andern Länder des westlichen Europas. Das Wenige was von diesen zu sagen ist, wird daher nicht eher seinen Platz finden können, als bis über das Mutterland der classischen Litteratur ein Licht verbreitet seyn wird.

# I. Italien.

## §. 2.

Der Zustand von Italien bietet im funfzehnten Jahrhundert einen Anblick dar, zu dem sich in der neuern Geschichte kein Gegenstück findet. So selten auch dieß Land in seinem Innern eine dauernde Ruhe genoß, so wenig hatte es doch in diesem Zeitraum von fremden Eroberern zu leiden. Die Herrschaft der deutschen Kayser war bereits seit den Zeiten Friedrichs II. fast zu einem bloßen Nahmen geworden; Neapel erhielt seit dem Untergange des ältern Hauses Anjou seine eignen Könige aus dem Hause Aragon, und das traurige Loos, aufs neue das Ziel der auswärtigen Politic zu werden, traf Italien nicht eher wieder, als in den letzten Jahren dieses Saeculums. Unter diesen Umständen konnte der Geist der Nation sich freyer entwickeln; das Land bleibt in diesem Zeitraum gleichsam eine Welt für sich, und der politische Zustand beförderte auf mannichfaltige Weise die Fortschritte der wissenschaftlichen sowohl und aesthetischen, als der bürgerlichen Cultur. Die Staaten, welche Italien enthielt, waren in Rücksicht auf ihre Verfassung von sehr verschiedener Art. Zwey Republiken, Venedig und Florenz, von denen die eine eben so vollendete Aristocratie war, als die andre die democratischen Formen zu erhalten strebte; das Königreich Neapel, (gewöhnlich schlechtweg *il regno* genannt;) dem Umfange aber nicht der Kraft nach der mächtigste Staat, der noch ohnedem durch sein Lehnsverhältniß gegen den päbstlichen Stuhl in einer gewissen Abhängigkeit stand; der päbstliche Staat, dessen Beherrscher in alle politischen Angelegenheiten Italiens auf das tiesste verflochten waren;

ren; und endlich das Herzogthum Mayland, wo auf das Haus Visconti gerade in der Mitte dieses Jahrhunderts 1450 das Haus Sforza folgte, sind die 5 Staaten der ersten Ordnung, welche damals Italien besaß; neben denen aber noch eine Reihe kleinerer steht, meist aus Städten mit ihrem Stadtgebiet bestehend, die entweder, wie Genua, Lucca, Siena noch Republiken waren, oder auch, wie Ferrara und andre, schon unter der Herrschaft mächtiger Familien standen. Diese Vielseitigkeit der politischen Formen mußte schon an und für sich, indem sie practisch den Gesichtskreis erweiterte, einen günstigen Einfluß auf die Bildung der Nation äußern; allein außerdem erzeugte die Vergrösserungssucht der meisten dieser Staaten, weil man ihr Widerstand entgegen setzen mußte, eine verfeinerte Politic, die man damals noch in dem übrigen Europa nicht kannte. Die Staaten Italiens hatten sich durch ihre vielfachen und stets wechselnden Verhältnisse gegen einander zu einem Staatensystem verschlungen, in welchem die Erhaltung des politischen Gleichgewichts, als herrschende Maxime, angenommen war; und wovon eben so oft geschlossene als wieder getrennte Bündnisse die Folgen seyn mußten. Italien zeigt im funfzehnten Jahrhundert in politischer Rücksicht einen ähnlichen Anblick im Kleinen, als ihn das, zu Einem Staatensystem vereinigte, Europa im Großen in dem achtzehnten darbietet.

§. 3.

Es ist bereits in der Einleitung gezeigt worden, wie und durch was für Männer schon in dem vorigen Jahrhundert eine Vorliebe, die schon damals den Character des Enthusiasmus anzunehmen anfieng, für

das Studium der alten Litteratur, besonders aber der griechischen, so wenig man diese auch im Ganzen noch kannte, geweckt worden sey. Auch in dem funfzehnten Jahrhundert ist es im Allgemeinen genommen in Italien unverkennbar, daß der Eifer, mit dem die classische Litteratur getrieben wurde, seinen Hauptgrund in ihrem innern Werth hatte, und in so fern ein von den äußern Verhältnissen unabhängiger, im vollen Sinne des Worts reiner, Enthusiasmus blieb. Der Forscher der Geschichte jeder Kunst und Wissenschaft, die einen gewissen Grad von Genie erfordert, wird sich immer, wie tief auch sein Blick dringen mag, in gewissen Perioden zu dem Geständnisse genöthigt sehen, daß sich das schnelle Aufblühen mancher Zweige der Litteratur nicht völlig aus den äußern Ursachen, die man angiebt, erklären läßt; sondern daß es die Folge von andern noch tiefer liegenden, oder, wenn man es so nennen will, vom Zufall war, daß gerade in diesem oder jenem Zeitraum eine Menge talentvoller Köpfe sich zusammendrängten; und auf diese Bemerkung wird man auch bey dem damals erneuerten Studium der Classiker in Italien geführt. Indeß gab der politische Zustand Italiens diesem Eifer in dem jetzigen Zeitraum doch auf mehr als Eine Weise Nahrung. Die beständigen Verhandlungen zwischen den Italiänischen Staaten machten es Allen zum Bedürfniß, Männer in ihrer Mitte zu haben, welche die dazu nöthigen Geschicklichkeiten besaßen; und weil man diese nur Männern zutraute, welche durch Wissenschaften und Studien ihren Geist ausgebildet hatten, so war es auch gewöhnliche Sitte, sowohl zu den wichtigen politischen Stellen, besonders denen der Staatssecretairs, als auch zu den der Gesandten, oder R e d n e r, wie sie bey den Schriftstellern der damaligen Zeit gewöhn-

wöhnlich heissen, Gelehrte zu gebrauchen. Indem auf diese Weise die Studien in eine genauere Verbindung mit dem practischen Leben gesetzt wurden, hatte dieses nicht bloß die Folge, daß das Ansehen der eigentlichen Gelehrten dadurch gehoben ward, sondern noch die viel wichtigere, daß die Studien unter der höhern Classe der Nation eine Menge Verehrer fanden, weil alle diejenigen, die sich zu Staatsmännern bilden wollten, sie nicht entbehren konnten. Eben dahin mußte auch der so sehr erweiterte Gebrauch der lateinischen Sprache führen. Im funfzehnten Jahrhundert ward diese in Italien gewissermaßen die Sprache der feinern Welt und der höhern Stände; der Briefwechsel ward mehrentheils in ihr geführt; und wenn sie gleich nicht ausschliessend die Sprache in den Staatsverhandlungen ward, so war sie es doch gewöhnlich.

§. 4.

Unter diesen Umständen können die Begünstigungen, welche die Wissenschaften und das Studium der alten Litteratur von oben herab erhielten, keine befremdende Erscheinung seyn. Es gab in jenem Zeitalter selten in Italien einen Hof, an dem sie nicht mehr oder minder begünstigt wären. Doch wird die Folge dieser Untersuchungen lehren, daß in den Republiken, besonders in der von Florenz, noch mehr für sie geschah, als an den damaligen Höfen. Die mächtigen Familien, welche in den erstern, zwar nicht als Fürsten, aber als Demagogen, das Ruder der Regierung führten, konnten sich nur dadurch erhalten, daß sie durch den Glanz ihres Hauses ihre wahren Verdienste in den Augen des großen Haufens geltend machten; und nach der ganzen damaligen Organisa-

zion des bürgerlichen Lebens war Beförderung der Künste und Wissenschaften davon so gut als unzertrennlich. Wenn die Achtung für diese unter einer Nation sich erst allgemein verbreitet hat, nehmen Staatsmänner, vor allen aber Demagogen, die sich nicht durch ihren Rang, sondern durch ihre Kraft erhalten müssen, bald wahr wie groß der Gewinn sey, den sie aus der Beförderung derselben ziehen können. Indem si die Klügsten und Unterrichtetsten um sich versammlen, gewinnen sie dadurch nicht bloß die Stimme von diesen, sondern durch sie auch die Stimme des großen Hausens. Durch diese Mittel herrschte einst Pericles in Athen, so wie die ersten Mediceer in Florenz; und so ungerecht es seyn würde, die unsterblichen Verdienste dieser großen Männer bloß auf diese einzige Ursache zurück zu führen, so einseitig würde es doch auch wieder seyn, wenn man ihre fast grenzenlose Freygebigkeit bey jeder Unternehmung, die das Wohl der Künste und Wissenschaften galt, allein aus dem reinen Enthusiasmus für dieselben, so sehr sie auch immer durch ihn verherrlicht werden, ableiten wollte, ohne auf ihre persönliche Lage und ihre politischen Verhältnisse, und die Vortheile die sie für diese daraus zogen, Rücksicht zu nehmen.

## §. 5.

Unter der Begünstigung dieser Umstände keimten in diesem Lande im funfzehnten Jahrhundert eine Zahl außerordentlicher Männer auf, wie sie selten in solcher Menge ein anders Zeitalter hervorgebracht hat. Es war dahin gekommen, daß das Studium der classischen Litteratur, für welches sich seit Petrarca der Geschmack der Nation immer mehr entschied, als Natio-

nal-

nalsache betrachtet wurde; und es war ein großer Gewinn, daß dieselbe nicht bloß in den Händen der eigentlichen Gelehrten von Profession blieb, sondern daß man die Kenntniß derselben vielmehr als einen nothwendigen Theil der Bildung der höhern Stände betrachtete. Die Wohlhabenheit und der Reichthum von diesen waren fast in allen Städten Italiens durch den ausgebreiteten Handel, in dessen Besitz sich damals dieses Land befand, außerordentlich gestiegen, und setzten sowohl die eigentlichen Großen, als auch diejenigen, die ihnen zunächst standen, in die Lage viel für die Wissenschaften thun zu können. Auch lagen in der Natur des Studiums Ursachen, welche die große Verbreitung desselben befördern konnten. Wie sehr auch bey demselben immer das Genie seine Rechte behauptet, so giebt es doch wenig Fächer, bey denen es auch der mittelmäßige Kopf, so bald es ihm nur nicht an Fleiß gebricht, zu einem gewissen Grade von Auszeichnung, ja oft, durch den Ruf seiner Gelehrsamkeit, zu einer hohen Celebrität bringen kann; und dieser Zeitraum ist nichts weniger als arm an Beyspielen davon. Allein eine vielleicht noch wichtigere innere Stütze lag darin, daß bis auf die Erfindung und allgemeinere Verbreitung der Buchdruckerey, das Studium von selbst auf das Sammlen der Handschriften führte, und fast nothwendig mit diesem verbunden war. Wo der Geist des Sammlens erst rege geworden ist, findet sich ein Sporn, der die Menschen fast unausbleiblich weiter treibt, als sie selber zu gehen gesonnen waren; und wenn sie auch am Ende nicht für sich sondern für andre sammlen, so bleibt der Gewinn für die Wissenschaften davon derselbe. Vorzüglich aber ist dieses der Weg, auf welchem ein Studium unter die Großen Eingang finden kann, wie

es die Geschichte der bildenden Künste in allen Zeiten, wie es die der Naturgeschichte und Mineralogie in unsern Tagen lehren. Man kann mit Zuverlässigkeit sagen, daß wenn das Erhalten der Handschriften der Classiker damals mit wenigern Kosten und geringerm Aufwande verbunden gewesen wäre, das Studium derselben nie solche Fortschritte gemacht haben würde. So aber kam die Eitelkeit der Menschen mit ins Spiel; und der Reichthum der Nation gab Mittel diesen Hang zu befriedigen. Eine Sammlung kostbarer Handschriften gab damals einem Hause keinen geringern Glanz, als eine Gallerie von Kunstsachen, oder von merkwürdigen und kostbaren Gegenständen der Natur in unsern Tagen sie nur immer geben kann. So darf es uns also nicht wundern, wenn das Studium der Classiker sich in jenem Zeitalter nicht bloß in der Reihe der Gelehrten von Profession erhielt, sondern wenn die Zahl der Liebhaber desselben, und auch besonders der Beförderer unter den Großen, so ansehnlich war.

§. 6.

Ich glaube zwar bereits in der Einleitung hinreichend gezeigt zu haben, daß der Fall des Byzantinischen Reichs nicht die erste und wichtigste Ursache des Wiederauflebens der classischen Litteratur in Italien gewesen sey, da dieselbe schon vorher in den Italischen Boden verpflanzt war, und zuverlässig auch ohne ihn in demselben gediehen seyn würde; allein darum darf man doch den Einfluß der Begebenheiten des Orients, der allerdings sehr groß war, nicht verkennen. Die traurige Lage des Byzantinischen Reichs, und der immer zunehmende Druck von den Ungläubigen, nöthigte es zu einer genauern Verbindung mit

dem

dem Occident, wo allein für dasselbe Hülfe zu erwarten war. Und da ohne eine kirchliche Vereinigung nach den Begriffen jener Zeit keine politische möglich war, so veranlaßte dieß eine neue Reihe von Unterhandlungen, und selbst die Zusammenberufung von Concilien, wo eine Angelegenheit dieser Art allein abgemacht werden konnte. So mußten also Byzantinische Gesandten und Staatsmänner wiederholt nach Italien gesandt werden; und da diese, nach der ganzen Art der Bildung, die, wie oben gezeigt ist, in Constantinopel herrschte, nie ohne classische Gelehrsamkeit, und besonders nie ohne Kenntniß der griechischen Litteratur und Philosophie waren, so gab dieses schon Veranlassung zu dem Aufenthalt von gelehrten Griechen in Italien; und die Folge dieser Untersuchungen wird es lehren, wie entscheidend wichtig dieser Umstand war. Andere, die in Italien ein besseres Vaterland zu finden hofften, und großentheils wirklich fanden, trieb allerdings das Unglück ihres Vaterlandes, und ihre eignen Bedürfnisse herüber; allein diejenigen der griechischen Gelehrten, welche am meisten auf die Wiederbelebung des Studiums wirkten, waren schon vorher nach Italien gekommen, und hatte dort bereits eine Schule gebildet, die auch ohne die neuen Ankömmlinge ihren Bestand gehabt haben würde.

§. 7.

Je mehr aber in diesem Zeitalter das ganze Studium auf öffentlichen Unterricht, und öffentliche Lehranstalten gegründet war, um desto nöthiger ist es, sich von diesen und ihrem damaligen Zustande deutliche Vorstellungen zu machen. Unstreitig war durch die Universitäten, in so fern sie

überhaupt öffentliche Lehranstalten waren, der Verbreitung von jedem Studio, dem der herrschende Geist des Zeitalters huldigte, so bald es in die Reihe des Unterrichts den man dort ertheilte, hinein gezogen wurde, vorgearbeitet. Dieß war auch der Fall mit der alten Litteratur; allein die Begierde mit der der Geist des Zeitalters sie ergriff, wurde vielleicht durch nichts mehr, und durch nichts treffender characterisirt, als eben dadurch, daß ihre Wohnsitze gar nicht bloß auf das enge Gehege der Universitäten beschränkt blieben, so wenig man auch den letztern ihren Antheil an der Beförderung des Studii streitig machen darf. Die Form derselben blieb im übrigen freylich unverändert; allein es gab unter der großen Menge von ihnen nicht leicht eine, auf der man nicht noch ausdrücklich Lehrstühle für die griechische und lateinische Sprache und Litteratur errichtet hätte; wovon sich die Beweise von Zeit zu Zeit in den Nachrichten von den berühmten Männern finden, welche auf ihnen lehrten, wenn sich auch die Epoche ihrer Errichtung nicht genau bestimmen läßt; da sie ohnehin nicht gerade beständig, sondern nur dann besetzt waren, wenn sich vortheilhafte Gelegenheiten dazu darboten. Nach der allgemein herrschenden Sitte jener Zeit nehmlich, wurden die Lehrer der alten Litteratur, so wie die der übrigen Wissenschaften, nicht auf ihre Lebenszeit, sondern stets nur auf eine gewisse Reihe von Jahren, angenommen. Die Stadt oder die Regierung schloß mit ihnen auf eine bestimmte Zeit einen Contract; zufolge dessen ihnen auf so lange eine Besoldung zugesichert wurde, die in den meisten Fällen sehr beträchtlich, wenigstens völlig hinreichend zu ihrem Auskommen gewesen zu seyn scheint [1]); denn

[1]) Beweise davon werden unten bey einzelnen Gelehrten angeführt werden.

denn der öffentliche Unterricht selbst wurde unentgeldlich ertheilt. Während dieser Zeit erklärte der Lehrer alsdann einen oder mehrere alte Schriftsteller, deren Auswahl ihm selber überlassen blieb. So wenig vortheilhaft diese Einrichtung auch für die Lehrer seyn konnte, deren Lage dadurch, in so fern sie meist ein herumziehendes Leben führen mußten, wenn sie nicht etwa, wie oft, besonders in den monarchischen Staaten Italiens, geschah, in der persönlichen Zuneigung eines Fürsten oder eines andern Großen eine bleibendere Stütze fanden, nothwendig sehr schwankend und ungewiß blieb, so vortheilhaft war sie vielleicht für die Litteratur. Es wurde dadurch ein Wetteifer zwischen den Städten erregt, und zugleich es ihnen möglich gemacht, die berühmtesten Lehrer wenigstens auf einige Zeit zu besitzen; wogegen diese sich in der Nothwendigkeit sahen sich fortdauernd anzustrengen, wenn sie nicht in Vergessenheit sinken, und sich selbst überleben wollten. Die große litterarische Thätigkeit, besonders die so ausgebreitete und so lebhaft unterhaltene Correspondenz der Wiederhersteller der Wissenschaften in Italien, die uns so viele der treffendsten Züge zu der Characteristic jenes Zeitalters aufbehalten hat, und vielleicht mehr wie alle übrigen Denkmähler uns mit dem Geist desselben vertraut macht, hieng offenbar großen Theils an diesem Faden. Der Gelehrte mußte sich bey dieser Ungewißheit seiner Lage ausgebreitete Verbindungen verschaffen; mußte sich an vielen Orten Freunde nicht bloß suchen, sondern sie sich auch erhalten; mußte sich besonders an die Großen und Vorsteher der Städte anschließen, die über sein Schicksal entschieden. Erhaltung des litterarischen Rufes mußte ihm also über alles gehen; und die vielen, oft wilden, Streitigkeiten der berühmten Männer jener Zeit

unter

unter einander, werden daher auch in einem weniger gehässigen Lichte erscheinen. Je mehr aber oft von einem einzigen Mann der Ruf einer Universität abhieng, um desto größer waren auch die Beweise der Achtung die man ihm erzeigte. Alles strömte hinzu, wenn er seine Schulen eröffnete; und Franciscus Philelphus war nicht der einzige, der in seinen Vorlesungen zu Florenz sich rühmen konnte, täglich mehr als 400 Zuhörer zu haben [2]).

§. 8.

Indessen blieb, wie schon vorher bemerkt ward, der Unterricht in der alten Litteratur nicht bloß auf diejenigen Städte beschränkt, die eigentliche Universitäten hatten, sondern auch in andern, besonders den größern Städten Italiens, finden wir, daß Lehrer der Beredsamkeit und der classischen Litteratur angestellt waren. Dieß war der Fall zu Mayland, wenn gleich die Universität sich in Pavia fand; in Venedig, so viele Beschränkungen des öffentlichen Unterrichts auch die Venezianer zu Gunsten ihrer Universität zu Padua machten; und auch in Florenz dauerte der öffentliche Unterricht in der classischen Litteratur fort, ungeachtet Pisa seit seiner Wiederherstellung als die eigentliche Universität der damaligen Republik betrachtet ward. In einem Zeitalter, wo Kenntniß der classischen Litteratur den wichtigsten Theil der Bildung der höhern Stände ausmachte, konnten gerade die größern Städte eines solchen öffentlichen Unterrichts am wenigsten entbehren; und die Zuhörer in den Vorlesungen berühmter Männer waren nicht etwa bloß Jünglinge, sondern sie sahen eben so gut Männer, selbst

[2]) *Francisci Philelphi* Epist. II, 2.

selbst die ersten Männer des Staats, zu ihren Füßen sitzen.

§. 9.

Die Anlage der öffentlichen Bibliotheken, wodurch dieser Zeitraum in Italien sich auszeichnet, stand eigentlich mit den öffentlichen Lehranstalten, wie es bey uns großentheils der Fall ist, in keiner unmittelbaren Verbindung. Es war eine Liebhaberey der Großen, die allerdings oft aus wahrer Liebe zu den Wissenschaften entsprang; aber auch oft, wenn nicht allein, doch auch zugleich aus andern Quellen floß. Es ist bereits vorher bemerkt worden, in wie fern Sammlungen dieser Art den Glanz großer Häuser durch ihre Kostbarkeit vermehren konnten. Allein schon in dem Anfange dieses Jahrhunderts ward zuerst in Florenz durch Niccolo Niccoli die Idee ausgeführt, seine reiche Privatsammlung zu einer öffentlichen Sammlung zu machen, zu der jedem der Zutritt offen stände; und diese Einrichtung hatte ein so viel größeres Verdienst, da es in einem Zeitalter, wie das damalige, gar nicht fehlen konnte, daß er bald Nachahmer fand. In Florenz traten die Mediceer nicht bloß in seine Fußstapfen, sondern übertrafen ihn noch sehr weit; in Rom und in andern Städten, wie wir bald bey den einzelnen sehen werden, wurden in jenem durch die Päbste, in diesen durch andre Beschützer der Wissenschaften, ähnliche Institute angelegt. Die Schätze die hier aufgestellt wurden, sammlete man in den meisten Ländern von Europa; indem bald Gelehrte, denen es ihre Glücksumstände erlaubten, wie Franz Philelphus, Guarino, Aurispa, auf ihre Kosten Reisen ins Ausland machten, und mit litterarischen Schätzen mehr oder weniger beladen zurück-

rück-

rückkamen; bald aber auch, und dieß war der gewöhnlichere Fall, von den Fürsten und andern Beförderern der Wissenschaften auf Reisen zu diesem Endzweck geschickt wurden, wie dieses fast ununterbrochen von den Mediceern geschah; außer daß ihre Handelsagenten im Auslande im Allgemeinen den Auftrag hatten, jede Gelegenheit zu der Bereicherung ihrer Bücherschätze zu nutzen. Diese Nachforschungen erstreckten sich freylich vorzüglich auf die Provinzen des griechischen Reiches, sowohl innerhalb als außerhalb Europa. Die Untersuchungen gegen das Ende der Einleitung haben es zur Genüge gezeigt, wie beschränkt im Anfang des funfzehnten Jahrhunderts noch die Zahl der Handschriften griechischer Classiker in Italien war. Diese durfte man nur in dem Orient zu finden hoffen; und die große Menge derselben, mit denen Italien in diesem Jahrhundert bereichert ward, kam ausschließend von dort her; allein da der Geschmack an Römischer Litteratur in diesem Zeitraum nicht weniger auflebte, so mußte das Aufsuchen dadurch einen viel größern Umfang erhalten. Man suchte diese nicht bloß in Italien, sondern auch in Frankreich, und vorzüglich in den Klöstern von Deutschland auf. Hier fand man oft Schätze, welche die Erwartung übertrafen; der Zustand aber in dem sie sich gewöhnlich befanden, die Barbarey die den Ultramontanern allgemein in diesem Zeitalter von den Italiänern Schuld gegeben wird, zeigen auch wie tief in den vorhergehenden Jahrhunderten aller Geschmack an Litteratur in diesen Ländern gesunken war; und wie wahr die Bemerkung sey, welche von mir bereits in der Einleitung gemacht wurde, daß wenn Petrarca und seine nächsten Nachfolger auch nur um ein Paar Menschenalter später aufgetreten wären, die ehrwürdigen Ueber-

bleib-

bleibsel des Alterthums, die sie der Menschheit erhielten und wiederschenkten, schwerlich noch möchten vorhanden gewesen seyn. Ein treffendes Beyspiel davon giebt uns die merkwürdige Erzählung des Poggius [3]), von der Entdeckung der Institutionen des Quintilians, im Kloster von St. Gallen. "Unter einer großen Menge von Büchern, schreibt er, die es zu lang „seyn würde aufzuzählen, fanden wir einen Quinti„lian ganz und unversehrt; aber voll von Staub und „Schmutz; denn diese Bücher waren nicht in der Bi„bliothek aufgestellt, wie ihr Wehrt es erfordert hät„te, sondern sie lagen in einem dunkeln und scheußli„chen Kerker vergraben, nemlich in dem Grunde eines „Thurmes, in den man selbst nicht die zum Tode „Verurtheilten werfen würde. Auch glaube ich zuver„lässig, daß wenn jemand solche Schmutzwinkel durch„suchte, worin diese Barbaren so große Schriftsteller „verborgen halten, er gleiches Glück in Betracht vie„ler andern Bücher haben würde, welche zu finden „man die Hoffnung bereits aufgegeben hat. Wir fan„den noch außerdem die drey ersten Bücher und die „Hälfte des vierten von den Argonauticis des „Valerius Flaccus, so wie die Erklärung des „beredten Q. Asconius Pedianus über acht Re„den des Cicero." Es ist aus der Einleitung bekannt, daß das Stift von St. Gallen in den frühern Jahrhunderten einer der Hauptplätze in Deutschland für das Abschreiben der Alten war, wo selbst griechische Litteratur nicht ganz unbekannt blieb. Waren die Geistlichen in solchen Oertern, wo sie sonst in der Gelehrsamkeit ihren Hauptruhm gesucht hatten, so tief gesunken, was ließ sich von den übrigen erwarten? Ein baldiger Untergang der Werke der Römischen Classiker

[3]) *Pogg. Epist.* V, 8.

siker im Occident wäre also unvermeidlich gewesen; und daß dasjenige, was hier die Zeit selber bald würde herbeygeführt haben, im Orient in Rücksicht der griechischen Handschriften, durch die Verwüstungen der erobernden Barbaren noch schneller müßte erfolgt seyn, bedarf wohl keines Beweises.

§. 10.

Durch die, in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts gemachte Erfindung der Buchdruckerey, die auch sehr bald in Italien eingeführt ward, erhielt unstreitig das Studium der classischen Litteratur seine festeste Stütze, ohne welche es, besonders in Italien, vielleicht gänzlich gesunken wäre. Bis dahin hieng seine Fortdauer fast bloß von zufälligen Zeitumständen ab; wie leicht konnten nicht selbst die gemachten Sammlungen von Handschriften wieder zerstreuet, und ganz oder zum Theil wieder vernichtet werden? Erst seitdem durch die zahlreichen Abdrücke den Werken der Alten ihre Existenz gesichert war, konnte ein vorübergehender ungünstiger Zeitraum, wäre er auch selbst von langer Dauer gewesen, ihnen nicht leicht mehr verderblich werden. Indeß lernte man die Wichtigkeit der neuen Erfindung auch in Italien erst allmählig schätzen; es fehlte viel daran daß sie sogleich mit dem Enthusiasmus aufgenommen ward, den sie verdiente; doch faßte sie dort mit zuerst festen Fuß, und wie früh und wie sehr man sie zu der Verbreitung der alten Classiker anwandte, und welchen Einfluß sie auf die Art der philologischen Studien äußerte, werden wir noch unten zu bemerken Gelegenheit haben. Für die classische Litteratur überhaupt war aber der Zeitpunkt, wo sie erfunden, und für den Abdruck der

Schrift-

Schriftsteller gebraucht ward, unstreitig gerade der glücklichste und erwünschteste; und es läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit behaupten, daß selbst eine, um Ein oder ein Paar Jahrhunderte früher gemachte, Entdeckung derselben von nachtheiligen Folgen gewesen seyn könnte. Das Vortheilhafte des Zeitpuncts nemlich beruhte darin, daß es gerade derjenige war, wo durch das Aufsuchen und Sammlen der Handschriften der Classiker schon ein so großer Vorrath aufgehäuft war, der die neuen Druckpressen beschäftigen konnte. Die frühere Entdeckung einer Kunst, die nach der Erfindung der Buchstabenschrift den ersten Platz unter allen behauptet, würde wahrscheinlich den Werth der Handschriften herabgesetzt haben, der in einem Zeitalter wo die Critic erst zu entstehen anfing, durch die leichte und schnelle Vervielfältigung der Abdrücke nothwendig sinken mußte, und der Eifer des Sammlens, oder doch gewiß des Aufbewahrens von jenen, würde dadurch, zum unersetzlichen Verlust der Litteratur, geschwächt worden seyn. So aber verbreitete sich diese Erfindung in einem Zeitraum, wo besonders durch die Anlage der öffentlichen Bibliotheken diesem Uebel schon vorgebeugt war; ungeachtet dennoch, wie es bekannt genug ist, eine Menge schätzbarer Handschriften in den ältesten Druckereyen bey oder nach dem Abdruck durch Geringschätzung und Vernachlässigung verloren gegangen, oder vernichtet worden sind.

## §. 11.

Die bisherige Andeutung dieser Hauptmomente, an denen das Studium der classischen Litteratur im funfzehnten Jahrhundert in Italien hieng, wird ihre weitere Aufklärung nicht besser erhalten können, als

durch die genauere Untersuchung dessen, was in den Hauptörtern dieses Landes in diesem Zeitraum für sie geschah. Nach den politischen Verhältnissen konnte dort niemals eine einzelne Stadt, ich will nicht sagen der einzige Sitz, sondern auch nicht mal der allgemeine Mittelpunct werden, wenn sie sich auch, und wie sehr sich auch vor andern auszeichnete. Die Localursachen wirkten nothwendig in jeder desto mehr, jemehr das Gedeihen des Studii von der Begünstigung und Unterstützung der Regierungen abhieng, und nothwendig abhängen mußte; und die unsterblichen Verdienste, welche mehrere Männer vom höchsten Range sich um sie erwarben, und der ausgebreitete Wirkungskreis, den sie sich zu eröffnen wußten, wird nur auf diese Weise in sein völliges Licht gesetzt werden können.

§. 12.

Florenz.

Unter den einzelnen Städten Italiens muß aber ohne Widerrede hier Florenz zuerst genannt werden. Denn es war nicht nur von hieraus, daß der einmal geweckte Geist für das Studium der Alten, besonders aber der Griechen, sich über das übrige Italien verbreitete; sondern aus vielfachen Ursachen hat auch dieß ganze Jahrhundert hindurch Florenz diesen Geist fortdauernd am mehrsten erhalten, und ihm seine Richtung gegeben. Wenn gleich die meisten Städte Italiens reich an Männern waren, die von einem edeln Eifer belebt, das Ihrige zu der Beförderung des Studii beytrugen, so war Florenz daran doch immer am reichsten; und selbst unter den auswärtigen berühmten Gelehrten war nicht leicht Einer, der nicht länger oder kürzer in Florenz sich aufgehalten, dort gelehrt, oder

es versucht hätte zu jenem geweihteren Kreise Zutritt zu finden, der jedem ohnehin, der durch Kenntnisse oder Talente sich auszeichnete, so sehr erleichtert ward, den die großen Häupter des Mediceischen Hauses fast dieß ganze Jahrhundert hindurch um sich versammlet hielten.

## §. 13.

Der entferntere Grund, weßhalb Florenz in diesem Jahrhundert für das Aufblühen der Litteratur einen empfänglichern Boden darbot als irgend ein andrer Staat Italiens, so wenig auch, ohne die Begünstigung andrer glücklicher Umstände der ausgestreute Saamen hier aufgekeimt seyn möchte, lag ohne Zweifel in der Art seiner Verfassung. In einem Staat, wo nicht, wie in Venedig, eine erbliche Aristocratie den freyen Aufflug des Geistes unterdrückte, oder entbehrlich machte; wo nicht, wie in Rom, der Zufall der Wahl entschied, ob ein Nicolaus der V. oder ein Alexander VI. das Ruder der Regierung führen sollte; sondern wo sich, unter der Form der Democratie doch diejenige Aristocratie gebildet und befestigt hatte, die allein eigentlich diesen Nahmen verdient; wo man daran gewohnt war, daß die Häupter des Staats durch den Glanz, der der würdige Gefährte des Reichthums ist, ihr Ansehen behaupteten, konnte es nicht fehlen, daß diejenige Gattung der Litteratur eine günstige Aufnahme finden mußte, für welche sich der Geist des Zeitalters einmal entschieden hatte. Auch scheint es überhaupt unverkennbar, daß unter allen Staaten Italiens Florenz an Geistescultur den übrigen schon seit geraumer Zeit überlegen war; wie es immer derjenige Theil eines Landes seyn wird, dessen Dialect den

großen Vorzug erhält, allgemeine Schriftsprache zu werden.

§. 14.

Noch gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts war durch die Sorgfalt von Boccaccio der griechischen Litteratur in Florenz ein fester Wohnsitz dadurch bereitet, daß eine eigne Lehrstelle für dieselbe errichtet ward; welche, wie bereits in der Einleitung gezeigt ist[4]), zuerst durch Leontius Pilatus, wenn gleich mit keinem sonderlichen Glück, besetzt ward. Allein die Einrichtung selbst hatte dennoch große und entscheidende Folgen. Da einmal die Vorliebe für die griechische Litteratur dort geweckt war, so fehlte es auch damals unter den ersten Männern in der Republic nicht an eifrigen Beförderern derselben, unter denen vor allen Niccolo Niccoli, und Giacomo Angeli genannt werden müssen. Auf den Antrieb dieser Männer wurde der Mann nach Florenz gerufen, den das allgemeine Zeugniß seiner Zeitgenossen als den eigentlichen Wiederhersteller der griechischen Litteratur in Italien nennt, Emanuel Chrysoloras. Sein Nahme war schon vorher seit 1391 durch mehrere Gesandschaften, die er, um Hülfe gegen die andringenden Türken für Kayser Johannes Palaeologus zu erhalten, nach mehrern Ländern, selbst nach England, bereits gemacht hatte, im Occident bekannt geworden, als er 1393, oder nach andern 1396[5]), bey den Gefahren von denen Constantinopel damals

4) Einleitung S. 202.

5) Man vergleiche Tiraboschi VI, II. p. 113. Es ist dort hinreichend erwiesen, daß Chrysoloras 1396, gegen das Ende des Jahrs, nach Florenz zurückkehrte, um dort zu lehren.

damals bedrohet wurde, sich nach dem ihm schon bekannten Italien flüchtete, wenn er nicht vielmehr, wie einige behaupten, dahin ausdrücklich gerufen war [6]). Er landete zu Venedig, und ward von hier aus durch den Florentinischen Senat eingeladen, gegen einen bestimmten Gehalt die griechische Sprache und Litteratur in ihrer Stadt zu lehren. Er nahm diesen Ruf an, und ward der erste Grieche, der als öffentlicher Lehrer seiner Muttersprache in Italien angestellt ward; denn weder Barlaam nach Leontius Pilatus waren Griechen von Geburt gewesen, wie oben gezeigt ist, wenn sie sich auch gern dafür ausgaben. Von wie großer Wichtigkeit dieß Beyspiel für Italien war, haben die Folgen desselben zur Genüge gezeigt; denn Emanuel Chrysoloras war es, der nicht nur selber nachmals in mehrern Städten Italiens lehrte, sondern der auch seinen Landsleuten die günstige Aufnahme bereitete, die sie nachmals fanden. In Florenz lehrte er wahrscheinlich drey Jahre, und fand hier einen Beyfall, und genoß einer Achtung, die allen seinen Erwartungen entsprechen mußte. Die Zuhörer von Johann von Ravenna, die durch diesen Gelehrten bereits in der Römischen Litteratur unterrichtet, und zugleich auf die Griechische aufmerksam gemacht waren [7]), strömten ihm zu; und in den Vorlesungen, in denen er die griechischen Dichter und Schriftsteller erklärte, saßen nicht bloß junge Leute, sondern auch Männer von reiferem Alter, und jene so wie diese großentheils aus den ersten Häusern, unter seinen Zuhörern; und der Enthusiasmus für ihn, den er durch die Würde seines Anstan-

[6]) *Hodius* de gr. L. instaur. p. 13.
[7]) S. die Einleitung S. 279.

standes, die Reinheit seiner Sitten, den Umfang seiner Kenntnisse, und die Schönheit seiner Declamation zu erregen wußte, ward so groß, daß viele Jünglinge ihre bisherigen Studien, für die sie sich eigentlich bestimmt hatten, so lange bey Seite setzten, um den berühmten und bewunderten Fremdling zu hören. "Ich", erzählt Leonardo Aretino [8]) von sich, "studierte um „diese Zeit das bürgerliche Recht; ohne doch in an„dern Fächern ein Fremdling zu seyn, indem ich mich „mit großem Eifer mit Dialectic und Rhetoric beschäff„tigt hatte. Bey der Ankunft von Chrysoloras ward „ich daher anfangs zweifelhaft, da ich das Rechts„studium zu verlassen für unanständig hielt; und doch „es fast für ein Verbrechen ansah, eine solche Gele„genheit zu versäumen, die griechische Litteratur ken„nen zu lernen. Du willst, sagte ich oft bey mir „selbst, in jugendlicher Ungeduld, da es dir frey steht, „den Homer, den Plato, den Demosthenes, und die „übrigen Dichter, und Redner und Philosophen, von „denen man so erstaunliche Dinge sagt, anzusehen, „dich mit ihnen zu unterhalten, und in ihre Bekannt„schaft eingeweiht zu werden, dir selber entstehen, „und diese vom Himmel dir dargebotene Gelegenheit „vorbeylassen? Seit 700 Jahren hat Niemand in „Italien die griechische Litteratur gekannt, und doch „wissen wir, daß alle Gelehrsamkeit von den Griechen „herkommt. Welcher Nutzen für deine Wissenschaft, „welcher Zuwachs für deinen Ruhm, wird dir also „aus der Kenntniß dieser Sprache erwachsen? Lehrer „des bürgerlichen Rechts sind genug vorhanden, und „es wird dir nie an Gelegenheit es zu erlernen fehlen „kön-

[8]) *Aretini Epist.* I. p. 14. ap. *Hodium de litt. Graec. instaur.* p. 28.

„können; wenn aber dieser einzige Lehrer der griechi„schen Litteratur sich wieder wird entfernt haben, so „wird sich Niemand finden, von dem du diese erlernen „könntest. Durch diese Gründe bewogen, vertraute „ich mich dem Unterricht des Chrysoloras, mit einem „solchen Eifer, daß was ich des Tages wachend er„lernt hatte, mir des Nachts im Traum vorschwebte. „Der Mitschüler hatte ich mehrere, unter denen be„sonders zwey aus dem Florentinischen Adel Robert „Ruffo und Pallax Strozzi große Fortschritte mach„ten. Außerdem genoß auch Jacob Angeli diesen Un„terricht; der es besonders betrieben hatte, daß man „Chrysoloras herrief. Auch kam noch Petrus Ver„gerius hinzu, der von Padua sich herbegab, um „Chrysoloras zu hören. Von diesen waren Ruffo, „Vergerius und Jacob Angeli, um vieles älter als ich; „Strozzi hingegen in gleichem Alter. Unter diesem „Lehrer befand ich mich über zwey Jahre lang in der „besten Schule, bis Chrysoloras, da der Byzanti„nische Kayser nach Italien kam, und ihn zu sich „rief, Florenz verließ, und zu ihm nach Mailand gieng."

Ich habe diese etwas längere Stelle absichtlich abgeschrieben, weil sie den damals zu Florenz herrschenden Geist, die Vorliebe mit der man an griechischer Litteratur hieng, und die hohen Ideen, die man davon gefaßt hatte, auf das lebhafteste zeigt. Wie groß die Zahl der Schüler des Chrysoloras gewesen seyn mag, finde ich zwar nirgends angemerkt; allein wäre sie auch weniger beträchtlich gewesen, als sie wahrscheinlich es wirklich war, so würde dadurch sein Wirkungskreis nicht verkleinert werden. Denn er hatte das größte Glück, das einem öffentlichen Lehrer zu Theil werden kann, in dem Kreise seiner Zuhörer eine

Menge trefflicher Köpfe zu finden, deren Eifer, einmal angefacht, nicht wieder erlöschte, auch wie sie seines Unterrichts nicht mehr genossen. Denn darinn stimmen die Nachrichten aller Schriftsteller der damaligen Zeit einmüthig überein, daß aus seiner Schule fast alle die Männer hervorgiengen, die in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts als große Humanisten und Litteratoren in Florenz glänzten. Die wichtigsten unter diesen, deren noch im Einzelnen öfterer Meldung wird geschehen müssen, waren [9]) Leonardo und Carlo Aretino, Guarino von Verona, der berühmte Ambrosius Traversari aus dem Orden der Camaldulenser, Poggius aus Florenz, Francesco Barbaro aus Venedig, der schon aus der Einleitung bekannte Franz Philelphus, Paolo Sforzia, und die schon erwähnten Rob. Russo, Pet. Paolo Vergerio, Giacomo Angeli und Niccolo Niccoli aus Florenz; welcher letztere jedoch mit Chrysoloras zerfallen, und eine Ursache seines Abganges aus Florenz gewesen seyn soll.

§. 15.

Indem auf diese Weise eine Schule der griechischen Litteratur für die Einheimischen in Italien entstand, so mußte dadurch nothwendig der Geist der Nacheiferung aufgeregt werden. Nur derjenige, der griechisch wußte, ward von jetzt an als ein wahrer Gelehrter betrachtet, und seit dem Unterricht des Chry-

[9]) Die hier erwähnten werden als seine Schüler ausdrücklich genannt, in einer Stelle des *Jac. Phil. Bergomas* ap. *Hodium* l. c. p. 27. Wenn man auch bey Einzelnen zweifelt, ob sie seine Schüler waren, so waren sie doch gewiß seine Bekannte.

Chrysoloras, sagt Flavius Blondus [10]) traute man selbst in der Römischen Litteratur demjenigen keine Einsichten mehr zu, der jenes nicht verstand. Es scheint zwar nicht, daß nach dem Abgange von Emanuel Chrysoloras von Florenz die griechische Litteratur dorten sogleich von einem gebohrnen Griechen wieder gelehrt sey; (denn wenn auch sein Vetter, Johann Chrysoloras mit ihm in Italien war, und lehrte, so ist es doch ungewiß, ob er es zu Florenz that, und wie lange es geschah, und der erste berühmte Grieche, der nach ihm als öffentlicher Lehrer dieser Sprache in Italien angestellt wurde, Theodorus Gaza aus Thessalonich kam erst ums Jahr 1430 dahin;) allein theils lehrten Emanuel Chrysoloras, der den größten Theil seines übrigen Lebens, bis zu seinem Tode 1415 in Italien zubrachte, in verschiedenen andern Städten dieses Landes fortdauernd, wie in Mailand und in Rom; theils war auch der Eifer seiner ersten Schüler viel zu groß, als daß der einmal aufgekeimte Saame hätte wieder können erstickt werden. Die meisten der vorhergenannten, in Florenz aber vorzüglich Niccolo Niccoli, und Pallas Strozzi wurden die thätigsten Beförderer derselben; und bewiesen dieses auch besonders durch den Eifer mit dem sie die Werke der griechischen Classiker nach Italien zu bringen suchten. Emanuel Chrysoloras war ohne Handschriften mitzubringen dahin gekommen; bey dem Zulauf den seine Vorlesungen erhielten, ward daher der Mangel an Handschriften desto fühlbarer, und das Streben demselben abzuhelfen desto größer [11]). Pallas Strozzi schickte sogleich deshalb

10) In *Italia illustrata*, ap. *Hodium* l. c. p. 28.
11) *Mehus* Vita Ambros. p. 360.

halb nach Griechenland, um dorten aufkaufen zu lassen; die Cosmographie des Ptolemäus, die Biographieen des Plutarch, die Werke des Plato, die Politic des Aristoteles, die man noch gänzlich im Occident vermißte, kamen bey dieser Gelegenheit aus Constantinopel nach Italien. Indessen blieben diese, so wie andere Sammlungen, die von den Schülern des Chrysoloras veranstaltet wurden, doch nur bloße Privatsammlungen. Aber einen Schritt weiter gieng schon Niccolo Niccoli. Von seinem Vater, einem Kaufmann, für den Handel bestimmt, faßte er früh eine Vorliebe für Litteratur, die ihn bewog die erste Beschäfftigung aufzugeben, und ganz dieser zu leben. Er war daher auch bey allen den Unternehmungen thätig, welche auf diese Beziehung haben; Chrysoloras, und nachher Guarino, Aurispa und Philelphus wurden großentheils durch ihn nach Florenz als Lehrer gerufen; wiewohl ihm dabey der Vorwurf gemacht wird, daß er sich mit Niemand vertrug; und daß eben die Männer, die durch ihn hergezogen waren, durch seine Ränke und Verfolgungen auch wieder verdrängt wurden; ein Vorwurf, von dem man ihn doch schwerlich ganz rechtfertigen kann; wie sehr man auch in jenem Zeitalter, wo der Geist der politischen Partiewuth auch auf die Litteratur übergetragen wurde, Ursache haben mag, in solche Beschuldigungen ein Mistrauen zu setzen. Allein die größte Liebhaberey von Niccoli war das Sammlen von Handschriften, so daß er selbst noch in seinem höhern Alter Willens war zu diesem Zweck nach Griechenland zu reisen, woran gleichwohl der Tod ihn hinderte. Aber sein ganzes Leben hindurch thätig für diesen Zweck, hatte er eine Sammlung von ungefähr 400 Handschriften, theils griechischen theils lateinischen, zusammengebracht, und

dadurch

dadurch mehrere alte Schriftsteller Italien zuerst wieder geschenkt. Er faßte den Entschluß nach seinem Tode diese Sammlung öffentlich zu machen; und traf dazu die nöthigen Verfügungen in seinem Testament, indem er es einer Deputation von 16 der berühmtesten Beförderer der Wissenschaften, unter denen sich auch Cosmus von Medici befand, übertrug, das Local dafür zu bestimmen. Durch Cosmus und auf seine Kosten ward dieses in dem Kloster S. Marco zu Florenz eingerichtet, und hier diese Sammlung, die erste die Italien seit den Zeiten der Römerherrschaft wieder sah, unter der Aufsicht eines Mannes [12]), der selber nachher, auf einen viel höheren Posten gehoben, auch den Grund zu einer viel größern Sammlung legte, im Jahr 1444 aufgestellt.

§. 16.

So wären wir also bis auf die Zeiten heruntergekommen, wo das Mediceische Haus die Freystatt der Künste und Litteratur in Florenz wurde; und Cosmus und sein Enkel Lorenzo, die unvergeßlichen, als noch kein Fürstenhuth ihre Häupter schmückte, dennoch in einem hellern Glanze stralten, als selbst das Diadem ihren Nachfolgern nicht gewähren konnte. Es ist schwerlich irgend ein Abschnitt der allgemeinen Geschichte der Wissenschaften und Künste, dessen Bearbeitung sich ausführen ließe, ohne ihre geheiligten Nahmen den Lesern ins Gedächtniß zurückzurufen; und wie könnte die Vielseitigkeit ihrer Verdienste besser als eben dadurch ins Licht gesetzt werden? —

aber

12) Tommaso von Sarzano, nachmaligen Pabst Nicolaus V. dem Gründer der Vaticanischen Bibliothek; wovon unten.

aber der Geschichtschreiber der classischen Litteratur hat doch dazu unter allen unstreitig die nächste Veranlassung. Beyde huldigten darin dem Geist des Zeitalters, und konnten eben deßhalb auch wieder so mächtig auf ihr Zeitalter wirken, daß ihre ganze wissenschaftliche und aesthetische Bildung auf dem Boden der classischen Litteratur gezogen war; und da sie, wie kein andrer in gleichem Grade weder vor ihnen noch nach ihnen, die Beförderer, Beschützer und gleichsam der Mittelpunct aller litterarischen Thätigkeit in ihrer Vaterstadt fast dieß ganze Jahrhundert hindurch wurden, so knüpft sich die Geschichte derselben in Florenz gleichsam von selbst an die Ihrige.

§. 17.

Die Jünglingsjahre von Cosmus [13]) fallen gerade in die Periode, wo durch Emanuel Chrysoloras die griechische Litteratur in Italien gleichsam wieder auf-

[13]) Er war gebohren 1389, und starb d. 1. Aug. 1464. Folgende kleine Stammtafel des Hauses im 15. Jahrhundert wird die Uebersicht des folgenden erleichtern:

Johann von Medici † 1428.

| | |
|---|---|
| Cosmus p. p. n. 1389. † 1464. | Laurentius n. 1394. † 1440. |

Cosmus → Petrus † 1472.

Petrus →

| | |
|---|---|
| Laurentius Magnificus n. 1448. † 1492. | Julianus n. 1453. caes. 1478. |

Laurentius →

| | |
|---|---|
| Petrus n. 1471. † 1504. | Johannes (papa Leo X.) n. 1475. † 1521. |

aufgeweckt ward. Zwar war Cosmus noch zu jung, als daß er während dessen Aufenthalts in Florenz von seinem Unterricht hätte Gebrauch machen können; allein er lebte in dem vertrauten Umgange mit mehreren seiner Zuhörer, unter denen außer dem Bronardus Aretinus besonders Ambrosius der Camaldulenser genannt werden muß, um den sich in seinem Kloster eine Schaar junger Florentiner gewöhnlich versammlete, um seines Unterrichts zu genießen. Das Haus der Medici stand damals bereits in Florenz auf einer Höhe, die ihm und seinem Bruder Lorenzo die glänzendsten Aussichten in der Republic eröffnen mußte. Da es stets das Interesse des Bürgerstandes gegen den Adel verfochten hatte, so war Popularität die Grundmaxime geworden, durch die es, in Verbindung mit seinen Reichthümern, sich gehoben hatte. Johann, der Vater von Cosmus, muß als der wahre Gründer dieser Größe betrachtet werden, denn durch ihn ward das Haus der Mediceer bereits das erste in Florenz, wenn es ihm gleich damals nicht an Neidern und Nebenbuhlern fehlte, unter denen das Haus der Albizzi sich am meisten auszeichnet [14]). Bereits 1421 bekleidete Cosmus zum erstenmal die Stelle des Gonfaloniere, des ersten Magistrats der Republic; und wurde seitdem öfterer in Staatsgeschäfften, besonders als Gesandter an die verschiedenen Höfe Italiens, gebraucht. Allein ehe er sich für immer an die Spitze der Republic stellen konnte, mußte er noch vorher einen der Stürme bestehen, die in den Italiänischen Freystaaten so gewöhnlich waren. Nach dem Tode seines Vaters 1428, war der Muth seiner Feinde gewachsen; und es

[14]) Bey diesen so wie bey den folgenden Lebensumständen von Cosmus wird es hinreichend seyn, auf *Magni Cosmi Vita, auctore Angelo Fabronio* zu verweisen.

es gelang ihnen im Jahr 1433, ihn selbst nebst seinem Bruder und mehreren seiner Verwandten und Freunde aus Florenz zu verbannen. Er ward zuerst nach Padua verwiesen; durfte aber bald darauf nach Venedig gehen. Das Einjährige Exil, das er jetzt ertragen mußte, hatte aber ganz andere Folgen, als seine Gegner gehoft hatten. Das Ausland empfieng ihn als den ersten Mann Italiens; er selber verstand sehr gut die Kunst durch sein Betragen, durch den Glanz den er um sich verbreitete, und eine fast grenzenlose Freygebigkeit, sich als solchen geltend zu machen; und seine Mitbürger nahmen sehr bald wahr, daß die Lücke die seine Entfernung verursacht hatte, nur durch seine Zurückberufung ausgefüllt werden konnte. Die Venezianer, die wohl voraussahen, welche Rolle er in Kurzem spielen würde, und denen, wegen seiner ausgebreiteten Handelsverbindungen auch an der Erhaltung seines Credits gelegen seyn mochte, schmeichelten ihm, wie sie schwerlich irgend einem Fürsten Italiens geschmeichelt haben würden; und Cosmus erwiederte diese uneigennützig scheinende Gastfreundschaft durch jene edle Freygebigkeit, die sich in der Beförderung von Allem was groß und nützlich ist zeiget. Sein Haus stand Allen offen, die sich durch Talente empfohlen; er beschäfftigte die Künstler, indem er die vorzüglichsten Monumente der bildenden Künste die Venedig besaß, abzeichnen ließ; und um der Stadt, die gegen ihn so großmüthig handelte, ein bleibendes Denkmal seines Aufenthalts zu hinterlassen, ließ er auf seine Kosten die Bibliothek der Benedictiner in *S. Giorgio Maggiore* erbauen[15]), und stattete sie reichlich mit Handschriften aus.

Bereits

[15]) Eben das Kloster, — durch seine Lage eins der schön-
sten

Bereits im Jahr 1434 siegte aber in Florenz die Mediceische Partie; Cosmus ward zurückgerufen; und das Loos das ihn auf kurze Zeit getroffen hatte, traf jetzt und auf immer — (denn darin blieb Cosmus unerbittlich,) — seine Gegner [16]), die aus ihrer Vaterstadt verwiesen, als Flüchtlinge herumirren mußten. Von diesem Zeitpunct an bis zu seinen Tod, — volle 30 Jahre hindurch — bleibt sein Ansehen unerschüttert; und wie mißlich auch oft die Lage des Staats war, blieb er doch fortdauernd die Säule, auf der derselbe ruhte.

§. 18.

Die Art und Weise wie Cosmus die Litteratur beförderte, zeigt zur Genüge, daß bey dem Antheil den die Politic daran haben mochte, die Vorliebe für dieselbe doch bey ihm zunächst aus einer reinern Quelle floß. Durch seine Erziehung war der Umgang mit gebil-

sten in Europa, — wo die Wahl von Pius VII. geschah. Die jetzigen Gebäude sind neuer; ob in der zahlreichen Bibliothek sich noch Handschriften von Cosmus befinden? kann ich nicht sagen.

16) Unter denen hier besonders der oben erwähnte Pallas Strozzi genannt werden muß; der aber auch im Exil seine Liebe für die Wissenschaften so wenig, als für seine Vaterstadt verlor. Eine hieher gehörige interessante Stelle über ihn hat *Mehus Vit. Ambros.* p. 360. aus Vespasiano Fiorentino: "Wie Messer Palla nach Padua, den Ort seiner Verbannung kam, ergab „er sich, wie in einem ruhigen Hafen, den Wissenschaf„ten, und nahm Joh. Argyropylus und einen andern „gelehrten Griechen, unter einem guten Gehalt, in sein „Haus, von denen jener mit ihm die physischen Schrif„ten des Aristoteles, dieser andre Schriftsteller, wie es „ihm einfiel, lesen mußte, so bewandert er auch selber „in dieser Sprache war."

gebildeten Männern für ihn überhaupt Bedürfniß geworden; und als sich ihm, gerade in der Blüthe des männlichen Alters, durch zufällige äußere Ursachen, wie bald gezeigt werden wird, eine Gelegenheit darbot, Plato und seine Philosophie kennen zu lernen, die damals noch in Italien so gut wie unbekannt war, so erhielt sein Geist dadurch auf einmal einen neuen Schwung, der ihm auf immer seine Richtung gab. So bald daher Cosmus einen beträchtlichen Einfluß auf die Republic erhielt, schon vor seiner Verbannung, war es sein beständiges Streben Männer von Ruf und Gelehrsamkeit nach Florenz zu ziehen, und an sich anzuschliessen. Den deutlichsten Beweis davon, so wie überhaupt von der Achtung in der damals bereits in Florenz die alte Litteratur stand, giebt uns einer seiner nachmaligen heftigsten Gegner, Franciscus Philelphus. Noch nicht lange aus Griechenland zurückgekommen, ward er 1429, vorzüglich durch die Verwendung von Cosmus, nach Florenz gezogen, um hier öffentlich zu lehren [17]. "Als ich „zuerst nach Florenz kam, schreibt er an Cosmus selbst, „(mit dem er damals (1433) schon zerfallen war,) „erwartetest Du, ein Mann von dem Vermögen und „dem Range, nicht, daß ich, ein junger Mensch, „ein Fremdling, der noch fast Niemanden bekannt war, „zuerst zu Dir kam, wie es billig war, und ich zu „thun beschlossen hatte; sondern mit jener Bescheiden„heit, die Dich auszeichnet, kamst Du mir zuvor, „und unterliessest nichts, wodurch du deine Güte und „Freygebigkeit beweisen konntest." Und in einem andern Briefe von dem Jahre 1429 selbst an Johann Aurispa, (worin man übrigens nicht den aufgeblasenen Mann verkennen wird;)" Florenz gefällt mir

[17]) *Philelphi Epistolae* II, 21.

„mir sehr [18]), und die ganze Stadt sieht auf mich. „Alle haben mich lieb, alle ehren mich, und erheben „mich mit ihren Lobsprüchen bis an den Himmel; mein „Name ist in Aller Munde, und wenn ich durch die „Stadt gehe, so weichen nicht bloß die ersten Bür„ger, sondern auch die vornehmsten Frauen, mir eh„renhalber aus. Zuhörer habe ich täglich gegen 400, „oder noch mehr; und diese großentheils ältere Män„ner, und Mitglieder des Senats. Nicolaus „Niccoli und Carl Aretino besuchen mich täg„lich, um mich öffentlich zu hören. Leonardus „Aretinus ist mir sehr gewogen. Der Ritter Pal„las Strozzi ist mir in Allem gefällig, und behan„delt mich wie seinen Sohn. Ambrosius, (der „Camaldulenser), so sehr er mich zu lieben scheint, ist „mir verdächtig; Cosmus von Medices, seiner „Leutseligkeit gemäß, hat mich besucht; nicht ein„mal, sondern zu wiederholtenmalen; und fordert „mich auf, mich seiner Hülfe zu bedienen, wenn „ich ihrer irgend bedürftig seyn sollte."

Wenn Cosmus bereits damals mit solchem Eifer nach der Verbindung mit den ausgezeichneten Männern seines Zeitalters strebte, so gab sein Exil ihm neue Veranlassung dazu. Zwar erfuhr er damals von manchen den gewöhnlichen Undank, und Franz Philelphus ward eben um die Zeit sein erbitterter Gegner; allein es fehlte auch nicht an Männern, die sich auch im Unglück nicht von ihm trennten, und daher nach seiner Zurückkunft als geprüfte Freunde von ihm angesehen wurden. Von jenem Zeitpunct an, wo eine ununterbrochne Periode des Glücks bis zu seinem Tode

18) *Franc. Philelph.* II, 2.

Tode ihm zu Theil ward, blieb daher sein Haus der Sammelplatz aller ausgezeichneten Männer in Florenz, in welchem Fach sie auch glänzten. Da die Verschönerung der Stadt durch die Anlage prächtiger Gebäude und Kunstwerke andrer Art eine seiner Lieblingsbeschäfftigungen war, so waren auch die ersten Baumeister und Künstler jener Zeit in seinem Dienste: doch blieben die Stunden der Ruhe und der Erholung vorzüglich dem Umgange mit Männern gewidmet, die durch ihre litterarischen Verdienste sich auszeichneten. Die meisten der schon erwähnten, in so fern sie nicht durch den politischen Partheigeist und die letzten Ausbrüche desselben von ihm getrennt waren, besonders Ambrosius Traversara, der Camaldulenser, Leonardo Bruni und Carlo Marsuppini, (oder wie sie von ihrer Vaterstadt Arezzo gewöhnlicher genannt werden, Aretino), beyde nach einander Secretaire der Republic, Guarino von Verona, und Poggius, dessen in der Folge noch öftere Erwähnung wird geschehen müssen, gehörten zu jenem engern Kreise, und haben in vielen Stellen ihrer Schriften, von denen sie viele ihm widmeten, ihre Dankbarkeit verewigt. "Die Gaben des „Glücks, schreibt ihm Poggius [19]), werden von Dir „mit der Güte und Mäßigung vertheilt, daß sie vielmehr eine Belohnung deiner Verdienste, als ein Geschenk zu seyn scheinen. Von deinen frühsten Jahren an den Studien der Wissenschaften ergeben, hat „Dein Beyspiel ihnen einen neuen Glanz ertheilt. „Wenn dich gleich die wichtigeren Geschäfte des Staats „fesselten, und dir nicht erlaubten, den größern Theil „deiner Zeit den Büchern zu widmen, so war doch „der Umgang mit gelehrten Männern, die fortdauernd „dein Haus besuchten, deine beständige Erholung."

§. 19.

19) Poggii Opera p. 312.

§. 19.

Vorzüglich war es indeß unstreitig die in Italien wiederauflebende, oder vielmehr durch Cosmus selbst wieder aufgeweckte, Platonische Philosophie, welche ihn am meisten an das Studium der alten Litteratur fesselte; und die Art wie dieß bewirkt wurde, verdient um so mehr einer genauern Erwähnung, da sie großen Einfluß auf die Geschichte der Wissenschaften in Italien selber hatte.

§. 20.

Die Veranlassung dazu gab ein Concilium, welches eigentlich in der Absicht, eine Vereinigung mit der Griechischen Kirche zu bewirken, im Jahr 1438 in Florenz gehalten wurde, nachdem es von Ferrara wegen der Pest dahin war verlegt worden. Sowohl der Pabst Eugen der IV, und eine Menge Geistlicher der Abendländischen Kirche, als auch viele der Morgenländischen, der Patriarch von Constantinopel, und selbst der Kayser Johannes Palaeologus, waren in Florenz zugegen. Cosmus bekleidete damals die erste Würde der Republic; und auch ohne dieses würde der Glanz seines Hauses, der stets bey solchen Gelegenheiten, wo zugleich der Glanz der Republic dadurch erhöht werden konnte, in seinem höchsten Lichte stralte, dasselbe zum Mittelpunct der Versammlung gemacht haben. Unter den gelehrten Griechen, die damals in Florenz sich befanden, war auch Gemistus Pletho, der auch in seinem Vaterlande allgemein für einen der ersten Kenner der griechischen Litteratur, und besonders der Platonischen Philosophie galt. In Italien war diese Philosophie noch so gut wie unbekannt, so sehr auch der Nahme des Plato seit den Zei-

ten des Petrarca bereits in Aller Munde war; und wenn auch vielleicht, (welches ungewiß ist,) Emanuel Chrysoloras einzelne Schriften des Plato erklärt hatte, so war doch das System desselben dadurch noch nicht bekannt geworden, da die früheren Lehrer der griechischen Litteratur nicht sowohl Philosophen als vielmehr Grammatiker waren. Vielmehr dauerte die Herrschaft der Aristotelisch-scholastischen Philosophie noch unerschüttert in Italien, wie in dem übrigen Occident, fort. Unter diesen Umständen, und vorzüglich veranlaßt durch Cosmus von Medicis, trat Pletho zuerst in Florenz als Lehrer der Platonischen Philosophie auf; und die große Wirkung die dieser hervorbrachte, wird nun leicht erklärlich seyn. Es waren nicht etwa bloß Jünglinge, sondern Männer, und selbst die ersten Männer der Republic, unter ihnen auch vor allen übrigen Cosmus, die er unter seinen Zuhörern zählte. Je größer bereits der Nahme des Plato in Italien war, um desto größer war auch jetzt die Begierde seine Philosophie kennen zu lernen. Selbst die, bis dahin unbestrittene, Herrschaft der Scholastisch-Aristotelischen Philosophie mußte dazu beytragen, indem eben dadurch der Reiz des Neuen vermehrt ward; und die Begierde, mit der man nach diesem griff, war wiederum der unzweydeutigste Beweiß von dem Erwachen und jugendlichem Aufstreben des menschlichen Geistes.

## §. 21.

Daß aber dieses Streben keine bloß vorübergehende Erscheinung blieb, die mit der Abreise des Gemisthus Pletho wieder verschwand; daß diese neue Philosophie vielmehr in Italien feste Wurzel faßte, dieß

dieß verdanken die Wissenschaften den zweckmäßigen Anstalten die Cosmus zu diesem Ende traf. Er faßte die Idee zu einem Institut, und führte sie aus; welches eben so characteristisch für ihn selbst, als folgereich in seinen Wirkungen war. In einem Zeitalter, wo die Anstalten zur Beförderung der Wissenschaften noch alle unter dem Zwange des Klosters oder der Zunftrechte standen, zeigte er in seiner Platonischen Academie das erste Muster einer freyen Verbindung zur wissenschaftlichen Cultur, von der die vielen spätern Institute dieser Art, die meist ihren Nahmen trugen, ohne ihren Geist geerbt zu haben, Nachahmungen waren.

## §. 22.

Der Zweck dieser Platonischen Academie war, wie es schon der Nahme ergiebt, das Studium der Platonischen Philosophie durch die Erklärung der Schriften des griechischen Weltweisen. Mehrere der berühmtesten Männer welche damals Florenz besaß, wurden von ihm zu diesem Ende vereinigt, allein nicht zufrieden damit, glaubte er der neuen Philosophie einen eignen Zögling zuziehen zu müssen, der ihr allein seine Studien und sein Leben widmete. Er wählte dazu den Sohn seines Arztes, Marsilius Ficinus, der um die Zeit als er diese Bestimmung erhielt, kaum die Knabenjahre verlassen hatte; er nahm ihn zu sich ins Haus; und nachdem derselbe die nöthigen Sprachkenntnisse sich verschafft hatte, war eine lateinische Uebersetzung der Werke des Plato die Frucht dieser Studien. Die Vorliebe für Plato und seine Philosophie entsprang bey Cosmus selbst aus den edelsten Quellen. Er glaubte in ihr die Auflösung derjenigen

nigen Fragen zu finden, welche den denkenden Geist, der sich über den gewöhnlichen Kreis des Lebens erhebt, — was seine letzte Bestimmung, was sein höchstes Gut sey? — am meisten beschäfftigen; und wie man auch immer über die Lehren des Plato über diese Gegenstände denken mag, so sieht man doch leicht, wie sie für einen Geist, der so wie der des Cosmus eines höheren Fluges fähig war, einen hohen Reiz gewinnen konnten. Bey den Zusammenkünften seiner Platoniker, die er am liebsten, zurückgezogen von dem Geräusch der Stadt, auf seiner Lieblingsvilla zu Carreggi feyerte, waren es Untersuchungen über diese und andere verwandte Gegenstände, die ihn, so wie einst den großen Römer zu Tusculum oder Cumae beschäfftigten; und mit welcher Vorliebe er daran hieng, lehren uns am besten die Ueberbleibsel aus seinen eignen Briefen [20]). "Ich habe mich, schreibt er, „auf mein Landgut Carreggi begeben, nicht des Lands„guts wegen, sondern um meinen Geist zu bilden. „Komm zu mir Marsilius, sobald Du kannst! Bring „die Schrift unsers Plato, über das höchste Gut mit „Dir, welche Du, wie ich hoffe, schon Deinem Ver„sprechen gemäß, aus dem Griechischen ins Lateinische „übersetzt haben wirst. Denn nichts wünschte ich eifri„ger, als den Weg kennen zu lernen, der sicherer zur „Glückseligkeit führt. Lebe wohl, und komme nicht, „ohne jene Leyer des Orpheus!" Bey Cosmus selber hatten also diese Studien, wie es seiner würdig war, eine practische Tendenz, und man sah in ihm, wie Ficinus hinzusetzt, das Bild der Tugend gleichsam realisirt, das er im Plato hatte kennen lernen. Allein die Platoniker jenes Zeitalters mußten nothwendig auf Abwege gerathen; weil man theils bey dem gänzlichen

20) *Fabroni* Vita Cosmi p. 137.

lichen Mangel der historisch-philosophischen Critic Alles für Platonisch hielt, was Platonisch hieß, und so gleich anfangs dahin kam, die Erläuterungen über Plato da zu suchen, wo sie am wenigsten zu finden sind, in den Schriften eines Plotin, Jamblich, des sich so nennenden Hermes, und überhaupt der sogenannten Neuplatoniker; theils, weil sich Leidenschaften ins Spiel mischten, und die wildesten Zänkereyen zwischen den Academikern und Aristotelikern entstanden; woran jedoch mehr die in Italien lebenden Griechen, als die Italiänischen Gelehrten selber Antheil nahmen. Bey diesem Allen dauerte indeß die Platonische Academie nicht nur fort, sondern erhielt auch späterhin noch erst ihre recht blühende Periode, wie bald unten weiter gezeigt werden soll.

## §. 23.

Ein anderes Hauptverdienst, welches sich Cosmus um die alte Litteratur erwarb, bestand in dem Eifer und der Freygebigkeit, womit er das Aufsuchen der Handschriften der Classiker beförderte, welches alsdann zu der Anlage derjenigen Bibliothec führte, die, von seinen Nachkommen vermehrt, eine der ersten von Italien wurde. Für das Sammlen von Handschriften waren Cosmus, so wie auch die spätern Mediceer, auf mehr als Eine Weise thätig. Theils hatten seine auswärtigen Agenten, deren er bey seinen großen Handelsgeschäfften fast in allen beträchtlichen Städten hatte, im Allgemeinen die Vollmacht Schätze dieser Art zu kaufen wo sich Gelegenheit fände; theils hielt er selber stets eine Anzahl der geschicktesten Schreiber, welche für ihn kopieren mußten; theils endlich ließ er ausdrücklich Gelehrte zu diesem Endzweck reisen;

oder kaufte ihnen auch ihre bereits zusammengebrachten Schätze ab[21]). Unter den Sammlern dieser Art muß vorzüglich Poggius genannt werden, der, indem er die Klöster von Deutschland und Frankreich durchsuchte, auch außer dem bereits oben angeführten Quintilian, eine Menge anderer Römischer Schriftsteller wieder ans Licht zog[22]); so wie von denen, die zu diesem Zweck, von ihrem Eifer für die Griechische Litteratur getrieben, nach Griechenland reiseten, Guarino, Aurispa und Franz Philelphus. Der erste hatte zwar das Unglück bey seiner Rückkehr durch Schiffbruch an den Küsten Italiens seine gesammelten Schätze zu verlieren; allein Aurispa, der im Jahr 1423 von seiner Reise nach Venedig zurückkam, brachte nicht weniger als 238 Handschriften mit, worunter sich die sämmtlichen Werke des Plato, die Schriften des Plotins, des Proclus, des Lucians, des Xenophons, die Geschichten des Dio, des Arrians, und des Diodors von Sicilien, die Geographie des Strabo; die Gedichte des Callimachus, des Pindar, des Oppians, und die Orphica befanden; alles Werke, die man bis dahin in Italien entweder noch gar nicht, oder doch nur sehr unvollständig besaß[23]). Daß Philelphus 1427 nicht mit leeren

21) *Fabroni Vita Cosmi* p. 143. Zu denen die von ihm selber nach Griechenland geschickt wurden, gehört besonders Cyriacus von Ancona, der eine Menge nicht bloß Handschriften, sondern auch andere Denkmähler des Alterthums nach Florenz zurückbrachte.

22) Ein Verzeichniß seiner Entdeckungen findet sich bey *Tiraboschi* VI, 1, p. 92. etc. Von ihm so wie von den andern hier genannten wird auch unten wieder die Rede seyn.

23) *Ambros. Travers.* Ep. XXIV, 53. cf. *Roscoe Lifer of Lorenzo da Medici* I, p. 30.

ren Händen aus Griechenland zurückkehrte, ist aus seinen Briefen deutlich [24]). Der traurige Zustand in dem sich um diese Zeit die Provinzen des griechischen Reichs befanden, wo durch die ununterbrochenen Bedrängnisse des Kriegs und des Despotismus oder der Anarchie sowohl die öffentlichen Anstalten, wie besonders die Klöster, als die Privatpersonen verarmen mußten, brachte die nothwendige Wirkung hervor, daß Schätze jeder Art desto häufiger feil waren, sobald sich nur Käufer dazu fanden; und die gelehrten Schätze sind in solchen Zeitläuften immer die, welcher man am ersten glaubt entbehren zu können.

## §. 24.

Diese Umstände nutzte Cosmus, wie kein andrer leicht sie nutzen konnte. Was durch die vorher genannten Gelehrten und durch Andre nach Italien gebracht ward, kam theils unmittelbar, theils mittelbar durch Abschriften die er machen ließ, in seine Hände. Daraus erwuchsen Sammlungen, deren Cosmus bereits mehrere angelegt hat. Als öffentliche Sammlung muß hier zuerst diejenige genannt werden, die aus dem oben bereits erwähnten Vermächtniß des Niccolo Niccoli entstand, und welche durch den Eifer, und selbst auf die Kosten von Cosmus, in dem Kloster von S. Marcus in Florenz aufgestellt ward. Da sie so gewissermaßen gleich vom Anfang an das Werk des Cosmus war, so hörte er auch nachmals nicht auf, für sie zu sorgen. Die Erbauung des Klosters und der Bibliothek hatten ihm nicht

24) Z. B. gleich zu Anfang I, 4. an Marcus Lypomanus.

nicht weniger als 76000 Ducaten gekostet [25]); und als dasselbe 1444 vollendet war, wurden gegen 400 Bände dorten aufgestellt, die er durch viele Andere aus den Sammlungen des Salutato, des Ambrosius Traversari und andrer, vermehrte; und als 1451 jenes Gebäude durch ein Erdbeben zerstört ward, trug er kein Bedenken, es noch schöner wieder aufbauen, und einen neuen Saal hinzufügen zu lassen, worin die sämmtlichen Griechischen und Orientalischen Handschriften aufgestellt wurden [26]). — Daß außer dieser öffentlichen Sammlung Cosmus noch eine Privatsammlung in seiner Wohnung hatte, läßt sich bey einem Manne wie Er war, wohl im voraus erwarten; und ist, obgleich Tiraboschi nicht glaubte Beweise dafür finden zu können [27]), durch die Zeugnisse welche Roscoe dafür gesammlet hat [28]), außer Zweifel gesetzt. So finden wir auch eine dritte Sammlung, die er auf seiner Villa zu Fiesole anlegte [29]), und eine vierte in dem Kloster del Bosco bey Mugelli, wo er gleichfalls eine Villa hatte. Der in dem Klo-

25) *Vasari* Vita de' Pittori II, p. 185. cf. *Tiraboschi* l. c. p. 102.

26) Die genaueste Nachricht von der Anlage, Einrichtung und Vermehrung dieser Bibliothec, findet man in einer Stelle aus den Annalen des Klosters S. Marco, die Biscioni in seinem *Catalogo bibliothecae Mediceo-Laurentianae* in der Vorrede S. XIV. hat abdrucken lassen.

27) *Tiraboschi* l. c. p. 98.

28) *Roscoe* l. c. I, p. 41. Not. a. Man findet hier die Verse seines Zeitgenossen des Alberto Avogradi angeführt, die seine reiche Privatsammlung ausdrücklich rühmen.

29) *Biscioni* l. c. p. X.

Kloster S. Giorgio Maggiore zu Venedig, ist oben bereits Erwähnung geschehen. Sie bestanden indeß alle sowohl aus Kirchlichen als aus Profanschriftstellern; und so viel sich aus einigen einzelnen Angaben schließen läßt, scheint die Zahl der griechischen Handschriften gegen die der lateinischen doch immer nur sehr mäßig gewesen zu seyn [30].

§. 25.

Wenn Cosmus auf die bisher beschriebene Weise für das Studium der alten Litteratur so vielfach thätig war, so vergaß er auch nicht dafür zu sorgen, daß dieser Eifer in seinem Hause auch mit seinem Tode nicht ausstarb. Von seinen beyden Söhnen Johann und Peter, überlebte ihn nur der letztere [31], und wenn gleich die schwächliche Gesundheit auch von diesem kein langes Leben versprechen konnte, so genoß doch Cosmus die Freude, in seinen beyden Enkeln Lorenzo und Julian, den Söhnen von Peter, sich selber gleichsam wieder verjüngt zu sehen. Die Sorgfalt, welche er auf ihre Erziehung und ihren wissenschaftlichen Unterricht wandte, wurde durch einen Erfolg belohnt, der seine Erwartung fast übertraf, denn schon frühzeitig zeigten sich bey Beyden, besonders aber bey Lorenzo, in Verbindung mit einem seltenen Fleiß die Talente, die sich nachmals auf eine so glänzende Weise entwickelten. Seine erste Bildung erhielt er durch einen Geistlichen,

30) *Biscioni* l. c. p. XIV.

31) Johann starb vor ihm 1463, und trübte durch seinen Tod das sonst ununterbrochne Glück, das er seit seiner Zurückrufung aus dem Exil genossen hatte. Sein Ausruf: Mein Haus ist jetzt zu groß für eine so kleine Familie! zeigt wie tief er diesen Verlust empfand! *Fabroni Vit. Cosmi.* p. 162.

lichen, Gentile von Urbino, nachmaligem Bischoff von Arezzo, wodurch seinem Character jener Zug von Religiosität eingedrückt zu seyn scheint, die gleichwohl nie bey ihm in Bigotterie ausartete, und auch seinem jugendlichen Frohsinn, der in seinen Poesien oft an Leichtsinn zu grenzen scheint, keinen Eintrag that. Allein seine weitere wissenschaftliche Ausbildung war den berühmtesten Männern, welche Florenz damals besaß, theils Griechen theils Lateinern, anvertraut. Zu den ersten gehörte Joh. Argyropylus, der durch das Unglück seines Vaterlandes verscheucht, nach Italien kam, und bey Cosmus sowohl als seinem Sohn Peter in großer Achtung stand. Er ward nicht nur zum öffentlichen Lehrer der griechischen Litteratur in Florenz ernannt, sondern erhielt auch noch von Cosmus den besondern Auftrag, der Lehrer seiner Enkel in der Aristotelischen Philosophie zu werden, während der Zögling und Liebling von Cosmus, Marsilius Ficinus, ihn mit den Lehren des Plato bekannt machen mußte, welche auch einen besseren Eingang bey Lorenzo, als die des Stagiriten fanden. Einen Hauptantheil an seinem Unterricht in der Litteratur überhaupt, und vorzüglich der Römischen, hatte aber ein Mann, dem überhaupt die classische Litteratur vieles verdankt, Christophorus Landinus, der aus dem Lehrer alsdann der Freund seines Zöglings ward. Wie viel aber auch von seiner gelehrten Ausbildung Lorenzo diesen Männern verdankte, so war Er es darum doch nicht weniger selber, der sich zu dem Mann bildete, der er ward. Jener Sinn und jener edle Eifer für Alles Große und Gute; jener feine Geschmack, der das Schöne in den Werken der redenden und der bildenden Künste gleich richtig zu beurtheilen wußte; und vor allen jener practi-

sche

sche Geist, der ihn als Bürger und Staatsmann auszeichnet, waren Vorzüge, die nicht durch Unterricht, sondern nur durch eigne Ausbildung sich erreichen ließen.

§. 26.

Als Cosmus starb, war Lorenzo noch im ersten Jünglingsalter, und in dem achtjährigen Zwischenraum von dem Tode seines Großvaters bis zum Tode seines Vaters [32], blieb das Ruder des Staats den Händen des letztern anvertraut. Wenn gleich Peter von Medici nicht die politischen Talente seines Vaters geerbt hatte, und nur mit Mühe sich an der Spitze der Republic behauptete, so scheint er darum doch nicht weniger Freund und Beschützer der Litteratur, als Cosmus gewesen zu seyn. Die Lobsprüche, welche schon bey Lebzeiten seines Vaters die Gelehrten ihm ertheilen, mögen, so wie die zahlreichen Dedicationen ihrer Schriften an ihn, ein zweydeutiger Beweiß davon seyn [33]); allein die genaue freundschaftliche Verbindung in der er mit Landinus, Alberti, Donato Acciajolo, und andern der berühmtesten Männer seiner Zeit stand, sein Eifer in der Vermehrung, der von seinem Vater gestifteten öffentlichen Bibliothek [34]), und die Sorgfalt für die litterarische Ausbil-

32) Vom Jahr 1464 — 1472.

33) Beweise dafür hat *Tiraboschi* VI, I. p. 64. gesammlet. "Hätte er indessen, setzt dieser Schriftsteller sehr treffend hinzu, nichts weiter gethan, als daß er Lorenzo den fürstlichen der Welt schenkte, so würden schon dadurch seine Verdienste um die Wissenschaften groß genug seyn."

34) *Mehus Vita Ambros.* p. 95. zählt viele einzelne, von ihm geschenkte, Handschriften auf.

bildung seiner Söhne, geben zuverlässige Proben seiner Vorliebe für die Litteratur. Allein der schwächliche Zustand seiner Gesundheit, die Unruhen und Verschwörungen mit denen er zu kämpfen hatte, und die Kürze der Zeit während welcher er an der Spitze stand, erlaubten es ihm nicht, so viel zu thun, als er unter andern Umständen wahrscheinlich gethan haben würde. In dieser kurzen Periode würde indeß, da die Schöpfung, die Cosmus hervorgerufen hatte, noch bestand, selbst eine größere Vernachlässigung der Litteratur nicht sehr schädlich haben werden können; und jede Besorgniß der Art mußte verschwinden, da nach Peters Tode 1472 sein älterer Sohn Lorenz sein Nachfolger wurde, und nicht bloß die Lücke ausfüllte, die der Tod von Cosmus gemacht hatte, sondern den Glanz der Republic, und mit ihm den Glanz seines Hauses, auf eine noch höhere Staffel erhob, als von seinem Großvater geschehen war.

## §. 27.

Die Art und Weise wie Lorenzo der fürstliche [35]) für Wissenschaften überhaupt, und classische Litteratur, wirken mußte, schien ihm bereits von seinem Großvater so vorgezeichnet, daß er dessen Fußstapfen kaum verlassen konnte. Wenn indessen überhaupt

[35]) Daß man so seinen Beynahmen *il magnifico* übersetzen müsse, nicht aber wie gewöhnlich geschieht, der Prächtige, ist schon mit Recht von Hrn. Prof. Bouterweck erinnert worden, Gesch. der sch. Wiss. I, S. 238. und so viel wichtiger, weil man dadurch einem sehr falschen Nebenbegriff vorbeugt. Bey allem Glanze seines Hauses macht dennoch die hohe Simplicität seines Privatlebens einen der schönsten Züge im Character von Lorenz aus.

haupt Cosmus das Lob eines mehr schöpferischen und originellen Geistes nicht abgesprochen werden kann, so war dagegen der des Lorenzo mehr umfassend, und seine Mittel auch größer als die des Großvaters. Mit dem Vermögen des Hauses war zugleich das Ansehen desselben gestiegen, und durch eine längere Herrschaft befestigt; statt daß Cosmus stets mit politischen Partieen zu ringen hatte, hatte Lorenz nur eine Verschwörung zu bekämpfen [36]), die, wenn sie auch seinem jüngern Bruder das Leben kostete, doch nur dazu diente, seine Macht noch mehr zu befestigen. Wenn indessen die oben bey Cosmus gemachte Bemerkung galt, daß Liebe und Beförderung der Wissenschaften, wenn auch Politic daran Antheil hatte, doch gar nicht bloßes Werk der Politic bey ihm war, so gilt dieses auch in einem gleichen, vielleicht noch höheren, Grade von seinem Enkel. Er schien, seitdem die Vergnügungen der Jugend keine Reize mehr für ihn hatten, kein grösseres Vergnügen zu kennen, als die Unterhaltungen über Gegenstände der Litteratur, und vorzüglich der Philosophie, im Kreise seiner gelehrten Freunde, unter denen Angelus Politianus, zugleich der Erzieher seiner Söhne, Marsilius Ficinus und Picus von Mirandola ihm die liebsten waren [37]). Wenn der erste durch den Umfang seiner

Kennt-

[36]) Die berüchtigte Verschwörung der Pazzi 1478, durch welche Julian ermordet, und die Republic in einen Krieg gestürzt wurde, aus welcher Lorenzo sie riß, da er es wagte als Gesandter nach dem feindlichen Neapel zu gehn. Die größte That in seinem politischen Leben!

[37]) Eins der sprechendsten Zeugnisse dafür, findet sich in den Schriften des Picus, ap. *Roscoe* l. c. I. p. 236. "Es

Kenntnisse, und durch die Ausbildung seines Geschmacks ihn unterhielt, so fesselte ihn der Zweyte durch die Vorliebe die er für die Platonische Philosophie trug; keinem aber ward von ihm, so wie von allen seinen Zeitgenossen, eine solche Bewunderung gezollt, als dem jungen Picus von Mirandola, der jedoch nicht sowohl zu den tief blickenden und erfindenden, als den hellsehenden, besonders den leicht fassenden, Genies gehört zu haben scheint. Während man Lorenzo in Florenz mit Dichtern, Gelehrten und Künstlern jeder Art umgeben sah, (denn es gab durchaus keine Kunst oder Wissenschaft von Werthe, die er nicht geschätzt und befördert hätte, sobald sich eine Gelegenheit dazu fand [38]), lebte er mit diesen am öftersten auf seinen Villen, zu Poggio Cajano, Carreggi, vorzüglich aber auf seinem Lieblingsaufenthalt, Fiesole, wo er ihnen Wohnungen eingeräumt hatte, um mit Muße ihren Studien nachhängen zu können. Die Stunden, die er der Last seiner vielfältigen Geschäffte entziehen konnte, brachte er hier am liebsten zu; auf den Spaziergängen oder Spazierritten waren wissenschaftliche Gegenstände hier der beständige Stoff der Unterhaltung [39]), und die Vorliebe dafür schien selbst mit seinen zunehmenden Jahren noch zu wachsen. Eine sol-

"So kraftvoll und doch so vielseitig ist sein Geist, daß
„er für jedes Geschäfft gleich gebildet zu seyn scheint.
„Was aber am meisten mich in Verwunderung setzt,
„ist dieses, daß wie tief er auch in die Staatsgeschäffte
„verflochten seyn mag, seine Unterhaltung und seine
„Gedanken doch stets so sehr auf Gegenstände der Littera-
„tur gerichtet sind, daß es scheinen muß, als wäre er
„völlig Herr seiner Zeit."

38) Man sehe darüber *Fabroni Vita Laurentii* p. 158.

39) *Fabroni Vita Laurentii* l. c.

solche Muße mit Würde (*otium cum dignitate*) war das höchste Ziel seiner Wünsche, und gegen das Ende seines Lebens scheint die Hoffnung die Last der öffentlichen Geschäffte seinem ältesten Sohn übertragen, und sich dem Leben, das er in Plato und Aristoteles als das wünschenswürdigste gepriesen fand, widmen zu können, für ihn die süßeste gewesen zu seyn [40]. Allein das Schicksal wollte es nicht, daß dieser Wunsch ihm gewährt werden sollte. Eine fehlerhafte Constitution machte seinen Tagen schon in der Blüthe des männlichen Alters ein Ende [41], und raubte der Welt den Mann, der, der bloße Bürger eines mäßigen Freystaats, wie einst Pericles nicht bloß seine Nation, sondern die gebildete Menschheit überhaupt auf eine höhere Stuffe gehoben hatte. Geliebt von seinen Mitbürgern, bewundert von seinem Zeitalter, und ununterbrochen glücklich wie jener, war er doch glücklicher wie der Grieche in der Zeit seines Todes. Er sah nicht mehr die Flucht seines Hauses, die Plünderung seiner Kunst-Schätze, und die Verwüstung Italiens, welche, zwey Jahre später [42], den Eroberungszug von Carl VIII. begleiteten; und wenn jener dem Gram erlag, die Schöpfung die er um sich hervorgerufen hatte zerstört, oder der Zerstörung nahe zu sehn, so stieg dagegen Lorenzos großer Geist mit der frohen Hoffnung zu den Schatten hinab, daß die seinige noch herrlicher aufblühen werde.

§. 28.

[40]) *Fabroni* l. c. p. 197. Man vergleiche damit *Roscoe* II, p. 232.

[41]) Als Lorenzo 1492 starb, war er noch nicht 45 Jahr alt.

[42]) Im Jahr 1494.

§. 28.

Von einem solchen Manne ließ es sich im voraus erwarten, daß er alle öffentlichen Anstalten zum Besten der Wissenschaften auf das thätigste befördern würde; und in der That gilt dieses auch sowohl von den Lehranstalten, als den Büchersammlungen, und andern Instituten, die auf die Wissenschaften Beziehung hatten. Die öffentlichen Lehrschulen in Florenz selbst, waren unter ihm mit den ausgezeichnetesten Männern besetzt, und man sah daselbst, nicht bloß aus Italien, sondern auch aus den mehrsten übrigen Ländern von Europa, aus Deutschland, Frankreich, Portugall und andern Gegenden Jünglinge, zum Theil aus den höheren Ständen [43]), die hier Kenntnisse schöpften, welche sie nachmals in ihrem Vaterlande weiter verbreiteten. Der Lehrstuhl der griechischen Litteratur war, wie bereits oben bemerkt worden, seit dem Abgange des Emanuel Chrysoloras nicht mit gebohrnen Griechen, sondern mit Männern aus seiner Schule, besonders durch Joh. Aurispa und Franz Philelphus, von Zeit zu Zeit besetzt worden. Der erste Grieche der ihn wieder betrat, war Johann Argyropylus [44]), (denn Theodorus Gaza, wenn er gleich früher nach Italien kam, hat nicht in Florenz gelehrt;) noch der Freund von Cosmus und Peter, und der Lehrer von Lorenz, der ums Jahr 1456, noch durch Cosmus, nach Florenz gerufen ward,

[43]) Beweise davon findet man in den Briefen des Politianus, besonders im X. Buch in seinen Briefen an den Portugiesischen Canzler Texeira, der seine beyden Söhne nach Florenz geschickt hatte, um dort zu studieren. Man vergleiche *Roscoe* II, p. 84.

[44]) *Tiraboschi* VI, 1, p. 260. Man vergleiche *Roscoe* l. c. II, p. 79.

ward, und 15 Jahre lang hier mit vielem Beyfall griechische Philosophie und Litteratur vortrug; wo er neben den berühmtesten Männern Italiens auch den Deutschen Reuchlin zum Zuhörer hatte, von dem unten weiter die Rede seyn wird. Nach dem Abgange von Joh. Argyropylus [45]) ward seine Stelle durch Demetrius Chalcondylas besetzt, der zwischen 1469 und 1480 zu Florenz lehrte; allein neben diesen Griechen glänzten nicht weniger gebohrne Italiäner, die an Ruhm und an Kenntniß der griechischen Sprache ihnen nicht nur gleich kamen, sondern sie selbst noch übertrafen. Unter diesen müssen im Zeitalter von Lorenz vor allen seine Freunde Christophorus Landinus, und Angelus Politianus genannt werden; welcher leztere, wenn er auch eigentlich nicht den Lehrstuhl der griechischen Litteratur, sondern vielmehr den der lateinischen Sprache und Wohlredenheit inne hatte, doch auch über griechische Schriftsteller las [46]), und eines Beyfalls genoß, (wie wir unten, wo von ihm insbesondere noch die Rede seyn wird, zeigen werden), wie ihn kein andrer seiner Zeitgenossen hatte, und den Neid der übrigen nicht selten rege machte.

§. 29.

Um eine andre öffentliche Lehranstalt, die hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf, machte sich Lorenz durch die Reform oder Wiederherstellung der Universität zu Pisa verdient. Seit dem Jah-

[45]) Wenn nicht gleich, doch bald nachher. cf. *Tiraboschi* VI, II, p. 132.

[46]) Z. B. über die Ethica des Aristoteles, wie er selbst, *Epist.* XII, 4. sagt.

Jahre 1406 war diese Stadt in den Händen der Florentiner; allein die, schon in dem 14ten Jahrhundert dort gestiftete, Universität war in Verfall gerathen, und blieb es, bis auf das Zeitalter von Lorenzo, da der Florentinische Senat im Jahr 1472 den Entschluß faßte, dieselbe aufs neue einzurichten [47]). Es wurden daher fünf der angesehensten Bürger von Florenz, unter denen Lorenz von Medici zwar der Reihe nach der letzte, aber der Sache nach der erste war, zu diesem Geschäfft ernannt; das durch ihn seinen Fortgang gewann. Mit seiner gewöhnlichen Freygebigkeit vermehrte er den Fond der Universität, der mit Bewilligung des Pabstes von geistlichen Gütern genommen wurde, aus seinem Privatvermögen; und sorgte dafür, daß in allen Fächern, die zu dem Kreise des damaligen Academischen Unterrichts gehörten, Männer mit ansehnlichen Besoldungen dahin gerufen wurden. Für die griechische Litteratur ward indessen dort kein eigner Lehrstuhl gegründet, weil der Sitz von dieser fortdauernd zu Florenz bleiben sollte; wohl aber für die lateinische Litteratur und die Beredsamkeit. Allein der Mann den Lorenz dazu wählte, Bartolomeo, gewöhnlich nach seinem Geburtsort *di prato vecchio* genannt, erfüllte die Hoffnungen wenig, die man sich von ihm gemacht hatte [48]). Zu einer Zeit indeß, wo die vorher erwähnten berühmten Humanisten zu Florenz lehrten, mochte dieser Nachtheil weniger empfindlich seyn.

§. 30.

47) Eine ausführliche Geschichte dieser Universität, besonders seit ihrer Erneurung, verdanken wir *Fabroni*, *Historia Academiae Pisanae*, 2 Voll.

48) *Fabroni* l. c. Vol. II, p. 367 etc.

§. 30.

Das Studium der Platonischen Philosophie, welches an Cosmus einen so großen Beförderer gefunden hatte, fand an Lorenzo keinen geringern. Marsilius Ficinus, den Cosmus, wie oben gezeigt ist, gänzlich für dasselbe bestimmt und erzogen hatte, gehörte zu dem Kreise der vertrauten Freunde des Enkels; und der mehr dichterische Schwung, den der Geist von Lorenzo nahm, macht es allein schon erklärlich, warum, besonders in seiner Jugend, eine Philosophie ihn fesseln konnte, die der Phantasie so reiche Nahrung giebt, und daher immer die Lieblingsphilosophie derjenigen Menschen gewesen ist, die mit einem Hange zur Speculation auch ein lebhafteres Gefühl fürs Schöne verbanden, und neben den Musen auch zugleich den Grazien opferten. Lorenzo wagte es selber in seinem Gedicht, *la Altercazione*, eine Aufgabe derselben, die Frage von dem höchsten Gut, in ein poetisches Gewand zu hüllen [49]); und dieser practische Theil derselben scheint auch in seinen reiferen Jahren immer für ihn den größten Reiz gehabt zu haben. Es läßt sich daher auch schon im voraus erwarten, daß die, von Cosimus gestiftete, Platonische Academie, unter ihm nicht einging; sie hatte vielmehr eben damals ihre blühendste Periode. Der Gesichtspunct aus dem man dieses Institut betrachten muß, als eine freywillige Verbindung von Männern, die es wagten den gewöhnlichen Weg zu verlassen, und einem neuen zu folgen, ist bereits oben angedeutet worden,

[49]) Man sehe darüber Bouterweck Gesch. der sch. Wissenschaft. I, S. 262.

den [50]), und so wird man mit den Verirrungen die sich mehrere von ihnen, selbst Marsilius Ficinus, zu Schulden kommen ließen, um so eher Nachsicht haben. Die Zahl der Platoniker, größtentheils Florentiner, hatte damals außerordentlich zugenommen [51]); und um dem Institut größere Festigkeit zu geben, ward jährlich an dem Tage, der zugleich der Geburts- und Sterbetag von Plato gewesen seyn soll, am 7ten November, ein Fest gefeyert, das Lorenzo veranstaltete, an dem die sämmtlichen Mitglieder Antheil nahmen. Die Menge derselben scheint es gemacht zu haben, daß die Gesellschaft sich theilen mußte, indem es von dem einen Theile in der Stadt, unter dem Vorsitz von Francesco Bandini, den Lorenzo dazu bestellt hatte; dem anderen, unter seinem eignen Vorsitz, auf seiner Villa zu Carreggi gefeyert wurde. Man sah hier gewöhnlich die gelehrtesten Männer Italiens beysammen, und nach einem freundschaftlichen Mahle wurden zur Erläuterung und gemeinschaftlichen Unterhaltung Stellen aus den Werken des Weltweisen ausgesucht, der sich selber, wenn sein Schatten zugegen gewesen wäre, wohl durch nichts mehr, als durch eine solche Feyer, geehrt gefühlt haben müßte. Der Einfluß, den dieß Studium auf die Philosophie des Zeitalters hatte, und die Streitigkeiten die dadurch veranlaßt wurden, liegen außer dem Kreise dieser Untersu-

[50]) S. oben S. 37.

[51]) Ein Verzeichniß derselben findet man in dem Verzeichniß seiner Schüler, das Marsilius Ficinus giebt; man sehe *Biscioni Catalog. Bibl. Med. Praef.* p. XXVII. Man findet neben manchen unbekannten auch die meisten berühmten Nahmen jener Zeit darunter.

tersuchungen, und sind bereits von einem andern Schriftsteller auseinander gesetzt [52].

§. 31.

Wie groß der Eifer von Lorenzo im Sammlen der Handschriften war, zeigt schon zur Genüge, daß die Mediceische Bibliothek, wegen der großen Bereicherungen, die sie durch ihn erhielt, auch von ihm gewöhnlich den Nahmen trägt [53]. Die Briefe von Angelus Politianus enthalten eine Menge Beweise, wie stark dieser Eifer bey ihm gewesen sey, der eine wahre Leidenschaft geworden war. "Ich erinnere mich noch wohl", schreibt Nicolaus Leonicenus an Politian [54] "jenes Ausspruchs des Lorenzo, „daß er wünschte Du und Picus möchten ihm zum „Bücherkaufen so viele Veranlassung geben, daß er „zuletzt sein Hausgeräth verpfänden müßte." Der Mann, den er nämlich für die Vermehrung und Einrichtung seiner Bibliothek am meisten gebrauchte, war Politian; und zwar nicht bloß zu den gewöhnlichen Geschäfften eines Bibliothecars, sondern auch, und zwar vorzüglich, zu der Revision und Verbesserung der Handschriften. Von Zeit zu Zeit ward Politianus von ihm auf Reisen geschickt, um in den Städten Italiens Allem dem nachzuspüren, was durch Geld zu erkaufen war, mochten es Handschriften, mochten es Werke der Kunst, oder mochten es selbst brauchbare Män-

[52]) Man sehe Buhle Gesch. der Philos. B. II. S. 120 ꝛc.

[53]) *Bibliotheca Mediceo-Laurentiana.*

[54]) *Angel. Polit.* Epist. II, 7.

Männer seyn [55]). Außerdem hatte auch Lorenz, so wie

[55]) Unter den Belegen, welche Fabroni seinem Leben von Laurentius aus den Papieren desselben beygefügt hat, findet sich (Nro 154) ein Brief von Politian, den er auf einer dieser Reisen 1491, kaum Ein Jahr vor dem Tode von Lorenzo, ihm in diesen Angelegenheiten aus Venedig schrieb, der, indem er uns ganz in seine Zeiten versetzt, den Eifer von Lorenzo mehr als jede Beschreibung schildert. Ich glaube daher, daß die Leser ihn hier gern in einer Uebersetzung sehen werden; er ist im Original halb Lateinisch halb Italiänisch geschrieben.

Hoher Gönner!

"Von Ferrara schrieb ich zuletzt. In Padua habe ich einige gute Bücher gefunden, *Simplicius* (in Aristotelem) *de caelo*, *Alexander in Topica*, *Iohannes Philoponus in Analytica posteriora et Elenchos*, einen David, über einige Sachen des Aristoteles, die wir alle zu Florenz nicht haben. Zu Padua fand ich auch einen griechischen Abschreiber, und habe den Accord mit ihm gemacht, drey Bogen (*a tre quinterni di foglio*) für einen Ducaten.

"Herr P. Leone zeigte mir seine Bücher. Ich fand darunter einen Manilius, den ich mit nach Venedig nahm, und mit einem verglich, den ich gekauft habe. Ich sah nie eine ältere Handschrift. Er hat auch einige Bücher von Galen *in dogmata Aristotelis et Hippocratis* im griechischen, wovon er uns die Copie geben wird.

"In Venedig habe ich einige mathematische Bücher des Archimedes, und Hero gefunden, die uns fehlten, so wie einen *Phurnutus de Diis*, und andre gute Sachen. Papa Janni (der dortige Copist) wird eine Zeitlang zu schreiben haben.

"Die Bibliothek des Niceno habe ich nicht sehen können. — Herr P. Leone ist in Padua sehr verfolgt. Doch hat er in seinem Unterricht vielen Beyfall. Ich habe ihn sondiren lassen, ob er nach Toscana kommen wollte; glaube

wie sein Großvater, in allen Hauptstädten Italiens seine

glaube aber daß es schwer hält. Er ist zwar in Padua ungern, und der Vorschlag kann ihm, wie er selbst sagt, nicht mißfallen, doch will er nicht nach Toscana.

"Niccoletto würde nach Pisa kommen; aber er will eine Pfründe, nemlich eines von jenen Canonicaten. Er hat in Padua viel Ruf und Beyfall.

"Diesen Morgen besuchte ich Hr. Zacharia Berbero. Er zeigte mir eine herrliche alte Vase von Erde, die ihm erst kürzlich aus Griechenland geschickt ist; und sagte mir, daß wenn ich glaubte sie würde Euch gefallen, er sie Euch gern mit zwey andern kleinern schicken wolle. Ich antwortete, daß sie Euch sehr willkommen seyn würde; und kurz, sie wird Euer seyn. Morgen früh lasse ich den Kasten machen, und schicke sie wohl verwahrt. Ihr habt, glaube ich, keine so schöne. Sie ist 3 Spannen hoch, und 4 breit.

"Gestern Abend besuchte ich die berühmte Gelehrte, Cassandra Fidele, und grüßte sie von Euch. Es ist zu verwundern, Lorenzo, wie bewandert sie, sowohl in unsrer als in der lateinischen Litteratur ist. Sie ist sehr bescheiden, und in meinen Augen auch schön. Verwundert ging ich weg. Euch ist sie sehr ergeben, und spricht von Euch, als wenn sie Euch von innen und außen kennte. Sie wird zuverlässig nach Florenz kommen Euch zu besuchen; so daß Ihr also Euch nur auf ihren Empfang schicken könnt.

"Es bleibt mir nichts übrig, als Euch zu sagen, daß dieses Abschreiben der griechischen Bücher, und diese Begünstigung der Gelehrten, Euch so vielen Ruhm, und so allgemeines Wohlwollen verschaft hat, wie es seit langen Jahren wohl kein Mensch genossen hat. — Venedig d. 20. Junî 1491."

Man sieht hieraus, wie richtig Lorenzo seine Leute zu diesen Geschäfften zu wählen wußte; und wie wahr *Fabroni Vita Laurent.* S. 153. von Politian und seinen Freunden sagt: *Porro ipsos venaticos canes dixisses, ita odorabantur omnia et peruestigabant; vt vbi quidque*

 rerum

seine Schüler und Agenten, und selbst die Regierungen machte es sich zum angenehmen Geschäfft ihn im Sammlen zu unterstützen, wie wir z. B. aus den Briefen des Politians sehen, daß der Venetianische Senat ihm von Zeit zu Zeit Bücher und Handschriften sandte [56]. Allein nicht zufrieden damit, kaufte auch Lorenz, wo sich die Gelegenheit dazu darbot, ganze Sammlungen von andern, wie die des Andronicus von Thessalonich, als dieser Italien verließ [57]. Ja auch nach Griechenland wurden ausdrücklich Gelehrte mit diesem Auftrage von Lorenzo geschickt, wozu besonders Johannes Lascaris gebraucht wurde. Zweymal mußte dieser gelehrte Grieche zu diesem Endzwecke in sein Vaterland zurückkehren [58]; das zweytemal brachte er gegen 200 Manuscripte, großentheils vom Berge Athos, mit sich; allein dieser Schatz kam erst nach dem Tode des Lorenzo an; und noch in seinen letzten Stunden scherzte er mit seinen Freunden Politian und Picus darüber, daß der Tod es ihm nicht mehr vergönnen wolle, diese zu sehen [59]. Die Menge

*rerum esset, aliqua ratione inuenirent atque compararent.*

56) *Polit. Ep.* XV, 6. *Ceterum Tu* (er schreibt an Merula,) *quidem ad nos libros misisti nullos; ac si qui Florentiam Veneriis oblati sunt, eorum copiam Senatus Venetus Laurentio nostro semper fecit.*

57) Die Verhandlung darüber war dem Francesco della Torre übertragen, und die Nachricht davon findet sich in einem Briefe desselben an Lorenzo bey *Fabroni* Vol. II, Nro. 155. Der folgende Brief von Peter Medici, dem Sohn Lorenzos, an seinen damals kranken Vater, zeigt wie lebhaft der Antheil war, den auch dieser daran nahm.

58) Man sehe *Bandini Catalog. Bibl. Medic.* Vol. I. *Praefat.* p. XII.

59) *Non nihil etiam tunc quoque iocatus nobiscum, quia vtros-*

ge von Handschriften, die er auf diese Weise zusammenbrachte, fand ihren Platz größtentheils in jener öffentlichen Sammlung, die bereits sein Großvater in dem Dominicaner-Kloster von S. Marco angelegt hatte. Doch muß auch die Privat-Bibliothek seines Hauses nicht wenig gewachsen seyn, denn es ward dafür ein trefflicher Saal gebaut, der aber von Lorenz nicht vollendet wurde [60]). Aus der Vereinigung von diesen und andern Sammlungen, ist nach mancherley Schicksalen die sie noch vorher erleiden mußten, im 16ten Jahrhundert, wie zu seiner Zeit gezeigt werden wird, diejenige Sammlung erwachsen, die späterhin den Nahmen der Mediceisch-Laurentianischen Bibliothek trägt.

§. 32.

Mit eben dem Eifer, mit dem die Mediceer die litterarischen Schätze des Alterthums aufsuchten und zu erhalten strebten, sammleten sie aber auch die Kunstschätze, welche es uns hinterlassen hat. Die Vorliebe für diese wachte ungefähr zugleich mit der für alte Handschriften auf; schon Petrarca sammlete Münzen und andre Denkmähler; und belebte dadurch den Geschmack dafür. Im Anfang des funfzehnten Jahrhunderts war der oben erwähnte Niccolo Niccoli einer der eifrigsten Sammler. "Er fand", sagt Poggius von ihm in seiner Leichenrede [61]), "ein „ausnehmendes Vergnügen an Gemählden, Statuen „und

*utrosque intuens nos: vellem ait distulisset me saltem mors haec ad eum diem, quo vestram plane bibliothecam absoluissem.* *Pol. Ep.* IV, 2.

60) *Biscioni* l. c. p. XXIX.

61) *Poggii* Opera. p. 276. cf. *Roscoe* II, p. 196.

„und Reliefs des Alterthums. Er allein besaß da„von mehr, wie sämtliche andre, und um sie zu se„hen, strömten so viele herbey, daß man hätte glau„ben sollen, sie fänden sich in keinem Privathause, „sondern auf einem öffentlichen Schauplatz." Vielleicht war sein Lobredner damals der einzige, der hierinn sich mit ihm messen konnte. Denn aus den Briefen des Poggius erhellt [62]), daß auch seine Sammlung, besonders von Büsten, sehr beträchtlich gewesen seyn muß. Allein die ersten großen Anlagen machten auch hier die Mediceer. Dieselben Ursachen, welche die Liebhaberey an Handschriften erzeugten, erzeugten auch diese; und dieselben Mittel, wodurch man jene befriedigte, dienten auch zu der Befriedigung von diesen. Wenn auch die Kunst schon gleich Anfangs an ihnen geschätzt ward, so scheint doch besonders der Wunsch die Abbildungen der großen Schriftsteller, Weltweisen und Helden des Alterthums, in deren Kreise man stets lebte, zu besitzen, einen großen Antheil daran gehabt zu haben [63]); und eben deßhalb mußte man auf Büsten und Gemmen einen großen Werth legen. Cosmus wurde der erste Gründer des nachmals so berühmt gewordenen Mediceischen Museums, wiewohl neben ihm hier auch ausdrücklich sein Bruder Lorenzo genannt werden muß, der von einem ähnlichen Eifer wie er für das Alterthum beseelt, doch vorzüglich an den bildenden Monumenten desselben Geschmack fand [64]). Durch ihn und Cosmus wur-

[62]) Man sehe die Briefe des Poggius bey Roscoe unter den Belegen Nro. LXXII. LXXIII. LXXIV.

[63]) Wie sich Lorenzo freute, als er die lang gewünschte Büste des Plato erhielt, erzählt *Roscoe*, II, 200.

[64]) *Erat enim Laurentius ditissimus agri, ditissimusque auri*

wurde daher das Haus der Medici [64]) schon damals mit einer Menge von Kunstsachen ausgeschmückt; und als Cosmus starb, ward der Werth derselben auf nicht weniger als 28000 Goldgulden angeschlagen [65]). Allein die größten Verdienste, auch in dieser Rücksicht, erwarb sich erst sein Enkel Lorenzo, nicht bloß durch die Vermehrung, sondern auch durch die zweckmäßige Benutzung der Sammlung. "Er war ein „solcher Bewundrer der Ueberbleibsel des Alterthums", sagt einer seiner Biographen von ihm [66]), "daß er „an nichts ein größeres Vergnügen fand. Diejenigen, die ihn zu verpflichten wünschten, pflegten aus allen Theilen der Welt Medaillen oder Münzen, durch „ihr Alter oder ihre Arbeit vortrefflich, Statuen, „Büsten, und was sonst den Stempel des Alterthums „trug, zusammenzubringen [67]). Bey meiner Rück„kehr von Neapel beschenkte ich ihn mit der Faustina „und dem Africanus in Marmor, und einigen andern „Proben der alten Künste; und ich bin nicht im Stande „es auszudrücken, was er für Vergnügen darüber „empfand."

*auri atque pretiosae vestis et vniuersae supellectilis, signis, tabulis pictis, vasis caelatis, margaritis, libris, mirum in modum affluit. Tudertani Orat. in Ep. Ambros. Travers.* ap. *Roscoe* II, 196.

64) Bekanntlich der jetzige Pallast Riccardi.

65) Ein Verzeichniß der Gemmen, und eine Nachricht von den übrigen Kostbarkeiten, hat *Fabroni Vit. Cosm.* II, p. 231 aus den Papieren des Hauses gegeben.

66) *Valori in vit. Laurent.* p. 18.

67) So Pabst Sixtus IV, der ihn bey seiner Anwesenheit als Gesandter in Rom, mit den Büsten von August und Agrippa, und mehreren Cameeen beschenkte. Man sehe seine eigne *Ricordi* bey *Roscoe* I, App. Nro. XII.

„empfand.“ Allein das große Verdienst von Lorenzo bestand darin, daß er diese Dinge nicht bloß zu eignem Genuß sammlete, sondern daß er eine Schule der neuen Kunst darauf gründete, und dadurch zu der Wiederherstellung des bessern Geschmacks, insofern derselbe sich nach den Antiken bildete, so vieles beytrug. Er bestimmte seine Gärten neben dem Kloster S. Marco dazu, wo die verschiedenen Gebäude und Gänge mit den Statuen, Büsten, und andern Denkmählern des Alterthums ausgeschmückt waren. Hier war es, wo die Künstler der damaligen Zeit, die stets um den edlen Beförderer von allem was groß und schön hieß, versammlet waren, ihre Talente ausbildeten; und wenn gleich die Schilderung des Einflusses, den dieses auf die Kunst hatte, außer dem Kreise der gegenwärtigen Untersuchungen liegt, so wird es doch hinreichen ihn im Ganzen schon dadurch zu würdigen, daß es hier war, wo Michael Angelo Buonarotti sich bildete.

## §. 33.

In dem Zeitalter von Lorenzo von Medici fand, wie schon oben bemerkt ward, die Buchdruckerey in Florenz ihren Eingang; und machte bis an das Ende des Jahrhunderts hier bereits keine geringe Fortschritte. Das Verzeichniß der dort in diesem Zeitraum gedruckten Werke bey Maittaire und Panzer.[68]), giebt einen sprechenden Beweiß von der damals in Florenz herrschenden Liebe zu der alten Litteratur. Gleich das erste im Jahr 1472 durch Bernardo Cennini, einen Goldschmidt und Schrift-gießer,

[68]) *Panzer Annales typographici*, Vol. I, p. 404 etc.

gießer, durch den die Buchdruckerey in Florenz eingeführt ward, dort gedruckte Buch, ist eine Ausgabe des Virgils [69]); und von den 300 Nummern von Werken, die bis zum J. 1500 in Florenz gedruckt sind, welche Panzer gesammlet hat, sind ungefähr die Hälfte entweder Ausgaben von alten Schriftstellern selbst; (unter diesen die berühmte Ausgabe des Homer von 1488, die der Anthologie von Planudes von 1494, und des Apollonius Rhodius von 1496 [70]);) oder auch Uebersetzungen derselben, oder endlich Werke der bekanntesten damaligen Gelehrten, welche auf alte Litteratur mehr oder weniger Beziehung hatten. Noch vor dem Ende des Jahrhunderts ward eben daselbst im Jahr 1494 die berühmte, und für die classische Litteratur so wichtig gewordene, Buchdruckerey der Juntas gestiftet. Das Haus der Juntas oder Giuntas war ein ursprünglich Florentinisches Haus. Von den beyden Brüdern, Lucas Antonius und Philipp hatte der ältere schon seit 1491 eine Druckerey zu Venedig angelegt, wo seiner noch wieder Erwähnung geschehen wird; der andere Philipp errichtete in dem vorher erwähnten Jahre die seinige zu Florenz; und das erste Werk, das daraus in eben diesem Jahre hervorging, war die älteste Ausgabe des Zenobius [71]). Der hohe Ruhm derselben fällt aber

erst

[69]) *P. Virgilii Maronis opera, cum commentariis servi et in fine Aeneidis eiusdem servii libellus de natura Syllabarum ad Aquilianum. Florentiae per Bernardum et Dominicum Cennini*, Florentinos 1472.

[70]) Die beyden letztern bekanntlich mit *litteris capitalibus*.

[71]) *Zenobii Epitome Paroemiarum Tarrhaei et Didymi.* Man sehe *Bandini Annal. typograph. Iuntar.* II. p. 1.

Bey

erst in das folgende Jahrhundert, wo wir ausführlicher davon werden sprechen müssen.

§. 34.

Noch vor dem Ende dieses Jahrhunderts aber erhob sich in Florenz ein Sturm, der dem Mediceischen Hause, und allen den großen Schätzen, die für Kunst und Litteratur hier aufgehäuft waren, den Untergang drohte. An die Stelle von Lorenzo war nach dessen Tode zwar sein ältester Sohn Peter getreten; allein von dem Geist des Vaters war wenig auf diesen fortgeerbt, und es traten ohnehin damals Zeiten ein, wo selbst die Weisheit eines Cosmus und Lorenzo schwerlich Mittel gefunden haben möchte, das aufsteigende Ungewitter abzuwenden. Der glückliche Zeitraum, wo Italien, sich selber überlassen, nicht das Ziel fremder Eroberungen war, endigte, als 1494 Carl VIII. seinen Ritterzug dahin unternahm, auf lange Zeit; und was hatte eine solche Zahl kleiner Staaten nicht von den großen Mächten, die sich jetzt in Europa gebildet hatten, zu fürchten, wenn sie einmal das Ziel ihrer Eifersucht wurden? Das ganze Gebäude der Politic der Mediceer fiel damit über den Haufen; und Peter von Medicis war unvorsichtig genug, den Zug von Carl VIII. zu befördern, und sich an ihn anzuschließen. Allein die Gährung, welche darüber in Florenz entstand, ward bald so groß, daß Peter keine Sicherheit mehr für sich und die Seinigen in seiner Vaterstadt sah; er flüchtete nach Venedig;

Bey *Panzer* Vol. I. p. 425. wird dagegen die Editio princeps von Lucian: *Luciani Opera*, *Icones Philostrati* etc. 1496 als das erste Buch dieses gelehrten Druckers genannt.

dig; und die Folge davon war eine Plünderung seines Hauses, worinn die eindringenden Französischen Truppen mit den Florentinern wetteiferten [72]). Die gesammelten Schätze der Kunst und Litteratur wurden fast alle zerstreut [73]); und würden es wahrscheinlich auf immer geblieben seyn, wenn der zweyte Sohn von Lorenzo, der Cardinal Johann, der als Leo X den päbstlichen Stuhl bestieg, nicht Mittel gefunden hätte, sie späterhin großentheils wieder an sich zu bringen. Allein der bisherige Principat der Mediceer lößte sich nun in eine wilde Pöbelherrschaft auf; die nicht eher endete, als bis 19 Jahr nach seiner Vertreibung dieses Haus unter veränderten Umständen wieder zurückgerufen ward.

§. 35.

[72]) Man hat zwar die Theilnahme der Franzosen, so lange man noch in Frankreich vor dergleichen erröthete, leugnen wollen; seitdem aber noch weit ärgere Räubereyen dieser Art durch die Helden des Tages als Recht des Kriegs autorisirt worden sind, verlohnt es sich nicht der Mühe weiter darüber zu streiten.

[73]) Die Plünderung traf den Pallast der Mediceer, und also auch die dortige Bibliothek, wenn gleich, da man nach Büchern am wenigsten suchte, vieles zurückgeblieben seyn mag. Die öffentliche Bibliothek von S. Marco blieb aber ungeplündert. Allein als 1496 die Güter der Medici confiscirt waren, sollte auch diese versteigert werden. Allein das Kloster kaufte sie für 3000 Ducaten von sich; und man suchte auch von dem Zerstreuten manches wieder zusammenzubringen. Indeß gerieth das Kloster selber in Schulden; und dieß ward Veranlassung, daß der Cardinal Johann von Medicis sie 1508 von dem Kloster an sich kaufte, und nach Rom bringen ließ, von wo sie späterhin wieder nach Florenz gelangte, wie zu seiner Zeit gezeigt werden wird. Man sehe *Bandini Catalog. Bibl. Medic. Praefat.* p. XII.

## §. 35.

### Rom.

Auch Rom ward in dem 15ten Jahrhundert ein wichtiger Platz für das Studium der classischen Litteratur. Auch hier fehlte es nicht an Männern, die Beförderer desselben wurden; auch hier entstanden Bibliotheken; und die Buchdruckerey fand hier noch früher als in Florenz Eingang. Unter den Päbsten gab es Einen, der mit den Mediceern wetteiferte; und andere die, wenn auch weniger thätig, doch zu den Beschützern der Wissenschaften gezählt werden müssen. Gleichwohl hieng dieses stets nur von ihren persönlichen Gesinnungen ab; denn daß Beförderung der Litteratur nie zur festen Politic des Römischen Stuhls geworden ist, lehrt schon eine flüchtige Uebersicht der Geschichte, und die Ursachen davon liegen auch zu klar am Tage, als daß sie einer ausführlicheren Entwickelung bedürften. In einem Zeitalter freylich, wie das des funfzehnten Jahrhunderts in Italien, wo der Geist der Nation sich so laut für Gegenstände dieser Art erklärt hatte, konnte die Begünstigung der Päbste nicht die einzige Stütze seyn, worauf in Rom die Litteratur ruhte, und war es auch wirklich nicht. Es gab oft andre Große, besonders unter den Cardinälen, die sich ihrer dort annahmen; es gab auch einzelne Männer, und gerade diese wirkten am meisten, die ohne allen Schutz und Begünstigung von Großen aus eigner Vorliebe, und eigenem Antriebe, Beförderer der Wissenschaften wurden; aber dennoch ist es nicht zu leugnen, daß von dem Schutze und der Aufmunterung, welche die Päbste der Litteratur entweder angedeihen ließen oder ihr entzogen, sehr vieles abhing. Die öffentlichen Lehranstalten konnten darohne

nicht

nicht gedeihen; ohne die Aussicht, in der Römischen Curie ihr Unterkommen zu finden, kamen die Männer von Ruf und von Talenten weniger nach der Hauptstadt; und der Antrieb für Jünglinge, die auf diesem Wege ihr Glück zu machen dachten, fiel alsdann weg.

§. 36.

Man braucht indeß nur einen Blick in die Kirchengeschichte dieser Zeit zu werfen, um einzusehen, daß bis gegen die Mitte dieses Jahrhunderts sich für die Unterstützung der Litteratur wenig von den Päbsten erwarten ließ, selbst wenn auch ihre persönlichen Gesinnungen sie dazu getrieben hätten. Es war die Periode des großen Schisma in der Kirche; wo anfangs zwey, eine Zeitlang sogar drey Päbste mit einander kämpften, und indem sie den Ausspruch über ihr Schicksal den Concilien zu Pisa, zu Costnitz und Basel, unterwerfen mußten, der päbstlichen Autorität überhaupt dadurch den ersten tödtlichen Streich versetzten. Selbst die Absetzung der drey Gegenpäbste durch das Concilium zu Costnitz 1417, und die Wahl von Martin V. an ihrer Stelle, machte bekanntlich diesem Streite noch kein Ende; und er dauerte mit weniger Unterbrechung bis auf den Tod von Eugen IV. im J. 1447, nach dem er eigentlich seine völlige Endschaft erreichte. Bey diesem Kampfe für die wichtigsten Rechte oder Anmaßungen des päbstlichen Stuhls, ja sogar für die eigne Existenz, und bey diesem schnellen Wechsel der Regierungen, konnten den Päbsten der damaligen Zeit weder Musse noch Kräfte übrig bleiben, für die Wissenschaften etwas erhebliches zu thun [74].

Nur

[74]) Was sich etwa zu ihrem Lobe in dieser Rücksicht sagen läßt,

Nur das Bedürfniß, bey der Besorgung der öffentlichen Geschäffte, besonders bey den beständigen Verhandlungen mit den Concilien und den auswärtigen Staaten, Männer von Talenten und Kenntnissen zur Hand zu haben, scheint die Veranlassung geworden zu seyn, daß einzelne der berühmten Gelehrten Italjens als Secretarii Apostolici nach Rom gezogen wurden, zu welchen besonders in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts die schon bey anderer Gelegenheit erwähnten Leonardus Bruni von Arezzo und Poggius Bracciolini gehören. Der erste ward bereits durch Innocenz VII. im Jahr 1405 mit dieser Stelle bekleidet, und diente auch auf demselben Posten dessen Nachfolgern Alexander V, Johann XXIII, und Martin V. Poggius ist zwar als einer der eifrigsten Aufspürer der alten Handschriften bereits oben genannt werden, und nicht weniger berüchtigt durch die Heftigkeit und Grobheit in den gelehrten Zänkereyen, die er ununterbrochen führte, als durch die Sittenlosigkeit die in einigen seiner Schriften herrscht; allein beyde, wenn gleich Schüler des Chrysoloras, scheinen doch nicht in Rom öffentlich gelehrt zu haben.

Auch

läßt, hat *Tiraboschi* VI, 1. p. 46. gesammlet. Alexander V, gewählt 1409, war zwar ein gelehrter Grieche; aber er starb schon 1410, und seine Gelehrsamkeit scheint bloß theologisch gewesen zu seyn. Von seinem Nachfolger Johann XXIII, (abgesetzt zu Costnitz 1415), und dessen Nachfolger Martin V. († 1431) hat die Litteratur sich keiner Aufmunterungen zu erfreuen gehabt; eher könnte Eugen IV. (1441 — 1447) hier genannt werden, der wenigstens gegen Gelehrsamkeit nicht gleichgültig war, und sich schon dadurch ein großes Verdienst erwarb, daß er seinen Nachfolger Nicolaus V. zu den höhern Würden in der Kirche emporhob, und dadurch den Weg zum Pontificat ihm bahnte.

Auch von Emanuel Chrysoloras selber ist dieses nicht völlig gewiß [75]); wenigstens war auf jeden Fall sein Aufenthalt in Rom nur von sehr kurzer Dauer, und ohne erhebliche Folgen. Allein von Eugen IV, unter dem die Römische Curie überhaupt reicher an ausgezeichneten Männern ward [76]), indem neben Poggius und Leonardus Aretinus auch Flavius Blondus, und einige andre angestellt waren, ward auch ein Grieche, der bereits in andern Städten Italiens gelehrt hatte, nach Rom gezogen, Georg von Trapezunt, oder eigentlich von Creta; und trat hier als öffentlicher Lehrer der griechischen Litteratur mit so vielem Beyfall auf, daß er nicht bloß Italiäner zu Zuhörern hatte, sondern daß auch Fremde aus Spanien, Gallien und Deutschland, um ihn zu hören dort zusammenflossen [77]). Er behauptete sich auf seinem Platz, wiewohl unter den heftigsten Zänkereyen mit Poggius, Valla und andern, die selbst zu Auftritten Veranlassung gaben, welche der Geschichtschreiber der humanistischen Wissenschaften lieber mit Stillschweigen übergeht [78]), bis gegen die Mitte des Jahrhunderts; wo er, bey der neuen litterärischen Schöpfung die Pabst Nicolaus V. in Rom hervorrief, mit so vielen und so mächtigen Rivalen zu kämpfen hatte, daß er öffentlich zu lehren aufhörte.

§. 37.

Erst von dieser Zeit, und mit diesem Pabst, von 1447 bis 1455, wird Rom ein Hauptsitz der clas-

75) *Tiraboschi* l. c. p. 117.
76) *Georgi Vita Nicolai* V, p. 175.
77) *Hodius de gr. L. instaurat.* p. 104.
78) *Hodius* l. c. p. 106.

classischen Litteratur. Dieser außerordentliche Mann, der würdige Freund von Cosmus, war im Jahr 1398 zu Sarzano aus einer so mittelmäßigen Familie gebohren, daß man nicht mal seinen Geschlechtsnahmen weiß, und ihn daher nach seiner Vaterstadt bloß Thomas oder Tommaso von Sarzano nennt [79]). Der Hang zu den Wissenschaften muß sich früh bey ihm entwickelt haben; denn schon in seinem zwölften Jahre gieng er, um ihn zu befriedigen, nach Bologna, wo er bis zum Jahr 1416 sich aufhielt, und dann aus Mangel an Subsistenz sich nach Florenz begab, um hier der Lehrer zweyer junger Edelleute, aus zwey der ersten Häuser, Albizzi und Strozzi, zu werden. Er verweilte hier zwey oder nach andern vier Jahre [80]), und wahrscheinlich war es hier, in dem Kreise der gebildetesten Männer in dem er lebte, wo er jene Vorliebe für die Litteratur faßte, welche nachmals bey ihm fast zur Leidenschaft ward. Wie er von dort, in etwas besseren Umständen, wieder nach Bologna zurückgekehrt war, und einige Zeit sich hier aufgehalten hatte, so kam er in die Bekanntschaft und in die Dienste des Cardinals Albergatti; und legte dadurch den Grund zu seinem künftigen Glück.

[79]) Die genaueste, bey dem folgenden zum Grunde gelegte, Biographie von Nicolaus V. ist die von Georgi, unter dem Titel: *Vita Nicolai V. P. M. ad fidem veterum monumentorum conscripta.* Romae 1742. Wenn man aber den Character dieses herrlichen Mannes, des wahren Musters der Humanität, kennen lernen will, so muß man die Nachrichten des Vespasianus Fiorentinus, eines seiner Bekannten, (er war einer der gelehrten Buchhändler und Abschreiber jener Zeit), lesen, die *Muratori Script. Rer. Ital.* Vol. XXV. p. 270 etc. bekannt gemacht hat. Ein höchst interessanter Aufsatz!

[80]) Man sehe darüber *Tiraboschi* VI, I. p. 47.

Glück. Er blieb, so lange dieser lebte [81]), stets um seine Person; und da derselbe nicht bloß in Italien, sondern auch in Deutschland und zweymal in Frankreich zu Gesandschaften gebraucht ward, so begleitete ihn Tommaso dahin, und suchte und fand hier allenthalben die Gelegenheit, mit den berühmtesten Männern der damaligen Zeit persönliche Bekannschaft zu stiften, wovon man in ihren Briefen die häufigen Beweise findet. Nach dem Tode seines Gönners wollte er sich zurückziehen; und half damals Cosmus von Medicis in der Anordnung seiner öffentlichen Bibliothek [82]). Allein durch Pabst Eugen IV. stieg er schnell von einer geistlichen Würde zur andern; ward 1446 Cardinal, und nach dem Tode des Pabstes wurde er selber 1447 auf den päbstlichen Stuhl erhoben, und nahm den Nahmen Nicolaus V. an. Er war damals erst 48 Jahr alt, und durfte bey seiner festen Gesundheit auf eine längere Regierung hoffen, wie gewöhnlich den Päbsten zu Theil wird; allein diese Hoffnung sollte dennoch getäuscht werden; denn schon nach 8 Jahren sank er ins Grab. Allein auch diese kurze Zeit reichte für ihn hin, um das Andenken seiner Regierung unvergeßlich zu machen.

## §. 38.

Da er bisher schon in dem Umgange der gebildetesten Männer gelebt hatte, so war es auch gleich von

81) Er starb erstlich 1443.

82) Er machte nemlich den Entwurf, wie dieselbe geordnet werden müsse. Und dieser Entwurf, sagt Vespasiano, sey alsdenn allgemein bey der Anordnung von Bibliotheken befolgt worden.

von Anfang an sein eifrigstes Bestreben, deren so viele um sich zu versammlen, als es ihm nur irgend möglich war. Er begnügte sich daher nicht mit denen, welche seine Vorgänger bereits angestellt hätten, Poggius, Leonardo Bruni, Georg von Trapezus, sondern eine ganze Schaar von andern, aus mancherley Fächern, wurde von ihm nach Rom gezogen; denn nach dem Zeugniß seiner Zeitgenossen hatte er so ausgebreitete Kenntnisse, und diese wurden von einem so getreuen Gedächtniß unterstützt, daß er mit jedem aus seinem Fach, und so sprach, daß jeder glaubte daß er nur dieses Fach eigentlich getrieben habe [83]. Doch muß man wie es scheint dieses Lob auf Litteratur im weitern Sinne in so fern beschränken, daß er in der Kirchlichen und in der Profan-Litteratur gleich stark bewandert war [84]. Zu den berühmten Litteratoren der damaligen Zeit, welche von ihm nach Rom gezogen, und mit einer wahrhaft fürstlichen Freygebigkeit belohnt wurden, gehörten die meisten der Männer, welche wir schon öfterer haben nennen müssen, wie Blondus Flavius, Franz Philelphus, Theodor Gaza, Laurentius Val-

[83]) Dieß Zeugniß giebt ihm Vespasiano Florentino: "Messer Tommaso hatte eine allgemeine Kenntniß von „jeder Sache. Mit wem, und aus welchem Fach er „auch redete, so schien es, daß er nur dieses studiert „habe. *Divino aveva l'ingegno, divina la memoria.*" *Muratori script. rer. Ital.* Vol. XXV. p. 274.

[84]) Man sehe den *Vespasiano* l. c. p. 274. Er sagt hier zwar, es seyn von den Griechen und Lateinern wenige, deren Werke Tommaso nicht gesehen hätte; ob er aber fertig griechisch verstanden habe, läßt sich vielleicht bezweifeln. Die Frage erhält ein gewisses Interesse, wenn man den Zweck der vielen Uebersetzungen genauer bestimmen will, die er verfertigen ließ.

Valla, Johann Aurispa; und außer diesen noch besonders Nicolaus Perotti, P. Candido Decembrio, Gregorius Tifernas, und der Orientalist Giannozzo Manetti. Die meisten derselben erhielten Stellen in der Römischen Curie; oder Pfründen, oder Gehalte; aber nicht zufrieden sie zu besitzen, wußte Nicolaus V. sie auch zu beschäftigen. Weil, wie wir im dritten Abschnitt zeigen werden, man damals in Italien Uebersetzungen der griechischen Schriftsteller in die lateinische Sprache als ein Hauptmittel der Verbreitung und der Ausbildung der griechischen Litteratur betrachtete, so richtete auch Nicolaus V. darauf vorzüglich seine Aufmerksamkeit. Nach dem erstaunlichen Eifer, womit er in seiner kurzen Regierung dieselben beförderte, scheint es sein Lieblingsgedanke gewesen zu seyn, die sämmtlichen griechischen Classiker, so viel man ihrer damals kannte, ins Lateinische übertragen zu lassen; wiewohl er sich dabey nicht auf die Profanschriftsteller bloß beschränkte, sondern seinen Plan auch mit Recht auf die Kirchenväter ausdehnte. Er lohnte Arbeiten dieser Art mit einer solchen Freygebigkeit, daß er eben dadurch den Werth, den er darauf legte, aufs deutlichste bewieß; und wiederum wurden alsdann diese reichern, von ihm ertheilten oder versprochnen, Belohnungen Ursache, daß ein Wetteifer unter den Gelehrten jener Zeit entstand, und weit mehrere derselben nach Rom sich zogen, als sonst geschehen seyn würde. Ungeachtet Nicolaus V. indeß sich auf keine einzelne Classe der alten Schriftsteller dabey beschränkte, so scheinen doch vorzugsweise die griechischen Historiker seine Aufmerksamkeit erregt zu haben; wie man dieses wohl im voraus gewissermaßen von dem Manne erwarten darf, der selbst so viel in Geschäfften gebraucht war; und jetzt

auf

auf einer so hohen Stuffe auch in der politischen Welt stand. Die wichtigsten von jenen Uebersetzungen sind die des Poggius von den ersten 4 Büchern des Diodorus Siculus [85]), und von der Cyropaedie [86]); die des Perotti, von dem Polybius [87]); die des Herodots und des Thucydides von dem Laurentius Valla [88]); die des Appianus durch den Decembrio [89]), und die des Strabo durch Gregorius Tifernas, und Guarino von Verona [90]). So wurden ferner Platos Bücher von den Gesetzen [91]), des Ptolomäus Almagest [92]), und die *Praeparatio Evangelica* des Eusebius [93]), durch Georg von Trapezunt, so wurden die 4 Bücher des *Dio Chrysostomus de regno* durch den schon erwähnten Gregorius Tifernas [94]), so wurden mehrere Werke des Aristotes

85) Sie ist gedruckt zu Venedig 1493 und Basel 1578. Man hat indeß gezweifelt ob Poggius wirklich der Verfasser sey. *Fabric.* B. G. II, p. 773.

86) Sie war früher gemacht, ist aber, so viel ich weiß, ungedruckt geblieben.

87) Gedruckt zuerst zu Rom 1473.

88) Gedruckt, die erste zu Venedig 1474, die andre zuerst zu Paris 1513.

89) Gedruckt zuerst zu Rom 1472.

90) Gedruckt zuerst zu Venedig 1480.

91) Gedruckt zu Venedig 1503.

92) Ebendaselbst, zuerst 1515.

93) Gedruckt zuerst zu Treviso 1480.

94) Die Handschrift davon findet sich in der Vaticanischen Bibliothek. *Georgi* l. c. p. 190.

stoteles sowohl, als einige des Theophrasts [95]) und andrer, in das Lateinische übertragen. Vorzüglich wünschte indeß Nicolaus V. eine Uebersetzung der Homerischen Epopoeen; sowohl der Iliade als der Odyssee, wozu er unter dem Versprechen großer Belohnungen dem Philelphus den Auftrag gegeben hatte [96]). Allein dieß geschah erst kurz vor seinem Tode, und konnte daher nicht ausgeführt werden. Wenn diese Begünstigung der Wissenschaften und der Gelehrten die einzige Beschäfftigung von Nicolaus V. gewesen wäre, so würde man sie mit Recht einen Fehler nennen können; allein wenn wir hören daß er darüber die Pflichten seines hohen Amtes nicht vergaß, daß es das beständige Ziel seiner Politie war, den Frieden in Italien und in der Kirche zu erhalten, und die christlichen Mächte gegen die Gefahr, welche die hereinbrechenden Türken drohten, zu vereinigen, daß er Rom durch nützliche Anlagen mancherley Art verschönerte, und bey seiner Freygebigkeit dennoch kein Verschwen-

[95]) Das Werk *de plantis* durch Theodor Gaza. Die Uebersetzung ward zuerst gedruckt zu Venedig 1504.

[96]) Er habe sich vorgenommen gehabt, schreibt Philelphus, ihm ein schönes Haus in Rom, ein Landgut das ihn reichlich ernährte, und noch außerdem 10000 Goldgulden für die Uebersetzung des Homer zu geben. *Georgi* l. c. p. 194. Ob der ruhmredige Mann es nicht übertrieben habe, kann man dahin gestellt seyn lassen; da es an Nachrichten von andern Belohnungen, die er wirklich ertheilte, nicht fehlt. So erhielt Laurentius Valla für seine Uebersetzung des Thucydides sogleich 500 Goldgulden, eben so viel Perotti für die des Polybius, und Guarino für die des Strabo 1500 Scudi. *Tiraboschi* VI, I. p. 50. 51.

schwender ward 97), so muß man den Mann bewundern, der in so kurzer Zeit so vieles auszurichten im Stande war.

§. 39.

Von einem so gesinnten Mann darf man es im voraus erwarten, daß er auch dem herrschenden Geschmack seines Zeitalters in der Aufsuchung von Handschriften der alten Classiker geopfert haben werde. Er wurde der eigentliche erste Gründer der Vaticanischen Bibliothek, und stiftete sich schon bloß dadurch ein unvergängliches Denkmal. Es ist bereits in der Einleitung bemerkt worden, daß wir zwar schon früher von einer päbstlichen Bibliothek und von päbstlichen Bibliothekaren sprechen hören; allein daß es damit wenig zu bedeuten gehabt habe 98). Mit der Verlegung der Päbstlichen Residenz nach Avignon war auch selbst diese Sammlung dahin gewandert, die daselbst bis aufs Jahr 1417 blieb, als sie Pabst Martin V. wieder nach Rom bringen ließ 99). Daß es indessen bis auf Nicolaus V. vorher noch gar keine beträchtliche Bibliothek in Rom gab, erhellt aus dem Zeugniß eines sehr competenten Richters, des Ambrosius Traversari, der bey seinem Aufenthalte daselbst im Jahr 1432 die geringen Sammlungen aufzählt, welche sich dort fanden 100). Die des Cardinals Orsini war schon meist nach

97) Das unverdächtigste Zeugniß für Alles dieses ist wohl das, welches Platina in seinen Biographien der Päbste davon ablegt.

98) Einleitung S. 179.

99) *Assemanni Catalog. Bibl. Vat.* Vol. I. Praefat. §. IV.

100) *Epistol.* VIII, 42.

nach Perugia gebracht, wohin er sich selber als Legat begab; die der Kirche der h. Cecilia hatte nur einzelne gute, und die des Klosters *Grotta ferrata* fast lauter zerrissene Handschriften. Die beyden päbstlichen Sammlungen, von denen er die eine die päbstliche [1]), die andere die bey der Peterskirche nennt, besaßen jede nur wenige Handschriften von Werth. Dagegen ward die Sammlung, welche Nicolaus V. anlegte, schon eine der zahlreichsten, oder vielmehr wahrscheinlich die zahlreichste, in ganz Italien. "Sein Plan war," sagt Vespasiano Fiorentino [2]), "eine „Bibliothek bey dem h. Stuhl anzulegen, die zum „Gebrauch des Römischen Hofes dienen, und alle „andern übertreffen sollte. An jedem Ort daher, wo „nur Römische oder Griechische Handschriften zu haben waren, sandte er Aufkäufer, ohne im mindesten „dabey auf den Preis zu sehen. Dabey hatte er zugleich eine Menge Schreiber, die geschicktesten die er „finden konnte, fast an allen Orten, und hielt sie „stets beschäftigt, indem er die Bücher die er selber „nicht erhalten konnte, abschreiben ließ." In die Regierung Nicolaus V, fiel gerade die Eroberung von Constantinopel, eine Begebenheit, die bey allem Kummer, den sie ihm verursachte, doch ihm eine Gelegenheit zu der Vermehrung seiner Sammlung darbot, die er nicht versäumte. Er ließ sogleich in Griechenland aufkaufen, was aufzukaufen war, und wurde so der Retter von Schätzen, die ohne ihn wahrscheinlich sehr bald verlohren gewesen seyn würden. Eine vortrefliche Nachricht darüber findet sich in einem Briefe des Philelphus, der nicht der Schmeicheley verdächtig seyn kann, da er erst nach seinem Tode

1) Wahrscheinlich die im Lateran.
2) Bey *Muratori Script. Ital.* XXV, p. 282.

de an den Pabst Calixt III, seinen Nachfolger, geschrieben wurde [3]). "Welchen Ruhm, schreibt er, erwarb sich dein Vorgänger Nicolaus V, der neben seinen übrigen Tugenden in einem so hohen Grade durch „seine Gelehrsamkeit, seine Weisheit und Beredsamkeit, glänzte; der Alle, welche durch Talente oder „Kenntnisse sich auszeichneten, an sich zog und belohnte. „Durch seinen Eifer und seine Freygebigkeit allein „ward es möglich gemacht, daß eine unzählbare Menge griechischer Werke, die unsern Landsleuten noch „unbekannt waren, die Werke der größten griechischen „Philosophen, Redner und Geschichtschreiber, in „die lateinische Sprache übertragen wurden. Dasselbe „geschah mit den theologischen und mathematischen „Schriften; so daß wir jetzt nicht mehr große Ursache haben die Griechen zu beneiden; da wir die „meisten derselben lateinisch lesen können. Hätte Nicolaus V. nur länger gelebt, so würden auch die „übrigen vorzüglichsten Schriftsteller und Dichter [4]), „und besonders auch die beyden herrlichen Gedichte „des göttlichen Homers, die zur Lehre und zum „Schmuck des menschlichen Lebens dienen, lateinisch „erschienen seyn. — Ja nach dem Fall und der Verwüstung von Constantinopel, schickte Er seine Bevollmächtigten und seine Aufkäufer durch den ganzen „Theil von Asien und Europa, der den Türken unterworfen ist, um griechische Handschriften aufzusuchen „und zu kaufen, ohne Mühe und Geld zu sparen. „Auch wurde dieß nicht vergeblich unternommen; denn „fast

3) *Philelphi Epist.* XIII, 1.

4) Man sieht aus dieser Stelle die Richtigkeit der obigen Bemerkung, daß der eigentliche Plan von Nicolaus V. dahin gegangen sey, eine vollständige Sammlung von Uebersetzungen der griechischen Classiker in die Römische Sprache zu liefern.

„fast unzählbare Bände, und diese für einen hohen „Preis, wurden nach Italien gebracht; so daß man „mit Recht sagen kann, Griechenland sey nicht umge„kommen, sondern durch Nicolaus V. nach Italien, „(welches ja auch vormals den Nahmen Groß-Grie„chenland trug,) versetzt worden." Welch ein Glück war es für die classische Litteratur, daß gerade in diesem Zeitpunct, der, einmal versäumt, sehr bald nicht weiter nachzuholen gewesen seyn würde, ein Mann wie Nicolaus V. auf dem päbstlichen Stuhl sitzen mußte? Und doch war es nicht bloß diese Eine Gelegenheit die er benutzte, sondern wie er für die griechische Litteratur sorgte, so sorgte er mit einem gleichen Eifer auch für die Römische. "Und weil er, (fährt „Philelphus in jenem Briefe fort), nicht mehr für ei„nen Griechen als Lateiner gehalten werden wollte, „so schickte er gleichfalls Boten und Aufkäufer durch „ganz Europa mit vielem Gelde, die allenthalben nach„spüren mußten, wo Schätze der Römischen Lit„teratur verborgen lagen; und die, ohne Rücksicht „auf den Preis, diese ihm verschaffen mußten. Ich „weiß, daß einer von diesen Enoch Ascolanus war, „einst mit dem Aeneas Silvius, jetzigem Bischoff zu Sie„na, mein Zuhörer, welcher Enoch deßhalb bis „nach Dacien [5]), und wie andre sagen bis nach Can„davia, der entferntesten Insel welche die Alten er„wäh-

[5]) Dacia ist bey den Schriftstellern jener Zeit gewöhnlich Dänemark, Dania. Man sehe z. B. *Platina in vita Pii II. f. fin.* Ich zweifle daher auch nicht, daß Candavia (Scandinavia) Schweden sey. In der Geographie des Nordens mochte Philelphus nicht sonderlich bewandert seyn. — Ob aber jene Länder damals eine Ausbeute für die classische Litteratur versprechen konnten? —

„wähnen, die im Ocean, Deutschland im Norden „liegt, gereiset ist." In einem gleichen Tone spricht von ihm Platina in seinen Leben der Päbste [6]. "Man preiset," schreibt er, "seine Freygebigkeit ge„gen Alle, besonders gegen Gelehrte, die er mit Geld, „mit Stellen in der Römischen Curie, und mit Pfrün„den auf alle Weise unterstützte. Denn durch die „Belohnungen die er ertheilte, munterte er sie sowohl „zum öffentlichen Unterricht, als zu der Verfassung „eigner Werke, und zu Uebersetzungen aus dem Grie„chischen ins Lateinische dermaßen auf, daß die Grie„chische und Römische Litteratur, die so lange ver„nachlässigt gelegen hatte, damals erst ihren Glanz „bekam. Auch sandte er gelehrte Männer durch ganz „Europa, um die Bücher zusammenzusuchen, die „durch die Nachlässigkeit der Vorfahren, und die „Räubereyen der Barbaren, dem Untergange bereits „nahe waren. Denn Poggius fand damals den „Quintilian [7], und Enoch Ascolanus den „M. Coelius Apicius, und den Scholiasten des Ho„raz, den Pomponius Porphyrio."

## §. 40.

Aus den, auf diese Weise zusammengebrachten, litterarischen Schätzen erwuchs die neue Bibliothek, welche seitdem den Nahmen der Vaticana trägt. Statt des Laterans, der vormals der Wohnsitz der Päbste war, bekam erst seit der Rückkehr aus Avignon, unter dem Pabst Martin V. der Vatican die-

[6] *Vita Nicolai V.*

[7] Daß dieses unrichtig sey, und daß Quintilian von Poggius schon viel früher gefunden ward, ist schon von *Georgi* p. 202. richtig bemerkt.

diesen Vorzug. Die Zahl der Handschriften, welche Nicolaus V. zusammengebracht hatte, betrug nach dem Zeugniß des Vespasianus Fiorentinus nicht weniger als 5000 Stück [9]), und giebt durch ihre Größe den sichern Beweiß, daß die Lobsprüche, welche seine Zeitgenossen ihm für seinen Eifer im Sammlen ertheilen, nicht übertrieben sind. Er bestimmte indeß diese Sammlung zum Gebrauch für die Römische Curie [10]), die nach seinen Wünschen stets eine solche Academie von Gelehrten bilden sollte, wie es unter ihm der Fall war; und vertraute ihre Anordnung und ihre Aufsicht dem Johann Tortelli, einem nicht unbekannten Grammatiker jener Zeit [11]). Das Local aber, welches sie gegenwärtig einnimmt, ward nicht von ihm, sondern erst gegen das Ende des folgenden Seculi von Sixtus V. ihr eingeräumt. Doch erhielt sie auch noch im funfzehnten Jahrhundert nicht nur einen beträchtlichen Zuwachs, sondern auch die Bestimmung zum öffentlichen Gebrauch. Die nächsten Nachfolger von Nicolaus V, nemlich Calixt III, selbst Pius II, ungeachtet er als Aeneas Sylvius in der litterarischen Welt bekannt geworden ist, und Paul II, waren mehr mit politischen als litterarischen Plänen beschäftigt; aber Sixtus IV. der von 1471 bis 1484 regierte, trat gewissermaßen in die Fußstapfen von Nicolaus V [12]). Er vermehrte nicht nur die Zahl der

[9]) *Vespas. Fior.* l. c.

[10]) Man sehe die oben angeführte Stelle des Vespasians.

[11]) *Georgi* l. c.

[12]) Nemlich als Sammler von Büchern. Sein schändlicher Character ist sonst, schon durch seine Theilnahme an der Verschwörung der Pazzi gegen die Mediceer, berüchtigt genug.

der Bücher, indem er gleichfalls allenthalben aufkaufen ließ; sondern er setzte auch einen bestimmten Fond sowohl für den künftigen Ankauf, als auch für die Besoldung des Bibliothekars und der Custoden aus, welche Stelle unter ihm der berühmten Platina bekleidete [13]. Außerdem war er es auch, der diese Bibliothek dem Publicum eröffnete, und zugleich durch eine bessere Anordnung, indem die Bücher nach den Materien abgesondert und gestellt, und ein Catalog von ihnen gemacht wurde, den Gebrauch derselben sowohl erleichterte, als auch erweiterte.

§. 41.

Durch den Zufluß so vieler ausgezeichneten Gelehrten nach Rom, in dem Zeitalter von Nicolaus V. ward auch der öffentliche Unterricht dorten belebt und verbessert, indem er die, während der Zeit des Päbstlichen Aufenthalts in Avignon, und des nachmals noch fortdauernden Schismas, gänzlich verfallene Römische Universität wieder herstellen ließ. Es ist zwar bereis oben bemerkt [14], daß schon vor ihm die griechische Litteratur in Rom öffentlich gelehrt ward; aber die berühmtesten Lehrer derselben traten daselbst doch erst seit seinen Zeiten auf; unter denen besonders Laurentius Valla und Pomponius Laetus genannt werden müssen. Der erste ward durch Nicolaus V, wahrscheinlich gleich im Anfange seines Pontificats, von Neapel nach Rom gezogen, und eröffnete hier, während er zugleich als Secretär und Uebersetzer im Dienst des Pabstes stand, eine Schule der humanistischen Wissenschaften. Allein er

gerieth

13) *Tiraboschi* VI, 1. p. 110.

14) S. oben S. 69.

gerieth bald in die heftigsten Streitigkeiten mit dem oben erwähnten Georg von Trapezunt, über den Vorzug des Quintilians vor dem Cicero, den Valla behauptete, und Georg leugnete; und in noch viel wildere mit Poggius, welche sich wechselseitig mit den wüthendsten Invectiven verfolgten [15]). Es gelang ihm den Georg als Lehrer zu verdrängen, und bis gegen seinen Tod, der ums Jahr 1457 erfolgte, sich zu behaupten; indem er zugleich, wie bereits oben bemerkt ist, dem Pabst Nicolaus V. als Uebersetzer diente. — Allein noch wichtiger ward als öffentlicher Lehrer in Rom Pomponius Laetus Sabinus, aus Neapel. Er hatte in Rom seine Bildung erhalten, und war selbst ein Schüler des Laurentius Valla, dem er nach dessen Tode 1457 zum Nachfolger bestimmt ward. In dieser Stelle zeichnete er sich auf mehr wie Eine Weise aus, wäre aber auch beynahe das Opfer seines Eifers geworden. Es war sehr natürlich, daß das Studium der Classiker, besonders der Römer, in Rom selbst auf das Studium der Alterthümer führen mußte, deren Ueberbleibsel man hier täglich vor Augen sah, und die in so unmittelbarer Beziehung mit den Schriftstellern standen, deren Werke in den Schulen erklärt wurden. Für Niemand aber hatte dieses Studium einen solchen Reiz, als für Pomponius Laetus; er bekümmerte sich wenig um das neue, aber desto mehr um das alte Rom; und es war nicht leicht ein Winkel, den er nicht auf seinen einsamen Spaziergängen mit der größten Sorgfalt untersucht hatte. Allein

15) Man sehe den Brief des Philelphus an beyde *Epist.* X. 52. in dem er sie sich auszusöhnen, und den Scandal zu endigen bittet.

lein nicht zufrieden mit seinen eignen Untersuchungen, stiftete er unter seinen Freunden und Schülern eine Academie, oder gelehrte Gesellschaft, deren Mitglieder Nahmen aus dem Alterthum annahmen — (das erste Beyspiel dieser Art in Italien, woraus nachmals bekanntlich eine allgemeine Sitte wurde;) — und die mit Alterthümern sowohl als Litteratur, wie es scheint auch vorzüglich mit Platonischer Philosophie, sich beschäfftigte. Allein im Jahre 1468, unter der Regierung von Paul II., traf diese Gesellschaft ein hartes Schicksal. Man beschuldigte ihre Mitglieder einer Verschwörung gegen den Pabst. Sie wurden in Fesseln gelegt und die mehrsten derselben gefoltert; selbst Pomponius Laetus, der sich gerade in Venedig aufhielt, ward dort gefangen genommen, und nach Rom geschleppt. Gleichwohl konnte man auch nicht den Schatten eines Beweises gegen sie führen, und der Despot selber mußte endlich ihre Unschuld anerkennen [16]). Auch scheint die Gesellschaft nachmals wiederhergestellt zu seyn [17]). — Wenigstens lebte und lehrte Pomponius Laetus fortdauernd in Rom; und zwar mit eben so vielem Eifer als Beyfall. Mit Tagesan-

[16]) Die ausführlichste Erzählung des ganzen Vorgangs findet sich bey *Platina Vita Pauli II*, der selber einer der Gefangenen war, und die Folter ausstehen mußte. Die gänzliche Unschuld der Mitglieder ist bereits durch *Tiraboschi* VI, 1, p. 84. so klar dargethan, daß es selbst wohl keinem Barruel einfallen wird, sie noch in Zweifel zu ziehen. Uebrigens kann es den Verehrern dieses großen Geschichtschreibers vielleicht zum Trost gereichen, daß wenn man im 15ten Jahrhundert gleiche Abgeschmacktheiten verbreitete, es auch damals nicht an Gläubigen fehlte, die sie sich aufheften ließen.

[17]) Bey *Tiraboschi* l. c. findet sich die Nachricht von einer Feyer, die sie im Jahr 1483 veranstaltete.

gesanbruch, oft noch früher, begab er sich nach seinem Hörsaal, und fand einen solchen Zulauf, indem er die Römischen Autoren erklärte, daß oft der Saal seine Zuhörer nicht fassen konnte [18]). Er blieb hier in Rom auf diese Weise eine Hauptstütze der alten Litteratur: ohne sich viel um die Großen zu bekümmern, war er zufrieden wenn sie sich nur um ihn nicht bekümmerten, und starb gegen das Ende des Jahrhunderts, im Jahr 1498, in einem 70jährigen Alter.

Die von Pomponius Laetus gestiftete Academie blieb übrigens nicht die einzige in Rom; auch der Cardinal Bessarion, von dem bald unten weiter die Rede seyn wird, legte während seines Aufenthalts in Rom um das Jahr 1468 eine andere an, die aber doch mehr der Beförderung des Studii der Platonischen Philosophie als der Römischen Alterthümer gewidmet war. Indessen scheint, nach dem was Platina davon sagt [19]), diese sogenannte Academie überhaupt mehr ein gelehrter Cirkel gewesen zu seyn, der sich gewöhnlich in dem Hause des Cardinals versammlete, wo wissenschaftliche Unterhaltungen der gewöhnliche Stoff waren, als ein eigentliches bleibendes Institut.

§. 42.

Rom war unter den Städten Italiens, wie es jetzt hinreichend erwiesen ist, die erste, welche die Erfindung der Buchdruckerey in ihre Mauern aufnahm, und dieselbe auch so begünstigte, daß außer Vene-

18) *Tiraboschi* VI, II, p. 12.

19) *In Elogio Bessarionis* cf. *Tiraboschi* VI, I, p. 79.

Venedig in keiner andern Stadt dieses Landes bis ans Ende des funfzehnten Jahrhunderts so viel gedruckt ist, als in ihr [20]). Die Deutschen, welche die Druckerey dort hin brachten, Pannarz und Sweinheim, machten auch von ihr schon gleich von Anfang an die Anwendung zum Besten der alten Litteratur. Es ist allgemein unter den Litteratoren bekannt, daß der Lactantius vom Jahr 1465, und *Cicero de Oratore*, wahrscheinlich aus demselben Jahr, die ersten, zwar nicht eigentlich in Rom, aber doch in der Nähe desselben zu Subiaco gedruckten Bücher waren [21]). Als aber schon im Jahr 1467 eben diese Drucker ihre Officin nach Rom selbst in den Pallast Massimi (*de Maximis*) verlegten, so gieng in den folgenden Jahren eine Reihe alter Schriftsteller aus derselben hervor, die, noch im Jahr 1467, durch *Ciceronis Epistolae ad familiares* eröffnet wird; auf welche im Jahr 1469 eine neue Ausgabe der Bücher *de Oratore*, ferner die Bücher *de Officiis*, die Schriften des Apuleius, die Commentarien des Caesar, die Gedichte des Virgil, die Geschichte des Livius, die Geographie des Strabo nach der lateinischen Uebersetzung des Guarino und Gregorius Tifernas, und die Pharsalia des Lucans folgten. Sie erhielten außerdem auch gleich vom Anfang an einen Nebenbuhler an einem andern Deutschen, Ulrich Hahn von Wien, der wahrscheinlich eben so früh wie sie druckte, und im Jahr 1468 bereits die Briefe des Cicero, so wie 1471 die Decaden des

20) Die von Panzer gesammelte Anzahl der dort gedruckten Werke, steigt bis auf 925.

21) Man vergleiche für dieses und das folgende *Panzer Annales* Vol. II, p. 405 etc.

des Livius herausgab. Die Aufzählung der vielen Ausgaben dieser und andrer Classiker, die seitdem aus diesen Officinen, besonders der erstern, hervorgiengen, liegt außerhalb dem Kreise dieser Untersuchung, und ist bereits von andern angestellt; indeß muß es hier doch bemerkt werden, daß wenn in Rücksicht der Zahl der Drucke Rom es Florenz zuvorgethan hat, dagegen diesem vor Rom der Vorzug bleibt, daß auch griechische Classiker daselbst gedruckt wurden. In Rom erschienen zwar auch viele Uebersetzungen griechischer Schriftsteller; allein im Original ist nach den vorhandenen Verzeichnissen kein griechischer Classiker in diesem Jahrhundert daselbst gedruckt; ungeachtet man bereits in der Ausgabe des Hieronymus vom Jahr 1468 die eingemischten griechischen Wörter mit griechischer Schrift gedruckt findet [22].

§. 43.

Venedig.

Keine der Italiänischen Städte stand in einem so genauen und häufigen Verkehr mit Griechenland, als Venedig, vermöge seines Handels sowohl als seiner Lage. Es war der gewöhnliche Landungsplatz für diejenigen, die aus Griechenland kamen, so wie der Ort wo man sich einschiffte, um dahin zu gehen. Diese enge Verbindung konnte für die Litteratur, besonders für das Aufsammlen der Handschriften, von großem Nutzen seyn, und war es wirklich; gleichwohl lag es, wie schon oben angedeutet worden, in der Staatsverfassung dieser Republic, daß keine so glänzende Beförderer der Litteratur als die Häupter des Mediceischen Hau-

22) *Panzer* I. c. p. 409.

Hauses in Florenz waren, hier auftreten konnten; und da in keinem Staat in Italien so sehr wie hier Alles an festen Formen gebunden war, so konnte auch der Senat nicht so viel für Wissenschaften thun, als anderswo. Indessen hatte schon im Anfang dieses Jahrhunderts die griechische Litteratur auch hier festen Fuß gefaßt, da zwischen den Jahren 1402 und 1406 Emanuel Chrysoloras hier lehrte, dem noch im ersten Viertel um 1415 und 1418 der berühmte Guarino von Verona folgte[23]). Aus seiner Schule giengen die größten Beförderer der Wissenschaften in dieser Stadt, deren Nahmen man so oft in den Briefen jener Zeit findet, Leonardo Giustiniani, Francesco Barbaro und Marco Lippomani, hervor. So fand, so wie anderswo, auch hier die classische Litteratur ihre Anhänger und Freunde auch unter den höhern Ständen, auf deren Einladung, unter dem Versprechen, wie es scheint, einer ansehnlichen, vom Senat ihm zu bewilligenden Pension, Franz Philelphus um öffentlich daselbst zu lehren, im Jahr 1427 von Constantinopel nach Venedig kam, ohne doch seine Erwartungen in Rücksicht einer öffentlichen Anstellung dorten befriedigt zu sehn[24]). Als seine Hoffnungen aber fehl schlugen, trat an seine Stelle um das Jahr 1430 ein Grieche, der schon oben erwähnte Georg von Trapezunt, der von dem Senat mit dem Bürgerrecht beschenkt ward, und in seinem Vortrage durch seine grammatische Genauigkeit sich auszeichnete. In dem weitern Verlauf des Jahrhunderts fehlte es zwar wohl niemals an Lehrern der alten Litteratur in Venedig;

23) *Tiraboschi* II, p. 258.

24) Man findet davon die Beweise gleich in den Briefen des ersten Buchs seiner Sammlung.

dig [25]); allein die berühmtesten unter ihnen scheinen doch entweder gar nicht, oder nur auf kurze Zeit, ihren Aufenthalt dort aufgeschlagen zu haben; und trotz aller Lobsprüche, welche dieser Stadt als der Pflegerinn der Wissenschaften ertheilt werden, scheint es doch unleugbar, daß sie in diesem Stück den übrigen Hauptstädten Italiens nachgestanden habe. Vielleicht war der Zwang, den die Venezianer zu Gunsten ihrer Universität zu Padua dem öffentlichen Unterricht auflegten, eine der Ursachen, die dazu beytrugen. Wie sie seit 1406 im Besitz dieser Stadt waren, suchte man der dortigen Academie auch besonders dadurch aufzuhelfen, daß man in allen übrigen Städten der Republic, außer der Hauptstadt, allen höhern Unterricht, mit Ausnahme der Grammatic untersagte, und es den jungen Leuten zur Pflicht machte, keine fremde Academie zu besuchen [26]). Mit allem dem finden wir nicht, daß Padua sich in dem funfzehnten Jahrhundert gehoben habe; fast gar keine berühmte Lehrer, am wenigsten in dem Fach der alten Litteratur, kommen dort in diesem Zeitraum vor; ja selbst die

25) Eine, mit Fleiß gemachte Aufzählung, derselben findet sich bey *Tiraboschi* VI, 11, p. 317. Georg Valla, ein Vetter des Laurentius, ist der bekannteste darunter; die übrigen verdienen keine Erwähnung.

26) Vielleicht das erste Beyspiel dieser verhaßten Geistespolicey, die wohl nie einen höhern Grad als in unsern Tagen erreichte! Wenn der Staatswirth gegen Handelsmonopole eifert, wie viel größeres Recht hat der Freund der Aufklärung gegen wissenschaftliche Monopole zu eifern, die, in welcher Gestalt sie auch erscheinen, der freyen Geistesbildung, dem geheiligten Recht der Menschheit, schnurstracks entgegen sind.

die Frequenz scheint nicht mal dorten sich vermehrt zu haben; da die andern Staaten Italiens sich durch ähnliche Verbote an Venedig zu rächen suchten.

## §. 44.

Auch der Eifer, die Handschriften der alten Classiker zu sammlen, scheint in Venedig nicht so groß gewesen zu seyn, wie anderwärts. Wir hören von keiner einzigen Sammlung, die ein Veneziamer damals gemacht hätte, und wenn es gleich den vorher erwähnten Giustiniani und Franz Barbaro gar nicht an Sinn dafür fehlte, so sieht man doch aus den Briefen von Philelphus an sie, daß sie lieber liehen, — und oft sehr langsam im Zurückgeben waren, — als kauften [27]). Dagegen darf hier ein Mann nicht mit Stillschweigen übergangen werden, der, wenn er gleich kein Venezianer war, sich doch um Venedig in dieser Rücksicht so verdient gemacht hat, daß ihm hier ein Platz gebührt; der Gründer der Bibliothek von S. Marco, der Cardinal Bessarion [28]). Sein Nahme verräth schon seine griechische Abkunft; er war gebohren 1395 zu Trapezunt; allein bey Gelegenheit des Florentinischen Concilii kam er mit andern gelehrten Griechen im Jahr 1438 nach Italien; bewirkte vorzüglich, indem er zu der Abendländischen Kirche über trat, die Vereinigung; erhielt 1439 vom Pabst Eugen dem IV. den Purpur, und blieb in Italien, wo er mit großem Eifer die lateinische Sprache zu

27) Man sehe z. B. mehrere Briefe des Philelphus im III. Buche.

28) Man sehe für das Folgende: *Hodius* de gr. L. instauratoribus p. 136 etc. und *Tiraboschi*, VI, 1, p. 266.

zu erlernen suchte. Sein Lehrer in Griechenland, wo er 21 Jahre in einem Kloster des Peloponneses gelebt hatte, war der oben erwähnte Gemistus Pletho gewesen [29]), in dessen Gesellschaft er auch nach Italien kam, und durch den er jene Kenntniß der Platonischen Philosophie erhalten hatte, deren Anhänger er nicht nur blieb, sondern deren Vertheidiger er auch ward [30]). Er gehörte aber überhaupt zu den eifrigsten Freunden und Beförderern der Litteratur; und wo er sich aufhielt, war sein Haus der Sammelplaz der Kenner und Verehrer derselben. So sah man ihn in Rom, so oft er sich nach dem Vatican begab, oder sonst öffentlich erschien, sowohl von seinen gelehrten Landsleuten, Georg von Trapezunt, Argyropylus, Theodorus Gaza, als von berühmten Italiänern, Philelphus, Poggius, Valla, und andern umgeben [31]). Sein Haus bildete daher eine wahre Academie, und unter denen, die in seinen Diensten waren, fand sich nicht leicht einer, der nicht zugleich durch Kenntnisse sich ausgezeichnet hätte [32]). Unter den Städten Italiens scheint er aber keine so lieb gewonnen zu haben, wie Venedig. Er hatte hier österer eine so ausgezeichnete Aufnahme gefunden, daß er dafür der Republic einen dauernden Beweiß seiner Achtung zu hinterlassen beschloß, indem er ihr seine Biblio-

29) In dem Peloponnes herrschte im funfzehnten Jahrhundert wie *Philelphus Epist.* V, 7. im Jahr 1441 schreibt, bereits eine allgemeine Barbarey; von der bloß Gemistus Pletho eine Ausnahme machte.

30) In seinem bekannten Buche: *in calumniatorem Platonis.* Buhle Gesch. der Phil. II. S.134.

31) *Hodius* l. c.

32) Wie z. B. sein Haushofmeister Nicol. Perotti.

Bibliothek vermachte. Die damals herrschende Liebhaberey Handschriften der Classiker zu sammlen, hatte auch ihn bereits von Jugend auf ergriffen. "Schon „von seinen Knabenjahren her, schreibt er an den „Venezianischen Senat [33]), habe er alle Sorgfalt, „Arbeit und Mühe darauf verwendet, alle Bücher deren er habhaft hätte werden können, aus jedem Fach „der Wissenschaften, sich anzuschaffen. Deßhalb habe „er als Knabe und Jüngling nicht bloß viele mit „eigener Hand abgeschrieben, sondern auch alles Geld, „was er habe ersparen können, auf ihren Ankauf verwendet. Seine Bemühungen aber hätten sich verdoppelt seit dem Fall von Griechenland, und der „traurigen Eroberung von Constantinopel; keine Mühe und keine Kosten habe er seitdem geschont, um „von den Werken der Griechen zu retten, was noch „zu retten sey. Venedig habe er sich zu seinem zweyten „Vaterlande erwählt; und bewogen durch die Wohlthaten der Republic, die dort gefundene Aufnahme, „und die vielen dort lebenden Griechen, habe er es zu „dem Orte bestimmt, wo er seine Bibliothek aufstellen „wolle." Dieses herrliche Vermächtniß erhielt der Senat im Jahre 1468, in welchem Bessarion seine Sammlung von Rom nach Venedig bringen ließ. Zu ihrer Aufstellung war erst das Kloster S. Giorgio Maggiore, dann aber die Marcus-Kirche bestimmt; und so der Grund zu der Sammlung gelegt, die noch jetzt nach ihr den Nahmen trägt; wenn gleich der Saal, in dem sie sich gegenwärtig befindet, erst in dem folgenden Jahrhundert erbaut ist.

§. 45.

33) *Hodius* l. c. p. 153.

§. 45.

Wenn aber auch vielleicht Venedig in Rücksicht seiner öffentlichen Lehranstalten hinter andern Städten Italiens zurückblieb, so ist dagegen in keiner einzigen andern Stadt in diesem Jahrhundert so viel durch die Einführung der Buchdruckerey für die alte Litteratur geschehen, als in ihr; ja wenn man, nach den bisher angestellten Untersuchungen, Alles zusammenzählt, was in den übrigen Städten Italiens gedruckt ist, so kommt es noch nicht dem in Venedig gedruckten gleich [34]). Waren es bloß zufällige Ursachen die dieß bewirkten, oder bot vielleicht Venedig als großer Handelsplatz einen leichtern und schnellern Absatz dar? Zuerst waren es auch hier Deutsche, welche die neue Erfindung ausübten; schon im Jahre 1469 suchte und erhielt Johann Vindelin von Speyer von dem Senat auf 5 Jahre das ausschließende Recht Bücher in Venedig und in dem Gebiet der Republic drucken zu dürfen [35]); gleich seine ersten Arbeiten waren der alten Litteratur gewidmet, noch in demselben Jahre erschienen aus seiner Presse eine doppelte Ausgabe der Briefe des Cicero an seine Freunde; eine Ausgabe der Naturgeschichte des Plinius, und der Werke des Tacitus, so weit man sie damals hatte; denen im folgenden Jahre der Livius, der Sallust, der Virgil und andre folgten. Allein bereits im Jahre 1471 erhielt der Deutsche einen Nebenbuhler an einem

34) Nach *Panzer* III, p. 501. beträgt die Zahl der in Venedig gedruckten Artikel 2835, dagegen die Gesamtzahl aller in den übrigen Städten Italiens gedruckten Bücher wenig über 2000 ausmacht.

35) Man sehe *Panzer Annales* III, p. 62. wo auch das ihm ertheilte Privilegium abgedruckt ist.

einem Franzosen, Nicolaus Jenson [36]), der in dem Umfange seiner Unternehmungen nachmals ihn übertraf, und nicht weniger thätig für classische Litteratur war. Bereits im Jahr 1432 gieng eine ganze Reihe alter Schriftsteller aus seiner Druckerey hervor, die Naturgeschichte des Plinius, der Gellius, der Macrobius, die *scriptores rei rusticae etc.* [37]). Neben diesen Stiftern der Buchdruckerey daselbst, kamen bald mehrere Andre empor, deren Pressen immer großentheils der alten Litteratur gewidmet waren; unter ihnen auch seit 1491 Lucas Antonius Junta, (der Bruder von Philipp, der in Florenz seine Druckerey errichtet hatte;) der neben verschiedenen Ausgaben classischer Schriftsteller auch 1493 eine Italiänische Uebersetzung des Livius druckte [38]).

Allein von allen diesen Beförderern der neu erfundenen Kunst ist doch kein einziger so merkwürdig geworden als Aldus Manutius, oder, wie er auch zum Unterschied von seinem Sohne und Enkel genannt zu werden pflegt, der ältere Manutius. Einer der seltenen Männer, die nicht aus Eigennutz, sondern aus reiner Liebe für die Wissenschaft handeln, und weit entfernt durch Hindernisse und Widerwärtigkeiten sich abschrecken zu lassen, vielmehr nur einen neuen Sporn zu vermehrter Thätigkeit darin finden [39]).
Er

36) *Tiraboschi* VI, I. 130.

37) Man sehe *Panzer* l. c.

38) *Bandini* de typographia Juntarum I, p. 6.

39) Sein Leben von Manni: *Vita di Aldo Pio Manuzio, insigne restauratore delle lettere greche e latine*, Venedig 1749, das bey dem folgenden zum Grunde gelegt ist, wird zeigen, wie sehr er den ihm hier ertheilten Lobspruch verdient. Er ward kein reicher Mann durch seine Unternehmungen, und wollte es nicht werden.

Er war im Jahre 1447 in dem Römischen gebohren; und erhielt von seinen Knabenjahren an in Rom selber, und darauf in Ferrara, seine wissenschaftliche Bildung, wovon die Kenntniß der alten Litteratur, nicht bloß der Römischen, sondern auch der Griechischen, einen wesentlichen Theil ausmachte. Noch in Ferrara ward er der Lehrer des jungen Prinzen Albertus Pius von Carpi [40]), der von der Zeit an beständig sein Freund und sein Beschützer blieb. Doch mußte er, als Ferrara im Jahr 1482 von den Venezianern belagert ward, diese Stadt verlassen, von wo er sich nach Mirandola, zu dem berühmten Prinzen Johann Picus, und von dort wieder nach Pavia, zum Albertus Pius begab. Man vermuthet, daß er durch die Verbindung mit diesen beyden, durch ihre Liebe für die Litteratur so ausgezeichneten, Männern, nicht nur zu dem Entschluß der Anlage einer Druckerey, welche der Verbreitung der Classiker in bessern Ausgaben als die bisherigen gewidmet seyn sollte, gebracht worden sey, sondern daß ihre Unterstützung ihn auch in den Stand gesetzt habe, diesen Entwurf auszuführen [41]). Er wählte dazu Venedig, wohin er sich gegen das Jahr 1488 begeben zu haben scheint, und woselbst er zuerst als Lehrer der alten Litteratur, der griechischen wie der Römischen, auftrat. Allein die Errichtung und Vervollkommnung seiner Druckerey war der Hauptgegenstand seines Strebens; und im Jahr 1494 erschien aus derselben zuerst *Musaei Hero et Leander*, griechisch und lateinisch. Die Verdienste, durch welche Aldus vor den frühern Druckern sich auszeichnet, sind dreyfach. Das erste

40) Von ihm nahm er nachmals den Beynahmen Pius an.

41) *Tiraboschi* VI, 1, p. 131.

erste und das wichtigste ist der Fleiß den er auf die Correctheit der Handschriften und der Abdrücke wandte. Er sparte nicht nur keine Kosten um sich die correctesten Handschriften, die nur aufzutreiben waren, zu verschaffen; sondern nicht zufrieden damit, unterwarf er sie noch einer critischen Revision, und der Vergleichung mit andern Handschriften, jedoch so, daß er sich aller bloß eigenmächtigen Verbesserungen enthielt; aber auch durch die geschicktesten Correctoren dafür sorgen ließ, daß die Handschrift, so wie sie in die Druckerey gegeben ward, möglichst fehlerfrey abgedruckt wurde. Er hatte, vorzüglich zu diesem Zwecke, eine gelehrte Gesellschaft oder Academie in seinem Hause gestiftet, von der Marcus Müsurus, ein gebohrner Grieche, Peter Bembo, nachmaliger Cardinal, einige andre der ersten Männer der Republic, so wie sein Schwiegervater Andreas Torresani, und seine Schwäger Friedrich und Francesco, ja auch auf einige Zeit Erasmus von Rotterdam, der damals als junger Mann sich in Italien zu bilden suchte, die Mitglieder waren [42]. Durch die vereinigten Bemühungen von diesen und andern lebte hier das Studium der Critic auf; (wovon wir unten, in dem dritten Abschnitt, noch weiter werden reden müssen;) und so ward es möglich, daß die hier erscheinenden Ausgaben der Classiker einen höhern innern Werth als in den andern

42) Die Frage in wie fern Erasmus dem Aldus bey seinen Drucken behülflich gewesen sey, ist schon von mehreren erläutert. Man sehe *Tiraboschi* l. c. p. 132. Es ist dort gezeigt, daß wenn gleich Erasmus nicht eigentlich im Dienst von Aldus war, er doch nicht bloß seine, bey Aldus gedruckten Adagia, sondern auch andere Handschriften für ihn revidirt habe.

dern Officinen der damaligen Zeit erhielten. Das zweyte Hauptverdienst des Aldus lag darin, daß er sich nicht bloß auf Römische Litteratur beschränkte, sondern auch, und zwar vorzüglich, auf griechische sich verbreitete; ja sogar den Entwurf machte, auch orientalische Handschriften zu drucken. Bis auf Aldus waren in Venedig noch gar keine griechische Bücher gedruckt worden; er war hier der erste, der dieß unternahm und ausführte. Gleich im Jahre 1494 erschien aus seiner Druckerey das Gedicht des Musaeus, und die Erotemata von Constantin Lascaris; auf diese folgte 1495 der erste Band der Werke des Aristoteles, wovon die drey folgenden später erschienen; der Hesiodus mit Theocrit und den gnomischen Dichtern; 1496 die Sammlung der griechischen Grammatiker; 1497 mehrere Schriften des Aristoteles und Theophrast; 1498 die erste Ausgabe des Aristophanes u. a. 1499 die des Aratus u. s. w. Wenn Aldus also auch nicht überhaupt der erste war, der griechisch druckte, so bleibt ihm doch das große und wesentliche Verdienst, die größere Zahl der griechischen Classiker zuerst durch den Druck verbreitet zu haben. — Zu diesen kommt endlich auch die Sorgfalt die er auf die Schönheit seiner Drucke wandte. Das erste von ihm gedruckte lateinische Buch, die Uebersetzung des *Jamblichus de mysteriis* und andrer Neuplatoniker, 1497, wovon ich selber ein sehr gut erhaltenes Exemplar besitze, darf die Vergleichung mit den mehrsten Prachtausgaben unsrer Zeit nicht scheuen [43]); und wenn gleich

[43]) Es ist bekannt, daß er in seinen spätern lateinischen Ausgaben eine andre Art Lettern, eine Cursivschrift, gebrauchte, die weniger schön ist.

gleich seine griechische Schrift, fast gänzlich nach den Handschriften gebildet, zu intricat ist, so kann man doch mehreren seiner Ausgaben, besonders seinem Aristophanes [44]), einen Platz unter den schönen Drucken nicht versagen. Ihre größte Wirksamkeit erhielt seine Officin erst in dem folgenden Jahrhundert, wo ihrer wiederum wird Erwähnung geschehen müssen.

## §. 46.

### Ferrara.

Die oben gemachte Bemerkung, daß die Universitäten in Italien wenn gleich nicht als die einzige, doch als eine wichtige, Stütze der classischen Litteratur in diesem Jahrhundert betrachtet werden müssen, bestätigt sich vorzüglich bey Ferrara, wo unter der Begünstigung der Fürsten aus dem Hause Este, die in diesem und dem folgenden Jahrhundert zu den großmüthigsten Beförderern der Litteratur gehörten, vorzüglich in der letzten Hälfte dieses Saeculi, die classische Litteratur mit großem Eifer getrieben ward [45]). Noch in der ersten Hälfte desselben indeß lebten und lehrten dort, eine beträchtliche Reihe von Jahren hindurch, zwey der berühmtesten Humanisten jenes Zeitalters, Johann Aurispa, und vorzüglich sein Freund Guarino von Verona, der zuerst zum Unterricht des jun-

[44]) Ein bis auf das Titelblatt vortreflich erhaltnes Exemplar, das ich selber besitze, kann auch durch die Schicksale, die es erduldet zu haben scheint, ein Beweiß von der Güte und Dauerhaftigkeit des damaligen Papiers geben.

[45]) In *Borsetti Historia Ferrariens. Gymnasii* 1735. 2 Voll. besitzen wir eine Geschichte dieser Academie, die aber freylich für kein Muster gelten kann.

jungen Prinzen Lionello von Este hergerufen war, und seit 1436 als öffentlicher Lehrer der Beredsamkeit dort angestellt ward; eine Stelle, die er zum mindesten zehn Jahre, oder noch länger, bekleidete [46]). Sein Zögling Lionello, der stets sein Freund blieb [47]), eröffnete die Reihe der Fürsten aus diesem Hause, die, bey ihrer Beförderung der Litteratur überhaupt, besonders sich dadurch auszeichneten, daß sie neben der classischen auch die Italiänische Litteratur pflegten; er wurde aber noch von seinem Bruder Borsus übertroffen [48]), der in Verbindung mit seinem Minister Casella mit einer seltenen Freygebigkeit litterarische Verdienste belohnte, und unter dem die Universität, indem er fast alle Fächer mit brauchbaren Männern zu besetzen strebte, eine blühende Periode hatte. An die Stelle von Guarini Guarino trat unter ihm einer seiner Söhne, Batista Guarino, der mit so ausgezeichnetem Beyfalle in Ferrara lehrte, daß Angelus Politianus ihn den berühmtesten Lehrer seiner Zeit nannte [49]); und aus einem, von Borsetti bekannt gemachten, Verzeichniß sieht man, daß die Universität um das Jahr 1474 nicht weniger als 52 besoldete Lehrer in allen Fächern zählte [50]). Auch gehörte Ferrara zu den

46) Bey *Borsetti* I, p. 31 findet sich das Decret der Curatoren vom Jahr 1441, durch welches der fünfjährige zu Ende gelaufene Contract mit Guarino auf andere fünf Jahre erneuert wird. Wahrscheinlich lebte er aber auch bis an seinen Tod meistentheils in Ferrara.

47) Letzter Markgraf von Este, von 1441 — 1450.

48) Erster Herzog von 1450 — 1471.

49) *Polit. Epist.* I, ep. 4 in fine. Der Brief ist vom Jahr 1489.

50) *Borsetti* l. c. I, p. 93.

den Städten Italiens, wo bereits seit dem Jahre 1471 die Buchdruckerey ausgeübt ward. Mehrere Ausgaben lateinischer Autoren erschienen daselbst, unter denen die von den Trauerspielen des Seneca, überhaupt die erste dieses Schriftstellers, vom Jahr 1484, eben so bekannt als selten ist [51].

## §. 47.

### Bologna.

Wie auf den meisten andern Universitäten Italiens, so fand auch zu Bologna die classische Litteratur ihren Eingang, und bis auf den Ausbruch der großen innern Unruhen daselbst, muß eine starke Vorliebe für dieselbe dort geherscht haben. Die deutlichsten Beweise davon findet man in den Briefen des Philelphus, der als Augenzeuge spricht. Als er seine Hoffnungen in Venedig angestellt zu werden vereitelt sah, ging er im Frühjahr 1428 nach Bologna, und fand hier sogleich eine ehrenvolle Aufnahme. "Ich kam", schreibt er an Johann Aurispa [52], "unter „guten Anzeichen hieher. An dem Tage meiner Ankunft entstand ein so allgemeiner Zulauf mich zu „bewillkommen, nicht bloß von den Lehrern und Studierenden, sondern von der ganzen Stadt, daß nichts „ehrenvoller für mich seyn konnte. Den andern Tag „ward ich zu dem Cardinallegaten geführt; und kurz! „ich bin sogleich als Lehrer der Beredsamkeit und Moralphilosophie mit einem jährlichen Gehalt von 450 „Goldgulden hier angestellt." Und einige Wochen später in einem andern Briefe [53]: "Bologna gefällt „mir

[51]) *Panzer Annales* II, p. 398.
[52]) *Philelphi Epist.* I, 24.
[53]) l. c. Ep. 28.

„mir sehr; alle Bedürfnisse sind hier im Ueberfluß, „und es herrscht ein großer Eifer für die Wissenschaf„ten und Litteratur." Auch lehrten in dem ersten Viertheil des Jahrhunderts außer ihm eine Zeitlang zwey andre der berühmtesten Männer der damaligen Zeit, die schon öfter erwähnten Aurispa, und Guarino von Verona [54]). Allein die politischen Stürme, welche Bologna noch im Jahre 1428 zu erschüttern anfingen, zerstörten auf längere Zeit die Blüthe der Academie, da auch selbst nach wiederhergestellter Ruhe, und wiedereröffneten Vorlesungen im Jahre 1431, die Fortdauer des Friedens ungewiß blieb. Wie sehr es indeß dem Senat am Herzen lag, die Universität, und auch besonders das Studium der alten Litteratur dort wieder zu heben, sieht man aus der im Jahr 1438 an Philelphus wieder ergangenen Einladung, die er auch, jedoch nur auf ein halbes Jahr, annahm, dort wieder zu lehren [55]). Ueberhaupt scheint aber erst in der letzten Hälfte des Jahrhunderts seit den Zeiten von Nicolaus V, und dem Aufenthalt des Bessarion in Bologna, der von diesem Pabst als Legat dahin geschickt ward, und der mit seinem gewöhnlichen Eifer für die Beförderung der Studien, besonders durch die Ansetzung berühmter Lehrer, sorgte [56]), sich die dortige

[54]) *Tiraboschi* VI, 1, p. 57 etc.

[55]) Man sehe seinen Brief an den Senat *Epist.* II, 40. In den folgenden Briefen an Antonius Panormita meldet er, daß man ihm für diese 6 Monathe 450 Ducaten Gehalt bewilligt habe, das höchste was noch einem Lehrer in Italien bewilligt sey.

[56]) Bessarion wurde dazu vom Pabst Nicolaus V. ausdrücklich bevollmächtigt. Man sehe *Georgi vita Nicolai V.* p. 55.

tige Academie wieder gehoben zu haben, wiewohl sie, in Rücksicht der Frequenz, nie wieder das ward, was sie in frühern Zeiten gewesen war. In dem Fach der alten Litteratur glänzten dort in diesem Zeitraum besonders zwey Lehrer, Antonio Urceo (Orzi), mit dem Beynahmen Codro [57]), und Philipp Beroaldo, der ältere [58]). Der erste, ein Freund von Politianus und Aldus Manutius, war einer der beliebtesten Docenten, und suchte zugleich als Lateinischer Dichter sich auszuzeichnen [59]). Bekannter als Er wurde Beroaldo, nicht bloß als Lehrer, sondern auch als einer der fleissigsten Commentatoren der Römischen Schriftsteller. Gebohren zu Bologna selbst, 1453, ward er schon als 19jähriger Jüngling als öffentlicher Lehrer daselbst angestellt, und nachdem er einige Jahre auswärts, selbst in Paris, gelehrt hatte, dahin zurückgerufen, wo er auch sein übriges Leben, bis an seinen Tod, der bereits 1505 erfolgte, zugebracht hat [60]). Er genoß hier eines so außerordentlichen Beyfalls, daß er gegen 600 Zuhörer gezählt haben soll; indeß beschränkte er sich auch nicht bloß auf den Vortrag der classischen Litteratur, sondern dehnte sich auch auf Philosophie und Jurisprudenz aus, und ward auch außerdem in Gesandschaften von seiner Vaterstadt gebraucht. Seine fruchtbare Feder blieb indeß vorzüglich der Römischen Litteratur gewidmet, wovon seine Anmerkungen zum Ovid, Properz, Virgil, Cicero, Sveton u. a. die Beweise geben. Sein Fleiß

57) Er war gebohren 1445 und starb zu Bologna 1500.

58) Zum Unterschied von seinem Neffen, der im folgenden Jahrhundert auch in Bologna lehrte.

59) *Tiraboschi* VI. II, p. 342.

60) *Tiraboschi* l. c.

Fleiß war es auch, der die seit 1471 zu Bologna angelegten Druckpressen, in so fern dieselben für alte Litteratur thätig waren, am meisten beschäfftigte, denn seine Ausgaben sowohl von Römischen Schriftstellern, als auch seine philosophischen und andre kleinere Schriften, wurden meist in Bologna selber gedruckt [61]. Außer seinen Ausgaben sind wenig andre von alten Schriftstellern in diesem Jahrhundert in Bologna erschienen; sie beschränken sich aber sämmtlich bloß auf Römische Litteratur, und Uebersetzungen aus dem Griechischen; griechische Originale wurden noch gar daselbst nicht gedruckt; und im Verhältniß gegen die übrigen dort herausgekommenen Schriften ist die Anzahl der Ausgaben der Classiker nicht so beträchtlich, wie an andern Orten Italiens. Die Vergleichung von allen zeigt deutlich genug, daß die Rechtsgelehrsamkeit und die Heilkunde dort die am meisten getriebenen Wissenschaften waren.

## §. 47.

### Mayland.

Wie allgemein verbreitet unter den höhern Ständen die Liebe für alte Litteratur in jenem Zeitalter war, sieht man vielleicht nirgends auffallender als in Mayland; wo nicht nur die Herzöge aus zwey Häusern, dem

61) Das erste sind seine *Annotationes in Servium* 1482, und in eben dem Jahre die Uebersetzung der Geographie des Ptolemäus. Dann der *Propertius, cum commentariis Ph. B.* 1487. der Sveton 1488. Die *Annotationes in autores antiquos*, in eben dem Jahr, u. s. w. Man sehe *Panzer Annales* Vol. I, p. 214 etc.

dem der Visconti bis zu der Mitte, und dem der Sforzas in der letzten Hälfte desselben, ihre Beschützer wurden, sondern auch selbst diejenigen dieser Fürsten, die als glückliche Feldherren, oder gar als kühne Verbrecher, der Herrschaft sich bemeisterten, davon keine Ausnahme machten. In dem Hause der Viscontis hatte schon, wie in der Einleitung gezeigt ist [62]), im vorigen Jahrhundert Petrarca eine ehrenvolle Aufnahme gefunden; in dem gegenwärtigen ist der Herzog Philipp Maria [63]), mit dem der Mannsstamm dieses Hauses endigte, aus den Briefen des Philelphus, den er nach Mayland zog, als ein Gönner der Gelehrten und der alten Litteratur bekannt. Mayland hatte zwar selber keine Universität, als welche sich zu Pavia befand; allein demungeachtet lehrten auch hier, so wie in den andern Städten Italiens, besoldete Männer die Beredsamkeit und alte Litteratur. Auch hier hatte Emanuel Chrysoloras, nach seinem Abgange von Florenz in dem ersten Quinquennium dieses Jahrhunderts öffentlich gelehrt, und dadurch den Grund zu der Vorliebe für die griechische Litteratur gelegt [64]). Ob er, und was er für Nachfolger in seiner Stelle in den nächsten Zeiten gehabt habe, ist nicht bekannt; außer daß man weiß, daß der oben erwähnte P. Candido Decembrio bis auf die Zeit wo er in die Dienste von Nicolaus V. kam dort lebte, und wahrscheinlich lehrte [65]); allein der Eifer mit

62) Einleitung S. 265.

63) Von 1412 — 1447.

64) *Saxii de studiis litterariis Mediolanensib.* p. 106. — Der Verf. giebt in diesem Buche eine, zwar etwas dürftige, aber doch nicht ganz unbrauchbare Uebersicht von den Schicksalen der Litteratur in Mayland.

65) *Tiraboschi* VI, 11, p. 66.

mit dem man nachmals die berühmtesten Männer des Zeitalters, theils Griechen theils Lateiner, nach Mayland zu ziehen suchte und wirklich zog, und die günstige Aufnahme, die sie hier gewöhnlich fanden, ist Beweiß genug, daß die Schätzung der Wissenschaften nicht abgenommen hatte. Im Jahre 1440 ward Philelphus durch den Herzog Philipp nach Mayland eingeladen; und daselbst auf eine so ehrenvolle Weise aufgenommen, daß er diesen Aufenthalt, so lange der Herzog lebte, jedem anderen vorzog [66]). Die Revolution, welche auf den Tod des Herzogs folgte, und im Jahre 1450 dem größten Krieger Italiens in diesem Zeitraum Franz Sforza die Herrschaft zuwandte, scheint für die Wissenschaften nicht nachtheilig gewesen zu seyn. Wenn er gleich selber kein Gelehrter war, so war er doch gebildet und klug genug dem herrschenden Geist des Zeitalters zu huldigen; wie die Briefe, welche Philelphus schon früher an ihn schrieb, zur Genüge zeigen [67]). Auch blieb dieser Gelehrte in seinem Dienst [68]), wie denn überhaupt auch hier das Bedürfniß die Staatscanzeley mit Männern die zu reden und zu schreiben verstanden zu besetzen, mehrere herführte. Unter denen, die sich von diesem Fürsten einer so gütigen Aufnahme zu erfreuen hatten, war auch ein berühmter Grieche, Constantin Lascaris, der sich um die Zeit des Falls von Constantinopel nach Italien flüchtete, und an dem Hofe von Franz Sforza eine Zuflucht fand [69]). Er vertrans-

66) Man sehe *Epist.* II, 34. III, 4. 6. etc.

67) *Philelph.* *Ep.* III, 1.

68) *Tiraboschi* VI, II. p. 289.

69) *Hodius* p. 240.

traute ihm den Unterricht seiner Tochter Hippolyta im Griechischen an [70]), (denn auch Frauenzimmer, die auf höhere Bildung Anspruch machten, pflegten damals nicht selten diese Sprache zu erlernen;) und die Frucht dieses Unterrichts war unter andern auch eine griechische Grammatik, das erste gedruckte griechische Buch. Allein Lascaris ertheilte auch außerdem öffentlichen Unterricht, und belebte dadurch aufs Neue das Studium der griechischen Litteratur. Die Periode des tyrannischen Galeazzo Maria, Sohns und Nachfolgers von Franz [71]), scheint kein glücklicher Zeitraum für die Litteratur gewesen zu seyn; allein als nach dessen Ermordung sein Bruder Ludwig Morus den schwachen Händen seines noch unmündigen Neffen Johann Galeazzo die Zügel entriß um sie ihm nie wieder zu geben, kam unter der Regierung dieses, durch seine Grausamkeit und seine hinterlistige Politic so berüchtigten, Usurpators doch für die Litteratur in Mayland wieder ein günstigerer Zeitpunct. Trotz seines lasterhaften Characters war Ludwig doch ein Freund und Beförderer derselben; und es scheint zugleich ein Gegenstand seines Ehrgeizes gewesen zu seyn, der ausgezeichneten Männer recht viele nach Mayland zu ziehen; wozu ohne Zweifel das Beyspiel des Mediceischen Hauses, und die genauere politische Verbindung in welcher er mit Lorenzo stand, vieles beytragen mochten. Er beschränkte sich auch nicht auf eigentliche Gelehrte, sondern sowohl Dichter als auch Künstler fanden bey ihm eine gütige Aufnahme [72]).

Unter

70) *Tiraboschi* l. c. p. 133.

71) Vom 1467 — 1477 da er ermordet ward.

72) Bey *Sassi* l. c. p. 112 kann man die Lobpreisungen der Dichter der damaligen Zeit auf ihn lesen. Von Künstlern

Unter den Beförderern und Freunden der alten Litteratur, die während seiner Regierung in Mayland glänzten, müssen besonders Jacob Antiquarius, Georg Merula, und der Grieche Demetrius Chalcondylas genannt werden. Der erste [73]) hatte schon unter seinen Vorgängern die Stelle eines Staatssecretairs bekleidet, und war also nicht öffentlicher Lehrer, aber wohl einer der thätigsten Beförderer der classischen Gelehrsamkeit. Er stand, wie die Briefsammlungen dieser Zeit zeigen, mit den berühmtesten Männern fortdauernd in freundschaftlicher Verbindung und Correspondenz [74]); und unterstützte sie, wo er Gelegenheit fand. Als Lehrer der alten Litteratur glänzte aber vorzüglich in Mayland Merula. Er hatte schon in frühern Zeiten dort gelehrt, war darauf nach Venedig gegangen, wo er mit nicht geringerem Beyfall einige Jahre öffentlichen Unterricht ertheilte, ward aber um das Jahr 1482, bereits in einem höheren Alter, von Ludwig Morus nach Mayland zurückgerufen, woselbst er bis an seinen Tod nicht weniger bey seinem Fürsten als bey seinen Zuhörern beliebt war [75]). Er war ein rüstiger Alter, und zankte sich noch in seinen letzten Jahren heftig mit Politian [76]), den er bey der Erscheinung seiner Miscellaneen

lern wird es hinreichen Bramante und Leonardo da Vinci zu nennen, die beyde in seinen Diensten standen.

[73]) Antiquario ist nicht etwa Beynahme, sondern Familiennahme. Man sehe über ihn *Tiraboschi* VI, I. p. 19.

[74]) Man sehe seine Correspondenz mit Politian und Picus von Mirandola. *Politiani Epist.* L. IX. X. XI.

[75]) *Tiraboschi* VI, II. p. 72.

[76]) Die Actenstücke dieses Streits, von dem noch unten etwas

lanten des Plagiats beschuldigte; wahrscheinlich weil er den zu hohen Ruhm desselben nicht gleichmüthig ertragen konnte. — Demetrius Chalcondylas, der unter Lorenzo in Florenz lehrte, und gleichfals dorten mit Politian zerfiel, ward erst nach dem Tode seines dortigen Beschützers von Ludwig Morus nach Mayland gezogen, und trat daher erst in den letzten Decennien des Jahrhunderts dort als Lehrer auf, wo die großen politischen Stürme, die Mayland trafen, seine Wirksamkeit als Lehrer zwar nothwendig beschränken mußten, wofür er aber desto thätiger bey der Beförderung der Revision der Handschriften der zum Druck bestimmten Classiker war. Von den übrigen Gelehrten Maylands in diesem Zeitraum verdient noch besonders Alexander Minutianus erwähnt zu werden; der gleichfalls nicht bloß als Lehrer, sondern auch als Herausgeber alter Schriftsteller sich hervorthat.

Unter den Städten Italiens zeichnet sich Mayland im funfzehnten Jahrhundert auch vorzüglich durch die frühe und günstige Aufnahme aus, welche die Buchdruckerkunst daselbst fand, und die Anwendung, die von ihr für die classische Litteratur gemacht wurde. Schon seit dem Jahre 1469 ward in Mayland gedruckt [77], und in den zunächst folgenden Jahren gieng eine ganze Reihe Römischer Schrift-

etwas] vorkommen wird, finden sich in *Politiani Epist.* L. XI. Sie zeigen wie groß damals die Theilnahme an solchen Händeln war; selbst der Fürst nahm thätigen Antheil an denselben; es finden sich dort einige Briefe, sowohl von Politian an ihn, als wiederum von ihm an Politian, die darauf Beziehung haben.

77) Man sehe *Panzer Annales* II, p. 11.

Schriftsteller aus den Officinen von Antonio Zarnoti und Philipp von Lavagna hervor [78]); denen bald mehrere andre folgten, die nicht minder thätig waren, und Unternehmungen von größerm Umfange nicht scheuten [79]). Allein vor allen hat sich Mayland dadurch ausgezeichnet, daß hier das erste griechische Buch gedruckt ward, die Grammatik des Constantin Lascaris 1476 [80]), worauf 1493 der Isocrates [81]), und 1499 der Suidas [82]), von beyden die erste Ausgabe, und beyde vorzüglich durch Demetrius Chalcondylas besorgt, folgte. Mayland hat daher in Ansehung der griechischen Drucke zwar der Zeit nach den Vorzug vor Venedig; allein weder in Rücksicht der Zahl, noch in Rücksicht der andern oben bezeichneten Vorzüge, wo von den Unternehmungen von Aldus die Rede war, kann es sich mit Venedig messen.

## §. 49.

### Neapel.

Endlich darf unter den einzelnen Städten Italiens auch Neapel nicht mit Stillschweigen übergan-

78) Aus der der letztern die erste Ausgabe der *Scriptores historiae Augustae* 1475.

79) Bekanntlich erschien zu Mayland 1498 die erste Ausgabe der sämmtlichen Werke des Cicero durch Alexander Minutianus in 4 Bänden.

80) *Constantini Lascaris, Byzantini, Grammatica graeca.* Mediolani 1476. Man sehe *Panzer* II. p. 25.

81) *Isocrates graece, curante Demetrio Chalcondyla.* cf. *Panzer* l.c. p. 73.

82) *Suidae Lexicon graece* 1499. Impressum Mediolani impensa et dexteritate Demeri Chalcondyli, Joannis Bissoli etc. cf. *Panzer* l. c. p. 91.

gangen werden. Es ist bereits in der Einleitung gezeigt, daß es im verflossenen Jahrhundert an seinem König Robert, dem Beschützer von Petrarca, einen der größten Freunde der Wissenschaften erhielt [83]. Zwar konnte unter dem Gewühle der Unruhen, das so lange Zeit hindurch, bis endlich mit Alphons von Aragon eine friedlichere Periode wieder eintrat [84]), das unglückliche Land zerstörte, kein solcher Regent wieder erwartet werden, da jeder genug zu thun hatte nur seine Existenz zu behaupten; allein Alphons scheint nach allen Nachrichten wieder in die Fußstapfen von Robert in dieser Rücksicht getreten zu seyn [85]). Dieser Fürst hatte eine gewisse Vorliebe nicht bloß für die Dialectic und Scholastic, sondern auch für die classische Litteratur, besonders diejenigen Zweige derselben, die einen Fürsten am meisten interessiren können, Geschichte und Beredsamkeit, gefaßt. Das Vorlesen der Werke beyder Gattungen, war seine gewöhnliche Erholung; und da er sich auch gern über die abgehandelten Gegenstände selber besprach, so suchte er eben deßhalb einen Kreis von den gelehrtesten Männern seiner Zeit um sich zu versammlen. Es kann daher nicht befremden, wenn wir finden, daß so viele von den bisher erwähnten Gelehrten einen Theil ihrer Zeit an seinem Hofe zubrachten, wo sie einer günstigen Aufnahme versichert seyn konnten. So Philelphus, der im Jahr 1453 der Einladung des Königs folgte, und

[83]) Einleitung S. 255.

[84]) Seit 1435.

[85]) Eine Sammlung von Alphonsianis, die viele Beyträge zu der Characteristic dieses ausgezeichneten Fürsten enthält, findet man in: *Antonii Panormitae de dictis et factis Alponsi regis collectio.* — Sein Nachfolger Ferdinand I. 1458—1494. trat nicht in seine Fußstapfen.

und von ihm zum Ritter gemacht wurde [86]); so Lorenzo Valla, der sich vor seinem Aufenthalt in Rom dort befand; vor allen aber der oben erwähnte Manetti, den Alphons wegen der Mannichfaltigkeit und Seltenheit seiner Kenntnisse, da man ihn für den ersten Orientalisten seiner Zeit hielt, und wegen seines schätzbaren Characters, besonders lieb gewonnen hatte. Die Anlage einer beträchtlichen Sammlung von Handschriften war von dieser Liebhaberey nach dem Geiste der damaligen Zeit unzertrennlich; allein auch diese ward nachmals eine Beute der Franzosen, und soll, wenigstens größentheils, bey der Eroberung Neapels durch Carl VIII. von da nach Paris geführt worden seyn [87]).

Die Buchdruckerey ward zwar bereits seit dem Jahre 1471 in Neapel ausgeübt [88]); allein so wie überhaupt im Verhältniß gegen die andern Hauptstädte Italiens nicht viel dorten gedruckt ward, so ist auch die Ausbeute für die alte Litteratur dort wenig ergiebig. Sie beschränkt sich auf die Ausgaben einiger Schriften des Cicero und der Werke anderer Römischer Schriftsteller; griechisch ward hier gar nicht gedruckt.

§. 50.

Die bisherige Auseinandersetzung von dem, was in den wichtigsten Städten Italiens für die classische Litteratur geschah, wird hoffentlich hinreichen, sich ein deutliches Bild von dem Eifer zu entwerfen, mit dem sie

86) *Tiraboschi* VI, II. p. 290.

87) *Tiraboschi* VI, I. p. 114.

88) *Panzer* II, p. 153. Die Zahl der von ihm gesammelten Artikel beträgt nur 99.

sie in diesem Zeitraum getrieben ward, und von den Hülfsmitteln durch welche ihr Studium emporkam. Es wäre überflüssig zu sagen, daß diese Städte nicht ihre einzigen Sitze in diesem Lande blieben; und vielleicht könnten noch andre mit nicht geringerm Recht als einige der bisher angeführten gleiche Ansprüche auf eine genauere Erwähnung machen; denn die Freygebigkeit der Gonzagas zu Mantua, der Herzöge von Urbino [89]), und einiger andrer fürstlichen Häuser wetteiferte mit der der bisher erwähnten; allein die Schilderungen würden sich zu ähnlich werden; die Art und Weise wie man die Litteratur unterstützte, war hier ohngefähr dieselbe, so wie auch die Männer, deren man sich dazu bediente, größtentheils zu demselben Kreise gehörten, den wir bisher haben kennen lernen. Seitdem die Vorliebe für die alte Litteratur in einem solchen Grade herrschender Geschmack des Zeitalters geworden war, gab es keine irgend beträchtliche Stadt in diesem Lande, welche nicht mehr oder weniger zu den Wohnsitzen derselben gezählt werden müßten; und zwey Ursachen waren es, welche diese allgemeine Verbreitung gar sehr befördern mußten. Einmal war das Lateinlernen schon seit älterer Zeit ziemlich allgemeine Sitte; und Schulen der Grammatik waren daher auch durch alle Städte Italiens verbreitet, wenn auch keine Universitäten sich daselbst befanden. Die Vorkenntnisse also, wenigstens für das Studium der Römischen Litteratur, konnte jeder leicht erhalten, und erhielt sie wirklich, der nur einige Ansprüche auf wissenschaftliche Bildung machte; und so half sich der gute Kopf alsdann leicht selber fort. Ferner: Es lag offenbar ein großes Hülfsmittel zu jener allgemeinen Verbreitung in der damaligen Sitte, daß

89) *Tiraboschi* I, p. 36 etc.

daß die Lehrer, wie berühmt sie auch immer waren, doch nur in jedem Ort auf eine gewisse Zeit zu lehren angestellt wurden, nach welcher es ihnen frey stand, mit jedem andern eine neue Uebereinkunft auf einen beliebigen Zeitraum zu schließen. So lehrten auch selbst die berühmtesten Männer oft eine Zeitlang in Städten vom zweyten und dritten Range, wie Philelphus zu Siena; und zogen, da es nirgends gänzlich an Vorkenntnissen fehlen konnte, sich hier eben so gute Schüler, als in den Hauptstädten. Einen sprechenden Beweiß dieser großen Verbreitung giebt auch die Anwendung welche von der Buchdruckerkunst für die alte Litteratur gemacht ward. Die einzelnen, bisher angeführten, Städte waren zwar zugleich die Hauptsitze dieser neu erfundenen Kunst in Italien, aber sie blieben gar nicht ihre einzigen Sitze. In 55 Städten Italiens sind bereits im funfzehnten Jahrhundert Druckereyen angelegt [90]), von Reggio, Cosenza und Palermo, bis nach Treviso, Turin und Pingnerol; und nur wenige derselben sind gänzlich unfruchtbar für alte Litteratur geblieben. Von den Römischen Classikern gab es nur wenige, welche am Ende dieses Jahrhunderts nicht bereits wären durch den Druck bekannt gemacht worden, wenn gleich einige derselben, wie Tacitus und andre, noch nicht so vollständig als späterhin, wo bessere Handschriften entdeckt wurden; anders war es dagegen mit den griechischen Schriftstellern. Hier war erst ein schwacher Anfang gemacht; der jedoch, besonders durch die Bemühungen von Aldus schon einen glücklichen Fortgang zu versichern schien. Das Schicksal der Werke der Classiker war also

90) Nach den in *Panzer Annales* gesammelten Nachrichten.

also bereits entschieden. Seitdem die Litteratur überhaupt aus den Cellen der Klöster hervorgegangen war, konnten auch sie dort nicht mehr vermodern. Durch den Eifer der großen Männer des funfzehnten Jahrhunderts waren sie der Menschheit wieder geschenkt und erhalten; es blieb den künftigen Generationen überlassen, welchen Gebrauch sie von ihnen machen wollten!

§. 51.

Von den Ländern des übrigen Europas bietet noch kein einziges im funfzehnten Jahrhundert einen Anblick dar, der mit dem von Italien verglichen werden könnte; aber es hat doch gewiß ein großes Interesse, in mehreren derselben bereits damals die ersten Funken glimmen zu sehn, durch welche nachmals das Licht der Litteratur entzündet ward. Sowohl nach ihren geographischen als damaligen politischen Verhältnissen muß man die erste Verbreitung jenes Lichts von Italien her erwarten. Die Ursachen, welche hier in den inneren Verhältnissen und der Verfassung des Landes lagen, wie oben gezeigt worden ist, konnten sich in ihnen nicht finden. Die Griechen, die ihr Vaterland verließen, wandten sich gewiß zuerst immer nach Italien, wo sie meistentheils eine günstige Aufnahme fanden; und daß Italiäner sich entschlossen hätten zu den Ultramontanern zu ziehen, um unter diesen Barbaren, wie sie sie zu nennen pflegten, ihr Licht leuchten zu lassen, war fast unerhört. Wenn sie auch als Gesandte kamen, oder in den Klöstern die bestäubten und vermoderten Handschriften aufsuchten, so kamen sie doch selten als Lehrer. Indeß bey der Menge der Griechen, die damals, und besonders seit dem Fall von Constantinopel, in Italien ihr Unter-

terkommen suchten, konnte es doch nicht leicht fehlen, daß nicht einzelne von ihnen durch ihr Schicksal auch in die nördlichern Länder verschlagen worden wären; wo die Ertheilung von Unterricht in ihrer vaterländischen Sprache und Litteratur alsdann gewöhnlich die einzige Hülfsquelle dieser Ausgewanderten zur Gewinnung ihres Unterhalts blieb, wie bald die Beyspiele von einigen derselben es uns beweisen werden. Indeß blieben diese so einzeln, daß sich kaum eine bleibende Wirkung von ihnen erwarten ließ. Viel wichtiger war aber die damals gar nicht seltene Sitte, daß junge Ausländer sich nach Italien wandten, um auf den dortigen Lehranstalten sich zu bilden. Mehrere derselben, vorzüglich Rom und Bologna, sind berühmt dadurch, daß man aus allen Ländern des westlichen Europas dort eine zahlreiche Menge junger Leute sah, die zu den Füßen der berühmten Lehrer Italiens saßen. Wenn gleich die meisten derselben gar nicht in der Absicht kamen, die alte Litteratur zu studieren, so konnte es doch nicht fehlen, daß es nicht einzelne trefliche Köpfe unter ihnen gegeben hätte, die durch das neu aufgegangene Licht sich erleuchten ließen; und diese waren es hauptsächlich, welche alsdann die weiteren Verbreiter desselben wurden, und die Fackel der Litteratur auch in ihrem Vaterlande aufsteckten.

Der natürliche Schauplatz, wo solche Männer als Lehrer auftreten und wirken konnten, waren die Universitäten, welche damals bereits in allen Ländern des westlichen Europas sich fanden, aber auch noch ganz die Einrichtung, und den beschränkten Kreis des Unterrichts hatten, der in der Einleitung genauer ist bezeichnet worden. In den Klöstern herrschte entweder bloße Scholastic und Dialectic, oder man be-

kümmerte sich auch gar nicht um Wissenschaften; und dieß war der gewöhnlichere Fall. In den niedern Schulen machte zwar, so wie ehemals, die Grammatik einen Theil des Unterrichts aus, aber Deutschland allein macht hier die ehrenvolle Ausnahme, daß man anfieng auf Verbesserung dieses Unterrichts zu denken. Eine Begünstigung der Fürsten und Großen, wie sie in Italien der Litteratur zu Theil ward, war nach den politischen Verhältnissen in den übrigen Ländern Europas nicht leicht zu erwarten; wiewohl die Geschichte doch auch bereits Ein Beyspiel dieser Art in Ungarn aufzustellen hat.

## II. Frankreich.

### §. 52.

Ein Blick in die politische Geschichte von Frankreich im funfzehnten Jahrhundert zeigt bald, wie wenig vortheilhaft die Lage desselben bis gegen das Ende des Zeitraums für das Emporkommen der Wissenschaften, und die Ausbildung der Nation war. Bis gegen die Mitte desselben war Frankreich der Schauplatz theils der scheußlichen Familienhändel, unter dem wahnsinnigen Carl VI [91]), theils der blutigen Englischen Kriege, die demselben sogar seine Selbstständigkeit zu rauben drohten [92]). Und als diese ihm durch Carl VII. gesichert wurde, fand sich keiner seiner Könige, der irgend einige besondere Aufmerksamkeit der Litteratur geschenkt hätte. Ludwig XI, wenn gleich der Zeitgenosse, und selbst der Freund, von Cosmus und Lorenz von Medici, hatte doch ganz andre

91) Er regierte von 1380 — 1422.

92) Sie währten bekanntlich bis gegen 1450.

andre Gegenstände um die er sich bekümmerte, als die Litteratur [93]); und sein Nachfolger Carl VIII, wenn er gleich durch seinen Kriegszug eine genauere Bekanntschaft der beyden Nationen bewirkte, achtete doch für seine Person eben so wenig darauf [94]).

Die Pflege der Wissenschaften blieb also den Gelehrten selber, und den bereits dazu vorhandenen Instituten, überlassen. An diesen leztern fehlte es zwar, in so fern man auf die Zahl sieht, nicht. Es gab niedere und höhere Schulen; und die Zahl der leztern ward in diesem Jahrhundert noch durch die Errichtung der Universitäten zu Caen, zu Nantes und Bourges, vermehrt [95]); allein keine von allen hat sich ausgezeichnet. Sie waren nach dem Muster der Pariser Universität, — die sich übrigens bey der Errichtung von neuen Lehranstalten mit aller der Heftigkeit, die nur der Geist des Monopols einflößen kann, zu wider-

[93]) Man wird die Beweise davon auch unter andern in seinen vielen Verhandlungen mit der Pariser Universität finden, die sich meist auf ihre Privilegien beziehen, in die er nicht selten Eingriffe that. Man sehe *Boulaei Hist. Univ. Paris.* T. V. — Einen wahrhaft characteristischen Zug dieses arglistigen Tyrannen findet man in einem Briefe von ihm an Lorenz von Medicis bey *Roscoe* I, App. Nro. XVIII. Am Ende desselben ersucht er den Florentinischen Pericles — nicht etwa um ein Kunstwerk oder eine kostbare Handschrift, — sondern um einen großen Hund, der seine Person und sein Zimmer bewahre.

[94]) Sein Nachfolger Ludwig XII. 1498 — 1515 war zwar anders gesinnt, gehört aber erst dem folgenden Jahrhundert an.

[95]) Die Verhandlungen darüber finden sich bey *Bulaeus* l. c.

versetzen pflegte — geformt; blieben aber an Ruf und Wichtigkeit weit hinter ihr zurück; und nahmen entweder nur die eigentlichen Brodtwissenschaften, oder höchstens noch die scholastische Philosophie, in ihren Lehrkreis auf. Das wenige, was in diesem Jahrhundert daher für classische Litteratur geschah, geschah in **Paris**; und man braucht nicht zu fürchten etwas wichtiges zu übersehen, wenn man dieses hat kennen lernen.

§. 53.

**Lateinisch** lernte man zwar im funfzehnten Jahrhundert in Frankreich so wie in den übrigen Ländern des westlichen Europas; allein in der That war damals diese Sprache so ausgeartet, daß sie vielleicht in wenig Generationen gänzlich unkenntlich werden konnte. Man mischte ohne alles Bedenken nicht bloß die barbarische Terminologie der damaligen Schulsprache, sondern auch Wörter aus der Sprache des gemeinen Lebens ein, indem man ihnen lateinische Biegungen gab [96]. Wenn daher auch die Bekanntschaft mit den Römischen Classikern nicht aufgehört hätte; ja wenn man selbst zuweilen damit zu prunken suchte [97], so hatte dieses doch auf das Studium selber keinen Einfluß. Auch die, mit so großem Eifer getriebene, scholastische Philosophie, wirkte auf die Erneurung der alten Litteratur gar nicht zurück, da man den Aristoteles bloß in elenden Uebersetzungen las und die-

[96]) Man braucht nur die erste die beste Urkunde aus dieser Zeit bey *Bulaeus* l. c. einzusehn, um sich davon zu überzeugen.

[97]) Man sehe z. B. die bey *Bulaeus* V. p. 75. 84. 88. und 244 eingerückte Acten der Universität.

diese commentirte [98]). Ueber classische Schriftsteller wurden in dem größten Theil dieses Jahrhunderts, so viel wir wissen, in Paris gar keine Vorlesungen gehalten; die Universität war ohnedem vielfältig in andere Händel verflochten, die, indem sie die allgemeine Aufmerksamkeit fesselten, selbst nicht mal eine Ahnung aufkommen ließen, daß eine Erweiterung des Unterrichts, und eine Verbesserung der Methode, Bedürfniß sey. Dahin gehörte vorzüglich das große Schisma in der Kirche [99]), das in dem Licht, in welchem jenes Zeitalter es ansah, nothwendig die größten practischen Folgen haben, und eine Reihe von Streitigkeiten erregen mußte, an welchen insbesondere die Pariser Universität, nach ihrer Lage, nicht umhin konnte Antheil zu nehmen. Auch die politischen Händel jener Zeit beschäfftigten sie nicht selten, nicht bloß durch die immer davon unzertrennlichen Störungen, sondern indem sie auch zuweilen zufälligerweise Fragen in Anregung brachten, welche langwierige Streitigkeiten verursachten [100]). Dazu kam die Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten; besonders die Erhaltung

[98]) Eine recht ausführliche Nachricht über die Art und Weise wie über den Aristoteles commentirt ward, oder werden sollte, findet man bey *Bulaeus* V, p. 572 — 574. in der der Facultät der Künste im Jahr 1452 gegebenen Vorschrift darüber. Die Bücher des Organons sind die ersten, auf welche nachmals die *Physica*, *de coelo*, *Metaphysica* u. s. w. folgen.

[99]) Man sehe die weitläuftigen Verhandlungen darüber bey *Bulaeus* l. c. die für andere kaum Platz übrig lassen.

[100]) Eine der wichtigsten darunter ist die über die Rechtmäßigkeit des Tyrannenmords, durch die Ermordung des Herzogs von Orleans 1407. Man sehe *Bulaeus* V, p. 291 etc.

tung ihrer Privilegien, die, da sie nothwendig zu großen Collisionen Veranlassung geben mußten, oft wirkliche oder auch vermeinte Angriffe erlitten [1]). Selbst bey der großen Reform, die im Jahr 1452 vorgenommen ward, wurden daher zwar wohl die Mißbräuche abgestellt, die sich, wie bey den höhern Facultäten, so auch besonders bey der der freyen Künste eingeschlichen hatten [2]); allein an das, was am meisten Noth war, dachte man nicht, und konnte man nach dem Geist des Zeitalters kaum denken.

Eine Ahnung jedoch, daß es besser werden müsse, scheint nicht lange nach diesem Zeitpunct bereits ein angesehener Pariser Lehrer Wilhelm Fichet gehabt zu haben, der ums Jahr 1460 glänzte, aber nachmals, weil er die Privilegien der Universität vertheidigte, von Ludwig XI. verjagt ward, und nach Italien, wo er der Freund von Bessarion und andern ward, flüchtete. "Er war," sagt sein Schüler Gaguin von ihm [3]), "ein Mann von großem Geist, und großer Gelehrsamkeit, und geschickt im Reden, der die „in der Dunkelheit liegenden Studien der Humanität „in meinem Zeitalter wieder ans Licht zog, und mehrere aufmunterte Latein zu lernen, und zierlich zu sprechen." Gewiß war sein Unterricht auch nicht unfruchtbar, da er einen so geschickten Schüler als Gaguin

1) Wie z. B. die Gerichtsbarkeit der Universität; unter andern auch die Freyheit von der Auflage auf den Wein.

2) Man sehe *Bulaeus a. h. a.*

3) Bey *Bulaeus* V, p. 682. *Fichetus, magni animi vir, doctrina et dicendi arte potens, qui in caligine iacentibus humanitatis studiis lumen mea aetate attulit; excitauitque plures latine discere et eleganter loqui.*

guin zog [4]); indeß beschränkte er sich doch, wie man aus dem eignen Zeugniß desselben sieht, nur auf Römische Litteratur.

Da aber überhaupt damals, auch in Italien, die Verbesserung des Geschmacks, und selbst das zweckmäßigere Studium der Römischen Litteratur, von der Erneurung der Bekanntschaft mit der griechischen ausgieng, so schien dieses auch in Frankreich nur das einzige Mittel seyn zu können, um den Geist der Nation zu wecken. Die Pariser Universität war, nach Allem was wir wissen, in diesem Jahrhundert die einzige, wo dieses neue Studium einigen Eingang fand; und desto größere Aufmerksamkeit verdient daher Alles, was zu diesem Endzweck geschah. Bereits im Jahr 1430 zeigt sich die erste Spur der Art. Schon damals verlangten, wie uns erzählt wird [5]), gewisse Professoren der Griechischen, Hebräischen und Chaldäischen Sprache, Gehalte von der Universität um diese Sprachen dorten zu lehren. Die eine der 4 Nationen, aus denen die Universität bestand, die französische, bewilligte ihnen auch ihr Verlangen. Aber das ist auch Alles, was wir davon hören. Wer diese Gelehrte gewesen seyn, ob vielleicht griechische Ausgewanderte, noch weniger was ihr Unterricht gewürkt habe, wird uns nicht gesagt. Der ausgestreute Saame, — wenn er sonst überhaupt nur ausgestreut ward,

4) Man sehe von ihm Jöcher h. v.

5) *Bulaeus* V, p. 393. *Eodem quoque anno professores quidam Graeci Hebraei et Chaldaei postularunt ab universitate stipendium aliquod sufficiens, ut possint illas disciplinas profiteri, quorum supplicationi annuit natio Gallica.*

ward, — scheint aber auf sehr unfruchtbaren Boden gefallen zu seyn; wenigstens fehlt es gänzlich an Beweisen, daß er tiefe Wurzel gefaßt habe. Zwar kam etwas später im Jahr 1445 ein Wundermann aus Spanien nach Paris, der Alles, und also natürlich auch griechisch, wußte [6]); allein er mag schwerlich viele Schüler gefunden haben; denn wegen des unglaublichen Umfangs seiner Kenntnisse kam er bey den meisten im Verdacht, daß er vom Teufel besessen sey. Mit großer Zuverlässigkeit läßt sich vielmehr behaupten, daß bis auf den Fall von Constantinopel das Griechische in Paris so gut wie gänzlich unbekannt gewesen sey. Der erste von dem wir wissen, daß er wirklich diese Sprache daselbst gelehrt habe, ist der, bereits bey einer andern Gelegenheit erwähnte Gregorius Tifernas, ein Italiäner von Geburt, der aber in Italien unter griechischen Lehrern studiert hatte. Er kam, wahrscheinlich bereits ums Jahr 1458, nach Paris [7]), wandte sich an den Rector der Universität, und verlangte einen Gehalt als Lehrer der griechischen Sprache, indem er sich auf einen Schluß des Concilii zu Vienne berief, daß in Paris und auf einigen andern Academien Lehrer der Griechischen und Hebräischen Sprache angestellt werden sollten. Man bewil-

[6]) Man findet die interessante Erzählung bey *Bulaeus* V, p. 534.

[7]) Nach der gewöhnlichen Angabe soll es erst um das Jahr 1470 geschehen seyn. Daß man aber seine Ankunft daselbst vielmehr in das Jahr 1458 setzen müsse, erhellt aus einem seiner Gedichte; (man sehe *Tiraboschi* VI, II, p. 142.) Die Erzählung seiner Ankunft in Paris findet man bey *Bulaeus* V, p. 692. *Ille*, setzt er hinzu, *tunc docere coepit linguam Graecam, Lutetiae pene incognitam.* Man vergleiche *Hodius* p. 233.

bewilligte ihm auch, was er verlangte; und wenn es gleich nicht bekannt ist, wie groß sein Beyfall, und wie lange sein Aufenthalt war [8]), so muß er doch wenigstens einige Schüler dort gezogen haben; denn einer derselben ward wiederum der Lehrer des berühmten Reuchlin, wie dieser selber versichert [9]). Sehr zufrieden muß er mit seinem dortigen Aufenthalt nicht gewesen seyn, denn er suchte so bald möglich wieder nach Italien zu kommen, wo er auch, während der Regierung vom Pabst Paul II. sein Leben geendigt hat. Er fand aber bald Nachfolger; und zwar selbst an gebohrnen Griechen; von denen Georg Hieronymus aus Sparta, der ums Jahr 1473 nach Paris sich wandte, der erste ist; dessen Zuhörer, nach seiner Rückkehr nach Paris, auch wieder Reuchlin war [10]). Ihm zu folge erklärte Hieronymus Stücke aus dem Homer und Isocrates, und verschaffte sich zugleich ein anderes Verdienst, als zierlicher Abschreiber, indem viele sich die Stücke, über welche er las, von ihm copiren ließen [11]). Zu diesen muß noch Andronicus Callistus hinzugefügt werden; der Freund von Bessarion, der, nachdem er geraume Zeit in Italien gelehrt hatte, eben damals sich auch nach Paris wandte, wo er auch gestorben ist [12]). Ein anderer Grieche, der jedoch mehr Künstler als Gelehrter gewesen zu seyn scheint, Georgius Clizes ward durch Philelphus, der überhaupt der unglücklichen Griechen,

8) Vermuthlich nur einige Monathe.

9) Er hieß Joh. Lapidanus, und zeichnete sich auch nachher, so wie Fichet, als Beförderer der Buchdruckerey in Paris aus. *Bulaeus*, V, p. 693.

10) *Hodius* p. 233.

11) *Hodius* p. 235.

12) *Tiraboschi* VI, II, p. 130.

che, die nach dem Fall ihres Vaterlandes in der Dürftigkeit herumirrten, nach Möglichkeit sich annahm, dem König Ludwig XI. empfohlen [13]); und vielleicht ließen sich noch die Nahmen einiger andrer, die zufällig oder absichtlich nach Paris kamen, um dort ihr Glück zu suchen, auffinden.

Wichtiger ist indeß die Frage, wie viel durch diese Männer ausgerichtet ward? Ganz bestimmte Nachrichten haben sich zwar darüber nicht erhalten; allein daß wenigstens die erste Morgendämmerung eines helleren Tages durch sie hervorgerufen wurde, ist unleugbar. Einen Hauptbeweiß davon, kann man, außer dem was Reuchlin uns lehrt, daraus hernehmen, daß selbst einige Italiäner, so ungern sie auch sonst ihr Vaterland verlassen, nicht nur anfingen sich jetzt nach Paris zu ziehen, sondern auch aus Italien dahin gerufen wurden, um daselbst zu lehren. Das erste würde nicht geschehen seyn, wenn sie nicht die Hoffnung gehabt hätten, dorten eine gute Aufnahme zu finden; und das letztere noch weniger, wenn man nicht in Paris selber angefangen hätte, das Bedürfniß einer Erweiterung und Verbesserung des Unterrichts zu fühlen, und der dort ausgestreute Saame nicht aufgegangen wäre. Zu diesen gehört der bereits oben erwähnte Philipp Beroaldus, der ältere; der, als er noch im Jünglingsalter einen so außerordentlichen Beyfall als Lehrer in den Städten Italiens erhielt, von dort um das Jahr 1480 nach Paris gerufen ward [14]), woselbst er unter einem gleich großen Zulauf

[13]) *Opificem* nennt ihn Philelphus. *Bulaeus* V, p. 904.

[14]) Selbst *Mazzuchelli* Scrittori d'Italia II, T. II. p. 63. hat

Zulauf eine Zeitlang die alte Litteratur lehrte. Nach ihm kamen Hieronymus Balbus, ums Jahr 1489, und Hieronymus Alexander, nachmaliger Cardinal, die beyde bereits in Italien als berühmte Lehrer der classischen Litteratur geglänzt hatten, durch gleiche Veranlassungen nach Paris, und fanden daselbst auch eine gleich günstige Aufnahme [15]. Genauere Nachrichten über ihre Vorträge, ihre Schüler und ihre Methode, fehlen uns; allein wenn Alles was durch sie geschah, auch nur ein schwacher Anfang war, so waren doch die ersten Schritte geschehen, und der Geist der Nation war bereits einigermaßen geweckt.

§. 54.

Auch die Buchdruckerey ward früh durch Deutsche nach Paris gebracht, und diese Stadt gehört mit zu denen, in welchen am meisten im funfzehnten Jahrhundert gedruckt ist [16]. Schon im Jahre 1470 erschienen dort die ersten Bücher in der Sorbonne, indem die bereits oben erwähnten Lehrer, Wilhelm Fichet, und Johann Lapidanus der Sache sich annahmen, durch Ulrich Gering, Martin Cranz, und Michael Freyberger; und gleich ihre ersten Bemühungen waren auch schon der alten Litteratur gewidmet. Die erste Ausgabe des Sallust, eine Ausgabe des Florus, der Briefe des Seneca, und eine Uebersetzung der Briefe des Phalaris, erschie-

hat das Jahr nicht genau bestimmt; es muß aber nach allen Angaben in diese Zeiten fallen.

15) *Bulaeus*, V, p. 898.

16) Von Panzer sind in seinen Annalen Vol. II. 751 Artikel aufgezählt.

erschienen gleich in diesem ersten Jahr. Es ist indeß eine auffallende Bemerkung, wenn man die Reihe der in Paris gedruckten Bücher in diesem Zeitraum durchgeht, daß man die Ausgaben der alten Classiker bis gegen das Ende des Jahrhunderts nicht zunehmen, sondern eher abnehmen sieht. Zwar kommen öftere Abdrücke von den Werken der gelesensten Schriftsteller, Virgil, Cicero, und anderer vor; allein ihre Zahl steht doch in keinem Verhältniß mit denen in Italien; und griechisch ward in diesem Jahrhundert in Frankreich noch gar nicht gedruckt. Es würde indeß ein unsicherer Schluß seyn, wenn man daraus auf ein Sinken des Studii schließen wollte, da gerade die Menge der in Italien erscheinenden Ausgaben diese Verminderung sehr wohl bewirken konnte [17].

## III. Spanien und Portugal.

### §. 55.

Noch dürftiger als in Frankreich fällt in diesem Jahrhundert die Erndte für die classische Litteratur in diesen Ländern aus. Man hätte zwar erwarten sollen, daß bey der mannichfaltigen Verbindung mit Italien, da gewiß manche der lehrbegierigen Jünglinge die Schüler der dortigen berühmten Lehrer wurden [18], und

[17]) In Frankreich ist zwar außer Paris noch in zwanzig andern Orten gedruckt worden; es sind aber nur drey darunter, aus deren Pressen lateinische Schriftsteller hervorgegangen waren; Caen, (wo 1480 die Briefe des Horaz,) Angers, (wo 1498 *Cicero de officiis*;) und Lion, wo 1488 Terenz, 1491 Sallust; und einige wenige andre Ausgaben und Uebersetzungen erschienen.

[18]) In Bologna z. B. war ein eignes Collegium für die dort studierenden Spanier.

und zum Theil auch nachmals hohe Stellen in ihrem Vaterlande bekleideten[19]), durch diese der in Italien verbreitete Geschmack auch in ihr Vaterland zurückgebracht werden würde; allein es finden sich davon nur schwache Spuren. Die Ursachen davon liegen ohne Zweifel zuerst darin, daß in diesen Ländern damals die allgemeine Aufmerksamkeit auf ganz andre Gegenstände gerichtet war; in Spanien auf die Bekriegung der Mauren; in Portugall auf die Entdeckung neuer Länder und Meere, die nur demjenigen Kreise von wissenschaftlichen Kenntnissen, die darauf Beziehung hatten, einen leichtern Eingang verschaffte; vorzüglich aber gewiß darin, daß um eben die Zeit, da in Italien der menschliche Geist sich mit jugendlicher Kraft aufzuschwingen anfing, ihm in Spanien durch die Errichtung der Inquisition Fesseln angelegt wurden, die jeden freyern wissenschaftlichen Ausflug hindern mußten. Es könnte zwar scheinen, daß bey dem Studio der Classiker dieses am wenigsten zu befürchten gewesen wäre; allein wenn man den Einfluß im Ganzen übersieht, den ein Institut dieser Art auf den Geist der Nation haben mußte, so wird man wohl nicht anstehen einzuräumen, daß sich derselbe auch nothwendig bey dem Studio der classischen Litteratur zeigen mußte, so bald dasselbe auf eine für Kopf und Herz fruchtbare Art getrieben werden sollte.

## §. 56.

Indeß lag doch das Studium der Classiker in diesem ganzen Jahrhundert nie völlig in Spanien darnie-

19) Wie z. B. in Portugal Johann Texeira, der, wie bereits oben S. 50. bemerkt ward, nebst seinem Bruder der Zuhörer von Politian war.

nieder; und machte, der Hindernisse ungeachtet, gegen das Ende desselben schon merkliche Fortschritte [20]. Nur muß man auch hier wieder Römische und Griechische Litteratur unterscheiden; und das eben Gesagte nicht sowohl auf die letztere als die erstere beziehen. Unterricht in dem Latein machte auch hier einen Theil des allgemeinen Unterrichts aus; und daß das Lesen der bessern Römischen Schriftsteller nicht gänzlich vernachlässigt ward, zeigen am besten verschiedene Erklärungen und besonders Uebersetzungen derselben, welche in diesem Jahrhundert in Spanien in die Muttersprache gemacht wurden [21]; wie denn überhaupt, Italien ausgenommen, schwerlich in einem andern Lande von Europa im funfzehnten Jahrhundert so viel in der Landessprache geschrieben ist, als in Spanien [22]. Allein die Nation selber fand in sich keine Veranlassung, wodurch sie aus dem Schlummer geweckt wäre, sie mußte von außen her kommen.

Einigen Einfluß scheint allerdings die Gelangung vom König Alphons von Aragon zum Neapolitanischen Trohn gehabt zu haben. Es ist oben schon gezeigt [23], wie empfänglich er für den in Italien — wo er sich gewöhn-

[20]) Das Hauptwerk für die Geschichte der Spanischen Litteratur, (wenn gleich an der Form manches auszusetzen ist,) ist *Perez Bayer Bibliotheca Hispana vetus* 1788 fol. deren zweyter Band bis 1500 heruntergeht.

[21]) Dahin gehört: *Henricus Villenar sobre Virgilio*, *Bayer* l. c. p. 222. Lobranan Uebersetzungen des Valerius Maximus und Lucan, *Bayer* II p. 237. Besonders die Uebersetzungen des Petrus Diaz von mehreren Schriften des Seneca, *Bayer* p 253.

[22]) Besonders über die vaterländische Geschichte; wovon *Bayer* ll. cc. Beweise in Menge ertheilt.

[23]) S. oben S. 110.

gewöhnlich aufhielt, — herrschend gewordenen Geschmack war. Daß auf die Spanier, welche um ihn waren, das Beyspiel der Italiäner nicht ohne Einfluß blieb, zeigen mehrere Beweise. Sein Abgesandter Garsias sprach mit solcher Eleganz vor Sixt dem IV, daß Pomponius Laetus, der zugegen war, voll Verwunderung frug: "wer der Barbar sey, der solche Beredsamkeit zeige?" [24]). Der Neffe des Königs Carl aber ward selber der Uebersetzer von einigen Schriften des Aristoteles aus dem Lateinischen in das Spanische [25]).

Die griechische Sprache blieb dagegen ohne Zweifel in Spanien, bis gegen das Ende des Jahrhunderts, so gut wie unbekannt. Wer sie verstand ward allgemein als ein Wundermann betrachtet [26]); die Kenntniß davon scheint viel seltener als die der orientalischen Sprachen gewesen zu seyn. Erst im letzten Decennium des Jahrhunderts finden sich sichere Proben, daß sie in Spanien Eingang gefunden hatte. Im Jahr 1491 ward zu Sevilla eine Spanische Uebersetzung der Biographieen des Plutarchs gedruckt [27]); und der Unterricht in dieser Sprache war damals bereits in den Academischen Cyclus aufgenommen. Den Beweiß davon giebt die Universität zu Valencia, die, wenn gleich schon im Jahr 1410 errichtet, doch erst 1500 ihre Bestätigung vom König und vom Pabst erhielt. Es wurden damals auf ihr 6 Lehrstühle für die

24) *Bayer* II, p. 313.

25) *Bayer* II, p. 282.

26) Ein Beyspiel der Art giebt ein gewisser Alphonsus, bey *Bayer* II, 255.

27) *Panzer* I, p. 463.

die Lateinische und 2 für die Griechische Sprache bestimmt [28]). Ob zu Salamanca damals Unterricht im griechischen Statt fand, habe ich nicht auffinden können. Indeß hatte Spanien bereits den Mann erhalten, der auf dessen Schicksal überhaupt einen so großen Einfluß gehabt hat, und auch die Beförderung der Wissenschaften nicht vergaß, den Cardinal Ximenes. Allein seine großen litterarischen Anstalten, seine Polyglotte, und seine Academie zu Alcala, fallen erst in das folgende Jahrhundert, wo von ihnen die Rede seyn wird.

Das Sammlen der Handschriften scheint in Spanien in diesem Zeitraum noch nicht herrschender Geschmack geworden zu seyn, und von der Anlage beträchtlicher Bibliotheken findet sich noch keine Nachricht. Gleichwohl fand die Buchdruckerey in diesem Lande schon ziemlich allgemeinen Eingang; und in mehreren Städten, nahmentlich zu Saragossa, Sevilla, Salamanca und Valentia, erschienen theils Ausgaben römischer Schriftsteller, theils Uebersetzungen von ihnen und auch von einigen griechischen in die Muttersprache [29]). Griechische Originale wurden aber hier so wenig als in Frankreich gedruckt; ungeachtet Spanien sonst vor diesem Lande darin einen Vorzug behauptet, daß es bereits hebräische Drucke

[28]) Man sehe des *D. Orti Memorias historicas de la fundacion y progressos de la insigne universidad de Valenzia*, Madrid 1730. p. 46. Das Buch, der h. Jungfrau dedicirt, ist kein ganz unerheblicher Beytrag für die Geschichte des Spanischen Universitätswesens.

[29]) Man sehe die Verzeichnisse unter ihren Nahmen bey *Panzer* II. cc.

Drucke aus dem funfzehnten Jahrhundert aufzuzeigen hat [30]).

## IV. England und Schottland.

### §. 57.

Fast könnte man, ohne eine wirkliche Lücke zu lassen, England bey der Geschichte der classischen Litteratur im funfzehnten Jahrhundert mit Stillschweigen übergehen; denn in keinem andern Lande des westlichen Europas war dieselbe so tief gesunken, als hier; und in keinem geschah auch in diesem Zeitraum, bis gegen das Ende desselben, so wenig ihr aufzuhelfen. Bey seiner Entfernung von Italien, und dem geringern Verkehr mit demselben, (denn selbst diejenigen Studierenden, die von hier außer Landes giengen, wandten sich weit eher nach Paris als nach Rom oder Bologna,) lag es schon in der Natur der Dinge, daß die Stralen des dort aufgegangenen neuen Lichts es nur viel später und viel schwächer erreichen konnten; allein außerdem kommen noch innere, besonders politische, Ursachen hinzu, welche alles Aufkeimen von wissenschaftlicher Cultur dort verhinderten, und die Nation in eine noch fast tiefere Nacht der Barbarey zurückwarfen, als schon bisher sie gedrückt hatte. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts traten die Britten, indem sie ihre besten Kräfte dem unnatürlichen Plan aufopferten Frankreich zu unterjochen, als Eroberer auf; und schienen nur eine Zeitlang glücklich zu seyn, um bald desto schmerzhafter den Wechsel des Glücks zu empfin-

30) *Panzer Annales* III, p. 17.

empfinden [31]); in der zweyten Hälfte ward aber dieses Land durch die scheußlichen Fehden und Bürgerkriege verwüstet, welche die Ansprüche der beyden Zweige des Hauses Anjou, York und Lancaster, erzeugten [32]); ein Zeitraum, wo man dem Beil des Henkers und dem Dolch des Mörders kaum anders als durch den Tod auf dem Schlachtfelde entgieng; und wo das Sittenverderbniß, das gewöhnlich im Gefolge der Bürgerkriege erscheint, einen Grad erreichte, wovon zum Glück der Menschheit die Geschichte nur selten ein gleiches Beyspiel aufzuzeigen hat.

§. 58.

Unter solchen Umständen wird man in diesem unglücklichen Lande keine Begünstigung der Litteratur von oben herab, noch einen neuen Umschwung derselben auf den Schulen und Universitäten, erwarten dürfen. Die Geschichte der letztern stellt vielmehr einen traurigern Anblick, als in einem der frühern Jahrhunderte, dar. Zu der Unwissenheit gesellte sich noch eine tiefe Corruptel der Sitten; die besonders durch die Horden bettelnder und herumstreifender Studenten, die auch in andern Ländern Europas in diesem Zeitalter anfingen zu entstehen, und gegen welche die vielen Verordnungen wenig halfen, in einem solchen Grade verdorben wurden, daß Mord und Raub fast zu den alltäglichen Verbrechen gehörten [33]). Wenn daher die Frequenz von Oxford und Cambridge auch noch stets

[31]) Seitdem seit 1429 das Mädchen von Orleans erschien.

[32]) Von 1450 bis 1485.

[33]) Man sehe *Wood Hist. Universit. Oxon.* p. 207. 212.

stets beträchtlich war 34), so gab dieses doch durchaus keinen Maaßstab für den Zustand der Litteratur, indem eine Menge Leute sich aus ganz andern Absichten, als um den Wissenschaften obzuliegen, dorthin zogen.

Das Studium der classischen Litteratur insbesondre war in dem tiefsten Verfall, indem nicht nur die Erklärung der alten Schriftsteller gänzlich aufgehört zu haben scheint; sondern auch selbst die Vorbereitung dazu, das Studium der Grammatik, auf eine solche Weise sank, daß das Bedürfniß einer Reform selbst jenem rohen Zeitalter fühlbar ward, wenn es nicht gänzlich aufhören sollte 35). Es scheinen auch einige schwache Versuche dazu gemacht zu seyn; man nennt in Oxford einen Johann Holt, der eine neue Grammatik unter dem Titel: *Lac puerorum* schrieb 36); allein es scheint nicht, daß diese neue Speise den Köpfen sonderliche Nahrung gegeben habe. Wie hätte es auch besser werden können, da es fast gänzlich an Büchern fehlte; und diejenigen, die etwa vor-

34) Man zählte in Oxford um das Jahr 1465 2000 Studenten, *Wood* l. c. Aber die meisten waren Geistliche, die dort ihr Einkommen verzehrten, oder auch unter den Schutz der Universität sich flüchteten, wenn sie wegen ihrer Vergehungen verfolgt wurden.

35) *Henry history of great Britain* V, p. 407. Man hätte vielleicht erwarten dürfen, daß die nach immer fortdauernden Streitigkeiten mit den Wiclefiten, deren Partie in Oxford nicht ausstarb, eine heilsame Erschütterung bewirkt hätten. Allein theils führten sie doch nicht auf das Studium der classischen Litteratur zurück; theils war die Partie zu sehr unter dem Drucke.

36) Um das Jahr 1468, *Wood* l. c. p. 229.

vorhanden waren, in einem so hohen Preise standen, daß man sehr reich seyn mußte, um nur einige wenige zu erhalten [37])? An größere Sammlungen, geschweige denn an öffentliche Bibliotheken, ward noch gar nicht gedacht. Rechnet man noch hinzu die schändlichen Mißbräuche, die mit der Ertheilung der Academischen Würden, und der Pfründen getrieben wurden, die man nicht mehr durch Geschicklichkeit, sondern nur durch Verbindungen und Geld erhielt, wie die Annalen jener Zeit fast auf jedem Blatte es lehren [38]), so darf man sich wohl nicht wundern, daß auch diejenigen Kenntnisse in Verachtung geriethen, die sonst den Weg zu denselben bahnen konnten.

Bey allem diesem blieb doch, besonders gegen das Ende des Jahrhunderts, die in Italien entstandene Reform nicht gänzlich ohne Einfluß auf England. Die Verbindung zwischen beyden Ländern ward durch die kirchlichen Verhältnisse erhalten; und daß man die Bemühungen der Italiänischen Gelehrten schon in der ersten Hälfte dieses Zeitraums in England kannte, und zu schätzen wußte, lehrt ein Danksagungsschreiben des, in der Geschichte seines Landes so berühmten, Humphred, Herzog von Glocester, an P. Candido Decembrio, der ihm seine Uebersetzung der Bücher des Plato von der Republik gewidmet hatte [39]). Um das

[37]) *Henry* l. c. p. 405.

[38]) Man vergleiche, um sich davon zu überzeugen, nur die Klagen bey *Wood*, ll. cc. und die Beyspiele die er anführt.

[39]) Es findet sich bey *Sassi de studiis Mediolanensib.* p. 106. Woher die Verbindung zwischen Humphred und Decembrio entstanden war, ist nicht bekannt; wahrscheinlich

das Jahr 1460, den Zeitpunct, wo überhaupt in den Ländern des westlichen Europas sich dem aufmerksamen Beobachter das leise Regen eines bessern Geistes in der Litteratur zu zeigen anfängt, hören wir in Oxford von einem gelehrten Italiäner, Cornelio Vitelli, der, ungewiß durch was für Schicksale, dahin verschlagen war; und der erste gewesen seyn soll, der die humanistischen Wissenschaften dort lehrte [40]. Allein sein Aufenthalt fiel in zu unglückliche Zeiten, als daß er große Wirkung hätte hervorbringen können. Vielleicht war es indeß doch sein Unterricht, der einen der Englischen Großen dieses Zeitalters, Johann Grafen von Worcester, mit der Liebe für die alte Litteratur begeisterte; der um diese Zeit selber nach Italien reisete, hier der Zuhörer von Guarino und andern berühmten Lehrern des Zeitalters zu Padua wurde,

lich hatte er den Herzog auf einer seiner Gesandschaftsreisen kennen lernen. "Hoc vno", schreibt Humphred, "nos longe felicem iudicamus, quod tu totque florentissimi viri, graecis et latinis litteris peritissimi, quot „illic apud vos sunt nostris temporibus, habeantur, quibus nesciamus quid laudum digne satis possit excogitari. Mitto quod facundiam priscam illam et priscis „viris dignam, quae prorsus perierat, huic seculo „renouastis; nec id vobis satis fuit, et Graecas litteras „scrutati estis, vt et philosophos graecos et viuendi „magistros, qui nostris iam obliterati erant et occulti, „reseratis, et eos Latinos facientes in propatulum adducitis." — Der Brief ist wahrscheinlich um 1440 geschrieben. Bekanntlich ward Humphred, der jüngste Bruder von Heinrich V, und Regent für den minderjahrigen Heinrich VI. im Jahr 1446 im Gefängniß ermordet.

40) *Wood* l. c. p. 226. "Cornelius Vitellius, Italus, „qui primus Oxoniae bonas litteras docuit."

wurde, und einen nicht unbeträchtlichen Theil seines Vermögens aufwandte, um Handschriften zu sammlen, die er nach England mit zurückbrachte, und der Universität zu Oxford schenkte [41]). Allein noch nicht lange zurückgekommen, ward er in die blutigen Händel der Häuser York und Lancaster verflochten, und mußte, wie fast alle angesehene Männer der Zeit, sein Leben unter dem Beil des Henkers endigen [42]). Erst da mit der Thronbesteigung Heinrich des VII. 1485 ruhigere Zeiten folgten, durfte man auch einigermaßen eine Reform der Wissenschaften hoffen. Aber auch in diesem Zeitraum wurden sie von dem Könige, der, nur mit der Gründung und Behauptung seiner Macht, und der Wiederherstellung seiner Finanzen beschäfftigt, gar keinen Zug jener liberalen Gesinnungen in seinem Character hatte, die eines Fürsten so würdig sind, gar nicht begünstigt; und außerordentliche Unglücksfälle, die in dem letzten Decennium dieses Saeculi eintraten, eine verheerende Pest, die wiederholt England, besonders aber Oxford traf, machte diese Universität fast zu einer Einöde, und störte alle litterarische Geschäffte [43]). Allein wie schwach auch der Funke fortglimmte, so erstarb er doch nicht wieder, und reichte hin, wenn gleich erst später, doch endlich, das Licht anzuzünden, das im folgenden Jahrhundert England erleuchten sollte. Schon damals lebten mehrere junge Männer, und traten auch noch zum Theil in diesem Zeitalter auf, die als die Wiederhersteller der alten Litteratur in England betrachtet werden müssen. Der Ruf

41) *Henry*, V, p. 426.

42) Im Jahr 1470 als Eduard IV. durch den Grafen von Warwik verjagt ward. Der Graf von Worcester war Anhänger des Hauses York.

43) Man sehe *Wood* p. 236. etc.

Ruf von dem blühenden Zustande der Litteratur in Italien, besonders von den neu eröffneten Schätzen der griechischen Weisheit, war zu lange und zu laut nach England herübergeschollen, als daß, so bald es der, einigermaßen beruhigte, Zustand dieses Landes erlaubte, nicht mehrere lebhafte Köpfe, denen der gewöhnliche Kreis der Kenntnisse zu eng ward, endlich wären entflammt worden, und, da sie ihre Wißbegierde zu Hause nicht stillen konnten, sich hätten entschließen sollen, das was in dem rauhern Norden noch nicht zu finden war, unter dem Hesperischen, ja unter dem griechischen Himmel selber, aufzusuchen. Unter ihnen muß zuerst Wilhelm Grocyn genannt werden [44]), der, um griechisch zu lernen, wozu sich damals in Oxford gar keine Gelegenheit fand, wenn gleich schon im 46sten Jahre seines Alters, dennoch 1488 sein Vaterland verließ, und nach Italien reisete. Er blieb indeß nicht der einzige; denn um eben diese Zeit folgten ihm noch dahin zwey seiner jüngern Landsleute, Johann Collet und Thomas Linacre; der erste [45]), um seine theologischen Studien, indem er das neue Testament in der Grundsprache verstehen lernen wollte, zu befördern; der andere [46]), als Gesellschafter seines Lehrers, Wilhelm Tilly

[44]) *Tanner Bibliotheca Britannica* p. 345. cf. *Henry* VI, p. 557. Er war gebohren zu Brüssel 1442, und bekleidete nach seiner Zurückkunft mehrere geistliche Stellen in Oxford, London, und Maidstone in Kent, wo er 1522 starb.

[45]) Johann Collet war gebohren zu London 1466, erhielt nach seiner Zurückkunft gleichfals verschiedene geistliche Bedienungen, und starb als Pfarrer an der St. Pauls-Kirche 1519. *Tanner* p. 189. *Henry* VI, p. 560.

[46]) Thomas Linacre war gebohren 1460. Er studierte

Tilly von Canterbury, den der König als seinen Gesandten an den Römischen Hof schickte, und der diese Gelegenheit nicht versäumte, seinem Zögling den Unterricht zu verschaffen, der damals in Italien gegeben ward. Alle diese wurden hier die Schüler vorzüglich von Angelus Politianus in der Römischen, und von Demetrius Chalcondylas in der griechischen Litteratur [47]), und kamen so mit neuen Kenntnissen bereichert, der erste bereits 1490, die beyden andern um 1492, nach England zurück. Zu ihnen muß noch der vierte, Wilhelm Lilly [48]), gefügt werden, der um dieselbe Zeit mit Colet in Oxford studierte; allein, ungewiß aus welchen Ursachen, sich zu einer Walfarth nach Jerusalem entschloß. Auf der Rückreise von dort hielt er sich 5 Jahre auf Rhodus auf, erlernte dort gründlich das Griechische, gieng von dort nach Rom, wo er unter Pomponius Laetus die Römische Litteratur studierte, und kehrte darauf nach Hause zurück. Diese Männer wurden in dem letzten Decennium des funfzehnten Jahrhunderts die ersten thätigen Verbreiter der neu erworbenen Kenntnisse; und hatten das Glück,

dierte die Arzneykunde, und ward einer der berühmtesten practischen Aerzte in England; selbst Leibarzt sowohl von Heinrich VII. als Heinrich VIII; allein seine Liebe für die classische Litteratur hörte darum nicht auf. Er übersetzte einige Schriften des Galens; und sein Werk: de emendata structura latini sermonis ward sehr bekannt. *Tanner* p. 482. *Henry* VI, p. 559.

47) *Henry* VI, p. 558.

48) Er war gebohren 1466. Er wurde nach seiner Zurückkunft Lehrer an der St. Pauls-Schule, die sein Freund Collet errichtete; schrieb zu ihrem Gebrauch eine berühmt gewordene Lateinische Grammatic, wobey Erasmus und Collet ihm halfen, und starb 1523. *Tanner* p. 481. *Henry* VI, p. 562.

Glück, daß sie noch vor dem Ende desselben einen Gehülfen an einem der ersten Männer der Zeit erhielten. Im Jahr 1497 kam Erasmus von Rotterdam zum erstenmal nach England, gleichfals in der Absicht daselbst griechische Literatur zu lehren. Der erste Erfolg entsprach zwar ihren Erwartungen wenig; sie mußten sich erst ihr Publicum bilden, welches nur langsam geschehen konnte; und in Oxford besonders fehlte es ihnen gar nicht an Widerspruch. Allein die bessern Köpfe schlossen sich an sie an; sie selber vereinigte das Band einer genauen Freundschaft, das der Widerstand nur noch fester zusammenzog; und die gute Sache hatte schon gesiegt, da sich im Anfang des folgenden Jahrhunderts förmlich zwey Partheyen in Oxford bildeten, die sich unter den Nahmen der Griechen und Trojaner verfolgten, und einen Krieg erregten, dessen Ausgang für die neuen Trojaner nicht glücklicher als einst für die alten war [49].

## §. 58.

Ungefähr um eben die Zeit wie in England fand auch in Schottland die classische Litteratur ihren Eingang; ja es scheint selbst, daß das Bedürfniß des öffentlichen Unterrichts, und einer Verbesserung desselben, in Schottland mehr und früher als in England gefühlt sey. Schottland erhielt in diesem Jahrhundert seine beyden ersten Universitäten, die zu St. Andrew, 1412 [50]), die von König Jacob I, einem großen Freunde der Wissenschaften, begünstigt ward,

49) Die Geschichte desselben muß dem folgenden Buch aufbehalten bleiben.

50) *Henry* V, p. 435.

ward, und die zu Glasgau 1450 [51]). Den gänzlich gesunkenen Studien der Grammatik suchte man hier durch einen Parlamentsschluß abzuhelfen, durch den jeder vermögende Landeigenthümer [52]) verpflichtet ward, seinen ältesten Sohn in einer Schule die Grammatik und das Latein erlernen, und dann drey Jahre auf einer Universität die Rechte und Philosophie studieren zu lassen. Die Bekanntschaft mit den, in Italien wieder aufgelebten, Wissenschaften, erhielt man in Schottland zwar nicht unmittelbar daher; denn wir hören von keinen Schotten, die dahin gegangen wären; wohl aber über Paris, welche Academie von einigen Schotten von großem Ansehen und Einfluß, unter denen besonders Gavin Douglaß [53]), nachmaliger Bischoff von St. Andrew, und Patrik Panter [54]), Abt und Secretair bey König Jacob IV, genannt werden müssen, besucht ward, die seitdem die Wiederhersteller eines bessern Unterrichts in ihrem Vaterlande zu werden suchten.

## §. 59.

Die geringen Fortschritte, welche bis gegen das Ende des Jahrhunderts die classische Litteratur in England gemacht hatte, bestätigt auch der geringe Fortgang der Buchdruckerey in diesem Lande. Nur in 4 Orten desselben, zu St. Albans, London, Oxford, und Westminster ward seit 1468, vielleicht erst seit 1480, gedruckt [55]); und eine Ausgabe des Terenz

zu

[51]) *Henry* V, p. 439.

[52]) Freeholder. Man sehe *Henry* VI, p. 564.

[53]) *Henry* VI, p. 565.

[54]) *Henry* VI, p. 667.

[55]) Man sehe *Panzer Annales* II, p. 242.

zu London von 1497 [56]), und eine Uebersetzung der Ethica des Aristoteles, und der Briefe des Phalaris zu Oxford 1500 [57]), sind die ganze Ausbeute, deren sich daselbst die classische Litteratur zu erfreuen gehabt hat.

## V. Deutschland und die Niederlande.

§. 60.

Keine andre Nation außerhalb Italien nahm an der Wiederherstellung der alten Litteratur so thätigen Antheil, als die Deutsche. Auch gieng sie dabey einen andern Weg, wie die übrigen. In den andern Ländern Europas, wie in Frankreich und England, wurden, wie bisher gezeigt worden, auf den Universitäten die ersten Funken des neuen Lichts ausgestreut; Deutschland war zwar auch an Universitäten sehr reich, denn schon im 14ten Jahrhundert waren derselben verschiedene gestiftet [58]), zu denen im funfzehnten auch noch andere kamen [59]); allein wenn gleich von den Wiederherstellern der alten Litteratur in unserm Vaterlande einige auch auf Academien lehrten, so gieng doch die Reform nicht zuerst von denselben aus. Eben so wenig kann man sagen, daß die Aufmun-

56) *Panzer* I, p. 508. Ueberhaupt sind ihm zu Folge nur 31 Artikel in London gedruckt worden; in den drey übrigen nur einige wenige.

57) *Panzer* II, p. 244.

58) S. die Einleitung S. 301. wo die bis dahin errichteten aufgezählt sind.

59) Nemlich: Basel 1459, Greifswalde 1456, Leipzig 1408, Löven 1426, Mainz 1482, Mecheln 1450, Rostock 1419, Tübingen 1477, Würzburg 1403.

munterung und Begünstigung der Großen auf eine ähnliche Weise wie in Italien dazu gewirkt hätte. Deutschland kam zwar in Rücksicht seines politischen Zustandes darin mit diesem Lande überein, daß es, in viele Herrschaften getheilt, eine Menge größerer und kleinerer Fürsten enthielt. Es ist auch nicht zu verkennen, daß, besonders in der letzten Hälfte des Jahrhunderts, es einzelne unter diesen gab, die Beförderer der Wissenschaften waren; wie Churfürst Friedrich der Weise von Sachsen, Herzog Eberhard der bärtige von Wirtenberg [60]), Johann von Dalberg, — ein schon damals den Musen werther Nahme, — Bischoff von Worms, die besonders, so wie mehrere andre, bey dem vielfältigen Verkehr mit Italien das Bedürfniß fühlten, Männer in ihrem Dienst zu haben, die der reineren lateinischen Sprache mächtig genug waren, um bey ihren Gesandschaften, oder ihren Schreiben, nicht ausgelacht zu werden; allein theils war diese Begünstigung doch gar nicht so allgemein wie in Italien; theils waren auch die Höfe der damaligen Deutschen Fürsten nicht so wie die der Italiänischen geformt. Bey dem Ruf der Barbarey, in dem Deutschland bey den Italiänern stand, durfte man es auch noch weniger als in den andern Ländern des westlichen Europas erwarten, daß berühmte Italiäner sich hier als Lehrer auf den höhern Schulen festgesetzt hätten; so wie auch keine der Deutschen Universitäten, so viel mir bekannt ist, Basel ausgenommen, einen der geflüchteten oder ausgewanderten Griechen, die nach Frankreich ihre Sprache und Litteratur ver-

60) Stifter der Universität Tübingen. Er regierte von 1457 — 1496, und ward 1495 vom Grafen zum Herzog erhoben.

verpflanzten, in ihren Ringmauern zu sehen das Glück gehabt hat.

Es konnte also nichts übrig bleiben, als daß Deutsche selbst, die das Bedürfniß fühlten ihren Kopf aufzuklären, nach Italien giengen, und von dort, mit Kenntnissen bereichert, als die Lehrer ihres Vaterlandes zurückkehrten. Und daß dieses geschah, dazu war in Deutschland besonders dadurch vorgearbeitet, daß in einigen Gegenden desselben für die Verbesserung des Schulunterrichts bereits mehr geschehen war, als in den übrigen Ländern von Europa. Dieß war besonders in dem Nordwestlichen Theile, in Westphalen, und in den angrenzenden Niederländischen Provinzen der Fall; so daß daher die größere Zahl der Wiederhersteller der alten Litteratur auch von dort ausgieng. Das tiefere Verderbniß der Geistlichkeit, und die elende Gestalt des Unterrichts, der ausschließend in ihren Händen war, hatte bereits im vierzehnten Jahrhundert einen Niederländer von angesehener Familie Gerhard von Grote (oder Magnus), aus Deventer, zuerst bewogen eine Reform zu versuchen [61]). Er trat, nachdem er seine Pfründen resignirt, und von seinem beträchtlichen Vermögen nur so viel

[61]) Gerhard Grote war gebohren zu Deventer 1340, studierte zu Paris, wo er einen Ekel vor der leidigen Scholastic bekam, und starb in seinem Vaterlande 1384. — Man sehe für das Folgende: *Revii Daventria illustrata* p. 30. etc. cf. *Burkhardt de fatis* linguae latinae in Germania p. 128. etc. Ruhkopf Geschichte des Schulwesens in Deutschland S. 224. Am ausführlichsten ist dieser Punct aber erläutert worden von Meiners: Lebensbeschreibungen berühmter Männer aus den Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaften II, S. 360 rc.

viel übrig behalten hatte, als er zu seinem Unterhalte bedurfte, zuerst als herumwandernder Prediger in den Städten der Niederlande auf; da er aber gegen die zügellosen Sitten der Geistlichkeit eiferte, zog er sich bald den Haß und die Verfolgung von dieser zu; wodurch ihm alles öffentliche Lehren untersagt ward. Dieß brachte ihn zu dem Entschluß ein Privatinstitut anzulegen, welches dem Unterrichte, und besonders dem Studio der Kirchenväter, gewidmet seyn sollte. Er gab diesem bald die Form eines Convicts, dessen Mitglieder sich anheischig machen mußten, unter einer, dem Geist der Religion angemessenen, Disciplin gemeinschaftlich zu leben, nicht zu betteln, (denn die Faulheit und Liederlichkeit der Bettelmönche war ihm ein Greuel;) sondern vielmehr sich zu Hause zu halten, und von dem Ertrage ihrer Arbeit sich zu nähren. So wurde er der erste Stifter eines solchen Bruderhauses zu Deventer, das, ungeachtet aller Verfolgungen, besonders von Seiten der Bettelmönche, nicht nur sich erhielt, sondern auch so großen Beyfall fand, daß bald mehrere ähnliche Institute in den benachbarten Gegenden angelegt wurden [62]. Freylich hatten diese Anstalten noch keine unmittelbare Beziehung auf classische Litteratur; allein als Grote 1384 gestorben war, so hatte er zum Nachfolger als Vorsteher des Bruderhauses in Deventer seinen Freund und Zögling Florentius aus Leerdam [63], der das Abschreiben der Handschriften zum Hauptgeschäfft der Brüder machte, als dasjenige, durch welches

[62]) Hinc primo ad proximas regiones, Hollandiae dico, Geldriae, Brabantiae, mox ad remotiores, Flandriae videlicet, Frisiae, Westphaliae, Saxoniae, institutum nostri Gerardi emanauit. *Revius* l. c. p. 31.

[63]) Er starb 1400.

ches sie auf die leichteste und anständigste Art ihren Unterhalt sich erwerben konnten; und besonders scheinen es die Werke der lateinischen Kirchenväter gewesen zu seyn, die von ihnen copirt wurden, wovon die natürliche Folge auch die Anlage einer nicht unbeträchtlichen Bibliothek in ihrem Hause war [64]). Das musterhafte Leben dieser Leute, die Gutes thaten wo sie konnten, und besonders auch wißbegierige, aber arme, Jünglinge gern mit Schreibmaterialien und Büchern unterstützten, erregte immer mehr Aufmerksamkeit; und die Gesellschaft erhielt so großen Zulauf, daß sie sich sowohl durch die Niederlande, als durch Westphalen und Sachsen verbreitete. In dem Bruderhause zu Deventer [65]) ward, zuerst noch unter Florentius, ein Mann gebildet, der nicht nur in seinem Zeitalter, sondern auch unter der Nachwelt, sich einen höchst ausgebreiteten Wirkungskreis verschaffte, und hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf, Thomas von Kempten [66]); nachdem er das Bruderhaus zu Deventer verlassen hatte, den übrigen Theil seines langen Lebens Mitglied, und dann Vorsteher des zu St. Agnes, bey Zwoll, angelegten gleichen Instituts. Als Lehrer der Jugend zog er hier Schüler, deren Nahmen zum Theil zu den berühm-

[64]) Man sehe *Revius* l. c. p. 35. 36.

[65]) Es hieß nachmals das reiche Bruderhaus. Es bekam bald beträchtliche Vermächtnisse.

[66]) Nach seinem Geburtsort so genannt. Sein eigentlicher Nahme ist Thomas Hämmerlein (Malleolus). Er war gebohren 1380, und starb zu Zwoll in seinem 91 Jahre 1471. Wer kennt nicht wenigstens dem Nahmen nach sein Buch *de imitatione Christi*, das lange Zeit hindurch nächst der Bibel vielleicht am meisten gelesen ward und wirkte.

rühmtesten des Zeitalters gehören; und durch seinen Rath und seine Aufmunterung trug er nicht wenig dazu bey, daß durch sie die Kenntniß der alten Litteratur aus Italien nach Deutschland verpflanzt ward. In den, mit den Brüderhäusern verbundenen, Lehrinstituten, war überhaupt bereits eine bessere Lehrmethode eingeführt; die, wenn sie auch nicht unmittelbar auf das Studium der Classiker berechnet war, doch Einfluß darauf hatte. Man lese nur die Schriften eines Thomas von Kempten, und man wird bald, wenn sie auch nicht als Muster der reinen Latinität empfohlen werden können, den auffallenden Unterschied wahrnehmen, der zwischen diesem Latein und dem Latein der Scholastiker und Bettelmönche herrscht. Hätte sich der Unterricht auch nur auf das Lesen der Kirchenväter, des Hieronymus, Augustinus, und einiger andern beschränkt [67]), so hätten sich schon dadurch ganz andere Männer bilden müssen als durch das Studium der barbarischen Uebersetzungen des Aristoteles und seiner Commentatoren; allein es scheint auch nicht, daß die classischen Schriftsteller der Römer von dem Kreise desselben gänzlich wären ausgeschlossen geblieben, da die Verbesserung des Lateins bald dahin führen mußte, wenn sich auch nicht ganz genau bestimmen läßt, in wie fern dieselben darin aufgenommen worden. Thomas von Kempten erlebte aber noch die Zeit, da der Ruf der in Italien wiederhergestellten Wissenschaften sich über Europa verbreitete, und ein neuer Geist sich zu regen anfieng. Es geschah dieses in Deutschland, so wie in den übrigen Ländern, wie

[67]) Diese sind es, die von Thomas von Kempten und andern Schriftstellern jener Institute am meisten empfohlen werden.

wie bereits oben bemerkt worden, gegen das Jahr 1460, wo nach dem Fall von Constantinopel die Menge der ausgewanderten Griechen sich mehrte; wo Cosmus von Medicis in seinem vollen Glanze da stand; und wo, was vielleicht mit am meisten wirkte, Pabst Nicolaus V. so eben ein Beyspiel gegeben hatte, welches die Achtung für die Litteratur nicht bloß in Italien, sondern auch im Auslande, so weit die päbstliche Autorität reichte, geltend machen mußte. Auch Thomas von Kempten, wenn gleich damals bereits in einem hohen Alter, war für die Verbesserungen seiner Zeit nicht unempfänglich. Seinem Unterricht in Zwoll waren damals mehrere fähige junge Köpfe anvertraut, unter denen sich ein Graf Moriz von Spiegelberg, Rudolph von Lange, Alexander Hegius, Ludwig Dringenberg, Anton Liber (Frey?) alle gebohrne Westphälinger, und Rudolph Agricola aus Frießland, befanden [68]. Aufgemuntert durch ihn entschloß sich der Graf von Spiegelberg und Hermann von Lange, denen späterhin auch Agricola folgte, nach Italien zu gehn; und dort unter den berühmten Lehrern des Zeitalters sich

[68]) Ausführliche und genaue Nachrichten darüber findet man in Hamelmann (Superintendent zu Oldenburg) *Opera genealogico-historica de Westphalia et Saxonia* 1711. 4to. p. 321. 322. Von Agricola sagen uns sonst seine Biographen nur, daß er zuerst in Löwen gebildet sey; allein er selber nennt in seinen Briefen Andreas Liber seinen vormaligen Mitschüler; und dieser war so viel wir wissen nicht in Löwen. Ungeachtet also Hamelmann seine Quellen nicht nennt, und selbst einen Irrthum begeht, indem er, (wie schon H. Meiners bemerkt) statt Zwoll, Deventer nennt, so halte ich doch die Sache selbst für richtig.

sich denjenigen Unterricht zu verschaffen, der damals noch in keinem andern Lande von Europa zu haben war. Die Reise der beyden ersten fällt zwischen die Jahre 1460 und 1470; sie wurden in Italien die Schüler theils von gelehrten Griechen, Georg von Trapezunt, und Theodor Gaza; theils auch von den berühmtesten Italiänischen Lehrern, von Franz Philelphus, Laurentius Valla, und einigen anderen. Römische Litteratur also, und nicht weniger griechische, war der Gegenstand ihrer Studien, und die Vorliebe, welche sie dafür faßten, war so tief ihnen eingeprägt, daß sie nicht bloß mit Kenntnissen bereichert, sondern auch mit dem Vorsatze zurück kamen zu wirken, wo und wie viel sie konnten. Ihre nachfolgenden Verhältnisse setzten sie dazu in den Stand. Der Graf von Spiegelsberg ward Probst zu Emmerich, und Rudolph von Lange Domprobst zu Münster [69]). Beyde blieben in dem engsten freundschaftlichen Verhältniß mit ihren vorigen Mitschülern, besonders mit Hegius und Dringenberg; und beyde machten es zu ihrem Hauptziel, die in Italien blühenden Studien auch in die Schulen ihres Vaterlandes einzuführen. Was konnte ihnen dabey mehr zu Statten kommen, als gerade jene engere Verbindung, zu der sie gehörten, die, wenn sie auch kein eigentlicher geistlicher Orden war, doch durch ihre innere Einrichtung und ihre Verbreitung recht dazu geeignet schien, die Zwecke zu befördern, welche sie sich vorgesetzt hatten? Hegius den sie, so wie

69) Rudolph von Lange gieng nachmals in Begleitung seines würdigen Zöglings Herrmann von dem Busch in dem Jahre 1486 zum zweytenmal in Geschäfften des Bischoffs von Münster nach Italien, und kehrte als der Freund von Lorenz von Medicis und Pabst Sixt IV. von dort zurück.

wie Agricola, auf alle Weise unterstützten, war Rector der Schule zu Deventer[70]; zwar wie es scheint kein Mann von großer Gelehrsamkeit, (denn griechisch scheint er kaum verstanden zu haben;)[71] der aber die Talente eines practischen Schulmanns, und Sinn für Verbesserung der Methode, in einem ausgezeichneten Grade besaß; und von allen den damaligen Wiederherstellern der Wissenschaften mit ungetheilter Achtung genannt wird[72]. Seine Schule zu Deventer eröffnete er, wie es scheint, um das Jahr 1480; er sah sich stets durch die vorher erwähnten Männer unterstützt; die ihm nicht nur Schüler zuwiesen, sondern ihm auch mit ihrem Rath und mit Büchern aushalfen. So mehrte sich bald die Zahl seiner Schüler; und mehrere der größten Männer, deren volle Wirksamkeit aber erst in das folgende Jahrhundert fällt, unter ihnen nahmentlich Erasmus und Herrmann von dem Busch, giengen aus seiner Schule hervor. — Eine andere ähnliche Schulanstalt ward zu Münster durch Rudolph von Lange gestiftet. Indem er die dortige verfallene Stadtschule erneuerte, suchte er sie mit Lehrern zu besetzen, welche zugleich die Verbreiter der auflebenden alten Litteratur würden. Es wurde zu dem Ende auf seinen Antrieb Alexander Hegius dahin gerufen; und als dieser

[70]) Er scheint es gegen das Jahr 1480 geworden zu seyn; genau läßt sich das Jahr, so wie sein Geburtsjahr, nicht bestimmen. Jöcher setzt letzteres in das Jahr 1433, vermuthlich zu früh.

[71]) Man vergleiche Ruhkopf l. c. S. 227.

[72]) Man sehe die Briefe des Agricola an ihn, so wie des Erasmus an vielen Stellen.

ser den Ruf ablehnte, kam an seine Stelle sein Schüler, der von ihm empfohlne Tiedmann Camerer, als Rector, nebst 4 andern Unterlehrern [73]). Es hatte den würdigen Domprobst keine geringe Mühe gekostet, diesen Plan durchzusetzen; denn kaum waren seine Pläne bekannt geworden, als auch schon die Stimme der Dummheit von den Bettelmönchen und der Universität Cölln sich dagegen erhoben hatte; allein von Lange ward nicht müde; er wußte sich Freunde unter seinen Collegen in Münster zu verschaffen; er überließ, als seine Gegner darauf drangen daß die alten Schulbücher [74]) beybehalten werden sollten, die Sache dem Ausspruch der Italiänischen Gelehrten, der, wie man sich leicht vorstellen kann, günstig für ihn ausfiel. So drang er durch; und der Nutzen dieser Münsterschen Schule ward bald so groß, daß er sich nicht mehr berechnen läßt; denn sie ward recht eigentlich eine Pflanzschule für künftige Schullehrer; und da ihr Ruf in kurzer Zeit stieg; so wurden an vielen Schulen von Niederdeutschland sowohl am Ende des funfzehnten als am Anfang des folgenden Jahrhunderts Lehrer von dort aus verlangt [75]). Eine ähnliche Reform ward durch den Grafen von Spiegelberg mit der Schule zu Emmerich vor-

[73]) Eine ausführliche und genaue Erzählung von der Stiftung dieser Schule, den Hindernissen die dabey zu besiegen waren, und den zuerst dabey angestellten Lehrern außer Camerer, giebt Hamelmann in seiner *Oratio de Rudolpho Langio*, in *Operib. G. H.* p. 265.

[74]) Als da waren: *Alexandri Grammatici doctrinale*, *Mammaetractus*, *Gemma gemmarum* etc. An ihren Stellen wurden sogleich: Horaz, Juvenal, Plautus erklärt; und neue und bessere Grammatiken geschrieben.

[75]) Ein Verzeichniß von vielen derselben findet man bey *Hamelmann Opuscula* etc. p. 265. etc.

vorgenommen; und mit einem seltenen Eifer nahm sich der bereits oben erwähnte Anton Liber[76]) der Verbesserung des Schulunterrichts an verschiedenen Orten, wo er als Lehrer angestellt ward, nahmentlich zu Kempten, zu Alcmar und Amsterdam, an. Indeß beschränkte sich diese Reform nicht bloß auf Niederdeutschland, sondern sie verbreitete sich auch in die oberen Gegenden unseres Vaterlandes, wozu besonders eine von Dringenberg, einem Freunde und Mitschüler der bisher genannten Männer, zu Schletstadt im Elsaß angelegte Schule beytrug[77]); aus der eine ganze Reihe der berühmtesten Humanisten zu Anfang des folgenden Jahrhunderts, wie Beatus Rhenanus, Bebel, und andere hervorgiengen[78]).

## §. 61.

Indem aber diese Männer und ihre zahlreichen Gehülfen und Zöglinge eine Verbesserung des Schulunterrichts bewirkten, und eben dadurch für das neue Gebäude einen festen Grund legten, gab es noch drey andere Gelehrte, die als die Wiederhersteller der alten Litteratur in Deutschland allgemein genannt sind, deren

[76]) Gebürtig aus Soest in Westphalen. Die Jahre seiner Geburt und seines Todes finde ich nirgend genauer angegeben. Aus den Briefen seines Freundes Agricola an ihn, (Op. II, p. 174. 175) sieht man, daß er um 1471 und 1483 als Lehrer blühte.

[77]) Weder das Geburtsjahr noch das Jahr der Eröffnung der Schule finde ich genauer bestimmt. Es kann aber, da es auf Antrieb des Agricola geschah, wohl nicht vor 1480 geschehen seyn.

[78]) *Hamelmann* l. c. p. 285.

ren Wirkungskreis aber von dem von jenen verschieden war, Rudolph Agricola, Johann Reuchlin, und Conrad Celtes, von denen der erste und der letzte noch dem 15ten, Johann Reuchlin aber zur Hälfte bereits dem 16ten Jahrhundert angehört. Alle drey haben zwar länger oder kürzer auf Universitäten gelehrt; allein keiner von ihnen war Schulmann, und da die ersteren beyden mehr dem Geschäftsleben und der großen Welt angehörten, so waren auch die Universitäten nicht der Hauptschauplatz ihrer Thätigkeit; vielmehr verdankt man es ihnen hauptsächlich, daß die classische Litteratur auch unter den höhern Ständen und an den Höfen anfieng in Deutschland Eingang zu gewinnen. Der erste von ihnen, Rudolph Agricola [79]), (oder wie er eigentlich hieß, Haußmann), war um das Jahr 1441 auf einem Dorfe bey Gröningen gebohren. Er erhielt seine Jugendbildung wahrscheinlich zuerst zu Zwoll unter Thomas von Kempten, und knüpfte dort das Band der Freundschaft mit den vorher erwähnten Männern, das niemals nachher wieder aufgelöset ward. Von dort gieng er auf die Universität zu Löwen, wo er zwar die gewöhnlichen dialectischen Studien trieb; aber wo auch schon, indem Cicero und Quintilian seine Muster wurden,

[79]) Die Hauptquelle für sein Leben ist außer seinen Briefen die Rede des Erasmus, *Declamat.* II. p. 433. Außerdem vergleiche man *Brucker Hist. Phil.* IV, I, p. 35. etc. *Hamelmann* u. Meiners ll. cc. Eine Abbildung von ihm, so wie von Reuchlin und Celtes, findet man in Bruckers Ehrentempel B. I. Ich habe Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß die geistvollen Physiognomien dieser drey Männer, denen man es bald ansieht, daß Mönchsgelehrsamkeit in ihren Köpfen keinen Platz finden konnte, auch auf Personen Eindruck machte, die sie weiter gar nicht kannten.

den, sein Geschmack sich zu bilden anfieng. Schon damals zeichnete er sich so aus, daß er hätte eine Lehrstelle bekommen können; allein sein Durst nach Kenntnissen trieb ihn zuerst nach Paris, und von dort nach Italien, um in den Schulen der dortigen Humanisten, und besonders der Griechen, sich auszubilden. Er lebte hier die beyden Jahre 1476 und 1477 und zwar größtentheils zu Ferrara [80]), wo er der Gnade des Herzogs Hercules von Este genoß, und Gelegenheit hatte im Griechischen der Schüler von Theodorus Gaza zu werden, der hier damals lehrte, und die Schriften des Aristoteles erklärte. Durch den Umgang mit Guarino, Strozzi und andern gelehrten Italiänern, bildete er sich darneben mit gleichem Eifer in der Römischen Litteratur aus, und knüpfte hier zugleich das enge Freundschaftsband mit dem jungen Dalberg, welches fortdauernd einen so großen Einfluß auf seine Schicksale behielt. Agricola zeichnete sich hier in Italien bereits nicht bloß durch seine Gelehrsamkeit, sondern auch durch das Talent aus, die Feinheit der Aussprache und die Schönheit der Diction sich zu eigen zu machen, worauf man in Italien auch damals einen so hohen Werth legte, wie einst in dem alten Rom und Griechenland. Er kehrte von Italien in sein Vaterland zurück [81]), wo der Ruf von

[80]) Es ist wahrscheinlich, daß er sich länger in Italien aufhielt; allein es fehlt auch bey den meisten Datis seiner Lebensgeschichte gar sehr an genauen chronologischen Bestimmungen.

[81]) Das Jahr finde ich wieder nirgends bestimmt. Meiners l. c. S. 335. setzt seine Rückkehr 1481. Später erfolgte sie gewiß nicht; eher früher.

von seiner Gelehrsamkeit sich schnell verbreitete. Es fehlte ihm gar nicht an Gelegenheit Lehrstellen zu bekommen; allein er hatte eine fast unüberwindliche Abneigung vor jeder mit Zwang verbundenen Lage; und schätzte die Unabhängigkeit so hoch, daß er, um sie sich ganz zu erhalten, auch nie heyrathete. Er wollte ganz, und nach seiner Laune, den Wissenschaften leben [82]). Indeß artete dieses bey ihm nicht in Unthätigkeit und trägen Genuß aus. Er übernahm einige Gesandschaften für seine Vaterstadt, besonders an den Hof von Maximilian I, und erwarb sich die Gunst der Großen ohne ihre Anträge anzunehmen. Nur die Verbindungen mit seinen Jugendfreunden, mit denen er fortdauernd in Briefwechsel blieb, und die er mit Rath und That unterstützte, scheinen, vereinigt mit seinen Studien, einen bleibenden Reiz für ihn gehabt zu haben. Er hatte den vollen Enthusiasmus für die alte Litteratur mit sich aus Italien gebracht; und die Verwunderung die es dorten erregt hatte, einen Ultramontaner zu sehen, der an Beredsamkeit und Gelehrsamkeit mit den Italiänern und Griechen wetteifern konnte, scheint nicht wenig dazu beygetragen zu haben, es zu dem Hauptziel seiner Wünsche zu machen, Italien jenen Vorzug zu entreißen, und seinem Vaterlande denselben zu verschaffen. Daher jener Eifer mit dem er seine gelehrten Freunde aufmunterte, wovon seine Briefe noch die Beweise enthalten. "Ich „hoffe gewiß, schreibt er an Rudolph von Lange [83]), „daß

82) *In summa*, schreibt er an seinen Bruder Johann, *nosti ἀπραξίαν h. e. lentitudinem meam, vel amorem quietis, et difficile esse, mihi, qui totam aetatem in studiis consumsi, illa relinquere.* Op. II, p. 184.

83) *Vnum hoc tibi affirmo, ingentem de te concipio fiduciam,*

„daß es einst dahin kommen werde, daß wir dem über„müthigen Italien seinen alten Ruhm der Beredsam„keit entreißen; und uns von dem Schimpf befreyn, „uns Barbaren, Ungelehrte, und ähnliche schimpf„liche Benennungen geben zu lassen; ich hoffe gewiß „daß unser Deutschland so gelehrt und aufgeklärt wer„den soll, daß Latium selber es nicht übertrifft." Und in einem andern Briefe an Reuchlin [84]). "Ich „freue mich über Dein Geschick, und wünsche un„serm Deutschland Glück, das, wenn jemals, jetzt „aus dem Schlummer geweckt werden muß, in dem „es so viele Jahrhundette vergraben gelegen hat." Daher suchte er auch besonders, wie seine Briefe an Hegius und Liber beweisen [85]), jene verdienten Schulmänner aufzumuntern, und schickte ihnen so viele Schüler zu, als er immer konnte. Erst in den letzten Jahren seines Lebens, ließ er sich selber durch seinen Freund von Dalberg, der, als Canzler des Churfürsten Philipps *ingenuus* von der Pfalz, jetzt zum Bischoff zu Worms gewählt wurde, und in dessen Hause

*ciam, summamque in spem adducor, fore aliquando, vt priscam insolenti Italiae et propemodum occupatam bene dicendi gloriam extorqueamus; vindicemusque nos, et ab ignauia, qua nos barbaros, indoctosque et elingues, et si quid est his incultius, esse nos iactitant, exsoluamus, futuramque tam doctam et litteratam Germaniam nostram, vt non latinius vel ipsum sit Latium.* l. c. p. 178.

84) *Gaudeo vicem tuam, et quum animi naturaeque tuae felicitati, tum vero imprimis fortunis Germaniae nostrae gratulor, quam si vnquam nunc aliquando expergefieri oportet, et ab hac barbarie, qua tot iam saeculis velut stupido sopore oppressa tenetur, excitari.* l. c. p. 179. 180.

85) Man sehe p. 176. 181 etc.

Hause er wie in seinem eignen mit der Ungezwungenheit lebte, die ihm zum Bedürfniß geworden war, deswegen nach Heidelberg zu gehn, und hier und abwechselnd in Worms öffentlich die alten Schriftsteller zu erklären [86]). Er ward hier nach seinem eigenen Geständniß auf eine Weise behandelt, die ihm nichts zu wünschen übrig ließ; er behielt die uneingeschränkteste Freyheit, und seinen — wenn gleich nicht sehr häufigen — Vorlesungen fehlte es nicht an Beyfall; allein er fand sich einmal nicht zum öffentlichen Lehren aufgelegt. In einer Lage, wo seinen Wünschen nichts zu fehlen schien, ward er dennoch bald mißvergnügt; überhaupt scheint er, seitdem er einmal Italien verlassen hatte, bey allem Enthusiasmus für sein Vaterland, doch keine rechte Freude an dem Aufenthalt in demselben mehr gehabt zu haben. Er hatte sich dort in seinem Element gefunden; sein zarter Sinn fand unter dem nördlichen Himmel, wo erst eine schwache Dämmerung die Nacht der Barbarey aufzuheitern begann, zu vieles, das ihm widerstand; und die kleine Zahl seiner Freunde konnte für so vieles das er entbehrte, ihm nur einen schwachen Ersatz geben. Schon bald nach seiner Zurückkunft klagte er, daß so manches von dem, das in Italien ihm gegenwärtig war, leicht seiner Erinnerung entfliehe; daß kein Vers und keine Rede ihm mehr gedeihen wolle [87]). Man kann daher

[86]) Die ausführliche Erzählung von dieser Verhandlung darüber, seiner ruhmvollen Aufnahme, und seiner dortigen Lebensart, findet man in seinen Briefen, p. 205 etc.

[87]) *Jam labi* (schreibt er an Hegius 1480) *memoria auctorum, iam historiae excidere, iam verborum proprietas, copia, decor defluere incipiunt. Si quid soluta oratione tento scribere, oratio ipsa horrida. Versus rarissimum facio* etc. l. c. p. 187.

daher auch zweifeln, ob Agricola bey einem längern Leben noch mit großer Kraft würde fortgewirkt haben; um so mehr, da er sich fast ganz in die theologischen Studien zu werfen anfieng, und die Erlernung des Hebräischen zu einem Lieblingsgegenstande machte [88]). Indeß ward es ihm so gut Italien noch mal wieder zu sehn, als er im Jahr 1484 mit von Dalberg als Gesandter hingieng, um dem Pabst Innocenz dem VIII. zu seiner Erhebung Glück zu wünschen [89]). Allein er fand vieles von dem zerstört was er vorher blühend gefunden hatte, besonders Ferrara und die umliegende Gegend, wo sein längster Aufenthalt gewesen war; und wenn er gleich sein Vaterland noch wieder sah, so starb er doch bereits 1485, kurz nach seiner Zurückkunft.

## §. 62.

Ein jüngerer Zeitgenosse, und noch ein Schüler von Agricola in Heidelberg, war Conrad Celtes, oder wie er eigentlich hieß, Meissel, gebohren 1459 in einem Dorfe in Franken nahe bey Würzburg [90]). Schon früh entwickelte sich bey ihm der Durst nach Kenntnissen, denn er entlief seinem Vater, der ihn für die Führung seines Hauswesens bestimmte, um nach Cöln zu gehn und zu studieren. Wie lange er sich

88) Er sagt selbst, daß er diese für sein Alter bestimmt habe l. c. p. 180.

89) Die Glückwünschungsrede, die er für Dalberg machte, findet sich l. c. p. 163.

90) Die Hauptquelle seiner Geschichte sind seine Gedichte, *Odae* libri IV; denen die Rheinische Gesellschaft, die er stiftete, eine, jedoch nur sehr kurze, Biographie von ihm vorgesetzt hat. Man vergleiche Brucker Ehrentempel rc. S. 126 f.

sich dorten aufgehalten habe, finde ich nicht bestimmt, so wie ich auch kein weiteres Zeugniß für die Behauptung von Burkhardt anzuführen weiß, der ihn unter die Schüler von Dringenberg in Schlettstadt zählt [91]. Allein aus seinen eignen Nachrichten erhellt, daß er nach Heidelberg gieng, und hier der Freund von Dalberg und der Schüler von Agricola, sowohl in der Griechischen als Römischen Litteratur, ward [92], welches also um das Jahr 1482 geschehen seyn muß. Er lehrte darauf selber auf verschiedenen Universitäten, wie zu Leipzig, Erfurt und Rostock, wahrscheinlich um dadurch sich in den Stand zu setzen, den Rath von Agricola befolgen, und das Mutterland der classischen Litteratur besuchen zu können. Wirklich gieng er auch darauf nach Italien, hielt sich in den vornehmsten Städten dieses Landes auf, zu Venedig, Bologna, Ferrara, Florenz und Rom, und hörte allenthalben die berühmtesten dortigen Lehrer [93]. Es war vorzüglich die lateinische Poësie, welche damals auch in Italien so sehr cultivirt ward, die einen Reiz für ihn hatte, und immer behielt, und auch nachmals glänzte er eigentlich in diesem Fache. Wahrschein-

91) *Burckhardt de l. latinae in Germania fatis* p. 193.

92) Man sehe *Burkhardt* und *Brucker* ll. cc. An keinem hieng er mehr wie an Dalberg. Die ihm gewidmete Ode (Lib. III. od. 1.) drückt diese Empfindungen aus, und schildert sein Verhältniß mit diesem großen Beförderer der Litteratur.

93) Sein Aufenthalt in Italien muß in die Jahre von 1484 bis 1486 fallen, denn in den folgenden Jahren war er, wie aus dem Zeitpunct seiner poetischen Krönung erhellt, schon wieder in Deutschland. Auch in dem Leben von Celtes sind die chronologischen Bestimmungen großentheils ungewiß.

scheinlich nicht lange nach seiner Rückkehr aus Italien, am 18ten April 1478, erhielt er auf Empfehlung des Churfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen von Kayser Friedrich III, der ein Bewunderer seiner Poësien war, auf dem Schloß zu Nürnberg den poëtischen Lorbeerkranz, und ward so der erste *poëta Caesareus laureatus* in Deutschland [94]. Ein Vorzug dieser Art mußte schon durch das Neue und Ungewöhnliche seiner Celebrität einen großen Zuwachs verschaffen; noch mehr that dieses aber sein rastloser Eifer, mit dem er die Litteratur zu befördern und ihr Anhänger zu verschaffen suchte. Er führte noch geraume Zeit hindurch ein unstetes Leben, indem er sowohl Ungern und Polen, aber besonders Deutschland durchreisete, und auf den mehrsten Universitäten desselben, besonders 1492 zu Ingolstadt, eine Zeitlang sich aufhielt und lehrte [95]. So kam er in eine Menge Bekanntschaften, und fand einen großen Gönner und Beschützer an Kayser Maximilian I, der ihn 1501 als Lehrer der schönen Wissenschaften nach Wien rief, wo er auch die wenigen noch übrigen Jahre seines Lebens zubrachte, nicht nur die Römische Litteratur lehrte, sondern auch das Studium der griechischen Sprache zuerst

94) Daß diese Krönung damals, nicht erst 1491, geschehen sey, erweiset Brucker Ehrentempel ꝛc. S. 129.

95) Er nennt diese Periode seiner Reisen selber ein mühvolles Decennium Od. III, 5.

*At decreta poli non mihi fauerant*
*Ad ripas Necari ducere lubricos*
*Soles, sed variis compulerunt plagis*
*Durum ferre decennium.*

Man darf diesen Ausdruck eben nicht im eigentlichsten Sinn nehmen; denn er hat über 10 Jahre gereiset. Auch läßt sich nicht bestimmen, in welchem Jahre diese Ode gedichtet sey.

zuerst einführte, und mit unermüdetem Fleiße junge Leute zu bilden, und für die classische Litteratur zu gewinnen suchte. Er starb aber bereits im Jahr 1508 [96]) in einem Alter von nicht mehr als 49 Jahren.

Celtes wirkte also zwar als Lehrer, und hatte dabey das Verdienst, gerade in dem Theile von Deutschland als solcher aufzutreten, wo das erneuerte Studium der classischen Litteratur noch keinen Eingang gefunden hatte, und durch ihn denselben zuerst fand. Allein seine Verdienste blieben nicht darauf beschränkt. Seine vielen und langjährigen Reisen, die ihm nothwendig eine große Menge von Bekanntschaften und Verbindungen verschafft hatten, erzeugten bey ihm den Plan zu der Errichtung einer, oder mehrerer, gelehrter Gesellschaften; ein Plan, der wahrscheinlich zuerst durch das, was er in Italien bey der Platonischen Academie gesehen hatte, entstanden war, ohne jedoch einen so engen Umfang zu haben. Es scheint, daß seinen Absichten gemäß mehrere solcher Gesellschaften durch ganz Deutschland, wahrscheinlich sieben, gestiftet werden sollten [97]), worin sich die besten Köpfe jeder Gegend vereinigten, und deren Thätigkeit der Beförderung der alten Litteratur, der Poesie, und der Geschichte, so wie nicht weniger der Astronomie, oder, nach den Begriffen jener Zeit, der Astrologie, gewidmet seyn sollte [98]). Daß dieser Plan in sei-

96) Daß er nicht 1505 oder 1507 gestorben sey, wie andere behaupten, hat *Brucker* l. c. erwiesen.

97) Man sehe seine Epod. XIV. *Septenaria sodalitas litteraria Germaniae.*

98) Die Beweise davon findet man in der Ode *ad I. Virgilium, societatis litterariae Rhenanae Hospitem* Od. III,

seinem ganzen Umfange ausgeführt sey, ist nicht wahrscheinlich; aber Eine dieser Gesellschaften, deren Vorsteher auch allgemeiner Vorsteher der übrigen seyn sollten, die Rheinische Gesellschaft [99]), kam nicht nur zu Stande, sondern hob sich auch sehr, und dauerte auch nach seinem Tode fort. Ihr Hauptsitz war zu Heidelberg, und der schon oft erwähnte Bischof von Worms, Johann von Dalberg, war ihr Vorsteher [100]). Daß sie aber nicht die einzige blieb, ja daß Celtes seinen Plan noch über die Grenzen von Deutschland ausdehnte, ist aus seinen Gedichten klar. Eins derselben ist an die in Ungarn von ihm gestiftete Gesellschaft gerichtet [1]), die auf eine ähnliche Weise eingerichtet war; außerdem finden wir eine *societas Danubiana* erwähnt, die wahrscheinlich mit der *Suevica* einerley war [2]), so wie ein *collegium poetarum*,

III, 5. Man wird gleichfals aus dieser Ode sehen, daß bey den Zusammenkünften der Gesellschaft nicht bloß für den Geist, sondern auch für den Leib gesorgt wurde, fast mehr, wie es scheint, wie nöthig gewesen wäre.

[99]) *Societas Rhenana litteraria* nannte sie sich selbst. Man sehe die Ode an sie III, 15.

[100]) Es erhellt dieß aus den Nachrichten, welche in der Vorrede zu der Ausgabe der Rhosvitha von Celtes sich finden; wo auch die übrigen Mitglieder, 14 an der Zahl, genannt werden. Es heißt da: *Ioannes Dalburgius, sodalitatis litterariae per vniuersam Germaniam princeps.* Die übrigen, wie Joh. Trithenius, Willibald Pirkheimer rc. sind alle sehr bekannte Nahmen von angesehenen Männern.

[1]) *Od.* II, 2. Sie ist überschrieben: *Ad sodalitatem Ungarorum litterariam.*

[2]) Man sehe *Brucker* l. c. p. 131 und vergleiche Tenzels mo-

*rum*, dessen Protector der berühmte Cardinal Matthäus Lang war [3]). Freylich hatte Celtes bey diesen Gesellschaften noch einen besondern Zweck. Als großer Liebhaber der Geschichte, arbeitete er an einer *Germania illustrata* [4]), oder einer Geschichte und Beschreibung von Deutschland; und machte es zu einem Hauptgegenstand, die in den Auctionen und Bibliotheken versteckten historischen Schätze aufzusuchen und ans Licht zu ziehen; wozu viele Verbindungen mit auswärtigen Gelehrten allein ihn verhelfen konnten. Allein dieß war nur ein Nebenzweck; denn sein Plan war so weitläuftig angelegt, daß er die Beförderung der Litteratur überhaupt umfassen sollte. Man sieht leicht, wie sehr durch dieses gemeinschaftliche Streben der Eifer belebt und erhalten werden, und die gute Sache gewinnen mußte. Unter den Reformatoren der Studien erzeugte sich so ein Gemeingeist, durch den sie immer mehr zu einer eng verbundenen Partie wurden; und bey den Stürmen, die zu Anfang des folgenden Jahrhunderts sich gegen sie erhoben, war es nur diese enge Verbindung, die ihnen Schutz gewähren konnte, und ihre Sache triumphiren machte, wie die Folge lehren wird.

## §. 63.

Fast noch berühmter indeß unter den Wiederherstellern der classischen Litteratur in Deutschland als Cel-

monathliche Unterredungen ad a. 1693. p. 90. und 971.

[3]) *Od.* IV, 2. *Ad Matthaeum Langium*, S. I. C. *Secretarium*, *et collegii poëtarum protectorem.*

[4]) Man sehe darüber Tenzel *l. c.* S. 975 976. Das Werk scheint zwar von ihm meist ausgearbeitet, ist aber nicht gedruckt worden.

Celtes und Agricola, ist Johann Reuchlin, oder wie er sich selber lieber auf griechisch nannte, Capnio, geworden [5]); und wenn gleich in dem folgenden Jahrhundert, wo sein Wirkungskreis am größten war, noch wieder von ihm die Rede wird seyn müssen, so war er doch auch schon in dem gegenwärtigen zu thätig, als daß er hier mit Stillschweigen übergangen werden dürfte. Er war gebohren zu Pforzheim im Jahr 1455, und erhielt auch hier seinen ersten Jugendunterricht. Sein Fleiß und seine angenehme Stimme brachten ihn in die Capelle am markgräflich Baadenschen Hofe, und der Jüngling zeichnete sich hier durch seine Kenntnisse, seinen Kopf, und sein Betragen so aus, daß er dem jungen Markgrafen Friedrich, nachmaligen Bischof von Utrecht, zum Gesellschafter und Begleiter gegeben wurde. So kam Reuchlin schon als junger Mensch in den Kreis der höhern Stände, und fand nun Mittel sich weiter auszubilden, da er mit dem jungen Fürsten auf die Universität nach Paris geschickt ward. Hier fand er Gelegenheit nicht nur in der Römischen, sondern auch in der griechischen Litteratur sich zu unterrichten. Nach seinem eignen Zeugnisse [6]) hörte er hier 1473 die

[5]) Die Quellen seiner Geschichte sind außer seinen eigenen Nachrichten in seinen Schriften und Briefen, die welche Erasmus in vita Capnionis ertheilt. Von den spätern Bearbeitern muß außer *Maius vita Reuchlini*, und Meiners l. c. I. S. 44 ꝛc. noch *Brucker in Hist. Phil.* IV, I, p. 358 etc. besonders erwähnt werden, weil er aus den ihm aus Basel mitgetheilten Auszügen aus den Universitätsacten, mehrere nicht unerhebliche Umstände berichtigt hat.

[6]) *Graeca in Alemanniae scholis docui,* (schreibt er an Faber zu Paris,) *quae ipse ego quondam in vestra Gallia* ex

die Schüler des Gregorius Tiphernas, den Joh. Lapidanus und Robert Gaguin, deren oben bereits Erwähnung geschehen ist [7]). Ja als er bald darauf noch mal nach Paris zurückkehrte, von wo er sich, ungewiß aus welcher Ursache, wegbegeben hatte, ward er selbst der Schüler eines gebohrnen Griechen, des Hermonymus von Sparta. Er erlernte unter seiner Anweisung zugleich das griechische Schönschreiben; ein nicht unbeträchtlicher Erwerbzweig damals in Paris, wo es noch gar keine gedruckte griechische Bücher gab, und man doch der Exemplare bedurfte, um den Vorlesungen über die Schriftsteller mit Nutzen beywohnen zu können. Er nutzte die hier erworbene Kenntniß der griechischen Sprache zugleich dazu, die Schriften des Aristoteles im Original zu studieren, und übte sich so in der Philosophie, ohne sich in der damals herrschenden Scholastic zu verlieren. Von Paris gieng er alsdann mit Kenntnissen, die damals noch zu den größten Seltenheiten gehörten, nach Basel, und ward hier der erste, der auf einer deutschen Universität, jedoch nicht als öffentlicher Lehrer, sondern als Privatdocent, Unterricht ertheilte [8]).

Wäh-

*ex discipulis Gregorii Tiphernatis adulescens Parisiis acceperam A. D.* 1473, *quo in tempore illic et Iohannem Lapidanum, et Robertum Gaguinum praeceptores in Rhetoricis audivi, cum essem e familia Marchionis Friderici principis Badensis, nunc episcopi traiectensis, συμφοιτητής. Dein post aliquot annos* (seine Biographen zeigen, daß es nach 1474 gewesen seyn müsse,) *e Suevia rediens ad Parisios Georgium Hermonymum Spartiatam, graece docentem, assecutus sum. Epist. illustr. viror.* l. II, p. 155.

7) S. oben S. 122. 123.

8) Er erhielt hier die Magisterwürde. Daß er nicht eigent-

Während er sich aber hier aufhielt, kam auch ein gebohrner Grieche, Andronicus Contoblacas dahin, in dessen Schule er sich so im Griechischen vervollkommte, daß dieser selber ihn ermunterte, als Lehrer der griechischen Sprache aufzutreten [9]). Diese Studien wurden ihm nicht wenig dadurch erleichtert, daß er hier eine nicht unbeträchtliche Sammlung griechischer Handschriften fand, welche der, zu dem Baseler Concilio gesandte, Cardinal Nicolaus von Ragusa dahin gebracht, und den Dominicanern daselbst geschenkt hatte [10]). In Basel blieb Reuchlin 4 Jahre; und der Beyfall, den er hier fand, muß groß gewesen seyn, denn es ward, wie er selber schreibt [11]), schon der Neid gegen ihn rege, und es fehlte ihm nicht an Gegnern. Er hatte sich indeß nicht

gentlicher Professor gewesen sey, hat *Brucker* l. c. aus den Acten der Universität gezeigt. Diesen zu Folge ist er auch im Jahr 1474 dort inscribirt.

9) Man sehe den Brief des Contoblacas an ihn, *Epist. ill. viror.* l. 11. p. 111. Er ist vom Jahr 1477.

10) Daß es dieser, nicht aber Nicolaus Cusanus, wie es gewöhnlich heißt, gewesen sey, hat *Brucker* l. c. gezeigt.

11) *Sed prospere cessit. Magnae rei non frustra manum admoliti sumus, tametsi strenue refragarentur initio istius generis magistri, quos hodie scilicet hostes patimur. ... Iam vsu res explendescebat, fiebatque vt bene scriberet et diceret iuuentus germanica; idque m e auspice. Deinde accessit litterarum graecarum studium, sine quibus nemo satis politus censeri potest. Hisce ad philosophiam revocabar Aristotelicam, quae non nisi a Graecis hominibus proprie ac rite tradi solet. Huc aspirabant, si qui bonis ingeniis non corrupta ista et perturbata disciplina infecti erant. Reuchlin. de accent. et ortograph. in dedicat. ad Adrian. Card.* p. 2.

nicht eigentlich für den Lehrstand bestimmt; sondern gieng vielmehr wieder nach Frankreich, um dort in Orleans und Poitiers die Rechte zu studieren. Allein auch hier trat er zugleich als Lehrer der alten Litteratur auf, und erwarb sich dadurch dasjenige, was ihm das Studium der Rechte kostete. Bereits in Basel hatte er ein lateinisches Lexicon geschrieben [12]); hier in Poitiers schrieb er eine griechische Grammatik, um so den ersten recht fühlbaren Bedürfnissen jener Zeit abzuhelfen. Als er im Jahr 1479 nach Deutschland zurückkam, nahm er zu Tübingen, (wo er sich auch verheyrathete,) die Doctorwürde, und widmete sich von diesem Zeitpunct an dem practischen Leben. Sein Ruhm war aber damals schon so verbreitet, daß er bereits 1482 vom Herzog Eberhard dem bärtigen ausgewählt wurde, ihn auf seiner Reise nach Rom zu begleiten [13]). So fand Reuchlin Gelegenheit, und zwar auf eine höchst ehrenvolle Weise, Italien zu sehen; ein Aufenthalt, den er zu seiner Ausbildung trefflich benutzte. Wenn er gleich nicht mehr der Schüler der dortigen Gelehrten ward, so wurde er doch ihr Freund [14]); selbst Lorenz von Medicis rechnete ihn zu dem Kreise seiner Bekannten. Er hat nachmals wiederholt in den Jahren 1489 und 1498 Italien

12) Unter dem Titel: *Breviloquus*, nach dem Auftrage der Gebrüder Amerbach.

13) Die eigentliche Veranlassung dazu war seine Gewandheit in dem Lateinischen, und die Schönheit seiner Aussprache. Er übertraf darin die andern gelehrten Begleiter des Herzogs so sehr, daß man ihn mußte in der Audienz sprechen lassen, um verstanden zu werden. *Brucker* l. c. p. 362.

14) Wie nahmentlich von Politianus, Landinus, Ficinus, Demetrius Chalcondylas ꝛc. *Brucker* l. c.

lien besucht; und bey dieser leztern Anwesenheit war es, da er zu Rom den Hörsaal von Argyropylus betrat, und als dieser ihn zur Probe ein Stück aus dem Thucydides erklären ließ, der Grieche in den Ausruf ausbrach: "Sein verwaistes Vaterland sey schon über die Alpen entflohen!" [15]) Man sieht aus diesem Allem wie verbreitet der Ruhm, und wie groß der Wirkungskreis, von Reuchlin war; doch ward er durch die widrigen Schicksale, welche ihn nach dem Tode von seinem großen Beschützer Herzog Eberhard dem bärtigen trafen, auf eine Zeitlang verengt. Unter der wilden Herrschaft von Eberhard II. mußte er flüchten um dem Gefängniß zu entgehen; fand aber damals bey dem Bischof von Worms einen Zufluchtsort, und lebte in dem Dalbergischen Hause in dem Zirkel der gebildetesten Männer, Agricola, Johann Vigilius (oder Wacker) und des Kanzlers Pleninger [16]). Von hier wurde er als Gesandter des Pfälzischen Hauses zum drittenmal nach Rom geschickt; von wo er erst am Ende des Jahrhunderts zurückkam; und bey der Veränderung der Regierung in seinem Vaterlande auch hier die Umstände so verändert fand, daß er wieder in dasselbe zurückkehren konnte. Die Streitigkeiten in welche er, durch Veranlassung seiner Hebräischen Sprachkenntnisse, in dem folgenden Jahrhundert verwickelt wurde, müssen, da sie zu tief in die Geschich-

[15]) *Graecia nostro exsilio transvolavit Alpes!* *Brucker* l. c. p. 365.

[16]) Plinius heißt er gewöhnlich bey den damaligen Schriftstellern. Auf welchem vertraulichen Fuß er besonders mit Vigilius lebte, schildert dieser *Epistol. ill. viror.* p. 54.

Geschichte der Litteratur eingreifen, auch dem folgengenden Buche aufbehalten bleiben.

§. 64.

Uebersieht man das bisher Gesagte, so ist es zwar klar, daß am Ende des 15ten Jahrhunderts der Saamen der classischen Litteratur in Deutschland nicht bloß ausgestreut, sondern auch bereits aufgegangen war; aber erst in dem folgenden trug er Blüthen und Früchte. Hatte ihr Studium auch in einzelne Schulen Eingang gefunden, wie wenig war dieses gegen das Ganze? und traten auch einzelne treffliche Männer als ihre Verbreiter auf, wie gering war doch noch ihre Anzahl? An die Anlage öffentlicher Bibliotheken konnte man noch kaum denken, da das Sammlen der Handschriften mit zu vielen Schwierigkeiten verbunden war. Doch suchten einzelne der oben erwähnten Männer, besonders von Dalberg u. a. die in Italien gewesen waren, dort für sich zu sammlen, und durch die Handschriften des letztern ward zum Theil der Grund zu der Heidelberger Bibliothek gelegt [17]). Auf eine ähnliche Weise geschah dieses auch mit der Kayserlichen Bibliothek in Wien, unter Maximilian I, besonders durch Celtes, dessen Privatsammlung ihr auch einverleibt ward [18]).

Betrācht-

[17]) Ihr erster Fond ward gebildet aus einer Klosterbibliothek zu Ladenburg, die reich an Handschriften gewesen seyn soll. Mit dieser vereinigten Dalberg sowohl als Agricola die ihrigen; letzterer schenkte ihr unter andern einen Quintilian. Der Churfürst ließ auch in Italien ankaufen. Man sehe: *Henrici Altingii Hist. Eccles. Palat.* p. 134.

[18]) Man vergleiche *Lambecii Catal. Bibl. Vindob.* I, praef. p. 66.

Beträchtlicher ward sie aber erst im folgenden Jahrhundert. Auch die Buchdruckerkunst, wenn gleich Deutschland ihr Vaterland war, leistete hier doch wenig für die alte Litteratur. Unter den Hauptplätzen Deutschlandes, wo die neu erfundne Kunst ausgeübt ward, wie Strasburg, Basel, Mannz, Cölln, Nürnberg rc. ist zwar keiner, in dem nicht einige Ausgaben Römischer Autoren erschienen wären; allein man braucht nur die Verzeichnisse in den Annalen der Buchdruckerey durchzugehen, um sich zu überzeugen, wie einzeln diese unter der Menge andrer Sachen versteckt sind. Griechisch ward aber hier so wenig als in andern Ländern außerhalb Italien gedruckt. Erst durch die großen Litteratoren des folgenden Jahrhunderts ward classische Litteratur in Deutschland in allgemeinen Umlauf gesetzt; und daß auch dieses nicht ohne heftigen Widerspruch geschah, wird die Erzählung von jener Periode lehren.

## Ungarn.

### §. 65.

Unter den Ländern Europas, in welchen die classische Litteratur sich einer günstigen Aufnahme im funfzehnten Jahrhundert zu erfreuen hatte, steht nach Italien Ungarn fast oben an; es giebt aber auch einen auffallenden Beweis, daß durch noch so glänzende Anstalten die eine Regierung machen läßt, sobald man dabey statt von unten anzufangen, und die niedern Schulen zu verbessern, das Werk von oben beginnt, eine Nation sich nicht umschaffen, durch Academien und Bibliotheken sich nicht aufklären läßt. Ungarn bekam in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts

an Matthias Corvinus, dem Sohn von Johann Hunniades, einen König, der, in gleichem Grade Krieger und Gelehrter, auch auf beyderley Art mit gleicher Kraft wirkte [19]). Schon mit 14 Jahren aus der Gefangenschaft auf den Trohn erhoben [20]), konnte oder wollte er während seiner langen Regierung fast nie das Schwerdt aus der Hand legen, und fand dennoch Zeit genug eine litterarische Schöpfung um sich hervor zu rufen, die aber freylich, weil sie ganz sein Werk war, auch mit ihm wieder zu Grunde gieng. Zwar hatte bereits vor ihm Ungarn zwey Universitäten erhalten; die zu Fünfkirchen war 1382 von Ludwig dem Großen, und die von Buda oder Ofen schon 1364 gestiftet worden; allein sie scheinen nur der Sitz der Scholastic gewesen zu seyn; und wenn auch durch die Verhältnisse mit Neapel Italiänische Cultur vielleicht einigen Eingang gefunden hatte, so war es doch bey dem ewigen Gewühle der innern Factionen, und dem Kampf mit den immer furchtbarer werdenden Türken, unmöglich gewesen, daß sie hätte aufkommen können. Gleichwohl war es doch nur die mildere Luft, die von Ausoniens Gefilden her wehete, unter der sich damals die Keime des Genies entwickeln konnten, und unter ihrem Einfluß hatte sich auch, wenn gleich

19) Außer den allgemeinen Geschichten von Ungarn, sind bey der folgenden Untersuchung von mir gebraucht worden: *P. Fabri de Budensi bibliotheca commentario*, Lips. 1756. *Iul. Pflugk Epistola de fatis bibl. Budensis* 1688. — *Dissertatio de reg. bibl. Budensis Mathiae Corvini ortu, lapsu, interitu et reliquiis*, auctore F. X. S. (Schier) Vindob. 1759. — Vorzüglich aber *Paul. Wallaszky tentamen Hist. litt. sub rege Mathia Corvino in Hungaria*. Lips. 1769; die Hauptschrift.

20) Er ward König 1458, und starb nach einer 32jährigen Regierung 1490.

wenn gleich unter einem rauhern Himmel, Matthias Corvinus gebildet. In seiner Jugend hatte er Johann Vitez [21]), nachmaligen Erzbischof zu Gran zum Lehrer, und dessen Schwestersohn gleiches Nahmens, Bischof zu Fünfkirchen, geraume Zeit zum Freunde, die beyde in Italien die Griechische und Römische Litteratur studirt hatten. Dieser Unterricht wirkte auf den lebhaften Geist des Jünglings, der besonders durch das Lesen der alten Geschichtschreiber, vorzüglich des Livius und Curtius, entflammt ward, die um so mehr seine Lieblingsschriftsteller blieben, da er auch eine practische Anwendung davon machte, indem er sich überzeugt hielt, daß die damalige Kriegskunst nach der der Alten verbessert werden müsse. Indeß hieng seine Liebe für Litteratur nicht etwa bloß an einem so schwachen Faden; seine ganze Geschichte lehrt vielmehr, daß er einen viel weitern Gesichtskreis und ein viel höheres Interesse für Wissenschaften gefaßt hatte, so wenig man ihn auch davon frey sprechen kann, daß sein Hang zu glänzen, und einen Hofhalt um sich zu haben, der orientalische Pracht mit Italiänischer Cultur verbinden sollte, gleichfals einen Antheil daran hatte. Um diese Zwecke zu erreichen, wollte Matthias Corvinus nicht bloß Auswärtige an seinen Hof

[21]) Johann Vitez der ältere ward 1445 Bischof zu Großwardein und 1465 Erzbischof zu Gran. Er ist der Stifter der Universität zu Presburg (1467). Sein Schwestersohn hieß eigentlich Joh. Cesinge, ist aber auch unter dem Nahmen Joh. Vitez der jüngere, oder Janus Pannonius bekannt; und ward 1459 Bischof zu Fünfkirchen. Man sehe über beyde *Wallaszky* p. 24. Die von andern gemachten Einwendungen sind dort widerlegt, und es wird gezeigt, daß der ältere Vitez, wenn auch vielleicht nicht selber Lehrer, doch wenigstens Aufseher der Studien des jungen Matthias war.

Hof zu ziehen, sondern auch dem höhern Theil seiner eignen Nation in seiner eigenen Hauptstadt und unter seinen Augen eine solche Bildung verschaffen, als seine Absichten es erforderten. Zu diesem Ende erneuerte er die, so gut wie gänzlich eingegangne, Universität zu Ofen[22]); legte mit einem erstaunlichen Aufwand eine Menge schöner Gebäude für dieselbe an, und gab dem ganzen Institut einen Umfang, wie ihn kaum ein anderes dieses Zeitalters hatte. Die königliche Freygebigkeit, mit welcher er die Lehrer belohnte, zog bald mehrere auswärtige Gelehrte her, unter denen Johann Müller oder Regiomontanus, Simon Grynaeus, Vites Winsheim, und einige andre bekannt sind. Von den berühmtesten Humanisten Italiens konnte er zwar keinen nach Ungarn ziehen, doch giengen einige von dem zweyten Range dahin; wie sehr aber auch die von dem ersten Range darnach strebten in seine Gunst, oder wenigstens in Verbindung mit ihm zu kommen, zeigt am deutlichsten ein Brief von Politianus an ihn[23]), in dem er sich, ohne von dem König dazu veranlaßt zu seyn, zu allen den litterarischen Hülfsleistungen, zum Revidiren von Handschriften, Uebersetzen aus dem Griechischen, und auch zu der Abfassung neuer Werke erbietet, welche dem König angenehm seyn möchten. Diese Verbindung mit Italien ward überhaupt noch enger, seitdem Matthias Corvinus 1476 eine Neapolitanische Prinzessinn Bea-

22) Sie erhielt 1465 von Pabst Pius II. die Bestätigung. *Wallaszky* l. c. p. 51 etc.

23) *Polit. Epist.* IX, 1. Der König scheint ihm nicht geantwortet zu haben, wenigstens findet sich die Antwort nicht. Auch ist der Brief in einem so stolz-demüthigen Tone geschrieben, daß man dem König es nicht verdenken kann, wenn er ihn unbeantwortet ließ.

Beatrix heyrathete [24]), eine Dame, die durch ihre Liebe zur Litteratur eben so sehr als durch ihre Schönheit berühmt war, und mit einem Gefolge von Italiänern den prächtigen Hofhalt von Matthias vermehrte. Erst seitdem scheint jene berühmte Bibliothec ihren größten Zuwachs erhalten zu haben, die, wenn sie auch nur einen Theil seiner übrigen Anstalten für die Wissenschaften ausmachte, doch am meisten dazu beytrug, seine Verdienste um dieselben unsterblich zu machen. Wären die Nachrichten davon, wenigstens was die Zahl der Bücher betrifft, — denn man hört hier gewöhnlich von 50000 sprechen, — nicht übertrieben, so müßte sie bey weitem die zahlreichste Sammlung des 15ten Jahrhunderts gewesen seyn, so wie sie gewiß die prächtigste war [25]). Daß sie indessen sehr zahlreich gewesen seyn muß, kann man nicht bezweifeln, wenn man uns versichert daß Matthias jährlich über 30000 Ducaten darauf wandte [26]); (wofür aber damals, bey dem erstaunlichen Preise der guten Handschriften, nicht so viel Bände zu haben waren, wie jetzt;) daß er zu Ofen stets 30 Abschreiber, und in Florenz vier hielt, die für ihn arbeiten mußten [27]); und daß er, wo er nur irgend konn=

24) Die Tochter vom König Ferdinand I. Um sich ein Bild von dem Glanz des Hofes von Mathias Corvinus zu machen, sehe man die Beschreibung der Feyerlichkeiten bey dem Empfang und der Vermählung in *Schwandtner Script. rer. Hungar.* Vol. I, p. 579 etc. Ueber den Einfluß ihrer Ankunft und ihres Aufenthalts in litterarischer Rücksicht sehe man *Wallaszky* p. 33.

25) Man sehe Fabri p. XIII. *Schier* l. c. p. 15. Einige haben gar die Zahl der gedruckten Bücher so groß angeben wollen.

26) *Wallaszky* p. 78.

27) *Schier* l. c. p. 13.

konnte, vorzüglich aber in den griechischen oder jetzt türkischen Provinzen, ohne auf den Preis zu sehn, Handschriften aufkaufen ließ. Gedruckte Bücher sowohl, — deren Menge jedoch schwerlich schon sehr groß gewesen seyn kann, — als Manuscripte fanden in derselben ihren Platz; und bey den letztern ward mit großer Sorgfalt auf ihren innern Werth [28]) und ihre Correctheit gesehen. Die dortigen Copisten standen unter der Aufsicht eines Gelehrten, Felix von Ragusa, der mit den Sprachkenntnissen, griechischen sowohl als orientalischen, ausgerüstet war, die seine Stelle erforderte [29]). Unter den Vorstehern der Bibliothek war der erste und auch der berühmteste Thaddaeus Ugoletti [30]), aus Parma; der, als er nach Florenz geschickt wurde, um hier das Abschreiben und Einkaufen zu besorgen, einen andern Italiäner Bartolomeo Fonti zum Nachfolger hatte; nach dessen Tode der Biograph des Königs Galeotto Martius von Narni [31]), und zuletzt der eben erwähnte Felix, diesen Posten bekleideten. Das Aeußere der Bibliothek entsprach ganz dem Hange des Königs zur Pracht. Sie stand nicht nur in geräumigen Sälen des neu erbauten Schlosses, die mit Denkmählern der alten Bildhauerkunst ausgeschmückt waren, sondern die Bücher waren auch alle auf das Kostbarste gebunden, und standen in reich vergoldeten Repositorien mit rothseidenen mit Gold gestickten

[28]) Sie waren fast alle auf Pergament geschrieben.

[29]) *Schier* l. c.

[30]) *Schier* l. c. p. 17 etc.

[31]) Von ihm ist die Schrift: *de dictis et factis regis Mathiae Corvini.* Man findet sie bey *Schwandtner* T. I. p. 528.

stickten Vorhängen [32]). Von wesentlicherem Nutzen war es, daß Matthias auch die Buchdruckerkunst, durch einen Deutschen Andreas Heß, nach Ofen verpflanzen ließ; die Fortschritte von dieser müssen aber nicht groß gewesen seyn; wenigstens hat der Fleiß eines Panzer nicht mehr als drey zu Ofen im funfzehnten Jahrhundert gedruckte Bücher auftreiben können [33]).

Aus dem bisher Bemerkten ist indessen klar, daß Matthias Corvinus unmittelbar neben den großen Beförderern der Litteratur in diesem Zeitraum, neben Lorenz von Medicis und Sixt dem V, der Platz gebührt. Es war nicht seine Schuld, wenn er seine Nation nicht zu dem Grade der Bildung erheben konnte, auf dem jene die ihrige schon fanden; und wenn die Stürme, vor denen nach seinem Tode die schwachen Hände seiner Nachfolger Ungarn nicht schützen konnten, Alles wieder zu Grunde richteten. Schon seine nächsten Nachfolger [34]) erbten mit seinen Schätzen nicht seinen Geist; seine Anstalten verfielen; die Bücher und Handschriften wurden um so mehr gesucht oder gestohlen, je kostbarer ihr Aeußeres war; und Alles ward zerstreut, seitdem 1526 Ofen von den Türken erobert ward, und eine lange Reihe wiederholter Unglücksfälle diese Stadt traf [35]). Doch ward glücklicherwei-

32) *Schier* l. c. p. 10.

33) *Panzer Annales* I, p. 266.

34) Uladislaus von Böhmen von 1490—1514, dem sein unmündiger Sohn, der unglückliche Ludwig II. folgte, der bey Mohatz 1526 Thron und Leben verlor.

35) Die letzten Schicksale der Bibliothek hat besonders *Schier*

weise sehr vieles durch Aufkäufer erhalten; ein großer Theil kam bekanntlich in die Kayserliche Bibliothek zu Wien; und einzelne Ueberbleibsel, die sich in den meisten großen Bibliotheken von Europa finden, erneuern noch jetzt in denselben das Andenken ihres erhabenen Stifters.

§. 66.

Die bisher bemerkten Länder begrenzen den Kreis, über welchen die im funfzehnten Jahrhundert von Italien ausgegangenen Stralen fielen. Die nördlichern Länder Europas wurden entweder noch gar nicht davon erreicht, oder doch nur so schwach, daß die Spuren davon sich noch den Augen des Geschichtforschers entziehen. Erst als in den folgenden Jahrhunderten durch die Reformation das Licht der Litteratur sich weiter verbreitete, wurden auch sie davon erhellt, wie die Untersuchungen jener Zeiträume lehren werden.

*Schier* l. c. p. 25 etc. sehr gut auseinandergesetzt. Schon unter Uladislaus verfiel Alles; nicht mal ein Vorsteher der Bibliothek wird genannt. Bereits unter ihm und seinem Sohn Ludwig kam vieles nach Wien in die damals sehr anwachsende Kayserliche Bibliothek. Die Sage, die man bey mehreren Schriftstellern findet, daß nach der Schlacht bey Mohatz und der Eroberung von Ofen die Bibliothek von den Türken sey verbrannt worden, ist von Schier sehr gut widerlegt. In den unglücklichen Zeiten die zunächst folgten, ist sie — zu ihrem Glück — almählig zerstreut worden; denn als Lambecius 1665 Nachforschungen darüber anstellte, fand er nicht mehr als 3 bis 400 Bände, die von Staub und Motten zu Grunde gerichtet waren.

---

Zwey:

# Zweyter Abschnitt.

## Nachrichten von dem Leben und den Hauptwerken der berühmtesten Humanisten.

§. 67.

Durch die, in dem vorigen Abschnitte angestellten, Untersuchungen werden die Leser schon eine vorläufige Bekanntschaft mit allen denjenigen Männern bekommen haben, welche in dem Zeitraum des funfzehnten Jahrhunderts zu der Wiederherstellung der classischen Litteratur als Lehrer oder Schriftsteller am meisten beygetragen haben. Es war aber in jener allgemeinen Uebersicht von den Fortschritten des Studiums, ohne den Faden der Erzählung zu unterbrechen, nicht möglich die genauere Bekanntschaft mit den Schicksalen und Werken derjenigen Männer, welche hier den ersten Platz einnehmen, und wovon die Kenntniß für die tiefere Einsicht in das Ganze dennoch nothwendig ist, dem Leser zu verschaffen. Dieses zu thun, wird der Zweck des gegenwärtigen Abschnitts seyn; wobey es sich von selbst versteht, daß nur diejenigen Gelehrten, die durch ihren Unterricht oder ihre Schriften einen entschieden großen Einfluß auf den Gang des Studiums gehabt haben, und denen die allgemeine Stimme längst einen der ersten Plätze zuerkannt hat, dabey in Betrachtung kommen können. In dem Zeitraum von dem in diesem Buch die Rede ist, sind dieses theils Griechen theils Abendländer; es

wird daher zuerst von jenen und nachher von diesen die Rede seyn; und bey den erstern wiederum diejenigen, die vor dem Fall von Constantinopel nach Italien kamen, von denen, welche erst nach der Eroberung dieser Hauptstadt durch die Türken daselbst einen Zufluchtsort fanden, unterschieden werden müssen.

## I. Griechen.

### §. 68.

Emanuel Chrysoloras.

Es ist bereits in der Einleitung bemerkt worden, daß das Studium der griechischen Litteratur in Constantinopel nicht bloß auf die Schulen und die Klöster beschränkt blieb, sondern vielmehr unter den höhern Ständen einheimisch war, und als ein wesentlicher Theil der feinern Bildung betrachtet ward. Es darf uns daher auch nicht wundern, wenn wir Männer aus diesen Ständen in Italien östere als Lehrer auftreten sehen; und ein Beyspiel davon giebt gleich derjenige Mann, der, wie bereits oben gezeigt worden, als der erste Verpflanzer der griechischen Litteratur in den Boden Italiens angesehen werden muß, Emanuel Chrysoloras [36]). Er war um die Mitte des 14ten Jahr-

36) Man sehe über ihn und seine Schicksale vorzüglich *Tiraboschi*, VI, II, p. 113. und *Hodius de l. gr. instaurat.* p. 12 etc. bey welchem zugleich die Zeugnisse aus den Briefen und Schriften der gleichzeitigen Gelehrten gesammlet sind, und die Rede des Andreas Julianus bey seiner Leiche abgedruckt ist. — Die Schwierigkeiten in der Geschichte von Emanuel betreffen bloß die Bestimmungen einiger Jahre, welche hier keine besondre Wichtigkeit haben können. Man sehe darüber *Tiraboschi* l. c.

Jahrhunderts aus einer jener alten Familien, die ihre Herkunft noch von denen ableiten wollten, die mit Constantin dem Großen nach der neuen Residenz gezogen waren, gebohren; widmete sich den Wissenschaften, und hatte wahrscheinlich schon in seiner Vaterstadt öffentlichen Unterricht ertheilt, als er im Jahr 1391 zum erstenmal von Kayser Joh. Palaeologus nach den Abendländern, nicht nur nach Italien sondern selbst nach England, geschickt ward, um Hülfe gegen die Türken zu suchen. Bey dieser Gelegenheit hatte er Italien bereits kennen lernen, und kehrte um das Jahr 1395 oder 1396 desto eher dahin zurück, da er als Lehrer der griechischen Litteratur nach Florenz mit einem Gehalt von 100 Goldgulden auf 10 Jahre berufen ward. Die große Wirkung, die sein Unterricht hier hervorbrachte, ist bereits oben auseinandergesetzt [37]); gleichwohl blieb er nicht das Decennium über in Florenz, sondern verließ es wieder, als um das Jahr 1400 Kayser Manuel selber nach Italien kam, und ihn zu sich nach Mayland rief. Er versah darauf für seinen Landesherren einige Gesandschaften; hörte aber darum nicht auf Unterricht zu geben, indem er nach der Abreise des Kaysers von Mayland auf Verlangen des Herzogs Galeazzo Visconti sich nach Pavia begab, und hier als Lehrer der griechischen Litteratur auftrat [38]). Von da gieng er nach Venedig, wo er sich um das Jahr 1408 aufhielt; ward darauf unter dem Pontificat von Gregor XII. durch seinen vormaligen Schüler Leonardo Aretino nach Rom gezogen, und war auch in den noch übrigen Jahren seines Lebens oft mit Aufträgen von den

[37]) Man sehe S. 20 ꝛc.

[38]) *Hodius* p. 15.

den Päbsten in öffentlichen Geschäfften beehrt. Nach Constantinopel kehrte er nicht wieder zurück, sondern starb am 16. April 1415 zu Costanz, wohin er vom Pabst Johann XXIII. auf das Concilium als Gesandter geschickt war.

Die Verdienste, welche sich Manuel Chrysoloras um die Litteratur erwarb, erwarb er sich so, wie die meisten der nach Italien gegangenen Griechen, weit mehr durch mündlichen als durch schriftlichen Unterricht. Zwar war er auch Schriftsteller, und unter seinen Schriften wird, außer den theologischen, besonders eine "Vergleichung des alten und neuen Roms [39]," und eine griechische Sprachlehre, zum Gebrauch seiner Schüler, erwähnt; allein letztere gerieth bald in Vergessenheit. Ueber die Art seines Lehrvortrages sind wir zwar nicht genau unterrichtet; allein der Beyfall den er fand, bürgt für die Zweckmäßigkeit desselben; auch hatte er sich in Italien die lateinische Sprache so zu eigen gemacht, daß er sie nicht bloß fließend, sondern auch zierlich schrieb und redete. Die Schriftsteller, welche er erklärte, waren theils Dichter, unter diesen besonders Homer, theils Prosaiker, unter denen Demosthenes und Plato ihn am meisten beschäftigt zu haben scheinen. Sein Unterricht fand aber so viel leichtern Eingang, da er die Vorzüge desselben noch mit einer seltenen Uneigennützigkeit, einer großen Anhäng-

39) Sie findet sich noch handschriftlich in mehreren Bibliotheken, denn sie ward damals sehr geschätzt; und ist von Lambecius, Paris 1665, herausgegeben. *Fabric. B. Gr.* X, p. 393. Die griechische Sprachlehre ist aber, so viel ich weiß, nie gedruckt.

Anhänglichkeit an seine Freunde und Schüler, und einer seltenen Reinheit des Characters verband [40]).

Ein Brudersohn und Begleiter des Emanuel nach Italien war Johann Chrysoloras [41]), nachmaliger Schwiegervater von Franz Philelphus. Es ist gewiß, daß er gleichfals in Italien gelehrt habe; auch stand er hier in so großem Ansehn, daß er eine edle Pisanerinn heyrathete, mit der er nach Constantinopel, — wahrscheinlich erst nach dem Tode seines Oheims — zurückkehrte. Die übrige Zeit seines Lebens brachte er dort in großem Ansehn zu, und muß daselbst ums Jahr 1425 oder 1427 gestorben seyn. Eine genaue Chronologie in seine Geschichte hineinzubringen ist nicht wohl möglich, aber auch nicht wichtig; er mußte aber besonders erwähnt werden, weil er von mehreren Schriftstellern fälschlich mit seinem Oheim, dem ältern Chrysoloras, verwechselt worden ist.

## §. 69.

### Theodorus Gaza.

Nach dem Tode von Emanuel Chrysoloras dauerte es mehrere Jahre, bis ein Griechischer Gelehrter von Ansehen seinen Aufenthalt in Italien aufschlug. Einer der ersten nach ihm, der sich auszeichnete, war Theo-

[40]) Man sehe darüber sowohl die Leichenrede des Andreas Julianus, als auch die Briefe von Guarino u. a. bey *Hodius* l. c. welche die unverdächtigsten Zeugnisse von der Liebe seiner Schüler gegen ihn enthalten.

[41]) Man vergleiche *Hodius* p. 63 etc.

Theodorus Gaza [42]). Auch er war der Abkömmling einer angesehenen Familie, jedoch nicht zu Constantinopel, sondern zu Thessalonich, wo er, wahrscheinlich noch in dem ersten Decennium des 15ten Jahrhunderts, gebohren war [43]). Allein als 1430 seine Vaterstadt in die Hände der Türken fiel, kam er als Flüchtling, nur von seinen Kenntnissen begleitet, nach Italien; wo er, um durch diese sich seinen Unterricht erwerben zu können, sich mit dem größten Eifer auf die Römische Sprache legte, und in drey Jahren, unter der Anleitung des Victorinus von Feltre zu Mantua, solche Fortschritte darin machte, daß er bey den Italiänern selbst für einen geschickten Redner in derselben gehalten ward. Nach einigen vergeblichen Versuchen sein Unterkommen zu finden, ward er um das Jahr 1440 öffentlicher Lehrer zu Ferrara, und blieb daselbst so lange, bis er um das Jahr 1451 vom Pabst Nicolaus V. mit so vielen andern Gelehrten nach Rom gezogen ward. Hier kam er in einem hohen Grade in die Gunst des Cardinals Bessarion, der ihn in sein Gefolge aufnahm. Nach dem Tode von Nicolaus V. indeß ward er von dem König Alphons nach Neapel gezogen, und von diesem großen Gönner der Gelehrten mit seiner gewöhnlichen Freygebigkeit belohnt. Er selber blickte nachmals mit Wohlgefallen auf diese glücklichen Zeiten zurück, als er keine Fürsten wieder fand, die mit einer ähnlichen Liberalität die Litteratur unterstützt hätten. Als König Alphons

1458

42) Nachrichten über ihn findet man gesammlet bey *Hodius* p. 55 etc. womit zu vergleichen *Tiraboschi* VI, 11, p. 125. und *Fabric. B. Gr.* IX, p. 192.

43) Weder sein Geburtsjahr noch das Jahr seiner Ankunft in Italien läßt sich genau bestimmen; letzteres fällt wahrscheinlich erst einige Zeit nach 1430.

1458 gestorben war, gieng er, wie es scheint, nach Calabrien, wo er durch die Verwendung des Cardinals Bessarion, seines Gönners, eine Pfründe erhalten hatte. Um das Jahr 1464 ward er indeß wieder durch Pabst Paul II. nach Rom gezogen, und lebte dort noch unter Sixt IV, der ihn durch eine zu geringe Belohnung für seine Uebersetzung der Naturgeschichte des Aristoteles aufs empfindlichste beleidigte. Er muß nachmals noch einige Jahre wieder zu Ferrara zugebracht haben, wo Agricola sein Zuhörer war [44]); starb aber um das Jahr 1478 in Calabrien, wohin er sich gegen das Ende seines Lebens zurückgezogen hatte.

Theodorus Gaza beschränkte sich viel weniger als Emanuel Chrysoloras auf den mündlichen Unterricht, sondern war auch als Schriftsteller thätig. So wie mehrere seiner Landsleute entwarf auch er eine griechische Grammatik, und zwar in griechischer Sprache, die auch nachmals im Druck erschien; und auch ins lateinische übersetzt ward [45]). Allein vorzüglich glänzte er als Uebersetzer griechischer Werke ins lateinische, ja auch umgekehrt von lateinischen Schriftstellern ins griechische. Als Anhänger der Aristotelischen Philosophie, war sein Fleiß auch besonders den Schriften des Stagiriten gewidmet; und da er zu der Zahl der Gelehrten gehörte, die Nicolaus V. zum Uebersetzen gebrauchte, so erhielt er dadurch neue Veranlassung zu diesen Arbeiten [46]). Er beschäftigte sich

[44]) S. oben S. 153.

[45]) Die erste Ausgabe: *Grammaticae graecae libri IV, graece una cum Apoll. Dyscolo et aliis grammaticis.* Venetiis 1495. Von den weitern Ausgaben cf. *Fabric. B. Gr.* IX, p. 194.

[46]) Ein möglichst vollständiges Verzeichniß seiner Schriften,

sich vorzüglich mit den naturhistorischen Schriften des Aristoteles; und seine Uebersetzung sowohl der *Historia animalium*, als *de partibus animalium* und *de generatione et corruptione*, die sich auch jetzt noch in den meisten Ausgaben der Werke des Weltweisen findet, ward als seine Hauptarbeit betrachtet. Er vollendete dieselbe aber erst unter Pabst Sixt IV, und als er statt einer Belohnung wie sie Nicolaus V. zu ertheilen pflegte, nur ein kärgliches Geschenk von 50 Scudi erhielt [47]), soll er so darüber erbittert worden seyn, daß er sie in die Tiber warf. Außer einigen andern Schriften des Aristoteles übersetzte er gleichfals des Theophrast *historia plantarum*, und versuchte es die Abhandlungen des Cicero *de senectute* und *de amicitia* ins griechische zu übertragen.

## §. 70.

### Georg von Trapezunt.

Ungefähr um dieselbe Zeit als Theodorus Gaza, oder noch vielleicht etwas früher, nemlich schon zwischen 1420 und 1430, kam Georg von Trapezunt, (wie er sich gewöhnlich nach dem Stammorte seiner Familie nannte, denn er selber war auf Creta geboh-

ten, der gedruckten wie der ungedruckten, findet man bey *Fabricius* l. c.

47) Nach andern von 100. Man sehe *Hodius* p. 63. 64. Der Pabst gab ihm bloß seine Auslagen für das Abschreiben und den prächtigen Band. Da Sixt IV. sonst großer Büchersammler war, so sollte man fast vermuthen, daß eine Laune, oder ein persönlicher Groll die Ursache davon gewesen sey. Die Schriftsteller haben sich aber gerächt! Sixt IV. ist über sein Bubenstück die Medici ermorden zu lassen, nicht so verschrieen bey ihnen, wie über diese Geschichte.

gebohren,) nach Italien [48]). Nachdem er unter demselben Lehrer wie Theodorus Gaza sich die unentbehrliche Kenntniß der lateinischen Sprache verschaft hatte, trat er um das Jahr 1426 zuerst zu Vicenza als öffentlicher Lehrer auf, und erhielt darauf 1430 einen Ruf nach Venedig, wo der Senat ihm zugleich das Bürgerrecht ertheilte, und wo er vorzüglich an Francesco Barbaro einen großen Gönner hatte [49]). Noch unter dem Pontificat von Eugen IV, wahrscheinlich um 1440, bekam er einen Ruf nach Rom, woselbst er unter diesem Pabst mit großem Beyfall lehrte, und auch bey dem Nachfolger desselben Nicolaus V. in so großem Ansehen stand, daß dieser ihn unter die Zahl seiner Secretaire aufnahm. Allein seine Heftigkeit und seine Zanksucht verflochten ihn hier in eine Menge von Streitigkeiten mit den gelehrtesten Männern, die sich dort aufhielten, mit Guarino, dessen Schriften er tadelte, mit Poggius, wegen seiner Uebersetzungen, mit Valla, über den Vorzug des Cicero vor dem Quintilian, welchen letztern er ungebührlich herabsetzte, und mit andern, die mit einem solchen Ungestühm und solcher Verletzung alles Anstandes geführt wurden, daß Nicolaus V., um den Frieden wieder herzustellen, ihn endlich wegjagen mußte. Wie er sich darauf im Jahr 1452 nach Neapel mit seiner zahlreichen Familie begab, gerieth er bald in eine solche Dürftigkeit, daß er es für ein großes Glück halten muß-

48) Man sehe von ihm *Hodius* l. c. p. 102 und *Tiraboschi* VI, 1, p. 267 etc.

49) Er sagt selber in einem Briefe an Fr. Barbaro, daß er durch ihn aus Griechenland gerettet, und nach Italien gebracht sey. *Hodius* p. 111.

mußte, daß der gute Pabst, auf die Vorbitte von Philelphus, ihn wieder zu Gnaden annahm. Allein wenn er auch, wie es wahrscheinlich ist, zurückgieng, so war doch sein übriges Leben meist nur eine Kette von Widerwärtigkeiten. Seine "Vergleichung zwischen „Aristoteles und Plato" [50]), eine heftige Invective gegen den letztern, die er ums Jahr 1458 herausgab, zog ihm so viele Feinde zu, daß er Rom verlassen mußte. Er war zwar damals so glücklich, einen Ruf nach Venedig, als Lehrer der Redekunst, mit einem Gehalt von 150 Ducaten zu erhalten; allein sein unruhiger Geist trieb ihn 1465 nach Constantinopel, und als er von da zurückkehrte, war er so unglücklich von Paul II, seinem vormaligen Schüler, als die Verfolgung gegen die Gelehrten in Rom ergieng, ins Gefängniß geworfen zu werden. Er kam zwar aus demselben los; allein indem er ein hohes Alter erreichte, hatte er das Unglück sein Gedächtniß zu verlieren, und so sich selber zu überleben. Man sah in seinen letzten Jahren den vormals berühmten Mann, einsam und verlassen, an einem Stabe in Rom umherschleichen, wo er auch um das Jahr 1484 gestorben zu seyn scheint [51]).

Georg von Trapezunt war, so wie Theodor von Gaza, gleich thätig als Lehrer und als Schriftsteller, aber in seinem Character gerade das Gegentheil von ihm. Er erscheint zwar als ein Mann von eben so vie-

50) *Comparatio inter Aristotelem et Platonem.* Gegen diese Schrift schrieb Bessarion, der Anhänger und Vertheidiger des Plato, seine Schrift *in calumniatorem Platonis.*

51) Seinen Grabstein, auf dem jedoch bloß noch Trapezuntius zu lesen ist, sieht man in der Kirche *sopra Minerva*, in deren Nähe er gewohnt haben soll.

vielen Kenntnissen als Kraft; aber stets von seinen Leidenschaften getrieben, lebte er mit der ganzen Welt in Krieg; und wenn man auch der Vertheidigung seines Sohns es gern glaubt [52]), daß er von seinen Gegnern nicht geschont ward, so war es doch offenbar seine Schuld, wenn er sich bey Männern wie Nicolaus V, und der Cardinal Bessarion waren, nicht im Credit erhalten konnte. Sein Eifer für Aristoteles gegen Plato, wodurch er mit Bessarion in jenen Streit über den Vorzug der Peripatetischen und Academischen Philosophie gerieth, wovon im dritten Abschnitt noch etwas gesagt werden wird, war zwar eine wichtige, aber gar nicht die einzige Ursache seiner gelehrten Zänkereyen, die oft aus einem bloßen Geist des Widerspruchs entstanden zu seyn scheinen. Als Lehrer der griechischen Sprache zeichnete er sich durch eine sehr genaue Kenntniß der griechischen Grammatik aus [53]), wodurch sein Unterricht eine vielleicht größere Gründlichkeit als der seiner Zeitgenossen erhielt. Welche Schriftsteller er gewöhnlich erklärt habe, finde ich nicht angemerkt; es leidet indeß wohl keinen Zweifel, daß es vorzüglich Philosophen und Redner waren. In der letzten Hälfte seines Lebens, besonders seitdem er in Rom durch andere von seinem Lehrstuhl verdrängt ward, war er mehr Schriftsteller. Auch Er war einer der fleissigsten Uebersetzer der Werke der Griechen, sowohl der Kirchenväter als der Profanschriftsteller, in das Lateinische. Von jenen übertrug er in diese Sprache die *Praeparatio Evangelica* von Eusebius, verschiedene Reden

52) Man sehe dessen Vorrede zu der Uebersetzung des Almagest des Ptolemäus, die er herausgab. *Hodius* p. 113.

53) Man sehe die Beweise bey *Hodius* p. 103.

Reden des Johann Chrysostomus, und andre; von diesen theils mehrere Schriften des Aristoteles, wie die Bücher von der Thiergeschichte, die Problemata und andre; theils Schriften des Plato, wie die Bücher von den Gesetzen; vorzüglich arbeitete er aber an dem Almagest des Ptolemäus, wodurch er, wie sein Sohn erzählt [54]), der erst nach dem Tode des Vaters das Werk bekannt machte, und dem Pabst Sixtus IV. widmete, seine Feinde, durch die großen Erwartungen die er davon erregte, am meisten gegen sich aufbrachte. Mehrere andre Uebersetzungen sind ungedruckt geblieben [55]); denn wenn man ihnen auch gleich anfangs vielen Werth beylegte, so nahm man doch nachmals, wie die griechischen Originale erst bekannter, und durch den Druck mehr verbreitet wurden, bald wahr, daß sie überhaupt sehr nachlässig gemacht seyn, und er sich auch durch Auslassungen, Versetzungen 2c. mehr Freyheiten dabey genommen habe, als einem gewissenhaften Uebersetzer zusteht [56]). Von seinen eignen Arbeiten war seine Vergleichung des Plato und Aristoteles, (die 1523 zu Venedig gedruckt worden ist), wegen des Streits den sie erregte, und durch die Widerlegung des Bessarion, die berühmteste. Von seinen übrigen Schriften verdient hier noch eine Rhetoric erwähnt zu werden, die jedoch größtentheils aus dem Hermogenes genommen war [57]).

§. 71.

54) *Hodius* p. 113.

55) Ein möglichst vollständiges Verzeichniß seiner Schriften giebt *Fabricius B. Gr.* X, p. 723 etc.

56) Man sehe darüber die Urtheile die *Fabricius* l. c. p. 724 gesammlet hat.

57) Dieß wird ausdrücklich in der Vorrede gesagt. Man sehe *Fabric.* l. c. p. 727.

## §. 71.

### Johann Argyropylus.

Unter die, noch geraume Zeit vor dem Fall von Constantinopel nach Italien gekommenen Griechen, gehört auch Johann Argyropylus, wenn gleich von mehreren Schriftstellern seine Ankunft erst in die spätern Zeiten gesetzt wird [58]. Eine Ursache dieses Irrthums scheint darin zu liegen, daß er noch von Italien aus wieder nach seinem Vaterlande auf einige Zeit zurückkehrte; allein wenn gleich seine Geschichte nicht ohne chronologische Schwierigkeiten ist, so läßt sich doch im Ganzen jene Angabe nicht bezweifeln. Argyropylus war aus Constantinopel selber gebürtig; scheint aber ziemlich jung nach Italien gekommen zu seyn, wofern die Nachricht wahr ist, daß bereits 1434 Pallas Strozzi nach seinem Exil aus Florenz ihn in Padua zu sich genommen habe [59]. Um das Jahr 1441 muß er wieder nach Constantinopel gegangen seyn, wo er, wie aus den Briefen des Philelphus erhellt, damals öffentlich Unterricht ertheilte [60]; allein schon 1444 finden wir ihn wieder in Italien. Er war hier so glücklich in die Bekanntschaft des Medicei

[58]) Dieß ist der Fall bey *Hodius* p. 193. Allein das Gegentheil hat *Tiraboschi* VI, 1, p. 259 etc. zur Genüge gezeigt.

[59]) Man sehe oben S. 31. Anmerk. 16. Die von Tiraboschi angeführte Vermuthung ist wohl sehr wahrscheinlich, daß dieses nicht gleich im Anfange seines Exils 1434, sondern etwa ein Decennium später geschehen sey.

[60]) *Philelph. Epist.* V, 3. Philelphus schreibt dort an den Perleoni, der sich in Constantinopel aufhielt, daß er ihn dem Argyropylus empfohlen habe, und schildert ihn zwar als einen gelehrten, aber auch leichtsinnigen und launigen Mann.

diceischen Hauses zu kommen, und noch unter Cosmus ward er 1456 als Lehrer der griechischen Sprache nach Florenz gerufen. Sowohl Cosmus, als auch sein Sohn und sein Enkel, blieben seine Beschützer; er lehrte hier 15 Jahre lang, und erhielt durch die Verwendung von Lorenz dem fürstlichen, seinem gewesenen Schüler in der Aristotelischen Philosophie, selbst das Bürgerrecht. Die letzten Jahre seines Lebens, wahrscheinlich seit 1473, brachte er in Rom zu, woselbst er in einem 70jährigen Alter um das Jahr 1486 starb.

Als Lehrer, genoß Johann Argyropylus in Florenz eines ausgebreiteten Beyfalls; und die rühmlichen Zeugnisse, welche Politian und andere der ersten Männer jener Zeit ihm geben [61]), würden vollgültige Bürgschaft für seine Kenntnisse leisten, wenn seine eigenen Schriften dieses nicht thäten. Als erklärter Anhänger der Aristotelischen Philosophie, beschäftigte er sich auch am meisten mit den Schriften dieses Weltweisen, und wurde nicht bloß damals zu den besten Uebersetzern desselben gezählt, sondern seine Uebersetzungen der *Physica*, der Bücher *de coelo*, der *de anima* und der *Ethica* finden auch noch jetzt ihren Platz in den bessern Ausgaben. Auch besitzen wir von ihm einen Commentar über die *Ethica ad Nicomachum*, der jedoch nicht von ihm selber zur Bekanntmachung bestimmt war, sondern ein von seinem Schüler Donatus Acciajoli nachgeschriebenes Heft ist [62]). Seine übrigen meist theologischen Schriften findet man bey Fabricius aufgezählt.

[61]) Man sehe außer *Philelphus* l. c. besonders *Politian. Miscellan.* I, 1. wo er ausführlich von Argyropylus spricht.

[62]) *Fabric.* X, p. 426.

gezählt [63]). Ungeachtet übrigens auch er von Politian als ein starker Disputant geschildert wird, und auch seine eigenen Meinungen hatte, unter denen besonders die hervorstach, daß Cicero von griechischer Sprache und Philosophie wenig verstanden habe [64]), so scheint er doch kein Zänker gewesen zu seyn, wie Georg von Trapezunt. Wie hätte auch ein solcher der Freund von Cosmus und Lorenzo bleiben können?

§. 72.

Wenn man zu den bisher erwähnten noch den Gemisthus Pletho fügt, der die Platonische Philosophie, wie oben gezeigt worden [65]), nach Italien brachte, aber nur kurze Zeit sich dort aufhielt, und den Cardinal Bessarion, von dessen Geschichte und Verdiensten gleichfals das Nöthige bereits oben erinnert worden [66]), so kennt man die gelehrten Griechen, die vor dem Fall der Hauptstadt des Morgenlandes dort die Wiederhersteller der griechischen Litteratur wurden. Daß nach dieser traurigen Begebenheit die Zahl derselben sich sehr vermehrte, war natürlich, da so viele, um nur ihr Leben und ihre Freyheit zu retten, jetzt ihr Vaterland verlassen mußten. Nicht ohne Wehmuth kann man die Nachrichten von den Unglücklichen lesen, die, nach dem Verlust alles des Ihrigen, hülfsbedürftig nach Italien flüchteten, und oft noch außerdem die Gefangenschaft ihrer Angehörigen, die in der Türkischen Sclaverey schmachteten,

zu

63) *Fabric.* l. c.

64) Politian spricht ausführlich davon in den *Miscellaneis* l. c.

65) S. oben S. 35.

66) S. oben S. 90.

zu beweinen hatten [67])! Die Ertheilung des Unterrichts in ihrer Muttersprache, scheint fast das einzige Hülfsmittel zu ihrem Fortkommen daselbst gewesen zu seyn, denn daß andere Gewerbe von ihnen nach Italien wären gebracht worden, davon findet sich keine Spur. Die berühmtesten Lehrer ihrer Litteratur waren indeß schon vor ihnen, in den bisher geschilderten Männern, in Italien aufgetreten; als sie dahin flüchteten, war es keine Seltenheit mehr griechische Gelehrte daselbst zu sehen; und wenn sie auch ihren Vorgängern an Gelehrsamkeit nicht nachstanden, so konnten sie schon deßhalb nicht so leicht einen so großen Eindruck wie jene machen. Indeß gelang es doch einigen einzelnen unter ihnen, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehn, die hier deßwegen eine genauere Anführung verdienen.

## §. 73.

### Constantin und Johann Lascaris.

Sowohl dem Range als der Zeit seiner Ankunft nach, muß hier Constantin Lascaris zuerst genannt werden, dessen Vorfahren einst selbst auf dem Trohn von Byzanz gesessen hatten [68]). Das Jahr wann er nach Italien kam, läßt sich nicht genau bestimmen; es geschah aber erst nach der Eroberung Constantinopels, und er fand hier eine günstige Aufnahme an dem Hofe von Franz Sforza in Mayland, der

[67]) Züge zu diesem traurigen Gemählde findet man hinreichend in den Briefen des Philelphus im XII. Buch, der sich thätig für die Unglücklichen, die meist Betteln giengen, verwendete.

[68]) Man sehe von ihm *Hodius* p. 240 etc. und *Tiraboschi* VI, II, p. 132.

der ihm den Unterricht seiner Tochter anvertraute, wiewohl er auch als öffentlicher Lehrer in Mayland auftrat [69]). Seitdem diese Prinzessinn 1465 mit König Alphons von Neapel verheyrathet war, lehrte er in verschiedenen andern Hauptstädten Italiens, wie zu Rom und Neapel, fand aber zuletzt, da er schon nach Griechenland zurückgehen wollte, einen festen Aufenthalt in Messina auf Sicilien. Er wurde von den Bewohnern dieser Stadt auf eine so ehrenvolle Weise empfangen und belohnt [70]), daß er den übrigen Theil seines Lebens hier zubrachte, mit großem Beyfall lehrte, indem sein Ruf viele Auswärtige herbey zog, und daselbst, wahrscheinlich um das Jahr 1493, starb.

Von ihm muß sein Verwandter, oder nach einigen selbst sein Sohn [71]), Johann Andreas oder Janus Lascaris, unterschieden werden. Er trat zwar noch in dem funfzehnten Jahrhundert auf, indem er, in genauer Verbindung mit Lorenz von Medicis, von diesem gebraucht wurde, in Griechenland Schätze für seine Bibliothek zusammenzubringen, allein die eigentliche Periode seines Ruhms und seiner Wirksamkeit, wo er, gleich thätig in Frankreich und Italien, das Studium der griechischen Litteratur auf mehr als Eine Weise zu befördern suchte, fällt doch erst in das folgende Jahrhundert, wo von ihm wiederum die Rede wird seyn müssen.

Con-

69) S. oben S. 105.

70) Er erhielt sowohl ein bestimmtes Gehalt, als auch das Bürgerrecht.

71) Dieß sagt auch *Hodius* p. 247. führt aber doch selber die Gründe an, welche dieser Meinung widersprechen.

Constantin Lascaris war zwar auch Schriftsteller, und ist besonders merkwürdig dadurch geworden, daß seine griechische Grammatik, bey der er sich sowohl der des Emanuel Chrysoloras als der des Theodor Gaza bedient hatte [72]), die Ehre widerfuhr das erste griechische Buch zu werden, das überhaupt gedruckt ward; es hat sich aber auch nur dadurch ihr Andenken erhalten können. Mehrere andre kleine, meist grammatische, Schriften von ihm waren zu unbedeutend um je zum Druck befördert zu werden [73]).

## §. 74.

### Demetrius Chalcondyles.

Um die Zeit des Falls von Constantinopel, oder wahrscheinlich noch etwas früher, kam Demetrius Chalcondyles nach Italien [74]). Er war ein geborner Athenienser, ein Umstand, der etwas dazu beygetragen zu haben scheint, in Italien Aufmerksamkeit auf den jungen Mann zu erregen, der ohnehin durch eine, bey Griechen seltene, Geradheit des Characters, und durch viele andere Tugenden, die ihm einstimmig beygelegt werden, sie verdiente [75]). Gleichwohl

[72]) Er sagt dieß selber in der Vorrede. Sie ward 1476 zu Mayland gedruckt. S. oben S. 109.

[73]) Man sehe *Fabric. B. G.* VII. p. 39.

[74]) Von ihm handelt *Hodius* p. 211, und *Tiraboschi* VI. II. p. 132. Verschieden von ihm ist Demetrius Cydonius, (von seinem Aufenthalt zu Cydonia auf Creta so genannt,) der bereits im 14ten Jahrhundert lebte, und auch einige Zeit sich in Italien aufhielt. *Fabric. B. G.* X. p. 385.

[75]) Man sehe das Zeugniß seines Schülers Campanus, in dessen Briefen II, 9.

wohl hatte er geraume Zeit mit vielen Hindernissen und Widerwärtigkeiten zu kämpfen, indem er sich, ohne einen bleibenden Aufenthalt zu finden, in Perugia, in Rom und in andern Orten aufhielt, bis er, wahrscheinlich 1471, von Lorenzo von Medicis als Lehrer der griechischen Sprache nach Florenz gezogen wurde. Nachdem er hier einige Zeit gelehrt, und eines ausgebreiteten Beyfalls genossen hatte, soll er, der gewöhnlichen Erzählung zufolge, in heftige Streitigkeiten mit Politian, dessen überlegne Talente ihn verdunkelten, gerathen, und endlich durch diesen verdrängt worden seyn. Allein die Grundlosigkeit dieser Erzählung, von der kein gleichzeitiger Schriftsteller etwas weiß, ist schon von andern Geschichtschreibern dargethan worden [76]. Um die Zeit wie Lorenzo starb, oder noch etwas früher, ward er indeß durch Ludewig Morus nach Mayland gezogen, wo er eines ausgezeichneten Beyfalls genoß, und die übrige Zeit seines Lebens zubrachte, bis er 1511 in einem Alter von 87 Jahren daselbst starb.

Demetrius war zwar Schriftsteller, aber kein sehr fruchtbarer Schriftsteller; eine griechische Grammatik ist die einzige, von ihm bekannt gewordene, Schrift. Allein er erwarb sich dafür ein anderes, und noch größeres Verdienst, durch die Hülfe die er bey der Herausgabe griechischer Schriftsteller leistete, indem er die Handschriften revidirte, verglich, und zum Druck

[76]) Außer *Tiraboschi* l. c. zeigt dasselbe *Roscoe Life of Lorenzo* II, p. 83. Die ganze Erzählung beruht bloß auf der Autorität des *Jovius Elog.* XXIX, dessen geringe Zuverlässigkeit hinreichend bekannt ist.

Druck vorbereitete [77]). Schon in Florenz hatte Er vorzüglich im Jahr 1488 die erste Ausgabe des Homers besorgt; und so war er es auch, dem wir von Mayland aus die ersten Ausgaben des Isocrates von 1493, und des Suidas von 1499, am meisten zu verdanken haben [78]).

§. 75.

Außer den bisher genannten Männern kommen noch einige andre vor, deren Nahmen auch größtentheils bereits oben genannt sind, die aber weniger wichtig waren, und von denen es daher hier hinreichend seyn wird, nur eine kurze Nachricht beyzufügen. Dahin gehört Andronicus Callistus aus Thessalonich, der in der letzten Hälfte des 15ten Jahrhunderts theils zu Bologna, theils zu Rom, theils zu Florenz lehrte, und endlich nach Frankreich gieng, wo er gestorben ist [79]). Wenn man ihn gleich für einen der gelehrtesten Männer hielt, der die griechische Litteratur mehr wie andre in ihrem ganzen Umfange und allen ihren Zweigen kannte, so konnte er doch nicht aufkommen, weil es ihm an Vortrag und an — Zudringlichkeit fehlte. Verschieden von ihm ist der bereits oben erwähnte Andronicus Contoblacas, der ums Jahr 1474 in Basel lehrte, und Reuchlin zum Schüler hatte [80]). Von dem Lehrer eben dieses berühmten Deutschen zu Paris, Hermonymus von Spar-

77) *Erotemata Graeca* gedruckt zu Paris 1524.

78) S. oben S. 63 und 109.

79) Man sehe außer *Hodius* p. 227 auch *Tiraboschi* VI, II, p. 129.

80) S. oben S. 165.

Sparta, wissen wir nicht viel mehr, als daß er der erste geborne Grieche war, der in Frankreich die griechische Sprache und Litteratur lehrte [81]). — Andre, wie Johann Lascaris und Marcus Musurus, gehören, wenn sie gleich schon im 15ten Jahrhundert gebohren waren, doch ihrem Wirkungskreise nach erst dem folgenden an; wo deßhalb von ihnen wiederum wird die Rede seyn müssen.

## II. Abendländer.

### §. 76.

Auf die gelehrten Griechen, welche nach Italien ihre Zuflucht nahmen, um dorten zu lehren, verdienen diejenigen Italiäner zuerst zu folgen, welche, noch in der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts, nach Griechenland und Constantinopel giengen, um hier, so lange es noch die Umstände erlaubten, an der Quelle selber zu schöpfen. Zu ihnen gehören Franz Philelphus, Johann Aurispa, und Guarini Guarino; drey Männer, die ohnehin einen so großen Einfluß auf die Wiederherstellung der classischen Litteratur in ihrem Vaterlande gehabt haben, daß eine genauere Nachricht von ihnen hier mit Recht erwartet wird. Der erste derselben, Franz Philelphus, war im Jahr 1398 zu Tolentino von unbekannten Eltern gebohren [82]); und machte solche Fortschritte, daß

81) Nachrichten über diese und einige andre findet man bey Hodius in den letzten Capiteln gesammlet.

82) Die Hauptquelle für seine Geschichte sind seine schon so oft

daß er als junger Mensch von 20 Jahren bereits nach Venedig als öffentlicher Lehrer gerufen ward, woselbst er auch das Bürgerrecht erhielt. Allein sein unruhiger Geist erlaubte ihm noch nicht, so früh sich Fesseln anlegen zu lassen; er wollte seine Wißbegierde stillen, deren Hauptgegenstand die vertrautere Bekanntschaft mit griechischer Sprache und Litteratur war; und er beschloß zu dem Ende nach Constantinopel zu gehen. Diesen Vorsatz führte er im Jahre 1420 aus, und sein siebenjähriger Aufenthalt daselbst wurde für ihn auf mehr wie Eine Weise wichtig. Er wurde hier nicht allein der Schüler, sondern auch der Schwiegersohn, des oben erwähnten Johann Chrysoloras; ja er stand selbst bey den beyden Kaysern Manuel und Johann Palaeologus in solchem Ansehen, daß man ihn im Jahr 1423 als Gesandten an Sultan Amurath und an Kayser Sigismund gebrauchte, bey welcher Gelegenheit er auch von König Ladislaus von Polen eine Einladung erhielt, seiner Heyrath mit seiner vierten Gemahlinn Sophia beyzuwohnen, wobey er in Cracau durch eine gehaltene Rede großen Beyfall einerndtete. Wenn man bedenkt, daß Philelphus, ein Fremdling ohne Geburt, und erst einige zwanzig Jahr alt, sich auf eine solche Weise Eingang zu verschaffen und geltend zu machen wußte, so kann man wohl nicht umhin sich eine sehr vortheilhafte Vorstellung von seinen Talenten, seinen Kenntnissen und seinem Betragen zu machen, und gegen die Lästerungen von Poggius [83]), der

oft angeführten Briefe. Eine critische Revision seiner Lebensgeschichte hat *Tiraboschi* VI, 11, p. 282 gegeben.

[83]) Man sehe darüber *Tiraboschi* l. c. p. 284. Es soll damit aber nur so viel gesagt seyn, daß die Vorwürfe des Poggius gewiß sehr übertrieben sind; denn ein sehr moralischer Mensch war Philelphus niemals.

der ihn schon in Italien als einen der verworfensten Menschen schildert, und in Constantinopel die Tochter von Johann Chrysoloras, Theodora, verführen läßt, um sie zu heyrathen [84]), ein großes Mißtrauen zu fassen. Auf die Einladung mehrerer edler Venezianer kam er im Herbst des Jahrs 1427, begleitet von seiner jungen Gattin, nach Venedig zurück; in der Erwartung dorten sogleich wieder als öffentlicher Lehrer angestellt zu werden. Allein er sah sich darin betrogen, wozu wahrscheinlich die unglücklichen Zeitumstände, weil Venedig in diesem Jahre von einer furchtbaren Pest verwüstet ward, das meiste beytrugen [85]). Indeß fand er einen Ersatz dafür in Bologna, wo er im Februar 1428 eine ehrenvolle Anstellung erhielt [86]); aber sich auch bey den dort ausgebrochenen politischen Stürmen noch in demselben Jahre veranlaßt fand, von da wieder weg zu gehn, und einem Ruf nach Florenz zu folgen, wo er mit einem Gehalt von 300 Goldgulden, der in der Folge noch wachsen sollte, angestellt ward. Welche günstige Aufnahme er hier fand, wie er selbst mit seiner Lage zufrieden war, und wie sehr er sich auch von dem damals schon so mächtig gewordenen Cosmus von Medices geehrt sah, ist bereits oben mit seinen eigenen Worten gezeigt.

[84]) Die Heyrath mit der Theodora war so über seinen Stand, daß sie in Italien Verwunderung erregte, wie *Tiraboschi* l. c. aus einem Briefe des Ambrosius Traversari zeigt. Philelphus spricht in dem ersten Buche seiner Briefe mit vieler Liebe von seiner jungen 16jährigen Gattinn, die er mit sich nach Italien brachte.

[85]) Man sehe *Epistol.* I, 1. 2. etc.

[86]) Von seiner Aufnahme daselbst ist seine eigne Beschreibung bereits oben S. 100 angeführt.

gezeigt [87]). Allein dieses gute Vernehmen war nicht von langer Dauer. Sein Aufenthalt in Florenz fiel in die Periode der bürgerlichen Unruhen, durch welche Cosmus nebst seinem Bruder auf eine Zeitlang ins Exil getrieben ward. Philelphus war nicht der Mann, der sich unter solchen Umständen ruhig verhielt; und überhaupt war sein Temperament und sein Character von der Art, daß er, wie sehr er auch anfangs gefiel, doch nicht leicht lange an einem Orte sich halten konnte. Seine leidenschaftliche Heftigkeit war mit einem nicht geringen Zusatz von Eitelkeit gepaart. Er empfand zugleich stark und auch tief; und hatte bey seinem sanguinischen Temperament doch der schwarzen Galle genug, um seinen Gegnern Alles, auch das Aergste, zuzutrauen. Kein Wunder daher, daß er sich der Feinde in Florenz bald viele machte; unter denen Niccolo Niccoli, der durch seine freyen Reden seine Eitelkeit beleidigt zu haben scheint, einer der ersten war. Ihm und Carl Aretino schreibt er es zu, daß er auch mit Cosmus von Medici, noch vor dessen Exil, zerfiel [88]). Ohne Zweifel hatten ihn diese beyden bey Cosmus herunterzusetzen gesucht; allein er selber kann auch seinen Neid nicht verhehlen, daß sie mehr Zutritt bey Cosmus als er hatten. Die Hauptursache war aber von andrer Art. Man hatte Philelphus, der eben so gewinnsüchtig als schlechter Haushälter war, seine Besoldung schmälern wollen, und die Schuld davon schob er auf Cosmus und seine Partie. Keine Verleumdung war so schwarz, daß er sie jetzt nicht gegen Cosmus gebrauchte. Er ward um diese Zeit

auf

87) S. oben S. 32.

88) Ueber die Ursachen seines Hasses mit Cosmus giebt sein Brief an ihn, *Epistol.* II, 21. den auch Tiraboschi nicht genug gebraucht hat, die wahren Aufschlüsse.

auf den Straßen von Florenz, wie er zu seinen Vorlesungen gieng, und nachmals wiederum in Siena, von einem Meuchelmörder angefallen; den Cosmus, wie er sogleich behauptete, gedungen haben sollte [89])."
"Wie weit gleichwohl Cosmus," sagt ein berühmter Schriftsteller [90]), "über einen solchen Vorwurf erhoben war, zeigt die Mäßigung seines Betragens, „durch die er zuletzt selbst den Uebermuth und die Erbitterung von Philelphus besiegte, der noch lebte, „um unzählige Wohlthaten von ihm und seinem Hause „zu erhalten." Als sein Gegner ward er jetzt mit in die politischen Stürme verflochten, und verließ Florenz, als 1434 die Mediceische Partie wieder den Sieg davon trug. Er lehrte zuerst einige Jahre in Siena, und rühmt sich in seinen Briefen vier verschiedene Rufe erhalten zu haben, von denen er, nachdem er 1439 noch einige Monathe zu Bologna gelehrt hatte, den des Herzogs Philipp Maria Visconti zu Mayland vorzog, und hier seinen Aufenthalt nahm. Auch brachte er den größten Theil seines übrigen Lebens hier zu; so lange der Herzog lebte als öffentlicher Lehrer; nach dessen Tode 1447 ward er aber in die politischen Unruhen verwickelt; ergriff aber zuletzt die Parthey von Franz Sforza, und blieb daher auch, als dieser die Oberhand behielt, in dessen Diensten, jedoch ohne, wie es scheint, öffentlich zu lehren. Im Jahr 1453 machte er auf Einladung des Königs Alphons eine Reise nach Neapel; und wurde, als er durch Rom gieng, hier von Pabst Nicolaus V. mit seiner gewöhnlichen

89) Die ausführliche Erzählung des Vorganges giebt er selbst *Epist* III, 4.

90) *Roscoe Life of Lorenzo di Medici* II, p. 32.

lichen Leutseligkeit empfangen, und fürstlich belohnt [91]). Eine gleiche Aufnahme fand er in Neapel, wo König Alphons ihn selbst zum Ritter machte. Als aber um diese Zeit Constantinopel in die Hände der Türken kam, so hatte er den Kummer, daß die dortigen Verwandten seiner Frau in die Sclaverey geriethen [92]). Allein der Herzog von Mayland schickte ihm zu Gefallen ein Paar Leute dahin, die einen Brief von ihm selber, und eine Ode von Philelphus an Mohamed II. bringen mußten, wodurch die Gefangenen ihre Freyheit wieder erhielten. — Auch unter den Nachfolgern von Franz Sforza blieb Philelphus an seiner Stelle, aber unter beständigen Klagen, daß sein Gehalt ihm nicht zureiche, oder ihm nicht richtig ausgezahlt werde. Allein man wollte ihn lange von dort nicht weglassen, und

91) Sein Besuch bey dem Pabst ist von Vespasiano Fiorentino in seinem Leben so einfach und doch so characteristisch für Nicolaus V. geschildert, daß man die Erzählung gern lesen wird. "Bey seiner Ankunft zu Rom," erzählt er, "dachte Philelphus darauf, Seine Heiligkeit zu besuchen. Kaum hatte der Pabst seine Ankunft erfahren, „so schickte er sogleich ihn zu holen. Als Messer Francesco die Bothschaft bekam, gieng er sogleich hin zu „Seiner Heiligkeit, welche ihn mit den Worten empfing: „Messer Francesco wir wundern uns, daß ihr hier durchreiset, und uns nicht besucht. Messer Francesco antwortete, wie er Willens sey zum König Alphons zu „reisen, und nachmals zu Seiner Heiligkeit zu kommen. „Pabst Nicolaus, der immer ein Freund der gelehrten „Männer war, wollte aber daß er einen Beweiß seiner „Gnade haben sollte, und nahm ein Paket mit 500 Dukaten, und sprach zu ihm: Messer Francesco dieß Geld „will ich Euch geben zu den Reisekosten! Messer Francesco, verwundert über diese Freygebigkeit, dankte Seiner Heiligkeit unendliche mal für diese Gnade." Man vergleiche seine Briefe XI, 34.

92) Er spricht selbst davon *Epist.* XII.

und im Jahre 1471 fieng er sogar noch wieder an öffentlich zu lehren, indem er über die Politic des Aristoteles las. Endlich im Jahre 1474 verließ Philelphus Mayland, indem er zuerst einem Rufe nach Rom von Sixtus IV. mit einem Gehalt von 500 Ducaten folgte; und unter großem Zulauf hier über einige der philosophischen Schriften des Cicero las. Gegen das Ende seines Lebens nahm er endlich noch einen Ruf von Lorenz von Medici nach Florenz an, (denn schon seit 1453 war er mit diesem Hause noch unter Cosmus wieder ausgesöhnt:) starb aber daselbst bald nach seiner Ankunft 1481 in dem hohen Alter von 83 Jahren.

Wenn Philelphus auch manchem sehr gegründeten Tadel durch sein Betragen sich ausgesetzt hat, so kann man es ihm doch nicht absprechen, daß er zu der Wiedererweckung und Aufrechthaltung des Studiums der classischen Litteratur mit am meisten beygetragen habe; denn kaum findet man einen andern, der eine so vielfache und so unermüdete Thätigkeit zu diesem Endzweck gezeigt hätte, als Er. Durch seine Reise nach Griechenland, und die Auszeichnungen die er während seines dortigen Aufenthalts erhielt, hatte er schon einen Ruf sich verschaft, der vor den meisten seiner gelehrten Zeitgenossen ihm den Vorsprung gab. Er muß, da er sich dem Lehrstande widmete, das Talent des Vortrags in einem ausgezeichneten Grade besessen habe; denn sein Beyfall war nicht bloß vorübergehend, sondern erhielt sich; und selbst nachdem er nach einer langen Pause noch in seinem Alter in Mayland wieder als Lehrer auftrat, strömte Alles herzu ihn zu hören [93].

Die

[93]) Dieß war noch der Fall bey seiner letztern Anwesenheit

die Erklärung von alten Schriftstellern, von Griechen sowohl als Römern, war dabey seine gewöhnliche Beschäfftigung; denn wenn er auch practische Philosophie lehrte, so geschah dieses gewöhnlich nach Cicero. Allein seine Lehrvorträge waren nicht sein einziges, vielleicht auch nicht mal sein größtes, Verdienst. Er hatte in einem hohen Grade jenen Eifer für Litteratur und jene Dienstfertigkeit, die ihn in einer beständigen und höchst mannichfaltigen Thätigkeit erhielt. Schwerlich hatte irgend ein andrer Gelehrter seines Zeitalters so viele Verbindungen wie Er; denn es gab nicht leicht einen ausgezeichneten Mann in Italien, den er nicht gekannt hätte. Wo er durch Empfehlungen, wo er durch Mittheilung von Handschriften, die er schon in Griechenland mit vielem Erfolg zu sammlen angefangen hatte, wo er durch Rath oder Belehrung helfen konnte, war er nie träge [94]). Er war dabey ein fleißiger Schriftsteller. Unter seinen Schriften muß unstreitig zuerst die Sammlung seiner Briefe erwähnt werden, die nicht nur den Mann der sie schrieb, sondern auch das Zeitalter in dem er lebte, auf das treffendste schildern [95]). Sie geben den sprechendsten Beweiß von der Menge und Ausdehnung seiner Verbindun-

heit in Rom, wo er in seinem 76 Jahre die *Quaestiones Tusculanas* öffentlich erklärte. *Tiraboschi* VI. 11, p.292.

94) Die Beweise davon liefert fast jeder seiner Briefe.

95) Seine Briefe gehören zu den Büchern, die gegen das Ende des 15ten und in der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts am öftersten gedruckt sind. Die vollständige Sammlung enthält 37 Bücher in 2 Theilen; und so erschien sie, so viel ich weiß, zuerst zu Paris 1503. Allein die meisten Ausgaben derselben enthalten nur die ersten 16 Bücher, auch selbst diejenigen die nach 1503 erschienen.

bindungen. Könige, Fürsten, Päbste, Feldherrn, Gelehrte jeder Art waren seine Correspondenten. Schwerlich möchte man irgend einen bekannten Mann unter seinen Zeitgenossen auffinden können, an den nicht einer oder mehrere derselben gerichtet wären. Sie beziehen sich daher auch auf die mannichfaltigsten Gegenstände; bald Geschäffte des gemeinen Lebens; bald gelehrte Angelegenheiten; bald Staatshändel; sind bald ausführliche Schreiben; bald bloße Billets. Kostbare Ueberbleibsel des Zeitalters, die uns mehr wie alles übrige den Geist desselben kennen lehren! Unter seinen übrigen Schriften sind seine **Reden** ohne Zweifel die am meisten ausgearbeiteten [96]. Sie sind meist in Mayland gehalten; theils Denkreden auf Persohnen aus der fürstlichen Familie und andre angesehene Männer; theils Hochzeitreden; theils gesandschaftliche Reden; theils auch Chrien, (*μελεται*) nach dem Muster der Alten gebildet. — Ein Werk andrer Art sind seine **Convivien**, in zwey Büchern [97]. Die Idee ist von Plato und Xenophon entlehnt, allein die Ausführung könnte mehr eine Nachahmung des Athenaeus scheinen, wenn dieser damals schon in Italien bekannt gewesen wäre. Es sind Unterhaltungen über einige Gegenstände der alten Litteratur, besonders der griechischen Poesie, Musik, und Philosophie, welche einigen bekannten Männern der damaligen Zeit in Mayland in den Mund gelegt werden; aber freylich jetzt keinen großen Werth mehr haben können, da wir über eben diese Gegenstän-

[96]) *Orationes Philelphi cum aliis Opusculis.* Venetiis 1492.

[97]) *Conviviorum libri II, de multarum ortu et incremento disciplinarum.* Die von mir gebrauchte Ausgabe erschien zu Speyer 1508.

stände so viel bessere Untersuchungen besitzen. Uebrigens suchte Philelphus auch nicht weniger als Dichter zu glänzen. Sein größtes poetisches Product sind seine Satyren, deren er einen ganzen Band geschrieben hat, der in 10 Decaden getheilt ist, von denen jede wiederum 10 Hecatonstichen enthält. Schon das Mechanische dieser Eintheilung muß ein ungünstiges Vorurtheil erregen; und man wird leicht müde sie zu lesen, wenn man sieht, daß vorzüglich nur die beleidigte Eitelkeit die Muse war, die ihn inspirirte, welcher der Witz selten zu Gebote zu stehen pflegt [98]). Einen größern Werth haben meines Erachtens seine Fabeln, von denen er eine kleine Sammlung hinterlassen hat [99]). Sie sind in elegischen Versen geschrieben. Zwar hat er öftrer Fabel und Erzählung mit einander verwechselt; allein diesen Fehler hat er mit viel größern Dichtern gemein. Sie haben fast alle das Verdienst originell, und meistentheils gut erfunden und gut erzählt zu seyn. [100]) — Ich übergehe man-

[98]) *Francisci Philelphi Satyrarum liber.* Sie sollen im ganzen in der Manier von Juvenal geschrieben seyn. Wenn der Verfasser aber auch in Rücksicht seines Witzes und seines poetischen Talents weit hinter diesem Muster zurückbleibt, so enthalten sie doch viele Züge zu dem Sittengemählde der damaligen Zeit; um so mehr, da ihr Verf. darin mit Juvenal übereinkommt, daß er sich eben nicht die Mühe giebt etwas zu verschleyern.

[99]) *Francisci Philelphi Fabulae.* Venet. 1480.

[100]) Folgende kurze Fabel mag zur Probe dienen!

*De colubro et hericio.*

Hericium coluber fugientem turbinis imbrem
Suscipit angusta prae pietate domo.
Limine vestibuli sibi sat praedixerat angui,
Nec nisi dum plueret velle manere loco.

Intro-

manche kleine Schriften, die man selbst nur selten in größern Bibliotheken findet; denn außer seinen Briefen sind fast alle seine Schriften Seltenheiten geworden [1]).

## §. 77.
### Guarino von Verona.

Ein, wiewohl etwas älterer, Zeitgenosse von Philelphus war Guarino, oder wie er auch zuweilen genannt wird, Guarini Guarino, aus Verona [2]). Er war daselbst im Jahr 1370 gebohren, und bildete sich wahrscheinlich in der Schule von Johann von Ravenna. Aber schon als 20jähriger Jüngling gieng er nach Constantinopel, und erlernte hier die griechische Sprache bey Emanuel Chrysoloras, noch ehe dieser nach Italien kam. Wahrscheinlich etwas nach 1400 kehrte Guarino in sein Vaterland zurück; und fieng daselbst an öffentlichen Unterricht zu ertheilen. Es ist gewiß daß er dieses in vielen Städten Italiens that, allein eben der häufige Wechsel seines Aufenthalts macht es schwer das genauere darüber

Introgressus agit sese tractique recludit
  Membra, nihil sociae commoditatis amans.
Lubrica pellis acus sentit queriturque. Recepto
  Infidus querulo protinus hospes ait:
Hinc abeat, qui stare nequit; si forte molestum
  Sit tibi, iam liber, non prohiberis, abi!
Telorum vacans ne admittat tela gerentem,
  Fel plerumque parit hoc pietatis opus!

In der Politic möchte die Fabel wohl am häufigsten ihre Anwendung finden!

[1]) Das vollständigste Verzeichniß derselben hat Apostolo Zeno geliefert, *Dissertat. Voss.* I, p. 275.

[2]) Man sehe von ihm *Tiraboschi* VI, II, p. 254 etc.

darüber chronologisch zu bestimmen. Wahrscheinlich war Florenz der erste Ort wo er um das Jahr 1405 öffentlich zu lehren anfieng; welchen Aufenthalt er jedoch österer mit dem zu Padua und Bologna vertauscht zu haben scheint. Seit ungefähr 1415 lehrte er zu Venedig, und bildete dort in seiner Schule die bereits oben bemerkten Männer [3]). Die letzte Hälfte seines langen Lebens aber brachte er meist in Ferrara zu, wo er zuerst als der Lehrer des jungen Lionello von Este hingezogen ward; aber nachmals öffentlichen Unterricht ertheilte. Er erreichte ein 90jähriges Alter, und starb endlich 1460 in eben dieser Stadt.

Guarino wird von den Schriftstellern jener Zeit allgemein als einer der gelehrtesten Männer, sowohl in der griechischen als römischen Litteratur, gepriesen; ja zuweilen als der erste von allen genannt [4]). Er wirkte eigentlich als Lehrer, denn sein Unterricht ward allgemein gesucht und allgemein gepriesen, und schwerlich gab es einen andern Gelehrten seines Zeitalters, aus dessen Schule so viele berühmte Männer hervorgegangen wären. Als Schriftsteller sind seine Uebersetzungen aus dem Griechischen, von denen bereits oben die der ersten 10 Bücher des Strabo erwähnt worden ist [5]), seine wichtigsten Arbeiten. Seine übrigen Schriften, theils Reden, theils Verse und gram-

[3]) S. oben S. 88.

[4]) Wie z. B. von Leonardo Aretino. Quum ex Leonardo Aretino aliquando quaesitum esset, quemnam nostrae aetatis doctum virum existimasset, vnum sibi Guarinum videri respondit. *Bartol. Facius* ap. *Tiraboschi* l. c.

[5]) S. oben S. 74. Die andern Bücher des Strabo finden sich noch handschriftlich in Italiänischen Bibliotheken.

grammatische Anweisungen waren nicht von der Art, daß sie ihn lange überleben konnten.

Guarino genoß übrigens das Vergnügen, unter seiner zahlreichen Familie einen Sohn zu haben, der in seine Fußstapfen trat, Batista Guarino, der noch bey Lebzeiten des Vaters Lehrer der alten Litteratur zu Ferrara wurde, und fortdauernd diese Stelle behielt. Er war zwar ein nicht weniger fleißiger Lehrer, und noch fleißigerer Schriftsteller, als der Vater; er übersetzte mehreres aus dem Griechischen, wie einige Reden des Demosthenes, des Dio Chrysostomus ꝛc. Auch gab er eigne Reden und eine Sammlung lateinischer Gedichte heraus; allein er scheint schon in seinem eignen Zeitalter kein großes Aufsehen damit erregt zu haben, und durfte also noch viel weniger darauf rechnen, durch sie auf die Nachwelt zu kommen.

## §. 78.
### Johann Aurispa.

Neben dem ältern Guarino muß unmittelbar Johann Aurispa genannt werden, der manche Aehnlichkeit in seinen Schicksalen mit ihm hat, so wie er fast ganz genau sein Zeitgenosse war [6]). Aurispa war im Jahr 1369, ein Jahr vor Guarino, auf Sicilien gebohren, und starb auch ein Jahr vor ihm 1459, gleichfals in einem Alter von 90 Jahren. Seine Jugendgeschichte ist ungewiß; man weiß nur, daß

[6]) Außerdem was *Tiraboschi* VI, II. p. 265 von ihm hat, ist sein Leben ausführlich von Mazzuchelli in seinen *vite* bearbeitet.

daß auch Er nach Constantinopel gieng, um hier an der Quelle die griechische Litteratur zu studieren, und Handschriften der griechischen Classiker zu sammlen. Das Jahr wann er hingieng ist unbekannt; aber sicher ist es, daß er im Jahr 1423, und zwar höchst wahrscheinlich im Gefolge des griechischen Kaysers Johann Palaeologus, zurückkam. Welche Schätze der Litteratur er mit sich brachte, ist bereits oben gezeigt [7]). Er befand sich zuerst noch eine Zeitlang in dem Gefolge des Kaysers; trennte sich aber doch bald von ihm, und fieng nun an gleichfals als Lehrer der griechischen Litteratur in Italien aufzutreten. Dieß geschah zuerst in Bologna. Allein bereits 1425 ward er durch die Bemühungen von Ambrosius und Niccolo Niccoli nach Florenz gezogen; verließ es aber, da er mit dem letztern zerfallen war, bereits 1428 wieder, und gieng nach Ferrara. Hier brachte er den übrigen Theil seines langen Lebens mit wenigen Unterbrechungen zu. Denn wenn er gleich unter Eugen IV. und Nicolaus V. als Secretair am päbstlichen Hofe sich eine Zeitlang in Rom aufhielt, so kehrte er doch noch unter dem letztern Pabst nach Ferrara zurück, und beschloß auch daselbst sein Leben.

Aurispa war fast bloß als Lehrer berühmt, denn seine Schriften sind zu unerheblich, als daß sie hier angeführt zu werden brauchten [8]). Wie sehr er aber als Lehrer geschätzt war, zeigen die vielen Anträge, welche ihm von mehreren Seiten geschahen, ohne daß er zu der Veränderung seines Postens so leicht zu bewegen

7) S. oben S. 40.

8) Sie bestehen meist in einigen Uebersetzungen aus dem Griechischen. Mazzuchelli hat sie sorgfältig aufgezählt.

gen war. Die Vorliebe, die er einmal für Ferrara gefaßt hatte, wo er den Schutz des regierenden Hauses genoß, zog ihn wieder dahin zurück, auch wenn er es verlassen hatte.

§. 79.

Ambrosius Traversari.

Die drey bisher genannten Männer giengen selber nach Griechenland, um dorten ihre Kenntnisse einzusammlen. Sie fanden darin zwar unter ihren Landsleuten keine Nachahmer; allein je mehr sich die Gelegenheiten, in Italien selber diese Sprache zu erlernen, vervielfältigten, desto weniger blieb dieses auch Bedürfniß. Einen Beweiß davon gab noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts Ambrosius Traversari [9]). Er war aus einer adlichen Familie in Romagna im Jahre 1386 gebohren. Für den geistlichen Stand bestimmt, gieng er bereits in dem Alter von 14 Jahren in den Camaldulenser-Orden, und zwar in dem Kloster der H. Engel zu Florenz [10]). Bereits früh faßte er eine große Vorliebe für die griechische Litteratur, und es ist, wenn es gleich von manchen

9) Außerdem was *Tiraboschi* VI, 11, p. 121 etc. von ihm sagt, besitzen wir: *Ambrosii Traversari Epistolae in libros XXV distributae. Accedit eiusdem Ambrosii vita, in qua historia litteraria Florentina ab a.* 1392. *usque ad a.* 1440 *ex monumentis potissimum nondum editis deducta est a Laurentio Mehus.* 1759. Enthält schätzbare Materialien; aber wer sich nur durch den Wust durcharbeiten könnte! Desto schätzbarer ist sein Leben von Meiners l. c. II, p. 222 etc.

10) Daher heißt er so häufig Ambrogio di St. Angeli oder Aguoli.

chen bestritten wird, doch sehr wahrscheinlich, daß er des Unterrichts des Emanuel Chrysoloras genoß [11]. Auf jeden Fall war er sein Freund und Bekannter. Bis zu seinem 31sten Jahre blieb er in der Stille seines Klosters; und hier war es, wo er nicht nur seinen Geist durch unablässiges Studium mit Kenntnissen bereicherte, sondern auch, indem er sich alle klösterliche Tugenden erwarb, ohne die klösterlichen Fehler anzunehmen, seinem Character die Ausbildung gab, die ihm den ungetheilten Beyfall aller wohldenkenden Männer seiner Zeit verschafte. Er lebte bereits damals in einer genauen freundschaftlichen Verbindung mit Niccolo Niccoli, dessen Haus, da man ihn gleichsam als den allgemeinen Vater der Gelehrten in Florenz ansah, der Sammelplatz der achtungswürdigsten Männer war; und selbst auch schon mit Cosmus und seinem Bruder Laurentius von Medici [12]. Aus dieser Ruhe ward er aber gerissen, als 1431 der Pabst Eugen IV, schon von längern Zeiten her sein persönlicher Freund und Bekannter, auf den päbstlichen Stuhl erhoben ward. Noch in demselben Jahre wurde er, nach der Abdankung seines Vorgängers, den man grober Vergehungen beschuldigte, General seines Ordens; und die gewöhnlichen Geschäfte, welche ihm diese Stelle auflegte, wurden noch vermehrt, durch die von dem Pabst ihm übertragene Visitation der Klöster in vielen Gegenden Italiens, die wegen der Zügellosigkeit der Sitten die in ihnen herrschte, berüchtigt waren. Der Muth und die Klugheit, welche

11) Man sehe *Tiraboschi* l. c.

12) Die Beweise einer ungeheuchelten Liebe und Anhänglichkeit an sie, findet man in so vielen Stellen seiner Briefe und seines Hodoeporicon, daß es überflüssig seyn würde einzelne anzuführen.

che Ambrosius dabey bewieß, verschaften ihm in einem noch höhern Grade das Zutrauen des Pabstes; und er wurde seitdem von Eugen IV. in den wichtigsten kirchlichen Angelegenheiten, besonders aber in Gesandschaften, gebraucht. Geschäfte dieser Art waren es, die ihn auch 1434 nach Venedig brachten, als Cosmus und sein Bruder Lorenz sich während ihrer Verweisung dort aufhielten. Die Liebe von Ambrosius zu ihnen war durch ihr Unglück nicht geschwächt worden; und die treue Anhänglichkeit, die er während desselben ihnen bezeugte, machten die Bande der Freundschaft unauflößlich, welche schon vorher sie vereinigt hatten. Als päbstlicher Legat ward nun Ambrosius im Jahr 1435 auf das Concilium nach Basel geschickt; und vertheidigte nicht bloß dort mit männlichem Muthe das Interesse seines Herrn, sondern übernahm auch eine Gesandschaftsreise nach Wien, um den Kayser Sigismund für den Pabst zu gewinnen. Als er sah, daß es ihm unmöglich seyn würde, das Baseler Concilium umzustimmen, war Er es besonders, auf dessen Antrieb der Pabst das neue Concilium nach Ferrara berief, und hier fand er erst Gelegenheit seine glorreichste Rolle zu spielen. Denn als um diese Zeit der Kayser Johann Palaeologus selber nach Italien kam, und auf diesem Concilio zu Ferrara, und darauf zu Florenz, die Vereinigung mit der Morgenländischen Kirche der Hauptgegenstand der Unterhandlungen war, so ward Ambrosius auch vorzüglich in derselben gebracht, da seine Kenntniß der griechischen Sprache ihn dazu vor allen tüchtig machte; und Er war es auch, dem man den glücklichen Ausgang der Verhandlungen am meisten zu verdanken hatte. Er überlebte aber den Schluß dieses Concilii nicht lange mehr. Denn als er sich von demselben wieder in die Einsamkeit seines

Klosters zurückzog, ward er von einer an sich nicht schweren Krankheit befallen, die ihm gleichwohl, da er sich eines unwissenden Arztes bediente, am 19. Nov. 1439, in einem Alter von 53 Jahren, das Leben raubte.

Für die Geschichte der classischen Litteratur ist zwar Ambrosius nicht als öffentlicher Lehrer wichtig geworden; denn wenn er auch in den Jahren seiner Eingezogenheit in seinem Kloster einen Kreis von wißbegierigen Jünglingen um sich versammelte, so trat er doch nicht öffentlich auf; allein auf den Fortgang des Studii hat er doch zu sehr eingewirkt, als daß er hier mit Stillschweigen hätte übergangen werden dürfen. Er war der Ermunterer der jungen Leute, und seine vielfachen Verbindungen mit den angesehensten Männern, seine Ordensverhältnisse, vorzüglich aber sein eignes Beyspiel, gaben seinen Ermahnungen ein großes Gewicht. Er gab diese sowohl mündlich als schriftlich; denn auch sein Briefwechsel hatte einen sehr weiten Umfang. Ungeachtet der Last der Geschäfte, welche in der letzten Periode seines Lebens ihn drückten, war er doch dabey unermüdet auch als Schriftsteller thätig. Seinen Reisen verdanken wir sein Tagebuch, oder Hodoeporicon [13]), welches reich an interessanten Nachrichten ist. Seine eigentlichen gelehrten Arbeiten beziehen sich meist auf kirchliche, besonders patristische, Litteratur. Auch er machte die Uebersetzungen griechischer Werke zu seinem Hauptgeschäft; wählte aber dazu am liebsten die der Kirchen-

13) *Beati Ambrosii Hodoeporicon ex bibliotheca Medicea*, Florentiae (ohne Jahrszahl.) Es hebt an mit dem Jahre 1431, und ist durch das Detail, so unerheblich dieses oft ist, doch kein unwichtiger Beytrag für die Kenntniß des damaligen Zeitalters.

chenväter; wie die des Joh. Chrysostomus, des Basilius, des Athanasius u. a. Für die profane Litteratur muß hier aber seine Uebersetzung der Leben des Diogenes von Laerte erwähnt werden [14]), durch welche dieser Schriftsteller zuerst in Umlauf gesetzt, und eine Hauptquelle der Geschichte der griechischen Philosophie geöffnet wurde. "Er unternahm, wie er in dem vorgesetzten Briefe an Cosimus, (dem er diese Arbeit widmete,) versichert, „sie nur auf Bitten des Cosimus und seiner Freunde. "Er hoffe," setzt er hinzu, "der christlichen Religion „dadurch Vortheile zu verschaffen, weil, wenn die „Lehren der heidnischen Philosophen mehr bekannt „würden, man ihre Vorzüge desto mehr werde einsehen „lernen." — Der Uebersetzung sieht man es zwar an, daß der Verfasser nicht die genaue Bekanntschaft mit den Römischen Schriftstellern, besonders den philosophischen Schriften des Cicero hatte, woraus man die richtige Uebertragung der griechischen Terminologie erlernen muß. Auch ließ Ambrosius die Stellen der Dichter und die eignen Epigramme des Laertius unübersetzt; weil er in der lateinischen Poesie nicht hinreichende Uebung hatte. Sie wurden indeß nachmals von Andern ausgefüllt; und ihrer Unvollkommenheiten ungeachtet, erreichte seine Uebersetzung doch im Ganzen genommen ihren Zweck, das Werk des Diogenes bekannt zu machen und in Umlauf zu setzen.

§. 80.

[14]) *Diogenes Laertius de vita et moribus philosophorum.* Zuerst gedruckt zu Venedig 1475, und nachher öfterer.

## §. 80.

### Laurentius und Georg Valla.

Unter den Humanisten in der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts nimmt ferner Laurentius Valla, zwar nicht weniger berühmt als Ambrosius, aber ein Mann von ganz anderm Character, einen der ersten Plätze ein [15]). Er war, wahrscheinlich noch in den letzten Jahren des 14ten Saeculi, in Rom gebohren, woselbst er auch bis zu seinem männlichen Alter seine Ausbildung erhielt. Griechische und Römische Litteratur, damals das Lieblingsstudium der bessern Köpfe, beschäftigte auch ihn: in jener war er der Schüler des Aurispa, in dieser des Carlo Aretino. Sein Wunsch war eine Stelle in der päbstlichen Canzeley zu erhalten, allein als er sich in dem Alter von 24 Jahren umsonst darum beworben hatte, so verließ er Rom und hielt sich einige Jahre, vermuthlich bis 1431, in Mayland und Pavia auf, in welcher letztern Stadt er auch Unterricht ertheilte. Seine Schicksale in den zunächst folgenden Jahren sind nicht genau bekannt, nur weiß man, daß er um diese Zeit in die Bekanntschaft des Königs Alphons von Neapel kam, in dessen Gefolge aufgenommen ward, und in seinen kriegerischen Unternehmungen bis zu der Einnahme von Neapel 1442 sein Begleiter war. Allein kurz darauf gieng er nach Rom, seiner Vaterstadt, zurück. Er machte aber bald die Erfahrung, daß er hier nicht mit Sicherheit bleiben könne. Einige seiner philosophi-

15) Sein Leben ist ziemlich genau behandelt von *Tiraboschi* VI, 11, p. 301 etc. Es fehlt aber noch an einer guten Biographie von ihm, die, wenn sie mit gehöriger Unpartheylichkeit geschrieben würde, eben so viel Belehrung gewähren, als Interesse haben müßte.

phischen Schriften, worin er theils es unternommen hatte Epicur zu vertheidigen, theils über den freyen Willen einige Meinungen geäußert hatte, hatten ihm so sehr den Haß der Theologen zugezogen, daß diese ihn angriffen, ihn verketzerten, und selbst das Volk gegen ihn aufhetzten [16]). So sah sich Valla genöthigt die Flucht zu ergreifen; fand aber eine Freystatt wieder bey seinem vorigen Beschützer, dem König Alphons. In Neapel eröffnete er jetzt eine Schule, worin er öffentlich Unterricht ertheilte. Allein die Freymüthigkeit mit der Valla es laut zu sagen gewohnt war, wenn er Irrthümer entdeckte, zog ihm auch hier bald wieder Feinde zu [17]). Er mußte selbst vor der Inquisition erscheinen, und vielleicht rettete ihn nur der Schutz des Königs. Zu seinen Hauptgegnern daselbst gehörten der Dichter Anton Panormita, und Bartolomäus Facius, der ihn über seine Geschichte des Königs Ferdinand, Vater des Alphons, angriff. Valla war nicht der Mann, der einen Angriff leicht unbeantwortet ließ, wie er dieses auch gegen Facius zeigte [18]). Unterdeß hatte sich aber in Rom die Lage der Dinge geändert, woselbst im Jahr 1447 Nicolaus V. auf den päbstlichen Stuhl erhoben war. Dieser große Beförderer der Wissenschaften säumte nicht, Valla in seine Vaterstadt zurückzurufen, woselbst er aber auch bald wieder in die heftigsten Händel gerieth. Seine ersten

16) Die Geschichte dieses Streits erzählt er in seiner Rechtfertigungsschrift an den Pabst Eugen IV.

17) Er hatte z. B. behauptet, daß die Correspondenz zwischen Christus und dem König Abgarus unächt sey; daß bey dem Apostolische Symbolo nicht jeder Apostel einen eignen Artikel gemacht habe 2c.

18) Er schrieb gegen ihn seine Invectiven in 4 Büchern.

ersten Streitigkeiten waren mit Georg von Trapezunt, der den Quintilian gegen den Cicero herabsetzte, von welchem erstern dagegen Valla ein großer Bewunderer war. Aus Eifer dafür war es eigentlich, daß Valla hier den öffentlichen Lehrstuhl betrat, welcher auch bald die Folge hatte, daß Georg den seinigen verließ [19]). Allein in einen noch viel heftigern Streit verfiel er mit Poggius, der sich von ihm beleidigt hielt, weil einer der Zuhörer des Valla sich einige tadelnde Anmerkungen über die herausgegebenen Briefe des Poggius erlaubt hatte; die Poggius dem Valla selber beylegte. Voll Grimm schrieb dieser jetzt seine 5 Invectiven gegen Valla, ein Pasquil, dem nicht leicht ein andres an Bitterkeit und Bosheit an die Seite gesetzt werden kann; worauf aber Valla auch die Antwort nicht schuldig blieb. Diese Zänkereyen hinderten indessen den Valla an seinen gelehrten Arbeiten nicht; er vollendete damals andere, theils historische, theils philosophische Schriften, starb aber bereits im Jahre 1456 nach einer kurzen Krankheit.

Laurentius Valla gehört unstreitig zu den merkwürdigsten Männern des Jahrhunderts. Seine vielen und heftigen Streitigkeiten haben ihn in den Ruf eines Zänkers gebracht; man kann ihn von diesem Vorwurf freylich auch nicht gänzlich frey sprechen; allein er war doch weit mehr als bloßer Zänker [20]). Seine Streitigkeiten flossen entweder aus Angriffen auf ihn; und dann beobachtete er freylich kein Maaß, so

19) S. oben S. 185.

20) Eine schöne Vertheidigung von Valla, und eine gerechte Würdigung seiner Verdienste, hat Melanchthon in einem seiner Briefe (*Epist.* CIII.) der auch in die Sammlung der Werke des Valla mit aufgenommen ist, geliefert.

so wie man es auch nicht gegen ihn beobachtete: oder sie hatten ihren Grund, und dieß war häufiger der Fall, in jenem Sinn für Wahrheit, der, in Verbindung mit einer seltenen Freymüthigkeit, ihn antrieb seine Meynung ohne Rückhalt zu sagen. So entstanden seine theologischen Händel, theils über die schon oben berührten dogmatischen, und über die noch zu berührenden exegetischen Fragen, so auch seine historischen Streitigkeiten, über die Richtigkeit der Schenkung Constantins, u. s. w. Freylich unterschied er dabey nicht immer die verhältnißmäßige Wichtigkeit der Streitpuncte, und ließ sich, von Leidenschaft geblendet, auch öfterer bey Kleinigkeiten zu Invectiven herab. Allein oft stritt er auch für wichtige Wahrheiten; und das Verdienst kann ihm nicht versagt werden, sie zuerst in Anregung gebracht zu haben. War auch der Ton den er dabey annahm nicht der, der er nach den Forderungen des Lesers von gebildetem Gefühl seyn sollte, so muß man doch erstlich abrechnen was der Geist seines Zeitalters mit sich brachte; und was schadete es am Ende der Wahrheit, wenn sie auch etwas rauher gesagt ward? Laurentius Valla ist zwar, wie aus den von ihm gegebnen Nachrichten erhellt, auch öftrer und in mehreren Städten Italiens als Lehrer öffentlich aufgetreten; allein weit mehr hat er doch als Schriftsteller gewirkt [21]). Von seinen Werken muß hier dasjenige zuerst genannt werden, das ihn am berühmtesten gemacht hat, seine *Elegantiae latini sermonis* [22]).

Valla

[21]) Die beste Ausgabe von der Sammlung seiner Werke, die ich gebraucht habe, ist: *Laurentii Vallae Opera.* Basileae 1543.

[22]) *Elegantiarum* libri VI. Eine Art von Anhang dazu ist noch die kleine Schrift: *de reciprocatione sui et suus.*

Valla war ohne Zweifel in seinem Zeitalter der größte Kenner der lateinischen Sprache; und dabey kein pedantischer Ciceronianer; er hatte sie in allen classischen Schriftstellern der Römer studiert. Seine *elegantiae* sind ein grammatisches Werk; sie enthalten die Erläuterung von ausgesuchten Redensarten und Wendungen, besonders wenn sie nur der lateinischen Sprache eigenthümlich sind. Sie verrathen nicht nur eine genaue Kenntniß dieser Sprache, sondern oft auch wirkliches philosophisches Sprachstudium. In einem Zeitalter, wo gut Latein schreiben Alles galt, und wo die Hülfsmittel, deren wir jetzt eine solche Menge besitzen, noch fehlten, mußte ein solches Werk großen Beyfall erhalten, da einem dringenden Bedürfniß dadurch abgeholfen ward. Man gebrauchte es als die letzte Anweisung in das innere Heiligthum dieser Sprache einzudringen; und so darf es uns also nicht befremden, wenn es zu denjenigen Büchern gehörte, die am häufigsten gedruckt wurden. — Nicht weniger verdient hat er sich durch seine Anmerkungen zum Neuen Testament gemacht [23]). Sie enthalten eine, auf die Vergleichung mit dem griechischen Text gegründete, Critic der Vulgata, worin manche, besonders durch die Nachlässigkeit der Abschreiber entstandene, Fehler gerügt wurden. Es war dieß also die erste Anwendung, die von dem neuaufgelebten Studio der griechischen Litteratur auf die Erklärung des N. T. gemacht wurde; und wie schwach auch noch dieser Anfang war, so war es doch immer ein Verdienst, und zwar ein so viel größeres, da er dem Widerspruch der Theologen und dem Vorwurf der Ketzerey sich aussetzte. — Von seinen Streitschriften sind die Invectiven gegen Bartolomäus

[23]) *Annotationes in Novum Testamentum.*

mäus Facius, der ihn zuerst wegen seiner Schriften angegriffen hatte, dem Umfange nach die stärksten [24]). Sie beziehen sich großentheils auf grammatische Streitfragen; indeß hat das letzte Buch, welches eine Critic des Livius (Buch XXI-XXVI.) und Verbesserungen dazu enthält, einen eigenthümlichen Werth. Die Antworten, oder das Antidoton, an den Poggius [25]) ist eigentlich eine Vertheidigung der angegriffenen Stellen in seinen Elegantiis, indem er zugleich dem Poggius zeigt, daß dieser sich Vergehungen gegen das gute Latein habe zu Schulden kommen lassen; aber allenthalben mit bittern Ausfällen und Persönlichkeiten durchwebt, worin Poggius ihm vorgegangen war. Sowohl diese Streitschrift, als auch die gegen den Facius, ist in dialogischer Form, die Valla sehr liebte, indem er sich selber mit seinem Gegner in Unterredung einführt. — Außer diesen und andern kleinen Streitschriften hat er auch philosophische Werke hinterlassen, wie die: *de voluptate et vero bono*, und *de libero arbitrio*, worüber er in Händel mit den Gottesgelehrten gerieth; und seine Dialectis in drey Büchern, in der er jedoch innerhalb der Grenzen der Aristotelischen Philosophie sich hielt.

Von Laurentius Valla muß sein Nahmensgenannter Georg Valla, der übrigens auch nicht mal durch das Band einer entfernten Verwandschaft ihm angehörte, unterschieden werden [26]). Das Jahr und der Ort seiner Geburt ist so ungewiß wie seine ganze

[24]) *Invectivarum et recriminationum in Bartolomaeum Facium et Antonium Panormitam* libri IV.

[25]) *Antidoti in Poggium* libri IV.

[26]) Man sehe von seinem Leben *Tiraboschi* VI. II. p. 818.

ganze Jugendgeschichte. Man weiß nur, daß er seit dem Jahre 1471 in Pavia, und nachmals 1486 in Venedig, die alte Litteratur lehrte. Er hatte hier aber das Unglück, auf Verlangen von Ludewig Morus von Mayland, gegen den er sich in Intriguen eingelassen hatte, gefangen gesetzt zu werden. Nach einiger Zeit ward er zwar wieder frey gelassen; allein kurz darauf, wahrscheinlich noch im Jahr 1499, starb er plötzlich, da er eben in seine Vorlesungen gehen wollte, in denen er die Tusculanischen Untersuchungen des Cicero erklärte.

Georg Valla gehörte zu den fleißigen Uebersetzern aus dem Griechischen in das Lateinische. Er übertrug mehrere Schriften des Aristoteles, wie die Poetic, die Ethica, und die Bücher *de coelo*, so wie gleichfals mehrere Werke des Galens, und verschiedene mathematische und philosophische Schriften des Timäus, des Euclides, des Proclus und einiger andrer; wovon eine Sammlung in seinen Werken veranstaltet ist [27]), und einzelne auch in die früheren Ausgaben dieser Schriftsteller aufgenommen worden sind.

## §. 81.

### Poggius.

Neben Valla mag hier friedlich sein grimmiger Gegner Poggius stehn. Poggius Bracciolini war gebürtig aus der Gegend von Arezzo, und zwar von

27) *Opuscula Georgii Vallae.* Venetiis 1498. Auf dem Titel ist ein Verzeichniß von 25 übersetzten Schriften geliefert.

von unbekannter Herkunft [28]). Er war gebohren im Jahre 1380, und bildete sich in seinen Jünglingsjahren in der Schule von Johann von Ravenna und Manuel Chrysoloras, aus der so viele der ersten Männer dieses Zeitalters hervorgiengen. Um seine Lage zu verbessern wandte er sich, jetzt mit Kenntnissen bereichert, nach Rom, und war auch so glücklich bereits 1402 hier einen Platz in der päbstlichen Canzeley zu bekommen. Er blieb in dem Dienst des Römischen Hofes 50 Jahre lang, ohne doch so an diese Stadt gefesselt zu seyn, daß er nicht manche Reisen theils in öffentlichen theils in Privat-Angelegenheiten gemacht hätte. Diese beschränkten sich nicht bloß auf Italien, sondern dehnten sich auch auf auswärtige Länder aus; er besuchte Frankreich, Deutschland, und selbst England; woselbst er nach seinen eignen Aeußerungen einen langen Aufenthalt gemacht zu haben scheint [29]). Gleichwohl sah er sich am Römischen Hofe nicht so belohnt wie er wünschte, und ließ sich daher auch in einem Alter von 72 Jahren [30]) bewegen Rom zu verlassen, und nach Florenz zurückzugehn, wo er die ehrenvolle Stelle eines Staatssecretairs, wozu man immer nur Leute von anerkannten Talenten und Kenntnissen wählte, erhielt. Hier brachte er, jedoch großentheils

28) Das Leben von Poggius findet sich am besten erzählt vor der lateinischen Ausgabe seiner Florentinischen Geschichte von Recanati, Venedig 1715. Man vergleiche *Tiraboschi* VI, II, p. 38 etc.

29) Die besten Nachrichten von seinen Reisen findet man zerstreuet in seiner Schrift *de miseriis vitae humanae*, wo er die Unfälle erzählt, von denen er in verschiedenen Ländern der Augenzeuge gewesen war. Man vergleiche *Op.* p. 394.

30) Im Jahr 1452.

theils auf einem benachbarten Landgute, die letzten Jahre seines Lebens zu, und endigte dasselbe im Jahr 1459, in einem Alter von 79 Jahren.

Poggius war ein Mann, der große Fehler mit großen Talenten und Vorzügen verband. Jene hatten ihren Grund in einem heftigen Temperament, und einem übertriebenen Hange zur Sinnlichkeit, über den er kaum in seinem Alter Herr geworden zu seyn scheint [31]). Er war an Kopf, besonders an Witz, den meisten seiner Zeitgenossen überlegen, wenn er auch dagegen an Gelehrsamkeit hinter mehreren derselben zurückstand. Das Gefühl jener Ueberlegenheit, in Verbindung mit der Reizbarkeit und Heftigkeit seines Temperaments, machte ihn schon an sich übermüthig; und wenn man nun noch hinzunimmt, daß er in einem Zeitalter lebte, wo die Grenzen der Anständigkeit bey den gelehrten Streitigkeiten gar nicht eng gezogen waren, wo man überhaupt in sittlicher Rücksicht die freysten Grundsätze hegte, und nicht weniger frey und öffentlich als im Zeitalter eines Juvenals über Gegenstände redete und schrieb, vor deren Schilderung wir nothwendig erröthen würden, so wird man die Licenz, die sich Poggius nicht bloß in seinen Invectiven, sondern auch in andern seiner Schriften verstattete, nicht mehr befremdend finden. Allein man wird auch daraus den großen Einfluß, den Er sich auf sein Zeitalter zu verschaffen wußte, sich leicht erklären können. Er war einer der gern und viel gelesenen Schriftsteller,

[31]) Erst im Alter von 55 Jahren verheyrathete er sich, und zwar mit einem 18jährigen Mädchen. Sein früheres Leben war nichts weniger als ein Muster der Enthaltsamkeit gewesen.

ler, weil man bey ihm mehr Unterhaltung, als bey irgend einem seiner Zeitgenossen fand. Als Lehrer ist Poggius, wie aus seiner Lebensgeschichte erhellt, eigentlich nicht aufgetreten. Um das Studium der classischen Litteratur hat er sich aber dennoch auf doppelte Weise Verdienste erworben; theils als Aufsucher und Sammler von Handschriften, theils als Schriftsteller. Bey seinen Reisen, die er nach seiner eignen Erzählung fast jedes Jahr unternahm, war es sein gewöhnliches Geschäft, in den Klöstern und Stiftern nachzuspüren, ob sich nicht Handschriften von Classikern in ihnen fänden. Wie eifrig und wie glücklich er darin war, ist bereits oben mit seinen eignen Worten gezeigt [32]; und hätte er sich auch nur allein das Verdienst erworben, die Institutionen des Quintilians von dem Untergange zu retten, so würde er dadurch schon die gerechtesten Ansprüche auf den Dank der Nachwelt haben. Allein dieß blieb nicht das einzige. Er selber erzählt, daß er 8 Reden des Cicero, den vollständigen Columella, von dem man bis dahin nur Bruchstücke hatte, einen Theil des Lucrez, und mehrere andere vortreffliche Lateinische Schriftsteller aus dem Dunkel zuerst wieder hervorgezogen habe, und einen sehr großen Theil von Deutschland deßhalb auf eigne Kosten durchreiset sey [33]. Seine eignen schriftstellerischen Arbeiten sind von sehr verschiedener Art. Das größte

32) S. oben S. 15.

33) *De infel. princip.* Op. p. 394. *Francesc. Barbaro* in seinen Briefen I, 15 nennt noch eine ganze Reihe anderer Römischer Classiker, wie Silius Italicus, Manilius, u. a. die Poggius zuerst soll wiederum ans Licht gezogen haben. Man kann aber freylich für die diplomatische Genauigkeit solcher Aufzählungen nicht stehen.

größte und schätzbarste seiner Werke, seine Florentinische Geschichte, in 8 Büchern, kann hier nur als ein Beweiß erwähnt werden, daß das Studium der Classiker nicht ohne Einfluß auf die Geschichtschreibekunst blieb. Das Werk ward ursprünglich von ihm lateinisch geschrieben, war aber lange nur in einer Italiänischen Uebersetzung bekannt, bis 1715 das Original zu Venedig erschien [34]. Die Geschichte umfaßt den Zeitraum von 1353 bis 1455, (denn von den frühern Zeiten wird nur eine kurze Uebersicht gegeben;) und man wird darin den Schüler des Livius nicht verkennen. Mehr in das Gebiet der classischen Litteratur gehören aber von seinen Werken folgende [35]. Zuerst seine Convivien in 3 Abschnitten [36]. Die Form ist dialogisch, so wie in den Convivien des Philelphus; aber der Stoff der Unterredungen ist verschieden. Die beyden ersten Gespräche enthalten keine eigentliche litterarische Untersuchungen, sondern beschäftigen sich mit Fragen die für die Unterhaltung berechnet sind: Wer dem anderen größere Verbindlichkeit habe, der Wirth oder der Gast? und wer den Vorzug verdiene, der Arzt oder der Rechtsgelehrte? Das letzte hingegen behandelt einen mehr gelehrten Gegenstand, nemlich die Verschiedenheit der Volkssprache und Schriftsprache in dem alten Rom; wozu ein Brief von Leonardus Aretinus die Veranlassung gegeben zu haben scheint [37]. Poggius leugnet diese Verschieden-

34) Durch den oben erwähnten Recanati.

35) Die Ausgabe seiner Werke, deren ich mich bediene, ist: *Poggii oratoris Florentini Opera.* Basil. 1556. fol. Die Geschichte ist aber nicht mit darin enthalten.

36) *Historia convivalis.*

37) Man sehe das 3. Gespräch gegen das Ende.

schiedenheit, und in so fern unstreitig mit Recht, daß die Volkssprache keine ganz verschiedene Sprache, sondern auch Latein gewesen sey. Daß indessen die Untersuchung damit nicht erschöpft sey, liegt am Tage. — Unter den griechischen Schriftstellern scheint ihn besonders Lucian gefesselt zu haben, und wenn gleich Poggius nicht eine so reiche Ader von Witz als der Grieche hatte, so ist doch eine gewisse Aehnlichkeit des Genies und der Denkart zwischen beyden nicht zu verkennen. Als einen Beweiß dieser seiner Vorliebe hat er eine Uebersetzung von Lucians Lucius oder Asinus, die einzige Arbeit dieser Art von ihm, hinterlassen [38]. Allein die schätzbarsten seiner Schriften sind doch unstreitig diejenigen, in welchen populäre Philosophie behandelt wird. Auch sie sind zum Theil in dialogischer Form; und man sieht leicht, daß die ähnlichen Schriften des Cicero ihr Vorbild waren. Es gehören dahin besonders seine Schriften: über die Leiden des menschlichen Lebens [39]; über den Adel [40]; und über das Unglück der Für-

38) *Opera* p. 138. Er hatte ihn für die Unterhaltung des Cosmus, der am Podagra litt, übersetzt, dem er die Arbeit auch zuschreibt.

39) *De miseriis humanae conditionis* libb. II. In dem ersten spricht er von Privat in dem zweyten von öffentlichen Unfällen.

40) *De nobilitate liber disceptatorius.* Keine Invective gegen den Adel, aber eine Censur desselben. Er sucht zu beweisen, daß nur Tugend adle. Lehrreich ist die Schrift durch die Schilderung des damaligen Adels in den verschiedenen Ländern, und seiner Lebensart. Den Venezianischen Adel hatte er sehr dadurch gegen sich aufgebracht.

Fürsten [41]). Wenn auch die Gegenstände selber uns gegenwärtig, seitdem so viel darüber gesagt ist, trivial scheinen können, so ist es doch ganz und gar die Behandlung nicht; die durchgehends geistvoll, belehrend und unterhaltend ist. Dasselbe gilt auch von seinen Briefen, deren wir eine Sammlung in seinen Werken besitzen, die jedoch nicht alle enthält, welche sich in den andern Briefsammlungen jener Zeit zerstreut finden [42]). Wer kennt, oder wer kannte vormals wenigstens nicht seine Facetien [43]), die allenthalben gelesen wurden, wo man Latein las? Man hat den freyen Ton der in ihnen herrscht, damit entschuldigen wollen, daß die unanständigsten Erzählungen erst von späteren Herausgebern eingetragen seyn; allein wenn dieses auch vielleicht bey einzelnen der Fall seyn sollte, so ist doch ein solcher Ton zu sehr im Geschmack des Zeitalters, als daß Poggius ihn hätte verleugnen sollen. Gegen den Ton, der in seinen Invectiven gegen Philelphus [44]), und Laurentius Valla [45]) herrscht, Schriften in denen sich zwar der

41) *De infelicitate principum dialogus.* Ein Gespräch zwischen Cosmus, Niccoli und Carl Aretino. Poggius war genug in der Nähe der Fürsten gewesen, um über diesen Gegenstand urtheilen zu können.

42) Einzelne darunter sind höchst interessant, wie z. B. seine Beschreibung der Bäder zu Baden und des dort herrschenden Tons *Op.* p. 297. wovon man eine Uebersetzung in dem modigsten Taschenbuch mit Vergnügen lesen würde. Andere enthalten ausführliche litterarische und historische Untersuchungen, wie z. B. die Vergleichung zwischen Caesar und Scipio.

43) *Facetiae*, Op. p. 420.

44) *Invectivae in Franciscum Philelphum* l. IV.

45) *Invectivae in Laurentium Vallam* l. V. Das 4. Buch fehlt aber.

der Geist des Poggius nicht verleugnet, über welche jedoch, so schändlich sie immer sind, eine gerechte Nachwelt seine anderweitigen Verdienste nicht verkennen wird, ist er wahrlich noch sehr anständig [46]).

## §. 82.

### Leonardo und Carlo Aretino.

Wenn gleich der Nahme Aretino nicht Familiennahme, sondern nur Beynahme von der Vaterstadt dieser beyden Männer, Arezzo, war; so hört man sie doch mit demselben viel öfterer, als mit ihren Familiennahmen, nennen. Der erste und ältere von beyden, Leonardo Bruni war im Jahr 1370 gebohren [47]). Der Anblick eines Bildnisses von Petrarca, von dessen Ruhm der Knabe schon vorher viel gehört haben mochte, soll zuerst die Liebe zu den Studien in ihm entzündet haben. So kam er nach Florenz, und bildete sich hier zuerst in der Schule von Johann von Ravenna. Er bestimmte sich darauf für die Rechte, und studierte diese mit großem Fleiß, als Emanuel Chrysoloras als Lehrer der griechischen Litteratur nach Florenz kam. Welchen Kampf die Liebe zu dieser in der

46) Außerdem verdient hier noch erwähnt zu werden sein kurzer Aufsatz *de ruinis vrbis Romae*, der über den damaligen Zustand der Ueberbleibsel des alten Roms nicht unwichtige Nachrichten ertheilt. *Op.* p. 131. Man hat von ihm noch verschiedene Reden, und andre kleine Schriften.

47) Sowohl die Nachrichten von seinem Leben als von seinen Schriften sind sorgfältig gesammlet bey Mazzuchelli unter Bruni. Man vergleiche *Tiraboschi* VI, II. p. 33.

der Brust des jungen Mannes erregte, ist bereits oben mit seinen eignen Worten gezeigt [48]). Er hatte mit solchem Eifer sich dieser Sprache beflissen, daß er sie nachmals nicht bloß verstand, sondern auch sprach und schrieb. Im Jahr 1405 kam er durch die Begünstigung seines Freundes Poggius als Secretair in die Dienste des Römischen Hofes, eine Stelle die bey dem damaligen Schisma, und den heftigen Streitigkeiten, die dieses verursachte, mit vielen Mühseligkeiten, fast beständigen Reisen, und selbst mit Gefahren verbunden war. Er bekleidete sie gleichwohl, mit einer kurzen Unterbrechung [49]), bis auf das Jahr 1413, indem er sich zuletzt an Johann XXIII. anschloß; aber doch endlich, da dieser auf dem Concilio zu Costnitz abgesetzt ward, wohin sich Bruni selber begeben hatte, ihn verließ, von dort entfloh, und nach Florenz sich wandte, woselbst er seine Florentinische Geschichte schrieb, und dafür mit dem Bürgerrecht belohnt ward [50]). So wurde Florenz sein fester Aufenthalt; er kam hier in genaue Verbindung mit dem Mediceischen Hause, und einige Jahre nachher ward ihm selbst die Stelle eines Staatssecretairs von der Republic übertragen. Er bekleidete diese bis an seinen Tod; stand fortdauernd in sehr großem Ansehen, und wurde in den wichtigsten Staatsgeschäften, besonders bey Gesandschaften, wiederholt gebraucht. Er starb endlich plötzlich am 9. März 1444; und wie hoch und allgemein die Achtung war, in der er stand, ward noch durch sein Begräbniß an den Tag gelegt.
Auf

48) Man sehe oben S. 22.

49) Im Jahr 1410 wurde er auf einige Monathe Staatssecretair in Florenz, verließ die Stelle aber wieder.

50) Deßhalb nennt er sich selber so häufig den Florentiner.

Auf Befehl des Senats ward dasselbe öffentlich gehalten; und ehe die Leiche eingesenkt wurde, ward ihr noch von dem berühmten Manetti, der die Gedächtnißrede hielt, die Lorbeerkrone des Dichters und Gelehrten aufgesetzt.

Leonard Aretinus ist, wie man aus dieser kurzen Erzählung seiner Schicksale sieht, niemals öffentlicher Lehrer gewesen; er war aber einer der unermüdetesten Schriftsteller. Allein nur ein Theil, vielleicht nur der kleinere Theil, seiner Arbeiten ist gedruckt; die andern liegen noch großentheils in Italiänischen Bibliotheken vergraben. Sie lassen sich, mit Ausnahme seiner Briefe, und einiger Kleinigkeiten, unter zwey Hauptclassen bringen; Uebersetzungen aus dem griechischen, und historische Schriften [51]). Seine Uebersetzungen sind sehr zahlreich. Zu den gedruckten gehören die der Politica, so wie der Ethica und der Oeconomica des Aristoteles; verschiedene Biographien des Plutarch; der Tyrannus und die Apologie des Xenophon, und die Streitreden des Aeschines und Demosthenes [52]). Ungedruckt sind mehrere geblieben, wie die der Odyssee, mehrere Schriften des Plato, Plutarch, Aristoteles u. s. w. Ueberhaupt genommen ist indeß Leonardo

[51]) Das vollständigste Verzeichniß seiner Schriften findet sich bey Mazzuchelli l. c. sowohl von den gedruckten als ungedruckten.

[52]) Alle diese Uebersetzungen sind öfterer einzeln gedruckt worden; in die griechischen Ausgaben dieser Schriftsteller sind sie aber, so viel ich weiß, nicht aufgenommen worden.

do Aretino durch seine Uebersetzungen nicht so berühmt geworden als durch seine historischen Werke. Für Geschichte und Politic hatte sich sein Geschmack am meisten entschieden; selbst die eben angeführten Uebersetzungen geben zum Theil davon die Beweise; und man sieht leicht, wie seine Amtsgeschäfte ihn dahin am ersten führen mußten. Das vornehmste seiner historischen Werke, seine *Historiae florentinae* in XII Büchern, denen noch eine *Historia Italiae sui temporis* beygefügt ist [53]), — beyde ursprünglich lateinisch geschrieben, wenn man sie gleich fast häufiger in Italiänischen Uebersetzungen findet, — kann hier nur in so fern berührt werden, als es einen neuen Beweiß von der Einwirkung des Studii der Classiker auf die Geschichte giebt. Nähere Beziehung auf alte Litteratur haben die Werke des Leonardus die sich mit alter Geschichte beschäftigen. Es gehört dahin seine Geschichte des Gothischen Krieges [54]); die ihm aber nachmals fast für ein Plagiat angerechnet ist, da man fand daß es fast eine bloße Uebersetzung des Procopius sey, den man damals in Italien noch nicht kannte. Außerdem besitzen wir von ihm *Commentaria rerum graecarum* [55]). Eine Uebersicht der griechischen Geschichte von den letzten Zeiten des Peloponnesischen Krieges bis auf die Schlacht bey Mantinea.

[53]) Die erste lateinische Ausgabe: *Historiarum Florentinarum libri XII. nec non Commentarius rerum suo tempore in Italia gestarum* erschien erstlich zu Strasburg 1610.

[54]) *De bello Italico adversus Gothos gesto* libri IV. Venetiis 1471.

[55]) Sie sind öfterer einzeln gedruckt, und stehen auch sowohl hinter der lateinischen Ausgabe der Florentinischen Geschichte, als in dem *Thes. Ant. Graec.* Vol. VI.

tinea. Er schrieb sie, wie er in der Zueignung an Donato Acciajolo sagt, um die Gefahren leichtsinnig unternommener Kriege für Republiken dadurch zu zeigen. Allein es ist nichts mehr als ein ziemlich dürftiger Auszug aus dem Xenophon. Von seinen übrigen Schriften erwähne ich hier nur noch bloß seine Briefe [56]). Sein Briefwechsel war nicht so groß als der des Philelphus und andrer; sie enthalten auch keine so große Mannichfaltigkeit der Sachen; und man sieht es ihnen auch ziemlich deutlich an, daß sie nicht in der Absicht geschrieben waren, bekannt zu werden. Einzelne derselben beziehen sich auf litterarische Gegenstände; die meisten auf Geschäfte und Angelegenheiten des Privatlebens. Coluccio Salutati, gegen den der Verfasser, als seinen ehemaligen Lehrer, die größte Liebe und Verehrung zeigt, Niccoli, Poggius, Cosimus von Medici und einige andre der berühmtesten Männer jener Zeit, sind seine Hauptcorrespondenten, neben denen aber auch andere, wenn gleich zum Theil unbekannte, Nahmen vorkommen.

Außer Leonardo Bruni gab Arezzo Italien im 15ten Jahrhundert noch einen andern berühmten Humanisten, Carl Marsuppini, der aber auch häufiger Carlo Aretino, als mit seinem Familiennahmen, genannt wird [57]). Er war aus einer edlen Familie um das Jahr 1399 gebohren, und erhielt eine sorgfältige Erziehung. Auch Er wurde in der Römischen Litteratur der Schüler von Johann von Raven-

[56]) *Epistolarum* libri VIII. 1472 fol.

[57]) Man sehe über ihn Mazzuchelli unter: Aretino, aus dem *Tiraboschi* VI, II. p. 328 einen Auszug giebt.

venna; und wird unter die des Emanuel Chrysoloras in der griechischen gezählt, wenn gleich dieses leztere ungewiß ist. In Florenz kam er in die Bekanntschaft des großen Beförderers der Litteratur, Niccolo Niccoli, und durch diesen in die Gunst von Cosmus und seinem Bruder Lorenz von Medici; in welcher er sich nicht nur zu erhalten, sondern immer mehr zu befestigen wußte. Er beschäftigte sich damals damit, Unterricht in der Wohlredenheit und classischen Litteratur zu ertheilen; allein er bekam hier einen gefährlichen Nebenbuhler an Franz Philelphus, als dieser 1429 den Ruf nach Florenz annahm. Anfangs besuchte er zwar, wie dieser selber erzählt, dessen Vorlesungen [58]; es scheint aber nicht so wohl aus Wißbegierde als aus Tadelsucht geschehen zu seyn. Wenigstens faßte Philelphus gleich ein Mißtrauen gegen ihn. "Aus dem „finstern einsylbigen Menschen," schreibt er an Aurispa [59]; "sey kein Werk herauszubringen. Man „habe ihn gegen ihn gewarnt; und er zweifle nicht, „daß unter dem Stillschweigen gefährliche Absichten „verborgen liegen." Ihre Eifersucht und ihre Feindschaft ward auch immer größer; da Carl Aretino nicht nur gleichfals einen öffentlichen Lehrstuhl der Beredsamkeit in Florenz erhielt, sondern Philelphus auch auf seine Verunglimpfungen vorzüglich die Schuld von dem Sinken seines Credits bey Cosmus schob. Wie indessen Philelphus 1434 Florenz räumen mußte, so behielt sein Gegner nun das Feld; sein Ruhm stieg noch, da um eben diese Zeit Pabst Eugen IV. mit seinem Gefolge sich in Florenz aufhielt, aus dem mehrere

58) *Philelphi Epist.* II, 2.

59) *Philelph.* l. c. Außerdem vergleiche man den Brief an Aretino selber II, 11. und an Cosmus II, 17.

rere Cardinäle, andere vornehme Männer, und Fremde, die Vorlesungen von Carl Aretino besuchten. Eben dieß aber ward Veranlassung zu einer Veränderung seiner Bestimmung. Der Pabst zog ihn in seine Dienste, gab ihm eine Stelle in seiner Canzeley, und nahm ihn mit sich nach Rom. Allein als im Jahre 1444 Leonardo Aretino gestorben war, ward er an dessen Stelle als Staatssecretair wieder nach Florenz gerufen; und bekleidete diesen ehrenvollen Posten 9 Jahre lang bis an seinen Tod, der 1453 in einem Alter von 54 Jahren erfolgte. Auch ihm bewieß man durch ein feyerliches Leichenbegängniß, so wie seinem Vorgänger, die öffentliche Achtung. Er hinterließ einen Sohn gleiches Nahmens; der auch als Gelehrter nicht unbekannt war; und dieser ist es, von dem man in der letzten Hälfte des 15ten Jahrhunderts bey Marsilius, Politianus u. a. öftere: sprechen hört.

Carl Aretinus gehörte, bis zu der Veränderung seiner Bestimmung, zu den fleissigen Lehrern der alten Litteratur; aber nicht zu den fleissigen Schriftstellern. Er war indeß lateinischer Dichter; und außer mehreren kleinen Gedichten ist eine metrische lateinische Uebersetzung der Batrachomyomachie, die sehr geschätzt wird, die einzige seiner Arbeiten, die sich erhalten hat [60]).

## §. 83.

### Victorinus von Feltri.

Weit berühmter in seinem eignen Zeitalter, als bey der Nachwelt, weil er nicht nach schriftstellerischem Ruhme

60) Sie erschien zuerst im Druck 1492, und ist verbessert noch 1744 in Venedig wieder gedruckt worden. Mazzuchelli l. c. Ich selber habe sie nicht gesehen.

Ruhme geizte, war Victorinus von Feltre, seinem Geburtsort so genannt [61]). Ihn mit Stillschweigen hier zu übergehen, würde aber eine so viel größere Ungerechtigkeit seyn, da er nicht nur als Lehrer einen der ersten, und nach dem Urtheile der meisten seiner Zeitgenossen den ersten Platz einnahm, sondern auch als Mensch vielleicht alle die bisher erwähnten berühmten Nahmen übertraf, bey denen man, um den Gelehrten zu achten, ohnehin so oft den Menschen vergessen muß. Victorin Rambaldoni (dieß war sein Familiennahme,) war zu Feltre um das Jahr 1379 gebohren. Er studierte zuerst in Padua, und beschränkte sich hier nicht bloß auf Grammatik, sondern breitete sich auch über Philosophie und Mathematik aus, welche letztere Wissenschaft er für sich selber erlernte. Als aber um diese Zeit Guarino aus Griechenland zurückgekommen war, so schloß sich Victorin an diesen an; wurde sein Schüler in der griechischen Litteratur, und behielt auch nachgehends eine unerschütterliche Anhänglichkeit an ihn. Sein Ruf ward nun schon so groß, daß er in Padua im Jahr 1422 zum öffentlichen Lehrer der Beredsamkeit ernannt wurde; allein die Zügellosigkeit der dortigen Studierenden beleidigte ihn so, daß er schon das nächste Jahr seine Stelle verließ, und nach Venedig gieng, wo er sich zwey Jahre aufhielt, und Unterricht ertheilte. Allein erst 1425 kam er auf den Platz, wo sein eigentlicher Wirkungskreis sich eröffnete. Johann Franz Gonzaga, Markgraf von Mantua, gehörte zu den Fürsten Ita-

61) Einer seiner Schüler, Prendilacqua, ist auch sein Biograph geworden, dessen Schrift nachher mit Anmerkungen von Morelli neu herausgegeben ist: *Vita Victorini Feltrensis*. Paduae 1774. Man vergleiche *Tiraboschi* II, 11, p. 272.

Italiens, welche Freunde und Beschützer der Wissenschaften waren. Er wollte nicht nur seinen eignen Kindern eine gelehrtere Erziehung geben lassen, als sonst gewöhnlich war, sondern seine Entwürfe giengen noch weiter; indem er in einem eignen dazu bestimmten großen Gebäude ein Gymnasium errichtete, welches vorzüglich der Erziehung und Ausbildung der vornehmen Jugend gewidmet seyn sollte [62]). Der Ruf von den Tugenden und Kenntnissen von Victorin bewog ihn, diesen mit einem sehr ansehnlichen Gehalt nach Mantua zu ziehen [63]); und ihm nicht nur den Unterricht seiner eignen Kinder, sondern auch die Aufsicht über diese neuerrichtete Lehranstalt anzuvertrauen. Schwerlich hätte er auch eine glücklichere Wahl treffen können. Die Urtheile über Victorin, sowohl über seinen vortreflichen moralischen Character, seine Uneigennützigkeit, seinen Fleiß und seine Arbeitsamkeit, als auch über die Zweckmäßigkeit seiner Methode beym Unterricht, sind so übereinstimmend, daß man mit einer tiefen Hochachtung gegen diesen würdigen Lehrer und Aufseher erfüllt werden muß. Seinem Unterricht waren theils Kinder, theils Jünglinge anvertraut; er umfaßte sie aber nicht bloß mit der Liebe eines Lehrers, sondern selbst eines Vaters. Statt aller übrigen Zeugnisse mag hier das des Ambrosius Traversari dienen, der Victorin eben so hoch schätzte, als er von ihm wiederum geschätzt ward. "Sobald, schreibt er in seinem Reisebuch [64]), "Victorin von

„Fel

62) In demselben sollten nemlich die sämmtlichen Zöglinge, so wie die Lehrer, wohnen. Man nannte es, wegen seiner vielen Verzierungen und Mählereyen, Casa giocosa.

63) Er erhielt monathlich 20 Scudi d'oro.

64) *Hodoeporicon* p. 34.

„Feltre, mein Freund, meine Ankunft vernommen hat„te, eilte er auch mit den Bezeugungen der reinsten „Freude zu mir. Fast nirgends habe ich eine freund„schaftlichere Aufnahme und mehr Humanität gefun„den. Er selbst sowohl als seine Schüler, die man „durch ihr Betragen und ihre Kenntnisse leicht erken„nen konnte, ließen es mir an keiner Gefälligkeit „ermangeln. Ganze zwey Tage bin ich bey ihm ge„wesen, und sah mich immer freundschaftlicher behan„delt. Als ich hingieng seine Bibliothek zu sehen, „kam er mir mit den Söhnen des Fürsten von Man„tua, die seinem Unterricht anvertraut sind, und an„dern jungen Adlichen und Studierenden entgegen. „In der Bibliothek fand ich, außer den Werken der „allgemein bekannten griechischen Classiker, auch meh„rere Seltenheiten, wie einige Reden des Caesar Ju„lianus, das Leben des Homers durch Herodot, rc. „Was ich indessen am meisten bewunderte, war die „Art und Weise wie er nicht bloß den Erwachsenen, „sondern auch den Knaben und Mädchen Liebe für „das Griechische einzuflößen wußte. Eine Tochter „des Fürsten, kaum 8 Jahr alt, las und schrieb schon „griechisch und kannte die Grammatik [65]). So hat„te er auch mehrere Knaben unterrichtet; und wenn „er unter diesen arme fand, die Genie zeigten, so er„zog und bildete er sie darum nicht weniger sorgfältig; „indem er seinen Lohn in ihren Fortschritten suchte [66]).“

Wenn

[65]) Man wird sich aus andern Beyspielen erinnern, daß Kenntniß der classischen Litteratur damals auch mit zum Unterricht von Frauenzimmern gehörte, die auf Bildung Anspruch machten.

[66]) In einem ähnlichen Ton redet Ambrosius auch in verschiedenen seiner Briefe von Victorin, aus denen bereits *Tiraboſchi* l. c. die Stellen ausgehoben hat.

Wenn der Unterricht in der alten Litteratur vielleicht hier zu sehr zum Hauptgegenstande gemacht zu seyn scheint, so brachte dieses, wie man leicht einsieht, der Geist des Zeitalters mit sich; allein man beschränkte sich darauf so wenig, daß der Plan jenes Instituts vielmehr weiter als bey irgend einem andern gleichzeitigen angelegt gewesen zu seyn scheint. Denn außer dem Unterricht in den Sprachen, der Philosophie und Arithmetic, waren auch die schönen Künste, sowohl die Zeichnenden als die Music, ja selbst die Tanzkunst und Reitkunst darin aufgenommen [67]). Für alle diese waren besoldete Lehrer angestellt, die unentgeldlich darin Unterricht ertheilen mußten. Unter diesen Umständen, und unter einem solchen Aufseher, kam das Gymnasium zu Mantua sehr empor. Eine Menge junger Leute aus den vornehmsten, selbst aus fürstlichen Familien, ja auch Fremde aus Frankreich, Deutschland und selbst Griechenland, (wie man uns wenigstens versichert,) flossen dort zusammen [68]). Victorinus stand diesem Institut, das, wenn es mit ihm gleich nicht aufhörte, doch seinen Glanz verlohren zu haben scheint, bis zu seinem Tode vor, der in einem 68jährigen Alter, im Jahr 1447 erfolgte; und die Achtung in

[67]) *Tiraboschi* l. c. p. 274.

[68]) Ein langes Verzeichniß der dortigen berühmtesten Zöglinge hat *Prendilacqua* p. 47. nud aus diesem *Tiraboschi* l. c. gegeben. Was die Griechen betrifft, so ist bereits oben bemerkt, daß Theodorus Gaza und Georg von Trapezunt Schüler des Victorins in der Lateinischen Sprache waren, der sich überhaupt mit großer Uneigennützigkeit der gelehrten Flüchtlinge des Morgenlandes annahm. Deutsche finde ich dagegen unter seinen Zöglingen nicht angeführt; wenigstens können es keine gewesen seyn, die nachmals einen großen Ruf in der Litteratur erhalten hätten.

in der er sich bis dahin erhalten hatte, war so groß, daß er auf öffentliche Kosten begraben wurde, da seine beständige Freygebigkeit gegen alle Hülfsbedürftige ihm nicht erlaubt hatte, sich einen Nachlaß zu sammlen.

## §. 84.

### Christophorus Landinus.

Die Männer, von denen bisher die Rede war, blüheten alle noch in der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts, und waren mehr oder weniger die Zeitgenossen von Cosmus von Medici. Daß indeß die zweyte Hälfte dieses Zeitraums, das Zeitalter von Lorenz dem fürstlichen, an großen Männern in dem Fache der alten Litteratur nicht weniger reich war, ist aus der allgemeinen Schilderung desselben in dem ersten Abschnitte schon deutlich genug geworden. Die Nahmen derselben sind zwar schon öfterer erwähnt; allein eine etwas genauere Nachricht von ihnen und ihren Werken mußte bis hieher verschoben werden. Unter ihnen verdient Christophorus Landinus, sowohl der Zeitfolge als dem Range nach, einen der ersten Plätze [69]). Er wurde im Jahr 1424 zu Florenz aus einer angesehenen Familie gebohren. Seinen ersten wissenschaftlichen Unterricht erhielt er bey einem Verwandten zu Volterra, und schon damals waren seine Fortschritte so groß, daß man ihn in dem Alter von 15 Jahren des Doctortitels nicht unwürdig hielt. So kehrte

[69]) Eine Biographie von ihm, die aber freylich mehr eine Sammlung von Materialien ist, hat Bandini in seinem *Specimen litteraturae Florentinae* T. I, der bloß diesem Gegenstande gewidmet ist, gegeben. Die Nachrichten bey *Tiraboschi* VI, II, p. 330. sind daraus geschöpft.

kehrte er im Jahr 1439 nach Florenz zurück, um sich hier in den Schulen der berühmten Männer, woran diese Stadt so reich war, auszubilden. Er genoß hier vorzüglich des Unterrichts von Carl Aretino, den er nachmals nach dessen Tode in einer schönen Elegie besang [70]. Allein sein Schicksal ward am meisten dadurch bestimmt, daß er in dem Mediceischen Hause Zutritt erhielt, und an Cosmus bald einen so großen Gönner fand, daß dieser ihn völlig bey sich aufnahm, und ihm den Unterricht seiner Söhne, so wie späterhin seiner Enkel, anvertraute. Landinus lohnte diese Aufnahme mit der treuesten Anhänglichkeit und Ergebenheit; wovon mehrere seiner Gedichte an Cosmus und seinen Sohn Petrus noch jetzt der Ausdruck sind. Er blieb indessen nicht bloß auf diesen Kreis beschränkt, sondern wurde im Jahre 1457, damals in einem Alter von 33 Jahren, zum öffentlichen Lehrer der Rhetoric und Poëtic in Florenz bestellt. Eine lange Reihe von Jahren bekleidete er diese Stelle mit großem Ruhm; eine ganze Schaar von ausgezeichneten Männern gieng aus seiner Schule hervor; nicht bloß Italiäner, sondern auch Ausländer; da jetzt der Zeitpunct kam, wo der Ruf der in Italien wiederhergestellten Wissenschaften auch die besten Köpfe der Ultramontaner, aus Deutschland, England und Frankreich, wie bereits oben gezeigt worden, nach Italien lockte. Dabey gereicht es Landinus zu nicht geringem Ruhm, daß er in jener Periode der litterarischen Fehden von diesem Geist der Zänkerey nicht angesteckt ward. Er lebte in einer beständigen freundschaftlichen Verbindung mit den berühmtesten Männern, welche Florenz besaß; und wurde, nachdem er zuletzt auch noch die Stelle eines

70) Sie findet sich bey *Bandini* l. c. p. 83.





eines Secretairs der Signoria bekleidet hatte, 1497 in seinem 73. Jahre von der Last seiner Geschäfte, mit Beybehaltung seines Gehalts, befreyt. So brachte er die noch übrige Lebenszeit in einer ehrenvollen Ruhe zu, indem er sich nach Prato vecchio zurückzog, woselbst er 1504 seine Tage endigte.

Landinus hatte zwar den ganzen Kreis von Kenntnissen durchlaufen, die damals zu der Bildung eines geschmackvollen Gelehrten gehörten, allein so wenig man ihm diese Vielseitigkeit absprechen kann, so gab es doch nur gewisse Seiten, von denen er glänzte, und glänzen wollte. Wenn gleich gar nicht unbekannt mit griechischer Litteratur, wohnte er doch eigentlich in der Römischen, und Poësie und Philosophie waren hier die Fächer die ihn eigentlich fesselten. Die classischen Römischen Dichter müssen schon früh seine Vertrauten gewesen seyn; sie hatten in ihm selber das Dichterfeuer entzündet, das bereits in seinen Jünglingsjahren oft in schönen Flammen aufloderte. Die Liebe hatte dasselbe noch mehr angefacht; und die drey Bücher seiner Poësien [71]), die sich handschriftlich in der Mediceischen Bibliothek finden, aus der aber Bandini mehrere schöne Stücke im einzelnen bekannt gemacht hat, tragen überhaupt den Nahmen seiner Geliebten, Xandra oder Alexandra, wenn gleich nur die wenigsten derselben sich unmittelbar auf sie beziehen. Die meisten sind an seine Gönner und seine Freunde gerichtet, und machen dem Herzen des Dichters

[71]) *Xandrae libri tres.* Bandini hat in seinem *Specimen* etc. nicht nur mehrere der Gedichte bekannt gemacht, sondern auch das vollständige Verzeichniß derselben mitgetheilt, l. c. p. 129. Abschriften davon finden sich auch in den Bibliotheken Riccardi und Strozzi.

ters Ehre, der die Empfindungen der Achtung und Freundschaft fast mit eben der Wärme als die der Liebe besingen konnte. Die Römischen Dichter blieben aber auch in seinem männlichen Alter seine Freunde; und die Commentare, die er sowohl über den Horaz als Virgil uns hinterlassen hat, geben davon noch gegenwärtig die Beweise. Ohne Zweifel erwuchsen sie aus seinen Vorlesungen über beyde; und können daher auch überhaupt als Proben von der Art, wie man damals die Dichter erklärte, angesehen werden. Der Commentar über den Horaz erstreckt sich über alle Werke dieses Dichters, die *ars poëtica* ausgenommen; und ist den ältern Ausgaben desselben, in Verbindung mit einigen alten Scholiasten, die sich Landin dabey zum Muster genommen hatte, beygefügt [72]. Ein großer Theil sind Worterklärungen; denn der Verfasser sucht genau in grammatischer Rücksicht zu seyn. Diesen sind aber die Sacherklärungen, so wie es die Gelegenheit mit sich bringt, manchesmal mit vieler Weitschweifigkeit, beygemischt. Auf Critic des Textes läßt Landin sich selten ein. So viel er also als Interpret und noch mehr als Critiker seinen Nachfolgern überlassen hat, so kann man es ihm doch nicht absprechen, daß er als der erste Erklärer unter den Neuern das leistete, was man von ihm erwarten konnte. Sein Commentar über den Virgil, der

72) Die Ausgabe die ich gebrauche: *Venetiis* 1494, enthält, so wie die meisten übrigen dieser Zeit, die Erklärungen der beyden alten Grammatiker Acron und Porphyr; und die des Landinus und seines Zeitgenossen Anton Mancinelli aus Velletri (geb. 1450 st. 1500), der zuerst in seiner Vaterstadt, und nachmals in Padua und Venedig lehrte.

der sich gleichfals über alle Werke dieses Dichters erstreckt, ist von gleichem Gehalt [73]), und auch öfterer mit den Commentaren des Servius und andrer alten Grammatiker den Ausgaben jener Zeit beygefügt [74]). — Wie groß indessen auch die Vorliebe des Landinus für die Dichter war, so beschränkte er sich doch darauf nicht, und schloß besonders die Philosophie gar nicht von seinen Studien aus. Er hat in dieser Gattung uns ein Werk hinterlassen, das zu den berühmtesten des Zeitalters gehörte, seine Camaldulensischen Untersuchungen in 4 Büchern [75]); von dem Ort Camalduli, in dessen Nähe die Scene der Gespräche verlegt wird, so genannt. Sowohl die Form als der Inhalt zeigen sogleich, daß auch hier die Tusculanischen und Academischen Fragen des Cicero das Muster waren, welches der Verfasser vor Augen hatte. Die Hauptpersonen der Unterredung, die sich meist zufällig zu Camalduli zusammentreffen, sind in dem ersten Buch der berühmte Alberti [76]) und Lorens

73) In der der Aeneide vorgesetzten Zueignung an Peter von Medices, den Sohn von Laurentius, in der er seine Ideen über Poësie etwas ausführlicher entwickelt, sagt er selber daß es ein grammatischer Commentar seyn solle. In wie fern dieses besonders bey ihm bemerkt werden muß, wird aus dem gleich folgenden erhellen. Uebrigens war der Commentar über den Virgil eine seiner spätern Arbeiten.

74) Die erste von Heyne bemerkte Ausgabe ist *Venetiis* 1489 *cum commentariis Servii, Donati, Landini, Calderini.* Die von mir gebrauchte, *Venetiis* 1494 *c. commentariis Servii, Landini, Donati, Mancinelli, Domitii.*

75) *Quaestiones Camaldulenses Christophori Landini ad Federicum, Urbinatum principem.*

76) Leo Batista Alberti, als Dichter, Schriftsteller und Künst-

renzo von Medicis, damals noch im Jünglings-alter; und der Gegenstand betrift die Frage: ob das beschauliche oder das thätige Leben den Vorzug verdiene? eine Frage, die bekanntlich schon von den Philosophen des Alterthums oft aufgeworfen und untersucht worden ist. Alberti vertheidigt das beschauliche, Lorenzo das thätige Leben, bis man gegen das Ende dahin übereinkommt, daß eine Mischung von beyden am meisten wünschenswürdig sey. Durch diese erste Unterredung war der zweyten, welche die Frage über das höchste Gut betrift, bereits vorgearbeitet. Wenn nemlich bisher untersucht war, auf welchem Wege der Mensch zu dem Ziel des wahren Glücks gelange, so soll hier untersucht werden, welches dieses Ziel sey? Es werden hier nicht bloß die Meynungen der heidnischen Philosophen, sondern auch der Christen, die in Gott das höchste Gut suchten, geprüft und näher bestimmt. Bey dieser letzten Meynung bleibt Landinus stehen; indem er zeigt, daß in der Gottheit sich Alles Gute und Alle Zwecke vereinigen, und sie also das Gut der Güter und der letzte Zweck sey; das hingegen, was wir übel nennen, nichts für sich bestehendes wesentliches sey. Diese Sätze werden zwar mit vielem Scharfsinne erläutert: allein es bleiben dennoch Dunkelheiten zurück, deren Aufklärung aber außer dem Kreise unsrer Untersuchungen liegt. Die beyden letzten Unterredungen scheinen mit den erstern nur schwach zusammenzuhängen, stehen doch aber in der That in einer genauern Verbindung, als es auf den ersten Anblick scheinen möch-

te.

Künstler berühmt. Man sehe von ihm *Tiraboschi* VI, 1. p. 315.

te. Sie enthalten eine Allegorische Erklärung der Aeneide. Es war damals, wie ich in dem letzten Abschnitt noch weiter zeigen werde, eine fast allgemein herrschende Meinung, daß unter den epischen Gedichten außer dem grammatischen Sinne noch ein moralischer verborgen liege, und jedes derselben also nicht bloß Erzählung, sondern auch Allegorie sey. Man nahm dieses sowohl von den Homerischen Gedichten, besonders der Odyssee, (denn mit der Iliade fühlte man wohl, daß etwas schwer durchzukommen sey,) als auch von der Aeneide an. So wie der Ulyß beym Homer, so sollte auch der Aeneas beym Virgil das Bild des Weisen seyn, dessen ganzes Leben, dem Aufsuchen des höchsten Guts gewidmet, eine practische Anweisung zu der wahren Lebensweisheit seyn sollte. So bald man einmal diese Meinung aufstellte, so sieht man leicht, daß für den Scharfsinn des Erklärers ein weites Feld sich eröffnete. Er mußte ins einzelne gehn; jeder Gegenstand, jede Erzählung erhielt ihre Deutung. Troja und der Aufenthalt des Aeneas daselbst, bedeutet ihm die Kindheit und Jugend. Seine Abreise von Troja ist der erste Aufflug des Geistes zur Erforschung der Wahrheit; Venus, Pallas, Dido rc. haben alle einen moralischen Sinn. Der Leser wird, wenn er begierig darnach ist, diesen lieber bey dem Schriftsteller selber aufsuchen; das Ganze bestätigt nur die so oft gemachte Erfahrung, daß jeder der aufs Allegorisiren ausgeht, auch unfehlbar dasjenige findet, was er sucht. — Außer den bisher erwähnten Werken hat Landinus noch mehrere andere in seiner Muttersprache geliefert, welche er über das Lateinische nicht vernachlässigte. Er übersetzte in dieselbe die Naturgeschichte des Plinius; er commentirte den Dante; er verfertigte mehrere kleine Aufsätze, und auch Reden,

die

die bey feyerlichen Gelegenheiten gehalten wurden, welche jedoch, wo nicht alle, doch meistentheils, ungedruckt blieben.

## §. 85.

### Angelus Politianus.

Aus der Schule des Landinus gieng aber neben vielen andern besonders Ein Mann hervor, den man als den berühmtesten unter den zahlreichen Gelehrten seines Zeitalters betrachten muß; der als Lehrer einen der ersten Plätze erreichte, und als Schriftsteller eine Celebrität erhielt, hinter der die übrigen so zurückstanden, daß der Neid bey mehreren derselben erregt ward, Angelus Politianus [77]). Auch er nahm, wie so manche andre Gelehrte dieses Zeitalters, seinen Nahmen von seinem Geburtsort Monte Pulciano an, woselbst er 1454 aus einer wenig begüterten Familie gebohren wurde. Sein Familiennahme war Ambrogini [78]); er scheint aber denselben gänzlich abgelegt zu haben. Sein Vater muß ihn schon sehr früh nach Florenz gebracht haben, damit er hier des Unterrichts der berühmtesten Lehrer genösse. Er hatte hier

[77]) Die Hauptquelle seiner Geschichte sind seine Schriften, besonders seine Briefe. Sie ist oft beschrieben worden. Am ausführlichsten von O. Menke: *Historia vitae et in literas meritorum Angeli Politiani, ortu Ambrogini*, Lipſ. 1736. Wichtig in literarischer Rücksicht. Von seinen Landsleuten von Seraſſi: *la vita di M. Angelo Politiano* 1756. — Neuerlich, mit allgemeiner Rücksicht auf den Geist des Zeitalters, von Meiners: Lebensbeschreibungen ꝛc. B. II. S. 111 ꝛc. Man vergleiche *Tiraboſchi* VI, II. p. 333 etc.

[78]) Oder abgekürzt: Cini.

hier sehr bald das Glück in die Bekanntschaft des Mediceischen Hauses zu kommen; und wenn man gleich die Veranlassung dazu und den Zeitpunct nicht ganz genau weiß, so ist doch aus seinen eignen Nachrichten klar, daß er sich noch mehr im Knaben- als im Jünglingsalter befand, als — wahrscheinlich doch erst nach dem Tode von Cosmus, — ihm dieses Glück wiederfuhr[19]). Wie dem auch sey, so war es dieser Schritt, der seine künftige Laufbahn bestimmte. Er ward noch der Jugendfreund von Lorenzo dem fürstlichen; und dieses Band der Freundschaft dauerte nicht nur fort, sondern schien mit jedem Jahre noch enger zu werden. Wenn gleich Lorenzo auch andere Gelehrte wegen ihrer Kenntnisse eben so sehr schätzte und selbst bewunderte; so fand er doch keinen mit dem er so innig harmonirt hätte. Jenen eben so zarten als lebhaften Sinn für alles Schöne theilte kein andrer auf gleiche Weise mit ihm; und darum konnte er auch in dem Umgange mit keinem andern leicht die Befriedigung finden, welche ihm der von Politian gewährte. Seinen jugendlichen Unterricht erhielt Politian in Florenz theils durch Marsilius Ficinus, theils durch Johann

[19]) Es war sonst eine von seinen Biographen angenommene Meinung, daß er noch von Cosmus in sein Haus sey aufgenommen worden. Den Ungrund davon hat Meiners l. c. gezeigt. Daß er gleichwohl sehr früh in das Mediceische Haus kam, sagt er selbst *Epist.* X, 1. Innutritus autem pene a puero sum castissimis illis penetralibus magni viri, et in hac sua republica florentissima principis, Laurentii Medicis. — Er muß also unter Peter von Medicis zuerst Zutritt gefunden haben; allein er nennt nur Lorenzo, weil dieser von Anfang an sein eigentlicher Freund und Gönner war. Politian war 6 Jahre jünger als Laurentius. Bey dem Tode von Cosmus war er 10 Jahr alt.

Johann Argyropylus; vorzüglich aber durch Landinus. Die beyden ersten unterrichteten ihn in der Philosophie; jener in der Platonischen, dieser in der Aristotelischen. Allein für diesen Unterricht war er, wie es scheint, noch nicht reif genug; sein lebhafter Geist hatte damals fast nur Sinn für Poësie. "Wenn ich gleich," sagt er selber [80]), "unter jenen „zwey Männern die beyden philosophischen Systeme „studierte, so geschah es doch nicht mit anhaltendem „Fleiß; da ich durch meine Neigung und mein Alter „weit mehr zu den reizenden Schilderungen der Dichter, besonders des Homers, hingezogen wurde, „den ich damals als junger Mensch mit einem erstaunlichen Eifer in lateinische Verse übersetzte." Man sieht also leicht, daß ein Lehrer wie Landin, weit mehr für ihn passen mußte; und in der That behielt er gegen diesen, da er auch nachmals aus seinem Schüler sein College ward, eine unerschütterliche Anhänglichkeit [81]). Er warf sich aber damals mit einem Eifer, dem nichts gleich kam, ganz in das Studium der Griechischen und Römischen Litteratur; er las die Schriftsteller beyder Sprachen mit einem so unausgesetzten Fleiße, daß er in beyden fast gleiche Fortschritte machte, und beyde Sprachen nachmals fast mit gleicher Leichtigkeit schrieb. Seine Lieblinge und seine

80) *Miscellan.* c. vlt.

81) Man sehe mit welcher Ehrfurcht er von ihm in seinen Miscellaneis spricht, da er schon auf dem Gipfel seines Ruhms stand. *Miscell.* cap. 77. Landinus, cui se praeceptori adolescentiae meae rudimenta magnopere debent, et qui nunc in professione quasi collega, locata iam in tuto sua sibi fama, nobis adhuc in stadio decertantibus ita fauet, vt quidquid ipsi laudis acquirimus, quasi suum sibi amplecti atque agnoscere videtur.

seine Vertrauten blieben indeß die alten Dichter; die Römischen fast noch mehr als die Griechischen; deren Sprache er sich mehr als einer seiner Zeitgenossen zu eigen zu machen wußte. Schon als Jüngling machte er in der lateinischen Poësie solche Fortschritte, daß seine spätern Gedichte seine frühern nicht mehr übertreffen konnten. Die Celebrität, die man damals durch die glückliche Ausbildung dieses Talents für lateinische Poësie erhalten konnte, war eben so groß, als ein berühmter Nationaldichter sie in einem andern Zeitalter erhielt; und gab noch zugleich ein größeres Ansehen, weil der Ruhm einer ausgezeichneten Gelehrsamkeit sich von selbst daran schloß. Dieß erfuhr auch im vollen Maaße Politian. Er galt bald für den ersten Römischen Dichter seiner Zeit; und besonders war es auch dieses Talent, welches in dem Mediceischen Hause ihn so beliebt machte [82]). Er wurde bald gänzlich in dieses Haus aufgenommen; da Laurentius, der den Freund in ihm verehrte, ihn auch zum Erzieher seiner Söhne bestimmte, die er als die künftige Stütze seines Hauses betrachtete [83]). Dieß geschah schon sehr früh; wenn man gleich das Jahr nicht genau bestimmen kann; denn aus einem Brief von Politian

[82]) Eine Menge kleiner Gedichte sind an die Mitglieder dieses Hauses, besonders an Laurentius gerichtet, die oft durch kleine Vorfälle, oder auch Bedürfnisse, veranlaßt wurden.

[83]) Es ist gewiß, daß er der Erzieher des ältesten Sohns von Laurentius, Petrus, und außerdem von einem Verwandten der Mediceer Laurentius Tornaboni war. Diese bezeichnet er selber oft als seine Zöglinge, z. B. *Epist.* XII, 7. Ob aber auch die jüngern Söhne, besonders Johannes, nachmaliger Pabst Leo X. seinem Unterricht anvertraut gewesen, wird von den Italiänern bezweifelt, weil er es selber nicht sagt. *Tiraboschi* l. c.

litian ergiebt sich, daß Peter und Johann von Medicis schon 1477, da der ältere erst 5, der jüngere erst 3 Jahre alt waren, sich unter seiner Aufsicht befanden. Allein sein Wirkungskreis blieb darauf nicht beschränkt. Im Jahr 1483, in seinem 29 Jahre, wurde ihm eine öffentliche Lehrstelle in Florenz übertragen. Es war eigentlich die der lateinischen Sprache und Beredsamkeit [84]); er erklärte aber nachmals so gut griechische wie lateinische Schriftsteller. Hier war Politian ganz in seinem Fache! Wenn auch an eigentlicher Gelehrsamkeit andre ihm vielleicht gleich kamen, oder ihn selbst übertrafen, so übertraf er doch Alle in der Lebhaftigkeit und Feinheit des Vortrags, in der Herrschaft über die Sprache, und in der sorgfältigen Auswahl der Gegenstände, die er erläuterte. Dazu kam daß die äußern Verhältnisse ihn auf so mannichfaltige Weise begünstigten. Schon die genaue Verbindung mit dem Mediceischen Hause, die bis an seinen Tod fortdauerte, gab ihm ein Ansehen, das andere wenigstens nicht in gleichem Grade besaßen; er fiel gerade in den Zeitraum, wo der Ruf von den wiederaufgelebten Wissenschaften nicht bloß auf Italien beschränkt blieb, sondern sich über ganz Europa verbreitete, und die fähigsten Köpfe aus allen

[84]) Dieß sagt er selbst in seinem Briefe an Mathias Corvinus *Epist.* IX, 1. Qui sim vero, quemue inter literatos locum teneam, malo equidem ex aliorum, quam ex meis tibi indicari verbis. Tantum dixero, me Laurenti Medicei, magni et sapientis viri, non diligentia minus quam liberalitate de obscuro humilique loco, qui nascentem susceperat, in aliquam certe lucem dignitatemque, nullis adeo nisi litterarum adminiculis, peruenisse, profiteri iam multos annos Florentiae *latinas litteras*, magna, (quod omnibus notum est,) celebritate.

len Theilen desselben nach Florenz zog [85]); und, was den einzelnen Mann immer am meisten zu heben pflegt, Politian besaß in einem hohen Grade die Kunst sich Verbindungen zu verschaffen, durch welche sein Glanz erhöht werden konnte. Er vernachlässigte, wie sein Briefwechsel zeigt, keine Gelegenheit sich an Große und besonders Fürsten anzuschließen; er erwartete dieselbe nicht bloß, sondern kam ihr auch öfterer zuvor, indem er der erste war, der an sie schrieb, um ihnen seine Dienste anzubieten [86]); ohne sich durch diejenigen Bedenklichkeiten irre machen zu lassen, die den Mann von feinem Gefühl, der bey ähnlichen Fällen so leicht sich zu compromittiren fürchtet, von solchen Schritten zurückhalten können. Auch selbst in seinem Verhältniß mit Lorenzo von Medici sieht man aus mehreren Bitten die er an ihn that, daß das moralische Gefühl bey ihm weniger fein als das ästhetische war [87]). Aus diesen Umständen zusammengenommen, wird man sich den hohen Grad von Celebrität, den er als öffentlicher Lehrer erhielt, leicht erklären können. Der größte Theil der edlen Florentinischen Jugend ward in seiner Schule gebildet [88]); allein

[85]) Es ist bereits oben bemerkt, daß dieses seit dem Jahre 1460 der Fall war.

[86]) Beweise davon geben seine Briefe an König Mathias Corvinus von Ungarn, *Epist* IX, 1. und an König Johannes von Portugal *Epist*. X, 1. der ihm auch sehr gnädig antwortete.

[87]) Beyspiele davon hat schon Meiners l. c. S. 116. angeführt.

[88]) Er sagt dieses selber in einem Briefe an Joh. Picus, bey Gelegenheit eines feyerlichen Caroussels, dem er Anstands wegen beywohnen mußte, da die meisten seine Schüler waren, die darin auftraten. *Epist*. XII, 7.

allein Florenz wurde unter ihm auch der Sammelplatz der Ausländer, unter denen mehrere sowohl aus England als Deutschland bereits oben angeführt worden; und andre, wie die Söhne des Portugiesischen Canzlers Texeira, die seinetwegen nach Florenz geschickt waren, aus seinen Briefen bekannt sind [89]). Die Gegenstände seiner Vorlesungen waren theils alte Schriftsteller, von denen er den Statius [90]) und die Ethica des Aristoteles [91]) selber erwähnt; wiewohl man aus seinen Miscellaneen sieht, daß er mit der Erklärung mancher andern sich beschäftigt haben muß; theils aber auch seine eignen lateinischen Gedichte, von denen er z. B. den Rusticus, wie aus seinen Briefen erhellt [92]), öffentlich erklärte.

Politians Leben war und blieb ganz den Wissenschaften gewidmet; denn wenn er es auch nicht gänzlich abschlug, sich zu Gesandschaften gebrauchen zu lassen, wie z. B. an den Pabst Innocenz VIII. um im Nahmen der Republic zu seiner Erhebung ihm Glück zu wünschen [93]), so geschah dieses doch sehr selten; und, wie es scheint, mehr aus Gefälligkeit gegen seinen Gönner und Beschützer Laurentius, als daß er sich darum beworben hätte. Den Wissenschaften dagegen huldigte er nicht nur in seinem öffentlichen Lehramt, sondern auch stets in seinem Privatleben, sowohl in der Einsamkeit, als in dem Kreise seiner gelehrten Freun-

89) *Epist.* X, 3.

90) *Epist.* VI. 1.

91) *Epist.* XII, 4.

92) *Epist.* XII, 8.

93) Veranlaßt dadurch wurde seine Uebersetzung des Herodianus, und der Briefwechsel darüber mit dem Pabst, den man *Epist.* VIII, 1 — 4 findet.

Freunde, in dem er sich am liebsten befand. Zu diesem engeren Zirkel gehörten außer Lorenzo selbst, und seinem alten Lehrer Landinus, vorzüglich noch Marsilius Ficinus, (von dem bald unten weiter die Rede seyn wird;) und der berühmte Johann Picus, Graf von Mirandola [94]). Die allgemeine Bewunderung, die von seinem Zeitalter diesem jungen Mann gezollt ward [95]), war bey Politian zugleich mit einer fast enthusiastischen Freundschaft verbunden, die um so eher Verwunderung erregen kann, da ihr Geschmack, ihre Lieblingsstudien, und ihre Denkart gar sehr verschieden waren. Johann Picus hatte sich zwar auch in der Schule der berühmtesten Humanisten Italiens gebildet, er hatte sich hier eine große Leichtigkeit des Styls verschaft, und schrieb das Lateinische so schön, wie einer seiner Zeitgenossen; er war auch vertraut nicht nur mit der griechischen, sondern selbst mit den orientalischen Sprachen; allein er schätzte die Sprachgelehrsamkeit an und für sich sehr wenig; und betrachtete sie nur als ein Mittel sich mannichfaltige Kenntnisse zu verschaffen [96]). Es ist überhaupt

[94]) Johann Picus, der in der Geschichte der classischen Litteratur nur beyläufig erwähnt werden kann, war der jüngste Sohn des Grafen Joh. Franz von Mirandola. Er war gebohren 1463, und war also 9 Jahre jünger als Politian; starb aber in demselben Jahre mit ihm, 1494, schon im 32sten Jahre seines Lebens. Man sehe Meiners l. c. S. 3 ꝛc.

[95]) Man muß die Schriftsteller dieses Zeitalters selber gelesen haben, um sich einen Begriff von diesem Enthusiasmus zu machen. Es fehlt wenig, daß er nicht als ein übermenschliches Wesen angesehen wurde. Der Phönix seiner Zeit, ist seine gewöhnliche Benennung.

[96]) Man sehe hierüber einen Brief des Joh. Picus an Hermolaus Barbarus, der sich unter den Briefen des Poli-

haupt bey diesem außerordentlichen jungen Mann, den die Natur auf das verschwenderischste mit ihren schönsten Gaben am Körper wie am Geiste ausgestattet hatte [97]), eine auffallende Bemerkung, daß er oft Blicke des Genies that, die ihn über sein Zeitalter erhoben, aber die ihn auch fast immer auf Abwege führten. Er empfand, daß die Wahrheit nur Eine seyn könne, und wandte daher einen großen Theil seiner Zeit darauf, die herrschenden Systeme des Plato und Aristoteles, ja auch der übrigen Philosophen, zu vereinigen. Er ahnte den mangelhaften Zustand der Naturwissenschaften, und daraus entsprang sein Glaube an die Magie. Er hatte die orientalischen Sprachen erlernt, und gebrauchte sie zum Studio der Cabbala. Vielleicht aber war es gerade dieser Hang zum außerordentlichen, der sich bey seinem Eintritt in das männliche Alter in eine frömmelnde Schwärmerey verlor, welche Politian an ihn fesselte. Da der Graf von Mirandola eben so sehr von Lorenz von Medicis als von Politian bewundert wurde, so hatte er sich ein Landgut nicht weit von der Villa des erstern zu Fiesole angeschaft, welche leztere, ein Lieblingsaufenthalt von Lorenzo, auch dem Politian zum Aufenthalt eingeräumt war. So konnten beyde sich leicht als Nachbarn sehn; und auf welchem vertraulichen Fuß Poli:

Politians findet *Epist.* IX. vlt. und einer der wichtigsten Beyträge zur Kenntniß seiner Denkart über Wissenschaften, so wie ein Beweiß seines fließenden lateinischen Styls ist. Er hatte diesen langen Brief in zwey Stunden dictirt.

97) Allgemein wird Picus als einer der schönsten Menschen geschildert. Man sehe die Stellen bey Meiners S. 5. Was konnte dieser junge Mann, der zugleich im Besitz großer Glücksgüter war, nicht ausrichten!

... mit Picus lebte, erzählt er selbst in ei- ... Briefe an Marsilius Ficinus, worin er ... [illegible]ndet, gleichfals nach Fiesole zu kommen, der ... trauliche Verhältniß der drey berühmtesten M... jener Zeit zu lebhaft schildert, als daß man ihn nicht gern hier lesen sollte. "Welche Wonne" schreibt er [98]), "glaubst Du daß ich empfinde, mein „Ficinus, wenn ich dich und meinen Picus sowohl „in Euren Neigungen als in Euren Studien so ein- „verstanden sehe, und wenn ich dabey denke, daß „ich Euch beyden nicht weniger lieb sey, als jeder von „Euch einer dem andern! Sind wir doch Alle darin „einig, daß wir die Wissenschaften nach unsern besten „Kräften befördern, und dieses nicht wegen schnöden „Gewinnstes! Allein aus Liebe zu der Sache theilen „wir uns doch so in den Fächern, daß keines derselben „vernachlässigt wird. Denn Picus von Mirandola „widmet sich den geistlichen Wissenschaften; strei- „tet geradezu gegen die sieben Feinde der Kirche [99]); „und geht zugleich als Vermittler zwischen meinem „Aristoteles und deinem Plato einher [100]). Du be- „kleidest, wenn gleich auch andre Alte, doch vorzüg- „lich den Plato und alle Platoniker, mit lateinischem „Gewande, und erläuterst sie mit Commentaren. „Ich hingegen, so lange ich nur noch ein Schüler in „Eurer Philosophie bin, habe mir die Zweige der „Litteratur erwählt, die, wenn auch weniger Anse- „hen, doch mehr Reiz haben. — — Im übrigen „bitte ich dich, daß wenn dir zu Careggi im August die

98) *Epist.* X, l. fin.

99) Johann Picus arbeitete damals an seinem Buch *contra septem hostes ecclesiae.* Meiners l. c. S. 60.

100) Ein andres Werk von ihm: *Concordia Platonis et Aristotelis.*

„die Hitze beschwerlich fallen sollte, Du unser Fiesole „nicht verschmähest. Wir haben hier Ueberfluß an „Wasser; die Lage des Thals schützt uns vor der „Sonne; nie fehlt es an erfrischenden Winden. Un„ser abgelegenes Landhäuschen, fast mitten im Walde „versteckt, kann doch zugleich fast ganz Florenz über„sehen; und während so in meiner Nähe das größte „Getümmel ist, ist doch bey mir selbst eine völlige „Stille, wie man sie in der Einsamkeit sucht. Da„bey darfst du Dir noch mit einer andern Hoffnung „schmeicheln. Denn oft überfällt mich Picus, aus „seiner Villa herbeyschleichend; entreißt mich meinem „Schlupfwinkel, und führt mich zu sich zu einer „Mahlzeit, die, wie Du weißt, zwar mäßig, aber „ausgesucht, und voll von muntern Reden und Scher„zen ist. Du aber, komm lieber zu mir! Denn „auch hier sollst Du nicht schlechter speisen, und wirst „vielleicht noch besser trinken; denn was den Preis „des Weins betrifft, so kann ich es mit Picus selber „aufnehmen!"

In diesem Kreise, und unter diesen Beschäftigungen, denen er jedoch wie bald erhellen wird, einen noch größern Umfang gab, als er hier anführt, floß Politian sein Leben fast immer ruhig und ungetrübt dahin. Verursachten auch die innern Verhältnisse des Mediceischen Hauses, — Madonna Clarice, die Gemahlinn von Lorenzo, war eben nicht seine Gönnerinn — ihm zuweilen Unannehmlichkeiten, konnte er auch bey seiner großen Celebrität gelehrte Streitigkeiten, wie er sie mit Georg Merula und Bartholomäus Scala führte, nicht gänzlich vermeiden, so wurde doch dadurch sein Glück wenig gestört. Seine freundschaftlichen Verhältnisse mit den ersten Männern seiner Zeit,

sein hoher Ruhm, durch das ganze cultivirte Europa verbreitet, sein sorgenfreyes Leben, da er unverheyrathet blieb, konnten ihm für das Alles hinreichenden Ersatz geben. Allein die letzten Jahre seines Lebens wurden ihm dafür desto mehr getrübt. Im Jahre 1492 verlohr er seinen Gönner und Freund Lorenzo von Medici, und mit ihm das Kostbarste und Theuerste das er auf der Erde hatte. Er selbst hat mit der Beredsamkeit, die nur aus dem Herzen strömt, in einem seiner Briefe an Jacob Antiquarius in Mayland die Todesscene jenes großen Mannes geschildert[1]), der noch in seinen letzten Augenblicken seine auserwählten Freunde, Politian und Johann Picus um sich versammlete, und mitten unter freundschaftlichen Gesprächen mit der Ruhe eines Socrates verschied. Nach seinem Tode fanden sich beyde gleichsam wie verwayset; auch überlebten sie ihn, wenn gleich beyde noch in der besten Blüthe des Lebens, nicht lange mehr. Seitdem Politian seinen Beschützer verlohren hatte, wurde der Neid, der vorher geschwiegen hatte, gegen ihn laut. Seine gelehrten Streitigkeiten fallen meist in das folgende Jahr 1493[2]). Allein die veränderte Lage der öffentlichen Angelegenheiten trübte seine Tage wahrscheinlich am meisten. Peter, der Sohn und Erbe von Lorenzo, zeigte bald, daß er die Lücke nicht ausfüllen könne, die der Tod seines großen Vaters verursacht hatte. Der Krieg, mit dem Carl VIII. Italien überzog, warf das ganze bisherige Gebäude der Italiänischen Politic über den Haufen. Es ist oben bereits bemerkt, welche traurige Wirkung dieser Zug für das Haus der Mediceer hatte[3]). Die ganze Schöp-

[1]) *Epist.* IV, 2.

[2]) Sowohl die mit Merula, als mit Bartholomäus Scala.

[3]) S. oben S. 64.

Schöpfung die Lorenz der fürstliche um sich hervorgerufen hatte, ward zu Grunde gerichtet. Politian sah den Sturm sich nähern, starb aber noch eben früh genug, um seine verheerende Kraft nicht zu erfahren, am 24. Sept. 1494, in einem Alter von nur 40 Jahren [4]). Sein Freund Hermolaus Barbarus, von dem bald weiter die Rede seyn wird, war ihm kurz vorher vorangegangen; und nach wenigen Wochen folgte ihm auch sein Liebling Johann Picus von Mirandola [5]). Ein längeres Leben wäre ein Leiden für den Mann gewesen, der so Alles sich entrissen sah, was seinem Herzen theuer war!

Politian war auf vielfache Weise thätig für die Litteratur. Wenn gleich ein Hang zur Poësie sich früh bey ihm entwickelte, und Vorliebe für Dichter und ihre Werke stets ihm eigen blieb, so war doch dieses gar kein Hinderniß für ihn, eigentlicher Gelehrter zu werden, und sich angestrengten Arbeiten zu widmen. Als Dichter glänzte er aber zuerst, und zwar sowohl in der Italiänischen, als in der Lateinischen, ja auch selbst in der Griechischen Sprache. Seine poëtischen Versuche in seiner Muttersprache geben Proben von einem ausgezeichneten Dichtertalent, und sind bereits von einem andern Schriftsteller gehörig gewürdigt worden [6]). Seine lateinischen Gedichte gehö-

[4]) Daß der Gram, nicht aber seine Ausschweifungen, wie seine Feinde verbreiteten, ihn getödtet habe, hat schon Meiners l. c. hinreichend erwiesen.

[5]) Er starb schon im November 1494.

[6]) Man sehe die lehrreiche Critic seiner Stanzen und seines Orfeo bey Bouterweck Geschichte d. sch. Wiss. B. I, S. 271 rc.

gehören theils zu der didactischen, theils zu der lyrischen Gattung. Die ersten, in Hexametern geschrieben, nennt er: *silvae*, deren jede aber wieder ihren eignen Titul hat. Er hatte die Gewohnheit, wenn er über lateinische oder griechische Dichter las, diesen ein Gedicht von seiner eignen Hand, das sich auf den zu erklärenden Dichter, oder den von ihm behandelten Stoff bezog, voranzuschicken. Die meisten seiner *Silvae* haben diese Bestimmung. Die erste, *Nutricia* genannt [7]), enthält ein allgemeines Lob der Poësie. Er schildert den Einfluß, den sie auf die Cultur der Menschheit hat, und geht dann zu einem Lobe und einer Characteristic der vornehmsten Dichter, des Alterthums sowohl als auch Italiens über, wendet sich dann in einer schönen Apostrophe an Lorenz von Medici, als den Beschützer der Wissenschaften und Künste, und schließt mit einer Prophezeyung, — die freylich nicht eingetroffen ist, — daß der junge Peter von Medici, sein Zögling, einst in die Fußstapfen des Vaters treten werde. — Das zweyte Gedicht *Rusticus* [8]), wurde, laut der Ueberschrift, von ihm bey der Erklärung der Georgica des Virgils und des Hesiodus vorgelesen. Es enthält eine Beschreibung der Geschäfte des Landlebens, und der mannichfaltigen Reize desselben; aber wenn es auch einzelne schöne Stellen hat, so war es doch zu viel gewagt, es neben das Meisterwerk Virgils zu stellen! Das dritte, *Manto* überschrieben [9]), ward der Erklärung der Hirtengedichte

[7]) *Angeli Polit. Silva, cui titulus Nutricia. Argumentum de poëtica et poëtis.*

[8]) *Angeli Pol. Silva, cui titulus Rusticus, in poëtae Hesiodi Vergilique Georgicon enarratione pronunciata.*

[9]) *A. P. Silva in Bucolicon Vergili enarratione pronunciata; cui titulus Manto.*

gedichte des Virgils vorangeschickt. Es ist dem Lobe des Virgils gewidmet, und vielleicht sowohl in Rücksicht der Erfindung als der Ausführung das schönste unter allen lateinischen Gedichten Politians. Nach der Geburt des Knaben Virgils erscheint Manto, die Göttinn der Begeisterung und Wahrsagung, und prophezeyt seiner Vaterstadt Mantua den hohen Ruhm des unsterblichen Sängers. Der Character seiner Werke, besonders der der Aeneide, wird mit wahrer Kunst und Begeisterung geschildert; so wie der Beyfall, den selbst das königliche Rom ihm zollen werde:

Ipsi illi, quem vix ducibus largiris honorem,
Sponte feres, totoque assurges Roma theatro!

Ehe sie ihn verläßt, haucht sie ihm selber noch die Liebe zur Dichtkunst ein:

Haec vbi veridico fudit de pectore Manto,
Composuit vultum, teneroque arrisit alumno.
Osculaque ore legens sacrum inspirauit amorem,
Afflauitque animum, tenuesque recessit in auras.

Das längste und letzte dieser Art Gedichte, *Ambra* [10]) überschrieben, verdankte seinen Ursprung den Vorlesungen über den Homer. Ambra war der Nahme von einer der Villen von Laurentius von Medicis, wo er sich gern aufzuhalten pflegte, wenn er von den Staatsgeschäften Erholung suchte. Das Ganze ist dem Lobe Homers gewidmet. Es hebt damit an, daß in einer Götterversammlung sich Thetis darüber beym Jupiter beklagt, daß ihr Sohn Achill noch keinen Dich-

10) *A. P. silua, cui titulus Ambra, in Homeri poëtae enarratione pronunciata.*

Dichter gefunden, der seine Thaten würdig besungen hätte. Jupiter prophezeyt ihr, ein solcher werde kommen! Homer wird gebohren, wächst auf unter der Pflege der Götter, und besingt die großen Thaten, von denen der Dichter eine Uebersicht giebt. In diesem so wie in allen übrigen Gedichten, die, wie er selbst bemerkt, meist die Frucht seines Aufenthalts zu Fiesole waren, findet man eine große Bekanntschaft mit der Römischen Dichtersprache; man kann es ihnen auch nicht absprechen, daß sie manche schöne Stellen enthalten; allein das Ganze ist gewöhnlich etwas gedehnt; und der Dichter gefällt sich besonders in Beschreibungen, bey denen ihm der Leser nicht immer mit Vergnügen folgt. Frey von diesen Fehlern ist seine Sammlung kleiner Gedichte, unter dem Nahmen Epigrammata, wiewohl sie nicht bloße Epigramme, sondern auch einige Elegien und Oden enthält. Sie sind meist an bestimmte Personen gerichtet, mehrere besonders — und unter diesen nehmen einige wohl den ersten Platz ein, — an seinen Gönner Lorenzo von Medici. Mehrere derselben sind Jugendarbeiten aus dem 18ten, ja sogar schon Proben aus dem 15ten Jahre, und zeigen wie emsig damals Politian die Römischen Dichter las, und wie früh sein poëtisches Talent sich entwickelte. Andere sind aus einem reiferen Alter, die Epigramme meist im Geschmack des Martial, die lyrischen Stücke zuweilen im Geschmack des Ovids, zuweilen, und diese am glücklichsten, in dem des Catullus gedichtet [11]). Er war wegen seiner poëtischen

[11]) Man sehe das schöne Gedicht: *Puella delicatior* etc. fast das Vorbild zu Bürgers: O was in tausend Liebesspracht rc. Auch seine griechischen Gedichte, meist ähnlichen Inhalts, sind großentheils Jugendarbeiten

tischen Talente so berühmt, daß er, wie er selbst erzählt [12]), von Leuten die Gelegenheitsgedichte von ihm verlangten, fast bestürmt wurde!

Indeß sind seine prosaischen Werke zahlreicher und von größerem Umfange; und wurden in seinem Zeitalter, wenn auch uns seine Gedichte mit Recht am liebsten sind, weit höher geachtet. Sie bestehen theils in eignen Werken, und Briefen; theils in Uebersetzungen. Unter den ersten müssen seine Miscellaneen [13]) zuerst genannt werden; denn schwerlich ist in dem ganzen 15ten Jahrhundert irgend ein andres Werk erschienen, von dem man so erstaunliche Erwartungen gehabt, und das man mit einer solchen Begierde verschlungen hätte, als dieses [14]). Man sah es als gewiß an, daß dieses Werk seinen Verfasser unsterblich machen würde; die Schriftsteller der damaligen Zeit betrachteten es als einen ausgezeichneten Vorzug in demselben nur erwähnt zu werden, und andere, die dieses Glück entbehrten, konnten nicht umhin ihren Unwillen darüber laut werden zu lassen, daß Politian sie so um ihre Unsterblichkeit brachte [15]). Wer gegenwärtig die Miscellaneen des

beiten aus seinem 14ten und 18ten Jahre. Man findet sie am Ende seiner Werke angedruckt. — Die Aldinische Ausgabe, Venedig 1498, deren ich mich bediene, ist ohne Seitenzahlen.

12) *Epistol.* III, 10.

13) *Miscellaneorum Centuria.*

14) Man sehe z. B. die Nachricht von dem Lärm der in Mayland darüber entstand. *Epist.* III, 18.

15) Wie z. B. Franz Pucci. Man sehe *Epist.* VI, 6.

des Politians lieset, wird von selbst dadurch auf die Bemerkung geführt werden, wie verschieden der Geist jenes Zeitalters überhaupt, und besonders der Maaßstab mit dem man litterarische Verdienste maß, von dem unsrigen sey! Indeß wird man, aus einer genauern Anzeige des Buchs, auch leicht einsehen, wie eine solche Wichtigkeit unter den Umständen da es erschien, auf dasselbe gelegt werden konnte. Es war eigentlich aus den Vorlesungen des Politians erwachsen. In diesen erklärte er bekanntlich alte Schriftsteller und Dichter, griechische so wie römische. Die Dunkelheiten, die in ihnen vorkamen, wurden daher möglichst aufgehellt, und das führte von selbst zu manchen weitern Untersuchungen. Außerdem waren Unterhaltungen über Gegenstände dieser Art auch auf den Spaziergängen oder Spazierritten, die er mit Lorenz von Medici zu machen pflegte, sehr gewöhnlich; ja er hatte bey solchen Gelegenheiten, wie er in der Zueignungsschrift an seinen erlauchten Gönner sagt, ihm seine Miscellaneen stückweise vorlesen müssen; und es war auf sein Verlangen, daß er sich endlich entschloß Eine Centurie derselben, (denn mehr ist nicht erschienen,) durch den Druck bekannt zu machen. Der Titel zeigt schon, daß man keine bestimmte Ordnung in denselben zu erwarten habe. Das Beyspiel von Gellius und einigen andern alten Grammatikern, die ähnliche Werke geschrieben hatten, wurde von Politian darin befolgt; und so wird bald aus diesem oder jenem Schriftsteller oder Dichter, in längern oder kürzern Abschnitten, irgend eine Stelle nicht bloß erläutert, sondern mehr als Veranlassung genutzt um irgend einen antiquarischen Gegenstand, bald von größerer bald von geringerer Erheblichkeit, ins Licht zu setzen. Wortcritic bleibt zwar von dem Plane des

Ver-

Verfassers nicht ganz ausgeschlossen, wird doch aber mehr als Nebensache betrachtet. Es sind meist Sachen die erläutert werden; und die Art wie dieses geschieht, die leichte und doch gründliche Behandlung, und die große Mannichfaltigkeit, geben den Miscellaneen von Politian in der That einen Reiz, wie ihn wenig antiquarische Werke haben. Und so darf man sich über das Aufsehen, das sie damals erregten, nicht wundern. Es waren Bruchstücke, und zwar ausgesuchte Bruchstücke, aus den Vorlesungen des berühmtesten Lehrers der damaligen Zeit, den viele gehört hatten, aber noch mehrere zu hören wünschten. Man glaubte, da die meisten Gegenstände die er behandelte, eine tiefere antiquarische Gelehrsamkeit erforderten, hier den Zugang zu dem innern Heiligthum dieser Wissenschaft geöffnet zu sehen. Aber je größer dieß Aufsehen war, um desto unvermeidlicher war es auch, daß gelehrte Streitigkeiten dadurch erregt werden mußten. Wäre auch die Eitelkeit keines Gelehrten, der in denselben nicht genannt worden war, beleidigt worden, so glaubte doch mancher dieß und jenes besser zu wissen, und was noch schlimmer war, es konnte nicht anders seyn als daß mancher schon früher eben die Erklärungen gegeben hatte die Politian gab, und von seiner Eigenliebe geblendet sie sich entwendet glaubte, wie ungegründet auch dieser Verdacht seyn mochte. Von dieser Art war der Streit in den Politian im Jahr 1493 mit Georg Merula in Mayland gerieth. Merula behauptete so laut, daß manches in den Miscellaneen ihm angehöre, daß Politian sich endlich vertheidigen mußte [16]). So entspann sich der Streit zwi-

[16]) Die Actenstücke dieses Streits finden sich unter den Brie-

schen ihnen, in den selbst der Herzog Ludwig Morus mit hineingezogen wurde; und der schwerlich so bald geendigt hätte, wenn der alte Merula nicht darüber gestorben wäre. Der in eben diesem Jahre entstandene Streit mit Bartholomäus Scala in Florenz [17]) hatte seinen Grund in dem Vorwurf, den man dem Politian nicht ohne Ursache über seine gesuchte lateinische Schreibart machte, indem er in seiner Prosa stets nach seltenen und veralteten Wörtern haschte. Bey keiner von diesen Streitigkeiten haben die Wissenschaften etwas gewonnen; es würde daher auch überflüssig seyn, sich länger dabey aufzuhalten.

Neben seinen Miscellaneen muß die Sammlung seiner Briefe [18]) in XII Büchern zuerst erwähnt werden. Sie waren zwar nicht ursprünglich in der Absicht geschrieben, bekannt gemacht zu werden, indeß hat er doch die Sammlung selber veranstaltet, wie man aus dem vorgesetzten Brief an Peter von Medici, auf dessen Bitten es geschah, ersieht. Sie waren also gewiß von ihm revidirt; und wahrscheinlich sind wenigstens einige derselben, die durch ihren

Briefen von Politian *Lib.* XI. Sie machen Politian große Ehre. Er behandelt Merula mit Feinheit und Achtung. Als dieser darüber starb, suchte Jacob Antiquarius in Mayland den Unwillen von Politian zu besänftigen; und auch dieses auf eine sehr edle Weise.

[17]) Bartholomäus Scala, ein Mann von niedrer Herkunft, hatte sich durch seine Geschicklichkeit und die Gunst des Cosmus bis zum Secretair der Republic hinaufgearbeitet. Er glaubte in dem Zeitalter des Cosmus das eigentliche goldne Zeitalter gesehen zu haben, und brachte die damaligen Gelehrten gegen sich auf, indem er sie herabsetzte, und über sie spöttelte.

[18]) Epistolarum libri XII.

ihren Inhalt und ihren Umfang sich auszeichnen, von ihn wieder überarbeitet worden. Wie dem auch seyn mag, so gehören sie zu den wichtigsten Denkmählern des Zeitalters von Lorenzo von Medici, aus dem man nicht bloß die Denkart und die Geschichte ihres Verfassers, sondern den damals herrschenden Geist, besonders in der Litteratur, von manchen Seiten genauer kennen lernt. — Von seinen kleinen Schriften verdienen hier noch erwähnt zu werden seine Lamia; ein launiger Aufsatz, als er seine philosophischen Vorlesungen anfing, gegen diejenigen die behaupteten, daß er in den philosophischen Studien ein Fremdling sey. Sein Panepistemon, eine allgemeine Classification der Wissenschaften und Künste, welche er seinen Vorlesungen über die Ethica des Aristoteles voranschickte. In eben diese Classe gehören auch seine Vorreden [19]) zu Homer, Quintilian und Svetonius. Es sind Einleitungen zu diesen Schriftstellern, worin ihre Eigenthümlichkeiten und ihre Vorzüge auseinander gesetzt werden, welche er den Vorlesungen über dieselben voranschickte.

Außer diesen eignen Werken, hat Politian auch mehrere Uebersetzungen aus dem Griechischen geliefert, wie die des Epictets, des Alexander Aphrodisieus, des Charmides des Plato, und der Liebeserzählungen des Plutarchs. Von allen diesen ist aber keine so berühmt geworden, als die des Herodians. Er verfertigte dieselbe auf die Bitte des Pabstes Innocentius VIII [20]), zu dem

[19]) *Praefationes ad Homerum, ad Statium et Quintilianum, ad Svetonium.*

[20]) Man sehe die Correspondenz darüber zwischen dem Pabst

dem er, um ihm zu seiner Erhebung im Nahmen der Republic Glück zu wünschen, nach Rom geschickt ward, dem sie auch gewidmet ist. Außer seinen Miscellaneen hat keine seiner Schriften ein so großes Aufsehn verursacht. Unstreitig gehört sie auch zu den besten Uebersetzungen jenes Zeitalters. Die Bewunderung indeß, die ihr wirklich zu Theil ward, konnte sie nur in einem Zeitalter erregen, wo man überhaupt auf Arbeiten dieser Art einen viel höhern Werth legte, und sie selbst den Originalen an die Seite setzte. Genauere Untersuchungen haben noch außerdem gelehrt, daß sie kaum als das Eigenthum des Politians angesehen werden kann, da er die frühere Version des Ognibene von Vicenza dabey zum Grunde legte, und diese revidirte und verbesserte [21]).

Außer diesen schriftstellerischen Arbeiten war ein nicht geringer Theil der Muße von Politian dem Sammlen und Ordnen der Handschriften, besonders für seinen großen Gönner, gewidmet. Damit war aber auch zugleich die Durchsicht und Verbesserung derselben verbunden, welches eine von den Hauptbeschäftigungen von Politian war; und wovon man noch gegenwärtig die Beweise in mehreren Handschriften der Mediceischen Bibliothec findet. Auf diesem Wege vorzüglich hat er auch um das Studium des Römischen Rechts, das er als einen Theil der Römischen Litteratur betrachtete, und mit dem er sich, wie man aus mehreren Capiteln seiner Miscellaneen sieht [22]), sehr ernsthaft beschäf-

Pabst und ihm *Epist.* VIII, 1 — 5. Er erhielt von dem Pabst ein Geschenk von 200 Ducaten.

21) Man sehe *Tiraboschi* VI, 1, p. 339.

22) Wie z. B. Cap. 78 und 82.

beschäftigt hatte, Verdienste erworben. Er war es nicht nur, der die griechische Paraphrase der Institutionen des Theophilus zuerst aus dem Dunkel hervorzog, sondern er unterwarf auch den Text der Pandecten einer critischen Revision [23]). Auf Vorschub von Lorenzo erhielt er den berühmten, von Pisa nach Florenz gebrachten, Codex derselben zur Einsicht; er verglich diesen mit dem gedruckten Text [24]), schrieb die abweichenden Lesearten an den Rand des letztern, und fügte die Vorreden der Handschrift hinzu. Wurde auch von dieser Arbeit nicht sogleich der Gebrauch gemacht, den sie verdiente, so bleibt ihm darum doch nicht minder der Ruhm, einer der ersten gewesen zu seyn, der von dem neu belebten Studium der alten Litteratur und Critic eine Anwendung auf die Jurisprudenz machte.

## §. 86.

### Marsilius Ficinus.

Der Freund von Politian, von dem hier die Rede ist, gehört eigentlich mehr der philosophischen Geschichte an, als der Geschichte der classischen Litteratur. Gleichwohl hat er auf den Gang, den das Studium von dieser nahm, zu vielen Einfluß gehabt, als

23) Die beste Nachricht darüber ertheilt er selbst in einem Briefe an Brisaclus, *Epist.* X, 4. Man sieht daraus, daß er nicht bloß verglich, sondern auch einen critischen Commentar darüber mit großem Fleiße ausarbeitete.

24) Nach *Tiraboschi* VI, I, p. 432, dem ich hierin folge, die Venezianische Ausgabe von 1485. Nach mancherley Schicksalen, die Tiraboschi erzählt, kam dieses so verbesserte Exemplar wieder in die Laurenzianische Bibliothec.

als daß er nicht wenigstens hier erwähnt werden müßte [25]). Marsilius Ficinus, der Sohn eines Wundarztes, ward im Jahr 1433 in Florenz gebohren. Sein Vater ließ ihn erst hier in den Grundkenntnissen unterrichten, und schickte ihn darauf, noch fast als Knaben, nach Bologna, indem er ihn für die ausübende Arzneykunst bestimmte. Allein sein Schicksal führte ihn einen andern Weg. Ficinus hatte schon von Jugend auf eine Vorliebe für Plato und seine Philosophie gefaßt; eine Neigung, die sehr natürlich bey einem Knaben entstehen konnte, dessen Jugendjahre gerade in die Periode der neugestifteten Platonischen Academie fielen. Als er daher einst bey einem Besuche in Florenz von seinem Vater dem Cosmus vorgestellt wurde, nahm dieser große Mann sogleich wahr, was in dem jungen Menschen steckte. Er glaubte in ihm die Stütze für seine Platonische Academie gefunden zu haben, die er suchte; und der Erfolg hat gelehrt, daß er sich nicht geirrt hat. Er nahm ihn mit Bewilligung seines Vaters sogleich in sein Haus auf, und bestimmte ihn nun gänzlich für den Plato und dessen Philosophie. Ficinus weihte sich jetzt ganz diesem Studium, und legte sich mit großem Eifer auf das Griechische, um Plato in der Ursprache lesen zu können. Er trat bald darauf in den geistlichen Stand; und sowohl durch die Freygebigkeit von Cosmus, so wie nachmals von Laurentius, als durch den Genuß einiger Pfründen, die er erhielt, sah er sich in den Stand gesetzt, sein Leben mit Ruhe seinem Lieblingsstudium zu widmen. Er trat auch darin als öffentlicher

25) Man sehe über ihn *Brucker* Hist. Phil. IV. p. 49 etc. und *Tiraboschi* VI, 1, p. 278 etc. wo noch andre Schriftsteller über ihn angeführt sind.

licher Lehrer in Florenz auf, und erklärte den Plato sowohl als die Schriften der Platoniker mit großem Beyfall. Er erwarb sich dabey den schönen Ruhm auch ein practischer Weiser zu seyn. Ohne andre zu beneiden, und ohne in jene gehässigen Streitigkeiten sich zu mischen, welche den Glanz seines Zeitalters verdunkeln, lebte er ruhig in dem schönen Kreise seiner Freunde, der bereits oben geschildert ist. Wenn gleich älter als sie alle, wollte doch das Schicksal, daß er sie überleben mußte; jedoch nur kurze Zeit; denn er erreichte das Ende des Jahrhunderts nicht mehr, sondern starb im Jahr 1499, in einem Alter von 66 Jahren.

Marsilius Ficinus erfüllte allerdings insofern die Absichten des Cosmus, daß er einer der wichtigsten Verbreiter der Platonischen Philosophie ward; aber da er, bey dem gänzlichen Mangel an Critic, Alles für Platonisch hielt, was so hieß, so hat er auch am meisten dazu beygetragen, indem er die Schriften der Neuplatoniker übersetzte, jene mystische Philosophie zu verbreiten, durch welche sein Zeitalter auf einen der schädlichsten Abwege gerieth. Seine eignen Schriften, besonders sein Hauptwerk über die Platonische Theologie, trägt davon allenthalben die Spuren [26]). Für die Geschichte der classischen Litteratur ist er am meisten durch seine Uebersetzungen wichtig geworden, unter denen die der sämmtlichen Wer-

[26]) *De theologia Platonis* L. XVIII. Eine genauere Auseinandersetzung seines Einflusses auf das Studium der Philosophie, und eine Analyse dieses Werks, gehört in die Geschichte der Philosophie; woselbst sie bereits vom Hr. Prof. Buhle, II, 1, S. 171 ꝛc. gegeben worden ist.

Werke des Plato, die er in seinem 35sten Jahre vollendete, den ersten Platz verdient. Kein andrer hat es seitdem gewagt, in dieser langen Laufbahn mit ihm den Wettkampf zu beginnen; noch gegenwärtig ziert sie unsere neuesten Ausgaben. Allein er übersetzte auch nicht weniger fleißig die Neuplatoniker, wie namentlich den ganzen Plotin; und mehrere einzelne Schriften des Hermes trismegistus, des Jamblichs, des Proclus, des Porphyrius, und einiger andrer, die man in dem zweyten Bande seiner Werke findet [27]), und auch außerdem öfterer einzeln gedruckt sind.

## §. 87.

### Nicolaus Perotti.

In das Zeitalter von Lorenzo von Medici gehört auch noch Nicolaus Perotti, gebohren zu Sassoferrato aus einer angesehenen Familie im Jahr 1430 [28]). Er erhielt seine Bildung zu Bologna, und trat, als er seine Studien vollendet hatte, hier selbst als Lehrer auf. Allein wahrscheinlich noch unter Pabst Nicolaus V. kam er um das Jahr 1452 in die Dienste des Römischen Hofes, wurde päbstlicher Secretär, Comes Palatii, und ward darauf, bereits in einem Alter von 28 Jahren, vom Pabst Pius II. im Jahr 1458 zum Erzbischof von Siponto gemacht. Er behielt fortdauernd das Vertrauen von mehreren Päbsten, bekleidete die wichtigsten Stellen, ward Gouverneur von Umbrien, von Spoleto, und

1474

27) *Marsilii Ficini opera in duo tomos digesta*, Paris. 1641. fol. Den genauern Inhalt hat auch bereits H. Buhle l. c. angegeben.

28) Man sehe über sein Leben *Tiraboschi* VI, II, p. 356.

1474 von Perugia. Allein er starb bereits im Jahre 1480, in der Blüthe des männlichen Alters, nachdem er nur 50 Jahre erreicht hatte.

Perotti gehörte zu den berühmtesten Schriftstellern jener Zeit. Seine Jugend fiel in die Periode von Nicolaus V, der, wie oben gezeigt ist [29]), mit so großem Eifer die Uebersetzung der griechischen Classiker betrieb. Perotti, damals noch in Bologna, suchte sich auf diesem Wege zu empfehlen, übersandte ihm die Uebertragung der zwey ersten Bücher des Polybius, und ward durch den Pabst so dafür belohnt, daß er auch die der übrigen hinzufügte. Perottis Uebersetzung ward für eine der besseren jenes Zeitalters gehalten, und erschien nicht nur einzeln gedruckt, sondern ward auch den ersten Ausgaben des Polybius beygefügt, bis sie durch die des Casaubonus verdrängt wurde [30]). Seine Uebersetzung des Epictets und der Commentare des Simplicius über die Physica des Aristoteles sind weniger berühmt geworden; desto mehr aber ein andres Werk von ihm, wegen dessen er eigentlich hier besonders erwähnt werden mußte, sein sogenanntes *Cornu Copiae.* Dieß Werk besteht eigentlich aus einem Commentare über den Martial. Perotti hatte sich mit diesem Dichter einen großen Theil seines Lebens hindurch beschäftigt; und da derselbe fast mehr wie irgend ein andrer Stoff für Sprachbemerkungen darbietet, allmählig eine solche Masse von diesen zusammengetragen, daß man seinen Commentar als eine wahre Fundgrube für die Latinität betrachten konnte. Gleichwohl blieb derselbe lange

Zeit

[29]) S. oben S. 74.

[30]) Dessen Ausgabe 1630 erschien.

Zeit bey ihm vergraben, weil er als Erzbischoff es seiner unwürdig hielt, einen heidnischen Dichter, und noch dazu einen so schlüpfrigen Dichter, herauszugeben; so daß selbst Politian, als er seine Miscellaneen zuerst bekannt machte, von seinen Gegnern beschuldigt werden konnte, Mittel gefunden zu haben, aus diesen Schätzen sich zu bereichern; ein Verdacht, dessen Grundlosigkeit sich zeigte, als das Werk noch bey Lebzeiten des Perotti durch seinen Neffen Pirrho Perotti herausgegeben, und seitdem öfterer gedruckt wurde [31]). Denn durch Hülfe des vorangesetzten Wortregisters, welches eine große Menge lateinischer Worte, mit steter Nachweisung auf die Stellen des Commentars, wo dieselben erläutert worden sind, enthält, vertrat es die Stelle eines gelehrten Wörterbuchs, bis man durch Stephanus etwas vollkommneres in dieser Gattung erhielt; und wenn gleich der Commentar selbst eine *rudis indigestaque moles* ist, so hat er doch durch Hülfe jenes Wortregisters auf die eben beschriebene Weise sehr wesentliche Dienste geleistet.

## §. 88.

### Hermolaus Barbarus.

Unter den großen Häusern in Venedig hat sich fast keines um die Wissenschaften so verdient gemacht, als das Haus der Barbari [32]). Bereits in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts glänzte aus demselben

31) *Cornu Copiae, sive Commentarii de lingua latina.* Ich bediene mich der Ausgabe bey Aldus 1508, wo auch noch andre Grammatiker beygedruckt sind.

32) Man sehe sowohl über unsern Hermolaus Barbarus, als auch über seine Verwandten, Mazzuchelli unter Barbaro, und *Tiraboschi* VI, II. p. 136.

den Francesco Barbaro, dessen bereits, da er in genauer Verbindung mit den berühmten Männern jenes Zeitalters stand, öfterer Erwähnung geschehen ist. Von einem Sohn von ihm, Zacharias, stammte sein Enkel Hermolaus Barbaro, von dem hier die Rede ist [33]). Er war gebohren im Jahr 1454, und faßte schon von seinen Knabenjahren an eine solche Vorliebe für die Wissenschaften, daß er fast zu den frühreifen Genies zu gehören schien. Er studierte theils in Verona, unter seinem Oheim gleiches Nahmens, theils in Rom unter Pomponius Laetus. Nach der Zurückkunft in seine Vaterstadt fieng er hier, nach der Sitte so mancher vornehmer junger Männer, an öffentliche Vorlesungen über alte Schriftsteller zu halten, damals der gewöhnliche Weg, um zu den angesehensten Stellen im Staat zu gelangen. Durch den Beyfall, den er sich verschaffte, erreichte er auch bald seinen Zweck; bereits seit seinem 32 Jahre ward er zu mehreren der wichtigsten Gesandschaften gebraucht. Allein eben die Verbindungen, die er dadurch sich zu verschaffen Gelegenheit hatte, wurden sein Unglück. Als im Jahr 1491 der Patriarch von Aquileja gestorben war, so ernannte ihn der Pabst Innocenz VIII, sein Gönner, zu diesem Posten, den er auch annahm. Allein die Republic, eifersüchtig auf ihr Recht, daß keiner ihrer Bürger ohne ihre Einwilligung eine Stelle übernehmen sollte, strafte ihn dafür mit dem Exil. Alle Versuche seiner Familie und seiner Freunde, ihn davon

[33]) Man muß ihn nicht verwechseln mit seinem Oheim gleiches Nahmens, auch einem nicht ganz unbekannten Gelehrten, dessen Vater, gleichfals Zacharias, ein Bruder von Franz war.

davon zu befreyen, waren vergeblich. Er mußte sein Vaterland verlassen und gieng nach Rom, wo er die übrigen Jahre seines Lebens zubrachte, bis er im Jahr 1493, in einem Alter von nicht mehr als 39 Jahren, von der Pest weggerast ward.

Hermolaus Barbarus gehört zu den Männern, deren Nahmen man bey den Schriftstellern, besonders in den Briefsammlungen dieser Zeit, am öftersten genannt findet. Fast mit allen berühmten Litteratoren stand er in Correspondenz, vorzüglich aber war er ein genauer Freund von Politian und den übrigen Gelehrten, die zu dem vertrauteren Kreise von Lorenz von Medici gehörten. Er war dabey zugleich einer der fleissigsten Schriftsteller, und der besten Critiker seiner Zeit. Er übersetzte schon als Jüngling den Themistius, so wie nachmals den Dioscorides *de materia medica*, und die Rhetoric und einige andre Schriften des Aristoteles. Allein sein Hauptwerk ist seine Critik über des Plinius Naturgeschichte [34]). Sie entsprang aus einer Revision der höchst corrupten Handschriften dieses wichtigen Werks. Seine Critic erstreckt sich über das Ganze, indem er es Capitel vor Capitel durchgeht, und in jedem derselben die eingeschlichenen Fehler verbessert; und bey den *castigationes secundae* gleichfals auch noch eine solche critische Revision des Pomponius Mela hinzufügt. Wenn man die höchst elende Beschaffenheit der Handschriften in Erwägung zieht, so wird man es nicht übertrieben finden, wenn er versichert über 5000 Feh-

34) *Castigationes Plinianae;* die erste Ausgabe 1492. Er lieferte aber alsdann noch dazu einen Nachtrag, unter dem Titel: *Castigationes secundae.*

Fehler im Plinius, und 300 im Mela verbessert zu haben. Sein Werk ist also bloß der Wortcritic gewidmet; die Verbesserungen sind gewöhnlich nur kurz angegeben; oft doch aber auch die Gründe derselben. Wenn er auch in manchen irrte, so gehört das Ganze doch unstreitig zu den gelehrtesten Werken der Zeit, und ist dem Umfange nach von keinem andern übertroffen worden. Freylich hat es, seit den bessern Ausgaben dieses Schriftstellers, nicht mehr den Werth, den es damals hatte, ob es aber von den spätern Herausgebern schon so genutzt sey, daß nicht noch eine Nachlese zu halten wäre, würde nur eine genauere Vergleichung lehren können.

## §. 89.

Von einigen andern berühmten Humanisten jener Zeit in Italien, wie von Georg Merula, und Philipp Beroaldus ist bereits in dem allgemeinen Theil so viel beygebracht worden, daß ich es für unnöthig halte, hier aufs neue von ihnen zu reden. Dasselbe gilt auch von den Männern, die außerhalb Italiens das Studium der classischen Litteratur verbreiteten, besonders den deutschen Triumvirn Agricola, Celtes und Reuchlin. Sie wirkten am meisten durch ihre persönlichen Verhältnisse; und deßhalb war es nothwendig über diese bereits oben in dem allgemeinen Theile ein Licht zu verbreiten.

---

# Dritter Abschnitt.

## Geschichte des Studiums.

### §. 90.

Die bisherigen Untersuchungen werden großentheils schon zerstreut den Stoff zu der Beantwortung derjenigen Fragen enthalten, welchen der gegenwärtige Abschnitt gewidmet ist. Allein nachdem wir sowohl die äußern Momente, welche auf das Studium der classischen Litteratur Einfluß hatten, als auch die Hauptwerke, welche von den berühmtesten Humanisten jenes Zeitraums verfertigt wurden, genauer haben kennen lernen, ist es Zeit auch einen Blick auf den innern Gang des Studii zu werfen, und indem wir das Einzelne unter allgemeine Gesichtspuncte zusammenfassen, diesen den Lesern genauer vorzuzeichnen.

Die Verschiedenheiten des damaligen Zustandes des Studiums der classischen Litteratur, von dem in spätern Zeiten, hatten ihren Grund zunächst in dem Zwecke, den man durch dasselbe zu erreichen suchte. Dieser Zweck war, zur großen Ehre des Zeitalters, zunächst derjenige, der er eigentlich seyn sollte, Bildung des Geistes. Wenn gleich, wie unten weiter gezeigt werden soll, dieß Studium bereits damals einen gewissen Einfluß auf mehrere Fächer der Wissenschaften erhielt, so war dieser doch noch gar nicht so groß, als späterhin; und noch viel weniger beschäftigte

tigte man sich mit den alten Sprachen dieser Wissenschaften wegen. Man erlernte kein Latein um die Pandecten, kein Griechisch um das neue Testament zu verstehen; die classische Litteratur war damals viel weniger Hülfsstudium als sie es nachmals ward; man studierte sie zunächst um ihrer selbst willen. Man betrachtete die alten Schriftsteller und Dichter als die vollkommensten Muster sowohl der Logic als des Geschmacks. Man wollte aus ihnen also richtig denken, und schön sich ausdrücken lernen. Wenn dieser Zweck schon an und für sich wichtig war, so mußte er es noch weit mehr dadurch werden, daß die eine der gelehrten Sprachen, die lateinische, beynahe aufgehört hatte, todte Sprache zu seyn. Sie war die Sprache nicht bloß der gelehrten, sondern der höhern Stände, und der feinern Welt geworden. Nicht nur alle wissenschaftliche Vorträge wurden in ihr gehalten, sie ward auch in den politischen Verhandlungen gebraucht, die Reden der Gesandten wurden in ihr verfaßt, sie galt auch unter den gebildeteren Ständen im gemeinen Leben, der Briefwechsel ward in ihr so häufig als die gesellschaftlichen Unterredungen geführt. Es war damals eine Art von Eitelkeit bey den Italiänern, besonders den Römern, als die Nachkommen ihrer berühmten Vorfahren betrachtet zu werden, und ihre Sprache noch von ihnen geerbt zu haben.

§. 91.

Bey diesem großen Werthe, den man auf die Fertigkeit in der lateinischen Sprache legte, dürfen wir uns daher auch nicht wundern, wenn so viele der damaligen Gelehrten es zu einem so außerordentlichen Grade der Vollkommenheit darin brachten. Wenn

 man

man die Briefsammlungen jener Zeit lieset, würde man es gewiß nicht merken, daß sie in einer todten Sprache geschrieben sind; man würde sie für die Muttersprache ihrer Verfasser halten, wenn man nicht aus der Geschichte das Gegentheil wüßte. Und eben diese Bemerkung findet auch bey den Schriften von grösserem Umfang, und zusammenhängendem Vortrage statt. Die Kunst bestimmt und schön sich auszudrücken, die erste und wichtigste Kunst für den Menschen im gesellschaftlichen Leben, hatte man von den Alten gelernt; und ihr Studium lohnte sich dadurch hinreichend, wenn dieses auch nur der einzige Lohn blieb. Welchen hohen Platz nahmen nicht, aus diesem Gesichtspunct betrachtet, die Schriften eines Laurentius Valla, eines Politian, vorzüglich aber eines Poggius ein? Wie man auch immer über ihren innern Werth urtheilen mag, an Schönheit und Vollkommenheit des Vortrags kamen sie den vollkommensten Mustern des Alterthums nahe.

§. 92.

Das Bestreben schön Latein zu schreiben, mußte indeß sehr natürlich auf die Frage führen: welches Latein diesen Beynahmen verdiene, welches nicht? Bereits im funfzehnten Jahrhundert entstand darüber eine Verschiedenheit der Meinung, indem einige nur bloß Cicero hier als Muster wollten gelten lassen, andere aber, und zwar mit Recht, widersprachen. Da nun Cicero als der erste Römische Schriftsteller allgemein betrachtet, und seine Schriften auch durch den Druck am ersten und am häufigsten in Umlauf gesetzt wurden, so mußte er natürlich auf die Bildung des lateinischen Styls einen großen Einfluß haben. Indeß

Indeß gab es damals doch noch keine solche Secte von strengen Ciceronianern, wie sie späterhin entstand. Wohl aber verfiel man von der andern Seite in einen entgegengesetzten Fehler. Um recht gelehrt und ausgesucht zu sprechen, fieng man an auf die seltenen und zum Theil veralteten Worte Jagd zu machen, die sich nur in den Schriften eines Plautus, Martial oder der Grammatiker finden; und mit diesen, gleichsam als mit Perlen und Edelgesteinen, seine Rede auszuschmücken. Es geschah dieses besonders in dem Zeitalter von Lorenzo von Medici, und man braucht nur die Werke des Hermolaus Barbarus, vor allen aber die prosaischen Schriften des Politianus einzusehn, um sich davon zu überzeugen [35]). Auch selbst geübte Lateiner werden schwerlich eine Seite in seinen Miscellaneen rc. lesen können, ohne das Wörterbuch zur Hand zu nehmen. So überzeugend auch die Gründe sind, mit denen Politian gegen den Ciceronianischen Purismus streitet, so wenig reichen sie doch hin, seine Eigenheiten in der Schreibart zu rechtfertigen.

§. 93.

[35]) Hierüber entstand der Streit zwischen Politian und Bartholomäus Scala, welcher letztere über Hermolaus Barbarus und Politian spöttelte, indem er sie mit ihrem Lieblingswort *ferruminatores* bezeichnete. Die Actenstücke dieses Streits, *Politiani Epist.* V, 1 — 4. geben zugleich die Aufklärung über den ganzen Dispüt über den Ciceronianismus. Wie erbittert Politian gegen die Ciceronianer war, sieht man auch aus einem andern Briefe an Paulus Cortesius, einen derselben; *Epist.* VIII, 16. und dessen Antwort in dem folgenden Briefe.

§. 93.

Das Studium der griechischen Sprache stand mit dem der lateinischen zwar in einer sehr genauen Verbindung; allein es hatte doch auch wieder viele Eigenthümlichkeiten, die aus der Natur desselben, und den Zeitumständen hervorgiengen. Die Römische Litteratur war in Italien zu Hause; und durch die so ausgebreitete Herrschaft der lateinischen Sprache konnte sie beynahe als ein Zweig der Nationallitteratur betrachtet werden. Die griechische war, wie sehr sie sich auch ausbreitete, doch immer eine fremde Pflanze, die in den Italiänischen Boden versetzt war; und konnte, auch selbst durch Griechen gepflegt, doch niemals hier völlig einheimisch werden. Man trieb die griechische Litteratur theils als Liebhaberey, theils aber auch als ein wichtiges, ja als ein unentbehrliches, Hülfsmittel zu der vertrautern Bekanntschaft und dem tieferen Studium der Römischen Litteratur. Allgemein war damals der Glaube verbreitet, selbst mehr als es der Wahrheit gemäß war, daß die Römer nur Schüler und Nachahmer der Griechen, und ihre ganze Litteratur aus griechischen Quellen abgeleitet sey; und daher jeder, der sich eine gründliche Kenntniß der einen verschaffen wollte, die andere nicht vernachlässigen dürfe [36].

Diese Ueberzeugung, und der Enthusiasmus den bereits Petrarca und Boccaccio für das Griechische verbreitet hatten, waren es, die den fremden Lehrern dieser Sprache den Eingang in Italien verschaften. Anfangs konnte man sie nur von ihnen erlernen, oder von

36) Man sehe die oben S. 22. aus den Briefen des Leonardus Aretinus angeführte Stelle.

von Italiänern, die in Griechenland gewesen waren; und wenn gleich nachmals sich auch Lehrer derselben in Italien selber ausbildeten, so behaupteten die Griechen doch geraume Zeit einen gewissen Vorzug. Diese Männer brachten, indem sie mehr oder weniger als Flüchtlinge kamen, mit ihren Kenntnissen und ihrer Methode auch alle ihre Vorurtheile mit. Zufolge der letztern bildeten sie sich ein, daß Constantinopel eigentlich der Wohnsitz der Cultur und der Wissenschaften sey; und sahen auf die Italiäner als Barbaren herab [37]). Da man indeß einmal sich dazu herablassen mußte, diese zu unterweisen, so mußten in dem fremden Lande mehrere Bedürfnisse jetzt fühlbar werden, die man in Griechenland selber nicht empfunden hatte, und denen selbst auch die Erlernung der lateinischen Sprache, durch die der Unterricht ertheilt ward, (und nicht ohne Verwunderung sieht man, mit welchem Eifer darauf die griechischen Flüchtlinge sich legten, und welche Fertigkeit sie darin zum Theil erhielten,) nicht abhelfen konnte.

## §. 94.

Eine Nation, die eine fremde Sprache erlernen will, bedarf dazu Sprachlehren und Wörterbücher. An beyden fehlte es gänzlich; und die neuen Leh-

[37]) Dieß war auch selbst in dem Zeitalter von Lorenz Medici der Fall, wie das Zeugniß von Politian beweißt. Vix enim dici potest, sagt er von den Griechen, quam nos aliquando, i. e. latinos homines, in participatum suae linguae doctrinaeque non libenter admittat ista natio. Nos enim quisquilias tenere litterarum, se fruges, nos praesegmina, se corpus, nos putamina, se nucleum tenere credit. *Miscell.* I, 1.

lehrer mußten diesem Mangel abzuhelfen suchen. Bereits Manuel Chrysoloras entwarf eine Grammatik zum Gebrauch seiner Schüler; und da seine Nachfolger dasselbe Bedürfniß empfanden, so entstanden so die vielen griechischen Grammatiken, wie die des Constantin Lascaris, des Theodorus Gaza u. a. die alsdenn auch großentheils durch den Druck verbreitet wurden. Als Arbeiten von Griechen sind sie gewöhnlich auch griechisch geschrieben; die Form ist aber ganz die der alten Grammatiker, deren Schriften die damaligen mit so großem Eifer studierten. Dem Bedürfniß der Sprachlehren war indeß um vieles leichter abzuhelfen, als dem der Wörterbücher. So lange die Erfindung der Buchdruckerey noch nicht recht verbreitet war, mußte es fast unmöglich seyn, ein gutes Wörterbuch in Umlauf zu bringen, auch wenn sich jemand die undankbare Mühe hätte geben wollen, es zu verfertigen. Es hätte immer sehr voluminös werden müssen, wenn es auch nur eine mittelmäßige Brauchbarkeit hätte haben sollen. Ja auch selbst nach Erfindung und Verbreitung der Buchdruckerey durfte man ein gutes Lexicon noch so bald nicht erwarten, weil im 15ten Jahrhundert nur an so wenigen Oertern griechisch gedruckt ward [38]). Wir dürfen uns daher über den gänzlichen Mangel desselben nicht wundern; aber desto mehr Bewunderung verdienen unstreitig die Gelehrten jenes Zeitalters, die bey dem Mangel eines so wesentlichen Hülfsmittels dennoch größere Fortschritte in dem Griechischen machten,

[38]) Man fieng zuerst an die Wörterbücher der alten Grammatiker zu drucken; im Jahr 1499 erschien zuerst zu Mayland das Lexicon des Suidas, s. oben. S. 109. Allein man sieht leicht, wie wenig damit geholfen war.

ten, als es selbst in unsern Tagen zu geschehen pflegt, wo der Weg so viel besser gebahnt ist.

§. 95.

Ein desto grösseres Hülfsmittel glaubte man dagegen in jenen Zeiten zu der Verbreitung der griechischen Litteratur in den Uebersetzungen der griechischen Schriftsteller zu finden, die in so großer Menge in diesem Zeitalter verfertigt wurden. Daß man bey der großen Herrschaft, welche die lateinische Sprache erhalten hatte, in diese, und nicht in die Muttersprache, übersetzte, war natürlich; aber auffallend ist es, daß selbst die Griechen die eifrigsten Uebersetzer waren; es zeigt dieß aber wohl nichts mehr, als die hohen Begriffe, die man von dem Nutzen der Uebersetzungen hatte. Es fällt allerdings in die Augen, daß wenn eine fremde Litteratur unter einer Nation eingeführt werden soll, besonders in einem Zeitalter, wo es an brauchbaren Wörterbüchern fehlt, Uebersetzungen dazu ein sehr wichtiges Vehikel werden können; allein der Gesichtspunct, aus dem man damals die Uebersetzungen überhaupt betrachtete, scheint noch ein anderer gewesen zu seyn. Bey allem Enthusiasmus für griechische Litteratur scheint man doch sehr mangelhafte Begriffe von dem Werth gehabt zu haben, den jedes ausgezeichnete Werk der redenden Künste durch die Sprache erhält, in der es geschrieben ist. Es würde gegenwärtig, wo Niemand es leugnet daß auch die beste Uebersetzung, selbst wenn sie auch mit neuen ihr eigenthümlichen Schönheiten ausgestattet würde, doch als Uebersetzung immer unter ihrem Original bleiben muß, sehr überflüssig seyn, dieses weiter beweisen zu wollen. Allein damals dachte man über

über den ästhetischen Werth der Sprache der griechischen Originale noch nicht aufgeklärt genug. Man schien es gar nicht zu bezweifeln, daß man durch Uebersetzungen sie ihrem ganzen Werth nach übertragen, und einen lateinischen Homer statt eines griechischen erhalten könne. Was diesen Wahn noch beförderte, war, daß bey einer sehr zahlreichen Classe von Schriften, den meisten eigentlich wissenschaftlichen, besonders philosophischen, deren Werth nur in dem innern Gehalt, nicht in der Schönheit der Form beruhet, diese Meinung ihren Grund hatte. So konnte also die Idee entstehen, die Nicolaus V. wollte ausführen lassen, die ganze griechische Litteratur durch Uebersetzungen in Italien einheimisch zu machen; so konnte man noch im Zeitalter von Politian durch einzelne glückliche Uebersetzungen sich eine eben so große Celebrität als durch Originalwerke verschaffen! Nimmt man noch hinzu, daß die herrschende Philosophie des Zeitalters neue Uebersetzungen nöthig machte, indem man bey den Schriften des Aristoteles, von der schlechten Beschaffenheit der vorhandenen überzeugt, neue verlangte, so wird man sich nicht weiter wundern, weßhalb dieser Zweig der Litteratur so reiche Früchte trug. Mehrere dieser Uebersetzungen haben, wie oben bey den einzelnen angemerkt worden, allerdings einen ausgezeichneten Werth; und erhalten sich noch gegenwärtig; die größere Anzahl ist aber der verdienten Vergessenheit übergeben worden; theils weil es ihren Urhebern, besonders wenn sie Griechen waren, (und von diesen wurden die meisten Schriften des Aristoteles übertragen,) an lateinischer Sprachkenntniß fehlte; theils weil man, besonders in den frühern Zeiten, wo die Originale noch nicht durch den Druck verbreitet waren, und man also nicht so leicht eine Vergleichung

zu fürchten hatte, weniger sorgfältig war, und oft einen Auszug, oder eine Umschreibung, statt der Version lieferte. Bey dem Allen ist es aber nicht zu verkennen, daß durch diese Uebersetzungen zu der Verbreitung der griechischen Litteratur im funfzehnten Jahrhundert außerordentlich gewirkt worden sey.

§. 96.

Der Gang, den das Studium der classischen Litteratur überhaupt in den folgenden Jahrhunderten genommen hat, ward erst eigentlich durch die Erfindung und Verbreitung der Buchdruckerey bestimmt. Seit diesem Zeitpunct ward fast Alles auf Ausgaben alter Schriftsteller zurückgeführt; und die Einrichtung von diesen giebt wenigstens den Hauptleitfaden für die Geschichte des Fachs überhaupt. Ganz anders war es im funfzehnten Jahrhundert, dem den größten Theil desselben hindurch jene Kunst noch unbekannt blieb; und auch nach ihrer Erfindung erst langsam auf alte Litteratur angewandt ward. Vor diesem Zeitpunct muß daher dieses Studium in einer ganz andern Gestalt erscheinen, als späterhin. So lange man die Werke der alten Schriftsteller nur in Abschriften hatte, war es nicht zu erwarten, daß die Critic sich ausbilden, oder eine feste Form annehmen konnte. Sie mußte sich auf das Revidiren und Verbessern der Handschriften beschränken; und in der That machte dieses ein Hauptgeschäft der damaligen Litteratoren aus. Allein je seltner überhaupt, im Verhältniß gegen die jetzige Zahl der gedruckten Bücher, die Handschriften waren, um desto größer war der Werth, den man auf gute und correcte Handschriften legte. Man schickte diese einander zu; und die guten

Lese-

Lesearten wurden alsdann von den Leihenden an den Rand der ihrigen notirt [39]). Allein die Handschriften waren zu zerstreut, als daß man leicht viele unter einander hätte vergleichen können; und den Text eines alten Schriftstellers critisch zu berichtigen, noch mehr aber die Critic auf feste Grundsätze zurückzuführen, war damals unmöglich. Das Studium gründete sich damals am meisten auf die mündliche Erklärung der alten Schriftsteller in den Hörsälen der berühmtesten Humanisten. Wie diese beschaffen war, lernt man am besten aus den Miscellaneen des Politians, die, wie oben bemerkt ist, daraus erwuchsen. Sie war meist grammatisch; Wortkritic konnte daher zwar nicht davon ausgeschlossen bleiben, sie nahm aber doch nur einen geringen Theil ein, um die Zuhörer nicht zu ermüden. Wohl aber erlaubte es sich der Lehrer, die Veranlassungen, die sich ihm darboten, zu nutzen, um über dunkle Gegenstände des Alterthums ausführliche Discussionen einzuschalten, und eben darin glänzte vorzüglich seine Gelehrsamkeit. Im übrigen gab die Beschaffenheit der Schriftsteller das Weitere an die Hand. Dichter, Redner und Philosophen, und unter diesen vorzugsweise Aristoteles und Plato, waren diejenigen, die am meisten öffentlich erklärt wurden; weniger, wie es scheint, die Geschichtschreiber; ungeachtet sie auf keine Weise gänzlich von diesem Kreise ausgeschlossen waren.

Bey den Dichtern, wenigstens bey den Epischen, unterschied man indeß eine doppelte Erklärungsart, die

39) So mußte z. B. Positian auf Verlangen von Lorenzo von Medici seinen Dioscorides an Hermolaus Barbarus senden, um die bessern Lesearten an den Rand zu schreiben. *Polit. Epist.* I, 1. Man sehe andere Beyspiele bey *Philelphus*, *Epist.* X, 15. 24. 25.

die grammatische, und die moralische [40]). Die letztere hatte ihren Grund in jenem Hange zur Allegorie, der auf eine so merkwürdige Weise die Litteratur aller Nationen des westlichen Europas im 15ten und 16ten Jahrhundert bezeichnet. Diese Allegorische Ader in allen ihren Zweigen bis zu ihrem Ursprung zu verfolgen, würde eine der lehrreichsten litterarischen Untersuchungen seyn, die aber außer dem hier abgesteckten Kreise liegt. Außer den allgemeinen Ursachen hat in Italien das Gedicht des Dante unstreitig dazu beygetragen die Meinung zu verbreiten, daß jede große Epopoe auch zugleich eine Allegorie sey. Dieses Gedicht, das allgemein als das erste Nationalwerk anerkannt war, war großentheils allegorisch; was war also natürlicher, als daß man diese Idee auch auf die Werke eines Virgils und Homers übertrug, so wie nachmals auf das Heldengedicht des Tasso? Fängt man einmal erst an auf diese Weise zu deuteln, so liegt es in der Natur dieses Geschäfts, daß man immer weiter zu dringen sucht; denn jeder Schritt vorwärts erhält auch einen neuen Reiz, da er ein neues Compliment ist, das der Erklärer seinem Scharfsinn macht. Wie weit man dieses damals trieb, ist oben schon bey den Camaldulensischen Untersuchungen des Landinus bemerklich gemacht worden [41]); und einen andern Beweiß, wie verbreitet dieser Glaube an die Allegorie war, wird man in den Briefen des Philelphus finden [42]). Indeß, wie schief

40) Mit diesem Nahmen bezeichnet sie Landinus in seiner Vorrede zu der Aeneide.

41) S. oben S. 246.

42) *Philelphi Epist.* I, 12. In diesem Briefe an den

schief man auch immer hierin sah, so war es doch ein wahres Verdienst des Zeitalters, daß diese allegorische Erklärungeart von den Schulen gänzlich ausgeschlossen blieb, wo nur die grammatische herrschte.

§. 97.

Von diesem Studio der Alten waren **Nachahmungen und Nachbildungen ihrer Werke** eine sehr natürliche Folge; worunter ich hier keine sklavische Copien, sondern nur Uebertragung der Form auf Schriften von ähnlichem Inhalt verstehe. Wie ließ es sich anders erwarten, als daß der, durch sie ausgebildete, Geist sich bey seinen eignen Versuchen am liebsten denjenigen Formen anschmiegte, welche er bey ihnen hatte kennen und schätzen lernen? Daher hatten Ciceros Schriften, da dieser unter den Römischen Prosaikern am meisten gelesen wurde, auch den größten Einfluß. Die Form, die er seinen philosophischen Untersuchungen gab, indem er sie dialogisirte, und mehreren der ersten Männer, die auf einer seiner Villen zusammentrafen, in den Mund legte, ist auch von **Poggius, Landinus**, und einigen andern der berühmtesten damaligen Schriftsteller gewählt. Eine gewisse Aehnlichkeit des Zeitalters, da in beyden die Philosophie aus den Schulen hervorgegangen, und in

Cyriacus, der ihn darum befragt hatte, eröfnet Philelphus ausführlich seine Meinung darüber. Er verwirft die gewöhnliche, daß Aeneas den August bezeichnen solle; oder will wenigstens außerdem noch eine verstecktere moralische angenommen wissen, dieselbige des Landinus, daß die Aeneide den Weg zur wahren Glückseligkeit lehren solle. Die spitzfindigen Deutnngen der einzelnen Puncte kann man bey ihm selber nachsehen.

in den Kreis der höhern Stände war aufgenommen worden, wo man einen Lorenzo von Medicis mit eben dem Recht als redende Hauptperson aufführen konnte, wie es Lucull oder Cato beym Cicero waren, schien von selbst dazu aufzufordern; und die Kenner der Litteratur des 15ten Jahrhunderts werden wahrscheinlich mit mir darin übereinstimmen, daß mehrere Werke dieser Art, die bereits oben im Einzelnen angeführt sind, zu den schönsten Monumenten dieses Zeitraums gehören.

Nicht weniger glücklich wurde die Briefform dem Cicero und Plinius nachgebildet. Wie lebhaft die Correspondenz unter den Gelehrten jener Zeiten war, ist bereits aus dem Obigen bekannt. Diese Briefe, die stets lateinisch geschrieben wurden, hatten aber außer dem gewöhnlichen Zweck, Nachrichten zu ertheilen, auch sehr oft einen andern: sich auszuzeichnen. Ein schön geschriebener Brief war das vollgültigste Zeugniß von dem Kopfe und den Kenntnissen seines Verfassers; und deßhalb suchten nicht nur junge Leute sich dadurch zu empfehlen, sondern auch Männer von Ansehen ihren Ruf dadurch zu erhalten. Die Briefsammlungen, die man aus dem Alterthum hatte, erzeugten damals ähnliche Unternehmungen, indem die Sammlungen bald noch von ihren Verfassern selbst, wie von Politian, bald nach ihrem Tode von andern, wie die des Ambrosius und andrer, herausgegeben wurden. Man wandte also auf seine Briefe großen Fleiß; man behielt Abschriften davon, man revidirte und verbesserte sie; und welche Schätze dadurch das Zeitalter uns zurückgelassen hat, weiß jeder, der nur etwas mit demselben bekannt ist.

In einem vorzüglichen Grade zeigt sich aber diese glückliche Nachahmung der Alten in den Werken des Dichtergeistes. Die lateinische Poësie, nach den Mustern der Alten gebildet, blieb ganz Römische Poësie, ohne daß die neuere Nationalpoësie auf sie, oder sie auf diese, irgend einen merklichen Einfluß erhalten hätte. Eine der ersten sich von selbst darbietenden Bemerkungen müßte es seyn, daß, da die Italiänische Sprache eine ganz andere Form angenommen hatte, als die der Römischen, es auch unmöglich war, die Sylbenmaße, und also die Form der alten Poësie, auf die neuere zu übertragen, die ohnehin schon durch große Nationaldichter die ihrige erhalten hätte; und in einer Kunst, bey der so vieles an der Form hängt, wurde schon dadurch zwischen beyden eine ewige Scheidewand gezogen, welche selbst diejenigen nicht mal niederzureißen versucht haben, die mit gleichem Glück in der Alt-Römischen und der Nationalpoësie sich versuchten [43]). Wie groß aber der Ruhm war, den das wahre poëtische Talent sich in der lateinischen Poësie verschaffen konnte, ist oben bereits durch einzelne Beyspiele gezeigt worden. Zwar hat, ungeachtet der großen Zahl von Männern, die auf diesem Felde Lorbern einzuerndten suchten, und wirklich einerndteten, keiner es gewagt, ein Gedicht von großem Umfange, wie etwa ein episches, aufzustellen, mochte man nun entweder die Concurrenz mit den Meisterwerken des Alterthums fürchten, oder mochten andre zufällige Ursachen es hindern; desto häufiger aber und desto glücklicher ward der lyrischen Muse geop=

[43]) Das Wohlthätige dieser Trennung ist vortreflich auseinandergesetzt von Bouterwek Geschichte der sch. Wis. in der Einleitung.

geopfert. Die reizenden Gesänge eines Tibullus, Catullus, und andrer ihnen ähnlichen Dichter des Augusteischen Zeitalters, die so oft und so schön die jugendliche Phantasie begeistert haben, tönten auch in dem Zeitalter der Medici nicht umsonst; in den Gesängen eines Landinus, Politian, Marullus, und so vieler andrer, hört man ihren Wiederhall fast eben so reizend, als ihre Töne selber erklangen. Wurde nicht selbst sogar jenseit der Alpen durch sie der schlummernde Dichtergeist erweckt? Wetteiferte nicht Celtes — wenn auch vielleicht weniger glücklich — mit den Italiänischen Dichtern, und wurde nicht auch ihm der Lorbeerkranz zu Theil, mit dem damals die Fürsten das poëtische Verdienst zu belohnen pflegten? Ein gewiß nicht unwürdiger Lohn, so lange er nur dem Verdienste zu Theil ward, und den wahren Dichter der Welt bezeichnete.

§. 98.

Durch die Erfindung und Anwendung der Buchdruckerey auf die alte Litteratur, erhielt das Studium derselben aber eine veränderte Richtung; und wenn dieses gleich nur allmählig geschah, so ward der Grund dazu doch noch in dem funfzehnten Jahrhundert gelegt. Wenn vorher die Humanisten sich am meisten in jenen freyen Nachahmungen des Genius des Alterthums gefallen hatten, so wurden nun dagegen Ausgaben der Classiker, also gelehrte Behandlung der Werke des Alterthums selber, ihre Hauptbeschäftigung; und erst seitdem konnte sowohl Critic als Interpretation eine festere Gestalt annehmen. Allein dieß geschah nur langsam; man gieng zuerst davon aus, die vorhandenen Handschriften abzudruk-

ken; und aus dieser Bemerkung wird sich die Gestalt, welche die Ausgaben des 15ten Jahrhunderts haben, großentheils von selber erklären. Indeß blieb doch Critic so wenig als Interpretation gleich vom Anfang an gänzlich vernachlässigt, und konnte es auch nicht wohl bleiben. In keinem Zeitalter waren die Handschriften von den Werken der Alten so sehr durch Schriftfehler entstellt worden, als seit dem dreyzehnten Jahrhundert. Seitdem die alte Schönschreibekunst verschwunden, und das Abschreiben der Codices ein Handwerk geworden war, das oft die unwissendsten Menschen trieben, waren jene Werke auch von einer solchen Fluth von Fehlern überschwemmt worden, daß sie gänzlich unverständlich zu werden drohten [44]. Revision und Correctur der Handschriften war daher auch schon lange, wie auch bereits oben bemerkt ist, ein Bedürfniß und ein gewöhnliches Geschäft der Gelehrten geworden; allein durch die Erfindung der Buchdruckerey erhielt die Critic doch erst eigentlich Veranlassung sich auszubilden. Es war eine ganz andere Sache eine einzelne Handschrift zu verbessern, und eine Ausgabe zu besorgen, von der mehrere hundert Exemplare auf einmal ins Publicum kamen [45]. Wie viel wichtiger war es hier einen möglichst correcten Text zu liefern! Man sah dieses auch sehr wohl ein, und es ist bereits gezeigt worden, was für große Verdienste sich einzelne Gelehrte um die Zubereitung der Hand-

[44]) Man sehe davon die Beweißstellen, in der Einleitung S. 303 rc.

[45]) Wie stark damals die Auflagen gemacht zu werden pflegten, sieht man an einem Beyspiel einer Schrift des Mattheus von Verona, wovon 600 Exemplare gedruckt waren. *Polit. Epist.* VII, 9.

Handschriften zum Druck erwarben; ja wie sich selbst zuweilen Gesellschaften bildeten, die ihre Kräfte zu diesem Zweck vereinigten [46]). Allein die Critic ist eine Wissenschaft, die nur durch lange Uebung sich so ausbilden kann, daß sie sich auf gewisse allgemeine Regeln zurückführen läßt; so weit konnte sie aber damals noch unmöglich gedeihen. Bey dem höchst elenden Zustand der Handschriften, die von Schreibfehlern wimmelten, ließ sich noch nicht mehr erwarten, als daß man den Text der alten Schriftsteller, wenn ich mich so ausdrücken darf, aus dem groben arbeitete, das heißt, die Schaar von offenbaren Schreibfehlern wegzuräumen suchte, welche sie entstellten. Viel höher darf man daher das critische Verdienst der Ausgaben dieses Zeitalters nicht anschlagen. Es ist aber freylich unmöglich etwas ganz Allgemeines darüber zu sagen, weil der Werth der Ausgaben immer eigentlich von dem Werth des Codex abhieng, den man bey dem Druck zum Grunde legte. In den bessern Druckereyen sah man sich sorgfältig nach möglichst alten Handschriften um, die noch nicht durch so viele Fehler der Abschreiber entstellt waren; und wo man diese fand, erhielt die Ausgabe alsdann natürlich einen höhern critischen Werth; wie solches in den Vorreden zu denselben oft ausdrücklich bemerkt wird. Außerdem erzeugte dieses Studium der Critic auch bereits einige einzelne, für sich bestehende, Sammlungen critischer Observationen, entweder über Einen Schriftsteller, wie die des Hermolaus Bar-

46) Wie in dem Hause von Aldus Manutius. S. oben S. 96.

Barbarus über den Plinius, oder über mehrere, wie die des Beroaldus [47]), des Sabellicus [48]) und einiger andrer, welche die Vorläufer einer ganzen Schaar von ähnlichen Schriftstellern waren, die in dem folgenden Jahrhundert auftreten.

So bald man anfieng die Werke der Alten durch den Druck bekannt zu machen, fühlte man indeß auch, daß die bloße critische Revision derselben für die Leser nicht hinreichend sey, sondern daß sie auch noch außerdem der Erklärung bedurften; und daß sie damit bey ihrer öffentlichen Erscheinung ausgestattet werden würden, ließ sich um so eher erwarten, da man bey dem mündlichen Unterricht sich schon so lange damit beschäftigt hatte. Diese Erwartung blieb auch nicht unerfüllt. Die meisten Ausgaben des 15ten Jahrhunderts, besonders die der Dichter, sind mit einer Erklärung versehen, die aber freylich nicht in dem Geschmack unsrer Zeiten verfertigt ist. Die ganze Interpretation gieng damals von dem Studio der alten Interpreten, der Scholiasten und Grammatiker aus, und näherte sich daher auch dieser. Die Commentare derselben hatten sich mit den Schriftstellern selber erhalten, da sie in den Handschriften gewöhnlich diesen am Rande beygeschrieben waren. So bald also das Studium der alten Classiker auflebte, lebte aus diesem Grunde auch zugleich das der alten Grammatiker auf, da man ihre Anmerkungen als den Schlüssel zu den Werken der

47) *Beroaldi annotationes in scriptores antiquos*, Bononiae 1482.

48) *Sabellici* Annotationes Veteres et recentes ex Plinio, Livio etc. Venet. 1502.

der Alten selber ansah. Da aber eben diese Werke schon seit längerer Zeit der Gegenstand der Erklärung in den öffentlichen Hörsälen gewesen waren, so waren dadurch die Lehrer der classischen Litteratur gleichfals veranlaßt worden eigne erklärende Anmerkungen zu jenen Werken zu verfassen. Nachgebildet den Scholien der Alten, erstreckten sich diese großentheils auf Worte, oft auch auf Sachen, wenn sich in diesen eine Dunkelheit fand. Als man daher anfieng die Ausgaben der alten Dichter zu veranstalten, wurden auch die Commentare dazu gewöhnlich gar nicht erst verfertigt, sondern man suchte sich die von beliebten, oft schon verstorbenen, Lehrern zu verschaffen [49]), und fügte diese, so wie die der alten Grammatiker dem Texte bey. In den Handschriften waren diese, wie schon bemerkt, an den Rand geschrieben; und darnach formte sich nun auch das ganze Aeußere der Ausgaben. Auch in diesen ist, besonders bey den Dichtern, zuweilen aber auch bey den Prosaikern, der Rand mit den Commentaren der alten und der neuen Erklärer bedeckt [50]), bald von den erstern allein, bald aber auch von beyden zugleich.

§. 99.

Eine genaue Aufzählung dieser Ausgaben, die man bey einem Fabricius und Harles findet, liegt zwar

49) In den Vorreden zu mehreren Ausgaben des 15ten Jahrhunderts, findet man dieses ausdrücklich bemerkt.

50) Nach Sitte der Italiäner sind die neuern häufig mit ihren Vornahmen genannt. So bezeichnet Domitius den Calderino, Christophorus den Landinus, Antonius den Mancinelli, der zu Rom und nachher zu Venedig in der letzten Hälfte des Jahrhunderts lehrte.

zwar gänzlich außer dem Plan dieses Werks; allein eine kurze Uebersicht der wichtigsten und am häufigsten gedruckten Commentare dieses Jahrhunderts wird doch hier nicht am unrechten Orte stehn. Die Natur der Dinge brachte es mit sich, daß sie sich vorzüglich auf die Dichter, weniger auf die Prosaiker, erstreckten, die im Ganzen genommen ihrer weniger bedurften. Unter den Dichtern waren Virgil und Horaz die am meisten erklärten. Bey den Werken des erstern findet man außer den alten Erklärern, Servius und Donatus, am häufigsten die Anmerkungen des Christophorus Landinus, des Anton. Mancinelli, und des Domitius Calderino [51]) sämmtlich zusammengedruckt; von einem andern Gelehrten Pomponius Sabinus erschien ein schätzbarer Commentar einzeln 1486, der vor andern öfterer gedruckt zu werden verdient hätte [52]). Die Ausgaben des Horaz sind neben den alten Scholiasten gleichfals am häufigsten mit den Erläuterungen oder Glossen des Landinus und Calderino begleitet. Von den Gedichten des Ovids wurden am meisten seine Fasti und Metamorphosen commentirt. Die ersten durch Paul Marso [53]), die letztern durch Raphael

51) Einer der fleißigsten und hoffnungsvollsten jungen Männer, der bereits in einem Alter von 32 Jahren 1478 zu Rom an der Pest starb. Ueber mehrere Dichter des Alterthums Juvenal, Statius, Martial hat er theils Anmerkungen theils längere Commentare geschrieben.

52) So urtheilt über ihn Heyne, I, p. LXXXIV. Wer dieser Pomponius Sabinus gewesen sey, ist unbekannt. War es vielleicht der fleißige Sammler der Inschriften, und Schüler des Sabellicus, von dem *Tiraboschi* VI, I, p. 161. spricht?

53) Er lebte in Rom, und war ein Freund und Schüler des Pomponius Laetus.

Raphael Regio [54]). Sein oft gedruckter Commentar gehört zu den genauern und ausführlichern, die wir aus diesem Zeitalter haben. Ueber den Lucan hatte Omnibonus Leonicenus, ein Schüler des Victorinus von Feltre, einen Commentar geschrieben, den man jedoch, wie es in der Ausgabe von 1492 heißt, erst revidiren, und das überflüssige wegschneiden mußte, ehe man ihn dem Druck übergab. Die Ausgaben des Juvenals sind häufig mit den Commentaren des Mancinelli, des Calderino, und des Georg Valla versehen. Die des Persius neben dem alten Scholiasten mit den des Joh. Britannicus und des Bartolomeo Fonti, des Freundes von Mathias Corvinus [55]). Vorzüglich beschäftigte außerdem noch Martial die Interpreten, da es kaum einen Dichter gab, bey dem mehr zu erklären gewesen wäre. Welchen Fleiß Perotti darauf wandte, wovon sein *Cornu Copiae* eine Frucht war, ist bereits oben erzählt. Außerdem wurde ein weitläuftiger Commentar über ihn von Calderino verfertigt, der sowohl einzeln, als auch öftrer mit dem Dichter zusammen gedruckt ist.

Von den Prosaischen Schriftstellern waren es besonders Cicero, der ältere Plinius und Quintilian, welche die Ausleger beschäftigten. Von Ciceros Schriften wurden jedoch erst einzelne mit Anmerkungen versehen, wie die Briefe von einem gewissen Hubertinus Clericus; die Schrift *de Oratore* von dem schon erwähnten Leonicenus, und von den Phi-

[54]) Er lehrte in dem vorletzten Decennium des Jahrhunderts mit Beyfall zu Padua.

[55]) S. oben S. 74.

Philosophischen Schriften die Tusculanischen Fragen von Philipp Beroaldus, die von der Natur der Götter von Peter Marsus, die von den Pflichten von demselben, so wie von Omnibonus ꝛc. Mit Quintilian beschäftigte sich sowohl Raphael Regio als Omnibonus, und dem ältern Plinius hatte, wie bereits oben bemerkt worden, Hermolaus Barbarus seinen Fleiß gewidmet.

Das bisher Gesagte betraf nur die Römischen Schriftsteller. Von den Griechischen erschien im funfzehnten Jahrhundert noch kein einziger mit dem Commentare eines Neuern, oder überhaupt mit lateinischen Anmerkungen. Die erste gedruckte Ausgabe eines griechischen Dichters, die des Homers zu Florenz 1488, liefert nur den bloßen Text; allein wie der ältere Aldus seine Druckerey zu Venedig angelegt hatte, fieng er an die griechischen Scholien dem Text der Dichter beyzufügen, und in dieser Gestalt erschien 1498 sein Aristophanes. Allein, während am Ende des 15ten Seculi die meisten Römischen Schriftsteller bereits durch den Druck verbreitet waren, hatte man nur erst mit einigen wenigen von den Griechen, wie oben gezeigt [56]), den Anfang gemacht.

## §. 100.

Es war, wie bereits zu Anfange dieses Abschnitts bemerkt worden, ein eigenthümlicher Vorzug des funfzehnten Jahrhunderts, daß man die classische Litteratur nicht sowohl um andrer Zwecke, als ihrer selbst wegen studierte. Aber darum blieb sie doch nicht ohne Einfluß auf andre Wissenschaften;

56) S. oben S. 63. 97. und 109.

..n; und wenn gleich dieser Einfluß damals noch bey weitem nicht so groß war, als er es späterhin ward, so würde doch das Gemählde von dem Zustande des Studii in jener Periode unvollkommen bleiben, wenn wir nicht auch darauf einige Blicke werfen, und denselben genauer bestimmen wollten. Je mehr dieser Einfluß in der Folge sich erweiterte, um desto wichtiger ist es, ihn von Anfang an zu beobachten, da nur auf diese Weise der Gewinn, den die, gleichsam aus dem Grabe wieder hervorgerufene, Litteratur der Griechen und Römer brachte, sich einigermaßen berechnen läßt.

Auf die Theologie hatte das Studium der Alten in Italien noch fast gar keinen Einfluß. Diese Wissenschaft wurde dort bloß dogmatisch studiert, und wie groß auch der Contrast seyn mochte, den die religiösen Ideen der Alten mit der Dogmatic bildeten, so blieb das Gebäude der letztern darum doch völlig unerschüttert stehn, da man jene als blinde Heiden betrachtete, die bey Religionsfragen gar keine Stimme haben konnten. Biblische Exegese, das Mittel durch welches das Studium der classischen Litteratur sich nothwendig früher oder später nicht nur einen Einfluß auf die Theologie verschaffen, sondern eine der größten Revolutionen darin bewirken mußte, war damals in Italien ein fast unbekanntes Studium. Der schwache Versuch zu der Critic des N. T. von Laurentius Valla [57]) blieb ein bloßer Versuch. Wichtiger schien es zu seyn, daß durch die Liebhaberey der griechischen Sprache auch die der hebräischen geweckt wurde, allein ungeachtet Italien einige geschickte Orientalisten in diesem Zeitraum sah, so wirk-

[57]) S. oben S. 220.

wirkte dieses doch um so weniger auf die Exegese des A. T. zurück, da die meisten derselben die Anwendung ihrer Kenntnisse auf die Cabbala machten. So war es fast nicht möglich, daß die classische Litteratur auf die Theologie einen Einfluß hätte erhalten können; und gewiß zu ihrem Glück! Hätte sie auf irgend eine Weise mit der Religion collidirt, so würden die Theologen nicht unterlassen haben, kräftig entgegen zu arbeiten, wie man davon schon die Beweise bey den Versuchen des Laurentius Valla sah. So aber ahnten sie es nicht, daß durch das jetzt aufgesteckte Licht ein Brand entstehen könne, der ihr ganzes Gebäude in die Asche zu legen drohte. Vielmehr halfen sie treulich dasselbige anzünden; ohne von irgend einer andern als zuweilen — wie Ambrosius und Perotti — von der Besorgniß geplagt zu werden, daß das Lesen und Erklären der heidnischen Schriftsteller und Dichter für christliche Gottesgelehrte sich nicht schicken möchte. Allein alsdann half man sich mit dem Trost, daß die heiligen Kirchenväter, ein Hieronymus, Eusebius, Augustin ꝛc. sich nicht weniger mit denselben beschäftigt hätten, in deren Fußstapfen man unbedenklich treten dürfe [58]). Durch das Studium der Classiker waren auch diese, die gewissermaßen noch zu ihnen gehörten, wieder mehr in Umlauf gekommen, und so hatte also das vermeinte Gift auch schon das Gegengift mit sich gebracht.

Etwas anders war es jedoch in Deutschland. Die Männer, die hier zu der Wiedererweckung des Studii der Classiker so viel beytrugen, Agricola und

58) Man sehe die Vorrede zu dem *Cornu Copiae* des Perotti.

und Reuchlin, waren auch große Freunde der theologischen Wissenschaften. Der erste starb nur zu früh, um nicht noch mehr in ihnen zu leisten; der andere ward durch seine Vorliebe für die Orientalische Litteratur, die er zuerst in Deutschland durch seinen Unterricht und seine hebräische Grammatik wieder erweckte, schon je länger je mehr in sie hineingezogen; und erlebte noch den Anfang der großen Revolution, zu der er, ohne es zu ahnen, so sehr vorgearbeitet hatte. Schon am Ende des funfzehnten Jahrhunderts war in Deutschland eine Ideengährung entstanden, die in Italien nicht statt fand; allein erst dem folgenden war es vorbehalten, sie zum völligen Ausbruch zu bringen.

## §. 101.

Die Jurisprudenz, oder eigentlich der Theil derselben, der hier allein in Betrachtung kommen kann, das Römische Recht, theilte darin dasselbe Schicksal mit der Theologie, daß das Studium der Classiker noch eben so wenig einen practischen Einfluß auf dasselbe hatte. Die Professoren des Rechtes änderten nichts an ihrer Methode, und die Wissenschaft machte, ungeachtet der großen Zahl der Lehrer in derselben, doch als Wissenschaft keine merkliche Fortschritte. Aber es gab einzelne vortrefliche Köpfe, die, wenn gleich dem Nahmen nach nicht Juristen, doch den wahren Gesichtspunct faßten, indem sie die Ueberbleibsel der Schriften der Römischen Rechtsgelehrten, besonders die in den Pandecten enthaltenen Fragmente, als einen Zweig der Römischen Litteratur überhaupt betrachteten. Zu ihnen gehört vor allen der berühmteste Humanist des ganzen Jahrhunderts, Politian.

litian. Seine Verdienste, die er sich durch die Vergleichung des Codex der Pandecten zu Florenz, durch seine Anmerkungen dazu, und durch die Wiederauffindung der Paraphrase der Institutionen des Theophilus, erwarb, sind bereits oben bemerklich gemacht [59]); allein außerdem giebt einer seiner Briefe von dem Eifer mit dem er die Pandecten studiert hatte, einen sprechenden Beweiß [60]). In diesem Briefe, der an Jacob Modestus zu Prato gerichtet ist, giebt er diesem auf sein Verlangen ein critisches Verzeichniß der Schriftsteller, aus denen die Pandecten compilirt sind. Er zählt sie nach chronologischer Ordnung auf, und bemerkt bey jedem welche Schriften vormals von ihm gelesen wurden.

## §. 102.

Noch geringer war der Einfluß, den die classische Litteratur auf die Arzneykunde hatte. Sie blieb gleichfals noch was sie war, und wenn sie einige Bereicherung erhielt, so floß sie nicht aus dieser Quelle [61]). Allein gleichsam eine Ahnung, was man daraus schöpfen könne, hatten doch auch die bessern Köpfe. Die Schriften des Hippocrates und Galens [illegible] in der Ursprache bereits in Italien bekannt, und einige derselben übersetzt [62]). Freylich scheint dieses auf eine Verbesserung der Praxis noch wenig Einfluß gehabt zu haben; allein Ideen über eine solche

59) S. oben S. 269.

60) *Epist.* V, *ep. ult.*

61) Die deutlichern Beweise davon wird man in dem vortreflichen Werk des H. Sprengel finden. Geschichte der Medicin B. II, S. 597 ꝛc.

62) Wie z. B. von Georg Valla.

solche Reform findet man wiederum in den Briefen des Politians, in seiner Correspondenz mit Nicolaus Leonicenus [63]), der, selber ein gelehrter Arzt, einige Schriften des Galens ins Lateinische übertragen hatte. So lange noch der Glaube an Magie und Astrologie fortdauerte, und so lange man nicht den Weg der eignen Erfahrung betrat, war in dieser Kunst an keine gründliche Reform zu denken.

§. 103.

Desto merklicher ist der Einfluß, den die classische Litteratur auf das historische Studium hatte. Während man in dem übrigen Europa nur noch fast Chroniken kannte, bildeten sich in Italien Historiker, denen man es bald ansah, daß sie als die Schüler der Alten auftraten. Manche von den Städten und Staaten Italiens erhielten damals ihre Geschichtschreiber; vorzüglich aber die beyden ersten Republiken dieses Landes, Venedig und Florenz. In der ersten, die damals in ihrer schönsten Blüthe stand, lebte durch das Gefühl ihrer Größe die Idee auf, auf Veranstaltung des Staats die Geschichte desselben schreiben zu lassen. Allein der Schriftsteller dem man dieses übertrug, der oben erwähnte Sabellicus, arbeitete so flüchtig, daß sein Werk keinen wahren Werth erhalten konnte, und selbst den Scheinwerth, den es anfangs hatte, bald verlieren mußte. Etwas mehr leistete Bernhard Giustiniani, aus einem der großen Häuser, die damals die Stützen der Wissenschaften hieselbst waren; allein seine Geschichte, die nur bis auf das Jahr 908 geht, ent-

[63]) *Epist.* l. II. *init.*

enthält nur die Alterthümer der Stadt, nicht ihre glänzende Periode [64]). Erst dem folgenden Jahrhundert blieb es vorbehalten, diese Lücke auszufüllen. Glücklicher darin war Florenz. Die Sitte, die man hier beständig beobachtete, die Stelle der Staatssecretairs nur mit Männern von anerkannten Talenten und Kenntnissen zu besetzen, blieb für die Geschichte nicht ohne Früchte; und von fünf Männern, welche dieselbe im 15ten Jahrhundert bekleideten [65]), hat die Republic das seltene Glück gehabt, drey ihre Geschichtschreiber werden zu sehn; Leonardus Bruni oder Aretino, Poggius, und Bartholomäus Scala. Das Werk des ersten verräth durch die Schreibart den Vertrauten der Alten; allein es hat meist noch die Form des Mittelalters, indem es von Jahr zu Jahr fort geht, und dadurch fast zu einer Chronic wird. Der letzte hat von den 20 Büchern, die seine Geschichte enthalten sollte, nur die 5 ersten vollendet, die erst bis auf die Zeiten von Conradin heruntergehn. Allein den ersten Platz nimmt wohl ohne Widerrede Poggius ein, der würdige Vorgänger von Macchiavelli. Seine Florentinische Geschichte [66]) entfernt sich völlig von der Chronikform, und ist ein wahres Product der historischen Kunst. Er wählte sich die blühende Periode von Florenz. Er giebt daher von der ältern Geschichte der Stadt nur eine kurze Ansicht, und verweilt alsdann ausführlich, aber doch ohne zu ermüden, bey

[64]) De origine vrbis Venetiarum etc.

[65]) Es waren nacheinander Coluccio Salutati, Leonardo Bruni, Carlo Marsuppini (oder die beyden Aretini), Poggius, und Bartholomeo Scala.

[66]) Historiae Florentinae libri VIII. S. oben S. 266.

bey dem Zeitraum von dem er sprechen will. Sein Styl ist zwar nicht so geschmückt, und seine Erzählung nicht so darstellend als die des Livius, aber unverkennbar strebte er ihm nach, und besonders wird man in den häufig eingeschalteten Reden das Bemühen erkennen, sich den Geist des Römers zu eigen zu machen.

Ein Fehler indeß, den man bey den Geschichtschreibern jener Zeit fast ohne Ausnahme wahrnimmt, ist der Mangel der historischen Critic. Es wurde nicht citirt; man nahm es eben deßhalb mit den Quellen nicht so genau; und die Regeln dieser, damals noch fast unbekannten, Kunst, waren noch nicht festgesetzt. Eine Folge davon waren nicht bloß Unzuverlässigkeiten in der Erzählung, sondern selbst gänzlich untergeschobene Werke älterer Geschichtschreiber. Wer kennt nicht den berüchtigten Annius von Viterbo, (wiewohl man doch gezweifelt hat, ob er der Betrüger oder der Betrogene war;) der in seinen Büchern der Alterthümer die verlohrnen Annalen der meisten Völker der alten Welt aufgefunden zu haben, und bekannt zu machen behauptete[67]); und

[67]) Johann Nanni, (oder, wie er sich nannte, Annius), war gebohren zu Viterbo 1432, lebte dort als Dominicaner, und starb 1502. Seine Antiquitatum libri XVII, die zuerst 1498 zu Rom, und nachmals öfterer gedruckt worden, enthalten in den ersten Büchern die Alterthümer von Etrurien, und erweitern sich in den folgenden zu einer Art von Universalgeschichte der alten Welt; so daß er die Schriften einiger bekannter alter Annalisten, mit weitläuftigen Commentaren darüber, bekannt macht. Er liefert hier von Römern: den Fabius Pictor, Bruchstücke der Annalen

und wenn gleich einzelne Stimmen bereits in seinem Zeitalter widersprachen [68]), doch das große Publicum leichtgläubig genug fand, geraume Zeit hindurch seinem Vorgeben Glauben beyzumessen?

§. 104.

Die Wissenschaft, auf welche das Studium der classischen Litteratur indeß am stärksten unter allen zurückwirkte, wenn gleich nicht gleich anfangs so zurückwirkte, wie man es vielleicht hätte wünschen sollen, war die Philosophie. Es geschah dieß auf doppelte Weise. Erstlich: durch die Verbreitung der Schriften des Aristoteles, sowohl in der Ursprache, als in bessern Uebersetzungen. Aristotelische Philosophie war damals dem Nahmen nach die herrschende im ganzen Occident. Allein daß die Scholastic nichts weniger als ächt Aristotelische Philosophie war, da man sie nur aus den trübsten Quellen, aus verdorbenen Uebersetzungen ꝛc. abgeleitet hatte, ist allgemein bekannt. Die gelehrten Griechen, die nach den Abendländern wanderten oder flüchteten, waren großentheils Aristoteliker, und traten hier, indem sie theils die griechischen Werke des Stagiriten verbreiteten und erklär-

len des Cato, den Sempronius. Von Griechen den Myrsilus und Archilochus. Von Persern den Metasthenes, von Chaldäern den Berosus, von Phöniciern den Philo, von Aegyptiern den Manetho. Es sind dürftige Zusammenstoppelungen aus Eusebius, Josephus, Dionys von Halicarnaß, Moses ꝛc. Er hat sich die Sache auch möglichst bequem gemacht, denn der Text jedes dieser Schriftsteller beträgt nur wenige Blätter; in seinen Commentaren hat er aber möglichst seine Gelehrsamkeit auszukramen gesucht.

68) Man sehe *Tiraboschi* VI, II, p. 16.

klärten, theils indem sie sie ins Lateinische übertrugen, als die Reformatoren dieser Philosophie auf. Unter den bessern Köpfen verbreitete bald sich die Ueberzeugung, daß man die Peripatetische Philosophie nur aus diesen Quellen schöpfen könne; und so wurde der Reinigung dieser Philosophie, wie sehr auch die alte Partie dagegen schreyen mochte, vorgearbeitet. Zweytens: Von noch größerer Wichtigkeit war aber unstreitig die Einführung der Platonischen Philosophie. Es ist oben gezeigt worden, mit welcher Begierde diese von den besten Köpfen Italiens aufgenommen und gepflegt ward. Allerdings ist es nicht zu leugnen, daß sie mit großen Mißbräuchen verbunden war, indem sie theils zu heftigen Streitigkeiten, theils zum Mysticismus führte. Allein die Streitigkeiten über den Vorzug des Aristoteles oder Plato wurden nur zwischen Griechen geführt, mit deren Vorurtheilen und persönlichen Leidenschaften sie in Verbindung standen; die Italiäner blieben dabey Zuschauer. Die berühmte Vertheidigungsschrift des Plato von Bessarion gegen die Angriffe des leidenschaftlichen Georg von Trapezunt, trug viel dazu bey, den Werth der Platonischen Philosophie richtiger schätzen zu lehren. Viel nachtheiliger war unstreitig der Abweg auf den man aus Mangel an historischer Critic gerieth, indem man die Philosophie der Neuplatonischen Schwärmer, eines Plotins und Jamblichs, mit der des Plato selber verwechselte, und von da zu der Cabbala der Juden übergieng, in der man Aufschlüsse über die innersten Geheimnisse der Philosophie zu finden glaubte [69]. Allein diese Fehler selbst ent-

[69]) Eine ausführliche Erläuterung aller dieser Gegenstände,

entsprangen aus einer sehr edlen Quelle; sie waren nur die Symptome der neuerweckten Kraft des menschlichen Geistes. Wenn eine Nation Jahrhunderte lang unter das Joch der Autorität gebeugt war, so ist es durchaus nicht zu erwarten, daß sie auf einmal selbstständig werden soll. Sie bedarf anfangs wieder andrer Autoritäten, die ihr zeigen daß die erstern nicht taugten; aber es ist dennoch unendlich viel gewonnen, wenn sie wahrnimmt, daß der Weg den sie bisher gieng nicht der einzige sey, wie man ihr vorspiegelte, der zu dem Heiligthum der Wahrheit führt, oder vielleicht gar nicht dahin führt. Mag sie auch anfangs dabey auf andre Irrwege gerathen; sie hat selber gehen gelernt, und wird früher oder später den wahren Weg zu finden wissen!

## §. 105.

Man hat es dem Studium der classischen Litteratur vorgeworfen, daß es die Fortschritte der Nationallitteratur in Italien aufgehalten habe. Ich will darüber nicht entscheiden; auf jeden Fall war es doch nur eine Verspätung die dadurch verursacht wurde, die aber um so viel weniger schädlich seyn konnte, da der allgemeine Gebrauch der lateinischen Sprache diese gewissermaßen zur Nationalsprache unter den höhern Ständen gemacht hatte. Seinen Ariost und Tasso erhielt Italien doch, und war so viel daran verlohren daß sie etwas später erschienen? Allein aus einem höhern

de, und des ganzen Ganges der damaligen Philosophie, findet man bereits mit der ihm eignen Gründlichkeit in der Geschichte der philosophischen Wissenschaften von Hr. Prof. Buhle im zweyten Bande gegeben.

hern Gesichtspunct betrachtet, sieht man bald, daß die temporairen Fortschritte oder Rückschritte einer einzelnen Nation hier durchaus nicht zum Maaßstabe dienen können. Die classische Litteratur hatte eine höhere und edlere Bestimmung! Sie sollte die Fesseln lösen, in welche religiöse und philosophische Autorität die Menschheit geschlagen hatten. Daß sie dieses leistete, und wie sie es leistete, wird ihre Geschichte in dem folgenden Jahrhundert lehren!


Princeton University Library
32101 045239876

